

Ina-Maria Maahs

# UTOPIE UND POLITIK

Potenziale kreativer Politikgestaltung

Ina-Maria Maahs  
Utopie und Politik

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch den Fachinformationsdienst Politikwissenschaft POLLUX



und ein Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften (transcript, Politikwissenschaft 2019)

Bundesministerium der Verteidigung | Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek –Niedersächsische Landesbibliothek | Harvard University | Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz | Landesbibliothek Oldenburg | Max Planck Digital Library (MPDL) | Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek | Sächsische Landesbibliothek Staats- und Universitätsbibliothek Dresden | Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (POLLUX – Informationsdienst Politikwissenschaft) | Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg | Staatsbibliothek zu Berlin | Technische Informationsbibliothek Hannover | Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) | ULB Düsseldorf Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf | Universitätsbibliothek Erfurt | Universitäts- und Landesbibliothek der Technischen Universität Darmstadt | Universitäts- und Landesbibliothek Münster | Universitäts- und Stadtbibliothek Köln | Universitätsbibliothek Bayreuth | Universitätsbibliothek Bielefeld | Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar | Universitätsbibliothek der FernUniversität Hagen | Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin | Universitätsbibliothek der Justus-Liebig-Universität Gießen | Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum | Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig | Universitätsbibliothek der Universität Koblenz Landau | Universitätsbibliothek der Universität Potsdam | Universitätsbibliothek Duisburg-Essen | Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg | Universitätsbibliothek Freiburg | Universitätsbibliothek Graz | Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg an der Goethe-Universität Frankfurt | Universitätsbibliothek Kassel | Universitätsbibliothek Leipzig | Universitätsbibliothek der LMU München | Universitätsbibliothek Mainz | Universitätsbibliothek Marburg | Universitätsbibliothek Oldenburg | Universitätsbibliothek Osnabrück | Universitätsbibliothek Siegen | Universitätsbibliothek Vechta | Universitätsbibliothek Wien | Universitätsbibliothek Wuppertal | Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern | Zentralbibliothek Zürich

Die Publikation beachtet die Qualitätsstandards für die Open-Access-Publikation von Büchern (Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt et al. 2018), Phase 1

[https://oa2020-de.org/blog/2018/07/31/empfehlungen\\_qualitätsstandards\\_oabücher/](https://oa2020-de.org/blog/2018/07/31/empfehlungen_qualitätsstandards_oabücher/)

\* \* \*

**Ina-Maria Maahs**, geb. 1989, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln. Sie forscht sowohl im Bereich der politischen Theorie und Ideengeschichte als auch im Kontext der sprachlichen Bildung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind politische Utopien, Deutsch als Zweitsprache und Mehrsprachigkeit. 2018 wurde Sie in Politikwissenschaften promoviert.

INA-MARIA MAAHS

# **Utopie und Politik**

**Potenziale kreativer Politikgestaltung**

**[transcript]**



Für Philipp

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NoDerivatives 4.0 Lizenz (BY-ND). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, gestattet aber keine Bearbeitung. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>)

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen oder Derivate einzuholen, wenden Sie sich bitte an [rights@transcript-verlag.de](mailto:rights@transcript-verlag.de)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-4842-3

PDF-ISBN 978-3-8394-4842-7

<https://doi.org/10.14361/9783839448427>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: [info@transcript-verlag.de](mailto:info@transcript-verlag.de)

# Inhalt

---

**Dank** | 7

**1 Einführung** | 9

**2 Vom Tod und Leben der Utopie** | 13

2.1 Politische Problemlage | 13

2.2 Aktueller wissenschaftlicher Diskurs | 20

2.3 Forschungsdesign und Methodik | 42

2.4 Theoretisches Fundament | 46

**3 Utopie als Produkt menschlicher Kreativität –  
ein Kunstwerk** | 49

3.1 Das utopische Kunstwerk: Eine Begriffsbestimmung | 49

3.2 Kreativität und Utopie | 56

3.3 Erfahrung als determinierender Faktor der Utopie | 73

3.4 Das utopische Kunstwerk in seiner literarischen Tradition | 86

3.5 Das gelebte Kunstwerk in der utopischen Tradition:  
Exemplifizierungen | 114

3.6 Unvollständige Kunstwerke: Utopische Skizzen und Scheinutopien | 136

**4 Utopien heute – eine Analyse gesellschaftspolitischer  
Alternativmodelle zum Status quo** | 143

4.1 Utopische Gesellschaftsentwürfe als literarische Werke nach 1990 | 148

4.2 Gelebte Utopien der Gegenwart | 234

4.3 Das Verhältnis zwischen gelebten und literarischen Utopien  
der Gegenwart | 275

**5 Utopisches Denken in der politischen Praxis  
der Gegenwart** | 283

5.1 Utopien in der heutigen Politik | 284

5.2 Der politisch handelnde Mensch als Voraussetzung  
des utopischen Prozesses | 295

5.3 Wider die Illusion der Alternativlosigkeit: Realpolitische Potenziale  
des Utopischen heute | 313

**6 Konklusion | 333**

**7 Quellenverzeichnis | 337**

7.1 Literatur | 337

7.2 Bildquellen | 372

**8 Anhang | 373**

8.1 Analyse der Reden aller Parteien im Bundestag 2006-2015  
bezüglich des Begriffs der Utopie | 373

8.2 Online-Fragebogen: ‚Gelebte Utopien heute‘ | 380

8.3 Antworten auf die offenen Fragen der Online-Befragung | 383

8.4 Deskriptive Analyse zu den geschlossenen Fragen  
der Online-Befragung | 391

8.5 Interview-Leitfaden ‚Gelebte Utopien heute‘ | 401

8.6 Transkripte der Interviews ‚Gelebte Utopien heute‘ | 402

# Dank

---

Danksagungen in Dissertationsschriften sind häufig so lang und ausschweifend, dass niemand sie liest. Ich mache es daher kurz und präzise: Ich danke ganz herzlich Herrn Professor Leidhold für eine fachlich inspirierende und persönlich immer wieder ermunternde Betreuung im Forschungs- und Schreibprozess sowie meiner Familie und meinen Freunden für verständnisvolle Worte und tröstende Umarmungen in nicht seltenen Momenten der Verzweiflung. Ohne Sie und euch wäre dieses Buch niemals entstanden.



# 1 Einführung

---

Das Jahr 1516 bildet die Geburtsstunde der politischen Utopie. Thomas Morus schreibt in kritisch-ironischem Duktus der Humanisten ein ‚wahrhaft goldenes Büchlein‘<sup>1</sup>, das eine alternative Staatsordnung zum zeithistorischen England präsentiert. Unter dem Kurztitel ‚Utopia‘ avanciert das Werk zum Archetypus einer kritisch-konstruktiven Form neuzeitlicher politischer Fiktion und prägt mit einer unerwarteten Rezeptionsgeschichte über Generationen hinweg die Darstellungsform gesellschafts-politischer Modifikationsideen. Heute, 500 Jahre später, herrscht jedoch Uneinigkeit über den weiteren Bedarf utopischer Ideen und wir stehen vor der Frage: Ist die politische Utopie schon tot – oder existiert sie weiter? Und konkreter: Welche politische Relevanz kommt gegenwärtigen utopischen Denkerinnen und Denkern<sup>2</sup> zu? Die Zielsetzung dieser Arbeit umfasst daher zwei Hauptaspekte:

- 
- 1 Der Originaltitel von Thomas Morus’ ‚Utopia‘ lautet: ‚Libellus vere aureus, nec minus salutaris quam festivus, de optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia‘ – ‚Ein wahrhaft goldenes Büchlein von der besten Staatsverfassung und von der neuen Insel Utopia nicht minder heilsam als kurzweilig zu lesen‘. Vgl. Morus, Thomas: Utopia. Stuttgart 2017, S. 7.
  - 2 Diese Arbeit unterstützt eine gendergerechte Schreibweise, um die Existenz beider Geschlechter innerhalb bestimmter Personengruppen transparent zu machen. Dennoch wird an Stellen, bei denen der Lesefluss stark beeinträchtigt würde, zugunsten des inhaltlichen Verständnisses darauf verzichtet, explizit männliche und weibliche Formen auszuführen. In diesen Fällen wird das generische Maskulinum eingesetzt, es sind jedoch trotzdem stets beide Geschlechter gemeint. Damit folgt die Autorin den Empfehlungen der Gleichstellungsbeauftragten der Universität zu Köln, sich um Sichtbarkeit beider Geschlechter zu bemühen, dieser Aufgabe aber mit Individualität und Kreativität zu begegnen. Vgl. Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln (Hg.): ÜberzeuGENDERe Sprache. Leitfaden für geschlechtersensible und inklusive Sprache. Köln 2015. [http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user\\_upload/Leitfaden\\_geschlechtersensible\\_Sprache\\_5.Auflage\\_2017.pdf](http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache_5.Auflage_2017.pdf) [11.05.2018].

1. Identifizierung und Analyse aktueller politischer Utopien in Literatur und Praxis  
Die Leitfrage dazu lautet: Wenn politische Utopien auch heute weiter bestehen, welche aktuellen Zeitkritiken und alternativen Gesellschaftsmodelle präsentieren sie?
2. Herausstellung aktueller realpolitischer Potenziale utopischer Denkweisen  
Die Leitfrage dazu lautet: Welche Potenziale bieten Utopien heute für die politische Gestaltung?

Dieser Untersuchung wird folgende These zugrunde gelegt: Politische Utopien haben aktuell zwar nur wenig Bedeutung in der Politikpraxis wie Politikwissenschaft, existieren aber auch heute und böten umfangreiche Potenziale für eine kreative Politikgestaltung, die innovativ, nachhaltig und gemeinwohlorientiert ist.

Es gibt eine Fülle an sozialwissenschaftlichen Studien, die die Funktionalität, Effizienz und den Fortschritt unserer Gesellschaft quantifizieren und vergleichen. Diese Arbeit geht einen anderen Weg. Denn effektiv gesellschaftspolitisch nutzbar für eine Arbeit am Gemeinwohl werden diese Daten erst, wenn ein richtungweisendes Ziel existiert, das eine sinnvolle gesellschaftspolitische Einordnung der Messwerte zulässt. Dafür müssen Wege gefunden werden, um die Frage ‚In was für einer Gesellschaft *wollen* wir leben?‘ als Gemeinschaft beantworten zu können und diese Erkenntnisse in die politische Gestaltung einzubeziehen. Utopien als traditionelle Mittel der Zeitkritik und gesellschaftlicher Alternativ-Konstruktionen scheinen dafür aussichtsreiche Grundbedingungen zu bieten und sollen daher hinsichtlich ihrer Geeignetheit untersucht werden, als den Wirklichkeits- wie auch Möglichkeitssinn<sup>3</sup> schärfendes politisches Instrument zu fungieren. Statt sich entweder in naiven Träumereien zu verlieren oder aber den Kopf in den Sand der proklamierten Alternativlosigkeit zu stecken, könnte ein solches den Weg eröffnen, reale politische Möglichkeiten für eine gemeinwohlorientierte Verbesserung der Gesellschaft zu erkennen.

Um diese globale Zielstellung zu erreichen, ist eine schrittweise Analyse notwendig, die die folgenden zentralen Aspekte umfasst:

1. Skizzierung des politischen, theoretischen und methodischen Spannungsfelds, in dem die Arbeit zu verorten ist,
2. grundlegende Begriffsbestimmung und historische Kontextualisierung der Utopie,
3. Identifizierung und Analyse heutiger Utopien in Literatur und Praxis,
4. Ableitung von Potenzialen utopischer Denkweisen für die aktuelle Realpolitik,
5. Zusammenstellung einer Konklusion der für Wissenschaft und Politik besonders relevanten Befunde der Analyse.

---

3 Dieses Gedankenkonstrukt geht auf Robert Musil zurück. Vgl. Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Teil 1. Hamburg 1965, S. 16 ff.

Das an diese Einführung anschließende zweite Kapitel ‚Vom Tod und Leben der Utopie‘ spannt demnach den Horizont der politischen wie wissenschaftlichen Diskussion auf, in dem diese Arbeit zu verorten ist. Dabei wird die aktuelle wissenschaftliche Relevanz der Thematik sowohl aus einer politisch-praktischen Problemlage als auch aus einem theoretisch-wissenschaftlichen Diskurs hergeleitet. Auf Seite der Konstatierung aktueller politischer Phänomene werden dazu vor allem die gesellschaftspolitischen Folgen einer proklamierten Alternativlosigkeit und Politik der Status-quo-Wahrung beleuchtet, während wissenschaftlich die Diskussion um die These vom Ende der Utopie mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1990 wieder aufgenommen wird. Anknüpfend an den aktuellen Stand der Utopieforschung schließt das Kapitel mit einer Darstellung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Theorie und Methodik.

Das dritte Kapitel ‚Utopie als Produkt menschlicher Kreativität: Ein Kunstwerk‘ bestimmt die Utopie als Begriff und Erfahrungsmedium in ihrer historischen Erscheinungsform. Dabei kann die Utopie als Produkt der Kreativität des Menschen identifiziert werden, weshalb ihr Auftreten mit dem ihr geschichtlich zwangsläufig vorausgehenden Auftreten einer allgemeinen Wertschätzung genuin menschlicher Kreativität ins Verhältnis gesetzt wird. Als konstitutiver Faktor für Form und Inhalt von Utopien in ihrer epochalen Entwicklung wiederum kann die jeweils zeitspezifische Erfahrung ausgemacht werden. Tatsächlich enthält die Utopie in ihrer historischen Tradition daher nicht nur unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte, sondern zeigt auch divergierende materielle Ausformungen, was in diesem Kapitel anhand konkreter Materialien von den antiken Vorläufern bis zur Zäsur 1990 nachvollzogen wird.

Im vierten Kapitel ‚Utopien heute – eine Analyse gesellschaftspolitischer Alternativmodelle zum Status quo‘ erfolgt durch Literatur- und Diskursanalysen zeitgenössischer Dokumente sowie durch leitfadengestützte Experteninterviews die Widerlegung der These vom Tod der Utopie und die Herausarbeitung aktueller utopischer Zeitkritik und Lösungsansätze. Die literarischen Utopien werden hinsichtlich identifizierter gesellschaftspolitischer Missstände und entsprechender Alternativvorschläge analysiert, die Experten-Befragungen der an der praktischen Umsetzung utopischer Ideen arbeitenden Menschen umfassen darüber hinaus Fragen nach der definitorischen Bestimmung der Utopie sowie dem Selbstverständnis als Utopistin beziehungsweise Utopist.

Kapitel fünf ‚Utopisches Denken in der politischen Praxis der Gegenwart‘ leitet aus den Ergebnissen der vorangegangenen Analysen literarischer wie praktischer Utopien der Gegenwart aktuelle Potenziale von Utopien in der Politik ab. Dazu werden konkrete Szenarien aufgezeigt, innerhalb derer utopisches Denken im politischen Kontext bereits in der Entwicklung begriffen ist oder aber sinnvoll einsetzbar wäre, sowie allgemeine Chancen und Grenzen von Utopien in der Politik kontrastierend zusammengefasst.



Das Abschlusskapitel sechs ‚Konklusion‘ schließlich bietet eine kurze und bündige Zusammenstellung der zentralen Analyseergebnisse in Hinsicht auf ihre Bedeutung für Politik und Wissenschaft.

Der Kern der gesamten Untersuchung ist also – um es noch einmal pointiert zusammenzufassen – eine vor dem historischen Hintergrund entwickelte systematische Zusammenstellung der analytischen Erkenntnisse und ihrer aktuellen Relevanz für Politikpraxis wie -wissenschaft auf die Frage nach den Utopien der heutigen Zeit in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland als gut entwickelte Demokratie der westlichen Welt.<sup>4</sup>

---

4 Einige der hier entfalteten Gedanken zu den heutigen Potenzialen von gesellschaftspolitischen Utopien werden stark reduziert auch in den folgenden Veröffentlichungen der Autorin thematisiert: Maahs, Ina-Maria: Utopisches Aufbegehren. Wider die Proklamation der Alternativlosigkeit. In: *engagée* (3/2016), S. 40–41. Maahs, Ina-Maria: Neubelebung der Utopie – ein Weg aus der Krise der Alternativlosigkeit. In: *Zeitschrift für politische Theorie* (1/2017), S. 82–85.

## 2 Vom Tod und Leben der Utopie

---

„Die Welt, die wir erforschen möchten, ist etwas weitgehend Unbekanntes. Daher müssen wir uns offenhalten, dürfen uns nicht im voraus beschränken.“

– *Paul Feyerabend*

### 2.1 POLITISCHE PROBLEMLAGE

Die Relevanz der Frage nach aktuellen politischen Utopien wird im folgenden Teilkapitel hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Facetten aufgeblättert und zunächst aus einer sich durch die Agitation der Alternativlosigkeit konstatierenden akuten politischen Problemlage heraus begründet, bevor sie nachfolgend in den wissenschaftlichen Diskurs eingeordnet wird. Durch die damit verbundene kritische Analyse der gesellschaftspolitischen Gegenwart wird eine problemorientierte Untersuchungsgrundlage für eine nachfolgende adäquate Einordnung der Relevanz konkreter zeitgenössischer Utopien vor dem Hintergrund des aktuellen politischen Geschehens geschaffen.<sup>1</sup>

Der Begriff der Alternativlosigkeit in Bezug auf Handlungsmöglichkeiten im Kontext von Innen- wie auch Außenpolitik tauchte 2009 verstärkt in der politischen Kommunikation auf und wurde zumeist dazu genutzt, Diskussionen zu unterbinden und schwache Argumentationen zu rechtfertigen.<sup>2</sup> Es handelt sich hier jedoch nicht um ein

---

1 Die angeführten Aspekte der aktuellen Problemlage werden also in Kapitel 5 wieder aufgenommen.

2 ‚Alternativlos‘ wurde im Jahr 2010 zum Unwort des Jahres gewählt. Die Begründung dazu lautete: „Das Wort suggeriert sachlich unangemessen, dass es bei einem Entscheidungsprozess von vorn-herein keine Alternativen und damit auch keine Notwendigkeit der Diskussion und Argumentation gebe. Behauptungen dieser Art sind 2010 zu oft aufgestellt worden, sie drohen, die Politik-Verdrossenheit in der Bevölkerung zu verstärken.“ Jury Unwort des Jahres: Die Unwörter ab 2010. <http://www.unwortdesjahres.net/index.php?id=112> [29.12.2018]. Die Art und Weise der politischen Argumentation ist jedoch schon älter und im englischen Sprachraum auch als TINA-Prinzip bekannt, welches auf Margaret Thatchers Slogan „there is no alternative“ zurückgeht. Vgl. Berlinski, Claire: There Is No Alter-

primär begriffliches Problem, sondern ein gesellschaftspolitisches, das sich in diesem Ausdruck wie unter einem Brennglas verdichtet. Es ist ein fatalistisch anmutender Ausdruck für etwas, das schon aus der ersten Intention heraus für viele Menschen als logisch unzutreffend empfunden wird, dennoch aber eine passende Formulierung für das bietet, was die gelebte Realität innerhalb weiter Teile unseres aktuellen politischen Systems darstellt. Es geht daher nicht nur um die schlichte Behauptung, es gäbe keine Alternativen, sondern viel umfassender um einen Politikstil, der Alternativen nicht nur als obsolet diffamiert, sondern dadurch auch supprimiert und somit in einigen Kontexten tatsächlich in einem Raum agiert, innerhalb dessen Alternativen nicht zu existieren scheinen. Diese Konstellation und das daraus resultierende politische Handeln führen zu vielschichtigen gesellschaftspolitischen Konsequenzen:

- Politik erfolgt zu großen Teilen im Sinne einer Verwaltung des Status quo, was ein Agieren evoziert, als wäre der gesellschaftliche Endzustand schon erreicht, als ginge es bei der Staatslenkung nur noch um einen Akt der Verwaltung und des Managements.<sup>3</sup> „Wir leben nämlich“, so Christoph Spehr, „in einer Welt, die unverhohlen als utopische Erfüllung ausgegeben wird, als die beste aller möglichen Welten.“<sup>4</sup> Ein Zustand, den Richard von Weizsäcker bereits 1992 als „Utopie des Status quo“<sup>5</sup> kritisiert hat und der sich auch heute darin manifestiert, dass trotz aller Konflikte zwischen und innerhalb der Parteien das Denken aller Beteiligten stets in den bestehenden Strukturen verbleibt. Es herrscht eine Dominanz des Pragmatismus<sup>6</sup>.

---

native. Why Margaret Thatcher Matters. New York 2010. McLean, Iain: ‚There Is No Alternative‘: Margaret Thatcher and Tony Blair. In: Id.: Rational Choice and British Politics. An Analysis of Rhetoric and Manipulation from Peel to Blair. Oxford 2004, p. 204–230.

- 3 Vgl. dazu auch Sommer, Andreas Urs: Utopische Geschichtsphilosophie – geschichtsphilosophische Utopik. Vortrag am 16. Dezember 2014 im Rahmen der Ringvorlesung ‚Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie‘ in Münster. [https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/audioundvideo/audio/2014/Audio\\_Apokalypse\\_und\\_Utopie\\_Andreas\\_Urs\\_Sommer.html](https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/audioundvideo/audio/2014/Audio_Apokalypse_und_Utopie_Andreas_Urs_Sommer.html) [06.05.2018].
- 4 Spehr, Christoph: Gleicher als andere. Eine Grundlegung der Freien Kooperation. Berlin 2003, S. 55.
- 5 Von Weizsäcker, Richard: Richard von Weizsäcker im Gespräch mit Gunter Hofmann und Werner A. Perger. Frankfurt am Main 1992, S. 166. Vgl. auch Jucker, Rolf: Zur Kritik der real existierenden Utopie des Status quo. In: Ders. (Hg.): Zeitgenössische Utopieentwürfe in Literatur und Gesellschaft. Zur Kontroverse seit den achtziger Jahren. Amsterdam 1997, S. 13–78.
- 6 Als signifikantes Beispiel für dieses im Pragmatismus verhaftete politische Denken kann die Reaktion Sarah Wagenknechts auf die Frage Richard David Prechts nach neuen Bildern, die sie der Bevölkerung anbieten kann, dienen. Sie versteht gar nicht den eigentlichen

- Wir leben unter einem technisch-ökonomischen Fortschrittsparadigma, in dem vieles automatisiert erscheint und entsprechend keiner weiteren Entscheidungen bedarf. „Die Wirtschaft erzeugt“, so stellte Niklas Luhmann schon 1994 fest, „aufgrund ihres selbstreferentiellen Prozessierens [...] eine Eigendynamik, die politisch nicht kontrolliert werden kann [...]“. <sup>7</sup> Dadurch geraten Menschen, insbesondere Politikerinnen und Politiker, mehr und mehr in die Situation, einfach nur scheinbar systemimmanente Sachzwänge zu erfüllen, statt selbst bewusste Entscheidungen zu treffen. <sup>8</sup> Unser politisches System hat in vielerlei Hinsicht nicht Schritt gehalten mit der schnellen Entwicklung von Technik und Ökonomie.
- Die ur-politische Frage nach der guten Gesellschaft wurde nachhaltig aus aktuellen Debatten der Politpraxis verbannt. Zwar ist heute jedem bewusst, dass wir in einer vernetzten Welt aus komplexen Systemen leben, die sich nicht als Einzelperson, sondern nur als Gemeinschaft ändern lassen, die Systemfrage selbst wird jedoch selten diskutiert. Krisen werden vor allem hinsichtlich der Verantwortung Einzelner beleuchtet, das Gesamtsystem bleibt in der Regel unhinterfragt. Das führt zu einer Gefährdung zentraler freiheitlich-demokratischer Prozesse, denn es geht, so betont Ulrich K. Preuß, das Bewusstsein dafür verloren, dass die „Freiheit, darüber nachdenken zu können, welche Alternativen möglich sind, [...] kein[en] Luxus, sondern eine zivilisatorische Notwendigkeit“ <sup>9</sup> darstellt.
- Innovatives gesellschaftspolitisches Handeln findet vor allem außerhalb des klassischen politischen Korridors statt. Utopisten ziehen heute nicht in den Bundestag, sondern ins Silicon Valley. <sup>10</sup> Denn dort werden utopische Ideen nicht nur gut honoriert, sondern man arbeitet auch beständig an ihrer Umsetzung. In der Politik wird

---

Impetus der Frage und zählt auf, was ihr an den aktuellen Strukturen nicht gefällt. Es bleibt selbst bei der bekennenden Kommunistin bei Korrekturen des Bestehenden, es fehlt das Visionäre, der utopische Entwurf einer anzustrebenden Gesellschaft. Vgl. Precht, Richard David: Wann kommt der Kommunismus? Über linke Utopien. In: Precht vom 26. April 2015. <http://www.zdf.de/precht/richard-david-precht-diskutiert-mit-sahra-wagenknecht-ob-der-kommunismus-im-zeitalter-der-digitalen-revolution-wieder-im-kommen-ist-37826278.html> [06.05.2018].

- 7 Luhmann, Niklas: Kapitalismus und Utopie. In: Merkur (48/1994), S. 194.
- 8 Vgl. dazu auch Minx, Eckard; Preissler, Harald: Zukunft denken und gestalten. Vom Weg abkommen oder auf der Strecke bleiben. In: Internationale Politik (6/2005), S. 116–122.
- 9 Laudenbach, Peter: Systemwechsel werden nicht geplant – sie passieren. Interview mit Ulrich K. Preuß. In: brandeins (07/2014). Was wäre, wenn wir die Welt neu denken?, S. 112–116.
- 10 Vgl. Stephan, Felix: Linke Konzepte. Was, wenn die Bösen die Welt verbessern? In: Die Zeit vom 28. April 2015. <http://www.zeit.de/kultur/2015-04/linke-woche-zukunft-kapitalismus-morozov> [06.05.2018].

der Begriff hingegen vor allem pejorativ verwendet<sup>11</sup>, um den politischen Gegner zu diffamieren.<sup>12</sup> Hier ist genau das eingetreten, was Freyer für den Fall der Realisierung einer klassischen Utopie prognostiziert hat, „daß eine Sorte Menschen in Utopien ganz gewiß zum Tode verurteilt würde, – nämlich die Utopisten.“<sup>13</sup>

- Parteien verlieren ihr Ansehen als partizipatorisches Instrument der Gesellschaftsgestaltung, was einen parteipolitischen Verdruss evoziert, der sich nicht nur in schwacher Wahlbeteiligung<sup>14</sup>, sondern auch in einem Schrumpfen der traditionellen Volksparteien nieder- schlägt.<sup>15</sup> Diese Form der Politikverdrossenheit gefährdet nicht nur unsere demokratische Grundordnung, sondern trägt auch dazu bei, dass

---

11 Vgl. auch Rohgalf, Jan: *Jenseits der großen Erzählungen. Utopie und politischer Mythos in der Moderne und Spätmoderne*. Wiesbaden 2015, S. 95 ff. Meyer, Stephan: *Die anti-utopische Tradition. Eine ideen- und problemgeschichtliche Darstellung*. Frankfurt am Main 2001.

12 Das lässt sich z. B. in einem Streitgespräch zwischen Frauke Petry (AfD) und Katrin Göring-Eckardt (Die Grünen) illustrieren, in dem Petry die Grünen beschuldigt, im Gegensatz zur AfD keine Realpolitik zu betreiben, sondern Utopien zu produzieren, was Göring-Eckardt sofort heftig dementiert. Vgl. Geis, Matthias; Hildebrandt, Tina: „Es gehört nicht jeder dazu!“ – „Ein Schreckensgedanke“. *Die Zeit* vom 09. Februar 2017. <http://www.zeit.de/2017/05/frauke-petry-katrin-goering-eckardt-afd-gruene-streitgesprach> [06.05.2018].

13 Freyer, Hans: *Die politische Insel. Eine Geschichte der Utopien von Platon bis zur Gegenwart*. Leipzig 1936, S. 38.

14 Vgl. dazu z. B. Pauly, Marcel: *Landtagswahlen 2016. Sehen Sie hier die ehrlichen Wahlergebnisse*. *Die Welt* vom 13. März 2016. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article153251707/Sehen-Sie-hier-die-ehrlchen-Wahlergebnisse.html> [06.05.2018]. Diehl, Jörg: *Wahlbeteiligung nach Attentat: Schäm dich, Köln! Der Spiegel* vom 19. Oktober 2015. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/kommentar-zur-wahlbeteiligung-nach-attentat-schaem-dich-koeln-a-1058445.html> [11.05.2018]. Schönen, Detlef; Emons, Thomas: *Die Nichtwähler werden die stärkste Fraktion*. In: *Der Westen* vom 15. Mai 2014. [http://www.derwesten.de/staedte/muelheim/die-nichtwaehler-werden-die-staerkste-fraktion-id\\_9349763.html](http://www.derwesten.de/staedte/muelheim/die-nichtwaehler-werden-die-staerkste-fraktion-id_9349763.html) [06.05.2018]. Langenberg, Heike: *Nichtwähler sind stärkste Fraktion*. In: *Verdi publik Ausgabe (5/2010)*, S. 15. [https://publik.verdi.de/2010/ausgabe\\_05/gesell/meinung/seite-15/A4](https://publik.verdi.de/2010/ausgabe_05/gesell/meinung/seite-15/A4) [06.05.2018].

15 Vgl. dazu auch Lösche, Peter: *Ende der Volksparteien*. In: *APuZ (51/2009). Bundestagswahl 2009*, S. 6–12. <http://www.bpb.de/apuz/31521/bundestagswahl-2009> [06.05.2018]. Jon, Uwe; Kreikenbom, Henry; Neu, Viola (Hg.): *Kleine Parteien im Aufwind. Zur Veränderung der deutschen Parteienlandschaft*. Frankfurt; New York 2006. Precht sieht einen Grund dafür in einem Mangel an Utopien der Parteien. Precht, Richard David; Hessel, Stéphane: *Wir brauchen einen neuen Aufbruch!* In: *Die Zeit* vom 01. Juni 2011. <http://www.zeit.de/2011/23/Gespraech-Hessel-Precht> [06.05.2018].

sich das allgemeine „Vertrauen in die Gestaltbarkeit zukünftiger Prozesse“<sup>16</sup> reduziert, was eine Resignation zur Folge hat, die bei vielen Gesellschaftsmitgliedern zu einer sinkenden gesellschaftlichen wie politischen Handlungsbereitschaft führt. Eine gesellschaftspolitische Tendenz, die ich in Kontrast zum Fortschrittsoptimismus der klassischen Utopien als *Gestaltungspessimismus*<sup>17</sup> bezeichnen möchte.

- Gleichzeitig formiert sich in der Gesellschaft ein bislang eher diffuses Sehnen nach dem Anderen, das sich nach Axel Honneth noch als „richtungsloses Unbehagen“<sup>18</sup> ausdrückt, jedoch nach neuen Partizipationsmöglichkeiten sucht. Ein konkretes Beispiel dafür liefert die sogenannte ‚Flüchtlingskrise‘ 2015: Während sich eine relativ große Bevölkerungsgruppe besorgt über den starken Zuzug an Geflüchteten zeigte und das auch öffentlich proklamierte, engagierte sich eine ebenfalls große Anzahl an Bürgerinnen und Bürgern für eine offene Willkommenskultur. Die konkreten Anliegen der beiden Gruppen unterschieden sich also fundamental, doch beide präsentierten sie einheitlich eine Unzufriedenheit mit dem, was die aktive Politik zu bieten hatte, und handelten umgehend selbstständig und unabhängig vom staatlichen Agieren.

---

16 Fischer, Peter: Pfade aus Utopia – Vom langsamen Verschwinden der Utopie aus der Gesellschaftstheorie. In: Grenzüberschreitungen – zwischen Realität und Utopie. Hrsg. v. Verena Di Pasquale, Uta Schuchmann, Karolina Stegmann, Stefan Thomas. Münster 2006, S. 67.

17 Eine ähnliche Beobachtung macht auch Wright, die er als „fatalistische[n] Eindruck, dass sich nicht viel unternehmen lässt, um die Dinge zu ändern“, beschreibt. Wright, Erik Olin: Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Berlin 2017, S. 68. Ähnlich auch Maresch, Rudolf: Zeit für Utopien. In: Renaissance der Utopie: Zukunftsfiguren des 21. Jahrhunderts. Hrsg. v. Rudolf Maresch; Florian Rötzer. Frankfurt am Main 2004, S. 7–20. Blamberger spricht von einer „Melancholie der Eliten“, die treffend beschrieben wird, jedoch die Masse jenseits der Eliten außer Acht lässt. Vgl. Blamberger, Günter: Über die Aktualität des Zukunftsdenkens. In: Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, Günter Blamberger, Martin Roussel. München 2013, S. 7–11. Lefebvre betont: „[N]icht die Geschichte ist tot, sondern der Wille, sie zu machen.“ Lefebvre, Henri; Régulier Catherine: Die Revolution ist auch nicht mehr, was sie mal war. München 1979, S. 22.

18 Honneth, Axel: Neu denkbar? – die Idee des Sozialismus. Das philosophische Radio. WDR 5 vom 06. November 2015. [online nicht mehr verfügbar]. Vgl. Honneth, Axel: Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Berlin 2016. Alain Bieber identifiziert in Analogie dazu ein „diffuses Dagegen“. Bieber, Alain: Gesellschaftliche Utopien. Oder: Wie politisch ist die Kunst? In: Politik trifft Kunst. Zum Verhältnis von politischer und kultureller Bildung. Hrsg. v. Anja Besand. Bonn 2012, S. 83.

- Protestparteien und -organisationen, die eine Alternative zum Bestehenden proklamieren, erhalten schnell großen Zulauf.<sup>19</sup> Auch wenn sich viele Menschen nach einer Weile wieder abwendeten, konnten in den letzten Jahren Gruppierungen, die sich bewusst und demonstrativ dem Konservatismus der etablierten Parteien entgegenstellten, schnell große Begeisterung in allen Bevölkerungsschichten hervorrufen. So unterschiedlich ihre Ansätze sein mögen, ob Piraten, AfD oder Pegida – sie alle verkündeten die Möglichkeit einer Alternative zur einfachen Fortschreibung des Status quo und hatten damit Erfolg.<sup>20</sup> So ist aktuell auch die Tendenz einer neuen Politisierung der Bürgerinnen und Bürger<sup>21</sup> wahrnehmbar, die gerade durch den zunehmenden (Wahl-)Erfolg der radikal auftretenden Nationalisten in Europa bestärkt wird.<sup>22</sup>

---

19 Vgl. Roth, Kenneth: Der gefährliche Aufstieg des Populismus. Human Rights Watch Worldreport 2017. <https://www.hrw.org/de/world-report/2017/country-chapters/298917> [12.05.2018]. Müller, Jan-Werner: Schatten der Repräsentation: Aufstieg des Populismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (4/2016), S. 63–74. <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2016/april/schatten-der-repraesentation-der-aufstieg-des-populismus> [12.05.2018].

20 Vgl. z. B. Dobovisek, Mario: Pegida-Demonstration. „Pegida hat den Nerv der Bevölkerung getroffen.“ Werner J. Patzelt im Gespräch mit Mario Dobovisek. In: Deutschlandfunk vom 22. Dezember 2014. [http://www.deutschlandfunk.de/pegida-demonstrationen-pegida-hat-den-nerv-der-bevoelkerung.694.de.html?dram:article\\_id=306934](http://www.deutschlandfunk.de/pegida-demonstrationen-pegida-hat-den-nerv-der-bevoelkerung.694.de.html?dram:article_id=306934) [06.05.2018]. Fietz, Martina: AfD-Erfolge bei den Landtagswahlen. Warum alle Parteien schockiert sein sollten. In: Focus vom 14. September 2014. [http://www.focus.de/politik/deutschland/landtagswahlen-in-thueringen-und-brandenburg-afd-sieg-ist-warnschuss-fuer-union-und-spd\\_id\\_4132824.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/landtagswahlen-in-thueringen-und-brandenburg-afd-sieg-ist-warnschuss-fuer-union-und-spd_id_4132824.html) [06.05.2018]. Wagner, Marie Katharina: Der Erfolg der Piratenpartei. Piraten der Parteienlandschaft. In: FAZ vom 29. März 2012. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/der-erfolg-der-piratenpartei-piraten-der-parteienlandschaft-11702012.html> [06.05.2018].

21 Die Auftritte der Populisten lösen weltweit ebenfalls große Gegenbewegungen aus. Vgl. z. B. Kölnische Rundschau vom 21. Januar 2017: Viel Protest. Frauke Petry und Marine Le Pen erstmals gemeinsam auf deutscher Bühne. <http://www.rundschau-online.de/25589186> [06.05.2018]. Moll, Sebastian: Protest gegen den Populismus. Frankfurter Rundschau vom 20. Januar 2017. <http://www.fr-online.de/usa/trump-gegner-protest-gegen-den-populismus,11442534,35098148.html> [06.05.2018]. Die Zeit vom 17. Oktober 2016: Tausende demonstrieren am Jahrestag gegen Pegida. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-10/dresden-pegida-demonstration-frauenkirche-weltoffenheit-mitmenschlichkeit> [06.05.2018].

22 Das zeigte sich besonders deutlich bei der Parlamentswahl 2017 in den Niederlanden, als der Rechtspopulist Geert Wilders nach der Regierungsmacht zu greifen drohte und beeindruckende 82 % der Wahlberechtigten ihre Stimme abgaben. Vgl. Dobbert, Steffan: Nie-

- Die Angebote neuer Sehnsuchtsorte erhalten große Attraktivität. Allein die Anziehungskraft der sich selbst als ‚Islamischer Staat‘ bezeichnenden Organisation auf junge Menschen unterschiedlichster sozialer wie kultureller Hintergründe<sup>23</sup> verweist auf die Möglichkeit, dass aktuell eine neue Hinwendung zu Religionen stattfindet, die weniger durch Glaubensinhalte als vielmehr durch die hier auftretende prinzipielle Denkstruktur einer Alternative zum Status quo bedingt wird. „Der Islamismus tritt als antipolitische Utopie auf“, konstatiert der muslimische Psychoanalytiker Fethi Benslama, „die das Gegenbild zum weltlichen modernen Staat ist, in dem diese Jugendlichen leben.“<sup>24</sup> Im Grunde haben wir damit einen Zustand erreicht, vor dem Polak schon 1970 warnte:

„Wenn in den Gesellschaften des Westens kein Platz mehr für Bildermacher ist, für Philosophen und Träumer, für Propheten und Dichter, für utopische Idealisten und visionäre Humanisten – und zwar kein hervorragender Platz! –, so geraten wir in die Gefahr, von einem Wirbelsturm neuer, stärkerer Zukunftsbilder aus anderen Teilen der Welt hinweggefegt zu werden, und wir verdienen dieses Schicksal dann auch.“<sup>25</sup>

22 Jahre später erwog Ernst Nolte noch einmal die Möglichkeit einer „neuartigen politischen Utopie“ „unter Führung des islamischen Fundamentalismus“ im „Kampf gegen die ausbeutende und unterdrückende ‚Erste Welt‘“, maß ihr aber „nach

---

derlande. Europa lebt! Die Zeit vom 16. März 2017. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-03/niederlande-wahl-eu-wilders-rutte-europa> [06.05.2018]. Konietzny, Benjamin: Über 80 Prozent Wahlbeteiligung. Niederländer lassen Demokratie siegen. N-TV vom 16. März 2017. <http://www.n-tv.de/politik/Niederlaender-lassen-die-Demokratie-siegen-article19748398.html> [06.05.2018].

- 23 Vgl. FAZ vom 06. März 2015: Verfassungsschutz. „Deutsche Dschihadisten werden vom IS verheizt.“ <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/75-deutsche-sterben-fuer-den-islamischen-staat-13467097.html> [06.05.2018]. Focus vom 03. Februar 2015: Islamisten verbreiten Märtyrerromantik. Bereit zum Töten: Darum ziehen deutsche Jugendliche in den Dschihad. [http://www.focus.de/familie/psychologie/islamisten-werben-mit-maerterromantik-zum-toeten-bereit-darum-ziehen-deutsche-jugendliche-in-den-dschihad\\_id\\_4449551.html](http://www.focus.de/familie/psychologie/islamisten-werben-mit-maerterromantik-zum-toeten-bereit-darum-ziehen-deutsche-jugendliche-in-den-dschihad_id_4449551.html) [06.05.2018].
- 24 Von Thadden, Elisabeth: Den Tod genießen. Interview mit Fethi Benslama. Die Zeit vom 10. April 2017. <http://www.zeit.de/2017/12/islamismus-fethi-benslama-psychoanalytiker-interview> [06.05.2018].
- 25 Polak, Frederik L.: Utopie und Kultureneruerung. In: Wunschtraum und Experiment: vom Nutzen und Nachteil utopischen Denkens. Hrsg. v. Frank Edward Manuel. Freiburg 1970, S. 315.



menschlichem Ermessen keine realen Chancen<sup>26</sup> bei. Heute, noch einmal 26 Jahre später, gewinnt man mit Blick auf das aktuelle politische Geschehen weltweit den Eindruck, dass sich diese Chancen deutlich verbessert haben.

Wenn dieses Paradigma der politischen Alternativlosigkeit weiterverfolgt wird, drohen wir, in eine Situation immer stärker eingeschränkter gesellschaftspolitischer Gestaltungsmöglichkeiten zu geraten, die Virilio als „rasenden Stillstand“<sup>27</sup> bezeichnet. Zwar verzeichnen wir als Gesellschaft große ökonomische und technologische Fortschritte, jedoch ohne entsprechende politische Erneuerungen zu vollziehen, so dass diese Entwicklungen vor allem selbstreferentiell verlaufen und nicht nach konkreten gesellschaftspolitischen Zielen ausgerichtet werden. Um daraus einen politischen Ausweg zu finden, liegt es nahe, das Denkmodell der Utopie zur Generierung kreativer Alternativmodelle zum Status quo für eine Innovation der Politikgestaltung neu zu diskutieren. Rösen beispielsweise fragt in Bezug auf die aktuelle politische Lage: „Wo sind die wegweisenden Ideen für Reformen, Aufbruch und mutige Orientierung in einer Welt, die zunehmend nach neuen Orientierungen verlangt?“<sup>28</sup> Und kommt zu dem Schluss: „Von Utopie ist zu reden, weil die gegenwärtige Lage durch zuviel Augenmaß und zuwenig Leidenschaft gekennzeichnet ist.“<sup>29</sup> Dieser Standpunkt wird in der Wissenschaft seit 1990 jedoch stark diskutiert. Die Konturen des sich aus diesem Diskurs konstituierenden Forschungsfeldes sollen im Folgenden konkretisiert werden, wodurch die skizzierte politische Relevanz der Forschungsfrage nun in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung genauer eingeordnet und fundiert wird.

## 2.2 AKTUELLER WISSENSCHAFTLICHER DISKURS

Utopien werden in verschiedenen Disziplinen von den Altertumswissenschaften über die Kunst bis zu den Literatur- und Politikwissenschaften behandelt, sodass ein historisch gewachsenes umfangreiches Korpus heterogener wissenschaftlicher Ansätze mit stark divergierenden Erkenntnisinteressen vorliegt. In diesem Teilkapitel soll daher ein vom hier vorliegenden Forschungsinteresse geleiteter, stark fokussierter Überblick über das Forschungsfeld gegeben werden, der einer aus der Leitfrage nach

---

26 Nolte, Ernst: Was ist oder was war die „politische Utopie“? In: Hat die politische Utopie eine Zukunft? Hrsg. v. Richard Saage. Darmstadt 1992, S. 13.

27 Vgl. Virilio, Paul: Rasender Stillstand. Essay. Frankfurt am Main 2008.

28 Rösen, Jörn: Utopie neu denken. Plädoyer für eine Kultur der Inspiration. In: Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen. Hrsg. v. Jörn Rösen, Michael Fehr, Annelie Ramsbrock. Weilerswist 2004, S. 12 f.

29 Ebd. Dieser Befund wird von der Autorin allerdings nur bedingt geteilt und in Kapitel 5 noch einmal diskutiert werden.

der heutigen Relevanz von Utopien resultierenden dichotomen Einteilung von Utopie-Kritikern und Utopie-Befürwortern folgt und die für diese Untersuchung zentralen Ansätze skizziert.

In der Forschung wird jedoch kein einheitlicher Utopiebegriff verwendet. Stattdessen existieren neben diesen inhaltlich-funktionalen Forschungsansätzen auch begriffliche Forschungsansätze, die sich mit ersteren teilweise stark überschneiden, prinzipiell aber in Querlage befinden. In Bezug auf die hier relevanten politischen Utopien lassen sich dazu grundsätzlich drei definitorische Ansätze unterscheiden: intentionaler, totalitärer und klassischer Ansatz.<sup>30</sup> Eine kurze Erläuterung dieser utopischen Begriffsverständnisse soll dem Forschungsüberblick zu Befürwortern und Kritikern der Utopie vorangestellt werden.

Der *intentionale* Definitionsansatz ist im Grundsatz anthropologisch begründet und stellt die individuelle Handlungsmotivation in den Mittelpunkt. Er geht von einem utopischen Bewusstsein aus, das jedem Menschen innewohnt und ihn antreibt. Die Utopie hat diesem Verständnis nach immer etwas Revolutionäres, denn es gelingt ihr, das „Gemenge individueller Bestrebungen und Willenstendenzen, die immer heterogen und einzeln vorhanden sind [...], in einem Moment der Krise [...] durch die Form des begeisterten Rausches zu einer Gesamtheit und zu einer Mitlebensform [zu] vereinigen und [zu] organisieren.“<sup>31</sup> Sie wirkt auf diese Weise also destruktiv auf die bestehenden Strukturen und zugleich konstruktiv für die Gestaltung einer neuen Ordnung. Diese revolutionäre Funktion wird schließlich so weit gefasst, dass Utopien in nahezu allen Formen und Varianzen auftreten können. „Sie reichen von religiösen Eschatologien, rauschhaften Zuständen und orgiastischen Chiliasmen über individuelle Tagträume, Märchen und Jahrmärkte bis hin zur Neunten Symphonie Beethovens.“<sup>32</sup>

Der *totalitäre* Definitionsansatz kritisiert die Utopie als Gegner der offenen Gesellschaft. Sie sei starr und universalistisch ausgerichtet, ließe sich stets nur mit Gewalt durchsetzen. Als prägender Ursprung wird Platons Entwurf eines Idealstaates betrachtet und eine „Rückkehr zum Stamm, zur primitiven Horde“<sup>33</sup>, zur gesellschaftlichen Unterkomplexität befürchtet. Die Utopie stellt aus dieser Perspektive ein Ideal, einen genauen Bauplan für eine bessere Gesellschaft dar, dessen Umsetzung nur erfolgreich sein kann, wenn die Gesellschaft als Ganzes und vollständig erfasst wird,

---

30 Vgl. dazu Saage, Richard: Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff? In: Utopie kreativ. (165–166/2004), S. 617–636.

31 Landauer, Gustav: Die Revolution. Frankfurt am Main 1907, S. 13.

32 Saage 2004, S. 620.

33 Popper, Karl Raimund: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I: Der Zauber Platons. Tübingen 2003a, S. 204.

wofür es letzten Endes immer Terror bedürfe. Das Individuum müsse sich stets und vollkommen dem Ganzen unterordnen.<sup>34</sup>

Der *klassische* Definitionsansatz hingegen besinnt sich zurück auf Morus und sieht in den Utopien „Fiktionen innerweltlicher Gesellschaften, die sich zu einem Wunsch- oder Furchtbild verdichten“<sup>35</sup>. Es sind Bilder eines kollektiven Wunsches oder einer kollektiven Angst, die über individuelle, subjektive Träume hinausgehen. Sie entwickeln Gesellschaftsmodelle, die die Probleme der aktuell wirklichen Welt lösen oder in der negativen Form noch weiter verstärken. Die Utopien stellen der realen Welt eine nicht wirkliche, aber mögliche Alternative gegenüber, wodurch ihnen gleichfalls stets ein Element der Zeitkritik inhärent ist.<sup>36</sup>

Während der Großteil der Befürworterinnen und Befürworter entweder einer intentionalen oder klassischen Begriffsbestimmung folgt, vertreten die Kritikerinnen und Kritiker eher einen totalitären Utopiebegriff. Es finden sich jedoch auch wissenschaftliche Arbeiten zur Utopie, die einer ganz anderen Begriffsbestimmung folgen<sup>37</sup> oder den theoretisch dargelegten Ansatz in ihren Analysen nicht konsequent umsetzen.<sup>38</sup>

---

34 Vgl. dazu z. B. Rohgalf 2015. Gray, John: Politik der Apokalypse. Wie Religion die Welt in die Krise stürzt. München 2012. Popper, Karl Raimund: Utopie und Gewalt. In: Ders.: Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Band II. Tübingen 2009, S. 544 ff. Dahrendorf, Ralf: Out of Utopia: Toward a Reorientation of Sociological Analysis. In: American Journal of Sociology (2/1958), p. 115–127.

35 Saage 2004, S. 622.

36 Vgl. zur Differenzierung der Ansätze Saage, Richard: Vermessungen des Nirgendwo. Begriffe, Wirkungsgeschichte und Lernprozesse der neuzeitlichen Utopie. Darmstadt 1995, S. 1–16.

37 Michel Foucault und Ruth Levitas zum Beispiel verfolgen einen eigenen Definitionsansatz. Vgl. Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Frankfurt am Main 2005. Levitas, Ruth: The concept of utopia. New York 1990.

38 Typisch ist beispielsweise ein Bezug auf Saage und den klassischen Ansatz, obwohl die eigene Forschung eigentlich weit vom klassischen Ansatz abstrahiert, ohne dass dies explizit kenntlich gemacht wird. Ein Beispiel dafür wäre Bulk, Julia: Neue Orte der Utopie. Zur Produktion von Möglichkeitsräumen bei zeitgenössischen Künstlergruppen. Bielefeld 2017.

## Befürwortende Forschungsansätze

Unter die ‚Befürworter der Utopie‘ werden alle Ansätze subsumiert, die das Konzept der politischen Utopie im Grundsatz als sinnvoll und positiv betrachten.<sup>39</sup> Diese Ansätze können sich jedoch hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Intention stark unterscheiden. So gibt es die eher theoretisierenden Ansätze, die ein bestimmtes Konzept der Utopie entwickeln und hinsichtlich einer allgemeinen politischen Bedeutung und Funktion diskutieren, sowie eher analytische Ansätze, die Utopien unter einem ausgewählten Gesichtspunkt wie einer spezifischen Entstehungszeit (zum Beispiel Utopien der Neuzeit), einer bestimmten Typologie (zum Beispiel ‚Ökoutopie‘ oder ‚Fort-schrittsutopien‘) sowie einzelner Phänomene oder Merkmale, die in diesen präsent werden (zum Beispiel die Rolle der Frau), untersuchen oder unter einer zeithistorischen Perspektive die Entwicklung von Begriff, Funktion und Form der Utopie sowie der Utopieforschung selbst in den Blick nehmen.

Theoretisierende Ansätze finden wir beispielsweise bei den Begründern des intentionalen Utopiebegriffs, die Mitte des 20. Jahrhunderts eine beinahe völlige Neubewertung des damals eher pejorativ besetzten Begriffs erwirkten, welcher sich damit zusehends von der Romanform emanzipierte und gerade im Umfeld der verschiedensten Protestbewegungen als eigenständige Denkfigur, losgelöst von einer literarischen Gestalt, etablierte. Diese damals neue positive Auffassung der Utopie eines philosophischen intentionalen Ansatzes findet sich erstmals in öffentlich präsent-

---

39 Einen verdienstvollen Anteil an der deutschsprachigen Diskussion haben auch viel zitierte Sammelbände wie: Amberger, Alexander; Möbius, Thomas (Hg.): *Auf Utopias Spuren: Utopie und Utopieforschung*. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. Wiesbaden 2017. Nida-Rümelin, Julian; Kufeld, Klaus (Hg.): *Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denkwege*. Freiburg im Breisgau 2011. Arnswald, Ulrich; Schütt, Hans-Peter (Hg.): *Thomas Morus' Utopia und das Genre der Utopie in der Politischen Philosophie*. Karlsruhe 2010. Sitter-Liver, Beat (Hg.): *Utopie heute*. Band I und II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens; 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Fribourg, Stuttgart 2007. Saage (Hg.) 1992. Neusüss, Arnhelm (Hg.): *Utopie: Begriff und Phänomen des Utopischen*. Frankfurt am Main 1986. Voßkamp, Wilhelm: (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Band 1–3. Stuttgart 1982. Aktuelle internationale Beispiele wären: Chrostowska, S. D.; Ingram, James D. (Ed.): *Political Uses of Utopia. New Marxist, Anarchist, and Radical Democratic Perspectives*. New York 2016. Bagchi, Barnita (Ed.): *The Politics of the (Im)possible: Utopia and Dystopia Reconsidered*. New Delhi 2012. Diese Sammlungen verfügen zwar über fundierte Einführungen, präsentieren dort aber keine umfassenden Forschungsarbeiten, weshalb bei der Darstellung der Leitlinien des Diskurses nur besonders fundierte Einzelbeiträge, nicht jedoch die Sammelbände an sich Berücksichtigung finden.

ter Form bei Gustav Landauer und dann Karl Mannheim, in herausragender Form werden aber Ernst Bloch und sein populäres Werk ‚Das Prinzip Hoffnung‘ (1954) mit diesem Ansatz in Verbindung gebracht. Bloch spricht von ‚konkreten Utopien‘ und betont damit gerade die realen Verwirklichungsmöglichkeiten und die Vielfalt des Utopischen. Utopien sind für ihn auch keine ‚freischwebenden Träume‘, sondern stehen in enger Verbindung zur existierenden Wirklichkeit. Sie präsentieren gesellschaftliche Tendenzen, die sich im Keim bereits in der herrschenden Gesellschaft abzeichnen, sind Medien zur Antizipation der Zukunft. Grundvoraussetzung dafür stellt das menschliche Bewusstsein dar; der Mensch muss sich als politische Ordnungen gestaltendes Individuum begreifen. Die Utopie wird so zu einer optimistischen, von Hoffnung geleiteten Denkweise, die Zukunft zu gestalten. Sie ist kein ewiger und absoluter Nicht-Ort, sondern etwas nur subjektiv Bewusstes, meint etwas objektiv-materiell noch nicht Vorhandenes, das jedoch durch die Utopie kurz in der tatsächlichen Gegenwart ‚vor-scheint‘. Sie kann sich im ganz Kleinen, als Möglichkeitsform, die als das ‚partiell Bedingte‘ weder ausgeschlossen noch bereits umgesetzt ist, im Alltag formieren und entfalten, trägt aber trotzdem immer einen eschatologischen Kern in sich, die Hoffnung auf das Gute.<sup>40</sup> Letztlich ist damit sie es, die die Basis für eine bewusste gesellschaftliche Gestaltung bildet.

Bloch wendet sich damit insbesondere gegen die marxistische Kritik an der Utopie, welche die Utopie eher als romantisches Denkmuster auffasst und eine höhere Wissenschaftlichkeit anstrebt, stellt sich mit dieser Auffassung aber genauso gegen einen auf den Erhalt des Status quo konzentrierten Konservatismus und mit der philosophischen Herangehensweise auch gegen die traditionelle Utopie-Rezeption. Statt theoretischer Gesamtgesellschaftsentwürfe betont dieser neue Utopiebegriff viel stärker einen konkreten Aktivismus, Handlungsinspiration sowie einen utopischen Impetus in der gesamten Lebensgestaltung. Doch trotz einer beachtenswerten Rezeption hat sich dieser Begriff der Utopie nicht konsequent in der Forschung durchgesetzt, sondern wird bis heute kontrovers diskutiert.<sup>41</sup> Anklang fand er insbesondere bei Denkerinnen und Denkern im Umkreis der Frankfurter Schule, die sich gleichzeitig strikt von den klassischen groß angelegten Utopien distanziert.

Insbesondere ab den 1960er-Jahren warnt die Kritische Theorie vor einer Bedrohung des freiheitlichen Gedankenspiels mit politischen Alternativen in einer utopiefreien kapitalistischen Gesellschaft und hält eine radikale Veränderung des Bewusstseins für notwendig, damit die materiell und intellektuell vorhandenen Ressourcen zur Errichtung einer freien Gesellschaft auch genutzt werden. Herbert Marcuse beispielsweise sieht das Bedürfnis nach Freiheit „in der kapitalistischen Welt erstickt“,

---

40 Zu Blochs Utopieverständnis vgl. Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt am Main 2013. Bloch, Ernst: *Geist der Utopie*. Frankfurt am Main 2000. Bloch, Ernst: *Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hrsg. v. Hanna Gekle. Frankfurt am Main 1980.

41 Vgl. dazu Saage 2004, S. 617–636.

weshalb es für ihn darum geht, „den Willen selbst zu verändern, daß das, was jetzt gewollt wird, nicht mehr gewollt wird.“<sup>42</sup> Die Macht der herrschenden Ideen dürfe nicht unhinterfragt einfach immer weiter bestehen bleiben, der „Status quo soll [...] bedroht werden.“<sup>43</sup> So wollte Marcuse trotz der Verkündung des Todes der Utopie „nicht zur Verabschiedung der utopischen Träume aufrufen: Er wollte das Gegenteil, nämlich die These vertreten, dass das Utopische durchaus [...] real möglich sei, auch wenn es gerade innerhalb des gesellschaftlichen Systems nicht verwirklicht, sondern niedergehalten werde.“<sup>44</sup>

Auch Theodor Adorno bemerkt in den 1960er-Jahren eine „seltsame Schrumpfung des utopischen Bewusstseins“<sup>45</sup>. Für ihn stellt die Utopie eine „Veränderung des Ganzen“<sup>46</sup> dar, die den Menschen aber nicht mehr als vorstellbar erscheint, da sie

„den Widerspruch zwischen der offenbaren Möglichkeit der Erfüllung und der ebenso offenbaren Unmöglichkeit der Erfüllung nur auf die Weise zu bemeistern vermögen, dass sie sich mit dieser Unmöglichkeit identifizieren und diese Unmöglichkeit zu ihrer eigenen Sache machen und dass sie also, um mit Freud zu reden, sich ‚mit dem Angreifer identifizieren‘ und dass sie sagen, dass das nicht sein soll, von dem sie fühlen, dass es gerade ja sein sollte.“<sup>47</sup>

Hier ist also ein Auseinanderfallen von innerem Gefühl und normativer Erwartungshaltung zu konstatieren, im Grunde ein wie auch immer von außen aufoktrozierter Utopieverzicht, der das innere Drängen nach der Möglichkeit im Zaum hält. Den Weg aus diesem Dilemma bietet nach Adorno die Kunst, die auf diese Weise so etwas wie eine „utopiestiftende Funktion“<sup>48</sup> erhält, denn „Kunstwerke begeben sich hinaus aus der empirischen Welt und bringen eine dieser entgegengesetzte eigenen Wesens hervor, so als ob auch diese ein Seiendes wäre.“<sup>49</sup>

20 Jahre später stellt Jürgen Habermas fest: „Heute sieht es so aus, als seien die utopischen Energien aufgezehrt, als hätten sie sich vom geschichtlichen Denken zu-

---

42 Marcuse, Herbert: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussion in Berlin 1967. Frankfurt am Main 1980, S. 33.

43 Ebd.

44 Werder, Peter R.: Utopien der Gegenwart. Zwischen Tradition, Fokussierung und Virtualität. Zürich 2009, S. 133.

45 Adorno, Theodor W.: Möglichkeiten der Utopie heute. Ein Gespräch von Theodor W. Adorno und Ernst Bloch. SWF 1964. <https://archive.org/details/AdornoErnstBloch-MglichkeitenDerUtopieHeuteswf1964> [06.05.2018].

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Münz-Koenen, Inge: Konstruktion des Nirgendwo: Die Diskursivität des Utopischen bei Bloch, Adorno, Habermas. Berlin 2015, S. 129.

49 Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main 1981, S. 10.

rückgezogen.<sup>50</sup> Diesen Eindruck expliziert er jedoch, indem er ihn nur für eine spezifische Utopie gelten lässt: „An ein Ende gelangt ist vielmehr eine bestimmte Utopie, die sich in der Vergangenheit um das Potenzial der Arbeitsgesellschaft kristallisiert hat.“<sup>51</sup> Während für Habermas 1985 also das Ende der arbeitsgesellschaftlichen Utopie erreicht ist, sollte das keinesfalls einen vollkommene Utopieverzicht bedeuten. Ganz im Gegenteil, eine völlige Verabschiedung von den Utopien betrachtet er gesellschaftspolitisch als fatal: „Wenn die utopischen Oasen austrocknen, breitet sich eine Wüste von Banalität und Ratlosigkeit aus.“<sup>52</sup>

Auch heute finden wir jedoch unter den Denkerinnen und Denkern in der Tradition der Kritischen Theorie wie zum Beispiel Seyla Benhabib eindeutige Befürworterinnen und Befürworter der Utopie, deren Grundargumentation sich kaum geändert hat.<sup>53</sup> Besonders im Diskurs um das Ende der Utopie 1990 treten einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus diesem intentionalen Begriffsverständnis heraus sehr stark als Fürsprecher der Utopie auf, deren Polemik sich vor allem gegen neokonservative Utopiekritik richtet. Andreas Heyer beispielsweise, dessen Forschungsbeiträge sich zum Teil sehr emotional gestalten, stellt eine sehr intensive Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Bedeutung von Utopien in den Mittelpunkt seiner Analysen. Im Essay ‚Die Utopie steht links!‘ (2006) widersetzt er sich vehement einer Denkweise, die die Utopie mit dem Sozialismus gleichsetzt und kurzerhand mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion als endgültig gescheitert erklärt.<sup>54</sup>

Einen der wenigen anderen theoretisierenden Ansätze nach 1945 verfolgte Michel Foucault. Es ist der Versuch zur Erfassung konkreter heutiger utopischer Konstrukte, der analytisch jedoch stärker differenzierend sein sollte als der intentionale Ansatz. Foucault führt dafür 1967 den Terminus der ‚Heterotopie‘ für extraordinary Räume ein, die alle anderen existierenden Räume infrage stellen. Heterotopien sind demnach eng mit den Utopien verwandt, verfügen aber über einen realen Ort und

---

50 Habermas, Jürgen: Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien. Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften 5. Frankfurt am Main 1985, S. 143.

51 Ebd., S. 145.

52 Ebd., S. 161. Für seine utopiebezogenen Aussagen wird Habermas v.a. von Joachim Fest kritisiert. Vgl. Fest, Joachim: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin 1991, S. 99.

53 Vgl. Benhabib, Seyla: Kritik, Norm und Utopie. Die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie. Frankfurt am Main 2017. Benhabib, Seyla: Utopie und Anti-Utopie. Das Prinzip Hoffnung im kosmopolitischen Zeitalter. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (12/2009), S. 75–85.

54 Vgl. Heyer, Andreas: Die Utopie steht links! Ein Essay. Berlin 2006. Heyer, Andreas: Plädoyer für politische Utopien. In: Utopie kreativ (168/2004), S. 878–884.

eine genau bestimmbare Zeit, stellen somit einen Anders-Ort, keinen Nicht-Ort dar.<sup>55</sup> In der Utopieforschung selbst erhält dieser Terminus als Analysebegriff jedoch kaum Beachtung und auch für unsere Untersuchung ist er allein nicht hinreichend, da er nur die Utopien in der Praxis erfasst.

International von durchschlagender Wirkung war hingegen das häufig zitierte Werk ‚The concept of utopia‘ (1990) von Ruth Levitas, in dem sie sich sehr ausführlich mit unterschiedlichen Begriffen der Utopie sowie den Intentionen der verschiedenen Ansätze auseinandersetzt und zu dem Befund kommt, dass sich die Forschung vor allem mit der Funktion von Utopien, weniger mit einer definitorischen Charakteristik der Utopie beschäftigt, die sie selbst daher in den Mittelpunkt stellt. Durch diese Analyse findet sie zu einer Definition der Utopie als „desire for a better way of being“<sup>56</sup> – eine bewusst breite Definition, um möglichst viele Konzepte und Formen vereinen zu können<sup>57</sup>, die dadurch jedoch auch sehr stark dem Ansatz Blochs ähnelt.

Einen stärker analysierenden Ansatz finden wir bei Reinhart Koselleck, der zwar keinen eigenen Begriff der Utopie entwickelt, aber die Begriffsgeschichte der Utopie von ihrem Ursprung bis ins 20. Jahrhundert akribisch nachzeichnet. Dabei widmet er sich in seinem Aufsatz ‚Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie‘ (2006) insbesondere der ‚Verzeitlichung‘ der Utopie, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzt, als es schlicht nicht mehr denkmöglich erscheint, noch unbekannte Gesellschaften auf dem mittlerweile vollständig erschlossenen Planeten zu entdecken, sodass man die Utopien zunächst unter die Erde oder ins Weltall verlegte, schließlich aber vor allem den Ausweg in die Zukunft suchte, womit Koselleck auch die Bedeutung des realen Erfahrungsraums, in dem Utopien entstehen, offenlegt. Seit diesem ersten Sprung in die Zeit ist der Großteil der Utopien zukunftsorientiert. Zwischen 1770 und 1800 hat sich dadurch auch die Utopie vom Insel- beziehungsweise Gattungsbegriff abgelöst und wird nach Koselleck zu einem politischen Allgemeincharakter. In Deutschland findet der Terminus allerdings generell erst sehr spät Eingang in den allgemeinen Wortschatz, man spricht hier zu der Zeit viel eher von Träumen, Schlafraffenland oder auch Visionen.<sup>58</sup>

Spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber zwang der technische Fortschritt die Menschen dazu, sich mit einer veränderbaren Zukunft auseinanderzusetzen, was der Utopie zu einiger Popularität verhalf. Durch viele falsche beziehungsweise überhöhte Erwartungen an einen solchen Fortschritt wurde der Begriff der Utopie im Ver-

55 Vgl. Foucault 2005.

56 Levitas 1990, p. 191.

57 Vgl. ebd.

58 In einigen sehr frühen deutschen Wörterbüchern ist zudem die Bezeichnung ‚Nirgendheim‘ zu finden, die besonders den Mangel der Utopie an einem tatsächlichen irdischen Ort, einem Zuhause in der existierenden Welt betont. Vgl. z. B. Utopia. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. 6. Auflage 1905–1909. Band 19. Berlin 2003, Sp. 982.



lauf des 19. Jahrhunderts jedoch verstärkt in eine enge Verbindung mit einem Vorwurf der Torheit und Irrealität gebracht. Die negativen Utopien des 20. Jahrhunderts stellen schließlich eine Reaktion auf die tatsächlich möglich erscheinende Umsetzbarkeit von Utopien sowie deren antizipierten Auswirkungen dar. Koselleck endet so schließlich mit der Feststellung, dass der Begriff erst wieder nach dem Ersten Weltkrieg bei Denkern wie Karl Mannheim und Ernst Bloch eine positive Konnotation erhielt, beobachtet jedoch auch zum Ende des 20. Jahrhunderts vor allem eine negative Besetzung des Begriffs.<sup>59</sup> Entsprechend ist hier der Frage nachzugehen, wie sich diese begriffliche Semantik weiterentwickelt hat, welche neuen Erfahrungen heute maßgebend sind und welche Assoziationen die Utopien gegenwärtig tragen.

Ebenfalls einen analytischen Zugang aus zeithistorischer Perspektive wählen Frank Edward Manuel und Fritzie Prigohzy Manuel, deren Grundlagenwerk ‚Utopian Thought in the Western World‘ (1979) einen umfangreichen Überblick über die utopische Tradition bietet. Im Fokus stehen dabei fünf Hauptthesen, die auch für die hier vorliegende Forschung sehr relevant sind: erstens, dass die Utopie vor allem in der westlichen Welt von Erfolg gekrönt war und ihre Verbreitung fand. Zweitens, dass die Blüte der Utopie erst mit Thomas Morus beginnt, nicht in der Antike. Drittens, dass der westliche Utopismus den jüdisch-christlichen Glauben an das Paradies mit der säkularen antiken Idee einer irdischen Idealstadt verbindet. Viertens, dass die klassischen Utopien generelle Träume der westlichen Kultur zum Ausdruck bringen und entsprechende (Be-)Achtung verdienen. Und fünftens, dass die Fähigkeit, ernsthafte Alternativen zur aktuell bestehenden Gesellschaft entwickeln zu können, von entscheidender Bedeutung für den Fortbestand der westlichen Welt ist.<sup>60</sup>

In eine ähnliche Richtung, zumindest bezüglich der letzten These, argumentiert auch Frederik Polak in seinem ebenfalls viel beachteten Werk ‚Image of the future‘ (1973), in dem er die Bedeutung der menschlichen Kreativität zur Imagination der Zukunft für die Entwicklung der westlichen Zivilisation betont. Dafür stellt er eine beeindruckende kulturgeschichtliche Studie über die Beziehung zwischen einer kollektiv vorgestellten Zukunft und der jeweiligen Dynamik einer Kultur vor.<sup>61</sup> Dem folgt auch die aktuelle Forschung zur ‚Emblematik der Zukunft‘ (2015) von Wilhelm Voßkamp, der sich bislang vor allem als Herausgeber von Sammelbänden zur Utopieforschung hervorgetan hat, in diesem Werk jedoch den bildhaften Charakter der Utopie und dessen Bedeutung für die kulturelle Kommunikation besonders herausarbeitet.<sup>62</sup>

---

59 Vgl. Koselleck, Reinhart: Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie. In: Ders.: Begriffsgeschichten. Frankfurt am Main 2006, S. 252–273.

60 Vgl. Manuel, Frank E.; Manuel, Fritzie P.: Utopian Thought in the Western World. Cambridge 1997.

61 Vgl. Polak, Frederik L.: The image of the future. Amsterdam, London, New York 1973.

62 Vgl. Voßkamp, Wilhelm: Emblematik der Zukunft. Poetik und Geschichte literarischer Utopien von Thomas Morus bis Robert Musil. Berlin, Boston 2016.

Einen sehr guten Überblick über die Utopien von der Antike bis zur Gegenwart aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive gibt beispielsweise Arno Waschkuhns Grundlagenswerk ‚Politische Utopien‘ (2003). Auch Waschkuhn ist bemüht, die Utopie von ihren negativen Konnotationen zu befreien, sie als wissenschaftliche Kategorie und Untersuchungsmoment statt als unrealistische Träumerei zu behandeln. Er begreift sie als Fiktion einer Gesellschaft, die sich von der aktuellen Wirklichkeit unterscheidet, und differiert dabei zwischen vier Grundformen: erstens ein Utopiemuster nach dem Urtyp von Thomas Morus’ ‚Utopia‘; Wunsch- oder Fluchtbilder, die verdeutlichen, wie unsere Welt gestaltet sein sollte – oder eben gerade nicht. Zweitens ein Muster, das über den ersten Typus hinausgeht und getragen vom ‚Prinzip Hoffnung‘ (Bloch) nach dem Ideal einer von Leid und Ausbeutung befreiten Welt strebt. Drittens eine Utopieversion, die das Heil in der Vergangenheit sieht und zurückstrebt zur Urgemeinschaft, in der Entfremdung und Egoismus noch unbekannt sind. Und schließlich viertens die ‚gelebte Utopie‘, die zumeist in Nischen der bestehenden Gesellschaft Alternativen selbst real erprobt wird.<sup>63</sup>

Einen aktuellen sehr gut strukturierten Überblick zur Geschichte literarischer Utopie bietet Thomas Schölderles Einführungswerk ‚Geschichte der Utopie‘ (2017), das auch die Geschichte der ursprünglichen Begriffsgebung noch einmal sorgfältig aufarbeitet. Allerdings endet auch dieser Überblick trotz des jungen Erscheinungsdatums mit den Utopien der 1970er-Jahre.<sup>64</sup> Aktuelle Arbeiten, die sich bei einem solchen historischen Abriss stärker auf die gegenseitige Bedingung von utopischer Literatur und Politik fokussieren, stellen die philologischen Untersuchungen Robert Leuchts in ‚Dynamiken politischer Imaginationen‘ (2016) mit einem Bezug auf die Zeit von 1848–1930<sup>65</sup> und Michael Dominik Hagels in ‚Fiktion und Praxis‘ (2016) mit einem Bezug auf 1500–1800<sup>66</sup> dar. Die politische Bedeutung von Utopien in der DDR analysiert Alexander Amberger in ‚Bahro – Harich – Havemann: marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR‘ (2014).<sup>67</sup>

Einen besonders engagierten Fürsprecher der Utopie findet man in Richard Saage, der mit einer Vielzahl verdienstvoller analytischer Beiträge mit zeithistorischem wie thematischem Zugang einen herausragenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der politikwissenschaftlichen Utopieforschung darstellt. Saage setzt beim klas-

---

63 Vgl. Waschkuhn, Arno: Politische Utopien. Ein politiktheoretischer Überblick von der Antike bis heute. München 2003, S. 8 f.

64 Vgl. Schölderle, Thomas: Geschichte der Utopie. Eine Einführung. Köln 2017.

65 Vgl. Leucht, Robert: Dynamiken politischer Imagination. Die deutschsprachige Utopie von Stifter bis Döblin in ihren internationalen Kontexten, 1848–1930. Berlin, Boston 2016.

66 Vgl. Hagel, Michael Dominik: Fiktion und Praxis. Eine Wissensgeschichte der Utopie 1500–1800. Göttingen 2016.

67 Vgl. Amberger, Alexander: Bahro – Harich – Havemann: marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Paderborn 2014.

sischen Utopiebegriff an und sich sehr intensiv mit einzelnen Utopien vergangener Jahrhunderte auseinander. Er betont jedoch auch immer wieder deren aktuelle Bedeutung und hat zu einer Charakterisierung der ‚neueren‘ Utopien beigetragen, die er selbst auch als ‚postmaterielle Utopien‘ bezeichnet. In seiner Forschung zeichnet er einen roten Faden in der Entwicklung der Utopien nach, der trotz jeweils aktueller Reaktionen auf die jeweiligen historischen Ereignisse und Gegebenheiten in allen Werken erkennbar bleibt und sich selbst bei den Dystopien als dunkle Seite der utopischen Medaille identifizieren lässt. Seine ‚Utopischen Profile‘ (2001–2003) geben einen sehr detaillierten Einblick in den historischen Entwicklungsprozess der Utopien und zeugen von einer außergewöhnlich intensiven und umfassenden Beschäftigung mit der Thematik, die auch in Aufsätzen zu einzelnen, teilweise sehr spezifischen utopischen Themenaspekten zum Tragen kommt, die Saage regelmäßig für die heute eingestellte Zeitschrift ‚Utopie kreativ‘ verfasste. Dabei unterzieht er die einzelnen Utopien durchaus einer kritischen Analyse, verteidigt die Utopie *in genera* jedoch immer wieder als kreatives Denkmodell von gesellschaftlicher Importanz gegen die im politischen Spektrum vorherrschende pejorative Besetzung des Begriffs.<sup>68</sup> Martin D’Idler formuliert in Anschluss an Saages definitorischen wie analytischen Ansatz in ‚Die Modernisierung der Utopie‘ (2007) schließlich eine Theorie der Modernisierung der Utopie, die auch Kontinuität und Wandel des Motivs des ‚neuen Menschen‘ nachzeichnet.<sup>69</sup>

Eine wichtige Vertreterin eines analytischen Zugangs mit thematischer Orientierung ist Barbara Holland-Cunz, die einen bedeutenden Beitrag zur Analyse der feministischen Utopietradition leistet und mit ihrem Werk ‚Utopien der neuen Frauenbewegung‘ (1988) eine deutlich stärkere Beachtung der bis dahin eher ignorierten feministischen Literatur im utopischen Diskurs erzielte. Entgegen den Behauptungen des Endes der Utopie im ausgehenden 20. Jahrhundert konnte sie den zeitgenössischen literarischen Feminismus als sehr produktiven Kontext für Utopien präsentieren. Gleichwohl wären viele dieser feministischen Utopien zugleich im Bereich der Science-Fiction einzuordnen und stellen in einigen Aspekten einen deutlichen Bruch zu den klassischen Utopien dar, der bei Holland-Cunz entsprechende Beachtung findet und zu einer eigenen Klassifikation und übersichtlichen Charakterisierung der

---

68 Vgl. insbesondere Saage, Richard: Renaissance und Reformation. Utopische Profile 1. Münster 2001. Saage, Richard: Aufklärung und Absolutismus. Utopische Profile 2. Münster 2002a. Saage, Richard: Industrielle Revolution und technischer Staat im 19. Jahrhundert. Utopische Profile 3. Münster 2002b. Saage, Richard: Widersprüche und Synthesen des 20. Jahrhunderts. Utopische Profile 4. Berlin 2009.

69 Vgl. D’Idler, Martin: Die Modernität der Utopie. Vom Wandel des Neuen Menschen in der politischen Utopie der Neuzeit. Berlin 2007a.

feministischen Utopie führt.<sup>70</sup> Anknüpfend an diese Befunde analysiert Peter Seyferth in ‚Utopie, Anarchismus und Science Fiction‘ den literarischen wie politischen Gehalt der feministisch orientierten Werke Ursula K. Le Guins aus der Zeit von 1962 bis 2002.<sup>71</sup>

Ebenfalls einen eher thematisch orientierten analytischen Zugang bieten die viel beachteten Forschungen von Lyman Tower Sargent, der sich mit einer Fülle an Beiträgen immer wieder mit detaillierten Analysen verschiedenster Aspekte in die Debatte einbrachte, unter anderem zur hier relevanten Frage nach ‚Utopianism in Political Thought‘ (1982)<sup>72</sup>. Hier klingt an, was uns auch bei Herfried Münkler als Distinktion zwischen der ‚Utopie‘ und dem ‚Utopischen‘ wieder begegnet.<sup>73</sup> Ihm geht es darum, eine utopische Denkweise zu erfassen, die sich in ganz unterschiedlicher Art und Weise losgelöst von einem literarischen Werk konkretisieren kann.

Stärker mit der Frage nach der allgemein gegenwärtigen Aktualität und Bedeutung von Utopien beschäftigt sich Peter Werder, der in seinem Werk ‚Utopien der Gegenwart‘ (2009) aufbauend auf der Geschichte der Utopie nach utopischen Konstrukten in der heutigen Zeit sucht.<sup>74</sup> Dabei kommt er zu dem Schluss, dass auch heute an vielen Stellen das Wirken einer utopischen Denkweise festzustellen ist, die aber oftmals außerhalb des gesellschaftspolitischen Bereichs verortet wird und sich sehr heterogen präsentieren kann. Ähnlich argumentiert auch David M. Bell, der sich in ‚Rethinking Utopia‘ (2017) gegen einen von ihm identifizierten ‚anti-utopianism‘ und die Idee der gesellschaftlichen Finalität für ein neues Denken über Utopien ausspricht, um deren Potenziale zur dynamischen Entwicklung einer offenen Gesellschaft zu nutzen.<sup>75</sup> Dieses Aufkommen eines neuen dynamischen Utopieverständnisses nimmt ebenfalls Julia Bulk wahr, die in ‚Neue Orte der Utopie‘ (2017) aktuelles utopisches Denken und Handeln im Kontext von Künstlergruppen analysiert.<sup>76</sup> Jan Rohgalf hingegen zeigt in seinem Werk ‚Jenseits der großen Erzählungen‘ (2015) Aspekte utopischen Denkens innerhalb zeitgenössischer globalisierungskritischer Gruppierungen auf.<sup>77</sup>

---

70 Vgl. Holland-Cunz, Barbara: Utopien in der neuen Frauenbewegung: Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis. Meitingen 1988.

71 Seyferth, Peter: Utopie, Anarchismus und Science Fiction. Ursula K. Le Guins Werke von 1962 bis 2002. Berlin 2008.

72 Vgl. Sargent, Lyman Tower: Authority and Utopia: Utopianism in Political Thought. In: *Polity* 14 (4/1982), p. 565–584.

73 Vgl. Münkler, Herfried: Das Ende des Utopiemonopols und die Zukunft des Utopischen. In: Saage (Hg.) 1992, S. 207–214.

74 Vgl. Werder 2009.

75 Vgl. Bell, David M.: *Rethinking Utopia. Place, Power, Affect*. New York 2017.

76 Vgl. Bulk 2017.

77 Vgl. Rohgalf 2015.

Beispiele für inhaltliche Analysen von Utopien als (partielle) Gesellschaftsentwürfe finden sich in dieser aktuellen Forschungsliteratur zu zeitgenössischen Utopien jedoch nicht. Gegenwärtig erscheinen dafür vermehrt eher journalistisch angelegte Werke, die sich mit der Aktualität von Utopien beschäftigen, wie ‚Pfade durch Utopia‘ (2012) von Isabelle Fremeaux und John Jordan, ‚Völlig utopisch‘ (2014) von Marc Engelhardt oder ‚Utopien für Realisten‘ (2017) von Rutger Bregman, die die Suche nach aktuellen konkreten Utopien dokumentieren und verschiedene Projekte vorstellen, die bewusst einen Lebensstil pflegen, der eine konkrete Alternative zum gesellschaftlichen Mainstream konstruiert.<sup>78</sup>

Der Tenor eines Großteils der Arbeiten von Befürworterinnen und Befürwortern der politischen Utopie lautet, Utopien seien weiter im gesellschaftspolitischen Bereich von Bedeutung, allerdings nicht mehr in ihrer klassischen, sondern in einer gewandelten, transformierten, modernisierten Form, die die Erfahrung des 20. Jahrhunderts nicht ignoriert, sondern in der Neugestaltung des Genres widerspiegelt. Zur Abgrenzung gegen die ‚klassischen‘ Utopien ist man daher auf der Suche nach treffenden Bezeichnungen für diese neue Form der Utopien, was sich in Begriffsbildungen wie ‚kritische Utopien‘<sup>79</sup>, ‚postmoderne Utopien‘<sup>80</sup> oder ‚postmaterielle Utopien‘<sup>81</sup> äußert. Auffällig dabei ist, dass die Charakterisierungen dieser aktuellen Utopien trotz unterschiedlicher Titulierung des Phänomens eine große Einheitlichkeit aufweisen, sich allerdings auch in diesen abstrakten Deskriptionen erschöpfen. In Fällen, die diese Ausführungen an bestimmten Utopien illustrieren, wird man in der Regel an Beispiele aus den 1970er- und 1980er-Jahren verwiesen<sup>82</sup>, wie ‚The Dispossessed‘ von Ursula K. Le Guin (1974)<sup>83</sup>, ‚Woman on the Edge of Time‘ von Marge Piercy (1976)<sup>84</sup> oder ‚Ecotopia‘ von Ernest Callenbach (1976)<sup>85</sup>. Es bleibt also die Frage

78 Vgl. Bregman, Rutger: Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunde-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen. Reinbek bei Hamburg 2017. Engelhardt, Marc (Hg.): Völlig utopisch. 17 Beispiele einer besseren Welt. München 2014. Fremeaux, Isabelle; Jordan, John: Pfade durch Utopia. Hamburg 2012.

79 Vgl. Levitas 1990, p. 172 ff. Moylan, Tom: Demand the impossible. Science fiction and the utopian imagination. New York 1986, p. 10 f.

80 Vgl. Chlada, Marvin: Der Wille zur Utopie. Aschaffenburg 2004.

81 Vgl. Saage, Richard: Renaissance der Utopie? In: Utopie kreativ (201–202/2007), S. 605–617. Saage, Richard: Innenansichten Utopias. Wirkungen, Entwürfe und Chancen des utopischen Denkens. Berlin 1999, S. 182–193.

82 Vgl. z. B. Saage 2007, S. 605–617. D’Idler 2007a, S. 205 ff. Seeber, Hans Ulrich: Die Selbstkritik der Utopie in der angloamerikanischen Literatur. Münster 2003, S. 253 ff.

83 Vgl. Le Guin, Ursula K.: The Dispossessed. London 1986.

84 Vgl. Piercy, Marge: Woman on the Edge of Time. London 1980.

85 Vgl. Callenbach, Ernest: Ecotopia. The Notebooks and Reports of William Weston. Ed. by Klaus Degering. Stuttgart 2007.

nach politikwissenschaftlich relevanten Utopien aus der Zeit nach 1990. Diese Lücke im theoretischen Diskurs zu schließen, ist vor dem Hintergrund der hier skizzierten aktuellen politischen Problemlage nicht nur aus genuin wissenschaftlicher Perspektive interessant, sondern insbesondere hinsichtlich einer möglicherweise politischen Bedeutung.

Aktualisiert hat sich der Diskurs, als mit dem Eintreten und noch viel mehr dem langfristigen Nachwirken der Finanzkrise 2008, der man in weiten Teilen der Politik wie Wissenschaft mit großer Ratlosigkeit begegnete, das Fehlen von Alternativkonzepten zum aktuell existierenden neoliberalen System eklatant zutage trat. Plötzlich flammte in der breiten Öffentlichkeit eine neue Unsicherheit bezüglich der uninterfragten Fortsetzung des Status quo auf.<sup>86</sup> Strukturell geändert wurde jedoch wenig und viele Dinge laufen – teilweise entgegen besserem Wissen – weiter wie zuvor. Obwohl dies weder für die Bürgerinnen und Bürger noch für ihre politischen Vertreterinnen und Vertreter große Potenziale hat, zu nachhaltig befriedigenden Ergebnissen zu führen. Statt systemische Fragen zu diskutieren, konzentriert man sich vor allem auf kurzfristig sichtbare Erfolge, ohne deren Langzeitwirkungen zu stark in den Fokus zu rücken. Das erscheint zum einen pragmatisch, zum anderen aber kaum langfristig tragfähig. Doch in einer Welt, in der Alternativlosigkeit herrscht, sind tiefgreifende Innovationen kaum denkbar, selbst wenn sie objektiv zu begründen wären. „Leid und Irrationalität“, so Erik Olin Wright, „sind niemals ausreichend, um grundlegende gesellschaftliche Transformationen hervorzubringen.“<sup>87</sup> Wright und einige andere zeitgenössische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie zum Beispiel Ulrike Guérot<sup>88</sup>, Rutger Bregman<sup>89</sup>, Richard David Precht<sup>90</sup> und Paul Mason<sup>91</sup>, mahnen jedoch den dringenden Bedarf einer solchen Transformation an und setzen dabei explizit auf eine Aktualisierung der Utopie.

Durchgreifende politische Transformationen bedürfen aber starker politischer Kreativität<sup>92</sup>, was wiederum eine intensivere politikwissenschaftliche Forschung zum Thema Kreativität, das bislang vor allem in anderen Disziplinen verhandelt wurde, nahelegt. Einen solchen Bedarf sehen insbesondere die Herausgeberinnen und Her-

---

86 Vgl. Wright 2017, S. 486.

87 Ebd.

88 Vgl. Guérot, Ulrike: Warum Europa eine Republik werden muss! Eine politische Utopie. Bonn 2016.

89 Vgl. Bregman 2017.

90 Vgl. Precht, Richard David: Jäger, Hirten, Kritiker. Eine Utopie für die digitale Gesellschaft. München 2018.

91 Vgl. Mason, Paul: Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie. Berlin 2016.

92 Vgl. Hausman, Carl R.: Creativity. In: Encyclopedia of Aesthetics. Vol 2. Ed. by Michael Kelly. Oxford, New York 2014, p. 189.

ausgeber des Sammelbandes ‚Political Creativity‘, die ebendiesen vor allem als „invitation for political theorists, methodologists, and intellectual neighbors in political science and other fields to engage the analytics of political creativity“<sup>93</sup> verstehen. Die vorliegende Arbeit folgt in gewisser Weise dieser Einladung, indem sie die Möglichkeiten und Grenzen der Utopie als Instrument kreativer Politikgestaltung in das Zentrum der Untersuchung stellt und somit gleich zwei in den Politikwissenschaften wenig prominent platzierte Themengebiete neu in den Fokus rückt. Denn auch die Utopieforschung selbst wurde im Forschungskontext der Politikwissenschaften lange vernachlässigt. Ein Grund dafür ist die breite Kritik, die von wissenschaftlicher Seite an politischen Utopien vorgetragen wurde, deren Argumente nachfolgend dargestellt werden.

### **Kritikgeleitete Forschungsansätze**

Die Kritik an der Utopie besteht schon genauso lange wie die Utopie selbst, wird jedoch immer wieder in unterschiedlicher Vehemenz und aus verschiedenen Blickwinkeln vorgetragen. Dazu wäre zunächst als quasi natürlicher Gegner der Utopie der Konservatismus zu nennen, dessen Konzept sie grundsätzlich in Zweifel stellt, indem sie sich einer einfachen Fortsetzung des Bestehenden entgegenstellt und den Status quo kritisch hinterfragt. Diese Linie erfährt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine fulminante Neubelebung, die vor allem von Joachim Fest befördert wird. Dennoch wird die Utopie auch vom Sozialismus, mit dem sie von dieser konservativen Seite in enger Verbindung gesehen wird, prinzipiell als inadäquates Denkmodell abgelehnt und erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts nicht unumstritten wiederbelebt. Neben die klassische sozialistische Utopiekritik und eine grundsätzliche Ablehnung des Konservatismus tritt jedoch noch eine liberale Form der Kritik, die im Sinne eines totalitären Utopiebegriffs Stillstand, Geschlossenheit und Totalitarismus als utopisches Endergebnis befürchtet. Dazu zählen Vertreter wie Karl Popper, Ralf Dahrendorf und Hans Freyer, die sich alle nicht nur als fulminante Gegner der Utopie präsentieren, sondern durch den eigenen Bekanntheitsgrad auch eine gute Bühne für ihre Kritik gefunden haben. Ergänzt wird dieser Strang der Kritik durch eine Position, die sich vor allem am intentionalen Utopiebegriff abarbeitet und uns beispielsweise in der Wachstumskritik Hans Jonas’ begegnet. Diese verschiedenen Gegenpositionen in ihrer historischen Verortung sowie ihre jeweiligen Argumente sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Karl Popper beispielsweise schreibt vor dem Hintergrund der frischen Eindrücke des Zweiten Weltkriegs und fasst die Utopien beziehungsweise die Utopisten als Gegner der offenen Gesellschaft auf. Die Utopien müssten stets geschlossene Sys-

---

93 Berk, Gerald; Galvan, Dennis Charles; Hattam, Victoria Charlotte (Ed.): *Political Creativity: Reconfiguring Institutional order and Change*. Philadelphia 2013, p. 295.

teme darstellen und damit einen gewaltvollen Totalitarismus begünstigen, da sie keinen Raum für Kritik oder Veränderungen ermöglichten. Er kritisiert die Idee, man könne ein bestimmtes erdachtes Konstrukt einfach so in einem einzigen Schritt umsetzen. Man brauche, so seine Überzeugung, immer mehrere Schritte, Möglichkeiten zum Revidieren und Verbessern. Zudem könne man niemals alle Effekte einer Handlung voraussehen, und das Wissen von morgen stehe einem eben erst morgen zur Verfügung. Das alles mache es unmöglich, heute schon den Weg zu einer guten zukünftigen Gemeinschaft festzulegen. Das Streben nach solch einem großen letzten Ziel müsse zudem immer zu Gewalt und Propaganda führen, da dies die einzige Möglichkeit sei, alle Mitglieder der Gemeinschaft auf dem ausgewählten Pfad zu halten. Außerdem sei es nicht zu rechtfertigen, dass eine Generation zugunsten der anderen geopfert werde, jede habe das Recht auf ein gutes Leben. Dabei sorgt sich Popper aber nicht, wie es im heutigen wissenschaftlichen Diskurs Konsens geworden ist, um das Wohl der zukünftigen Generationen, sondern das der gegenwärtigen, deren Wohl nicht für das hehre Ziel einer besseren Zukunft einzuschränken sei. Popper plädiert daher für die Abkehr von abstrakten Idealen zugunsten einer Beschäftigung mit konkreten Missständen in der aktuellen Gesellschaft.<sup>94</sup>

Auch Ralf Dahrendorf versteht Utopien als geschlossene Systeme, die sich durch eine enorme Unbeweglichkeit auszeichnen. Aus dieser Sicht stellen sie die perfekte Metapher für den von ihm kritisierten strukturalistisch-funktionalistischen Ansatz dar. Für ihn sind Utopien unreal und unrealistisch, statisch und totalitär, was er in seinem Werk ‚Pfade aus Utopia‘ (1964) an folgenden strukturellen Bedingungen verdeutlicht: Erstens entstammen Utopien nicht der Wirklichkeit und sie folgen auch nicht realistischen Entwicklungsgesetzen, sondern sind völlig losgelöst von der Realität. Zweitens herrscht in den Utopien eine absolute allgemeine Übereinstimmung bezüglich der existierenden Werte und Institutionen vor. Drittens ist die utopische Stabilität nach Harmoniegesetzen geregelt. Viertens sind alle Veränderungen innerhalb der utopischen Gesellschaft nur Wiederholungen und Teil des Gesamtentwurfs. Und fünftens befinden sich Utopien stets in möglichst vollständiger Isolation ohne Kontakt zu anderen Gemeinschaften. Utopien sind demnach gesellschaftliche Konstrukte, die ihre Mitglieder voll und ganz erfassen und auf bestimmte Werte und Regeln absolut festlegen. Es gibt keine Bewegungen oder Modifikationen, dafür besteht die Gefahr von Unterdrückung und Gewalt, um diesen Zustand beständig erhalten zu können.<sup>95</sup>

---

94 Poppers Kritik findet sich sehr pointiert in dem Artikel ‚Utopie und Gewalt‘, lässt sich aber auch in seinem Großwerk ‚Die offene Gesellschaft und ihre Feinde‘ immer wieder ausmachen. Vgl. Popper 2009, S. 544–557. Popper, Karl Raimund: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I und II. Tübingen 2003.

95 Zu Dahrendorfs Utopiekritik vgl. Dahrendorf, Ralf: Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. München 1974.



Hans Freyer wiederum, der in der Nachkriegszeit häufig als geistiger Vorläufer des Nationalsozialismus kritisiert wird<sup>96</sup>, formuliert anders als Popper und Dahrendorf seine Kritik schon vor dem Zweiten Weltkrieg, zielt aber in eine ähnliche Richtung. Er versteht Utopien als Versuche der Konzeption eines funktionierenden Gesellschaftssystems, das auch nach seinem Verständnis, bedingt durch die Ansprüche der Utopien selbst, stets ein geschlossenes System darstellen muss. So stellt er vier Gesetze des Utopischen auf, die er zudem als fulminante Kritikpunkte an der Utopie ausmacht. Das erste Gesetz ist die Isolation der Utopie, ihre völlige Loslösung von der Umwelt, die sonst immer wieder störend auf die Gestalt des Gemeinwesens einwirken könnte. Das zweite ist das mechanische Gleichgewicht innerhalb der utopischen Gemeinschaft. Ein völlig rationaler Aufbau, der durch eine vollkommene Durchdringung, eine absolute wissenschaftliche Erforschung aller Aspekte des Lebens möglich wird, deren Erkenntnisse praktisch im perfekten, rein vernunftbegründeten Aufbau der Gesellschaft umgesetzt werden. Dieser Umbau wird entweder durch die Erkenntnis aller, dass dies der einzig richtige Weg sei, oder durch Gewalt durchgesetzt. Als elementarer Faktor für ein Ungleichgewicht der Gemeinschaft wird dabei das Privateigentum erkannt und folgerichtig abgeschafft. Das dritte Gesetz lautet: Die Utopie ist oder ist nicht. Sie hat keinen Anfang und kein Ende. Das bedeutet, sie muss auf einen Schlag eingesetzt werden. Und schließlich, so lautet das vierte Gesetz, beende die Utopie die Geschichte, sei selbst geschichtslos, da sie keinerlei Entwicklung dulde, die einmal als besten erkannten Regeln einsetze und dann für immer in der Struktur dieser starren Ordnung verharre.<sup>97</sup>

Hans Jonas wiederum adressiert mit dem ‚Prinzip Verantwortung‘ (1979) bewusst und ganz direkt Blochs utopisches ‚Prinzip Hoffnung‘ (1954) und kritisiert scharf jegliche Formen eines marxistischen Fortschrittsglaubens. Für ihn ist die Befreiung vom ‚Zauber der Utopie‘ unabkömmlich für einen langfristigen positiven Erhalt unseres Planeten, da dieser reales Aktivwerden, konkrete Handlungen verhindere und in einer Traumwelt agiere. Zudem zielen die Utopie stets auf beständiges Wachstum statt Einschränkungen, was aber in der heutigen Welt nicht mehr möglich sei – schon gar nicht, ohne erhebliche Schäden an Mensch und Umwelt zu verursachen und jeden Gedanken der Nachhaltigkeit zu konterkarieren. Utopien seien nette Ideen der Vergangenheit, aber gegenwärtig nicht mehr hilfreich, sondern schädlich. Das liege vor allem daran, dass der Mensch heute zu viel Handlungs- und Gestaltungspo-

---

96 Er war kein Mitglied der NSDAP, gehörte aber zu den Gründungsmitgliedern des ‚Ausschusses für Rechtsphilosophie‘, einer Abteilung der NS-Akademie für Deutsches Recht, und unterzeichnete das ‚Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat‘. Vgl. Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2005, S. 165.

97 Zu Freyers Utopiekritik vgl. Freyer, Hans: Das Problem der Utopie. Berlin 1920.

tenzial besitze. Er sehe sich in der Lage, eine Vielzahl an Imaginationen tatsächlich Wirklichkeit werden zu lassen, könne umfassenden Einfluss auf seine Umwelt nehmen und stelle somit ein globales Sicherheitsrisiko dar, das nach Jonas nur durch einen allgemeinen Verantwortungskodex zu beseitigen ist. Jonas sendet also letztlich die Aufforderung an uns alle, nicht auf das Gute zu *hoffen*, sondern verantwortungsvoll zu *handeln*, um eine Katastrophe zu verhindern.<sup>98</sup>

Einen radikalen Abgesang auf die Utopien aus einer konservativen Perspektive hingegen veröffentlicht Joachim Fest im Anschluss an Francis Fukuyamas These vom Ende der Geschichte<sup>99</sup> nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem damit einhergehenden deutsch-deutschen Mauerfall.<sup>100</sup> Theorien, die zur Wendezeit in der Wissenschaft großen Anklang finden<sup>101</sup>, aber auch in Analogie zu den im vorangegangenen Kapitel dargestellten Verhaltensweisen der aktuellen Politikpraxis – insbesondere der Proklamation der Alternativlosigkeit – stehen. Während Fukuyamas Theorie die systemischen Debatten endgültig als zugunsten des Kapitalismus entschieden betrachtet, leitet Fest aus diesen wissenschaftlichen Befunden die Konsequenz ab, dass man sich völlig von der Ideenentwicklung alternativer Gesellschaftsmodelle zu verabschieden habe, denn diese sei der primäre Quell für Repression und Elend in der Vergangenheit gewesen.

Für Fest symbolisiert der russische Staatssozialismus den letzten grandios gescheiterten Versuch, eine Utopie Wirklichkeit werden zu lassen. Damit ist für ihn auch das Konzept der Utopie allgemein gescheitert. Das System des Kapitalismus habe sich durchgesetzt und müsse nicht länger infrage gestellt werden. Die Utopien können endlich und Gott sei Dank begraben werden, denn letztlich seien sie der Ursprung alles Bösen auf dieser Welt. Das wiederum gelte in besonderer Weise für Versuche ihrer Verwirklichung: „Die Öde der Bücher wurde später, in den verwirklichten neuen Ordnungen, die Öde der Welt. Doch war dies das geringste Übel, das von den Utopien kam.“<sup>102</sup> Das größere Übel, auf welches Fest hier anspielt, sind die

---

98 Zu Jonas' Utopiekritik vgl. Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main 1980.

99 Vgl. Fukuyama, Francis: The end of history and the last man. London 1992.

100 Vgl. Fest 1991.

101 Vgl. z. B. Baudrillard, Jean: Weder Zukunft noch Ende – Die Reversion der Geschichte. In: Zukunft oder Ende. Standpunkte – Analysen – Entwürfe. Hrsg. v. Rudolf Maresch, Jean Baudrillard. München 1993, S. 479–490. Enzensberger, Hans Magnus: Gangarten. Ein Nachtrag zur Utopie. In: Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main 1997, S. 64–78. Nolte 1992, S. 3–14. Fest 1991. Kunert, Günter: Traumverloren. In: FAZ vom 30. November 1989, S. 33. Bienek, Horst: Ist der Sozialismus am Ende? ZEIT-Umfrage, achte Folge. Bitte keine Utopien. In: Die Zeit vom 24. November 1989. <http://www.zeit.de/1989/48/ist-der-sozialismus-am-ende> [06.05.2018].

102 Fest 1991, S. 34.

Schrecken des Nationalsozialismus, für die er ebenfalls die Utopien verantwortlich zeichnet: „Nicht, daß Hitler sich sein Ideenfundament aus zweiter und dritter Hand beschaffte, sondern daß er den Mythologemen von Niedergang, rassistischer Überwältigung und Weltkrankheit eine Utopie entgegensetzte, die nach Verwirklichung verlangte, hat jenes Grauen möglich gemacht, das der Welt noch immer in den Gliedern steckt.“<sup>103</sup> Logische Konsequenz dieser Erfahrung ist für Fest die radikale Abkehr von der Utopie:

„Die Erfahrung der Epoche, daß alle System-Utopien, ob gewollt oder nicht, in der Verwirklichung zu totalitären oder jedenfalls inhumanen Zuständen führen, kommt auch in dem erstaunlichen Sachverhalt zum Vorschein, daß seit Generationen kein Entwurf für eine ideale Ordnung mehr entstanden ist. Es scheint, als sei das optimistische Vokabular verbraucht und alle konstruierende Phantasie tief entmutigt.“<sup>104</sup>

Für diese Erkenntnis ignoriert Fest nicht nur die neuen Öko- und Frauen-Utopien, die im Zuge der Protestbewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren entstanden, sondern begreift sowohl den Sozialismus als auch den Nationalsozialismus als eine gigantische, freiheitsraubende Utopie. Um diese Zuordnung zu rechtfertigen, bedarf es eines sehr weiten Utopiebegriffs, doch selbst dann erscheint es fragwürdig, dass allein das utopische Denkmodell die Schuld an all den Gräueltaten, die im deutschen Nationalsozialismus wie im russischen Sozialismus verübt wurden, tragen soll. Für Fest jedoch steht fest: Diese ideologischen Schrecken, entstanden durch utopische Fehlleitungen, können wir mit Zusammenbruch des sozialistischen Systems hinter uns lassen, da die Utopien völlig am Ende sind, der Mensch sich allgemein als nicht änderbar herausgestellt hat. „Mit dem Sozialismus ist, nach dem Nationalsozialismus, der andere machtvolle Utopieversuch des Jahrhunderts gescheitert. Was damit endet, ist der mehr als zweihundert Jahre alte Glaube, daß sich die Welt nach einem ausgedachten Bilde von Grund auf ändern lasse.“<sup>105</sup>

Entsprechend scharf ist auch seine Kritik an Ernst Bloch, der das Konzept der Utopie als ‚konkrete Utopie‘ in der Mitte des 20. Jahrhunderts wiederbelebt hatte: „Mit der Fixierung Ernst Blochs auf eine abgeschlossene Welt der Ideen und seinem Glauben an die Katastrophe als Durchgangsstation zum Heil hat wohl auch der kaum verhohlene Jubel zu tun, mit dem er Aufruhr und Chaos begrüßte, wo immer sie losbrachen.“<sup>106</sup> Bloch leistet nach Fest nicht nur dem Staatssozialismus Vorlauf, sondern steht heimlich in geistiger Verbindung zum totalitären nationalsozialistischen Gedankengut:

---

103 Ebd., S. 56.

104 Ebd., S. 94 f.

105 Ebd., S. 81.

106 Ebd., S. 73.

„Die Neigung, den Gedanken unerschrocken auf die äußerste Spitze zu treiben, der Hohn auf die Realität [...] und schließlich die Vorliebe für bestimmte Formeln wie die vom ‚Alles oder Nichts‘ – so viele, unschwer zu erweiternde Parallelen legen nahe, daß Ernst Bloch, weit eher als Thomas Mann, Anlaß gehabt hätte, eine selbstkritische Betrachtung unter dem Titel ‚Bruder Hitler‘ zu schreiben. [...] Durch ihn erst hat das Totale und Totalitäre eine Art zweiter Unschuld zurückgewonnen und ist [...] wie ein verlorener Sohn in das deutsche Denken zurückgekehrt.“<sup>107</sup>

Besonders interessant wird dieser neokonservative Nachruf auf die Utopie, der letztlich nicht nur auf der Gleichsetzung von Utopie und Sozialismus, sondern in weiterer Konsequenz auch auf der Identifizierung der sozialistischen Idee *in genera* mit der spezifischen Umsetzung des sowjetischen Staatssozialismus fußt, wenn man demgegenüber die sozialistische Utopiekritik betrachtet, die auf eine wesentlich längere Tradition zurückblicken kann. Karl Marx und Friedrich Engels machten sehr deutlich, dass die Utopie kein adäquates Medium für den von ihnen anvisierten Sozialismus darstelle. Sie wird als ein nettes, fantasievolles Hilfsmittel der vorkapitalistischen Zeit betrachtet, auf das die Frühsozialisten zurückgreifen konnten, die sich aber letztlich „in reine Phantasterei verlaufen“<sup>108</sup> mussten.

„Die Utopisten, sahen wir, waren Utopisten, weil sie nichts anderes sein konnten zu einer Zeit, wo die kapitalistische Produktion noch so wenig entwickelt war. Sie waren genötigt, sich die Elemente einer neuen Gesellschaft aus dem Kopfe zu konstruieren, weil diese Elemente in der alten Gesellschaft selbst noch nicht allgemein sichtbar hervortraten; sie waren beschränkt für die Grundzüge ihres Neubaus auf den Appell an die Vernunft, weil sie eben noch nicht an die gleichzeitige Geschichte appellieren konnten.“<sup>109</sup>

Marx und Engels hingegen wollen den Weg „von der Utopie zur Wissenschaft“<sup>110</sup> bestreiten. Die Utopie hat auch für sie ausgedient. Ihr Sozialismus soll wissenschaftlich erklärt und abgehandelt werden, dafür ist ihrer Ansicht nach eine deutliche Differenzierung von dem utopischen Spiel mit Imaginationen einer besseren Gesellschaft nötig. Das Credo lautet: Der Sozialismus spielt nicht mehr, sondern ist erstzunehmende Wissenschaft. Man malt sich nicht länger bessere Welten aus, sondern wird Teil einer umfassenden Revolution der Produktivkräfte, gestaltet die Welt selbst um. Dadurch wurden aber auch entscheidende Potenziale der Fantasie und Emotio-

---

107 Ebd., S. 75 ff.

108 Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Band 19. Berlin 1962a, S. 194.

109 Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Band 20. Berlin 1962b, S. 247.

110 Engels 1962a, S. 186–228.

nen eingeübt, was vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass diese Theorie sich in der Praxis nicht sehr erfolgreich zeigte, schon bei Bloch zu der Frage führte, ob der Fortschritt des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft nicht etwas zu weit gegangen, quasi am Ziel vorbeigeschossen sei.

„Es wäre allerdings zu fragen, vorsichtig: gibt es nicht auch einen etwas zu großen Fortschritt des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft? Sind hier nicht große emotionale Antriebe [...] bedroht, wenn alles zur Wissenschaft wird und zur Tabelle, alles ausgerechnet werden kann, wenn kein Enthusiasmus und auch kein Glaube in schwierigen Situationen mehr lebt?“<sup>111</sup>

In Distanzierung zu den geistigen Urvätern und dem Versuch, einer Dogmatisierung entgegenzuwirken, finden sich daher vermehrt Forderungen zur Umkehrung des Prozesses: von der Wissenschaft zurück zur Utopie. Rudolf Bahro beispielsweise kommt 1977 nach intensiver Auseinandersetzung mit dem marxistischen und ‚realexistierenden‘ Sozialismus zu der Schlussfolgerung, dass die Denkfigur der Utopie für den Sozialismus nicht aufgegeben werden sollte: „Utopie gewinnt jetzt eine neue Notwendigkeit. Denn jene historische Spontaneität, die Marx auf den Begriff des naturgeschichtlichen Prozesses brachte und die unsere Marxisten-Leninisten unter dem Namen der objektiven ökonomischen Gesetze feiern, muss heute überwunden werden.“<sup>112</sup> Noch eindeutiger bringt dies Herbert Marcuse in seinen Vorträgen von 1967 zum Ausdruck: „In einer provokativen Formulierung dieser spekulativen Idee würde ich sagen, wir müssen auch die Möglichkeit eines Weges des Sozialismus von der Wissenschaft zur Utopie und nicht nur von der Utopie zur Wissenschaft ins Auge fassen.“<sup>113</sup> So steht hier die Frage im Raum, ob die sozialistische Utopiekritik nach Marx und Engels nicht am Ende zu radikal war und dadurch nicht die erwünschten Erfolge brachte. Konfrontiert mit einer dogmatischen Entwicklung des rein wissenschaftlichen Sozialismus wird das Medium der Utopie zum Transport und zur Umsetzung sozialistischer, kommunistischer bzw. antikapitalistischer Ideen wiederentdeckt.

Zudem gibt es eine relativ junge Form gemäßiger Utopiekritik, die das Konzept der Utopien zwar als sehr produktives Modell zur Entwicklung konstruktiver Innovationsideen betrachtet, aber nicht länger als wirkmächtig im gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Bereich, sondern allein in dem der Technik oder Ökonomie. Diese Argumentation, wie wir sie beispielsweise bei Ágnes Heller oder Hans-Martin Schönherr-Mann finden, folgt im Prinzip einem dichotomen Grundsatz, der Utopien in der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung als positiv betrachtet, Uto-

---

111 Bloch, Ernst: Zum Begriff der Utopie. In: Ders. 1980, S. 71.

112 Bahro, Rudolf: Die Alternative. Kritik zum real existierenden Sozialismus. Berlin 1977, S. 299.

113 Marcuse 1980, S. 10.

pien in der Politik hingegen als gefährlich. Es wird betont, dass in Start-ups und anderen Unternehmen in unglaublicher Masse und Geschwindigkeit immer neue Alternativen erdacht, Zukunftsbilder entworfen und beständig an deren Umsetzung gearbeitet werde<sup>114</sup>, während politische Utopien als überholt zu bewerten seien.

In der weiteren Analyse wird zu prüfen sein, ob diese zum Teil sehr harsche Kritik an der Utopie eine grundsätzliche Abkehr von der Idee der politischen Utopie rechtfertigt, inwieweit sie nicht nur die klassischen, sondern auch die zeitgenössischen Utopien trifft und welche Möglichkeiten bestehen, um diese Defizite auszugleichen. In jedem Fall zeigt diese kritische Forschung deutlich negative Entwicklungs- und Wirkpotenziale von Utopien in der Politik auf, die bei der Auseinandersetzung mit der Aktualität und Wirkung von Utopien nicht ignoriert werden dürfen.

Diesbezüglich ist jedoch weiter relevant, was Niklas Luhmann bereits 1994 feststellte: „Die Utopie-Diskussion liegt fest in den Händen von Literaturwissenschaftlern und Philosophen, die sich mit von Mäusen zerfressenen, alten oder auch nicht so alten Texten beschäftigen.“<sup>115</sup> Zwar kündeten einige bereits von der „Renaissance der Utopie“<sup>116</sup> und seit 1990 ist ein neuer Diskurs um den politischen Wert der Utopie entstanden, aber die Thematik wird auch aktuell eher in der Germanistik und Anglistik verhandelt, während sie von den Politik- und Sozialwissenschaften weiter stiefmütterlich behandelt wird. Das bedeutet, es bietet sich gerade in Bezug auf zeitgenössische Utopien ein weites Forschungsfeld, das es politikwissenschaftlich zu erschließen gilt.

---

114 Vgl. z. B. Heller, Ágnes: Von der Utopie zur Dystopie. Was können wir uns wünschen? Wien, Hamburg 2016, S. 60 u. a. Schönherr-Mann, Hans-Martin: Protest, Solidarität und Utopie. Perspektiven partizipatorischer Demokratie. München 2013, S. 139. Maresch 2004, S. 7–20. Wiedmann, Klaus-Peter: Visionen & Utopien als 'Driving Forces' für Unternehmen? Hannover 2002. Macho, Thomas: Technische Utopien und Zukunftsängste. In: Gegenworte (10/2002), S. 12–14.

115 Luhmann 1994, S. 190.

116 Vgl. Maresch; Rötzer (Hg.) 2004.

## 2.3 FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Als kritisches Korrektiv<sup>117</sup> ihrer jeweiligen Zeit fungieren Utopien als Spiegel der jeweils aktuellen Wirklichkeit. Die imaginäre bessere Gegenwelt offenbart die hässliche Fratze der realen Gegenwart. Mit einer Untersuchung heutiger Utopien analysieren wir also vor allem die eigene gesellschaftliche Realität und ihre Optimierungspotenziale.<sup>118</sup> Wie diese Analyse methodisch umgesetzt wird, um Antworten auf die beiden forschungsleitenden Fragen zu Existenz und Inhalt politischer Utopien der Gegenwart sowie aus diesen Befunden ableitbare politische Potenziale zu finden, wird im folgenden Teilkapitel dargestellt.

Für eine adäquate Untersuchung dieser Fragen ist insofern ein Mixed-Methods-Design<sup>119</sup> notwendig, als eine kritisch-analytische Betrachtung der vielseitigen Thematik erst durch einen ihr angemessenen Methodenpluralismus, der unterschiedliche wissenschaftliche Zugänge eröffnet, möglich wird. Im Sinne Udo Kelles soll das Design also „be used to gain a fuller picture and deeper understanding of the investigated phenomenon by relating complementary findings to each other which result from the use of methods from the different methodological traditions [...]“<sup>120</sup> Notwendige Voraussetzung dafür ist eine auf den bestehenden theoretischen Ansätzen aufbauende klare Begriffsbestimmung, die inhärente Merkmale der Utopie, daraus ableitbare prinzipiell mögliche gesellschaftliche Funktionen und zentrale Einflussfaktoren herausarbeitet.

Die sich an diese umfangreiche Begriffsklärung anschließende Untersuchung umfasst folgende methodische Analyseschritte:

1. eine qualitative Literatur- und Diskursanalyse zu Utopien der Vergangenheit,
2. eine qualitative Literatur- und Diskursanalyse zu Utopien der erweiterten Gegenwart von 1990 bis heute,
3. eine quantitative Online-Befragung zu aktuellen politischen Utopien in der Praxis,

---

117 Vgl. z. B. Saage 2009. Saage, Richard: Politische Utopien der Neuzeit. Bochum 2000.

118 Vgl. Schwendter, Rolf: Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff. Berlin 1994, S. 21. Reichert, Dagmar: Die Utopie der Frau. Gedanken wider die Verhältnismässigkeit. In: Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Hrsg. v. Elisabeth Bühler. Dortmund, Zürich 1993, S. 205.

119 Vgl. dazu Kuckartz, Udo: Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden 2014, S. 30 ff.

120 Zitiert nach Johnson, R. Burke; Onwuegbuzie, Anthony J.; Turner, Lisa A.: Toward a definition of mixed methods research. In: Journal of Mixed Methods Research (2/2007), S. 120.

4. eine qualitative, leitfadengestützte Expertenbefragung von Menschen, die aktuell politische Utopien in der Praxis umsetzen.

Ausgangspunkt der Suche nach gegenwärtigen Utopien und ihren politischen Potenzialen muss eine kritische Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung der Utopie bilden. Formal bleiben wir in diesem geschichtlichen Kontext auf eine Dokumentenanalyse begrenzt, die keine eigenen Daten generiert, sondern sich auf bereits vorhandene Materialien stützt.<sup>121</sup> Da es bei dieser historischen Rückschau jedoch nicht primär um die Feststellung werkimmanenter Merkmale geht, sondern vor allem um die Identifikation textübergreifender ideengeschichtlicher Formationen sowie die gesellschaftliche Wirkung und Bedeutung der Utopie, müssen Inhalts- und Diskursanalyse hier immer zusammengedacht werden. Als methodischer Zugang wird daher eine qualitative Literatur- und Diskursanalyse gewählt, die verstanden werden muss als Untersuchung allgemeiner Charakteristika der historischen Primärquellen wie der ihnen zuzuordnenden Forschungsdebatten, um den Entwicklungsweg der Utopie als Denkmodell von den Ursprüngen bis zur historischen Zäsur 1990 nachzuzeichnen.

Als Diskurs wird dabei in Anschluss an Foucault eine, sich zu einem historischen Gebilde formende Menge von Aussagen verstanden, die zur selben diskursiven Formation gehören.<sup>122</sup> Diese zusammengehörige Menge an Aussagen ordnet das gesellschaftliche Denken, Reden und Wissen zu einer bestimmten Thematik. Das bedeutet,

„die diskursive Praxis ist die anonyme, d. h. überindividuelle Praxis, die in einem Feld die Begriffe mit Bedeutung füllt, die Objekte bezeichnet, diese damit erst sozial wahrnehmbar macht. [...] [N]icht nur der semantische Sinn von Konzepten, sondern fundamentaler auch der soziale Sinn von Beziehungen, Wertungen, Klassifikationen sind Resultat diskursiver Praxis.“<sup>123</sup>

In diesem Sinne wird nicht nur davon ausgegangen, dass im Verlauf der Geschichte eine Veränderung des Diskurses *über* die Utopie erfolgte, sondern auch, dass eine Beeinflussung von Struktur, Inhalt und gesellschaftlicher Wertschätzung der Utopie *durch* diesen Diskurs stattfand und stattfindet. Gleichzeitig bildet die utopische Tradition selbst eine ‚zu einem historischen Gebilde geformte Menge von Aussagen‘,

121 Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim, Basel 2016, S. 47.

122 Vgl. Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 2015. Zur Charakteristik und Mannigfaltigkeit der Diskursanalyse: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin (Hg.): Diskursforschung: ein interdisziplinäres Handbuch. Bielefeld 2014.

123 Diaz-Bone, Rainer: Die interpretative Analytik als methodologische Position. In: Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung. Hrsg. v. Brigitte Kerchner, Silke Schneider. Wiesbaden 2006, S. 73.



innerhalb dessen die Identifikation von gesellschaftlichen Missständen und dafür denkbare Lösungsmodelle verhandelt werden.

Ziel ist es also, durch eine teils hermeneutische, teils diskursive Analyse eine epochenspezifische-toposbezogene Darstellung des utopischen Denkmodells zu erreichen<sup>124</sup>, das verbindende Charakteristika wie typologische Unterschiede antiker, klassischer und neuerer Utopien deutlich werden lässt, aber auch den gesellschaftlichen Stellenwert und die öffentliche Wirkung. Fragen nach der literarischen Gestaltung und Qualität treten dabei zugunsten einer Konzentration auf die politische Bedeutung und Intention in den Hintergrund. Um historische Umsetzungsversuche von Utopien in die Praxis ebenfalls berücksichtigen zu können, werden in diesen Fällen verstärkt Zeitdokumente wie Briefe und Tagebücher in die Analyse einbezogen.

Dieser analytische Faden einer Verbindung aus Literatur- und Diskursanalyse wird zur Untersuchung von gesellschaftspolitisch ausgerichteten literarischen Utopien der aktuellen Gegenwart und jüngsten Vergangenheit wieder aufgenommen, jedoch entsprechend der Forschungsabsicht und der sich hier darstellenden Konstitution des Forschungsgegenstandes angepasst. Denn die Ausgangssituation ist hier, dass der dominante öffentlich-wissenschaftliche Diskurs über Utopien diese nicht nur skeptisch bewertet, sondern für diese Zeitperiode teilweise ganz dementiert. So ist als Erstes festzustellen, dass ein deutliches Auseinanderklaffen vom Diskurs über Utopien und der Konstitution der utopischen Literatur selbst ausgemacht werden kann. Während im Diskurs die These vom Ende der Utopie dominiert und selbst Befürworterinnen und Befürworter der Utopie auf Werke der 1970er und 1980er verweisen<sup>125</sup>, um Merkmale neuerer Utopien zu illustrieren, kann die hier vorliegende Untersuchung einen Fortbestand der Utopie auch nach 1990 feststellen.

Zudem stehen diese zeitgenössischen Utopien und ihre politischen Ideen im eigentlichen Untersuchungsmittelpunkt dieser Arbeit, weshalb die Literaturanalyse im Gegensatz zum historischen Überblick in diesem Analyseschritt so angelegt ist, dass die monographisch-individualisierende Darstellung<sup>126</sup> in den Vordergrund tritt. Es werden also zunächst individuelle Ideen genau nachvollzogen, bevor zusammenfassend eine strukturierte Übersicht zu den allgemeinen Charakteristika erfolgt. Analysiert werden exemplarisch sieben sich stark unterscheidende literarische Utopien der heutigen Zeit hinsichtlich identifizierter sozialer Missstände und der dafür präsentierten Lösungsvorschläge abseits einer reinen Fortsetzung des Status quo.

Für die Analyse aktueller politischer Utopien in der Praxis ist hingegen ein grundlegender Methodenwechsel notwendig, der über eine Dokumentenanalyse hinausgeht. Da im Bereich der heute gelebten Utopien, anders als in den anderen untersuch-

---

124 Vgl. Saage 2001, S. 13.

125 Vgl. z. B. Saage 2007, S. 605–617. D'Idler 2007a, S. 205 ff. Seeber, Hans Ulrich: Die Selbstkritik der Utopie in der angloamerikanischen Literatur. Münster 2003, S. 253 ff.

126 Vgl. Saage 2001, S. 13.

ten Kategorien, Expertinnen und Experten, die befragt werden können, erreichbar scheinen – ob sie tatsächlich als solche identifiziert werden können und inwiefern sie sich selbst als solche begreifen, ist Teil der wissenschaftlichen Fragestellung selbst – , ist es in Bezug auf die Fragestellung aus wissenschaftlicher Sicht geboten, diese selbst gezielt zu befragen. Dafür wurde ein Zwei-Phasen-Modell im Sinne eines „explanatory sequential designs“<sup>127</sup> konzipiert, das es ermöglicht, zunächst durch einen kurzen, eher quantitativ orientierten Online-Fragebogen Daten zu generieren, die einen ersten Einblick in die Haltung solcher Aktivistinnen und Aktivisten in Bezug auf den Begriff und die aktuelle Bedeutung der Utopie sowie ihre allgemeine Motivation für das (gesellschaftliche) Engagement gewähren, um dann durch qualitative Leitfaden-Interviews mit einzelnen Vertreterinnen und Vertretern, die verschiedene Interessen und Überzeugungen innerhalb dieses Spektrums an sich dem gesellschaftspolitischen Mainstream entgegenstellenden Ideen repräsentieren, ein vertieftes Verständnis für die dort anzutreffenden Positionen zu gewinnen und auch in diesem Kontext individuelle Zeitkritik und entsprechende Alternativentwürfe zu identifizieren.

Ziel der Interviews ist demnach ein genauerer Einblick in das Deutungswissen der Aktivistinnen und Aktivisten bezüglich ihrer eigenen gesellschaftspolitischen Stellung und Funktion, um ein besseres Verständnis bezüglich ihrer utopischen Wirkabsicht zu entwickeln. Eine leitfadenorientierte Gesprächsführung wird dabei nach Meuser und Nagel „beidem gerecht, dem thematisch begrenzten Interesse des Forschers an dem Experten wie auch dem Expertenstatus des Gegenübers. [...] [Sie] schließt [...] aus, daß das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, und erlaubt zugleich dem Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporieren.“<sup>128</sup>

Aus diesen Einzelbefunden lassen sich durch eine strukturierende Inhaltsanalyse<sup>129</sup> schließlich auch hier querschnittliche Themen synthetisieren, die anschließend mit den Ansätzen der literarischen Werke abgeglichen werden. So konstituiert sich vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung ein Gesamtbild, in welcher Form literarische wie gelebte Utopien aktuell in unserer Gesellschaft vorhanden sind und welche Ideen systemischer gesellschaftspolitischer Umstrukturierungen diese präsentieren. Auf einer analytischen Metaebene lassen sich daraus schließlich evidenzbasierte Potenziale und Grenzen dieser Denk- und Kommunikationsstruktur für die Politikgestaltung identifizieren.

---

127 Creswell, John W.; Plano Clark, Vicki L: *Designing and conducting mixed methods research*. Los Angeles 2011, p. 71.

128 Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, selten bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion*. In: *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*. Hrsg. v. Detlef Garz, Klaus Kraimer. Opladen 1991, S. 448.

129 Mayring 2016, S. 118 ff.

## 2.4 THEORETISCHES FUNDAMENT

Diese Arbeit folgt in ihrer Forschungskonzeption nicht explizit einer singulären Theorie, aber neben den konkreten Methodenansätzen gibt es theoretische Ansätze, die das Fundament zentraler hier vorliegender Überlegungen bilden und die wissenschaftliche Perspektive der Autorin auf die Welt prägen. Im Folgenden soll dieser theoretische Hintergrund transparent gemacht werden, indem die wichtigsten Bezugspunkte skizziert werden. Die Grundpfeiler eines solchen theoretischen Fundaments für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit finden wir insbesondere in den Ansätzen Hannah Arendts, der Kritischen Theorie und Wolfgang Leidholds. Während das indeterministische Geschichtsbild Arendts und der kritischen Theorie den Raum für politische Gestaltung, die Möglichkeit von Alternativen und einer Vielfalt an immer neuen Ideen innerhalb einer Gesellschaft bedingt, bietet Leidhold ein fundiertes theoretisches Konzept zu Möglichkeiten und Bedingungen des kreativen Menschen, der diesen Raum handelnd nutzen kann.

Leidhold legt seiner Theorie ein pluralistisches Realitätskonzept zugrunde<sup>130</sup>, aus dem heraus er eine Genealogie der Erfahrung entwickelt, die zum Ausdruck bringt, dass die Erfahrungsstruktur in der Menschheitsgeschichte sich nicht stets gleichbleibend konstituiert, sondern in einer historischen Entwicklung begriffen ist.<sup>131</sup> Die Erfahrung der menschlichen Kreativität als Fähigkeit, selbst durch „kritische Selektion und wirksame Realisation“<sup>132</sup> etwas Neues zu schaffen, was auch die Grundlage der Utopieentwicklung darstellt, ist in ihrer Bewusstheit daher keine anthropologische Konstante<sup>133</sup>, sondern tritt als gesellschaftlich dominante Erfahrungsstruktur erst zu Beginn der Neuzeit hervor. Morus ist der Erste, der diese nutzt, um den Entwurf einer politischen Imagination in Form der Utopie zu konstruieren.

Das diesem Konzept der Utopie inhärente Merkmal der kritischen Gesellschaftsanalyse ist wiederum ebenfalls konstitutiv für die Arbeiten Arendts sowie der Frankfurter Schule. In ihren konkreten Befunden ähneln sich die Ansätze zum Teil sehr, Arendt betont jedoch statt des Aspekts der Hoffnung oder der Übermacht der Ideo-

---

130 Denn in einem monistischen Realitätskonzept kann es nach Leidhold gar „nicht gelingen, einen Begriff wirklicher Freiheit und Kreativität zu entwickeln.“ Leidhold, Wolfgang: Politische Philosophie. Würzburg 2003, S. 56.

131 Vgl. Leidhold, Wolfgang: History and Experience. In: Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung. Hrsg. v. Sebastian Fink, Robert Rollinger. Wiesbaden 2018, S. 489–521.

132 Leidhold, Wolfgang: Das kreative Projekt: Genealogie und Begriff. In: Konzepte politischen Handelns. Kreativität – Innovation – Praxen. Hrsg. v. Harald Bluhm. Baden-Baden 2001, S. 70.

133 Davon ist die *Fähigkeit* zur Kreativität nicht tangiert, sondern nur das Bewusstsein für die eigene Kreativität. Dieser Aspekt wird in Kapitel 3.2 ausführlicher behandelt.

logie vor allem die wichtige Bedeutung von Freiheit als ureigenem Grund der Politik sowie des menschlichen Handelns allgemein.<sup>134</sup> Sie erachtet insbesondere mit Blick auf die Analyse totalitärer Herrschaft den Pluralismus als wichtiges Fundament der Gesellschaft und mit ihm auch eine beständige Möglichkeit zum Neuanfang.<sup>135</sup> Dieser Auffassung folgen wir hier, indem wir die kreative Schöpfung von und offene Auseinandersetzung mit einer Pluralität gesellschaftspolitischer Utopien, die durch verschiedene Ideen, Erfahrungen und Denkrichtungen geprägt wurden, als Ausdruck dieser politischen Freiheit auffassen. Utopien stellen so verstanden einen Weg zu dem von Arendt geforderten politischen Handeln dar, das gesellschaftliche Gestaltung ermöglicht.

Emanzipiert von den Gesamtgesellschaftsentwürfen der klassischen Utopien folgen sie in einer offenen und selbstkritischen Version – und wohlbemerkt nur in dieser! – zudem den Ansätzen Adornos und Horkheimers in ihrer kritischen Analyse der aktuellen Gesellschaft<sup>136</sup> wie auch der Abkehr von einer Darstellung des *schlechthin* Guten<sup>137</sup>, setzen sich aber dennoch konstruktiv mit Ideen von *einem* Guten und Wegen zu einem besseren Leben auseinander, gehen wie die Kritische Theorie selbst von dem „Gedanken an eine bessere Gesellschaft“<sup>138</sup> aus. Nach dem Prinzip Hork-

---

134 Vgl. insbesondere Arendt, Hannah: Freiheit und Politik. In: Dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013c, S. 201–226. Strukturierte Analyse Arendts Freiheitsbegriffs: Wendler, Rick: Der Freiheitsbegriff von Hannah Arendt. Forum Freie Gesellschaft 2016. [http://www.forum-freie-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2016/02/FFG\\_160213\\_RW\\_H.Arendt-Freiheitsbegriff.pdf](http://www.forum-freie-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2016/02/FFG_160213_RW_H.Arendt-Freiheitsbegriff.pdf) [06.05.2018]. Unterstützung für ein entsprechendes Politikverständnis finden wir im ebenfalls Freiheit betonenden politischen Verständnis Bernhard Cricks und der die Gestaltung betonenden politischen Designtheorie Friedrich von Borries. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesen Konzepten in Bezug zu politischen Utopien erfolgt in Kapitel 5.2. Vgl. Von Borries, Friedrich: Weltentwerfen. Eine politische Designtheorie. Berlin 2016. Crick, Bernard: Eine Lanze für die Politik. München 1966.

135 Vgl. v. a. Arendt, Hannah: Über die Revolution. München 1994.

136 Vgl. Horkheimer, Max: Zur Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Band 8. Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973. Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985b, S. 324–332. Adorno, Theodor; Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main 2016.

137 Vgl. Horkheimer, Max: Kritische Theorie gestern und heute. In: Ders. 1985b, S. 336–353. Horkheimer, Max: Was wir ‚Sinn‘ nennen, wird verschwinden. Der Spiegel vom 05. Januar 1970, S. 79–84. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45226214.html> [06.05.2018]. Diesen theoretischen Gedankenkonstrukten entsprechend, haben sich neuere Utopien von der Idee des absoluten Ideals verabschiedet. Vgl. dazu Kapitel 3.3.4 und 4.1.

138 Horkheimer, Max: Kritische Theorie gestern und heute. In: Ders. 1985b, S. 338.

heimers – „theoretischer Pessimist [...] und praktischer Optimist“<sup>139</sup> – folgen sie der Auffassung, „daß man versuchen muß, trotz alledem das zu tun und durchzusetzen, was man für das Wahre und Gute hält.“<sup>140</sup> Auch wenn die theoretische Analyse wenig Erfolgchancen offeriert, zählen das handelnde Individuum und der Wille zur Gestaltung.

Dabei wird der heutige Mensch zwar als grundsätzlich selbstgestalterisches Wesen verstanden, gleichzeitig aber auch im Anschluss an Iris Marion Young berücksichtigt, dass er sich in seiner freien Entfaltung stets mit strukturellen Hemmnissen und Ungerechtigkeiten konfrontiert sieht, seine prinzipielle Gestaltungsmöglichkeit also durch äußere Kräfte und Umstände beeinträchtigt wird.<sup>141</sup> Das impliziert auch das Abweichen von einem rein ökonomischen Menschenbild. Stattdessen wird der einzelne Mensch hier als individuelles Wesen begriffen, das keinen absolut gesetzten dichotomen Kategorien von gut oder böse, altruistisch oder egoistisch, ökonomisch oder sozial zuzuordnen ist, sondern all diese in sich vereint. Im Sinne Kants, der den Menschen als „krummes Holz“<sup>142</sup> auffasst, aus dem nichts Gerades zu machen ist, tritt so mal die eine, mal die andere Veranlagung dominant hervor. Menschliches Verhalten ist (bisher) nicht eindeutig vorhersehbar, was zu dem einfachen logischen Schluss führt, dass Utopien als determinierende Gesamtgesellschaftsentwürfe, die keinerlei Flexibilität oder Entwicklung zulassen und die Unsicherheitsvariable Mensch ausklammern, scheitern müssen. Wenn wir die Potenziale von Utopien heute ausloten wollen, müssen wir also zunächst die Utopie als Begriff und Medium der Erfahrung in ihrer historischen Kontextualisierung konkretisieren.

---

139 Ebd., S. 353.

140 Ebd.

141 Insbesondere Young, Iris Marion: *Political Responsibility and Structural Injustice*. Kansas 2003. [https://www.bc.edu/content/dam/files/schools/cas\\_sites/sociology/pdf/PoliticalResponsibility.pdf](https://www.bc.edu/content/dam/files/schools/cas_sites/sociology/pdf/PoliticalResponsibility.pdf) [06.05.2018].

142 Vgl. Kant, Immanuel: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. Sechster Satz. In: *Kant's Gesammelte Schriften*. Band VIII. Hrsg. v. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaft. Berlin 1923, S. 23.

## 3 Utopie als Produkt menschlicher Kreativität – ein Kunstwerk

---

„Damit verdanken die Menschen sehr viel von ihrem evolutionären Erfolg der Kunst, sie wurde ihre Geheimwaffe und sie ist so tief in ihrem Wesen verankert, dass ein Ende der Kunst nur als Ende der Menschheit denkbar ist.“

– *Thomas Junker*

### 3.1 DAS UTOPISCHE KUNSTWERK: EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG

„Dem Begriff ‚Kunst‘ folgt, wie man weiß, die Utopie wie ein Schatten.“

– *Richard Saage*

In der Forschung wie in der allgemeinen Öffentlichkeit werden unter Utopien oft sehr unterschiedliche Phänomene verstanden. Es gibt keine allgemein anerkannte Definition und die Grenzen, was als Utopie begriffen wird und was nicht, erscheinen häufig sehr verschwommen. Für eine weitere Analyse ist daher zunächst eine Begriffsklärung notwendig.

Aufbauend auf einer kritischen Auseinandersetzung mit bestehenden Ansätzen und einer schrittweisen Begriffsannäherung durch die Feststellung des *genus proximum* und der signifikanten Merkmale der *differentia specifica* werden Utopien hier definiert als: Produkte menschlicher Kreativität mit der Intention, durch die eigene Vorstellungskraft den Weg zu einem besseren Leben für alle innerhalb einer bestimmten Sozietät zu suchen. Bei diesen künstlichen Werken handelt es sich um (noch) nicht verwirklichte Möglichkeiten, die bewusst von Menschen entworfen wurden und ausgerichtet sind auf ein Kollektiv. Sie präsentieren eine Alternative zum Bestehenden, wodurch sie gleichsam Zeitkritik üben und den Status quo verunsichern.

chern. Somit skizzieren sie einen (noch) ‚Nicht-Ort‘, der eine ‚Ab-Sicht‘ von der Wirklichkeit ermöglicht.

Im Folgenden soll die Herleitung dieser Definition sowie die Bedeutung der einzelnen Merkmale genauer erläutert werden. Dabei erfolgt im Rahmen dieser Untersuchung eine Konzentration auf Utopien, die im Bereich der Gesellschaft und Politik von besonderer Bedeutung sind, also beispielsweise keine rein technischen Utopien. Die drei diesbezüglich in der Forschung primär vertretenen Definitionsansätze – intentional, totalitär, klassisch – wurden bereits im Kontext der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion<sup>1</sup> eingeführt und werden nun hinsichtlich einer adäquaten Begriffsbestimmung für Utopien der heutigen Zeit kritisch hinterfragt.

Einen ersten Ausgangspunkt dafür bietet die umfangreiche Forschung Richard Saages. Den totalitären Ansatz als in seiner allgemeinen Form unzutreffend, den intentionalen Ansatz als zu umfassend und damit ungenau verwerfend, sieht Saage die einzige Möglichkeit einer angemessenen Annäherung an die Utopien im klassischen Ansatz. Gerade in Bezug auf eine Untersuchung zeitgenössischer utopischer Ideen für die Zeit nach 1990 aber scheint der klassische Utopiebegriff allein wenig erkenntnisfördernd, da die heute auftretenden politischen Utopien, wie Saage selbst betont, nur in einer stark transformierten, neuen Form erscheinen, die das ursprüngliche utopische Muster einer „tiefgreifenden Revision“<sup>2</sup> unterzogen hat. Wieso also von einem Begriff ausgehen, bei dem von Anfang an klar ist, dass er das zu analysierende Objekt gar nicht fassen kann? Der klassische Begriff ist zu eng, um die Bedeutung des Utopischen in der heutigen Zeit angemessen analysieren zu können, er würde uns auf den traditionellen Kanon an Gesellschaftsentwürfen zurückwerfen und gegen neue Entwicklungen versperren. Für die vorliegende Untersuchungsabsicht bedarf es daher eines umfassenderen Konzepts, das sowohl die klassischen als auch die zeitgenössischen Utopien in sich vereinen kann und zudem auch nicht ausformulierten utopischen Denkansätzen und Lebensweisen im Sinne der konkreten Heterotopien nach Foucault Rechnung trägt.

Der Weg dorthin führt uns über die Überlegung, was eigentlich die grundsätzliche Voraussetzung für die Produktion von Utopien darstellt. Diese Grundbedingung der Utopie, die stets eine gedankliche Konstruktion darstellt, finden wir in der Kreativität des Menschen, also der Gabe, aus dem eigenen Geist heraus etwas zu erschaffen, der „Möglichkeit, Neues hinzuzufügen“<sup>3</sup>. Eine Utopie ist allem voran eine gedankliche

---

1 Vgl. Kapitel 2.2.

2 Saage, Richard: Reflexionen über die Zukunft der politischen Utopie. In: Ders. (Hg.) 1992, S. 157.

3 Leidhold 2003, S. 138.

Konstruktion, ein menschengemachtes Kunstwerk<sup>4</sup>. Und zwar eines, das auf einer Theorie, auf bestimmten Erkenntnissen gründet und sich als Gegenpol zur wirklichen Welt empfindet, ganz in Herbert Marcuses Kunstverständnis einen „Protest gegen das, was ist“<sup>5</sup>, in sich manifestiert. Es „stößt“, im Sinne Martin Heideggers, „das Ungeheure auf und stößt zugleich das Geheure und das, was man dafür hält, um.“<sup>6</sup> Denn das Spezifische an der Utopie ist insbesondere die Konstruktion von möglichen Alternativen zum Bestehenden mit der Intention, den Weg zu diesem besseren Leben für alle zu suchen.<sup>7</sup> Konkretisieren können sich Produkte der menschlichen Kreativität dieser utopischen Art in literarischen Werken, aber auch in ganz anderen Projekten, sodass hier definitorisch ein Brückenschlag zwischen klassischem und intentionalem Ansatz möglich wird.

Die Utopie, verstanden als ein solches Produkt der Kreativität des Menschen, unterscheidet sich zudem klar sowohl von chiliastischen und eschatologischen Ansätzen als auch von Mythen oder Märchen. Es gibt einen bestimmten menschlichen Urheber des Gedankenkonstrukts und dieser hat eine Theorie entwickelt, die eine ganz bestimmte politische Grundintention verfolgt. Es geht niemals nur um die Tradierung altbekannter Ideen und gesucht wird nicht im Jenseits nach einem Heil, das durch Gottes Macht geschaffen wurde und allein durch seine Gnade gewährt wird, sondern im Irdischen nach einer gesellschaftlichen Verbesserung durch ein aktives Handeln der Menschen.

Es geht hier also auch nicht um eine individuelle Glücksverwirklichung, sondern die allgemeine Verbesserung der Lebenslage eines Kollektivs. Die Utopie baut auf einer kollektiven Unzufriedenheit, also Missständen, die die ganze Gemeinschaft betreffen, auf und bedarf daher nach Yona Friedman auch kollektiver Zustimmung, um ihre Wirkkraft zu entfalten.<sup>8</sup> Theoretisch vorstellbar wäre zwar auch eine autoritär vorgegebene Gesellschaftsordnung gegen den Willen des Kollektivs, aber eine solche Repression scheint unvereinbar mit der utopischen Intention einer Aufwertung der Lebenslage für jedermann.

---

4 Dieses Modell wird ähnlich auch von Bookchin verwendet, der von „Gemälde[n] neuer und detaillierter Vorstellungen“ spricht. Bookchin, Murray: Die Neugestaltung der Gesellschaft. Pfade in eine ökologische Zukunft. Grafenau 1992, S. 115.

5 Marcuse, Herbert: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München 1994, S. 83.

6 Heidegger, Martin: Der Ursprung des Kunstwerkes. Frankfurt am Main 2012, S. 63.

7 Vgl. Levitas 1990, p. 190 ff.

8 Vgl. Friedman, Yona: Machbare Utopien. Absage an geläufige Zukunftsmodelle. Frankfurt am Main 1977, S. 8.



Auch ist die Utopie kein abgeschlossener Entwurf, der nach einem bestimmten Bauplan Punkt für Punkt umgesetzt werden kann und soll.<sup>9</sup> Die Utopie zeigt stets nur eine Möglichkeit auf, sie gewährt keine Sicherheit.<sup>10</sup> Sie liefert keine endgültige Lösung, sondern beleuchtet einen möglichen Lösungsansatz und tritt damit den Beweis an, dass generell Behebungen aktueller kollektiver Probleme denkbar sind. Denn möglich ist nach Leibniz „eine Realität, die nicht existiert, aber zur Existenz gelangen kann“<sup>11</sup>. Udo Bermbach beschreibt das utopische Konstruieren und Handeln daher als freies „Spielen mit Möglichkeiten [...], mit denkbaren Alternativen, die an Vorhandenes anknüpfen, es weiterdenken, ohne die sozialen Kosten einer unmittelbaren Umsetzung sofort begleichen zu müssen“<sup>12</sup>, Tillich als „Schweben zwischen Möglichkeit und Unmöglichkeit“<sup>13</sup>.

Es ist zunächst ein gedankliches Experiment<sup>14</sup>, das aber nicht immer auf der theoretischen Ebene bleiben muss, sondern auch Anregungen zum konkreten Handeln bieten kann. „What gives our dreams their daring“, betont Le Corbusier, „is that they can be realized.“<sup>15</sup> So ist für Mannheim utopisches Bewusstsein ein „Bewußtsein, das sich mit dem es umgebenden ‚Sein‘ *nicht* in Deckung befindet“<sup>16</sup>, aber eben danach strebe, diese Deckungsgleichheit herzustellen. Für ihn ist der Drang nach Verwirklichung der Wunschbilder, nach der Sprengung der „jeweils bestehende[n] Seinsordnung“<sup>17</sup>, so fundamental utopisch, dass er gerade hier die Differenz zwischen Utopie und Ideologie ansetzt. Bloch findet dafür schließlich den Begriff der ‚konkreten Utopie‘, die ebengerade diesen „Prozess der Verwirklichung“ darstellt, „in dem die nä-

---

9 Gegensätzliche Meinungen, die Utopien gerade als „Baupläne“ oder „Blaupausen“ interpretieren, finden sich z. B. bei Rohgalf, Popper, Gray und Dahrendorf. Vgl. Rohgalf 2015, S. 125. Popper 2009, S. 544–557. Gray 2012, S. 30. Dahrendorf 1958, S. 115–127.

10 Vgl. z. B. Waschkuhn 2003, S. 6. Tillich, Paul: Politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker: Vorträge. Berlin 1951, S. 53. Ähnlich formuliert Tania Bruguera auch über politische Kunst: „Politische Kunst hat Zweifel, keine Gewissheit; sie hat Absichten, keine Programme.“ Bruguera, Tania: Politische Kunst macht das Publikum zu Bürgern. In: 20 Jahre Texte zur Kunst. Politische Kunst? (8/2010), S. 93 f. [http://www.taniabruquera.com/cms/files/original\\_zurkkunst.pdf](http://www.taniabruquera.com/cms/files/original_zurkkunst.pdf) [06.05.2018].

11 Seidl, Horst: Möglichkeit. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 6. Hrsg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel. Basel 2010, Sp. 86.

12 Bermbach, Udo: Die Utopie ist tot – es lebe die Utopie! In: Saage (Hg.) 1992, S. 144.

13 Tillich 1951, S. 58.

14 Den prinzipiell experimentalen Charakter von Utopien betont auch Wilhelm Voßkamp. Vgl. Voßkamp 2016, S. 5.

15 Le Corbusier: The city of to-morrow and its planning. New York 2013, p. 150.

16 Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main 1965, S. 169.

17 Ebd.

hernen Bestimmungen des Zukünftigen tastend und experimentierend hervorgebracht werden“.<sup>18</sup>

Die Utopie liefert eine Alternative zum Bestehenden und hat damit eine verunsichernde Wirkung auf den Status quo, der durch sie infrage gestellt wird. Sie macht als Kunst-*Werk* im Sinne Heideggers „mit Anderem öffentlich bekannt, [...] offenbart Anderes; [...] ist Allegorie.“<sup>19</sup> Die Utopie zeigt, dass das, was ist, nicht immer sein muss, sondern Veränderungen möglich, auch andere Gesellschaftsmodelle als das bestehende denkbar sind – und führt diese ganz konkret vor Augen. Utopien beinhalten so auch immer eine Zeitkritik und sind eng verbunden mit der räumlichen und zeitlichen Entstehungskultur, der sie entstammen. Denn sie richten sich gegen konkrete Missstände, die in einer ganz bestimmten Gemeinschaft vorherrschen, und präsentieren ein Alternativmodell, das ebendiese aufhebt. Sie übersetzen somit „die spezifisch modernen Erfahrungen [...] in ästhetisch gültige Konfigurationen“<sup>20</sup>. Die Utopie bleibt also eben nicht bei der Negation stehen, sondern übt stets konstruktive Kritik, die eine mögliche positive Lösung gleich mitliefert. Dieses Kernelement aber ist es, welches die Utopie als politisches Denkmodell so attraktiv macht. Es ist die herausfordernde Verbindung aus Abriss und Aufbau, die inhärent ist für politische Gestaltungsmöglichkeiten und sich als Gedankenkonstrukt bereits in der Theorie Nietzsches findet: „Diejenigen sind meine Feinde, [...] die umstoßen und sich nicht selbst erschaffen wollen.“<sup>21</sup> Eine Utopie will immer beides.

In dieser Möglichkeitsform bleibt sie jedoch zugleich das, was sie nach dem von Thomas Morus geschaffenen Neologismus ‚ou-topos‘ schon immer wörtlich bedeutet hat: ein ‚Nicht-Ort‘. Es ist ein Ort, den es (noch) nicht gibt, der uns aber gerade dadurch eine ‚Ab-Sicht‘ von der Wirklichkeit<sup>22</sup> gewährt, für einen Moment die bestehende Realität aus dem Blick lässt und eine potenzielle, alternative Wirklichkeit demonstriert. In Bezug auf die auch aktuell immer wieder beschworene ‚Alternativlosigkeit‘ des bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells schlummert demnach genau hier ein fulminantes Potenzial zur ‚Ent-Täuschung‘ des Status quo, die nicht nur dessen Schwächen unverblümt offenlegt, sondern auch die Proklamation

---

18 Schiller, Hans-Ernst: Konkrete Utopie. In: ernst-bloch.net. <http://www.ernst-bloch.net/owb/fobei/fobei27.htm> [06.05.2018].

19 Heidegger 2012, S. 4.

20 Seeber, Hans Ulrich: Totalitarismus-Kritik in der modernen englischen Utopie. In: Englische Literatur und Politik im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Paul Goetsch, Heinz-Joachim Müllenbrock. Wiesbaden 1981, S. 130.

21 Zitiert nach Camus, Albert: Der Mensch in der Revolte. Essays. Hamburg 1969, S. 12.

22 Vgl. dazu Waschkuhn, Arno: Utopien, Utopiekritik und Systemtheorie. In: Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Ideengeschichtliche Beiträge zur Theorie politischer Institutionen. Hrsg. v. Gerhard Göhler, Kurt Lenk, Herfried Münkler, Manfred Walther. Opladen 1990, S. 422.

der *einen* einzigen Möglichkeit Lügen straft. „Wenn wir beim Kunstwerk verweilen“, so formuliert Diana Aurenque in Anschluss an Martin Heidegger, „bricht die Selbstverständlichkeit des Seienden zusammen. [...] Das künstlerisch Hervorgebrachte unterbricht das Gewöhnliche auf radikale Weise [...]“. <sup>23</sup> Die Option des Anderen wird sichtbar.

Als Kunstwerke oder, wie Harten sich ausdrückt, als „in die Form des Kunstwerks gegossene Wissenschaft“ <sup>24</sup> zeigen Utopien etwas sehr Konkretes und verweisen doch darüber hinaus auf etwas, das sichtbar, aber nicht real vorhanden ist. Etwas, das in der Wirklichkeit keinen Ort, aber doch diesen utopischen Hinweis auf sich besitzt. <sup>25</sup> „Das Bild“, so Harald Seubert, „[...] lenkt auf sich hin, ist dabei aber durchlässig auf das, was sich in ihm darstellt.“ <sup>26</sup> Der Rezipient kann diesem Verweis jedoch nur folgen, wenn er seine eigene Imaginationskraft bemüht und gedanklich ebenfalls den realen Ort verlässt, sich nach Kant und Arendt ein geistiges Bild von etwas schafft, das gegenständlich abwesend ist. <sup>27</sup> Er findet die Utopie nur in der Vorstellung. <sup>28</sup> Und Vorstellung ist in diesem Fall stets doppeldeutig zu denken, denn wenn die Utopie als „ästhetische Konstruktion des Hypothetisch-Möglichen“ <sup>29</sup> begriffen wird, deren besondere Herausforderung gerade darin liegt, nahezu „Unvorstellbares vorzustellen“ <sup>30</sup>, ist dieses Vorstellen immer sowohl als Akt der eigenen

---

23 Aurenque, Diana: Die Kunst und die Technik. In: Heideggers Ursprung des Kunstwerks. Ein kooperativer Kommentar. Hrsg. v. David Espinet, Tobias Deiling. Frankfurt am Main 2011, S. 44.

24 Harten, Hans-Christian: Kreativität, Utopie und Erziehung. Grundlagen einer erziehungswissenschaftlichen Theorie sozialen Wandels. Opladen 1997, S. 121.

25 Es ist damit ähnlich einem Symbol, das nach Leidhold „zwar in der Kommunikation selbst anwesend, doch [...] zugleich die Repräsentation eines Abwesenden“ ist. Leidhold 2003, S. 51.

26 Seubert, Harald: Ästhetik. Die Frage nach dem Schönen. Freiburg, München 2015, S. 338. Hier in Bezug auf Bredekamp, Horst: Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007. Frankfurt am Main 2010.

27 Vgl. Arendt, Hannah: Die Einbildungskraft. In: Dies.: Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie. Dritter Teil zu ‚Vom Leben des Geistes‘. Hrsg. v. Ronald Beiner. München 2013a, S. 120–128. Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, § 24. In: Kant’s Gesammelte Schriften. Band III. Hrsg. v. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaft. Berlin 1968, S. 119 f.

28 Diese Verbindung zwischen Bild und Vorstellung wird schon etymologisch deutlich, denn das lateinische Wort für Bild lautet ‚imago‘.

29 Voßkamp 2016, S. 11. Vgl. auch Mähl, Hans-Joachim: Der poetische Staat. Utopie und Utopiereflexion bei den Frühromantikern. In: Voßkamp (Hg.) 1982 (3), S. 273–302.

30 Voßkamp 2016, S. 11. Vgl. auch Hahn, Alois: Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kulturosoziologie. Frankfurt am Main 2000, S. 172.

Imagination als auch als eine Bekanntmachung eines Anderen mit diesen entwickelten Ideen zu verstehen. Persönliche Vorstellungen und Theorien einer möglichen anderen Gesellschaft werden kreativ in Formen umgesetzt<sup>31</sup>, um sie einer Öffentlichkeit vorzustellen, was wiederum die eigene Imaginationskraft des Publikums akquiriert.

Die Pinselstriche des Kunstwerks sind schon gesetzt, aber sie können unterschiedlich interpretiert, verschiedene Aspekte in ihnen entdeckt und die Grenzen des Bilderrahmens geistig überwunden werden. So sind Kunstwerke nach Tobler „Fragezeichen, eindeutig nicht einmal durch Synthesis. Dennoch ist ihre Figur so genau, dass sie den Übergang dorthin vorschreibt, wo das Kunstwerk abbricht.“<sup>32</sup> Sie treten so „in einen Raum der Verführung. Sie bilden einen Raum der Verführung – und damit des Versprechens von etwas Unbekanntem“<sup>33</sup>. Gleichwohl zeichnet ein (utopisches) Kunstwerk sich gerade durch seine bewusste Gestaltung aus. Wer hingegen „mit dem Pinsel auf der Leinwand hin und her fährt, ohne zu wissen, was das ergeben soll, vollführt nur Handlungen, zu denen er sich entschlossen hat, keine schöpferische Tätigkeit.“<sup>34</sup> Utopien sind daher keine skizzenhaften Ideensammlungen oder Auflistungen von Reformvorschlägen, sondern Konstrukte, die neue Räume erschließen, die (noch) keinen Ort in der Wirklichkeit haben. Bloch bemerkt dazu: „Geht aber nun das Vormalen zum freien und gedachten Entwurf über, dann erst befindet man sich unter den eigentlichen, nämlich den *Plan- oder Grundriß-Utopien*. Sie erfüllen [...] *Konstruktion*“<sup>35</sup>. Die „großen Kunstwerke zeigen wesentlich einen reell bezogenen Vor-Schein ihrer vollendet herausgebildeten Sache selbst.“<sup>36</sup> Sie schaffen ein künstlerisches Gegenbild zur real existierenden Gesellschaft und nehmen damit eine wichtige Kritikfunktion ein.

Dies wird umso bedeutender, wenn man der Auffassung Marcuses folgt: „Je schreiender die Irrationalität der Gesellschaft wird, desto größer wird die Rationalität des Universums der Kunst.“<sup>37</sup> Die Utopie ist bemüht, eine attraktive Alternative zum Bestehenden zu liefern, und schafft ein innovatives Produkt eines kreativen Prozesses, der zu einer bestimmten Problemlösung dienen soll. Darin zeigt sich ihre Origi-

---

31 Hans Blumenberg spricht auch von „künstlerischer Erschaffung *weltebenbürtiger* Werke“. Blumenberg, Hans: Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans. In: Nachahmung und Illusion. Kolloquium Gießen Juni 1963. Vorlagen und Verhandlungen. Hrsg. v. Hans-Robert Jauf. München 1991, S. 18.

32 Tobler, Konrad: Utopische Augenblicke. Materialien und Skizzen zu einer Ästhetik der Zwischenräume. In: Sitter-Liver (Hg.) 2007 (2), S. 230.

33 Ebd., S. 229.

34 Löbl, Rudolf in Anschluss an Aristoteles: TEXNH – Techne. Band 2. Von den Sophisten bis zu Aristoteles. Würzburg 2003, S. 261.

35 Bloch 2013, S. 12.

36 Ebd., S. 13.

37 Marcuse 1994, S. 250.

nalität. Sie ist nicht nur reformativ, sondern alternativ. Es handelt sich dementsprechend nicht um eine reine Theorie, sondern etwas künstlerisch Hervorgebrachtes<sup>38</sup>, das gleichsam die Theorie einkleidet. Die Utopie stellt politische Kunst im Sinne Ernesto Grassis und im Anschluss an Aristoteles dar: „Welt-Entwurf menschlicher Möglichkeiten“<sup>39</sup>.

## 3.2 KREATIVITÄT UND UTOPIE

„Auf der Suche nach materieller Rationalität, nach einer guten (oder zumindest besseren) Gesellschaft haben wir allerdings die menschliche Kreativität auf unserer Seite. Hier ist das Potenzial unbegrenzt.“

– Immanuel Maurice Wallerstein

Der konstitutive Faktor für menschliche Kunstwerke ist Kreativität, weshalb im Folgenden das Verhältnis von Kreativität und Utopie mit Blick auf deren historische Entstehungszeit konkretisiert werden soll. Den ersten Ansatzpunkt dafür muss auch hier eine Begriffsbestimmung bilden, die sich jedoch schwierig gestaltet, da Kreativität als programmatisches Signal zwar seit fast 30 Jahren integrierend für diverse unter diesem Terminus konvergierende Schlüsselbegriffe wie Begabung, Originalität, Fantasie, Inspiration oder Erfindung wirkt, bislang aber trotzdem ein präziser wissenschaftlicher Begriff fehlt.<sup>40</sup> Die etymologische Wortherkunft, die auf das lateinische ‚creare‘ zurückgeht, was sich als ‚(er)schaffen‘ oder ‚hervorbringen‘ übersetzen lässt, verweist jedoch auf die Fähigkeit zur Erschaffung bestimmter Dinge und ist dabei in Abgrenzung zum Begriff der reinen Nachahmung zu verstehen. Es geht also um die Fähigkeit, Neues hervorzubringen<sup>41</sup>. Dabei ist nach Carl Hausman jedoch noch einmal zwischen *schwacher* Kreativität im Sinne einer Neukombination existierender Materials und *starker* Kreativität, die völlig Neues schafft<sup>42</sup>, zu unterscheiden. Utopien lassen sich demnach im Anschluss an die vorangegangene Begriffsklärung als Ergebnisse starker menschlicher Kreativität verstehen.

Die Kreation von Neuem gab es in der Menschheitsgeschichte zwar schon immer, aber es herrschten nicht immer schon ein Bewusstsein für und eine Wertschätzung

---

38 Bei der Entwicklung der Utopie handelt es sich im Sinne Aristoteles‘ demnach um *poiesis*, die aber stets auf einer *theoria* fußt, keine *praxis*. Vgl. Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Buch 6, 1139 b–1140. Hrsg. v. Rainer Nickel. Düsseldorf 2007, S. 242–247.

39 Grassi, Ernesto: Kunst und Mythos. Berlin 2014, S. 144.

40 Vgl. Matthäus, T.: Kreativität. In: HWPh, Band 4, Sp. 1194.

41 Vgl. Leidhold 2003, S. 138.

42 Vgl. Hausman 2014, p. 189.

von dieser Kreativität des Menschen vor, sondern diese traten in Form einer allgemeinen Mentalität erst als Ergebnis einer Entwicklung zu Beginn der Neuzeit ein. Wolfgang Leidhold spricht daher von einer ‚creative turn‘ als Wandel der allgemeinen Erfahrungsdimension zum Ausgang des Mittelalters.<sup>43</sup> Die Utopien stellen ein Produkt dieser sich neu etablierenden kreativen Erfahrung dar, weshalb dieser Strukturwandel in der menschlichen Erfahrung einen geeigneten Ausgangspunkt darstellt, um das Verhältnis von Kreativität und Utopie genauer zu entschlüsseln. Die von dort ausgehende Untersuchung dieses Teilkapitels wird uns zu einer Diskussion über die anthropologische Bestimmung zur Kreation von Utopien, über das Verhältnis von utopischer Kreativität und eschatologischem Glauben sowie den Bedarf konstruktiver Fantasie als Voraussetzung utopischen Möglichkeitsdenkens führen.

### Kreative Wende der menschlichen Erfahrungsstruktur

Das Denken der Antike war geprägt vom Geist des Bewahrens, der sich skeptisch gegenüber allem Neuen zeigte und die Fortsetzung des Altradierten zur Tugend erklärte. Schöpferische Tätigkeiten waren göttliche Tätigkeiten, während der Mensch sich höchstens als guter ‚imitator naturae‘ profilieren konnte. Die Qualität von Kunstwerken zeichnete sich nicht durch ihre Originalität aus, sondern Kunst wurde als reine Abbildung betrachtet. ‚Omnis ars naturae imitatio est‘<sup>44</sup>, wie Seneca in seinen ‚Briefen über Ethik an Lucilius‘ (Epistolae Morales ad Lucilium) schreibt. Innovationen werden durch Menschen gefunden oder entdeckt, weil die Götter es so eingerichtet haben, sie werden nicht selbst geschaffen oder gar forciert.<sup>45</sup> Die Erfahrung von Neuem besteht demnach auch in der Antike, aber, so konstatiert Leidhold: ‚creative imagination as a specific mode of human experience did not.‘<sup>46</sup> Das spiegelt sich auch in den utopischen Entwürfen der Antike wider, die eine erhebliche Differenz gegenüber den Utopien der Neuzeit in Bezug auf die dargestellte menschliche *potestas* aufweisen. Die antiken Idealgesellschaften gründen ihre Überlegenheit als Gemeinwesen gegenüber anderen Orten in der Regel auf eine göttliche Nähe, nicht auf eine innovative Gesellschaftsstrukturierung durch den Menschen. So behauptet beispielsweise Euhemeros von Panchaia, dass schon Uranos dort gerne gegessen habe<sup>47</sup> und die Bewohnerinnen und Bewohner als Abkömmlinge Zeus’ bezeichnet würden<sup>48</sup>. Ähnlich sieht Hecataeus eine besondere Verbindung zwischen den von ihm

43 Vgl. Leidhold 2018, p. 514.

44 Seneca, Lucius Annaeus: Epistolae morales ad Lucilium. In: Epistles. Latin and English. Loeb Classical Library 75–77. Cambridge 2014, p. 44. Ep 65,3. Vgl. Leidhold 2018, p. 514.

45 Vgl. Leidhold 2018, p. 511–513.

46 Ebd., p. 514.

47 Vgl. Diodoros Griechische Weltgeschichte. Buch V, 45. Stuttgart 1992, S. 474.

48 Vgl. ebd., S. 472. Buch V, 42.

beschriebenen Hyperboreern und Apollon, der sogar höchstpersönlich alle 19 Jahre bei ihnen vorbeischaue, um sich selbst eine kleine Auszeit zu nehmen.<sup>49</sup>

Vor diesem Hintergrund sind wissenschaftliche Ausführungen, die einen Mangel an kreativer Gestaltungskraft in antiken Staatsentwürfen beklagen, analytisch eher irreführend. So fragt Popper beispielsweise provokativ: „Warum wünscht Platon nicht, daß seine Führer Originalität und Initiative besitzen?“ Und antwortet sich selbst: „Ich glaube, daß die Antwort klar ist. Platon haßt den Wechsel, und er möchte es nicht wahr haben, daß Änderungen manchmal notwendig sind.“<sup>50</sup> Doch tatsächlich kommt hier weniger die individuelle Geisteshaltung eines konservativen Philosophen zum Ausdruck als vielmehr das Realitätskonzept einer ganzen Epoche, innerhalb dessen grundsätzlich Götter, aber nicht Menschen als originell gedacht werden.

Im Mittelalter kann bei einigen Denkern eine Veränderung der Denkart über Kreativität beobachtet werden, aber das bleiben zunächst Einzelfälle, wie beispielsweise der Mystiker Richard von St. Viktor, der menschliche Kreativität und Imagination nicht nur positiv bewertet, sondern auch als eine Einheit denkt und den Begriff der ‚*imaginatio creatrix*‘<sup>51</sup> einführt.<sup>52</sup> Es findet jedoch kein grundlegender Wandel in der Erfahrungsstruktur statt. Analog dazu zeichnet sich das Mittelalter als eine historische Phase utopischer Inkubation aus, die in der Antike begründete Tradition bleibt fast 1000 Jahre ohne Fortsetzung.<sup>53</sup>

Der allgemeine Wandel in der Gesellschaft beginnt mit Denkern wie Nikolaus von Kues<sup>54</sup>, der ähnliche Überlegungen wie von St. Viktor anstellt, aber noch konsequenter und anschaulicher die entsprechenden Schlussfolgerungen ausformuliert. Von Kues bezeichnet den Menschen in seiner Schrift ‚Über den Beryll‘ als ‚*secundus deus*‘ und begründet damit eine bis heute vorherrschende Auffassung der Kreativität.

---

49 Vgl. ebd., S. 184. Buch II, 47.

50 Popper 2003a, S. 161.

51 Vgl. Ebner, Joseph: Die Erkenntnislehre Richards von St. Viktor. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Band 19, Heft 4. Münster 1917, S. 25.

52 Vgl. Leidhold 2018, p. 515. Leidhold 2001, S. 57.

53 Was gleichfalls nicht bedeutet, das Mittelalter habe keinen Einfluss auf die spätere Utopieproduktion gehabt. Aufgetreten sind in der Zeit aber vor allem märchenhaft-schlaraffische Vorstellungen oder aber eschatologische Auffassungen. Vgl. z. B. Nipperdey, Thomas: Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit. In: Archiv für Kulturgeschichte (44/1962), S. 364. Jemand, der die Bedeutung der Utopie im Mittelalter betont, dabei aber auch auf eschatologische Gedankengerüste zurückgreift, ist z. B. Ferdinand Seibt. Vgl. Seibt, Ferdinand: Utopie im Mittelalter. Historische Zeitschrift 208 (1/1969), S. 555–594.

54 Andere Beispiele von wichtigen philosophischen Denkern der kreativen Wende wären Marsilio Ficino und Pico della Mirandola. Vgl. Leidhold, Wolfgang: The History of Experience. (to appear!).

Der Mensch wird vom ‚imitator naturae‘ zum originären ‚creator‘, der in Analogie zum schöpferischen Gott, der die Menschen und die Welt, also alle natürlichen Formen und das wirklich Seiende schuf, zum Schöpfer der künstlichen Formen und Verstandesdinge wird.<sup>55</sup> Mit von Kues wird Kreativität nach Leidhold „an integral part of human dignity“<sup>56</sup> und damit prägender Faktor für die Art und Weise der Gestaltung unterschiedlichster Lebens- und Arbeitsbereiche. Es vollzieht sich in dieser Zeit eine radikale Veränderung im allgemeinen Welt- und Menschenbild, die Originalität, Kreativität und Neugier zu positiv belegten Werten einer dynamisierten Gesellschaft werden lässt.<sup>57</sup> Das eigene Gestaltungspotenzial und die Suche nach dem Novum als neues Paradigma der Wissenschaft führen zu exponentiellen Fortschritten in diversen wissenschaftlichen Disziplinen. Davon kündeten eindrucksvoll die berühmten Werke von Persönlichkeiten wie Leonardo da Vinci, Galileo Galilei, Niccolò Machiavelli oder Christoph Kolumbus, dessen Seefahrten zum Sinnbild für die Möglichkeiten neuer horizonterweiternder Entdeckungen werden.<sup>58</sup> In diese historische Phase des Aufbruchs fällt die eigentliche Geburtsstunde der Utopie.

Morus nimmt die antike Tradition wieder auf, stellt aber den von göttlicher Gunst emanzipierten, gestaltenden Menschen im cusanischen Sinne des ‚secundus deus‘ in den Mittelpunkt. Die Überlegenheit des utopischen Gemeinwesens erscheint erstmals als Folge einer perfekten Planung durch ihren Begründer – Utopos. Von ihm heißt es bei Morus, er habe „den rohen und unkultivierten Volksstamm zu der Kultur und Gesittung erst angeleitet [...], die ihn heute vor den meisten Völkern der Erde auszeichnen“<sup>59</sup>, womit *Götternähe* als zentraler, die Bewohnerinnen und Bewohner Utopias auszeichnender Wert durch *Menschlichkeit* ersetzt wird. Die Gewichtung von Religiosität und Humanität erscheint in neuer Reihenfolge. Damit folgt Morus einer allgemeinen Tendenz seiner Zeit.

Die Autonomisierung des Menschen von einer göttlichen Führung ist demnach nicht spezifisch für die Utopien, sondern Teil des beschriebenen Wandels der Erfahrungsdimension, der sich in den utopischen Entwürfen nur auf eine bestimmte Art und Weise niederschlägt. Das wird durch die kontraktlichen Äquivalente der Vertragstheoretiker deutlich, die weder eine staatliche Ordnung noch die Verteilung von Macht als von Gott gegeben betrachten, sondern nach der gesellschaftlichen Legitimation fragen.<sup>60</sup> Allerdings lösen diese, so Leidhold, im Grunde das falsche Problem: „Nicht ob und warum die Menschen *überhaupt* eine gemeinsame Ordnung *einrich-*

---

55 Vgl. Leidhold 2001, S. 61.

56 Leidhold 2018, p. 515.

57 Vgl. Leidhold 2001, S. 61 f.

58 Vgl. Leidhold 2018, p. 515.

59 Morus 2017, S. 59.

60 Vgl. dazu auch Pauen, Michael; Welzer, Harald: *Autonomie. Eine Verteidigung*. Frankfurt am Main 2015, S. 76 ff.



ten, sondern: warum und wie sie ihre gemeinsame Ordnung *ändern* – so lautet die recht gestellte Frage.<sup>61</sup> Die Frage, mit der sich die Utopien befassen, ist also die eigentlich drängendere Frage, bedeutet aber eine kreative Herausforderung, die erst mit der Verabschiedung von der Idee der gottgegebenen Ordnung sowie dem Drang zur Legitimation des Status quo möglich wird.

Nachdem das anthropozentrische Bewusstsein dafür geschaffen wurde, dass jede Gesellschaft durch eine menschenbedingte Künstlichkeit gekennzeichnet ist, die die Possibilität ihrer Modifikation bedingt, wird die Utopie zu einem konkreten Ausdruck dieses neuen Bewusstseins für gesellschaftspolitische Gestaltungspotenziale, deren Implikationen Unger und Harvey treffend zusammenfassen: „If [...] we accept that ‚society is made and imagined‘, then we can also believe it can be ‚remade and reimagined‘.“<sup>62</sup> Die Utopie der Neuzeit nimmt die Welt nicht mehr als gegeben hin, wie sie ist, sondern ist gewillt, sie *bewusst* zu gestalten. Die Änderung der Erfahrungsstruktur hin zu einer bewussten Nutzung und Wertschätzung der Kreativität bedingt also nicht nur das allgemeine Aufkommen der Utopie, sondern auch ihre formelle Ausprägung, die sich seit Morus' ‚Utopia‘ deutlich von den antiken Vorläufern unterscheidet.

Utopisten werden zu gesellschaftsformenden Künstlern im Sinne eines sich neu etablierenden Kunstverständnisses, das spätestens in der Romantik zu einer völlig „neuartigen Auffassung des künstlerischen Schaffens“<sup>63</sup> findet.<sup>64</sup> Der Anspruch, so Hans Blumenberg, lautet nicht mehr, „die Welt nachbildend darzustellen, sondern *eine* Welt zu realisieren.“<sup>65</sup> „Der Maler“, erläutert Berlin, „schafft; er kopiert nicht. Er ahmt nicht nach; er befolgt keine Regeln, er schafft Regeln. Werte werden nicht ausfindig gemacht, sie werden hervorgebracht; nicht entdeckt, sondern durch einen imaginativen oder kreativen Willensakt geschaffen.“<sup>66</sup> Das bedeutet auch, der Künstler nimmt eine bestimmte Position ein, die er öffentlich vertritt, wie wiederum Camus betont: „Seit der Romantik besteht die Aufgabe des Künstlers nicht nur darin, eine Welt zu erschaffen, noch die Schönheit um ihrer selbst willen zu verherrlichen, sondern auch darin, eine Haltung zu umschreiben.“<sup>67</sup> Nur ein nach diesem Verständnis schöpferischer Künstler ist in der Lage, utopische Bilder zu komponieren, Systeme

---

61 Leidhold 2003, S. 182.

62 Harvey, David: Spaces of Hope. Berkeley 2000, p. 159.

63 Berlin, Isaiah: Das krumme Holz der Humanität. Kapitel der Ideengeschichte. Frankfurt am Main 1992, S. 62.

64 Auch Grassi betont: Zur „*Entstehung der Kunst konnte es erst dann kommen, als der Bruch mit der absoluten Ordnung erfolgt war*, als von der ‚ewigen‘ Ordnung abgesehen und nur eine ‚mögliche‘ in Betracht gezogen wurde.“ Grassi 2014, S. 143.

65 Blumenberg 1991, S. 19.

66 Berlin 1992, S. 63.

67 Camus 1969, S. 46.

des Zusammenlebens zu konstruieren, Gesellschaften zu gestalten. Dieses Potenzial zum utopischen Künstler aber steckt in jedem Menschen: „Wir sind alle Bildhauer und Maler, und unser Material ist unser eigenes Fleisch, Blut und Knochengüst.“<sup>68</sup>

## **Anthropologische Bestimmung zur Utopiekreation**

Diese neu entdeckte Gestaltungsmöglichkeit ist eine Freiheit, die genauso beängstigend wie ermutigend sein kann, da sie uns Menschen in die Rolle des verantwortlichen Handelnden setzt. Anthropologische Ansätze wie die von Paul Tillich oder Erik Zyber, aber auch der Intentionalisten wie Karl Mannheim und Ernst Bloch betrachten den Menschen daher nicht nur als prinzipiell *befähigt* zur utopischen Kreation, sondern als von Natur aus dazu *gezwungen*.<sup>69</sup> Hauptargumentationslinie dieser anthropologischen Auslegung der Utopie ist also, dass wir einen angeborenen Bedarf nach Utopien besitzen, der uns immer weiter streben lässt nach Veränderung, Verbesserung, Zukunft. Utopien können somit als Motor der menschlichen Entwicklung betrachtet werden. Sie treiben uns an, helfen uns, aktuelle Problemlagen selbstständig zu verbessern.

Tillich beispielsweise ist bemüht aufzuzeigen, dass „Utopie ein Fundament im Sein des Menschen hat [...], daß Utopie ein Fundament im Sein überhaupt hat.“<sup>70</sup> Demnach ist die Utopie „nicht etwas, was man beseitigen kann, sondern etwas, was da ist, solange der Mensch da ist.“<sup>71</sup> Nach seinem Verständnis ist die Utopie also verantwortlich für das, was den Menschen in seiner ganz grundsätzlichen Bedeutung auszeichnet: seine „[e]ndliche Freiheit“<sup>72</sup>. Er ist nicht unsterblich, er ist nicht allmächtig, aber er besitzt sehr viel Potenzial, sein Leben, seine Umwelt, seine Gesellschaft selbst zu gestalten. Ein Potenzial, das er gezwungenermaßen nicht ungenutzt lassen kann, denn alle seine Handlungen haben in irgendeiner Form gestalterische Auswirkungen. Es gibt niemanden, der für ihn entscheidet.

„Der Mangel an einer natürlichen Ordnung“, so auch Erik Zyber, „zwingt den Menschen dazu, sich eine künstliche Ordnung zu schaffen“<sup>73</sup>, und er präzisiert: „Da der Mensch grundsätzlich im Nirgendwo steht, muß er sich eine künstliche Ordnung schaffen, die aber niemals von ewiger Dauer ist. Krisen und gesellschaftliche Um-

---

68 Thoreau, Henry David: Walden. Ein Leben mit der Natur. München 2008, S. 241.

69 Wilhelm Schmid spricht vom selbstproduktiven Aspekt der Selbstsorge, denn das „Selbst ist nicht einfach nur gegeben, sondern wird hergestellt, wird zum ‚Werk‘“. Schmid, Wilhelm: Selbstsorge. In: HWPh. Band 9, Sp. 529.

70 Tillich 1951, S. 6.

71 Ebd., S. 6.

72 Ebd., S. 7.

73 Zyber, Erik: Homo Utopicus. Die Utopie im Lichte der philosophischen Anthropologie. Würzburg 2007, S. 138.

brüche können die prinzipielle Nichtigkeit des menschlichen Daseins bewußt machen, in der Zeitwende eröffnen sich neue Möglichkeitsräume.“<sup>74</sup> Es herrscht eine dynamische Entwicklung der Kultur mit immer neuen Entwürfen, um auf die jeweils aktuellen Gegebenheiten zu reagieren. Denn die

„Diskrepanz zwischen dem Erreichten und Erstrebten ist Ereignis geworden. Aus dem erkalten Ergebnis ist schon das begeisternde Streben entwichen, als Schale bleibt es zurück. [...] Und da das Streben nicht aufhört und nach Realisierung verlangt, kann ihm das Gewordene als Formgewordenes nicht genügen. Der Mensch muß sich erneut ans Werk machen.“<sup>75</sup>

Ein solches Erstrebtes, solche Möglichkeitsräume könnten eine Pluralität an immer neu zu entwickelnden Utopien darstellen. Für ein dementsprechendes dynamisches Verständnis der Utopie, das der sich ökonomisch, technologisch und gesellschaftlich entwickelnden Wirklichkeit entspricht, ist als einer der ersten Denker Karl Mannheim eingetreten. Er reflektiert dabei jedoch nicht nur einen Gestaltwandel in den literarischen Utopien, sondern auch in dem jeweils zeitbedingten utopischen Bewusstsein.<sup>76</sup> Seine Grundthese dazu lautet, dass „das Utopische im Bewußtsein einem Substanz- und Gestaltwandel unterliegt.“<sup>77</sup> Das würde die These nahelegen, dass der Einfluss der ‚kreativen Wende‘ der Erfahrungsstruktur kein Einzelfall ist, sondern Veränderungen der materiellen wie formellen Erfahrung auch zu einem Wandel im utopischen Denken und somit der materiellen wie formellen Ausgestaltung der utopischen Entwürfe führen.<sup>78</sup>

Für Ernst Bloch wiederum sind Utopien ein ‚Denken nach Vorn‘<sup>79</sup>, sind gerichtet auf das Noch-Nicht und somit Hilfsmittel für den Prozess der menschlichen Erschaffung von Kultur, Geschichte, einer besseren Welt. Denn, wie Bloch resümiert, der

„Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an

---

74 Ebd., S. 142.

75 Plessner, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Menschen. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Frankfurt am Main 1981, S. 415 f.

76 Mannheim führt dafür sogar historische Kategorisierungen ein. Vgl. dazu Mannheim 1965, S. 184 ff.

77 Ebd., S. 180.

78 Dieses Verhältnis von Erfahrung und Utopie wird im nächsten Teilkapitel (3.3) genauer beleuchtet.

79 Bloch spricht auch von einer ‚Dämmerung nach vorwärts‘. Vgl. dazu Bloch 2013, S. 129 ff.

der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch.“<sup>80</sup>

„Alles und jedes steht noch vor der Erschaffung der Welt, aber alles!“<sup>81</sup>

Bloch, hier bewusst religiöse Denkmuster aufgreifend, rekurriert in dem Zusammenhang auf Augustinus' populären Ausspruch: „Der siebente Tag werden wir selbst sein.“<sup>82</sup> Allerdings ist der Satz in dem Kontext, in den er ihn stellt, ambig interpretierbar: Befasst sich Gott am siebten Tag mit der Menschheit selbst, schafft einen neuen Menschen? Oder tritt der Mensch selbst am siebten Tag als Schaffender auf? Bloch zumindest sieht hier eine radikale Humanisierung der Welt, derentwegen es gilt, „das Hoffen zu lernen. Seine Arbeit entsagt nicht, sie ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern.“<sup>83</sup> Für Bloch ist damit wie für Tillich letztlich das „Utopische selbst [...] Charakteristikum des Menschen“<sup>84</sup>.

Vehement solchen Auffassungen entgegen stellt sich Fest, der deutlich macht:

„Das Dilemma scheint kaum lösbar, zumal es zu den wiederkehrenden Gemeinplätzen der Gegenwart gehört, daß der Mensch ohne Utopie nicht leben könne. Aber sofern mit dem Begriff der Utopie mehr gemeint ist als die Sehnsucht nach einem Leben frei von Not [...], ist der Satz von Grund auf falsch. Die Utopie ist kein anthropologisches Faktum [...]“<sup>85</sup>

Die Frage nach der anthropologischen Bestimmung des Menschen zur Utopie wird also in der Wissenschaft unterschiedlich beantwortet und es ist nicht die Absicht dieser Arbeit, die leidenschaftlichen Diskussionen darüber zu vertiefen oder gar eine Lösung anzubieten. Stattdessen soll darauf verwiesen werden, dass, auch wenn man die anthropologische Begründung der Utopie ablehnen mag und der Überzeugung folgt, der Mensch könne ohne Utopien leben, dies weder bedeuten muss, dass der Mensch deshalb kein *Bedürfnis* nach Utopien habe, noch, dass er mit Utopien nicht *besser* leben könne. Denn die Utopie bringt dem Menschen die Hoffnung auf das eigene Gestaltungspotenzial eines besseren Lebens, für das ihm sonst nur der Glaube an eine göttliche Fügung oder andere Wunder bliebe, wie er sich beispielsweise in der christlichen Eschatologie manifestiert.

---

80 Ebd., S. 1628.

81 Bloch 1980, S. 63.

82 Ebd.

83 Bloch 2013, S. 1.

84 Bloch 1980, S. 106.

85 Fest 1991, S. 97.

## Utopische Kreativität und eschatologischer Glaube

Wenn man dieses Verhältnis von Utopie und Eschatologie verstehen will, muss man beim biblischen Sündenfall beginnen. Erst mit dem Verstoß aus dem Paradies muss der Mensch für sich und seine Umgebung Verantwortung übernehmen, muss selbst tätig werden, um sein Schicksal zum Positiven zu wenden.<sup>86</sup> So wird der Sündenfall nach Leidhold zum „Paradigma der radikalen Freiheit“<sup>87</sup>. Die Sicherheit des behüteten Garten Edens ist dahin, aber der Mensch hat an Freiheit gewonnen. Und erst in diesem ‚befreiten‘ Zustand mit einem eigenen Handlungs- und Wirkraum kann er zu einem ‚secundus deus‘ werden, der Utopien entwickelt.

Doch auch eschatologische Ideen, die vom Glauben an den Anbruch einer neuen Welt künden, haben ihren Ursprung im göttlichen Verstoß des Menschen aus dem Paradies. Während nämlich der Mensch im Paradies sich weder um säkulare noch religiöse Wege zu einem besseren Leben Gedanken machen muss, stellt die Idee, einen Weg der Menschheit zum kollektiv besseren Leben gefunden zu haben, den zentralen Aspekt der Utopie wie Eschatologie dar. Zwischen beiden Konzepten herrscht also eine unverkennbare Kongruenz bei gleichzeitig deutlicher Differenz. Denn anders als in eschatologischen Settings wird in Utopien nicht auf einen göttlichen Erlöser gewartet, sondern eine gesellschaftliche Transformation vom Menschen als handelndem Subjekt selbst erwartet. Im Folgenden soll diese Ambiguität aus Verwandtschaft und Unterschieden, die sich insbesondere durch die kreative Gestaltungspotenziale des Menschen manifestiert, genauer beleuchtet werden.

In der Wissenschaft finden sich kaum konkrete Auseinandersetzungen mit der Thematik, sondern häufig implizite Gleichsetzungen oder Differenzierungen beider Konzepte.<sup>88</sup> Doch es gibt zwei Theorien, die das Thema dezidiert aufgreifen und hier entsprechend Berücksichtigung finden müssen. Der erste Ansatz erkennt in der Utopie etwas Ersatzreligiöses, der zweite Ansatz sieht in ihr die säkulare Nachfolgerin der christlichen Eschatologie. Argumente für einen ersatzreligiösen Charakter, der

---

86 Aus einem traditionell christlichen Verständnis heraus kann der Sündenfall jedoch auch als antiutopische Wurzel betrachtet werden, da die dadurch auferladene Ur-Schuld des Menschen stets seiner eigenen Perfektion entgegensteht und für ihn daher die Entwicklung einer besseren Gesellschaftsordnung als der gottgegebenen unmöglich ist. Vgl. dazu auch Fest 1991, S. 21. Zedler, Johann Heinrich (Hg.): Schlaraffenland. In: Grosses vollständiges Universallexikon Aller Wissenschaften und Künste. Band 34. Halle, Leipzig 1742, Sp. 1828. <http://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&bandnummer=034&seitenzahl=927&supplement=0&dateifformat=1> [08.05.2018].

87 Leidhold 2001, S. 60.

88 Ein aktuelles Beispiel, das dies illustriert, ist Schölderles Einführungswerk ‚Geschichte der Utopie‘, in dem im dritten Kapitel zum Mittelalter plötzlich Eschatologien und Chiliasmen als Utopien auftauchen, in allen anderen hingegen nicht. Vgl. Schölderle 2017.

der Utopie als Verkünderin einer neuen Welt zukommt, finden wir beispielsweise bei Simone Weil, die in ihrer kritischen Marx-Lesart zu dem Schluss kommt, dass gerade das ihrer Meinung nach „einzige wirkliche utopische Element des Marxismus“<sup>89</sup>, nämlich die Befreiung von Arbeit und Notwendigkeit, der „revolutionären Arbeiterbewegung ihren eigentlichen Antrieb verleiht“<sup>90</sup>. Nicht die Religion, sondern die utopisch mobilisierte Revolution als eine Art Ersatzreligion stellt für sie daher das eigentliche ‚Opium für das Volk‘ dar.<sup>91</sup> Einer ähnlichen Auffassung folgt auch Georg Quabbe, der die Idee der Utopie für den Menschen gar als „die großartigste Befriedigung seines weltlichen, seines säkularen Erlösungsbedürfnisses“<sup>92</sup> bezeichnet.

Dieser erlösende Impetus der Utopie ist unbestreitbar. Dennoch greift die Sichtweise, Utopien seien „die säkularisierte Form der jüdisch-christlichen Eschatologie“<sup>93</sup>, wie wir sie beispielsweise bei Gerhard Friedrich finden, zu kurz. Das gilt genauso für die Argumentation Philipp Stoellgers, der in Bezug auf Carl Schmitt alle Begriffe der modernen Utopie als säkularisierte Begriffe der Theologie, insbesondere der Eschatologie, begreift<sup>94</sup>, und auch für die These Hans Jonas', die religiöse Eschatologie sei Vorbereitung auf die politische Utopie.<sup>95</sup> Denn auch wenn deutliche Parallelen in der Zukunftsgerichtetheit von Eschatologie und Utopie existieren, ist das utopische doch ein vom eschatologischen weitestgehend unabhängiges Konzept, dessen Wurzeln historisch weit über die christlich geprägte Neuzeit hinaus bis zur griechischen Antike zurückreichen, in der das eschatologische Denken im Kontext von Juden- und Christentum noch gar keine Bedeutung hatte.

Die Utopie setzt an den Missständen der aktuellen Gesellschaft an und strebt nach der besten Form kollektiven Zusammenlebens, die Erwartung in der Eschatologie entspringt hingegen nicht einer Zeitkritik, sondern einem göttlichen Heilsversprechen auf die Vollendung der Schöpfung, die zudem wesentlich umfangreicher verstanden wird als eine bloße Optimierung der Gesellschaftsform, wie sie die Utopien anvisieren. Es geht um eine Vereinigung mit Gott, die im Christentum aber eher ne-

---

89 Zit. nach Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München 2010, S. 450.

90 Zit. nach ebd.

91 Vgl. Weil, Simone: *Schwerkraft und Gnade*. München, Zürich 1989, S. 238.

92 Quabbe, Georg: *Utopie und Reform*. In: Neusüss (Hg.) 1986, S. 293.

93 Friedrich, Gerhard: *Utopie und Reich Gottes. Zur Motivation politischen Verhaltens*. Göttingen 1974, S. 7.

94 Vgl. Stoellger, Philipp: *Das Imaginäre zwischen Eschatologie und Utopie. Zur Genealogie der Utopie aus dem Geist der Eschatologie, und das Beispiel der „Hoffnung auf Ruhe“*. In: Sitter-Liver (Hg.) 2007 (2), S. 74. Der Autor bezieht sich dabei auf die bekannte These Schmitts: „Alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre sind säkularisierte theologische Begriffe.“ Schmitt, Carl: *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*. Berlin 2015, S. 43.

95 Vgl. Jonas 1980, S. 43.

bulös angedeutet wird, im Gegensatz zu den islamischen Beschreibungen des Paradieses, die durch ihre Anschaulichkeit, den Transport konkreter Bilder, in dieser Hinsicht den Utopien somit letztlich sogar näher stehen.

Das bedeutet andererseits nicht, dass es keine christlich geprägten Utopien gäbe, ganz im Gegenteil. Zwar tritt in Utopien der Mensch als selbst handelndes Subjekt auf, sein Handeln kann jedoch durchaus durch seinen Glauben an Gott geprägt sein. Der als ‚Republik‘ bezeichnete Staat von Christianopolis ist beispielsweise eindeutig ein lutherisch geprägter Staat, der auch in seiner Verfassung den Glauben an Gott als Fundament des Staates angibt.<sup>96</sup> Campanellas ‚Città del Sole‘ ist ein nach dem absoluten Vernunftprinzip organisierter Staat mit stark theokratischen Zügen, die sich in der politischen Führung durch die Priesterkaste widerspiegeln.<sup>97</sup> Auch die Utopier in Bacons ‚Nova Atlantis‘ zeichnen sich als „christliche[s] Volk [...] von frommer und menschenfreundlicher Gesinnung“<sup>98</sup> aus, deren Insel den Namen ‚Bensalem‘ trägt, was so viel wie ‚Sohn Jerusalems‘ bedeutet.<sup>99</sup> Und Morus denkt selbst Gütergemeinschaft und Kommunismus, die häufig als konfliktär zum Christentum stehend verstanden werden, als Umsetzung von Jesu Intention einer christlichen Lebensweise, die „in den Kreisen der echtsten Christen noch heute üblich sei“<sup>100</sup>. Utopia kann inhaltlich also durchaus religiös geprägt sein, ohne dass es sich dabei formal um ein religiöses Denkmodell handeln muss. Dennoch kommt der Religion innerhalb der Utopien selten ein ausschließendes Moment zu, formal ist eher Religionsfreiheit typisch, die aber nicht immer auch gelebt wird.<sup>101</sup>

Besonders auffällig bezüglich religiöser Muster in Utopien ist das häufige Auftreten des Motivs des Gartens, das schon seit der Zeit des alten Persiens und Babylons mit dem Paradies assoziiert wird<sup>102</sup> und etymologisch aus dem awestischen ‚*pairi-*

96 Vgl. Andreae, Johann Valentin: *Republicae Christianopolitanae descriptio*. Strasbourg 1619, S. 220. <https://archive.org/details/reipublicaechris00andr> [08.05.2018].

97 Vgl. Campanella, Tommaso: *Die Sonnenstadt*. Hrsg. v. Jürgen Ferner. Stuttgart 2008.

98 Bacon, Francis: *Neu-Atlantis*. Hrsg. v. Jürgen Klein. Stuttgart 2016, S. 12.

99 ‚Ben‘ bedeutet im Hebräischen ‚Sohn‘ und ‚Salem‘ ist die Kurzform für Jerusalem.

100 Morus 2017, S. 128.

101 Das zeigt sich idealtypisch schon bei Morus und Bacon. Bei Morus wird zunächst die Religionsvielfalt betont, dann aber erklärt, dass sich die Mehrheit der Utopier schnell zum Christentum bekehren ließ. Vgl. Morus 2017, S. 127 ff. Bei Bacon wird aufgeführt, dass in Bensalem auch einige Juden leben, die Religionsfreiheit genießen, danach aber betont, dass diese Juden in Differenz zu anderen Juden Jesus Christus in besonderer Weise verehren würden. Vgl. Bacon 2016, S. 35.

102 Vgl. Baltrušaitis, Jurgis: *Imaginäre Realitäten. Fiktion und Illusion als produktive Kraft. Tierphysiognomik, Bilder in Stein, Waldarchitektur, Illusionsgärten*. Köln 1984, S. 118. Grimal, Pierre: *Les jardins romains à la fin de la république et aux deux premiers siècles de l'empire. Essai sur le naturalisme romain*. Paris 1943, S. 320 ff.

*daeza*‘ – ein von Mauern umschlossener Garten<sup>103</sup> – herrührt.<sup>104</sup> Das heute vor allem biblisch anmutende Motiv ist jedoch auch stark utopisch belegt. So betont Foucault: „Der Garten ist seit der frühesten Antike ein Ort der Utopie.“<sup>105</sup> Unverkennbar ist dies in der Architektur und Stadtplanung seit dem ausgehenden Mittelalter, ausgedrückt in Formen der Gartengestaltung, die über sich hinaus verweisen und sowohl die religiöse Motivik des Paradieses als auch utopische Motive der Gesellschaftsgestaltung bedienen. Als Folge der ‚kreativen Wende‘ nehmen mit der beginnenden Neuzeit die europäischen Gartenkünstler plötzlich in herausragender Weise die Rolle des Schöpfers neuer Welten ein. Er sei „inventor of an art that realizes painting, and improves nature. Mahomet imagined an Elysium, but Kent created many“<sup>106</sup>, heißt es beispielsweise von dem häufig auch als ‚Originalgenie‘ bezeichneten Briten William Kent. Gemeint ist dabei nicht primär fürstlicher Prunk, sondern die kreative Gestaltung inspirierender Landschaften.<sup>107</sup> Die Wörlitzer Gärten zum Beispiel werden Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur als „irdisches Paradies“<sup>108</sup> oder „Eden des Fürsten von Dessau“<sup>109</sup> bezeichnet, sondern in bewusster „Anklage gegen die Misere im übrigen Deutschland“<sup>110</sup> auch als „Arche Noah“<sup>111</sup> und „kleiner Musterstaat“<sup>112</sup>, bei dem es nicht darum ginge, „prächtige Werke zu erbauen, die als solche sich Geltung verschaffen; sondern man wollte Phantasien daran knüpfen“<sup>113</sup>.

Solche Versuche werden im 20. Jahrhundert durch die Idee der ‚Gartenstädte‘<sup>114</sup> ausgedrückt, heute finden wir sie bei der Bildung von sogenannten ‚Idealstädten‘ wie Arcosanti in Arizona, das unter dem Begriff ‚arcology‘ um eine enge Verknüpfung

---

103 Xenophon nutzt die Bezeichnung als Erster für die Gärten persischer Adelige. Vgl. zum Wortursprung: Kluge, Friedrich (Hg.): Paradies. In: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 2012. <http://www.degruyter.com/view/Kluge/kluge.8078> [08.05.2018]. Haekel, J.: Paradies. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 8. Hrsg. v. Josef Höfer, Karl Rahner. Freiburg 1963, Sp. 67.

104 Vgl. These 3 von Manuel; Manuel 1997. Kapitel 2.2.

105 Foucault 2005, S. 15.

106 Walpole, Horace: Anecdotes of Painting in England. Volume IV. London 1782, p. 236.

107 Vgl. dazu auch Baltrušaitis 1984.

108 Böttiger, Carl August; Hirsch, Erhard: Reise nach Wörlitz 1797. Wörlitz 1985, S. 8.

109 Ebd.

110 Ebd.

111 Ebd.

112 Ebd.

113 Ebd.

114 Vgl. z. B. Will, Thomas; Lindner, Ralph (Hg.): Gartenstadt: Geschichte und Zukunftsfähigkeit einer Idee. Dresden 2012. Fishman, Robert: Urban utopias in the twentieth century. Ebenezer Howard, Frank Lloyd Wright and Le Corbusier. New York 1977.



von städtischer Architektur und Ökologie bemüht ist,<sup>115</sup> genauso wie in diversen Entwürfen der modernen Stadtplanung, die sich seit Ausgang der Industrialisierung bis heute immer wieder bemüht zeigt, möglichst effizient den Garten in die Stadt beziehungsweise in das einzelne Haus zu integrieren.<sup>116</sup> Aber auch in der Malerei<sup>117</sup> sowie der utopischen Literatur selbst finden sich unzählige Beispiele, die eine enge Verknüpfung zwischen (paradiesischem) Garten(-bau) und Utopie herstellen.<sup>118</sup>

Egal in welcher Epoche, ob es die Einwohnerinnen und Einwohner von Panchaia, Nova Atlantis, Ikarien, Waslala oder Wenningen 2025 sind, Utopier verfügen in der Regel über einen Garten, der der eigenen Versorgung dient. Und auch in der gegenwärtigen Wirklichkeit wird der Gemeinschaftsgarten oft verbunden mit utopischer Denkweise und der Vorstellung von einer alternativen Lebensweise. Viele Urban-Gardening-Projekte stellen sich schon durch Namensgebungen wie ‚Neuland‘ oder ‚Utopiastadtgarten‘ selbst in die utopische Tradition,<sup>119</sup> und alternative Gemeinschaften wie Sieben Linden, Tempelhof oder ZEGG sind bemüht um einen möglichst großen Anteil an Selbstversorgung aus dem eigenen Garten. Solche Gemeinschaften nutzen die Gartenarbeit also ganz gezielt, um ein anderes Gesellschaftsmodell zu erproben, organisieren sich bewusst kontrastiv zum herrschenden Arbeits- und Wirtschaftsmodell.

---

115 Mehr Informationen zu Arcosanti unter: <https://arcosanti.org/> [08.05.2018].

116 Zu Versuchen des 19. Jahrhunderts vgl. Fishman 1977. Zu sehr aktuellen Versuchen z. B. Timm, Tobias: Stadtentwicklung. Im Dickicht der Städte. Die Zeit vom 12. August 2015. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-08/stadtentwicklung-stadtplanung-asien-nachhaltige-entwicklung> [08.05.2018]. Oberhuber, Nadine: Stadtplanung. Grün erobert die Stadt. In: FAZ vom 22. April 2013. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/immobilien/stadtplanung-gruen-erobert-die-stadt-12156657.html> [08.05.2018]. Der Begriff der Utopie wird in Bezug auf Architektur auch viel freier und positiver verwendet als in Bezug auf Politik. Vgl. z. B. Holl, Christian. Die Moderne. Utopisches Potenzial. In: Deutsches Architektenblatt vom 01. August 2017. <http://dabonline.de/2017/08/01/utopisches-potenzial-modern-slider-moderne/> [08.05.2018]. Weißmüller, Laura: Architektur. Utopie als Maßstab. In: Süddeutsche Zeitung vom 25. Oktober 2015. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/architektur-utopie-als-massstab-1.2707607?reduced=true> [08.05.2018]. Klack, Gunnar: Stadt der Zukunft. Urbane Utopien. In: Die Zeit vom 26. März 2009. <http://www.zeit.de/online/2009/08/architektur-visionen> [08.05.2018].

117 Vgl. dazu z. B. Büttner, Nils: Gemalte Gärten. Bilder aus zwei Jahrtausenden. München 2008.

118 Vgl. Oesterle, Günter; Tausch, Harald (Hg.): Der imaginierte Garten. Göttingen 2001.

119 Vgl. dazu z. B. neuland in Köln: <http://www.neuland-koeln.de/> [08.05.2018] oder den Utopiastadtgarten in Wuppertal: <http://neu.clownfisch.eu/utopia-stadt/module/utopia-stadtgarten/> [08.05.2018].

Ein Garten bietet und bot in der Geschichte der Utopien schon immer Autonomie, Unabhängigkeit von allen anderen, insbesondere aber denen, die eine Lebensweise pflegen, von der man sich selbst als Gemeinschaft distanzieren will. Der Garten sichert das Fortbestehen der Gemeinschaft ohne Fremddetermination, ein Leben nach selbstgewählten Prinzipien und besitzt eine klare (Zaun-)Grenze zu allen außerhalb des Gartens. Doch die in der Literatur immer wieder hergestellten Assoziationen mit dem Garten Eden – häufig mit dem undifferenzierten Wunsch verbunden, in einem abgesteckten Rahmen selbst ein kleines Paradies auf Erden zu schaffen – ist trügerisch. Der Garten ist zwar ein Symbol der Fruchtbarkeit, des Fortbestands, ein Idyll und Ruheort, der nicht nur Freiheit, sondern durch den umgebenden Zaun ebenso Sicherheit suggeriert. Während der Mensch im Garten Eden jedoch stets mehr oder weniger passives Objekt in einer perfekten Umwelt blieb, das weder mit anstrengenden Tätigkeiten wie Umgraben, Pflanzen oder Gießen belastet noch mit eigenständigen Gestaltungs- und Planungsmöglichkeiten ausgestattet wurde, ist die Pflege der Gärten unserer Wirklichkeit mit viel Arbeit verbunden und fordert ein kontinuierliches Engagement, bedeutet für die Gemeinschaften aber auch einen Freiraum, den sie kreativ nach den eigenen Vorstellungen gestalten können.

Auch die Rückkehr des schicksalhaften Reisenden aus dem utopischen Land erinnert in den literarischen Gestaltungen – insbesondere den Raumutopien – nicht selten an die Vertreibung aus dem Paradies. Typischerweise entdeckt ein Reisender durch einen wundersamen Zufall den gut verborgenen utopischen Ort, erhält eine Führung mit zahlreichen Erläuterungen der dort üblichen Lebensweise und zeigt sich in der Regel tief beeindruckt, was einen literarischen Kniff nötig macht, der es ermöglicht, dass der Reisende in die Heimat zurückkehren und dort von Utopia berichten kann, ohne dass er sich selbst gegen ein Leben an diesem wundervollen Ort entscheidet, denn das würde dessen Proklamation als wesentlich bessere Alternative zur eigenen Herkunftsgesellschaft diffamieren. Warum entschließt sich der Mensch also, das Paradies zu verlassen? Er wird vertrieben. Dieses biblisch anmutende Schicksal ereilt Gulliver<sup>120</sup> genauso wie schon Jahrhunderte früher Iambulos und seinen Gefährten,<sup>121</sup> und selbst der zeitreisende Mercier bleibt insofern in der paradiesischen Metaphorik verhaftet, als es ausgerechnet ein Schlangenbiss ist, der ihn aus dem Traum reißt und in die eigene Gegenwart zurückwirft.<sup>122</sup>

So ist eine gewisse gegenseitige Beeinflussung von eschatologischem und utopischem Denken unbestreitbar, aber trotz der dargestellten Parallelen sind Gott, Transzendenz und Jenseits keine Begriffe, die sich einfach durch Mensch, Immanenz und Diesseits ersetzen oder gar modernisieren ließen. Utopie und Eschatologie partizipie-

---

120 Vgl. Swift, Jonathan: *Gulliver's Reisen in unbekannte Länder*. Stuttgart 1843, S. 281 ff.

121 Vgl. Diodoros 1992, S. 197. Buch II, 60.

122 Vgl. Mercier, Louis-Sébastien: *Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume*. Frankfurt am Main 1989, S. 297.

ren lediglich teilweise an den gleichen Ideen. Ohne die Grenzen zwischen beiden Konzepten zu verwischen, ließe sich, Hans Blumenberg folgend, eine Kontinuität anthropologischer Fragen annehmen, die mit unterschiedlichen Mitteln zu beantworten versucht werden.<sup>123</sup> In dem Sinne treffen sich die Denkmodelle hier in ihrer grundsätzlichen Zielorientierung, wobei aber auch diese nicht absolut äquivalent ausfallen, da die Utopie keinem völligen Erlösungsgedanken folgt. Sie arbeitet nicht nur mit säkularen Mitteln, sie verfolgt auch ein säkulares Ziel, das in der Deskription zwar paradiesisch anmutende Züge tragen kann, aber trotzdem keinen Ort völlig frei von Schmerzen, Not und Arbeit darstellt.

Dennoch können Utopien in ähnlicher Weise wie Religionen eine Perspektive auf Besserung geben, in extremer Form also tatsächlich eine Funktion als Ersatzreligion einnehmen. Die Intention, sich einer Religion zuzuwenden oder eine Utopie zu verfolgen, kann mitunter die gleiche sein: eine Verbesserung der eigenen Lebensumstände. Aber bei den Utopien liegt das ausschlaggebende Moment zur Besserung – ganz unabhängig davon, wie religiös das utopische Leben im jeweiligen konkreten Entwurf ausgestaltet sein mag – nicht im göttlichen Erlöser, sondern im Menschen selbst. Und diesem ist es als irdisches Wesen möglich, seine eigene Umwelt schrittweise und prozesshaft zu verbessern. Das göttliche Reich hingegen herrscht entweder vollkommen oder gar nicht. Das bedeutet: Utopia ist auch auf Raten erhältlich, die der Mensch selbst einlösen kann, das göttliche Paradies gibt es nur als Ganzes und auf sein Eintreten hat der Mensch keinen Einfluss, er kann nur warten und hoffen.<sup>124</sup>

Abbildung 1: Wege der Transformation



(eigene Darstellung)

123 Vgl. Stoellger 2007, S. 75.

124 Allerdings streben auch die klassischen Utopien im Gegensatz zu aktuellen Beispielen keine Verwirklichung in Raten und eine prozesshafte Entwicklung an, sondern eher eine einmalige Einsetzung eines alternativen Systems.

## Konstruktive Fantasie

Doch wie auch immer der Wandel gedacht wird, sowohl eschatologische als auch utopische Denkrichtungen betrachten unsere Welt demnach als etwas Unvollendetes, etwas, das noch nicht das Nonplusultra darstellt, sondern optimierbar ist. Bloch stellt entsprechend fest: „Es muß also etwas da sein, was nicht voll determiniert, nicht fertig ist. Die Menschen sind nicht fertig, und die Welt ist nicht fertig; und das, was im Menschen steckt und was in der Welt steckt und was der Inhalt des unter Gott Ersehnten, Erdachten ist, ist nicht herausgekommen. Es steht in der Zeiten Schwange.“<sup>125</sup>

Voraussetzung für aus diesem Bewusstsein heraus resultierende utopische Entwürfe alternativer Gesellschaftsordnungen und Lebensweisen ist und war aber schon immer die Fantasie – auch wenn in der Antike unter dem Primat der Nachahmung die eigene Originalität und die Urheberschaft gerne kaschiert wurden.<sup>126</sup> Es ist die Fähigkeit der Imagination eines Anderen, das dem Hier und Jetzt gegenübersteht, die Vorstellungskraft von *Sein* und *Sollen*. So bezeichnen Waschkuhn und Polak Kant folgend den *Homo sapiens* in Bezug auf seine Fähigkeit zum kreativen Entwerfen von Utopien auch als ‚gespaltenen Menschen‘ beziehungsweise ‚Bürger zweier Welten‘, der sowohl in der real existierenden wie auch einer anderen imaginierten Welt lebt.<sup>127</sup>

„Utopia ist“, so Trojanow, „die Vorwegnahme von Veränderung im Reich der Imagination“<sup>128</sup>. Eine fantasievolle geistige Erprobung einer gesellschaftlichen Alternative vor der praktischen Umsetzung. Nach Kalakowski stellt sie daher ein „Werkzeug zur Einwirkung auf die Wirklichkeit und zur Vorausplanung gesellschaftlichen Handelns“<sup>129</sup> dar, obwohl sie selbst „außerhalb der sichtbaren Zukunft“<sup>130</sup> liegt. Diesen realen Anstoß kann die Utopie gerade dadurch bieten, dass der Mensch als fantasievoller, aber nicht unrealistischer ‚creator‘ auftritt. Utopisten denken stets in Möglichkeiten, nicht in Unmöglichkeiten. Das bedeutet, es bedarf eines Imaginationsvermögens, das über schlaraffisch-zauberhafte Überfluss- und religiös-göttliche Erlöser-Ideen hinausgehend produktiv wird, den menschlichen Denker

---

125 Bloch 1980, S. 58 f.

126 Für Bloch gilt sogar in umgekehrter Weise: Die „Fülle der menschlichen Phantasie, samt ihrem Korrelat in der Welt [...] kann anders als durch utopische Funktion gar nicht erforscht und inventarisiert werden“. Bloch 2013, S. 14.

127 Vgl. Waschkuhn 2003, S. 3. Polak 1970, S. 302.

128 Trojanow, Ilija: Vorwort. Utopie ist machbar, Herr Nachbar. In: Engelhardt (Hg.) 2014, S. 7.

129 Kolakowski, Leszek: Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein. München 1984, S. 152.

130 Ebd.

selbst als Erlöser annehmen und konstruktive Lösungsideen für konkrete Probleme entwickeln kann: kreative Imagination.<sup>131</sup>

Eine Utopie hat zwar auch (noch) keinen Ort auf dieser Welt und ist in der Regel ebenfalls fantastisch gestaltet, aber ihre Konstruktion erfolgt nicht traumwandlerisch, sondern sehr bewusst und unter Verzicht auf magische Zaubertricks. Mit Arendt ließe sich entsprechend konstatieren: Das Schlaraffenland ist die träumerische Zuflucht des *Animal laborans*, die Utopie der vom *Homo faber* entworfene konstruktive Vorschlag für eine bessere Welt.<sup>132</sup> In Utopien werden so eventuell Betrug und Gewaltverbrechen in unwahrscheinlich erscheinendem Maß reduziert, aber das Wasser der Flüsse wird sich nicht plötzlich in Milch mit Honig verwandeln. „Nur durch eine Differenz zum Zuhandenen und eine Differenz zum völlig Unmöglichen ergibt sich der imaginäre Raum des Utopischen.“<sup>133</sup>

Es findet sich beim utopischen Denker daher „mehr die produktive und konstruktive Phantasie des Erfinders als die von jeder Einschränkung freie Phantasie des Tagträumers und Illusionärs.“<sup>134</sup> Doch das verlangt nach Fremeaux und Jordan ein beachtliches Maß an Mut: „Die utopische Imagination ist in ihrem Kern der Mut, Dinge zu erschaffen, die es so noch nie gab, und dabei zu Mitteln zu greifen, die noch nie ausprobiert wurden.“<sup>135</sup> Hinter zeitgenössischen utopischen Imaginationen und kreativ entwickelten Entwürfen stehen kein Allmächtiger und kein Allwissender, und so bleibt in Differenz zur von den klassischen Utopien wie eschatologischen Entwürfen häufig für sich beanspruchten Sicherheit ein gehöriges Maß an Unsicherheit, das aber gleichzeitig gedankliche Freiräume eröffnet.

Die utopische Alternative ist schließlich keine Anordnung, sondern ein fantasieanregendes Angebot. Jalving bezeichnet sie daher auch als „imaginal machine“ – „not a blueprint, nor a prank, but a prompt for the imagination“<sup>136</sup>. Deshalb sind Charakterisierungen wie die von Mumford, Utopien seien „disziplinierte[.] Kräfte, die jene primitive menschliche Gemeinschaften in ein gigantisches kollektives Kunstwerk verwandelten“<sup>137</sup>, auch wenn sie bezogen auf den Inhalt der klassischen neuzeitlichen Utopien durchaus berechtigt sind, im Grunde unzutreffend. Utopien an sich

---

131 Also im Prinzip genau die Fähigkeit, die Richard von St. Viktor bereits als ‚imaginatio creatrix‘ einführte. Vgl. Ebner 1917, S. 25.

132 Vgl. Arendt 2010, S. 150.

133 Stoellger 2007, S. 59.

134 Albert, Hans: Traktat über kritische Vernunft. Tübingen 1968, S. 177.

135 Fremeaux; Jordan 2012, S. 297. Auch nach Robert Fishman gilt bei allen systemischen Reformbewegungen: „the man of imagination must play a crucial role.“ Fishman 1977, p. 20.

136 Jalving, Camilla: Utopia at the Art Museum: A Review of the UTOPIA Project at ARKEN Museum of Modern Art in Denmark. In: *Utopian Studies* 22 (2/2011), p. 366.

137 Mumford, Lewis: Utopie, Stadt und Maschine. In: Manuel (Hg.) 1970, S. 43.

verwandeln keine Gemeinschaften in Kunstwerke, sondern sind selbst Kunstwerke, die sich zur Schau stellen und der Rezeption anbieten. Ein, wie Bloch es ausdrückt, „versuchtes Vorgemälde von Tendenzen und Latenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft.“<sup>138</sup> Ihre Wirkung ist damit nicht nur abhängig von der grundsätzlichen Intention des Urhebers, sondern auch davon, wie der Künstler seine Ideen präsentieren kann, vom Raum, der ihm dafür gewährt wird, und der Haltung, dem Interesse der Rezipienten. Ein Utopist muss nach Manuel allem voran „einen Genius besitzen und von schöpferischer Leidenschaft erfüllt sein“<sup>139</sup>. Das stimmt, aber um tatsächlich etwas zu bewegen, bedarf es zusätzlich noch jemanden, der ihm zuhört.

Diesen Bedarf nach einem öffentlichen Repräsentationsraum betont auch Arendt, wenn sie darauf verweist, „daß keine hervorragende Leistung möglich ist, wenn die Welt selbst ihr nicht einen Platz einräumt.“<sup>140</sup> Die Utopie ist also aus ihrer *Genese* heraus *per se* ein Produkt der menschlichen Kreativität, aber sie ist nicht *per se* ein politisches Instrument oder *per se* eine Ersatzreligion, sondern sie wird durch eine entsprechende *funktionale Nutzung* und den jeweiligen *gesellschaftlichen Diskurs* dazu gemacht. Je nach historisch-politischem Setting kann sich der Umgang mit der Utopie also stark unterscheiden. Sie stellt ein Medium der Erfahrung dar, das wiederum aufgrund spezifischer Erfahrungen auf bestimmte Art rezipiert wird.

### 3.3 ERFAHRUNG ALS DETERMINIERENDER FAKTOR DER UTOPIE

„Gott sei Dank, dass du Vorstellungsgabe besitzt.“

– James Hilton, *Irgendwo in Tibet*

Aufgrund der identifizierten Zusammenhänge von Erfahrung und Utopie soll im Folgenden systematisch erfasst werden, wie Struktur und Inhalt der Erfahrungen das Konzept der Utopie historisch beeinflussten. Zunächst ist jedoch festzustellen: Erfahrung wird häufig thematisiert, aber selten definiert. Einer der wenigen Politikwissenschaftler, die sich überhaupt mit dem *Begriff* der Erfahrung auseinandersetzen, ist Wolfgang Leidhold<sup>141</sup>, der unter Erfahrung ganz grundsätzlich „bewußte Partizipa-

---

138 Bloch 1980, S. 70.

139 Manuel; Frank Edward: Einführung. In: Ders. (Hg.) 1970, S. 13.

140 Arendt 2010, S. 62.

141 Auch im Folgenden wird sich daher vor allem auf Leidholds Analysen zur Erfahrung gestützt.

tion<sup>142</sup> versteht. Das bedeutet, Erfahrung korrespondiert immer mit einer Form von Bewusstsein, und Voraussetzung für Erfahrung ist Aufmerksamkeit, die man dem schenkt, was man selbst wahrnimmt. Das bedeutet jedoch auch, dass man in diesem Moment einem anderen Teil der Umwelt keine Aufmerksamkeit zukommen lässt. In dem Sinne ist Erfahrung also tatsächlich *Teil*-Habe, die uns an einem Ausschnitt der Wirklichkeit partizipieren lässt, aber nicht an ihr als Ganzem.<sup>143</sup> Zu differenzieren ist dabei sowohl, an *was* das Bewusstsein partizipiert (Inhalt), als auch *wie*, auf welche Weise es das tut (Struktur).

Die im Kontext dieser Untersuchung besonders relevanten Formen bewusster Partizipation, die gleichermaßen eine *conditio sine qua non* für die Utopiekreation bilden, wurden in ihren Grundprinzipien bereits im vorangegangenen Teilkapitel erschlossen. Das sind:

- die *kreative Erfahrung* als Ausgangspunkt einer allgemeinen Verbreitung der neuzeitlichen Form der Utopie mit einem vom Menschen gestalteten Gesellschaftsentwurf,
- die *imaginative Erfahrung*<sup>144</sup> als Grundbedingung einer konstruktiven Fantasie des Menschen zur Entwicklung einer Vorstellung von etwas, was nicht ist, und utopischem Möglichkeitsdenken sowie
- die *gegenständliche Erfahrung*, die Menschen in der jeweiligen Wirklichkeit Erfahrungen machen lässt, die sie als soziale Missstände identifizieren und veranlassen, gesellschaftspolitische Ideen zur Verbesserung zu entwickeln.

Ausgehend von einem Verständnis der historischen Entwicklung der Erfahrungsstruktur werden diese Formen der Erfahrung im folgenden Teilkapitel hinsichtlich ihres geschichtlichen Auftretens eingeordnet und bezüglich ihrer Bedeutung für die Entwicklung und Ausgestaltung politischer Utopien genauer analysiert.

Prinzipiell ist dabei zwischen zwei sich im Grundsatz unterscheidenden Typen der Erfahrung zu differenzieren: *gegenständlicher* und *immaterieller*. Gegenständliche Erfahrungen sind sinnliche Erfahrungen, die durch Partizipation an der umgebenden Umwelt (Empirie) riechend, schmeckend, hörend oder betrachtend gemacht werden. Alle anderen Formen der Erfahrung sind immateriell oder ungegenständlich,

---

142 Vgl. Leidhold, Wolfgang: Gottes Gegenwart. Zur Logik der religiösen Erfahrung. Darmstadt 2008, S. 27. Dazu auch Leidhold 2018, p. 500–501. Leidhold 2003, S. 27 ff.

143 Zur Erfahrung als Teilhaben vgl. Leidhold 2003, S. 32.

144 Die Auffassung von der Imaginationskraft als Grundbedingung zur Schaffung von Utopien und Dystopien vertritt auch Ágnes Heller sehr stark. Vgl. Heller 2016. Wilhelm Voßkamp spricht vom „Möglichkeitsdenken“ als Voraussetzung jeder Utopie. Vgl. Voßkamp 2016, S. 3 ff.

beschäftigen also mehr den Geist als den Leib.<sup>145</sup> Besonders relevant für die jeweilige Gestaltung von Utopien ist der *Inhalt* (an was wird partizipiert?) der gegenständlichen Erfahrung, das, was die Menschen in ihrer Zeit akut am eigenen Leib erleben, aber die *Struktur* (wie wird partizipiert?) der immateriellen Erfahrung. Denn historisch avancierten immer wieder andere Erfahrungsstrukturen zur jeweils allgemein dominanten Form der bewussten Partizipation und nicht alle diese Partizipationsformen unterstützen die Produktion und Verbreitung von Utopien.

Die Bedeutung der ‚ kreativen Wende‘ für die Entwicklung und Verbreitung der Utopien haben wir bereits nachvollzogen, doch Leidhold hat noch sieben weitere historische Wendungen in der Erfahrungsstruktur identifizieren können, in deren Abfolge das Aufkommen der Utopie in der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins genau verortet werden kann. Bei einer wissenschaftlichen Analyse der Geschichte der menschlichen Erfahrung werden demnach folgende Umbrüche deutlich:<sup>146</sup>

- Die *imaginative* Wende, die auf die Entwicklung innerer Vorstellungen rekurriert, die sich im Paläolithikum vor allem durch gezeichnete Symbole von etwas Gegenständlichem ausdrücken.

[Paläolithikum]



- Die *partizipative* Wende, in deren Folge solche Abbildungen arrangiert werden und bestimmten Beziehungsmustern folgen. Das eigene Leben wird als Teil von etwas Größerem wahrgenommen.

[Mesolithikum]



- Die *reflexive* Wende, mit der sich der Mensch im Kontext eines kosmologischen Weltbildes erstmals persönlich als Zentrum der Erfahrung und Empfänger des von göttlicher Macht transferierten Wissens wahrnimmt. In dieser Zeit tritt erstmal die Differenzierung zwischen ‚wahr‘ und ‚falsch‘ auf.

[Bronzezeit; ökumenische Reiche]



145 Vgl. Leidhold 2003, S. 57.

146 Zu dieser Einteilung der Wendungen in der menschlichen Erfahrungsstruktur vgl. Leidhold 2018, p. 505–517. Leidhold, Wolfgang: Towards a Genealogy of Experience. Voegelinview 11 October 2017. <https://voegelinview.com/towards-genealogy-experience/> [08.05.2018].



- Die *noëtische* Wende, die mit Entwicklung der altgriechischen *theoria* auftritt, in der die Vernunft zur Basis der Partizipation wird. Das führt auch zu Überlegungen über die beste Staatsordnung. Erstmals treten Formen eines utopischen Denkens auf.

[Antike]



- Die *pneumatische* Wende, die mit der sich entwickelnden Verbreitung von Judentum und Christentum eine Veränderung in der spirituellen Erfahrung repräsentiert und vor allem durch persönlich-biografische Geschichten göttlicher Erfahrung in der Heiligen Schrift zum Ausdruck kommt. Statt eines utopischen Denkens dominiert nun ein eschatologisches Denken.

[Spätantike; Mittelalter]



- Die *kreative* Wende, mit der ein starkes Bewusstsein für die eigene menschliche Gestaltungskraft entwickelt wird, was einen starken Aufschwung an Innovationen in verschiedensten Bereichen der Gesellschaft und auch die Entwicklung der neuzeitlichen Utopie zur Folge hat. Diese kreative Erfahrung stellt eine spezifische Form der imaginativen Erfahrung dar.

[Renaissance]



- Die Wende zum eigenen *Bewusstsein*, durch die das innere Bewusstsein des Menschen, die Wahrnehmung von Vorgängen des menschlichen Verstandes in den Fokus rückt.

[Neuzeit]



- Die Entdeckung des *Unbewussten* als eine Region des menschlichen Geistes, die hinter dem Horizont des Bewussten liegt, wodurch offengelegt wird, dass der Mensch teilweise von psychologischen Impulsen gesteuert wird, deren Ursprung er nicht kennt oder kontrollieren kann. Der Mensch wird in den Utopien nicht mehr als berechenbarer gesellschaftlicher Faktor behandelt, sondern als Individuum, dessen Handlungen nicht völlig vorhersagbar sind.

[19. Jahrhundert]

Die Entstehungsbedingungen der Utopie sind also Ergebnis eines langwierigen Prozesses der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins und der daraus resultierenden Art und Weise der Teilhabe an der Welt. Doch auch die Geschichte der Utopie selbst zeigt einen erheblichen Entwicklungsprozess, der nicht nur durch Veränderungen in der Erfahrungsstruktur, sondern durch sich wandelnde zeithistorische Erfahrungen gegenständlicher Art bedingt ist.

## **Gegenständliche Erfahrungen und die Geschichte der Utopie**

Utopien sind Produkte der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, historischen und geografischen Umwelt, der sie entstammen<sup>147</sup>, und auf diese Art und Weise eng mit ihrer ganz spezifischen Herkunftsgesellschaft verbunden.<sup>148</sup> Immer schon zeigten sie sich als Kinder ihrer Zeit, die auf bestimmte kollektive, nicht rein positive Erfahrungen reagieren und konkrete gesellschaftliche Entwicklungen widerspiegeln. Nach Schelsky lässt sich daher von einer „Denaturierung der Primärerfahrung“<sup>149</sup> sprechen, die in der Utopie stattfindet. Die häufig kommunizierte Kritik, Utopien entstünden völlig losgelöst von der Realität, schlägt daher grundsätzlich fehl. Behauptungen wie von Dahrendorf, Utopia erwachse „nicht aus der bekannten Wirklichkeit“<sup>150</sup>, können nach einem Abgleich der Geschichte menschlicher Erfahrung und der Geschichte politischer Utopien nicht bestätigt werden. Im Gegenteil, durch eine historische Betrachtung wird schnell deutlich: Utopia erwächst stets aus einer zeithistorischen Realität.

Die antiken wie die neuzeitlichen Utopien beispielsweise entstanden in Zeiten geografischer Erweiterungen des Weltbildes, die mit einer Faszination für das Fremde einhergingen und die Imaginationskraft bezüglich noch unbekannter, aber möglicherweise zu entdeckender ferner Länder und Kulturen mit ganz anderen Lebensweisen als der einem selbst vertrauten anregten. Für die Entwicklung von Utopien hatten die antiken Feldzüge Alexanders und die Erkundung des Orients somit eine ähnliche Funktion wie die neuzeitlichen Seefahrten und Kolumbus' Entdeckung Amerikas. Sie schufen das geistige Bewusstsein und gesellschaftliche Klima für die Produktion und Rezeption eines entsprechenden Genres. Die inhaltlichen Ausgestaltungen spiegeln jedoch die Verhältnisse der jeweiligen Zeit, sodass sich in Morus'

---

147 Vgl. dazu Rohgalf 2015, S. 49. Portolano, Marlana: The Rhetorical Function of Utopia: An Exploration of the Concept of Utopia in Rhetorical Theory. In: *Utopian Studies* 23 (1/2012), p. 113–141.

148 Das zeigen auch die literaturwissenschaftlichen Analysearbeiten von Leucht und Hagel. Vgl. Hagel 2016. Leucht 2016.

149 Schelsky, Helmut: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie. Düsseldorf 1967, S. 71.

150 Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München 1961, S. 86.

‚Utopia‘ beispielsweise deutliche Verweise auf die gesellschaftlichen Zustände im damaligen England identifizieren lassen, die in der Antike selbstverständlich noch keine Rolle spielten.

Als es wiederum mit einer Fortentwicklung der Seefahrt unglaublich erschien, noch irgendwo einen verborgenen, nicht kartografierten Ort auf dieser Erde finden zu können, verlegten die Utopisten sich auf Reisen zu anderen Planeten oder in die Zukunft. Es entstehen die Zeitutopien, durch die die Reflexion der Bedeutung des Menschen als bewusster Schöpfer der Utopie, der selbst tätig wird, statt nur von einem (göttlichen) Wunderwerk zu berichten, ein ganz neues Gewicht erhält. Mercier nimmt auf diesem Gebiet im Jahre 1771 die Rolle eines Pioniers ein, der die Utopie durch einen Traum vom zukünftigen Paris nicht räumlich, sondern zeitlich versetzt denkt und sich als Träumenden nicht nur zum Reisenden und Entdecker der Utopie macht, sondern gleichzeitig auch eindeutig als ihr Schöpfer zu erkennen gibt. Das kann zum einen als Ausdruck für die gegenständliche Erfahrung der zunehmenden Kartografie und Säkularisierung der westlichen Welt gewertet werden, aber auch als eine neue Dimension der kreativen Erfahrung des Menschen, die hier noch deutlicher als bei Morus in den Fokus gestellt wird. So betont auch Fest: „Er [Mercier] rückte unvermeidlicherweise nicht nur den Autor selber, sondern den Menschen schlechthin als Schöpfer und Konstrukteur der idealen Ordnung in den Mittelpunkt.“<sup>151</sup> Das ist der historische Moment, den Koselleck als „Verzeitlichung der Utopie“<sup>152</sup> beschreibt, man könnte aber auch von einer *Historisierung* sprechen, denn die Geschichte erhält auf diese Weise erstmals bewusst Einzug in das utopische Projekt.

Auch in der weiteren utopischen Tradition lassen sich deutlich die Einflüsse der jeweils aktuellen Erfahrungen konstatieren: Die Fortschrittsutopien bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts reflektieren in ihrem Medium genauso den festen Glauben ihrer Zeit an die technische und wissenschaftliche Entwicklung zur Lösung aller bestehenden gesellschaftspolitischen Probleme<sup>153</sup> wie die Ökoutopien am Ende des 20. Jahrhunderts den verlorenen Glauben daran – verbunden mit dem Aufkommen eines ökologischen Bewusstseins sowie der Propagierung nachhaltiger Lebensstile, die ein Leben im Einklang mit der Natur ermöglichen.<sup>154</sup> Die kollektiven Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus und Staatssozialismus des letzten Jahrhunderts wiederum waren so einschneidend, dass sie zu einer grundlegenden Transformation der Utopien geführt haben, die sich in einer Verabschiedung von vielen idealtypischen Merkmalen

---

151 Fest 1991, S. 24.

152 Koselleck, Reinhart: Die Verzeitlichung der Utopie. In: Voßkamp (Hg.) 1982 (3), S. 1–14.

153 Grundzüge finden sich dafür schon in Francis Bacons ‚Nova Atlantis‘. Typische Beispiele aus dem 19. Jahrhundert wären Edward Bellamys ‚Looking Backward‘ oder Theodor Hertzkas ‚Freiland‘.

154 Populäre Beispiele sind Ernest Callenbachs ‚Ecotopia‘ oder Ursula K. Le Guins ‚The Dispossessed‘.

früherer Utopien manifestierte.<sup>155</sup> Utopien nach 1945 sind entsprechend wesentlich offener, prozessorientierter, selbstkritischer und weniger anfällig für einen Totalitarismus gestaltet. Einflussreiche feministische Utopien entstanden erst vor dem Erfahrungshintergrund der Frauenbewegung, sind aber gleichzeitig deutlich von intensiven Erfahrungen einer patriarchalen Gesellschaft gezeichnet.

Jede Utopie bleibt also in ihrer Zeit verhaftet. Merciers *Utopia* spielt zwar 2440, wurde aber für das 18. und nicht für das 25. Jahrhundert konstruiert. Sie kann deshalb nur Ratschläge zu Problemen geben, die damals wie heute aktuell sind oder für die Zukunft antizipiert wurden, nimmt aber selbstverständlich spezifische Missstände unserer Zeit nicht gezielt in den Blick. Für diese brauchen wir eigene Utopien – und das immer wieder. Erst eine Pluralität an Utopien eröffnet das wirklich kreative Potenzial der ständigen (Neu-)Erschaffung statt einer einmaligen Festlegung, die zu zwanghafter Statik mutieren würde. „*Die Utopie gibt es nicht*“, stellt daher auch Chlada fest, „vielmehr ein Netzwerk von Utopien, das in permanenter Kritik und gegenseitigem Austausch neue Strategien entwickeln muss [...]“.<sup>156</sup> Denn wie jedes Kunstwerk ist eine einzelne veröffentlichte Utopie trotz aller möglichen inhaltlichen Offenheit in einem gewissen Grade unflexibel. Im ersten Moment zeigt sie sich hochaktuell und modern, aber schon im nächsten kann sie wieder veraltet sein, da sich die äußeren Umstände verändert haben, die Erfahrungen insgesamt angewachsen sind. Wir sind also im Sinne Arendts mit dem Umstand konfrontiert, dass jedes Kunstwerk für seine Beständigkeit den Preis des Lebens bezahlen muss.

„Wir erwähnten bereits [...] den hohen Preis, den das Denken und Sinnen, wie das Sprechen und Handeln, dafür zahlen, daß sie durch das herstellende Vergegenständlichen als greifbar wirkliche Dinge in die Dingwelt eingehen; der Preis ist das Leben selbst, da immer nur ein ‚toter Buchstabe‘ überdauern kann, was einen flüchtigen Augenblick lang lebendigster Geist war. [...] Es gibt keine Kunsterzeugnisse, die nicht in diesem Sinne unlebendig wären, und ihre Leblosigkeit zeigt den Abstand an, der zwischen der Quelle des Denkens und Sinnens im Herzen oder Hirn des Menschen besteht und der Welt, in die das Gedachte und Ersonnene schließlich entlassen wird.“<sup>157</sup>

---

155 Kritiker bezweifeln daher nicht nur, ob heute überhaupt noch Kreationen positiver Utopien möglich sind, sondern auch, ob zeitgenössische Beispiele, die der utopischen Literatur zugeordnet werden, tatsächlich zu Recht diesen Titel beanspruchen. Vgl. z. B. Rohgalf 2015, S. 172 ff.

156 Chlada 2004, S. 192.

157 Arendt 2010, S. 204.

Jede Utopie fußt auf einer Theorie, wird jedoch gemäß der *poiesis*<sup>158</sup> in ein künstlerisches Werk gegossen, ist nicht mehr nur innere Erkenntnis, sondern nach außen gerichtet, und soll zum Handeln anregen. Im Anschluss an Heidegger gilt also: „Es soll mithin nicht auf das Ergebnis eines poetischen Aktes reduziert werden. Es wird vielmehr als Ermöglichung für weitere Pragmata expliziert.“<sup>159</sup> Das so geschaffene Werk ist auch nicht völlig unveränderlich, aber doch – zumindest für den Moment – festgelegt. Das verdeutlicht zum einen, dass uns utopische Ideen sehr lange zur Verfügung stehen und immer wieder als Inspiration dienen können, wie wir es beispielsweise bei Morus’ ‚Utopia‘ erleben können, zum anderen aber auch, dass wir immer wieder neue utopische Künstlerinnen und Künstler brauchen, um neue aktuelle Kunstwerke zu erschaffen. Die Entwicklung der Welt ist nicht abgeschlossen, sondern gestaltbar und im Zustand ständiger Veränderung, entsprechend muss sich auch das utopische Kunstwerk durch Offenheit und Veränderlichkeit auszeichnen.<sup>160</sup>

Dazu aber ist es notwendig, dass die Utopie nicht nur an aktuellen, sondern auch an den Erfahrungen der Vergangenheit partizipiert, um die Gegenwart kreativ zu gestalten und eine positive Zukunft zu ermöglichen. Denn um „dem eigenen Begriff gerecht zu werden“, so Horkheimer – und dies gilt mitnichten nur für die Utopien, sondern insbesondere auch für die aktuelle Politikpraxis –, „hat gesellschaftlicher Fortschritt in sich zu bewahren, was am Vergangenen richtig war [...]“. <sup>161</sup> In dieser Hinsicht sind insbesondere in den Zeitutopien Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich gegenwärtig. Nur eingedenk der Vergangenheit ist die Gegenwart in der Lage, wirkungsvolle Bilder einer besseren Zukunft zu entwerfen, die nicht von der Gefahr bedroht ist, alte Fehler zu wiederholen. Nach Boris Buden ist gar die Wende der Utopie in die Vergangenheit der fulminante Faktor, um ihren eigentlichen Impetus zu erfüllen, da „eine Verbesserung der Welt ohne Vergangenheit nicht möglich ist.“<sup>162</sup>

---

158 *Poiesis* wird schon bei Platon als das bezeichnet, was „für irgend etwas Ursache wird, aus dem Nichtsein in das Sein zu treten“. Platon: Symposium, 205 b–c. In: Sämtliche Werke. Band 2. Lysis, Symposium, Phaidon, Kleitophon, Politeia, Phaidros. Hrsg. v. Ursula Wolf. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 80.

159 Seubert 2015, S. 387. In Bezug auf Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen 1984.

160 Vgl. auch Bloch 2013, S. 255.

161 Horkheimer, Max: Bedrohung der Freiheit. In: Ders. 1985b, S. 263.

162 Buden, Boris: Zone des Übergangs. Vom Ende des Postkommunismus. Frankfurt am Main 2009, S. 171.

## Imagination und kreative Umsetzung

Ein großer Teil der in den Utopien umgesetzten Erfahrungen sind also nicht aktuelle gegenständliche Erfahrungen<sup>163</sup>, sondern durch die Partizipation an der Vergangenheit generierte historische Erfahrungen<sup>164</sup>, also immaterielle Erfahrungen, die reproduktiv eine Vorstellung von der Vergangenheit generieren. Diese treten vor allem in Form kollektiver (Fremd-)Erinnerungen im Sinne eines kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses nach Assmann<sup>165</sup> an Staatsformen und Lebensumstände vorangegangener Zeiten auf, die nicht unbedingt selbst erlebt, sondern meist durch Bücher, Erzählungen und Ähnliches vermittelt wurden. In der Praxis sind diese beiden Formen der Erfahrung allerdings nicht strikt zu trennen, sondern bilden eher ein Konglomerat an gesammelten Erfahrungen mit unterschiedlicher zeitlicher Distanz zum Jetzt, denn jede sinnliche Wahrnehmung ist im nächsten Moment schon vorbei und bleibt nur als Erinnerung.<sup>166</sup> Dennoch gewinnen wir, egal wie lange und engagiert wir verschiedenste Erfahrungen sammeln, immer nur einen ausschnittshaften Eindruck von der Welt.<sup>167</sup> Wir können niemals alles umgebender Vorgänge im Ganzen gewahr werden. Doch es ist dieser erfahrene Ausschnitt, der unseren Blick auf die Welt und damit auch die Gestalt der zu entwickelnden Utopie prägt.

Voraussetzung für eine solche Entwicklung ist, wie wir schon zeigen konnten, konstruktive Imaginationskraft. Sie eröffnet dem Menschen die Möglichkeit, die Vorstellung einer besseren Gesellschaft zu entwickeln, die zwar auf bestimmten Erfahrungen aufbaut, aber abstrahierend über sie hinausgeht<sup>168</sup>, gleichsam einen Bruch mit dem aus der Erfahrung Erwartbaren darstellt<sup>169</sup>, somit *möglich*, aber *nicht wahrscheinlich* ist. Für den konkreten Prozess der Utopieentwicklung bedeutet das: Mit der bewussten und absichtsvollen Nutzung der eigenen Kreativität und unter Verwendung von zu Wissen akkumulierter fremder und eigener Erfahrung, die von Kenntnissen über die Verwendungsmöglichkeiten bestimmter Technologien über persönliche Hungersnot bis hin zur Bekanntheit aktueller politischer Systeme alles Mögliche umfassen kann, lässt sich eine bis dahin eher diffuse Vorstellung einer besseren Welt konkretisieren und somit ein utopischer Gesellschaftsentwurf konstruieren.

---

163 Im Sinne direkter Partizipation, aber auch aktueller medial vermittelter gegenständlicher Erfahrungen.

164 Die Bedeutung historischer Erfahrung für die Konstruktion von Utopien und Dystopien betont auch Ágnes Heller. Vgl. Heller 2016.

165 Vgl. dazu Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis. Hrsg. v. Jan Assmann, Toni Hölscher. Frankfurt am Main 1988, S. 9–19.

166 Vgl. Leidhold 2003, S. 51.

167 Vgl. dazu auch Leidhold 2003, S. 27 ff.

168 Vgl. ähnlich auch Harten 1997, S. 19.

169 Vgl. Stoellger 2007, S. 68.

ren, der dann die persönliche Ebene der Vorstellung verlässt und die Ideen in vergegenständlichter Form in die Öffentlichkeit transportiert.

Die Imaginationskraft bildet also die Grundvoraussetzung zur Entwicklung utopischer Ideen, die dann durch die menschliche Kreativität, wie bei Arendt und Heidegger beschrieben, dem Wesen der Kunst entsprechend als das Seiende „in die Unverborgenheit seines Seins heraus[treten]“<sup>170</sup> können. Die *theoria* wird in gesellschaftliche Alternativbilder umgesetzt und kontrastiv in die real existierende Welt gestellt, bildet ein menschliches Kunstwerk einer besseren Gesellschaft, das begrifflich als *Kunst-Werk* nicht nur auf seine Artifizialität, die weder natürlich noch alltäglich ist, sondern als *Kunst-Werk* auch auf seinen quasi handwerklichen Schaffensprozess, die Eigenschaft als Produkt, verweist.

In diesem Prozess liegt auch der Unterschied zwischen der Utopie und Geistesblitzen, Träumen oder Visionen begründet. Utopien schießen nicht plötzlich ins Gehirn, sondern sie werden *geschaffen*. Die kreative Leistung der Utopie besteht nicht nur im Finden einer Idee, sondern vielmehr in der Arbeit an und mit dieser Idee, ihrer fortwährenden Prüfung und konkreten Ausarbeitung. Es ist nach Edison ein Wirken von Inspiration und Transpiration, das von der Transpiration dominiert wird.<sup>171</sup> Tillich beschreibt daher „de[n] tiefste[n] Grund aller Utopie“<sup>172</sup> nicht als *creatio ex nihilo*, sondern als „die Erhebung des Alten zu etwas Neuem“.<sup>173</sup> Dieses Alte ist der Status quo plus die spezifischen Erfahrungen, das Neue ist die kreativ gestaltete Utopie.

---

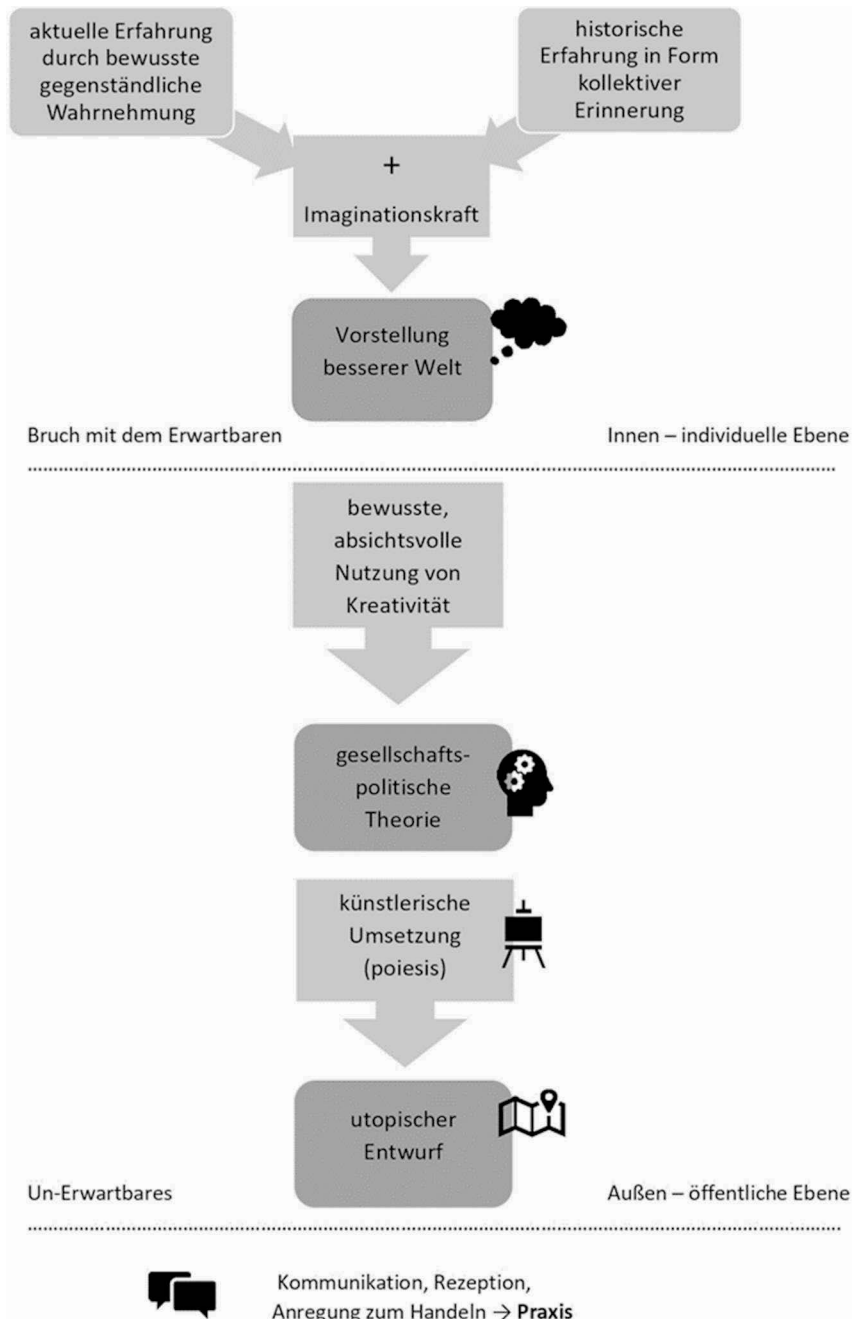
170 Heidegger 2012, S. 21.

171 Vgl. zur kreativen Leistung: Hagelgans, Heike: Lernprozesse im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht kreativ und ganzheitlich unterstützt mit dem Billard-Spiel. Wie wir kreative Prozesse hochbegabter Kinder und Jugendlicher fördern. In: Kreativität: Zufall oder harte Arbeit? Hrsg. v. Christine Koop, Olaf Steenbuck. Frankfurt am Main 2011, S. 57.

172 Tillich 1951, S. 35.

173 Ebd.

Abbildung 2: Konstruktion einer Utopie



(eigene Darstellung)



Trotzdem ist es ein Ausbruch aus einem tradierten System, verbunden mit der absichtsvollen Konstruktion eines Fundaments für ganz und gar neue Erfahrungen, der dabei selbst zu einer kreativen imaginativen Erfahrung im Raum der Vorstellungskraft wird.<sup>174</sup> Denn in dem Moment, in dem die genaue Konstruktion der Utopie angegangen, ein spezifischer Vorschlag für eine bessere Gesellschaft entworfen und sprachlich formuliert wird, erfolgt eine Partizipation an der zuvor entwickelten, also produktiven Vorstellung als imaginativer Erfahrung. Dadurch bildet die Utopie nach Robert Leucht „einen Schauplatz [...], an dem sich die politische Imagination, verstanden als das Vermögen, andere politische Ordnungen zu imaginieren, entfalten kann, auf dem diese Vorstellungen miteinander in einen dynamischen Wettstreit treten können und von dem sie den Gesellschaften, in denen sie entstehen, dynamische Impulse verleihen.“<sup>175</sup>

Die Utopie prinzipiell als Idealstaat im Sinne eines perfekten Staates zu bezeichnen, wäre daher in vielerlei Hinsicht unzutreffend, verstehen wir das von dem lateinischen ‚idealis‘ abgeleitete ‚ideal‘ jedoch in seiner zweiten Bedeutung als ‚geistig erdacht‘ beziehungsweise ‚nur in der Vorstellung existierend‘, wird die Bezeichnung wesentlich treffender. Vor diesem Hintergrund sind Argumentationen, die den aktuellen Utopiemangel mit einem Mangel an Imaginationskraft begründen, nicht unplausibel. So argumentiert Robert Tally in Anschluss an Jameson: „the failures of utopian thinking more broadly, may have more to do with our weak imaginations than with the absolute immutability of the postmodern status quo.“<sup>176</sup> Das bedeutet: „imagination itself must be empowered in such a system.“<sup>177</sup>

Allerdings ist zu konstatieren, dass es in unserer Gesellschaft nicht allgemein an konstruktiver Vorstellungskraft mangelt. Es ist gerade das Feld der politischen Praxis, aus dem sie größtenteils verbannt wurde. Im Streben danach, fest in der Realität verwurzelt zu bleiben, geht der Blick für Potenziale kreativer und konstruktiver Politik verloren. Das politische Denken bleibt in eng vorgegebenen Bahnen, die keine fundamentalen Umstrukturierungen erlauben und Fragen nach der gesellschaftlichen Zielorientierung eines guten Lebens ausklammern. Für eine fantasievollere, stärker gestaltende Politik, die aus den tradierten Pfadabhängigkeiten ausbricht, wäre ein völlig neues Verständnis von Politik notwendig. Wege dorthin, die das utopische Denken neu in die Politik einführen, werden beispielsweise in der Designtheorie von Friedrich von Borries beschrieben. Von Borries spricht von einem ‚entwerfenden Gesellschaftsdesign‘, das reale gesellschaftliche Alternativen präsentiert und Möglich-

---

174 Vgl. dazu auch Mach, Ernst: Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung. Leipzig 1906, S. 186.

175 Leucht 2016, S. 6.

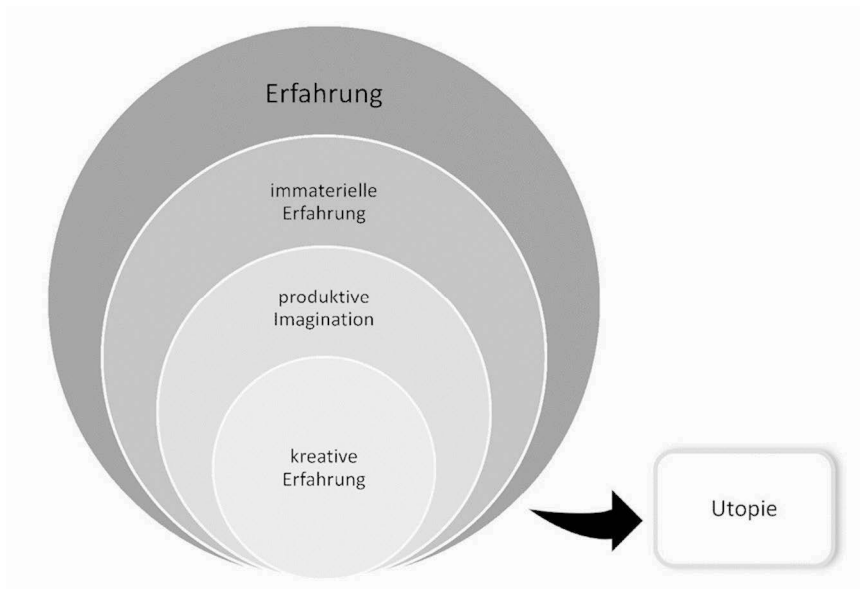
176 Tally, Robert T.: Utopia in the age of globalization. Space, representation, and the world-system. New York 2013, p. XII.

177 Ebd., p. 57.

keitsräume erschafft. Dieses nutzt die Imagination, ohne in ihr zu verharren, und „sucht nach realen Testfeldern, temporären Verwirklichungen des Utopischen: vorübergehenden Emanationen, die ein sinnliches Erleben der Möglichkeit ermöglichen.“<sup>178</sup>

Während die Inhalte der gegenständlichen Erfahrung einer bestimmten Zeit also als Konnektor der Utopien mit der jeweiligen Wirklichkeit fungieren, stellen die imaginative und kreative Erfahrung Grundvoraussetzungen für die Produktion utopischer Ideen und deren kreativer Umsetzung in innovative Gesellschaftsentwürfe dar. Die empirischen Erfahrungen liefern das Material, die Imagination und Kreativität die notwendigen Instrumente zur Utopieproduktion. Demnach ist die Utopie gleichzeitig sowohl Spiegel bestimmter gesellschaftlicher Bedingungen einer Zeit als auch Ausdruck der dort herrschenden menschlichen Vorstellungskraft und Kreativität.

*Abbildung 3: Erfahrung als Bedingung der Utopieproduktion*



(eigene Darstellung)

Dieser prägende Einfluss der Erfahrung auf die Utopie wird im Folgenden durch die genaue Nachzeichnung der zeithistorischen Entwicklung der Utopien am konkreten Material veranschaulicht. Da nur das Begreifen der „Wesensmerkmale der Utopie in

178 Von Borries 2016, S. 89.

ihrer historischen Veränderlichkeit<sup>179</sup> eine sinnvolle Basis für eine aufschlussreiche Analyse zur Bedeutung des Utopischen in der heutigen Gesellschaft bildet, rollen wir den historischen Faden der politischen Utopie wieder auf und verfolgen ihn von seinen antiken Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit, um zu prüfen, ob er tatsächlich mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion endet oder bis heute weitergesponnen wird – und in welcher Form.

### 3.4 DAS UTOPISCHE KUNSTWERK IN SEINER LITERARISCHEN TRADITION

Die literarische Utopie hat eine jahrtausendealte Tradition. Die Grundlage dieses Erfolgs ist aber gerade nicht in einer einfachen Tradierung des Genres zu sehen, sondern in dessen beständiger Anpassung an die jeweils zeithistorischen Gegebenheiten. Diese Konstanz bei gleichzeitigem Wandel wird in diesem Teilkapitel entlang einer epochalen Entwicklung der Utopie nachvollzogen. Anhand einer eingehenden Analyse der Primärwerke wie Sekundärliteratur können so konstitutive Parallelen wie individuelle Differenzen in Inhalt und Form zwischen den verschiedenen Utopietypen herausgearbeitet werden. Ziel ist es, die literarische Utopie in ihrer Vielfalt und Veränderlichkeit zu begreifen sowie konkret zu identifizieren, an welchem Punkt ihrer Entwicklungsgeschichte die Utopie 1990 stand.

Historisch können drei große Epochen positiver literarischer Utopien differenziert werden:

1. Die *antiken* Vorläufer, auf die im Mittelalter eine Phase utopischer Inkubation folgt.
2. Die *klassischen* Utopien, die ausgehend von Morus trotz der Revolution der Zeitutopien und des Einbezugs steigender technologischer Entwicklung bis zum Ende des langen 19. Jahrhunderts stark am gleichen Grundmuster orientiert bleiben.
3. Eine *neuere* Form selbstkritischer und postmaterieller Utopien, die im Zuge der Protestbewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das mit dem Zweiten Weltkrieg bereits verloren geglaubte positive utopische Denken wieder in die Literatur einführt und häufig mit der Science-Fiction<sup>180</sup> verbindet.

---

179 Tietgen, Jörn: Die Idee des Ewigen Friedens in den politischen Utopien der Neuzeit. Analysen von Schrift und Film. Marburg 2005, S. 29.

180 Diese Thematik soll hier nicht im Fokus stehen, aber generell lässt sich sagen: Eine Utopie kann auch Science-Fiction sein, aber nicht alles, was Science-Fiction ist, ist ebenfalls eine Utopie, außerdem muss auch im 21. Jahrhundert nicht jede Utopie Science-Fiction-Elemente enthalten.

Dazwischen treten Anfang des 20. Jahrhunderts, als das Ende der Denkmöglichkeit positiver Utopien erreicht scheint, die negativ orientierten *Dystopien*, die als Ergebnis der utopischen Gesellschaftsstruktur Schreckensbilder totalitärer und repressiver Staaten präsentieren. Diese Tradition der Produktion negativer Gesellschaftsbilder bildet seither einen parallelen Strang utopischer Literatur und scheint sich zunächst durchzusetzen, denn mit Zusammenbruch des sogenannten ‚realexistierenden Sozialismus‘ der UdSSR wird die positive Utopie erneut totgesagt.

### 3.4.1 Die antiken Utopien als Wurzel einer neuzeitlichen Tradition

Der Ursprung utopischer Literatur findet sich fragmentarisch in verschiedenen Überlieferungen von Werken der antiken Griechen. Viele dieser Werke sind uns nur unvollständig oder durch Berichte anderer Autoren<sup>181</sup> bekannt, sodass sich wenig über den genauen Stil sagen lässt, in dem die Utopien originär verfasst wurden, oder über die ursprüngliche Intention ihrer Verfasser. Dennoch lassen sich einige typische Merkmale ausmachen, die beinahe alle Utopien der Antike charakterisieren.

Deutlich wird der Einfluss der Entdeckung des Orients, welche die Vorstellungskraft in Bezug auf ganz andersartige Lebensweisen und Gesellschaftsordnungen nicht nur anregte, sondern in dem Maße überhaupt erst ermöglichte, sowie des Aufkommens der Idee eines Idealstaates und der damit verbundenen Frage nach der besten Staatsordnung. Dazu lassen sich prinzipiell zwei Gruppen von Vorläufern unterscheiden: Zum einen gibt es Berichte wie die von Iambulos, Euhemeros, Theopompos oder Hekataios über die Sonneninseln, Panchaia, Meropis oder das Leben der Hyperboreer, die narrativ, belletristisch und durchaus fantastisch gestaltet sind, zu meist sogar in der utopisch-idealtypischen Form eines abenteuerlichen Reiseberichts. Zum anderen existierten weniger narrativ ausgeschmückte Verfassungsentwürfe eines Idealstaates, wie sie von Phaleas, Hippodamos und vor allem Platon entworfen wurden, die sich als philosophische Traktate von der Genreform der Utopie zwar deutlich unterscheiden, aber dennoch die Ideen der späteren Utopisten stark prägten.<sup>182</sup>

### Merkmale utopischer Literatur der Antike

Typisch für die inhaltliche Ausgestaltung der utopischen Berichte der Antike, die noch einem mythischen Weltbild verhaftet bleiben, ist die herausragende Fruchtbarkeit der Böden der jeweilig beschriebenen Länder, die in Verbindung mit einem mil-

---

181 Vor allem durch Diodoros.

182 Deren Ideen werden uns v. a. durch Aristoteles übermittelt. Vgl. Aristoteles: Politik. Buch II. In: Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung. Band 9,2. Hrsg. v. Hellmut Flashar. Berlin 1991.

den, angenehmen Klima und manchmal auch regionalen Besonderheiten wie Flüssen, die voll Milch, Honig, Saft, Wein oder Suppe sprudeln, zu einem Überfluss an Lebensmitteln in der Gesellschaft führt. Damit ist die Versorgung der Gesamtbevölkerung schon allein durch die natürlichen lokalen Bedingungen völlig gesichert – ganz ohne harte Arbeit.<sup>183</sup> Mit dieser idealen Nahrungsversorgung gehen folglich in aller Regel eine hervorragende Gesundheit und Langlebigkeit der Utopier einher, die sich häufig außerdem durch eine besondere Körpergröße auszeichnen. Generell besitzen die Bewohnerinnen und Bewohner der antiken Utopien zumeist besondere Fähigkeiten und Erscheinungsformen, die sie genauso, wie sich ihr Heimatland von allen anderen Ländern erheblich unterscheidet, von allen anderen Menschen differenzieren.<sup>184</sup> So beschreibt beispielsweise Theopompos die Bewohnerinnen und Bewohner von Eusebes, dem ‚Ort der Frommen‘ im Land der Méropes, als „doppelt so groß wie hier“<sup>185</sup>, Iambulos weiß gar von einer besonderen Flexibilität und Elastizität bei „wohlproportionierte[r] Regelmäßigkeit“<sup>186</sup> von Gesichtszügen und Körperteilen zu berichten, „größer als bei uns sei ihr Gehörgang“<sup>187</sup> und ihre Zunge „eine Strecke lang gespalten“<sup>188</sup>, sodass sie ohne weiteres in der Lage seien, „sich mit zwei Menschen zugleich zu unterhalten“<sup>189</sup>. Weitere Merkmale, die die antiken Utopie-Bewohnerinnen und -Bewohner über alle Inselgrenzen hinweg eint, sind ihre Frömmigkeit, die durch eine besondere göttliche Bindung gekennzeichnet ist<sup>190</sup>, eine einfache Lebensweise sowie das Streben nach Gerechtigkeit.<sup>191</sup>

Typische Merkmale, die sich auch als Charakteristika der klassischen Utopien wiederfinden werden, sind die Abschaffung des Privateigentums, was zu Gütergemeinschaft und Kollektivwirtschaft führt<sup>192</sup>, die Betonung der Wissenschaft sowie die geometrische<sup>193</sup>, gleichmäßige Stadtplanung und zur Uniformität tendierende Ordnung. So gibt Iambulos beispielsweise an, dass die Bewohnerinnen und Bewoh-

183 Vgl. dazu auch Winiarczyk, Marek: Die hellenistischen Utopien. Berlin, New York 2011, S. 236 ff.

184 Vgl. ebd., S. 238 ff.

185 Gauger, Barbara (Hg.): Theopomp von Chios. In: Fragmente der Historiker 115/116, F 75. Bibliothek der griechischen Literatur 70. Stuttgart 2010, S. 78.

186 Diodoros 1992, S. 193. Buch II, 56.

187 Ebd.

188 Ebd.

189 Ebd.

190 Vgl. Kapitel 3.2.

191 Vgl. Winiarczyk 2011, S. 247 ff.

192 Vgl. ebd., S. 250 ff.

193 Geometrische Formen sind nicht nur Kennzeichen der klassischen Utopien, sondern kehren nach Julia Bulk auch als Motiv bei zeitgenössischen utopisch wirkenden Künstlergruppen wieder. Vgl. Bulk 2017, S. 135 f.

ner der Sonneninseln „alle von gleicher Gestalt“<sup>194</sup> seien, man „jede Art wissenschaftlicher Tätigkeit“<sup>195</sup> betreibe und außerdem sieben Inseln existierten, die alle „von gleicher Größe, gleich weit voneinander entfernt“<sup>196</sup> und zudem „von runder Gestalt“<sup>197</sup> seien. Ähnlich wird auch bei Hekataios die „kreisrunde[.] Form“<sup>198</sup> des bedeutendsten Tempels betont, während Euhemeros die Insel sogar so genau vermessen zu haben scheint, dass er sämtliche Entfernungen exakt in Stadien<sup>199</sup> angeben kann. Dabei betont auch er immer wieder die Präsenz geometrischer Formen und symmetrischer Anordnungen in der städtischen Architektur. So finden wir hier oft sehr genaue Beschreibungen der urbanen Gestaltung, wie zum Beispiel: „Eine Prunkstraße war vom Tempel aus angelegt, vier Stadien in die Länge und ein Plethron<sup>200</sup> breit. An beiden Seiten der Straße stehen eherner Kessel von bedeutender Größe, die auf einer viereckigen Basis ruhen.“<sup>201</sup>

Auch die thematisch typische Struktur der klassischen Utopien, nach der ein Reisender durch einen Zufall in ein fremdes Land gerät, dort für eine gewisse Zeit festsetzt und von einem Führer in die Besonderheiten der Gemeinschaft eingeführt wird, die ihn wiederum tief beeindruckt und Assoziationen eines Paradieses wecken, lässt sich schon in den antiken Utopien vorgezeichnet finden. Besonders deutlich wird dies bei Iambulos, der sehr genau von der unbeabsichtigten An- und unerwünschten Abreise berichtet und entsprechend umfangreich erklärt, wie er als Kaufmann auf einer Reise durch Arabien verschleppt und als eine Art Sühneopfer auf See geschickt worden sei, um zu einer verborgenen Insel zu segeln, die er und sein Gefährte dann auch tatsächlich nach vier Monaten auf stürmischer See erreichten. Dort hätten sie sieben Jahre lang gut gelebt, bis sie gegen ihren Willen vertrieben und zur Abfahrt gezwungen worden seien, wobei sein Begleiter ertrunken sei und er selbst irgendwie nach ‚Palibothra‘ getrieben wurde, von wo er sich quer durch Persien wieder zurück nach Griechenland durchschlagen konnte.<sup>202</sup>

---

194 Diodoros 1992, S. 192. Buch II, 56.

195 Ebd., S. 194. Buch II, 57.

196 Ebd., S. 195. Buch II, 58.

197 Ebd., S. 192. Buch II, 55.

198 Ebd., S. 183. Buch II, 47.

199 Altgriechische Längeneinheit, die 177,6 Metern entspricht.

200 Altgriechische Längeneinheit, die 30,83 Metern entspricht.

201 Diodoros 1992, S. 473. Buch V, 44.

202 Vgl. ebd., S. 191–197. Buch II, 55–60.

## Neuzeitliche Rezeption

Andererseits geht eine besondere Wirkung der Antike auf die neuzeitlichen Utopisten nicht so sehr von diesen Reiseberichten aus, sondern vor allem von Werken, die selbst in vielem den Genrekennzeichen der klassischen Utopien widersprechen: theoretische Verfassungsentwürfe für einen guten Staat. Von diesen wird uns vor allem von Aristoteles im zweiten Buch der Politik berichtet<sup>203</sup>. Als das berühmteste sowie meist rezipierte Beispiel – auch in der utopischen Literatur – gilt Platons ‚Politeia‘. So lassen sich nicht nur die Spuren von Platons Ideen eines Idealstaates durch die gesamte utopische Tradition bis in die heutige Zeit in einer Vielzahl von Staatsentwürfen nachzeichnen, es finden sich ebenfalls immer wieder ganz explizite Anspielungen auf Platons geistige Erbschaft. Auch diese Tradition beginnt bereits bei Morus, der den Utopia-Kenner Raphael Hythlodius als Reisenden vorstellt, der „wenigstens [...] nicht als Palinurus<sup>204</sup>, sondern als Ulysses<sup>205</sup> oder gar Plato“<sup>206</sup> zur See fährt, womit entsprechend nicht nur der Anschluss an die Antike, sondern vor allem das *geistige* Entdeckertum betont wird. Das Gleiche gilt für Mercier, in dessen Werk ‚Das Jahr 2440‘ der Hauptcharakter und Ich-Erzähler verkündet: „Ich, für meine Person, mit Platon in mich selbst verschlossen, träume wie er.“<sup>207</sup> Hier wird Platon zum Vater der Utopie<sup>208</sup> stilisiert, der als Erster lehrte, dass der Mensch selbst sich seinen guten Staat entwerfen kann.

---

203 Vgl. Aristoteles 1991. Politik, Buch II.

204 Eine Figur der römischen Mythologie: Der Steuermann des Aeneas auf der Irrfahrt von Troja nach Italien, der vom Schlafgott Somnus überwältigt wird, schlafend von Bord stürzt und nach Lacanien treibt und dort von den Bewohnerinnen und Bewohnern erschlagen wird. Vgl. Immisch, Otto: Palinurus. In: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Band 3,1. Hrsg. v. Wilhelm Heinrich Roscher. Leipzig 1897–1902, Sp. 1295–1300.

205 Englisch für Odysseus, der der griechischen Mythologie entstammt und zu den Heroen des Trojanischen Krieges gehört. Auf seiner zehnjährigen Heimreise, die sich als abenteuerliche Irrfahrt gestaltet, zeichnet er sich durch außerordentlichen Verstand und Einfallsreichtum aus. Vgl. Schmidt, Johannes: Odysseus. In: Roscher 1897–1902 (Hg.), Sp. 602–681.

206 Morus 2017, S. 17. Ein weiterer expliziter Verweis auf Platon erfolgt durch den, dem Werk vorangestellten, Sechszweiler. Vgl. Kapitel 3.4.3.

207 Mercier 1989, S. 24.

208 Platon selbst entwarf jedoch keine Utopie, sondern hat seine idealstaatlichen Ideen im Atlantis-Mythos illustriert.

### 3.4.2 Morus und seine Nachfolger: Die Hochzeit der Utopie

Die klassischen Utopien repräsentieren das, was oft auch mit ‚typischen‘ oder ‚traditionellen‘ Utopien assoziiert wird, und halten von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des langen 19. Jahrhunderts an eindeutigen Signaturen fest, die sich beständig und ganz eindeutig als Charakteristika utopischer Werke ausmachen lassen. Genreprägend waren dafür neben Morus‘ ‚Utopia‘ vor allem ‚Città del Sole‘ von Campanella sowie Bacons ‚Nova Atlantis‘<sup>209</sup>, die entsprechend auch die nachfolgend dargelegten Merkmale abbilden. Klassische Utopien präsentieren sich demnach stets als denkmögliches, aber nicht naheliegendes Idealbild einer vernunftgesteuerten Gesellschaft, in der – bei völliger Nichtexistenz von Phänomenen wie Habgier und Missgunst – jedes Gesellschaftsmitglied Teil einer sozietätweiten Gütergemeinschaft ist.

Diese Form der Utopie stellt insbesondere ein Phänomen der westlichen Welt dar<sup>210</sup>, die entsprechend im Fokus der gesamten Utopieforschung, wie auch der hier vorliegenden Analyse, steht. Alle hier thematisierten Texte stammen aus der westlichen Welt und sind auch auf die dort vorherrschenden Gesellschaftsgefüge ausgerichtet. Gleichzeitig bedeutet das nicht, dass sich andere Kulturen in der Zeit völlig utopielos dargestellt hätten. Manuel identifiziert utopische Elemente beispielsweise auch in asiatischen oder arabischen Kulturen, betont jedoch ebenfalls:

„Neither pictorial nor discursive philosophico-religious utopias are exclusive to the Western world. Taoism, Theravada Buddhism, and the medieval Muslim philosophy are impregnated with utopian elements. There are treatises on ideal states and stories about imaginary havens of delight among the Chinese, the Japanese, the Hindus, and the Arabs, but the profusion of Western utopias has not been equaled in any other culture.“<sup>211</sup>

Diese herausragende Entwicklung des utopischen Denkens in der westlichen Welt als Folge von etwas, was hier in Anschluss an Leidhold als ‚kreative Wende‘ beschrieben wurde, formiert für Saage den zentralen Unterschied „zwischen dem chiliastischen und dem utopischen Denken: Während jenes in allen Kulturen zu finden ist, hat dieses ein spezifisch säkularisiertes Gepräge, das nur in Europa im Zeitalter der Entdeckung der Neuen Welt hegemonial wurde: Nur hier brach sich der konstruktive Geist des Machens Bahn, von dem das utopische Denken lebt.“<sup>212</sup>

---

209 Vgl. auch Zyber 2007, S. 18.

210 Vgl. These 1 von Manuel; Manuel 1997. Kapitel 2.2.

211 Manuel; Manuel 1997, p. 1.

212 Saage 2000, S. 23 f.



## Grundprinzipien der klassischen Utopie

Als inhaltlich-strukturelle Signatur der literarisch verfassten Utopien bis ins 20. Jahrhundert macht Wolfgang Biesterfeld mit Ergänzungen von Saage eine Beschreibung der geografischen Lage des jeweiligen Gemeinwesens mit Erläuterungen zu den natürlichen Voraussetzungen, der Kontakte zur Außenwelt, der politischen Organisation, der Familienkonzeptionen und Moralvorstellungen, der Arbeit und Wirtschaft, Erziehung, Wissenschaft, Sprache, Kunst und Religion sowie des utopischen Alltags und Kommunismus aus.<sup>213</sup> Dies wird stets durch das bekannte Konstrukt des Reiseberichts mit einer, unter Leitung eines weisen Führers stattfindenden, Erkundung eines fremden Landes präsentiert.

In der Regel sind diese utopischen Länder als versteckt gelegene Inselstaaten<sup>214</sup> durch erhebliche Abgelegenheit und damit verbundene schwierige Erreichbarkeit gekennzeichnet, ihre Bewohnerinnen und Bewohner leben isoliert nach ihren ganz eigenen Prinzipien und Gesetzen. Es sind räumlich und/oder zeitlich versetzte Gesellschaften, die ein alternatives Gesellschaftssystem abbilden, und zwar eines, in dem die jeweils aktuell drängendsten Missstände der eigenen Zeit gelöst erscheinen. Ein Zustand, der durch den Menschen selbst erreicht wurde. Die dafür notwendigen gesellschaftlichen Umgestaltungen müssen also über (geringfügige) Optimierungen des Gesamtzustands hinausgehen und führen in ihrer Gesamtheit zur Präsentation eines vollständigen Gegenbildes zum Status quo.

Als verbreiteter Lösungsansatz erscheint wie bereits in der Antike die Aufhebung des Privateigentums<sup>215</sup>, verbunden mit einer starken Betonung der Gemeinschaft sowie bescheidenen Lebensweise. Der utopische Mainstream folgt klar der bereits bei Morus auftretenden Maßgabe, die Raphael pointiert zum Ausdruck bringt:

„So bin ich denn fest überzeugt, daß der Besitz durchaus nicht auf irgendeine billige oder gerechte Weise verteilt und überhaupt das Glück der Sterblichen nicht begründet werden kann, solange nicht vorher das Eigentum<sup>216</sup> aufgehoben ist“<sup>217</sup>. „[W]o es noch Privatbesitz gibt, wo

---

213 Vgl. Saage, Richard: Utopieforschung. Eine Bilanz. Darmstadt 1997, S. 9. Biesterfeld, Wolfgang: Die literarische Utopie. Stuttgart 1982, S. 16–21.

214 Vgl. z. B. Morus 2017, S. 58 ff. Bacon 2016, S. 15. Campanella 2008, S. 5 ff., S. 69 f. Vorbild könnte hier Platons Atlantis-Mythos sein. Vgl. dieses Kapitel, S. 93.

215 Vgl. dazu auch z. B. D'Idler 2007a, S. 75 ff. Zyber 2007, S. 42. Saage, Richard: Benötigen wir politische Utopien zur Bewältigung der Probleme des 21. Jahrhunderts? In: Utopien, Realpolitik und politische Bildung. Über die Aufgaben politischer Bildung angesichts der politischen Herausforderungen am Ende des Jahrhunderts. Hrsg. v. Reinhard Engelland. Wiesbaden 1997a, S. 17.

216 Gemeint ist hier das Privateigentum.

217 Morus 2017, S. 54.

alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird es kaum jemals möglich sein, eine gerechte und glückliche Politik zu treiben. Du müßtest es denn für einen gerechten Zustand halten, wenn immer der beste Teil den Schlechtesten zufällt, oder für ein Glück, wenn aller Besitz unter ganz wenige verteilt wird, und auch die nicht einmal in jeder Hinsicht gut daran sind, die anderen aber vollends im Elend stecken.“<sup>218</sup>

Ab dem 18. Jahrhundert wird dieses Konzept ergänzt durch den sich schon bei Bacon andeutenden<sup>219</sup>, verstärkten Glauben an den technischen Fortschritt, von dem ganz neue Lösungsmöglichkeiten gesellschaftspolitischer Probleme erhofft wurden, die zudem keinerlei lebensweltliche Einschränkungen verlangten.<sup>220</sup> Im Laufe der Utopiegeschichte rückte so der Fokus von der Enthaltbarkeit auf den Genuss. Entsprechend führt Wells 1905 in sichtlichem Antagonismus zu den asketisch anmutenden utopischen Staaten der frühen Neuzeit aus: „Unter keinen Umständen kann ich mir vorstellen, daß die Utopier ihre schöne Lebensordnung auf alkoholfreiem Bier und Limonade begründen.“<sup>221</sup> Unterstützt werden all diese Reformen durch gute klimatische Bedingungen und eine vor allem durch Menschenhand erreichte besondere Fruchtbarkeit der Böden, die ebenfalls charakteristisch für die klassischen Utopien sind.<sup>222</sup>

## **Der Mensch in der klassischen Utopie**

In Zusammenhang mit dieser ausgesprochen guten Versorgung steht auch ein stets friedvolles Zusammenleben der Menschen in der Gemeinschaft. In der Regel treten kaum Verbrechen auf und selbst Laster oder ‚Sünden‘ nach einem strengen christlichen Verständnis nur in geringerer Form und Anzahl. Die Menschen leben zumeist gottesfürchtig, aufrichtig, bescheiden und friedfertig. Sie opfern sich auf für die Gesellschaft und sind glücklich dabei. Dies wird zum Teil darauf zurückgeführt, dass

---

218 Ebd., S. 53.

219 Vgl. v. a. Bacon 2016, S. 43 ff.

220 Vgl. dazu z. B. auch Bondeli, Martin: Thesen zum Begriff und der Aktualität der Sozialutopie. In: Sitter-Liver (Hg.) 2007 (1), S. 28.

221 Wells, Herbert George: *Jenseits des Sirius*. Ein utopischer Roman. Stuttgart 1911, S. 60 f. Wissenschaftlich beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Bier und Utopie Peter Seyferth. Seyferth, Peter: *Mönchische Strenge und ketzerische Subversion*. 500 Jahre ‚Utopia‘ und 500 Jahre ‚Bayerisches Reinheitsgebot‘. In: Amberger; Möbius (Hg.) 2017, S. 55–78.

222 Bei Morus und Campanella wird das noch v. a. durch harte, aber effektive Arbeit erreicht. Vgl. Morus 2017, S. 101. Campanella 2008, S. 40 ff. Schon bei Bacon ist das deutlich auf eine starke wissenschaftliche Entwicklung zurückzuführen. Vgl. Bacon 2016, S. 43 ff.

die Gemeinschaft alles bietet, was das menschliche Herz begehren kann, und so gar kein Grund zu Neid, Betrug und Aggression besteht, zum anderen werden aber auch die Bewohnerinnen und Bewohner Utopias selbst als ein besonderer Schlag Mensch beschrieben, der sich in Friedfertigkeit, Weis- und Bescheidenheit von allen anderen, dem Erzähler wie Leser bekannten menschlichen Wesen deutlich unterscheidet.<sup>223</sup>

Diese Beschreibung der Utopier selbst als herausragende Vereinigung von Sanftmut, Weisheit und technischen wie künstlerischen Fertigkeiten, bestehend als Charakteristikum utopischer Erzählungen seit der Antike, wird mit den Zeitutopien schließlich zum Motiv des ‚neuen Menschen‘. Dabei liegt der Fokus wiederum auf der Gemeinschaft, der als Ganzes gruppenspezifische Eigenschaften zugeschrieben werden.<sup>224</sup> *Alle* Bewohnerinnen und Bewohner werden als klug, weise, geschickt und friedlich charakterisiert, sie scheinen ausschließlich Kollektiveigenschaften zu besitzen, Individualeigenschaften sind nicht von Belang. Grundsätzlich richtet sich der Fokus der Utopien dieser Zeit stets auf das große Ganze, die Gemeinschaft, den Staat. Entsprechend sind eugenische Prinzipien, die auf die Heranzüchtung eines starken und klugen Nachwuchses der Gemeinschaft zielen und bei Ausblendung aller persönlichen Neigungen genaue Vorschriften bezüglich der Partnerwahl machen, weit verbreitet in den klassischen Utopien.<sup>225</sup> Es geht niemals um das einzelne Individuum. Selbst Unterschiede zwischen Mann und Frau, die sich in Kleidung, Schmuck und Ausbildung manifestieren, werden reduziert. Was allerdings nicht zu einer Infragestellung der patriarchischen Struktur führt: Herrschaft ist grundsätzlich männlich, Hausarbeit weiblich konnotiert.<sup>226</sup>

Diese starke Betonung der Gesamtheit, die Tendenz zum Universalismus und zur Uniformität, hat den Utopien den Vorwurf des Totalitarismus eingebracht. Das Argument dazu lautet, dass das utopische Konzept nur Erfolg haben kann, wenn alle Bewohnerinnen und Bewohner an einem Strang ziehen, und zwar in dem Sinne, dass jeder sich ganz in die Gemeinschaft einbringt und den allgemeinen Regeln vollkommen unterordnet. Aus dieser Perspektive betrachtet stellen die utopischen Staaten

---

223 Vgl. z. B. Morus 2017, S. 101. Bacon 2016, S. 30. Campanella 2008, S. 14.

224 Ein Vorgehen, das wir heute als Bestandteil gängiger Rassismus-Definitionen finden. Vgl. dazu z. B. Mecheril, Paul: Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim, Basel 2004, S. 176 ff.

225 Vgl. dazu auch Knecht, Alban: Vortrag: Eugenische Utopien der Belletristik. Der literarische Diskurs zur Menschengzucht. Oktober 2007. <http://www.albanknecht.de/publikationen/EugenischeUtopien.pdf> [12.05.2018]. Weingart, Peter: Züchtungsutopien – wildes Denken über die Verbesserung des Menschen. In: Schöne – gesunde – neue Welt? Das humangenetische Wissen und seine Anwendung aus philosophischer, soziologischer und historischer Perspektive. Hrsg. v. Tillmann Hornschuh. Bielefeld 2002, S. 11–26.

226 Konkretisierungen dazu folgen auf S. 91 ff.

exakt konstruierte Maschinen dar, die nur rund laufen, wenn niemand ausschert. Es ist daher zu fragen, ob der staatliche Erfolg somit letztlich auf einer Reduzierung der Bürgerinnen und Bürger auf funktionale Zahnräder in einem großen Getriebe gründet und wie deren beständig gehorsames Funktionieren erwirkt werden soll. Für Popper gibt es darauf nur eine Antwort: Gewalt. Er ist überzeugt, der „Utopist muß daher versuchen, seine Konkurrenten, die seine Ziele nicht teilen und sich nicht zu seiner eigenen utopischen Religion bekennen, zu überreden oder, wenn das nicht gelingt, zu unterdrücken. [...] Er muß alle ketzerischen konkurrierenden Ansichten gründlich ausmerzen und ausrotten.“<sup>227</sup>

Utopismus zeichnet sich für ihn demnach aus durch „das Versäumnis, sich klar zu machen, daß wir nicht den Himmel auf Erden schaffen können“<sup>228</sup>, und verhindere durch diese irrgelitete Annahme eines zu verfolgenden Ideals die Entwicklung und Befriedigung pluralistischer Interessen. Diese Auffassung lässt sich durch eine Kritik bezüglich des unerschütterlich optimistischen Glaubens an den ‚guten Menschen‘ ergänzen. So betont Jonas mit Blick auf die von Utopien ausgehenden Gefahren, dass Menschen eben keine Engel seien: „Also wird man auch der Idee von einem daseienden, schlummernd bereitliegenden ‚Reichtum der menschlichen Natur‘ entsagen müssen, der nur aufgeschlossen („entfesselt“) zu werden braucht, um sich dann kraft jener Natur zu zeigen.“<sup>229</sup>

Bei der Betrachtung dieser kritischen Analysen muss man jedoch beachten, dass insbesondere Popper aus einer relativ jungen Nachkriegsperspektive, partizipierend an den im Krieg gesammelten gesamtgesellschaftlichen, weltpolitischen wie persönlichen Erfahrungen, über Werke schreibt, die in einer Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden und deren Autoren anders als Popper eben nicht die Erfahrungen der nationalsozialistischen Gleichschaltung und der radikalen Verfolgung Andersdenkender vor Augen standen, sondern eher zerrüttete Kleinstaaten und eine beginnende Nationenbildung. Trotzdem ist der Vorwurf des Totalitarismus in Bezug auf diesen Typus von Utopien nicht einfach von der Hand zu weisen.

Allerdings lassen sich in den Werken weniger Hinweise auf direkte staatliche Gewalt gegen ‚innere Feinde‘ finden, sondern vielmehr Denkweisen, deren totalitäre Strukturen auf der Annahme fußen, dass es solche internen Staatsfeinde gar nicht gibt, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinschaft und ihren Zielen absolut und ausschließlich positiv gesinnt sind. Durch diese Wahrnehmung des Bürgers als Teil einer rundum zufriedenen Bürgermasse kann das Individuum gar nicht als Staatsfeind gedacht werden. Häufig ausgeblendet wird bei einer solchen Kritik zu-

---

227 Popper 2009, S. 551.

228 Ebd., S. 555.

229 Jonas 1980, S. 385.

dem der Strang der anarchistisch orientierten Utopien, der neben dem dominanten Strang der autoritär-hierarchischen auch immer existierte.<sup>230</sup>

Gerade Popper scheint es jedoch außerdem prinzipiell nicht vorstellbar, dass trotz gemeinsamer globaler Ziele einer Gemeinschaft auch pluralistische Interessen in ihr existieren und bedient werden können. Dazu sind zwei Punkte anzumerken: Erstens herrscht in den klassischen Utopien tatsächlich ein Glaube an Finalität, an *ein* zu erreichendes Ideal vor, das individuelle Interessen nicht berücksichtigt. Das hat ihnen auch den zweiten großen Vorwurf des potenziellen Stillstands in Form einer beinahe unausweichlichen Stagnation eingebracht. So erklärt zum Beispiel Dahrendorf:

„Der Unterschied zwischen Utopia und einem Friedhof liegt darin, daß in Utopia wenigstens gelegentlich etwas geschieht. Aber [...] alle Prozesse, die in utopischen Prozessen ablaufen, folgen wiederkehrenden Mustern und vollziehen sich innerhalb und als Teil des Plans des Ganzen. Diese Prozesse bedrohen den status quo nicht nur nicht: sie bestätigen und stärken ihn [...]“<sup>231</sup>

Zweitens besteht, rein objektiv betrachtet, jedoch kein Gesetz der Notwendigkeit, dass sich Gesamtgesellschaftsziele und pluralistische Interessen ausschließen. Und es ist auch nicht grundsätzlich notwendig, dass Utopien starr ein Ideal verfolgen. Fernziele können ebenso dynamisch und mit Raum für unterschiedliche Entwicklungen angestrebt werden.

Auch trotz der in den klassischen Utopien mitschwingenden Überzeugung von der *einen* Lösung für *alle* Probleme, die man durch einen bestimmten Maßnahmenkatalog einfach umsetzen könne, präsentieren diese zudem weder schrittweise Bastelanleitungen zur Anfertigung eines Idealstaates, noch erreichen die dargestellten Staaten und dort lebenden Menschen tatsächlich das volle Maß der Perfektion. Es findet sich zwar keine ausgeprägte Selbstkritik, aber zur Tradition der Utopie gehörte schon immer auch eine Darstellung der eigenen Schwachpunkte.<sup>232</sup> Bereits bei Euhemeros wird von „Räuberbanden“ berichtet, „die sich aus verwegenen und gesetzlosen Kerlen zusammensetzen“<sup>233</sup> und ganze Landstriche unsicher machen, Morus' Utopier sind durchaus bereit, blutige Kriege gegen ihre Gegner zu führen<sup>234</sup>, verskla-

---

230 Vgl. dazu Heyer 2006, S. 150. Seeber 2003, S. 258 f. Richard Saage charakterisiert diese gar als „das große Korrektiv der klassischen Utopietradition.“ Saage 1997b, S. 162. Voigt, Andreas: Die sozialen Utopien. Leipzig 1906, S. 18 ff.

231 Dahrendorf 1961, S. 88. Eine ähnliche Argumentation auch bei Fischer 2006, S. 60 ff.

232 Vgl. dazu auch Saage 2009, S. 542 ff. Voßkamp, Wilhelm: Selbstkritik und Selbstreflexion in der literarischen Utopie. In: Modernisierung und Literatur. Festschrift für Hans Ulrich Seeber zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Walter Göbel. Tübingen 2000, S. 233–243.

233 Diodoros 1992, S. 475. Buch V, 46.

234 Vgl. Morus 2017, S. 115 ff.

ven Verbrecher<sup>235</sup> und verhängen außerdem die Todesstrafe<sup>236</sup>, und selbst in Campanellas Sonnenstaat kommt es zu Verbrechen, auf die „ohne Erbarmen“<sup>237</sup> die Hinrichtung folgt.

Um der Problematik totalitärer Ideen des idealen Endzustands zu entgehen, lassen sich Utopien daher statt als finite Baupläne besser als *Prozesse* denken. Als Kunstwerke, die Stück für Stück vervollständigt werden müssen und nie ganz fertig sind, wie große Baustellen, bei denen man, sobald man den letzten Teil errichtet hat, den ersten schon wieder reparieren muss. Dieses einer Stagnation entgegengerichtete dynamische Entwicklungspotenzial von Utopien wird beispielsweise in Merciers ‚Das Jahr 2440‘ sehr deutlich, in dem ein Bürger des zukünftigen Paris dem Zeitreisenden des 18. Jahrhunderts erklärt: „Wir sind aus der Barbarei herausgetreten, in der ihr versunken wart [...]. Nach und nach wurde der Geist herangebildet. Wir müssen noch mehr tun, als wir bisher geschafft haben. Wir haben nicht viel mehr erreicht als die Hälfte der Leiter.“<sup>238</sup> Hier liegt ein weiterer bedeutender Unterschied zwischen den klassischen Zeit- und den klassischen Raumutopien. Während die Zeitutopien dem Transformationsprozess zumindest ein Mindestmaß an Aufmerksamkeit zollen, steht bei den Raumutopien absolut die Deskription eines als zu bewahrend geltenden Gesellschaftszustandes im Mittelpunkt, der weitestgehend als Ideal, ja Idyll angepriesen wird.<sup>239</sup>

## Konkrete Ausgestaltungen klassischer Utopien

Differenzen zeigen sich auch in der konkreten Ausgestaltung der Gütergemeinschaft, was vor allem die Reichweite des angestrebten Kommunismus, den Verbleib von Privatbereichen, den Modus der Verteilung und die Rolle der Frau betrifft. Das soll im Folgenden skizzenhaft an unterschiedlichen Modellen exemplifiziert werden: In Christianopolis zum Beispiel ist es selbstverständlich, dass Frauen in die Küche gehören und nicht an gesellschaftlichen Entscheidungen zu beteiligen sind. Ihre Aufgabe ist es, to „care for the house and the kitchen and have them clean“<sup>240</sup>, aber, [i]n

---

235 Vgl. ebd., S. 105 ff.

236 Vgl. ebd., S. 117.

237 Campanella 2008, S. 50.

238 Mercier 1989, S. 139 f.

239 Allerdings ist auch der Erhalt von dem, was ist, nicht banal. So hat sich schon Platons Sokrates mit der Frage beschäftigt, wie die ideale Stadt im Laufe der Zeit überdauern kann. Vgl. Platon: Der Staat. Griechisch – deutsch = Politeia. Buch 8 und 9. Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák. Düsseldorf 2000, S. 648 ff. Das führt auch zu Techniken der Sicherung und Abschottung nach außen. Vgl. Morus 2017, S. 115 ff. Bacon 2016, S. 15. Campanella 2008, S. 5 ff., S. 33 ff.

240 Andreae, Johann Valentin: Christianopolis. New York 1916, S. 260.

the church and in the council hall they have no voice<sup>241</sup>. In Morris' ‚News from Nowhere‘ hingegen lesen wir zwar: „The men have no longer any opportunity of tyrannising over the women, or the women over the men [...]. The women do what they can do best and what they like best, and the men are neither jealous nor injured by it.“<sup>242</sup> Doch selbst hier bleibt letztlich die klassische geschlechtliche Arbeitsteilung bestehen. Dies sei, so der Erzähler, aber auch ganz im weiblichen Sinne, denn „it is a great pleasure to a clever woman to manage a house skillfully, and to do it so that all house-mates about her look pleased and are grateful to her [...] [a]nd then, you know, everybody likes to be ordered about by a pretty woman [...]“<sup>243</sup> Eine wirkliche Wahl hat ‚clever pretty woman‘ jedoch nicht. Bei Morus erlernen alle Frauen ein Handwerk, wenngleich ihnen dafür nur die in der Regel körperlich „leichteren Gewerbe“<sup>244</sup> zugewiesen werden.<sup>245</sup> Außerdem ist eine einvernehmlich gewollte Scheidung möglich, Männern aber ist es verboten, sich von ihrer Frau zu trennen, nur weil sie alt oder krank geworden ist. Älteren Frauen hingegen ist es sogar gestattet, in das hohe Amt des Priesters gewählt zu werden, was allerdings äußerst selten vorkommt, wie sofort darauf versichert wird.<sup>246</sup> In Bellamys ‚Looking Backward‘ andererseits existieren nicht nur als Amt gesellschaftlich fest verankerte ‚Frauen-Richter‘, sondern auch eine ganze ‚Frauen-Arbeitsarmee‘, deren oberste Generalin im Kabinett des Präsidenten sitzt und über ein Vetorecht „on measures respecting women's work, pending appeals to Congress“<sup>247</sup> verfügt.

Ein sehr extremes Beispiel staatlicher Kontrolle und hierarchischer Dominanz einer Priesterkaste stellt Campanellas ‚Sonnenstaat‘ dar, in dem sogar der Geschlechtsverkehr etwas ist, das der privaten Entscheidungskompetenz völlig entzogen wird. „[D]ie Fortpflanzung wird zum öffentlichen, nicht aber privaten Wohl nach religiösen Prinzipien geregelt“<sup>248</sup>, was bedeutet, dass sie nur zu einer bestimmten Stunde stattfinden darf, die vom Arzt und Astrologen bestimmt wird, aber selbst dann nur, wenn die zum Beischlaf Auserwählten „verdaut haben [...] [und] vorher gebetet“<sup>249</sup>. Im Sonnenstaat gilt von der Ernte bis zum Nachwuchs nichts als privat, sondern immer der ganzen Gemeinschaft zugehörig. Diese Gemeingüter „liegen jedoch in den

---

241 Ebd.

242 Morris, William: *News from Nowhere, or, An epoch of rest. Being some chapters from a utopian romance.* Auckland 2010, p. 94.

243 Ebd., p. 96.

244 Morus 2017, S. 67.

245 Eine sehr ähnliche Struktur findet sich auch in Campanellas ‚Sonnenstaat‘. Vgl. Campanella 2008, S. 14 f., S. 19.

246 Vgl. Morus 2017, S. 136.

247 Bellamy, Edward: *Looking Backward. 2000–1887.* Oxford, New York 2007, p. 152.

248 Campanella 2008, S. 27.

249 Ebd., S. 23.

Händen der Amtsträger, die sie verteilen.“<sup>250</sup> Die Amtsträger wiederum werden von den Priestern gestellt, die den „besten Anteil erhalten“<sup>251</sup>. Als demokratisch organisiertes Gegenbeispiel kann hier die Oceana von Harrington gelten, in der es eine Rotation der Ämter gibt, die alle Gesellschaftsmitglieder in die Regierung einbezieht: „equal vicissitude in government, [...] as take in the whole body by parts, succeeding others through the free election or suffrage of the people.“<sup>252</sup>

Typisch für die Gemeinschaftsorganisation sind eine gemeinschaftliche Aufteilung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, ein allgemeiner Zugang zum Bildungssystem für alle Gesellschaftsmitglieder, eine Gemeinschaftsspeisung und eine umfassende Reglementierung aller Lebensbereiche, die sich jedoch im Detail graduell unterscheiden kann. Dennoch stützt diese für die klassischen Utopien charakteristische strikte staatliche Regulation den Vorwurf der Gleichmacherei eines totalitär ausgerichteten Staates. Die Freiheit von der Bürde der ökonomischen Versorgung wird mit dem Preis von individueller Entscheidungsfreiheit gezahlt. Das Individuum hat kaum eine Möglichkeit, sich als solches zu präsentieren, sich zu differenzieren, hervorzutun, abzugrenzen. Es ist immer zuerst Teil eines Ganzen und verfügt meist nur über einen sehr begrenzten Agitationsraum als Privatperson.<sup>253</sup>

Das zeigt sich auch in der utopischen Architektur. Kennzeichnend für die konkrete Ausgestaltung klassischer Utopien ist der Fokus auf die politische Einheit der Stadt sowie eine Stadtplanung, die auf geometrischen Formen und Linien basiert, eine absolute Klarheit und Ordnung anstrebt, die Übersichtlichkeit gewährt und so nicht nur einer Ästhetik der Regelmäßigkeit entspricht, sondern durch einfache, effektive Kontrollmöglichkeiten der Stadt auch Schutz, Frieden und Sicherheit bietet.<sup>254</sup> Diese in den konkreten Ausführungen auftretende Dichotomie zwischen dem Anspruch, über einen guten Staat zu referieren, und der architektonischen Beschreibung einer Stadtstruktur könnte zum einen darin begründet liegen, dass das begrenzte Territorium einer Stadt einfacher vorzustellen und konkret zu beschreiben ist, aber auch auf bestimmte historische Referenzen verweisen. Neben der bereits diskutierten Nähe zur Idee des Paradieses als ummauertes Territorium kommt hier vor allem der Bezug auf die Antike infrage. Auch Platon schreibt vom Staat, hat aber die städtische *polis* vor Augen und konkretisiert seine praktischen Demonstrationen des theoretisch formulierten ‚Idealstaates‘ am inselstaatlichen Atlantis-Mythos. Einen ersten Hinweis auf dessen Rezeption finden wir bei Morus, dessen ‚Utopia‘ nicht nur selbst

---

250 Ebd., S. 12.

251 Ebd., S. 20.

252 Harrington, James: *The Commonwealth of Oceana. And, A System of Politics*. Hrsg. v. John Greville Agard Pocock. Cambridge 1992, p. 33.

253 Vgl. Rüttinger, Wolf: *Der Blick von Utopia. ‚Utopismusproblem‘ und ‚Ideal‘ bei Thomas Nagel*. In: Arnsward, Schütt (Hg.) 2010, S. 124. Saage 2009, S. 60.

254 Zur Explizierung vgl. die Abb. S. 92 f.



explizit den Bezug zu Platon herstellt<sup>255</sup>, sondern auch in auffälliger Parallelität zum Mythos exemplarisch eine in einem größeren Inselstaat verortete Hauptinsel beschreibt. Den direktesten Verweis der Intertextualität erfährt der platonische Mythos jedoch in Bacons Titelwahl ‚Nova Atlantis‘.

Eine weitere Verbindung der Architektur klassischer Utopien lässt sich zu den planerischen Konstruktionsversuchen von ‚Idealstädten‘ aus dem 17. bis 20. Jahrhundert herstellen, in denen geometrische Ausrichtungen ebenfalls als kontinuierliches Motiv zu finden sind und einem gewissen Zeitgeist entsprechen, der sie als „naturally more beautiful than other irregular“<sup>256</sup> wahrnimmt. Auch diese können jedoch nur unter einer Perspektive, die das Gemeinwohl als oberstes Ziel und das einzelne Individuum lediglich als alleine unvollständigen Teil eines Ganzen betrachtet, allgemeine Sicherheit über individuelle Freiheit stellt, als fraglos positiv bewertet werden. Heute erwecken solche Entwürfe daher eher Vorstellungen eines unerwünschten Überwachungsstaates und permanenter Kontrolle. Obwohl die Aushandlung zwischen persönlicher Freiheit und allgemeiner Sicherheit auch in der Gegenwart keinesfalls abgeschlossen, sondern vor allem durch eine weltweit beständig hohe Zahl von Terroranschlägen<sup>257</sup>, auf die in der Regel mit gesteigerter medialer Überwachung und notstandsgesetzlichen Einschränkungen reagiert wird, wieder hochaktuell und viel diskutiert ist, evozieren utopische Pläne solcher Art bei den Betrachterinnen und Betrachtern unserer Zeit eher ein einschränkendes Gefühl absoluter Staatskontrolle als das einer geborgenen Sicherheit.

Das verweist auf einen Prozess der Autonomisierung des einzelnen Menschen, der sich mit der beginnenden Industrialisierung und Aufklärung dynamisiert und zu einem veränderten Menschen- und Weltbild führte, welches das Individuum in seiner Eigenverantwortlichkeit immer mehr in den Mittelpunkt rückt.<sup>258</sup> Und tatsächlich finden sich historisch planerische Ideen mit verblüffender Ähnlichkeit genau in dem gesellschaftlichen Bereich, in dem Kontrolle und Sicherheit die persönliche Freiheit bewusst auf ein Minimum begrenzen: in der Gefangenenbewachung. Dies gilt insbesondere für die panoptischen Ideen von Bentham und Foucault. Muss man die klassische Utopie also als modernes Gefängnis denken?<sup>259</sup>

---

255 Vgl. Kapitel 3.3.1.

256 Wren, Christopher: *Parentalia or Memoirs of the Family of the Wrens*. London 1750, p. 351. Vgl. auch Baltrušaitis 1984, S. 114 ff.

257 US Department of State: Anzahl der Terroranschläge weltweit von 2006 bis 2016. In: Statista 2018. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/380942/umfrage/anzahl-der-terroranschlaege-weltweit/> [13.05.2018].

258 Vgl. dazu auch Pauen; Welzer 2015, S. 51 ff.

259 Die Ähnlichkeit zwischen utopischen Gesellschafts- und realen Gefängnisentwürfen betont auch Jörn Tietgen. Vgl. Tietgen 2005, S. 193.

Abbildung 4: Das Panopticon nach Bentham (1778)<sup>260</sup>

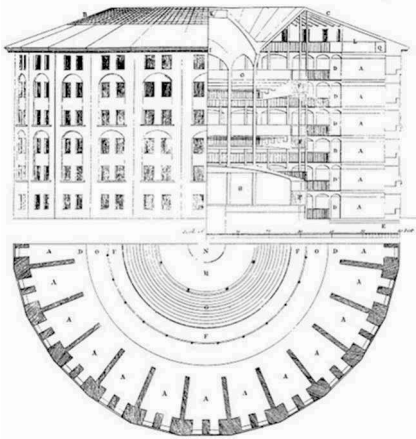


Abbildung 5: Die ‚Civitas veri‘ von Del Bene (1609)<sup>261</sup>



Abbildung 6: Architekturzeichnung von McNair für ein panoptisches Gefängnis in Singapur (1880)<sup>262</sup>

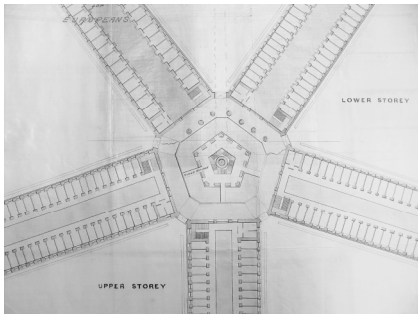
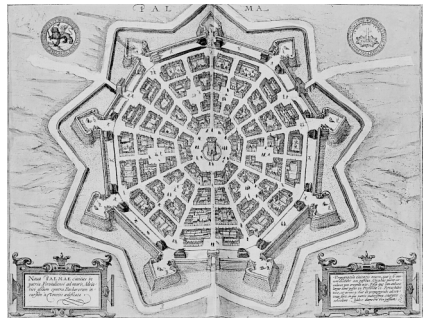


Abbildung 7: Palmanova als Idealstadt nach Braun und Hogenberg (1598)<sup>263</sup>



260 Bowring, John: The works of Jeremy Bentham. Vol. IV. Edinburgh 1843, p. 172. <http://oll.libertyfund.org/titles/1925> [08.05.2018].

261 Del Bene, Bartolommeo: Civitas veri, sive, Morum. Paris 1609, S. 28-29. <https://archive.org/details/ciuitasverisiuem00delb> [08.05.2018].

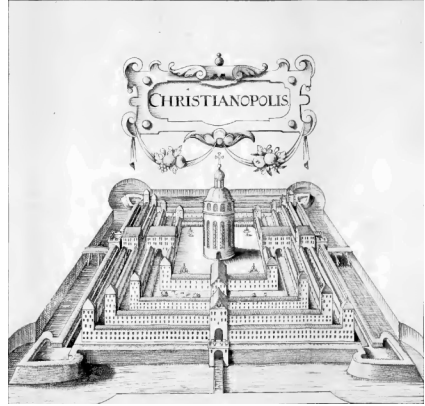
262 McNair: proposed prison at outram in 1880s. Foto: Jiattison: panopticon. Aufgenommen am 21. Juli 2006. <https://www.flickr.com/photos/jiathwee/2870629436/in/photostream/> [08.05.2018].

263 Braun, Georg; Hogenberg, Franz: Civitates Orbis Terrarum. Buch V. Antwerpen 1596, S. 141. <https://www.loc.gov/resource/g3200m.gct00128c/?sp=141> [08.05.2018].

Abbildung 8: Stateville Gefängnis (eröffnet 1925)<sup>264</sup>



Abbildung 9: Skizze zu Christianopolis von Andreae (1619)<sup>265</sup>



Das wäre gerade in Hinsicht auf die gegensätzliche Intention der Konstruktion von Utopie und Gefängnis wohl zu kurz gegriffen, aber die nicht zu ignorierenden Parallelen zwischen den Entwürfen zeigen deutlich die Schwierigkeit, bei der Schaffung eines positiven Gesamtgesellschaftsentwurfes ein austariertes Verhältnis von individueller Freiheit und kollektiver Sicherheit innerhalb der Gemeinschaft zu kreieren, sofern man die Annahme einer (wundersamen) Entwicklung des Menschen zu einem stets friedvollen und selbstlosen Wesen ablehnt. Da die unfreiheitlichen und antiindividualistischen Ideen der klassischen Utopien heute zweifellos als nicht hinreichende Lösung dieser Probleme betrachtet werden müssen, existieren diese Herausforderungen auch weiterhin.

### 3.4.3 Fortschrittspessimistische Gegenströmung: Die Dystopien des 20. Jahrhunderts

Ein völlig vernunftgesteuerter Staat, wie er in den klassischen Utopien proklamiert wird, hat in sich Potenziale angelegt, in einen totalitären, uniformierten Überwachungsstaat zu führen. Hinweise darauf finden sich schon in den klassischen Utopien selbst, wobei Morus' ‚Utopia‘ ein besonderes Beispiel dieser Art der Reflexion darstellt.

264 Wellerstein, Alex: Stateville Penitentiary – Panopticon. Scan from original postcard. [http://alexwellerstein.com/collection/image.cgi?prison\\_stateville2](http://alexwellerstein.com/collection/image.cgi?prison_stateville2) [08.05.2018].

265 Andreae 1619, S. 220. Beigefügter Stich.

Durch eine metaphorische Sprache<sup>266</sup> in häufig ironisch anmutendem Ton<sup>267</sup> werden die Inhalte des Werkes immer wieder selbst infrage gestellt. Ein Beispiel dafür, das auf die umfangreiche Kontrolle abhebt, ist die voreheliche Körperkontrolle<sup>268</sup>, die mit dem Pferdekauf verglichen und im Kapitel über die Sklaven verhandelt wird.<sup>269</sup> Bedeutender aber noch wiegt die Tatsache, dass Morus selbst gar nicht vorbehaltlos die politische Struktur Utopias befürwortet. Ihr überzeugter und größtenteils überzeugend auftretender Fürsprecher ist Raphael Hythlodeus, der primär eine persönliche Meinung kundtut. Zudem ist der Name Raphaels ebenfalls doppeldeutig angelegt und lässt sich sowohl als ‚erfahren im leeren Geschwätz‘ als auch ‚Feind der leeren Worte‘ übersetzen<sup>270</sup>, sodass nicht feststeht, ob Raphael nun eher Dummschwätzer oder ernst zu nehmender Ratgeber ist. In dem Sinne betont auch Saage: „Bei Morus bleiben Lobpreisungen Utopias durch den Intellektuellen Hythlodeus nicht unwidersprochen. Er selbst kritisiert ihn, wenn er darauf hinweist, daß die Einführung des Gemeineigentums nicht nur zur Indolenz, sondern auch zu Mord und Totschlag führen könne.“<sup>271</sup> Das lässt die Entscheidung für und wider die Utopie

---

266 Die Bezeichnungen für Orte, Völker und Personen beispielsweise stehen deren Deskriptionen im Werk häufig diametral entgegen. ‚*Utopia*‘ ist ein Ort, der als ‚Nicht-Ort‘ bezeichnet wird, der Fürst trägt den Namen ‚*Ademos*‘ – ‚ohne Volk‘ und der zentrale Fluss wird mit ‚*Anydros*‘ – ‚ohne Wasser‘ titulierte.

267 Insbesondere die scharfe Zeitkritik wird an vielen Stellen nicht explizit gemacht, sondern in ironische Metaphern verpackt, was z. B. in den Behauptungen, dass die englischen Schafe Menschen fressen, Narren in der utopischen Gesellschaft eine gute Stellung haben und die Nachttöpfe aus Gold bestehen, deutlich wird. Vgl. zur Ironie in Morus’ Utopia: Isekenmeier, Guido: Das beste Gemeinwesen? Utopie und Ironie in Morus’ Utopia. In: Arnswald, Schütt 2010, S. 37–54.

268 Was bei Morus jedoch noch absurd anmutet und als humanistischer Humor gewertet werden kann, wird in der heutigen Realität als Fernsehsendung vermarktet. Vgl. Kienzl, Philipp: Die neue Show „Naked Attraction“ ist die Göttin des Trash-TVs. Ze.tt vom 12. Mai 2018. <https://ze.tt/die-neue-show-naked-attraction-ist-die-goettin-des-trash-tvs/> [08.05.2018].

269 Vgl. Morus 2017, S. 107.

270 Die Übersetzung von griechisch ‚*hythlos*‘ bedeutet so viel wie ‚leeres Geschwätz‘. ‚*Daios*‘ lässt sich jedoch sowohl von griechisch ‚*dao*‘ (‚lernen, erfahren‘) herleiten als auch von ‚*doi*‘ und bedeutet dann so viel wie ‚brennend‘, übertragen: ‚feindlich‘. Vgl. zu dieser Doppeldeutigkeit auch Heinisch, Klaus: Der utopische Staat. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 232, S. 284. Schmidt, Michael: Utopie als Vermarktung. Nozicks missbräuchliche Verwendung des Begriffs Utopie für seine libertäre Staatstheorie. In: Arnswald, Schütt (Hg.) 2010, S. 109.

271 Saage 2009, S. 549 f.

letztlich offen beziehungsweise übermittelt diese an die Leserinnen und Leser selbst, die nun ihrerseits aufgefordert sind, sich ihre Meinung zu bilden.

Dystopien hingegen, die mit dem sinkenden Fortschrittsoptimismus im 20. Jahrhundert aufkommen, konzentrieren sich rein auf diese zuvor nur angedeuteten, sich durch einen Missbrauch der janusköpfigen Gestaltungsmacht des Menschen eröffnenden, potenziellen Einfallstore des Totalitarismus in den klassischen Utopieentwürfen und treiben mit den Mitteln der Ideologie und Propaganda die Prinzipien der Uniformität und des Kollektivismus auf die Spitze. Sie stellen jedoch keine reinen Repliken auf die klassischen Utopien dar, sondern transportieren Schreckensbilder der jeweils aktuellen Gesellschaft, die oft besonders den technologischen Fortschritt skeptisch betrachten und mit Warncharakter vor Augen führen, wohin eine Gemeinschaft sich zu entwickeln droht. Dabei handelt es sich in der Regel um zeitliche Utopien, also ‚Noch-Nicht-Orte‘, die ein mögliches Zukunftsszenario illustrieren, welches aber in Differenz zu den klassischen Utopien in äußerst düsteren Farben gezeichnet ist.

## **Eutopie und Dystopie**

Im Grunde handelt es sich hier also um eine neu auftretende, zweite negativ visionäre Kategorie von Utopien. Die Utopie wird zu einem *genus proximum*, das grundsätzlich einen attributfreien ‚Nicht-Ort‘ darstellt, also eine Gesellschaft, die (noch) über keine Wirklichkeit verfügt. Handelt es sich dabei um die Imagination einer guten Gesellschaft, wäre korrekterweise von Eutopie (der gute Ort) zu sprechen, handelt es sich um eine schlechte Gesellschaft, ist dies als Dystopie (der schlechte Ort) zu bezeichnen. Allerdings stellt sich bei dieser Differenzierung sofort die Frage nach der Definition von ‚gut‘ und ‚schlecht‘. Es bedarf nicht viel Vorstellungskraft, um zu begreifen: Des einen Paradies ist des anderen Hölle. Ist also nicht auch des einen Eutopie des anderen Dystopie? Durch den Anspruch der Eutopie, eine für *alle* Mitglieder des Kollektivs gute Gesellschaft darzustellen, dürfte dies nicht der Fall sein, gleichwohl wird mit Blick auf die Kritik an den klassischen Utopien deutlich, dass diese Ambition nicht leicht zu erfüllen ist. Gerade auf diese Eklatanz verweist zudem die Großzahl der Dystopien selbst, indem sie insbesondere auf ins Extrem geführte Charakteristika der klassischen Utopien rekurriert. Es bleibt also die Frage, wo die Grenze zwischen Gut und Böse, Eutopie und Dystopie zu ziehen ist.

Das ist keine triviale Frage und nicht immer eindeutig zu beantworten. Prinzipiell folgt man bei der terminologischen Zuordnung in der Regel zunächst der ursprünglichen Intention der Autorin oder des Autors, die aber nicht unbedingt mit den tatsächlichen Empfindungen von Menschen, die in einem solchen Gemeinwesen leben würden, übereinstimmen muss. Gleichzeitig lässt sich aus der Perspektive der Gesamtgesellschaft zumindest das – leider ebenfalls etwas ungenaue – Maß der Realität der jeweils aktuellen Gesellschaft anlegen. Stellt die imaginierte Gesellschaft sich posi-

tiver dar als die real existierende, handelt es sich demnach um eine Eutopie, gestaltet sie sich negativer, spricht man von einer Dystopie. Diese kategoriale Unterscheidung fußt in der Regel daher mehr auf subjektiven Eindrücken statt auf klaren wissenschaftlichen Kriterien und ist nicht immer möglich oder analytisch gewinnbringend, da sie den Blick auf Details der utopischen Gesellschaftsordnung verstellt, die sowohl positives als auch negatives Entwicklungspotenzial beinhalten sowie von unterschiedlichen Teilen der jeweiligen Gesellschaft unterschiedlich erfahren werden können.

## Eutopie als Untersuchungsschwerpunkt

In dieser Arbeit verfolgen wir die Frage nach der aktuellen Bedeutung und Wirkmöglichkeit von Utopien im gesellschaftlich-politischen Bereich, wobei wir Utopien als kreative menschliche Werke mit der Intention, eine mögliche und bessere Alternative zur bestehenden Gesellschaft zu präsentieren, verstehen, somit also eine Fokussierung auf Entwürfe mit eutopischen Intentionen vornehmen. Das hat folgende Gründe: Erstes wichtiges Argument ist, dass der Begriff der Utopie schon seit seiner ersten Verwendung bei Morus mit einem positiven Gesellschaftsbild in Verbindung steht – und das ausdrücklich auch begrifflich. So heißt es bereits in der Erstausgabe von 1516:

„Utopia hieß ich bei den Alten wegen meiner Einsamkeit,  
nun bin ich Rivalin des Platonischen Staates,  
Vielleicht sogar Siegerin über ihn, denn was er mit Worten  
bezeichnet hat, das habe ich allein dargeboten  
mit Männern. Schätzen und optimalen Gesetzen:  
Eutopia ist der Name, mit dem ich rechtens zu nennen bin.“<sup>272</sup>

Die begriffliche Doppeldeutigkeit der Utopie als Nicht- und zugleich Gut-Ort kommt allerdings besonders im Englischen zur Geltung, da ‚eutopia‘ und ‚utopia‘ dort phonetisch einander entsprechen. Utopisches Denken in seiner Urform bedeutet also eutopisches Denken. Erst die Negativszenarien im 20. Jahrhundert vollziehen einen Bruch mit dieser Tradition, stellen sich den idyllischen Idealbildern der klassischen Utopien konträr entgegen und machen somit einen neuen Begriff notwendig, der den

---

272 Übersetzung des Morus zugeschriebenen Sechszeilers bei Kytzler, Bernhard: Zur neulateinischen Utopie. In: Voßkamp (Hg.) 1982 (2), S. 198. In der Forschung findet sich jedoch auch die These, der Herausgeber Peter Gilles habe den Sechszailer ergänzt. Vgl. Schölderle, Thomas: Thomas Morus und die Herausgeber – Wer schuf den Utopie-Begriff? In: Amberger; Möbius (Hg.) 2017, S. 22.

negativen Nicht-Ort kennzeichnet. Es ist die Geburtsstunde einer bis heute sehr erfolgreichen Literatursparte.

Das zweite Argument ergibt sich aus einer kritischen Infragestellung der daraus abgeleiteten wissenschaftlichen These, die Dystopien hätten die positiven Utopien aufgehoben oder seien ihre historische Ablöse, also so etwas wie eine zeitaktuelle Fortführung der utopischen Tradition.<sup>273</sup> Damit ist der Schritt nicht mehr weit zur prinzipiellen Schlussfolgerung, die Zeit der positiven Utopien sei endgültig vorbei und heute allein Dystopien denkbar. So verkündet beispielsweise das Exzellenzcluster ‚Religion und Politik‘ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster schlichtweg: „Das 21. Jahrhundert kennt keine positiven Utopien.“<sup>274</sup> Und wendet sich daher direkt den apokalyptischen Darstellungen zu. Das stellt im Grunde eine Kapitulation der menschlichen Vorstellungskraft vor den realen negativen Impressionen dar und bedeutet einen von der Dominanz der Dystopie geprägten Kurzschluss. Intention der vorliegenden Analyse ist es, die vordergründig naheliegende rein pessimistische Perspektive zu überwinden und das Verhältnis von eutopischen und dystopischen Gesellschaftsentwürfen differenzierter zu erfassen.

Das dritte Argument rekurriert auf die besondere politikwissenschaftliche Relevanz positiver Utopien. Schreckensvisionen unserer Gesellschaft, in denen negative Tendenzen der Mechanisierung, Anonymisierung, Umweltverschmutzung, Terrorisierung und Ähnlichem weitergesponnen werden, scheinen heute relativ leicht vorstellbar. Dystopien gliedern sich ein in die realen Strukturen einer Politik, die Alternativlosigkeit und Pfadabhängigkeit proklamiert, und folgen dabei einer relativ einfachen Logik: Das, was aktuell nicht gut läuft, wird extremisiert. Der Entwurf eines positiven alternativen Gesellschaftsbildes, das dennoch keine schlaraffischen Züge annimmt, sondern eine reale Möglichkeit aufzeigt, ist daher die kreativ und konstruktiv wesentlich anspruchsvollere Aufgabe. Gerade das aber macht sie wissenschaftlich besonders interessant und politisch wertvoll. Sich mit der These zufriedenzugeben, heute seien nur noch Dystopien denkmöglich, bedeutete hingegen eine Akzeptanz der unausweichlichen Selbstzerstörung der Menschheit. Es wäre eine völlige Hoffnungslosigkeit, die einer Bankrotterklärung an die Zivilisation gliche und zwar einen

---

273 Vgl. z. B. Heller 2016. Macho, Thomas: Utopie und Dystopie. Warum das Schlechte mehr fasziniert als das Gute. Thomas Macho im Gespräch mit Korbinian Frenzel. Deutschlandradio Kultur vom 20. Dezember 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/utopie-und-dystopie-warum-das-schlechte-mehr-fasziniert-als.1008.de.html?dram:article\\_id=374394](http://www.deutschlandradiokultur.de/utopie-und-dystopie-warum-das-schlechte-mehr-fasziniert-als.1008.de.html?dram:article_id=374394) [08.05.2018]. Zum Tod der Utopie vgl. Enzensberger 1997. Fest 1991.

274 Van Melis, Viola: Pressemitteilung des Exzellenzclusters ‚Politik und Religion‘ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 02. Oktober 2014: „Das 21. Jahrhundert kennt keine positiven Utopien.“ [https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion\\_und\\_politik/aktuelles/2014/10\\_2014/pm\\_apokalypse\\_und\\_utopie.pdf](https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2014/10_2014/pm_apokalypse_und_utopie.pdf) [08.05.2018].

Warncharakter einnehmen könnte, aber im politischen Bereich vor allem Relativismus und kurzfristige Denkweisen forcieren müsste.

Um aufzuzeigen, dass Dystopien heute eine Bedeutung und öffentliche Wirksamkeit haben, bedarf es zudem keiner wissenschaftlichen Untersuchung, sondern nur eines Blickes ins Fernsehprogramm. Der Ursprung der dystopischen Filmgeschichte, der gleichzeitig den Beginn einer großen Erfolgsstory markiert, die sich bis heute fortsetzt, wird dabei in der Regel im Jahr 1927 erschienenen ‚Metropolis‘ gesehen. Aktuell erscheint nicht nur jedes Jahr eine beständig hohe Anzahl verschiedener dystopischer Filme, sondern diese feiern mit Blockbustern wie ‚Matrix‘, ‚Die Tribute von Panem‘ oder ‚Mad Max‘ auch noch enorme Publikumserfolge<sup>275</sup> und verzeichnen so einen Impact, der den der utopischen Literatur – insbesondere eutopischer – weit überschreitet. Im Rahmen dieser Arbeit steht jedoch nicht der Unterhaltungswert im Mittelpunkt, sondern die Suche nach kreativ-konstruktiven Potenzialen zur Lösung gesellschaftlicher Missstände.

Andersherum heißt das nicht, dass diese Analyse nur Gesellschaftsentwürfe behandelt, die rein positive Aspekte betonen und keinerlei dystopische Züge integrieren. Aber es handelt sich stets um solche, die das Konzept des reinen Schreckensszenarios dementieren und ihm einen Alternativentwurf gegenüberstellen, der negative Tendenzen der aktuellen Zeit nicht in ihrer destruktiven Entwicklung weiterdenkt, sondern Lösungen für sie anbietet. Die Dystopien werden also nicht ausgeklammert, stehen jedoch auch nicht im Fokus der Betrachtung.

---

275 Vgl. Kaefer, Oliver: ‚Mad Max: Fury Road‘. Comeback der Wüstenfreaks. Die Zeit vom 12. Mai 2015. <http://www.zeit.de/kultur/film/2015-05/mad-max-fury-road> [08.05.2018]. Die Welt vom 11. April 2012: ‚Die Tribute von Panem‘ auf dem Weg zum Kult. [https://www.welt.de/newsticker/dpa\\_nt/infoline\\_nt/boulevard\\_nt/article106173375/Die-Tribute-von-Panem-auf-dem-Weg-zum-Kult.html](https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/boulevard_nt/article106173375/Die-Tribute-von-Panem-auf-dem-Weg-zum-Kult.html) [08.05.2018]. FAZ vom 11. November 2003: Weltrekord für ‚Matrix‘. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino-weltrekord-fuer-matrix-11335101.html> [08.05.2018].



### 3.4.4 Selbstkritischer Optimismus: Ein neuer Typus der positiven Utopie zum Ende des 20. Jahrhunderts

„Nur wer den Stillstand im Fortschritt kennt und achtet, wer schon einmal, wer mehrmals aufgegeben hat, wer auf dem leeren Schneckenhaus gesessen und die Schattenseite der Utopie bewohnt hat, kann Fortschritt ermessen.“

– Günter Grass, *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*

Der formal-inhaltliche Typus der klassischen Utopien hat spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg ausgedient, da ist man sich in der Wissenschaft einig.<sup>276</sup> Der eine große Gesellschaftsentwurf, der jeden Aspekt des täglichen Lebens von oben herab regelt, keinen Gestaltungsspielraum für das Individuum lässt und in den engen Grenzen einer gut abgeschotteten, kulturell homogenen Gemeinschaft denkt, kann heute kein Modell für die Gestaltung einer besseren Gesellschaft darstellen. Aber das bedeutet weder, dass sich von den klassischen Utopien nichts mehr lernen ließe, noch, dass es deswegen gar keine neuen Utopien mehr geben kann, die auf die zeitgenössischen Bedürfnisse und Gegebenheiten abgestimmt sind. Stattdessen bietet sich die Gelegenheit, vom Wissensfundus und den historischen Erfahrungen der klassischen Utopien sowie deren Rezeption zu profitieren, ohne die utopische Denkweise vollständig aufzugeben.

Folgt man der Ansicht, dass die positive Utopie mit Aufkommen der Dystopien konzeptionell weder als vollständig gescheitert zu betrachten ist noch ihr Dasein allein im technischen Bereich fristet, sondern auch im gesellschaftlich-politischen Bereich von nicht zu unterschätzender Relevanz ist, stößt man auf einen Typus neuer, offenerer Utopien. Im Zuge der verschiedenen Protestbewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren wurde das Genre der Utopien wiederbelebt, um innovative politische Ideen zum Ausdruck zu bringen, eine alternative Gesellschafts- und Wirtschaftsweise zu illustrieren und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu nähren – wie auch immer man sich diese konkret vorstellte.<sup>277</sup> Als dominante Leitziele sind entsprechend die geschlechtliche Gleichberechtigung, ein neues Umweltbewusstsein, eine Abkehr vom Kapitalismus sowie die Etablierung direktdemokratischer politischer Prozesse auszumachen. Als für diesen Utopietypus prägende Beispiele haben sich ‚The Dispossessed‘ von Ursula K. Le Guin (1974), ‚Woman on the Edge of Time‘

---

276 Vgl. z. B. Strasser, Johano: *Leben ohne Utopie?* Frankfurt am Main 1990, S. 47.

277 Vgl. dazu auch Saage 2007. D’Idler 2007a. Seeber, Hans Ulrich: *Die Selbstkritik der Utopie in der angloamerikanischen Literatur.* Münster 2003.

von Marge Piercy (1976) sowie ‚Ecotopia‘ von Ernest Callenbach (1976) erwiesen, die auch die nachfolgend zusammengefassten Merkmale repräsentieren.<sup>278</sup>

### Abkehr vom Ideal

Man nutzte die Utopien also ganz traditionell zur Zeitkritik, zur Verunsicherung des Status quo und zum Aufzeigen von Alternativen, distanzierte sich zugleich aber auch deutlich von den klassischen utopischen Gesellschaftsentwürfen, indem man bestimmte Signaturen wie beispielsweise Uniformität, totalitäre Gestaltungen oder ein Patriarchat bewusst ablehnte und die Struktur signifikant veränderte. Vor dem Hintergrund der Geschichte der klassischen Utopien und Dystopien sowie der realen historischen Erfahrungen, insbesondere aus dem frühen 20. Jahrhundert, entwickelte man so einen neuen Typus von Utopien, der sich den aktuellen Problemlagen öffnet, ohne die Vergangenheit zu vergessen oder die Zukunft festzuschreiben.<sup>279</sup> Die negativen Erfahrungen werden nicht ausgeklammert, sondern ihr Mitdenken wird nach Nipperdey sogar zur Legitimitätsgrundlage: „Ein Zukunftsentwurf kann sich jetzt nicht mehr an einer übergeschichtlichen Vernunft orientieren, er legitimiert sich nur noch aus der Hinwendung zur Erfahrung, nur so kann der Boden politisch-sozialer Argumentation nach vorn gewonnen werden.“<sup>280</sup>

Das utopische Genre hat eine neue Stufe kritischer Selbstreflexivität erreicht, auf der das Umschlagen der gesellschaftlichen Ordnung ins Negative stets mitgedacht wird. Der Zweifel, um es im Sinne Horkheimers auszudrücken, findet nicht nur Eingang ins Bewusstsein, er ist ein beständiger Teil des Bewusstseins.<sup>281</sup> Es gibt nicht *ein* positives Ideal, das für immer alle Probleme lösen soll, sondern es herrscht eine Dynamik, die auch eine negative Entwicklung nehmen kann. Die Unterscheidung zwischen Eutopie und Dystopie wird aufgehoben, indem man beide Varianten verbindet, positive und negative Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigt oder als verschiedene Zukunftsvorstellungen gegenüberstellt, immer auch Schwächen einer Gesellschaftsstruktur mitreflektiert und den Warncharakter der Dystopie in die intendierte

---

278 Vgl. auch Kapitel 2.2. Callenbach 2007. Le Guin, Ursula K. 1986. Piercy 1980.

279 Vgl. dazu auch D’Idler, Martin: Utopie und Ökologie. In: Sitter-Liver (Hg.) 2007 (2), S. 112. Heyer 2006, S. 145.

280 Nipperdey 1962, S. 367 f.

281 Vgl. Horkheimer, Max: Über den Zweifel. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Band 7. Vorträge und Aufzeichnung 1949–1973. Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985a, S. 213–223. Horkheimer, Max: Kritische Theorie gestern und heute. In: Ders. 1985b, S. 343.

Eutopie integriert.<sup>282</sup> Es ist also im Prinzip von Utopien mit eutopischem wie dystopischem Anteil zu sprechen.

Zwar ist die Possibilität zum Umschlagen ins Negative kein völlig neues Phänomen, sondern durchaus auch in den klassischen und antiken Utopien gegeben, vor dem Hintergrund der erfahrenen Schrecken des Nationalsozialismus können neuere positive Utopien jedoch nur noch glaubhaft sein, wenn sie diesen Fakt nicht einfach ausblenden.<sup>283</sup> Das gilt umso mehr, da selbst Science-Fiction-Autoren wie Sam Lundwall eine eindeutig utopische Tradition von Platon bis Hitler ausmachen:

„Tatsächlich ist Hitlers Tausendjähriges Reich ein beklemmendes Beispiel für einen Utopisten im traditionellen Sinne, der Gelegenheit bekommen hat, sein erträumtes Utopia in die Realität umzusetzen. Sein ‚Mein Kampf‘ ist größtenteils ein utopisches Pamphlet mit all den traditionellen Ingredienzien [...]. Viele Passagen aus ‚Mein Kampf‘ könnten direkt aus Platons ‚Politeia‘ übernommen sein.“<sup>284</sup>

Neuere Utopien distanzieren sich daher deutlich von totalitär durchgeplanten Gesamtgesellschaftsentwürfen, sind weniger festgelegt und zugleich selbstkritischer. Die aufgezeigte Gesellschaft bildet eine mögliche Alternative, sie löst bestimmte Missstände, aber sie stellt keinen statischen Endzustand dar. Charakteristisch sind daher weniger Reglementierung bei mehr Spielraum für gesellschaftliche Entwicklungen sowie die Entfaltung des einzelnen Individuums. Es finden sich also keinerlei zentralen Vorschriften mehr, die die persönliche Wahl von Kleidung, Schmuck, Religionsausübung oder gar den Zeitpunkt des Geschlechtsverkehrs determinieren. Die Gemeinschaftlichkeit wird zwar betont, aber die Bedürfnisse und Freiheiten des Individuums werden dafür nicht aufgeopfert, sondern ebenfalls geachtet und geschützt. Es ist kein Balanceakt zwischen Individualismus und Kollektivismus, sondern eine Verknüpfung aus beidem; starke Gemeinschaften, die alle beteiligen, aber auch den Rückzug in einen privaten Freiraum gewähren. Entsprechend zeichnen sich diese Gesellschaften durch ein hohes Maß direktdemokratischer Prozesse und flache Hierarchien aus.<sup>285</sup> „Keinen König und keinen Häuptling wollten sie mehr einsetzen. De-

---

282 Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Hartmut Hirsch. Vgl. Hirsch, Hartmut: Von Orwell zu Ackroyd. Die britische Utopie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hamburg 1998, S. 42 ff. Vgl. ebenso Voßkamp 2016, S. 12.

283 Vgl. Saage 1997a, S. 18. Saage bezieht sich allerdings auf die Erfahrung der literarischen Dystopien statt auf die gegenständlichen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs.

284 Lundwall, Sam J.: Utopia – Dystopia. Nedslag i framtidens politiska historia. Bromma 1977, S. 24, S. 30. Deutsches Zitat nach Nolte, Ulrike: Schwedische ‚Social Fiction‘. Die Zukunftphantasien moderner Klassiker der Literatur von Karin Boye bis Lars Gustafsson. Münster 2002, S. 81.

285 Vgl. dazu auch Saage 2009. Seyferth 2008, S. 33, S. 327.

mokratisch sollte es zugehen in ihrem Lande“, heißt es beispielsweise in Wera Wendnagels ‚Mama Moneta‘.<sup>286</sup> In Le Guins ‚The Dispossessed‘ wird ein noch stärker anarchistisches Konzept entwickelt, „ohne eine sich selbst in ständiger Bewegung haltende Maschinerie der Bürokratie und Herrschsucht einzelner, die Führer, Boß, Stabchef werden wollten.“<sup>287</sup>

Das handelnde Subjekt wird stärker betont, und zwar nicht nur als gestaltender Mensch im Allgemeinen, sondern als Individuum mit einer bestimmten Persönlichkeit und spezifischen Interessen im Besonderen. Dazu weicht man auch von der klassischen Konstruktion der Einweisung eines unkundigen Reisenden durch einen kundigen Führer in ein fremdes Gesellschaftssystem ab und beleuchtet stattdessen mehrere Charaktere und ihre spezifischen Lebensumstände genauer. Der Homogenität der klassischen Utopien wird eine von Toleranz geprägte Diversität gegenübergestellt, womit gleichsam eine Kritik an der realen Gesellschaft wie auch der traditionellen Utopiekritik verbunden ist. In Kontrastierung zum ‚realpolitischen‘ Credo wird eine „humane Gesellschaft mit einem Kompromiss zwischen individueller Freiheit und kollektivem Interesse [...] wieder für möglich gehalten.“<sup>288</sup> Und nicht nur das: Es werden auch Wege dorthin aufgezeigt.

Dabei finden sich entsprechend einem mehr oder weniger optimistischen Weltbild verschiedene Schwerpunktsetzungen. Das dualistische Schwarz und Weiß wird ersetzt durch eine breite Palette an Grautönen, die eine mehr oder weniger rosige Zukunft zeichnen, aber auch viele Freiräume für die Leserinnen und Leser lassen, eigene Ideen zu entwickeln. Wenn Fischer also noch 2006 mokiert: „Die Bewohner von Utopia sind in der komfortablen, aber auch ernüchternden Situation, das Ende der Geschichte erreicht zu haben“<sup>289</sup>, ist das in Bezug auf die neueren Utopien absolut unzutreffend. Weder Bewohnerinnen und Bewohner noch Leserinnen und Leser werden aus der Pflicht der gesellschaftlichen Gestaltung entlassen. Der Tenor lautet: Es liegt an jedem Einzelnen von uns, eine lebenswerte Gesellschaft für alle zu gestalten. Wir alle müssen selbst Verantwortung übernehmen und aktiv werden, um etwas zu ändern. Dafür finden sich in den Utopien Empfehlungen, aber kein Patentrezept und keine einheitliche Lösung von oben. Neuere Utopien sind eher Leitbilder zum Handeln als Präsentationen eines Ideals. Sie lösen sich von einem statischen Ziel und befördern das kreative Denken. Damit sind viele Kritikpunkte, die üblicherweise gegen die Utopien erhoben werden, aufgehoben.

---

286 Wendnagel, Wera: *Mama Moneta oder die Frauenfolge. Eine lehrreiche Geschichte.* Frankfurt am Main 1990, S. 95.

287 Zitiert nach der deutschen Übersetzung. Le Guin: *Planet der Habenichtse.* Heyne, München 1976, S. 90 f.

288 Heyer 2006, S. 118.

289 Fischer 2006, S. 61.

„Haben [...] die erwähnten Gegner der Utopien vor allem mit den geschlossen-statischen Aspekten der utopischen Darstellungen argumentiert, sind zwischenzeitlich, aus einer Vielzahl von Gründen, die Utopien mit dieser Art von Kritiken nicht mehr zu treffen. Nunmehr handelt es sich zumeist um Utopien prozessualen Vorgehens, bei welchen der Weg zur Utopie mit dieser gleich mitgeliefert wird, auch die Veränderbarkeit der utopischen Gesellschaft selbst kein Tabu ist.“<sup>290</sup>

## Neue Prinzipien der Utopie

Viele dieser neueren utopischen Entwürfe verfügen über einen starken Bezug zum Feminismus und treten auch damit in deutlichen Kontrast zu den klassischen Utopien, in denen sich die politische Macht zumeist in männlicher Hand konzentrierte. Es waren Utopien, die alle *von* Männern und größtenteils *für* Männer konzipiert wurden. Ein echter Bruch mit den klassischen Geschlechterrollen erfolgte erst, als Frauen selbst zu den Stiften griffen und begannen, utopische Gemeinschaften zu entwerfen. Utopien von Frauen – und teilweise explizit für Frauen – entstanden in umfassendem Maß demnach erst im Zuge der Frauenbewegung Ende des 20. Jahrhunderts. Also in einer Zeit, als viele bereits den Untergang der positiven Utopie verkündeten und für immer die Dystopien das Feld übernehmen sahen.<sup>291</sup> In gewisser Weise stellen diese Gesellschaftsentwürfe, in denen Frauen die (alleinige) Herrschaft zugesprochen wird – was vom 16. Jahrhundert bis Ende des 19. Jahrhunderts kaum denkbar gewesen wäre – jedoch auch einen Rückgriff auf die Antike dar, in der es durchaus die Idee starker Frauenstaaten gab, die uns noch heute zum Beispiel in Mythen über die Amazonen begegnen.<sup>292</sup>

Feministische Utopien machen nicht wie die klassischen Utopien das Privateigentum als Ur-Wurzel aller gesellschaftlichen Missstände aus, sondern die männliche Dominanz und einen damit verbundenen Sexismus. Die Problemlösung erfolgt hier daher nicht allein über soziale Reformen, sondern oft über biologische Entwicklungen, die Frauen eine absolute Unabhängigkeit von Männern gewähren.<sup>293</sup> So tritt uns zum Beispiel in Piercys ‚Woman on the Edge of Time‘ als ebenfalls antikes Motiv die Androgynität, wie wir sie schon von Platon kennen<sup>294</sup>, entgegen, die alle ge-

---

290 Schwendter 1994, S. 24.

291 Vgl. dazu Hoffman Baruch, Elaine: Einleitung: Suchen und Fragen I. In: Weder Arkadien noch Metropolis. Frauen auf der Suche nach ihrer Utopie. Hrsg. v. Elaine Hoffman Baruch, Ruby Rohrlich. München 1986, S. 9.

292 Vgl. Powell, Barry B.: Einführung in die klassische Mythologie. Stuttgart 2009, S. 152 ff.

293 Vgl. Lees, Susan H.: Mutterschaft in feministischen Utopien. In: Hoffman Baruch; Rohrlich (Hg.) 1986, S. 188 f.

294 Vgl. Platon: Symposion, 189d–193d. In: Sämtliche Werke. Band 2. Hrsg. v. Ursula Wolf. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 60–66.

schlechtlichen Unterschiede zwischen den Individuen völlig aufhebt, traditionell männliche und weibliche Eigenschaften und Rollen in jeder Person vereint.<sup>295</sup> Andere feministisch konstruierte Staaten finden technische Möglichkeiten zur künstlichen Befruchtung, entwickeln Fähigkeiten zur Parthenogenese oder konstruieren ein System, in dem Frauen sich die genetischen und geistigen Väter ihrer Kinder frei auswählen können.<sup>296</sup> Es gibt jedoch auch gemäßigte Ansätze, die vor allem eine Gleichberechtigung beider Geschlechter forcieren, eindeutig patriarchisch strukturierte Entwürfe sind allerdings für alle neueren Utopien absolut untypisch.<sup>297</sup>

Ein weiteres bedeutendes Prinzip der neueren Utopien stellt das ökologische Bewusstsein dar, das mit einem Postmaterialismus einhergeht. Es wird ein neues Verhältnis zur Natur entwickelt, das sich ebenfalls in völligen Kontrast zu den klassischen Fortschrittsutopien stellt und eine Abkehr vom kapitalistischen Wirtschaftssystem und dem Primat des Wachstums propagiert.<sup>298</sup> Die Natur wird nicht länger ausgebeutet und dem Menschen Untertan gemacht, sondern man ist um einen respektvollen Umgang mit der Umwelt bemüht, ein gutes Leben mit und in der Natur. Nachhaltigkeit und Achtsamkeit werden zu gesellschaftsprägenden Werten, Kultur und Natur in Verbindung und gegenseitiger Ergänzung statt Gegnerschaft gedacht. Idealtypisch findet sich ein solcher Gesellschaftsentwurf in Ernest Callenbachs ‚Ecotopia‘, das erste literarisch verfasste Beispiel einer ausdrücklich ökologischen Utopie mit weltweitem Rezeptionserfolg. Das Werk propagiert ein „Konzept des stabilen Gleichgewichts“<sup>299</sup>, innerhalb dessen der Mensch „einen bescheidenen Platz im geschlossenen, ausgewogenen Gewebe des organischen Lebens“<sup>300</sup> einnimmt.

Prinzipiell ist ein Umschlagen des technologischen Fortschrittsglaubens in eine immer tiefergreifende Resignation festzustellen, dass Technologie nicht den alleinigen Schlüssel zur Lösung der gesellschaftspolitischen Probleme darstellen kann. Noch verstärkt wird diese Resignation durch eine wachsende Überzeugung davon, dass wir als menschliche Gattung nicht nur längst in der Lage sind, uns selbst auszurotten, sondern auch durch diverse umweltzerstörerische Maßnahmen, die Entwicklung von nuklearen Sprengköpfen und Ähnlichem bereits daran arbeiten, was dem optimistischen Blick auf futuristische Gesellschaftsbilder konzeptionell zuwiderläuft.

Mit dieser Infragestellung der bisher stets selbstverständlich gedachten menschlichen Zukunft kehren in gewandelter Form auch die Raumutopien zurück.<sup>301</sup>

---

295 Vgl. Piercy 1980. Hier wird selbst die sprachliche Differenzierung von ‚he‘ und ‚she‘ konsequent durch ‚person‘ ersetzt.

296 Vgl. dazu Lees 1986, S. 180–191.

297 Vgl. dazu auch Amberger 2014, S. 13. Seyferth 2008, S. 33, S. 327.

298 Vgl. dazu auch Saage 2009, S. 189 ff.

299 Callenbach, Ernest: Ökoptopia. Berlin 1978, S. 31.

300 Ebd., S. 60.

301 Vgl. auch D’Idler 2007a, S. 43. Ders. 2007b, S. 112. Saage 1997a, S. 18.

„Denn dann, wenn man nicht mehr imstande ist, die Zukunft gegenüber einer endlichen Gegenwart als unendlich zu denken, sind die gewohnten utopischen Vorstellungen der Neuzeit und der alten Moderne prinzipiell unplausibel und unbrauchbar geworden: weil sie den leeren Platz nicht mehr finden können, den sie benötigen, um ihr Reich des Besseren zu platzieren.“<sup>302</sup>

Es wird jedoch nicht von einem verborgen gelegenen, bisher unentdeckten Land berichtet, an dem die jeweils aktuellen globalen Entwicklungen in der Technologie, Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft völlig vorbei gegangen wären, sondern man denkt die Utopie global, nicht selten auf einem anderen Planeten, oder aber regional, in bewusster Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften, die jedoch keine völlige Unbekanntheit, Isolation oder Unerreichbarkeit bedeutet.<sup>303</sup>

Diese neuen Raumutopien stellen den Prozess der bewussten Umstrukturierung stark in den Mittelpunkt und tauchen nicht wie gesellschaftspolitische Oasen einfach aus dem Nichts auf. Die völlige Sorglosigkeit gegenüber der Versorgung mit frischen Nahrungsmitteln, die wundersame oder durch technischen Fortschritt erreichte hervorragende Fruchtbarkeit der Böden und Üppigkeit der Natur, wie wir sie aus den antiken und klassischen Utopien kennen, sind größtenteils verschwunden und landwirtschaftliche Erträge müssen durch ein neues Maß an Anstrengung erarbeitet werden. Die Knappheit an Lebensmitteln und die Endlichkeit natürlicher Ressourcen haben Einzug in die utopischen Gemeinschaften gehalten. Daher schlagen auch Kritiken wie die von Jonas, dass „der Zauber der Utopie für das, was wirklich zu tun ist, nur hinderlich sei[.], da er auf ‚Mehr‘, nicht ‚Weniger‘ hinlenkt“<sup>304</sup>, in Bezug auf diesen Utopietypus fehl. Wachstum ist nicht (mehr) das, was zählt, sondern eine Grundversorgung aller Gesellschaftsmitglieder – trotz widriger Umstände. Im vierten Kapitel wird zu klären sein, ob sich dieser Typus neuerer Utopien auch nach der zweiten großen Zäsur des 20. Jahrhunderts im Jahr 1990 fortsetzt.

### **3.5 DAS GELEBTE KUNSTWERK IN DER UTOPISCHEN TRADITION: EXEMPLIFIZIERUNGEN**

Neben den literarisch ausformulierten Ideen zur Gestaltung eines utopischen Gemeinwesens, mit denen wir uns bisher beschäftigten, gab es immer auch Versuche, diese Ideen in die Tat umzusetzen, die Utopie real werden zu lassen. Bei diesen Um-

---

302 Kohler, Georg: Die Rettung der Utopie und das „Zukunftstier“ Mensch. Vorwort. In: Werder 2009, S. 10.

303 Für Letzteres wäre Callenbachs ‚Ecotopia‘ ein Beispiel, andere Planeten werden sehr häufig in feministischen Utopien geschaffen, wie z. B. der ‚Planet der Frauen‘ von Joanna Russ oder ‚Ammonit‘ von Nicola Griffith.

304 Jonas 1980, S. 288.

setzungsversuchen handelt es sich also um Bestrebungen, das utopische Kunstwerk nicht nur auszustellen, sondern ganz in seine Welt einzutauchen, die Utopie zur *Lebenskunst* werden zu lassen. Diese Versuche sind im Rahmen dieser Analyse besonders deshalb interessant, weil sie von dem großen Verlangen der Menschen künden, aus dem Status quo auszubrechen, sich eine eigene Gesellschaft nach den eigenen Vorstellungen aufzubauen. Hinzu kommt, dass sie den Aspekt des menschlichen Schöpfers und der Machbarkeit der Welt in einer sehr pragmatischen Art und Weise betonen. Andererseits sind es gerade die sogenannten ‚utopischen Siedlungsexperimente‘, die häufig als Beweis für das zwangsläufige Scheitern des utopischen Denkens angeführt werden. Dabei verkennt man jedoch, dass es sich bei dem Denkmodell der Utopie nicht um eine naturwissenschaftliche Hypothese handelt, die durch realweltliche Experimente geprüft und bewiesen werden soll.<sup>305</sup>

Das Schicksal der einzelnen Gemeinschaften kann letzten Endes wenig über die Wirkkraft und Sinnhaftigkeit der Utopie *in genera* aussagen, die in der Regel schließlich gar keine so konkrete Wirkung intendiert, sondern zunächst eine Verunsicherung des aktuell Bestehenden und eine Anregung zum Nachdenken über die gesellschaftlichen Zustände. Nichtsdestotrotz kann es lohnenswert sein, zu betrachten, welche Ziele diese utopischen Pioniere der Praxis verfolgten, welche sozialen Reformen sie veranlassten und warum sie letztlich gescheitert sind, um Lehren aus der vergangenen Erfahrung für das utopische Potenzial in der heutigen Zeit zu ziehen. Dazu werden hier Platons Versuch der Gründung einer Philosophenherrschaft auf Sizilien als antiker Umsetzungsversuch sowie die utopischen Siedlungsversuche von Charles Fourier, Robert Owen und Étienne Cabet als neuzeitliche Umsetzungsversuche in Analogie zu den klassischen Utopien betrachtet. Mit konkreten Umsetzungsversuchen utopischer Ideen der aktuellen Gegenwart werden wir uns daran anschließend im nächsten Kapitel befassen.

### **3.5.1 Exkurs: Platons Umsetzungsversuch der Philosophenherrschaft auf Sizilien**

Der erste Versuch einer utopischen Siedlung wird meist Platon (etwa 428 – 347 v. Chr.) zugeschrieben, der auf Sizilien seinen Idealstaat verwirklichen wollte und dabei kläglich scheiterte. Nicht selten wird dabei sogar Platons Versagen in der Errichtung einer sizilianischen Herrschaft der Philosophenkönige als Beweis dafür angeführt, dass das Konzept der Utopie generell von vornherein zum Fehlschlag verurteilt sei. Der Utopie sei, so lautet das Argument, das Scheitern quasi schon in die platonische Wiege gelegt worden und ihre Geschichte präsentiere sich daher wenig verwunderlich als eine Folge von Misserfolgen. Wenn es Platon als Begründer des utopischen Denkens schon nicht gelang, eine Utopie auch zu verwirklichen, wer sollte diese Auf-

---

305 Vgl. dazu auch Saage 2000, S. 34.



gabe dann bewältigen? „Platons Lehre von den Staatsformen“, so Jenkins, „bezeichnet den Sterbensweg der Utopie.“<sup>306</sup>

Dahrendorf konkretisiert das: „Mit seinem Entwurf im Kopf, eilte Platon seinem Freund Dion in Syrakus zu Hilfe und versuchte, den Plan zu verwirklichen. Er versagte kläglich. Platon war weise; er gestand seine Niederlage ein.“<sup>307</sup> Wenn der utopisch Denkende jedoch „seine Phantasie mit der Wirklichkeit verwechselt“ – ein Irrtum, der nach Auffassung Dahrendorfs dem utopischen Denken prinzipiell inhärent ist – „[...] droht ihm das Schicksal Platons in Syrakus, Owens in Harmony, Lenins in Rußland.“<sup>308</sup> Und auch Popper hält es der Erwähnung wert, „daß sich Platon in der Praxis bei der Auswahl politischer Führer nicht allzu erfolgreich erwies.“<sup>309</sup> Dazu bezieht er sich nicht nur auf den Versuch der Philosophenherrschaft in Syrakus, sondern verweist gar auf eine „Anzahl von zumindest neun Tyrannen unter seinen einstigen Schülern und Gefährten“<sup>310</sup>, die aus der Platonischen Akademie hervorgingen. Zwar müsste diese von Dahrendorf wie selbstverständlich vorgenommene Einreihung Lenins unter die Utopisten sowie die von Popper nahegelegte Verbindung zwischen Platonischer Akademie, Tyrannei und Utopie durchaus kritisch hinterfragt werden, der ernstzunehmende Impetus der Kritik einer Tradition erfolgloser und dadurch das zu beseitigen beabsichtigte gesellschaftliche Leid noch vergrößernder Verwirklichungsversuche von Utopien wird jedoch deutlich.

Dies allerdings ist eine ideengeschichtlich wie historisch sehr verkürzte und daher in mehrfacher Hinsicht höchst problematische Sichtweise. So ist an erster Stelle tatsächlich zu fragen, ob Platon überhaupt als Utopist bezeichnet werden kann. 1940 Jahre vor Morus entwarf er zwar die Ordnung für einen seinerseits als ideal betrachteten Staat, doch verlegte er diesen nicht an einen Nicht-Ort, den es noch zu entdecken oder in der Zukunft zu erreichen gelte, er beschreibt auch kein utopisches Alltagsleben oder berichtet von Abenteuerreisen in fremde Länder, sondern konzentriert sich auf die wichtigsten strukturellen Eigenschaften eines guten Staates, den er gedanklich fest mit der athenischen *polis* verband. Damit schuf er, wie bereits kurz dargestellt, ein wichtiges Grundlagenwerk, das zwar viele utopische Ideen und Gesellschaftsentwürfe nachhaltig beeinflusste, aber selbst nicht die charakteristischen Eigenschaften des Genres in sich vereinigte.

---

306 Jenkins, Halmut: Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft. Berlin 1992, S. 14. Eine ähnliche Haltung vertritt auch Joachim Fest. Vgl. Fest, Joachim: Nach dem Scheitern der Utopien. Gesammelte Essays zu Politik und Geschichte. Reinbek bei Hamburg 2007.

307 Dahrendorf 1974, S. 249.

308 Ebd., S. 247.

309 Popper 2003a, S. 163.

310 Ebd.

Als Zweites ist zu fragen, inwiefern Platon tatsächlich die Absicht verfolgte, seinen entworfenen Idealstaat auf Sizilien zu verwirklichen. Abhandlungen, die nur verkünden, Platon habe versucht, in Sizilien einen Idealstaat zu gründen, sei bei diesem utopischen Projekt aber gescheitert, wie beispielsweise Dahrendorf es tut, suggerieren, Platon habe es irgendwann in den Fingern gejuckt, seinen theoretischen Entwurf in die Tat umzusetzen, er habe für diesen Plan Sizilien als geeigneten Ort auserkoren und sei kurzerhand aus seiner Athener Akademie nach Süditalien gereist, um dort ein Staatssystem nach seinen Vorstellungen zu implementieren, das sich aber als wenig tauglich für die Praxis erwies. Zur Diskreditierung der Utopie reicht diese Darlegung, sie ist jedoch weder geeignet, den historischen Hergang angemessen zu beschreiben, noch eine gerechtfertigte Prognose über die Umsetzungsmöglichkeiten von Utopien anzustellen. Es ist nicht Anliegen dieser Arbeit, das Wirken Platons historisch nachzuvollziehen, doch ist es an dieser Stelle angebracht, zumindest skizzenhaft die Hintergründe zu erfassen, die Platon zu den hier thematisierten Sizilienreisen bewogen.

Auf seiner ersten Sizilienreise im Jahr 388 v. Chr.<sup>311</sup> lernte Platon nicht nur den damals herrschenden Tyrannen Dionysios I. kennen, sondern auch dessen Schwager und Schwiegersohn Dion. Im Gegensatz zu Dionysios zeigte Dion sich sehr angetan von den platonischen Ideen und hielt den Kontakt zum athenischen Philosophen. Als mit dem Tode Dionysios I. die Alleinherrschaft Syrakus' in die Hände seines noch sehr jungen Sohnes Dionysios II. fiel, sah Dion wohl die Möglichkeit gekommen, den Staat neu auszurichten, und setzte sich dafür ein, Platon als politischen Ratgeber nach Sizilien zu holen. Platon, der sowohl von Dionysios II. selbst als auch von Dion drängende Einladungsschreiben erhielt, schrieb über seine Bedenken zu der Unternehmung im siebten platonischen Brief:

„[...] gab doch zum Gehenmüssen den Ausschlag folgender Gedanke: jetzt oder nie müsse man den Versuch machen, [C] wenn man seine Ansichten über Staatsgesetze und Staatsverfassung verwirklichen wollte, hätte ich nur einen vollkommen überzeugt, so würde ich alles Heil glücklich realisiert haben. [...] Vor allem erstlich war der Hauptbeweggrund die Achtung vor mir selbst, [D] um nicht den Schein auf mir ruhen zu lassen, nur eine gewisse Stärke auf theoretischem Felde stehe mir zu Gebote, aber an irgend eine praktische Ausführung zu gehen sei ich niemals bei der Hand, zweitens dürfte ich auch nicht den Verdacht des Verrates gegen meinen Freund, besonders gegen Dion, auf mich laden, an den sich die Bande der Gastfreundschaft und

---

311 Dies ist die üblicherweise vertretene These. Vgl. Gaiser, Konrad: Der Ruhm des Annikeris. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák, Karl-Heinz Stanzel. Sankt Augustin 2004, S. 615. Debra Nails behauptet allerdings, der Besuch müsste auf 384/3 v. Chr. datiert werden. Nails, Debra: *The people of Plato. A Prosopography of Plato and Other Socratics*. Indianapolis 2002, p. 129 ff., p. 247 ff.

die einer langjährigen Bekanntschaft knüpfen, und welcher in der Tat in eine nicht geringe kritische Situation geraten war.“<sup>312</sup>

An dieser Stelle taucht also tatsächlich die Idee auf, in Sizilien eine Herrschaft der Philosophen aufzubauen, aus Theorie Praxis werden zu lassen, gleichzeitig wird aber das Element der Freundschaft zu Dion als letztlich entscheidendes Kriterium für die Reise aufgeführt. Natürlich sind diese Gedanken zur Rechtfertigung der eigenen Entscheidung stilisiert und geben nicht unbedingt das tatsächliche Innenleben des Philosophen wieder, aber dennoch bleibt zu konstatieren, dass die Idee der praktischen Umsetzung seiner Theorie nicht von Platon selbst stammte. Er erhielt ein Angebot und griff zu. Es ist nicht nötig, das detaillierte Geschehen zwischen Dionysios II., Dion und Platon wiederzugeben<sup>313</sup>, wichtig ist nur, hervorzuheben, dass es, den historischen Quellen nach zu urteilen, nicht so war, dass Platon nach Sizilien kam und dort sofort der ganze Staat nach seinen Vorstellungen umstrukturiert wurde, vielmehr bemühte er sich – allerdings recht erfolglos – um die philosophische Erziehung Dionysios II. Der junge Herrscher konnte sich offensichtlich nie richtig für die Philosophie erwärmen. Ebenfalls im siebten platonischen Brief heißt es dazu:

„Diejenigen dagegen welche im Grunde keine wahren Jünger der Philosophie sind, sondern welche nur so einen oberflächlichen Anflug von der Sache haben, gerade so wie die Leute von der Sonne die Oberfläche des Körpers gebräunt haben, diese bekommen Angesichts der Vorstellung welchen Umfang das Gebiet des Wissens habe, wie groß die Anstrengung sein müsse, und wie notwendig zum Studium die Mäßigkeit der täglichen Lebensart sei, endlich die Überzeugung daß dasselbe für sie zu schwer und unmöglich sei, und daß sie nicht die angeborne Fähigkeit haben es gehörig zu betreiben. Einige aber von ihnen machen sich weiß, sie hätten das ganze Gebiet des Wissens schon inne und gar keine weiteren Studien mehr nötig. Das also ist die augenscheinliche und zuverlässige Vergewisserung bei Herren von vornehmer Lebensart, die aber ausdauernder Anstrengung unfähig sind, damit sie künftig nicht ihrem Wegweiser die Schuld geben können, sondern sich selbst, weil sie alles das was zum Studium förderlich ist, nicht leisten können. In diesem Sinne wurde denn auch der Vortrag bei Dionysius begonnen. Alle Teile meiner Lehre stellte ich ihm [B] unter diesen Umständen nicht dar, und Dionysius verlangte auch nicht darnach.“<sup>314</sup>

---

312 Platon: Siebenter Brief, 328 b–d. In: Platon: die Werke vollständig in deutscher Sprache. Hrsg. v. Rudolf Haller. Markgröningen 2005. <http://www.opera-platonis.de/Brief7.pdf> [08.05.2018].

313 Für eine genaue Darstellung des historischen Geschehens vgl. von Fritz, Kurt: Platon in Sizilien und das Problem der Philosophenherrschaft. Berlin 1968. Breitenbach, Hermann: Platon und Dion: Skizze eines ideal-politischen Reformversuches im Altertum. Stuttgart 1960.

314 Platon: Siebenter Brief, 340e–341b.

„So war also zu jenem Zeitpunkte sein Benehmen, nach diesen Vorgängen aber hatte ich eine gründliche Anschauung von dem belobten Feuereifer des Dionysius für Philosophie bekommen, und da mußte ich endlich die Geduld verlieren.“<sup>315</sup>

Auch diese Ausführungen mögen stilisiert sein, festzuhalten gilt jedoch: Platon scheiterte in Sizilien weniger an der Errichtung eines utopischen Staatswesens als vielmehr an der philosophischen Bildung eines jungen Tyrannen. Für eine Untersuchung von Versuchen, Utopien zu leben, die sich also mit der Betrachtung und dem gedanklichen Experimentieren nicht zufriedengeben, sondern Ideen Wirklichkeit werden lassen, sind Platons Sizilien-Expeditionen daher wenig ergiebig. Was auch immer sich auf Platons Sizilienreise genau zugetragen hat, als gelebtes utopisches Kunstwerk lassen sich die Erlebnisse nur schwerlich deklarieren, gleichwohl sollten sie aufgrund ihrer häufigen Erwähnung im Kontext praktischer Utopien an dieser Stelle nicht ausgeklammert werden.

### **3.5.2 Charles Fouriers ‚Phalanstère‘ als organisatorisches Orientierungsmodell für reale Gemeinschaften**

Die ersten tatsächlichen Umsetzungsversuche von Utopien finden erst im 19. Jahrhundert, vor dem Hintergrund der Französischen Revolution, statt. Infolge der Erfahrung von einerseits stärkeren politischen Mitbestimmungsrechten aller Stände, andererseits aber weiter eklatanten gesellschaftlichen Ungleichheiten und der immer drängender werdenden sozialen Frage streben mehr und mehr Menschen danach, diese Themen nicht nur theoretisch zu diskutieren, sondern selbst praktisch zu lösen. Es ist eine historische Phase, in der demnach soziale Missstände in einer besonderen Vehemenz wahrgenommen werden, aber auch reale Möglichkeiten, diese praktisch durch die Etablierung ganz neuer Gesellschaftsordnungen zu beseitigen. Eine Kombination, die einen fruchtbaren Boden für realweltliche utopische Experimente darstellt, die zwar dem europäischen Denken entsprangen, aber oft in Siedlungsgründungen in der ‚neuen Welt‘ Amerika umgesetzt wurden. Viele dieser Experimente folgten einem sozialistischen Grundansatz, sodass man auch von den ‚utopischen Sozialisten‘ oder ‚Frühsozialisten‘ spricht.<sup>316</sup>

Von Charles Fourier (1772–1837), den wir hier als Erstes betrachten wollen, behauptet Adorno, dass niemand sich „dem Vorwurf des Utopismus schutzloser“<sup>317</sup> dar-

---

315 Ebd., 345d.

316 Marx und Engels betrachten sie als Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus mit materialistischer Geschichtsauffassung. Engels bezeichnet sie daher als „von vornherein zur Utopie verdammt“. Engels 1962a, S. 194. Vgl. auch Engels 1962a, S. 209.

317 Adorno, Theodor W.: Vorwort. In: Fourier, Charles: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Hrsg. v. Theodor W. Adorno. Frankfurt am Main 1966, S. 6.

biere als er – und das, obwohl er weder eine vollständige Utopie verfasste noch je den Versuch initiierte, eine zu leben. Doch Fourier entwickelte die Vorstellung einer neuen Gesellschaftsordnung mit einer Vielzahl utopischer Ideen, die sich durch große Fantasie auszeichneten und manchmal gar schlaraffische Züge annahmen. Von vielen Zeitgenossen wie auch einigen heutigen Wissenschaftlern wird er daher eher als fantastischer Spinner abgetan.<sup>318</sup> Was er durchaus selbst reflektierte und mit dem utopischen Problem der Unwahrscheinlichkeit in Bezug setzte: „Gibt es etwas, das wahrer ist als die Ansicht des Christoph Kolumbus, mit dem ich mich gerne vergleiche? Er kündigte eine neue materielle Welt an, ich eine neue gesellschaftliche.“<sup>319</sup> Ich spreche wie er *jene Wahrheit aus*, die in den Augen der Voreingenommenen *nicht wahrscheinlich* ist. Man wird mich, wie ihn, als Phantasten verschreien, weil man aus den heutigen Mitteln auf die zukünftigen Ergebnisse schließt.“<sup>320</sup>

Hinter aller Fantasterei lagen einige seiner narrativ ausgestalteten Prognosen im Kern aber wesentlich dichter an der Wirklichkeit, als sich zeitgenössische Kritiker damals vorzustellen wagten. Heute erscheint beispielsweise das von Fourier aufgebrachte Thema der Erderwärmung und des Schmelzens der Polkappen alles andere als lachhaft. Auf die für Fourier typische, ausgesprochen blumige Artikulation mag das allerdings auch heute nur bedingt zutreffen. So imaginierte Fourier äußerst weit-sichtig die heutige Realität gegenwärtiger klimatischer Verhältnisse, nimmt gleichzeitig aber an, dass diese dazu führen werden, dass sich „der Geschmack des Meerwassers ändern wird, indem sie durch Erhöhung der *borealen Zitronensäure* die Teerpartikel des Seewassers auflösen oder fällen wird. Dieses boreale Fluidum wird zusammen mit dem Salz dem Meerwasser einen limonadeähnlichen Geschmack geben“.<sup>321</sup> Dies wiederum hat zusammen mit einer Reinigung der Atmosphäre die Verdrängung der „schauerlichen Meerungeheur“<sup>322</sup> und das Erscheinen von „Antikroko-

318 Vgl. Saage, Richard: Utopie und Eros. Zu Charles Fouriers „neuer sozietärer Ordnung“. In: Utopie kreativ (105/1999), S. 68.

319 In dieser Auffassung ähnelt er auffällig Machiavelli, der sich fast 300 Jahre früher ebenfalls mit einem Seefahrer und Entdecker vergleicht und seinerseits das gleiche Risiko aufnehmend im politischen Bereich neue Wege beschreiten will. „Neue Einrichtungen zu treffen oder neue Staatsordnungen zu schaffen, ist bei der neidischen Natur der Menschen immer ebenso gefährlich gewesen wie die Entdeckung unbekannter Meere und Länder [...]. Da es aber meiner natürlichen Veranlagung entspricht, stets ohne Rücksicht alles zu tun, was nach meiner Ansicht für das Allgemeinwohl von Nutzen ist, habe ich mich entschlossen, einen Weg zu beschreiten, den noch niemand gegangen ist [...].“ Machiavelli, Niccolò: Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Hrsg. v. Rudolf Zorn. Stuttgart 1977, S. 5.

320 Fourier 1966, S. 245.

321 Ebd., S. 95.

322 Ebd., S. 96.

dilen, Antilöwen, Antiratten<sup>323</sup> sowie 549 neuer Tiergattungen, die den Menschen überaus friedlich gesinnt sein werden, zur Folge.

In seinen Ideen zur Entwicklung einer besseren Welt legte Fourier großen Wert auf eine umfassende Emanzipation der Frau, denn „die Erweiterung der Privilegien der Frauen ist die allgemeine Grundlage allen sozialen Fortschritts.“<sup>324</sup> Damit in Verbindung steht die Auffassung, dass das Ausleben der Lust als Antrieb der Wirtschaft und Gesellschaft wirken kann. Entgegen einer klassisch utopischen Bescheidenheit gilt daher: „Alle Einrichtungen, die die neue Gesellschaftsordnung schafft, stehen zu unseren Gewohnheiten im Gegensatz und werden dazu führen, daß man alles beschützt, was wir Laster nennen, wie Gefräßigkeit und amouröse Beziehungen.“<sup>325</sup> Denn die „genossenschaftliche Ordnung [...] verlangt nach glühenden und verfeinerten Leidenschaften. Je lebhafter und zahlreicher sie sind, desto besser stimmen die Leidenschaften in der einmal gebildeten Vereinigung zusammen.“<sup>326</sup> Unter genossenschaftlichem Leitgedanken strebt Fourier außerdem eine Vereinigung der bislang auseinanderstrebenden Interessen von Individuum und Gesellschaft an, womit er gedanklich deutlich an die klassische literarische Utopietradition anknüpft.

Obwohl er theoretisch der festen Überzeugung war, „daß es keine Schwierigkeiten bietet, die Menschheit unverzüglich in die neue Gesellschaftsordnung überzuführen“<sup>327</sup>, fehlten ihm in der praktischen Wirklichkeit ein Leben lang die finanziellen Mittel, um die eigenen Ideen tatsächlich umzusetzen. Aber es fand sich dennoch eine nicht zu verachtende Anzahl an Nachahmerinnen und Nachahmern, die sich ihrerseits dieser Aufgabe annahmen und Gemeinschaften nach Fouriers theoretischem Vorbild schufen. Zwischen 1843 und 1845 gründeten sich so mehr als 30 solcher ‚Fourierist Associations‘, die zudem in der Regel relativ lang Bestand hatten. Am längsten existierte von diesen die ‚North American Phalanx‘ in New Jersey, die 1843 gegründet wurde und 1856 mit einem großen Brand, der viele Gebäude der Gemeinschaft endgültig zerstörte, ihr Ende fand.

---

323 Ebd., S. 19.

324 Ebd., S. 190.

325 Ebd., S. 122.

326 Ebd., S. 54.

327 Ebd., S. 154.

Abbildung 10: Phalanstère nach  
Fourier<sup>328</sup>

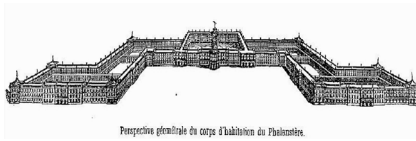


Abbildung 11: The North American  
Phalanx um 1855<sup>329</sup>



Die Gemeinschaft war mit etwa 150 Mitgliedern wesentlich kleiner als die von Fourier anvisierte Idealzahl von 1620 Menschen und konnte wenig überraschend nicht über ein eigens konstruiertes Gebäude verfügen, wie Fourier es sich ausgemalt hatte, aber nichtsdestotrotz hielt man sich in den Maßgaben der Arbeitsteilung und -bewertung sowie der allgemeinen inneren Organisation dicht an dessen theoretisch entwickelten Ideen. So teilte man die Gesamtgruppe der Gemeinschaft in verschiedene Arbeitsbereiche („series“) wie zum Beispiel Ackerbau, die sich wiederum in kleine Arbeitsgruppen („groups“) wie Viehzucht, Gärtnerei etc. unterteilten.<sup>330</sup> Ganz nach Fouriers Theorie arbeitete nach Möglichkeit jeder das, was er sich selbst aussuchte, und der Lohn einer Arbeit wurde danach berechnet, wie leicht und angenehm beziehungsweise schwer und unangenehm sie war und mit welchem Engagement und Erfolg der Arbeitende sie bewältigte.<sup>331</sup> Dabei ging man, ebenfalls Fourier folgend, schnell zu einer eigenen lokalen Papierwährung über, die im Übrigen als Zeichen der ‚universal unity‘ auch noch mit dem Bild Fouriers bedruckt war.<sup>332</sup>

Da das Experiment generell nur mühsam das Grundbudget aufgebracht hatte und über keine großen finanziellen Sicherheiten verfügte, musste gerade am Anfang sehr streng gehaushaltet werden<sup>333</sup>, die relativ lange Bestandsdauer trotz dieser Schwie-

328 Considérant, Victor: Description du phalanstère et considérations sociales sur l'architecture. Paris 1848, p. 113.

329 Library and Archives of the Monmouth County Historical Association: Collection 5: North American Phalanx. Bild der North American Phalanx um 1855 basierend auf einer Daguerreotypie von Andrew Coleman.

330 Vgl. Sears, Charles: The North American Phalanx: An Historical and Descriptive Sketch. Prescott 1886, p. 5.

331 Vgl. ebd., p. 7.

332 Vgl. ebd., p. 8.

333 Vgl. ebd., p. 10.

rigkeiten ohne weitere finanzielle Hilfe von außen legt jedoch nahe, dass das System über eine gewisse Reliabilität verfügt haben muss. Trotzdem wurde auch in der North American Phalanx die Erfahrung gemacht, dass sich nicht alle Ideen so problemlos in die Tat umsetzen lassen, wie es die literarisch verfassten utopischen Entwürfe erscheinen lassen. Praktische Umsetzungsprobleme sind nichts, was in den klassischen Utopien thematisiert wird, aber etwas, mit dem sich die utopischen Siedlungen oft sehr vehement konfrontiert sahen. Das soll am einfachen Beispiel der öffentlichen Speisung verdeutlicht werden.

Schon in den ersten klassischen Utopien findet sich die Idee einer öffentlichen Speisung, die die Nahrungszubereitung und den Verbrauch an Lebensmitteln wesentlich effektiver gestaltet, garantiert, dass jeder satt wird, und das Gemeinschaftsleben stärkt. Denn gemeinsam zu speisen, bedeutet in jeder menschlichen Gemeinschaft weit mehr als eine allgemeine ernährungstechnische Versorgung, was wir an der hohen zeremoniellen Bedeutung des gemeinsamen Essens und der ‚Tischgesellschaft‘<sup>334</sup>, die ihre höchste symbolische Ausdrucksform wohl im christlichen Brotteilen und dem letzten Abendmahl gefunden hat, bis heute nachvollziehen können. Dieser Impetus der gemeinschaftlichen Speisung durchzieht die gesamte Utopietradition und ist selbst heute noch fester Bestandteil zeitgenössischer literarischer Utopien<sup>335</sup> wie auch aktueller alternativer Lebensgemeinschaften<sup>336</sup>.

Doch während in den klassischen Utopien im Sinne ihres Gleichheitsanspruches verschiedene Essgewohnheiten aus religiösen, ethischen oder anderen Gründen in der Regel gar nicht thematisiert wurden, standen die Bewohnerinnen und Bewohner der North American Phalanx vor ebendieser nicht trivialen Herausforderung der Vereinigung völlig konträrer Speiseideologien: Nicht nur gab es eine beträchtliche Anzahl an Vegetariern unter den Bewohnerinnen und Bewohnern, sondern auch eine Gruppe von Christen, die aus religiösen Gründen „avoid the use of everything which cost the sacrifice of life“<sup>337</sup>, was zu starken Konflikten mit den traditionellen Fleischessern in Bezug auf die Speisenwahl und deren Kostenverteilung führte.<sup>338</sup> Schon an diesem ganz kleinen Beispiel wird also deutlich: Wenn der Alltag in die Utopie einbricht, gilt es eine Menge Probleme zu lösen, die man nicht alle vorhersehen kann.

---

334 Aus diesem Grund wurde auch der Begriff des ‚Konvivialismus‘, auf den wir in Bezug auf die zeitgenössischen Utopien noch zu sprechen kommen werden, auch ganz ursprünglich auf die Freude und Kommunikation während des Beisammenseins einer Tischgesellschaft bezogen. Adloff, Frank: Es gibt schon ein richtiges Leben im falschen. Konvivialismus – zum Hintergrund der Debatte. In: Das konvivialistische Manifest. Hrsg. v. Frank Adloff, Claus Leggewie, Eva Moldenhauer. Bielefeld 2014, S. 12.

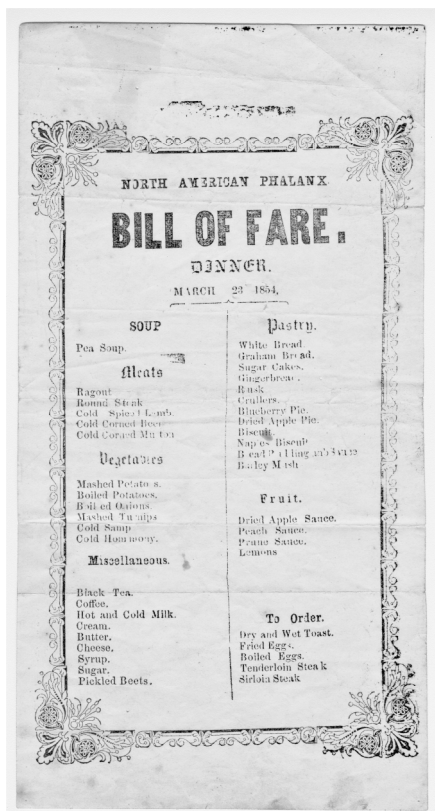
335 Das gilt zum Beispiel für ‚Er, Sie und Es‘ von Marge Piercy oder ‚2069‘ von Heinz Göd.

336 Beispielsweise Tempelhof, ZeGG oder Sieben Linden.

337 Sears 1886, p. 10.

338 Vgl. ebd.



Abbildung 12: Speisekarte der North American Phalanx 1854<sup>339</sup>

Nicht jede Idee, die in der Theorie überzeugt, funktioniert auch in der praktischen Wirklichkeit so gut wie in der utopischen Imagination. Und nicht jede praktische Herausforderung lässt sich im Vorhinein als solche antizipieren.

Gleichwohl haben die Fourieristen das Problem durch die Einführung einer Speisekarte, auf der man das eigene Essen frei wählen konnte und auch nur dieses zu bezahlen brauchte, sehr einfallsreich gelöst, was nicht nur die Gemüter beruhigte, sondern auch den Speiseabfall auf ein Minimum reduzierte.<sup>340</sup> Insgesamt kommt Charles Sears, der Präsident der Phalanx, rückblickend zu dem Schluss:

339 Library and Archives of the Monmouth County Historical Association: Collection 5: North American Phalanx. Bill of Fare 1854.

340 Vgl. ebd., p. 11.

„As an experiment in compact, closely graded industrial and social organization, extended to agricultural and domestic labor, as well as to manufactures, education and amusements, it was successful. As an experiment in societary relations, including the intimate association of families and the making equal to both sexes alike, all the industrial, social and political franchises, it was successful.“<sup>341</sup>

Was also ließ die Gemeinschaft scheitern? Für Sears lautet die Antwort: „Because of debt.“<sup>342</sup> Auch wenn neben dem Zweifel noch andere Gründe ausschlaggebend gewesen sein mögen, können wir aus Sears Erfahrungen mit der Fourieristischen Phalanx andersherum erneut schlussfolgern: Utopien brauchen Mut und Hoffnung.<sup>343</sup> Dazu sei als Positivbeispiel abschließend auf einen weiteren an Fourier angelehnten Versuch, Utopien zu verwirklichen, verwiesen: das von Godin in Guise gegründete ‚Familière‘, das von Engels 1872 noch als ‚von einem Fourieristen‘<sup>344</sup> erbautes ‚sozialistisches Experiment‘<sup>345</sup>, das nicht als ‚rentable Spekulation‘<sup>346</sup> gedacht sei, abgetan wurde, sich aber tatsächlich 88 Jahre lang behaupten konnte und erst im Jahre 1968 sein Ende fand. Zudem werden nicht nur dessen Gebäude unter dem Titel ‚Projekt Utopia‘ seit 2000 restauriert und teilweise in ein Museum umgewandelt, sondern auch die architektonischen Ideen werden wieder aufgegriffen und finden ihren Ausdruck beispielsweise im Galeriahau München-Riem, das den Bewohnerinnen und Bewohnern neben privatem Wohnraum Gemeinschaftsflächen für gemeinsame Veranstaltungen offeriert.<sup>347</sup>

---

341 Ebd., p. 17.

342 Ebd.

343 Hier zeigt sich eine praktische Entsprechung zu Blochs theoretischem ‚Prinzip Hoffnung‘.

344 Engels 1962c, S. 244.

345 Ebd.

346 Ebd.

347 Vgl. dazu Stumberger, Rudolf: Das Projekt Utopia. Geschichte und Gegenwart des Genossenschafts- und Wohnmodells "Familière Godin" in Nordfrankreich. Hamburg 2004, S. 113 ff.

Abbildung 13: Godins Familistère in Guise<sup>348</sup>



Abbildung 14: Galeriahaus München-Riem<sup>349</sup>



### 3.5.3 Robert Owen und die Gründung von ‚New Harmony‘

Im Gegensatz zu Fourier hat Robert Owen (1771–1858), der bekannteste Vertreter der Frühsozialisten, mit ‚New Harmony‘ selbst eine utopische Gemeinschaft gegründet, mit der er im Grundsatz eine ähnliche Zielsetzung wie Fourier verfolgte. Zum theoretischen Verhältnis von Fouriers Entwürfen und denen Owens heißt es bei John Humphrey Noyes:

„The main idea on which Owen and Fourier worked was the same. Both proposed to reconstruct society by gathering large numbers into unitary dwellings. Owen had as clear sense of the compound economies of Association as Fourier had, and discoursed as eloquently, if not as scientifically on the beauties and blessings of combined industry. Both elaborated plans for vast buildings, which they proposed to substitute for ordinary family dwellings. [...] The difference

348 bodoklecksell: Familistère de Guise, inner court of center building. Wikimedia July 2006. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Familist%C3%A8re\\_innen2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Familist%C3%A8re_innen2.jpg) [08.05.2018].

349 Eigene Aufnahme. München 2017.

in their methods is this: Owen's plan was based on Communism; Fourier's plan was based on the Joint-stock principle.“<sup>350</sup>

Bei aller Ähnlichkeit in der sozialgesellschaftlichen Grundintention der Entwürfe unterscheiden sich die beiden Pioniere also vor allem hinsichtlich der Auffassung zur konkreten finanzstrukturellen Ausgestaltung der Gemeinschaft. Tatsächlich kämpften sie selten gemeinsam für ihre geteilten sozialen Ideen, sondern aufgrund der divergierenden Überzeugungen in deren konkreter Umsetzung lange Zeit als persönliche Kontrahenten gegeneinander. Gerade zum Lebensende Fouriers erfolgten sehr kritische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Reformern über den richtigen Weg in eine bessere Gesellschaft.

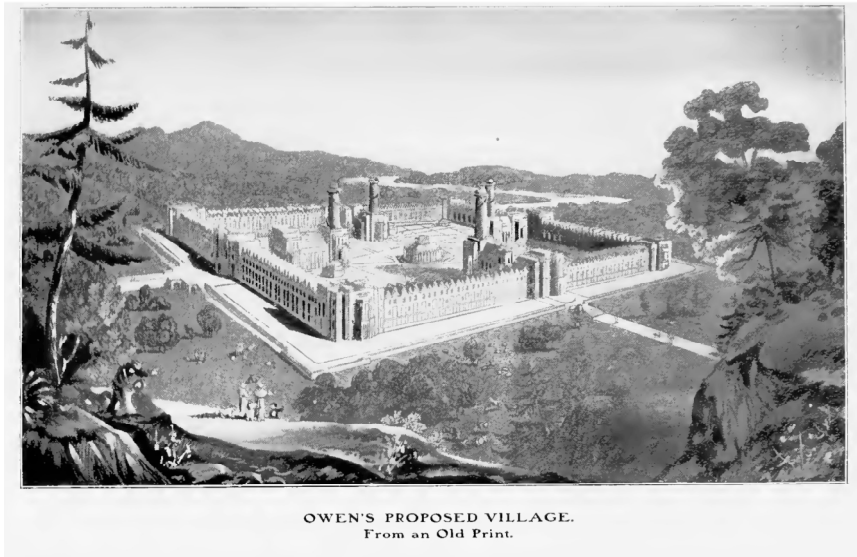
Owen selbst gilt schlechthin als genauso erfolgreicher Genossenschaftler wie erfolgloser Utopist.<sup>351</sup> Mit gerade einmal 28 Jahren übernahm er die Baumwollspinnerei New Lanark (Schottland), strukturierte das Unternehmen, verbunden mit umfassenden sozialen Reformen wie der Einführung einer Alters- und Krankenversicherung, Reduzierung der Arbeitszeit, Verbot von Kinderarbeit und dem Angebot angenehmer wie bezahlbarer Wohnräume, genossenschaftlich um und errang mit dem Modell in kürzester Zeit beeindruckende ökonomische Erfolge. Doch ähnlich wie Fourier strebte Owen eigentlich nach einer ganzheitlichen Umgestaltung der Gesellschaft, nach der Konstruktion einer ‚New Moral World‘. Und im Gegensatz zu Fourier verfügte er auch über die finanziellen Mittel, selbst ein entsprechendes Experiment einer utopischen Gemeinschaft zu wagen.

---

350 Noyes, John Humphrey: *History of American Socialism*. Philadelphia 1870, p. 193 ff.

351 Vgl. Saage, Richard: *Utopische Horizonte. Zwischen historischer Entwicklung und aktuellem Geltungsanspruch*. Berlin 2010, S. 101 ff. Eine genaue Nachzeichnung von Erfolg und Misserfolg Owens bei Elsässer, Markus: *Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owens in der Frühzeit der Industrialisierung. Analyse seines Wirkens als Unternehmer, Sozialreformer, Genossenschaftler, Frühsozialist, Erzieher und Wissenschaftler. Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft*. Band 11. Berlin 1984.

Abbildung 15: Owens Idealvorstellung von New Harmony<sup>352</sup>, die durchaus Ähnlichkeit mit dem von Fourier anvisierten Phalanstère hat.



1824 kaufte er von Johann Georg Rapp die US-amerikanische Stadt ‚Harmony‘, die er in ‚New Harmony‘ umbenannte und zum Verwirklichungsort seiner sozialen Reformideen werden lassen wollte. Tatsächlich fanden sich etwa 1000 Anhänger, Abenteuerer und Begeisterungsfähige, die sich dem mittlerweile sehr bekannten und renommierten Unternehmer anschlossen, sodass 1825 eine Produktivgenossenschaft von nicht zu verachtender Größe gegründet wurde. Allerdings war dieser nie großer Erfolg beschieden und sie scheiterte schon 1827 endgültig.<sup>353</sup> Wieso aber sind die sozialen Ideen, die sich in New Lanark so fruchtbar gezeigt hatten, in New Harmony eklatant missglückt? Dafür lassen sich verschiedene Gründe finden, die wohl zusammengewirkt und sich gegenseitig verstärkt haben.

Zum einen wird häufig die heterogene Zusammensetzung der Gemeinschaft als Ursache für viele Schwierigkeiten des Projektes angeführt. Aufgenommen wurde jeder, der dazustoßen wollte – egal aus welchem Grund. So versammelte sich hier eine Menge motivierter Menschen, die aber völlig unterschiedliche religiöse, moralische und politische Absichten verfolgten und sich nur schwerlich auf eine gemeinsame Basis festlegen ließen, was sich wiederum in den zahlreichen Verfassungsänderun-

352 Lockwood, George Browning: The New Harmony communities. Marion 1902, p. 59.

353 Vgl. dazu auch: Uhl, Arno: Scheitern sozialer Bewegungen am Beispiel Robert Owen. Wien 2013, S. 42 ff.

gen zeigte. Nicht alle Mitglieder teilten Owens sozialreformerischen Absichten und schon gar nicht die kommunistische Idee des Gemeineigentums. Eine Tatsache, die sich auch in einem relativ verantwortungslosen Umgang mit den Kollektivgütern niederschlug. So fehlte es an einheitlichen und langfristigen Organisationsstrukturen, die von allen mitgetragen wurden.<sup>354</sup>

Hinzu kam, dass Owens Projekt zwar viele Wissenschaftler und Kreative anzog, deren Präsenz die Stadt nachhaltig prägen sollte, jedoch wesentlich weniger handwerklich ausgebildete Arbeiter, die somit in der Produktionsgenossenschaft deutlich fehlten. Die Bewertung und Entlohnung der unterschiedlichen Arbeiten war innerhalb der Gemeinschaft generell eine große Diskussion und das Projekt erreichte nie seine finanzielle Unabhängigkeit.<sup>355</sup> Zudem und damit verbunden wird auch die lange Abwesenheit Owens selbst als kritischer Faktor mit ins Feld geführt. Da Owen zunächst primär damit beschäftigt war, neue Mitglieder anzuwerben und die Baumwollspinnerei zu verkaufen, überließ er die Führung New Harmonys längere Zeit seinem Sohn William Owen. Dadurch aber lag die Entwicklung und Gestaltung der Produktionsgenossenschaft nicht so sehr in seiner Hand, wie es in New Lanark der Fall gewesen war.<sup>356</sup> Ob und wie Owens dauerhafte persönliche Präsenz aber das Scheitern New Harmonys tatsächlich hätte verhindern können, bleibt Spekulation.

Gleichwohl ist der Aufbau neuer gesellschaftlicher Strukturen, wirtschaftlicher Unternehmensformen und sozialer Regulationen immer mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, verlangt körperlichen und geistigen Einsatz für die neuen Ideen, materielle wie ideelle Investitionen von den Beteiligten. Vieles spricht dafür, dass diese Schwierigkeiten bei der Gründung der Genossenschaft unterschätzt wurden und der praktische Alltag die anfängliche Euphorie schnell verfliegen ließ. New Harmony sollte sich zu einer neuen, moralischen Welt entwickeln, doch man zog dort eben nicht in ein fertiges Paradies ein. William Owen schreibt dazu in seinem Tagebuch: „I doubt whether those who have been comfortable and contented in their old mode of life, will find an increase of enjoyment when they come here. How long it will require to accustom themselves to their new mode of living, I am unable to determine.“<sup>357</sup>

Doch trotz der kurzen Zeit des Bestehens und der unerfüllten Hoffnungen, die in es gesteckt wurden, prägte das Experiment die Stadt und ihre nähere Umgebung kul-

---

354 Zum Scheitern der Produktivgenossenschaft vgl. auch Uhl 2013, S. 64 ff. Elsässer 1984, S. 169 ff.

355 Vgl. Saage 2002b, S. 351 ff. Elsässer 1984, v.a. S. 164. Kieß, Walter: Sozialutopie und Städtebau. Die Stadtbaumodelle der Sozialutopisten in der Frühzeit der Industrialisierung. Stuttgart 1969, S. 156 ff.

356 Vgl. Saage 1992, S. 355 f. Kieß 1969, S. 160 f.

357 Hiatt, Joel W.: Diary of William Owen. From November 10, 1824, to April 20, 1825. Indianapolis 1906, p. 130.

turell nachhaltig durch die eingeführten sozialen und gesellschaftlichen Neuerungen. So entstanden hier beispielsweise nicht nur die erste öffentliche Bibliothek und ein allgemeiner Kindergarten<sup>358</sup>, sondern auch das Frauenwahlrecht<sup>359</sup> wurde bereits eingeführt.

### 3.5.4 Étienne Cabet: Traum und Wirklichkeit Ikariens

Étienne Cabet (1788–1856) war der Einzige der Frühsozialisten, der seine sozialen Ideen auch als utopischen Roman niederschrieb. Sein Werk ‚Reise nach Ikarien‘ wurde schnell ein großer Erfolg in der französischen Arbeiterschicht, in der sich viele nach der raschen Umsetzung der dort präsentierten gesellschaftlichen Prinzipien sehnten. Diese lauteten vor allem: Egalität, Solidarität und Gemeinschaft. „Die Ikarien sind der unerschütterlichen Überzeugung, kein wirkliches Glück könne bestehen ohne Gleichheit und ohne Vergesellschaftung [...]. Alle sind so zu sagen associirt, sind Bürger gleich an Rechten und Pflichten.“<sup>360</sup> So herrscht im literarischen Ikarien die „Gütergemeinschaft“<sup>361</sup> und es gibt auch nur „eine einzige Klasse“<sup>362</sup>. Durch die vollkommene Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger in allen Bereichen des Lebens, so lautete die Devise, sei – verbunden mit einer daraus resultierenden innigen Solidarität aller Gesellschaftsmitglieder – die Beseitigung aller gesellschaftlichen Probleme und sozialen Konflikte möglich. Abgeleitet von diesen Prinzipien gibt es in Ikarien einen umfangreichen Regelkatalog, der das alltägliche Leben bis in die Vorgabe der zu verspeisenden Nahrungsmittel hinein determiniert, aber gleichsam von den ikarischen Bewohnerinnen und Bewohnern nicht als Diktat empfunden wird, da man sich die Regeln ja quasi selbst gegeben hatte. Dazu heißt es:

„Ikarien hat den Zufall besiegt. Zuvörderst bestimmt das Gesetz, welche Nahrungsmittel heilsam, und welche zu verwerfen sind; ein Rath von Gelehrten und Sachkundigen, von der Deputiertenkammer eigens dazu ernannt [...], hat ein Verzeichnis von allen Lebensmitteln angefertigt [...]. Die Republik hat also die Nahrungsstoffe festgesetzt.“<sup>363</sup>

„Übrigens ist auch die Zeit und Dauer, und Zusammensetzung von Frühstück und Mittagstisch vom Comité nach reiflicher Überlegung festgestellt. Und warum sollten wir nicht gern diesem

---

358 Pitzer, Donald E.: *New Harmony then and now*. Bloomington 2012, p. 62.

359 Kleinau, Elke: *Die freie Frau. Soziale Utopien des frühen 19. Jahrhunderts*. Schwann 1987, S. 168.

360 Cabet, Étienne: *Reise nach Ikarien*. Paris 1847, S. 34.

361 Ebd., S. 323.

362 Ebd., S. 49.

363 Ebd., S. 52.

folgen? Ist es doch zum Besten. Der Mensch gehorcht gern einer Ordnung, die er selbst gemacht hat.“<sup>364</sup>

„Die Ordnung hat einen solchen unbesiegbaren Anreiz für den Menschen, vorausgesetzt, daß sie nicht erzwungen und folglich ermüdend oder langweilig ist, daß kein Ikarier sich ein ungeordnetes Leben wünscht.“<sup>365</sup>

Spätere Generationen aber werden durch eine umfangreiche Erziehung, die somit „als Grundlage der Gesellschaft gilt“<sup>366</sup>, auf ebendiesem Weg der Erkenntnis geführt, um ebenfalls die einzig richtige Lösung zu begreifen, ohne vorher das Schlechte selbst erproben zu müssen. So scheinen die Ikarier für jeden Lebensbereich einmal eine Kommission gewählt zu haben, die einen bestimmten Sachverhalt zu prüfen hat, wie zum Beispiel, welche die geeignetste Kleidung für alle Bewohnerinnen und Bewohner sei, um dann ein für alle Mal eine für alle verbindliche Festlegung zu treffen. Mehrere verschiedene, gar individuelle Lösungsmöglichkeiten oder Abänderungen der einmal eingesetzten Regel sind in diesem System nicht vorgesehen.

Dies intendiert zunächst in dem nun erreichten Zustand eine große Statik und Uniformität, gleichzeitig offenbart sich hier aber auch ein anderes wichtiges Charakteristikum des Werkes: Ikarier wird nicht nur im utopischen Endzustand präsentiert, sondern auch die revolutionäre Entwicklung dorthin wird genau nachgezeichnet. Und diese hatte ihren Ursprung in einer ganz bewussten Entscheidung, in einem genau kalkulierten Neubeginn, der mit einer Tabula rasa begann und eine völlige architektonische sowie infrastrukturelle Neuordnung des Staates vorsah. Dieser neugeordnete Staat ist äußerst fortschrittlich in der Verkehrsplanung, der Abwasserorganisation und Müllentsorgung, bietet der Bevölkerung eine stattliche Anzahl allgemeiner Nutzflächen und zeichnet sich durch eine Vielzahl an Gärten bei gleichzeitig völligem Fehlen von lasterhaften Plätzen wie Spielhallen, Kneipen und Kaffeesälen sowie der schlicht nicht benötigten Ordnungskräfte und Polizisten innerhalb der Städte aus. Diese wiederum sind nach strikten Mustern angelegt und folgen utopietypisch geometrischen Formen. Bemerkenswerterweise aber sind in diesen akribisch durchdachten Plänen auch Freiflächen für eine weitere Entwicklung der Stadt vorgesehen.<sup>367</sup> Das darf als wichtiges Zeichen dafür gewertet werden, dass das Ziel der Gemeinschaft keinen stagnierenden Endzustand bildet, sondern Fortschritt, Dynamik und Wachstum erwartet, mitgedacht und somit von der utopischen Planung bewusst ermöglicht werden.

---

364 Ebd., S. 53.

365 Ebd., S. 55

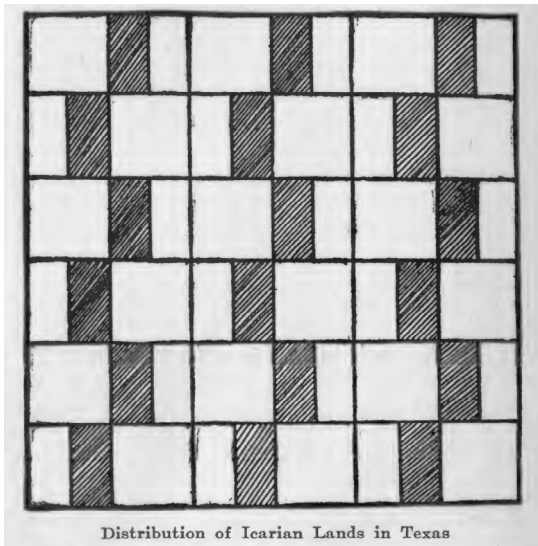
366 Ebd., S. 35 f.

367 Zur Beschreibung des Reiches und der Hauptstadt vgl. ebd., S. 16 ff.



Direkt an das Werk anschließend findet sich in der Ausgabe von 1847 ein Aufruf Cabets, Ikarien im Jahre 1848 selbst zu verwirklichen und dafür nach Amerika auszuwandern.<sup>368</sup> Und tatsächlich fanden sich schon im selben Jahr etwa 150 Anhängerrinnen und Anhänger, die einen Gesellschaftsvertrag unterzeichneten und eine Kollektivgesellschaft gründeten, zu deren Geschäftsführer Cabet sich selbst ernannte. Insgesamt werden die an dem Umsetzungsversuch Ikariens Beteiligten auf etwa 500 Personen geschätzt.<sup>369</sup> Doch die Unternehmung war von keinem großen Erfolg gekrönt und aus pragmatischer Sicht eher dilettantisch vorbereitet. Im Zuge einer idealistischen Euphorie blieben praktische Überlegungen des Alltäglichen in der Vorbereitung unbedacht, die sich schließlich als entscheidende Hemmnisse bei der siedlerischen Gründung der Gemeinschaft herausstellten.

*Abbildung 16: Einteilung des ikarischen Landes in Texas.<sup>370</sup> Nur die schwarz schraffierten Felder gehörten den ikarischen Siedlerinnen und Siedlern.*



Zur Planung der Auswanderung nach Amerika nahm Cabet Kontakt zu Owen auf, der ihm tatsächlich ein Siedlerstück in Texas empfahl. Man nahm dieses Angebot begeistert an, ohne sich genauer über die Konditionen zu informieren. So musste die erste Kohorte euphorischer Ikarier feststellen, dass es sich größtenteils um wildes

368 Vgl. ebd., S. 526 ff.

369 Vgl. Kieß 1969, S. 283. Hillquit, Morris: History of Socialism in der United States. New York 1910, p. 113 ff.

370 Hillquit 1910, p. 114.

Land handelte, das sich nicht nur 400 Kilometer entfernt vom beschiffbaren Red River befand, sondern auch in unzusammenhängende Parzellen geteilt war, was ein kollektives Gemeinschaftsleben, wie es ihnen vorschwebte, schlicht unmöglich machte.<sup>371</sup>

Diese räumlichen Voraussetzungen besserten sich deutlich, als man in die Siedlung Nauvoo umzog, die man 1849 den Mormonen abkaufte. Doch die Gemeinschaft fand auch hier weder zu einer wirtschaftlichen Rentabilität noch zu einer inneren Verbundenheit und Solidarität. Nicht schuldlos daran war wohl Cabets eigener autoritärer Führungsstil, der immer wieder für Konflikte sorgte. Das Prinzip der absoluten Gleichheit gilt nach ikarischer Auffassung nicht für die Führungsriege, deren Aufgabe es ist, zu entscheiden, was für alle das Beste sei. Doch nicht alle Siedlerinnen und Siedler konnten sich mit dieser an Orwells Prinzip „Alle Tiere sind gleich, *aber manche sind gleicher*“<sup>372</sup> erinnernden Maxime anfreunden und so wurde Cabet schließlich sogar selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.<sup>372</sup>

Nach noch nicht einmal zehn Jahren scheiterte das Projekt Ikarien und die meisten Siedlerinnen und Siedler kehrten desillusioniert in ihre Heimat zurück. So schreibt Jean Olagnon, ein Schneider aus Lyon, in einem Brief von 1856 sichtlich ernüchtert über die Idee des ikarischen Kollektives, sie sei eine für den einfachen Menschen unrealisierbare Utopie, die er mit einem Fieber oder einer Krankheit vergleicht, von der sie alle viel zu spät geheilt worden seien. „Enfin, nous nous sommes convaincus que le Père n’a écrit que des utopies, irréalisables, étant donné notre pauvre espèce. C’était une fièvre, une maladie don’t nous sommes guéris... trop tard!“<sup>373</sup> Das erinnert an Grays Interpretation der Utopien als „Wunschträume kollektiver Erlösung und Alpträume des Erwachens“<sup>374</sup>. Dabei ist jedoch nicht nur fraglich, inwieweit ein singuläres Fallbeispiel sich derart generalisieren lässt, sondern es wird auch eine Erwartung an die Utopie deutlich, die diese gerade nicht erfüllen kann und will. Utopien bieten keine Erlösung, sondern Vorschläge, wie man als menschliche Gemeinschaft selbst die eigene Lage verbessern kann. Wer also an die utopische Erlösung in Form eines irdischen Gottesreiches ohne leibliche Mühen glaubt, muss tatsächlich Enttäuschung und ein böses Erwachen finden.

---

371 Vgl. Kieß 1969, S. 285 ff. Hillquit 1910, S. 113 ff.

372 Vgl. Kieß 1969, S. 290 f. Hillquit 1910, S. 118 f.

373 Buffenoir, Maximilien: Le communisme à Lyon de 1834 à 1848. In: Revue d’histoire de Lyon. Études. Documents. Bibliographie. Fondée par Sébastien Charléty. Tome Huitième. Lyon 1909, p. 360. Dazu auch: Kieß 1969, S. 305.

374 Gray 2012, S. 33.

### 3.5.5 Allgemeine Bedeutung historischer Utopien der Praxis

Diese kurze Übersicht historischer Umsetzungsversuche utopischer Ideen macht deutlich, dass auch diese „von der Erfahrung aus[gehen], daß es nicht so ist, wie es sein könnte.“<sup>375</sup> Aktuelle Missstände der Zeit, wie beispielsweise prekäre Wohnsituationen der Arbeiterinnen und Arbeiter oder wenig kindgerechte Bildungsangebote, wurden bewusst wahrgenommen und in ihren negativen Auswirkungen erkannt. Darauf aufbauend erfolgte unter Bezugnahme auf historische Erfahrungen eine Ideenentwicklung, um diese Missstände zu beseitigen. Doch die utopischen Praktiker gaben sich mit der Imagination einer Gesellschaft, in der die real erlebten Gesellschaftsprobleme aufgehoben waren, nicht zufrieden, sondern zeigten sich bemüht, diese Imagination Wirklichkeit werden zu lassen. Da dies gesamtgesellschaftlich aber zunächst nicht aussichtsreich erschien, versuchte man die Umsetzung im Kleinen. Dennoch erhoffte man sich durch die guten Erfahrungen in den utopischen Siedlungsprojekten einen positiven Ausstrahlungseffekt auf die Gesamtbevölkerung. Die praktischen Erfahrungen blieben in der Realität allerdings meist negativer Art und wurden so eher als Beweis für die Unmöglichkeit einer solchen Alternative betrachtet.

Gerade die Siedlungsexperimente der Frühsozialisten sind zu hervorragenden Beispielen der Erkenntnis geworden, dass sich die entwickelten Vorstellungen niemals eins zu eins in die Tat umsetzen lassen und das zu versuchen auch selten sinnvoll ist. Für erfolgreiche konkrete Umsetzungsversuche alternativer Gemeinschaften müssen der Aspekt des gesellschaftlichen Transfers beziehungsweise des Aufbaus und der Entwicklung einer Gemeinschaft sowie die lokalen Gegebenheiten und materiellen Bedingungen viel mehr im Vorhinein bedacht und reflektiert werden, als es in den klassischen literarischen Utopien wie auch bei den pionierhaften Frühsozialisten der Fall war. Reale Gemeinschaften werden nicht einer *creatio ex nihilo* gleich aus dem Nichts erschaffen, sondern bauen immer auf irgendetwas auf, knüpfen an irgendetwas an und müssen mit bestimmten äußeren Umständen umgehen.

Erfolgreiche historische Gemeinschaften hingegen, wie die Quäker, Shaker, Hutterer oder Rappisten, die mitunter ebenfalls als „utopische Gemeinschaften“<sup>376</sup> bezeichnet werden, da sie sich an anderen Werten als denen der Mehrheitsgesellschaft

---

375 Heinisch 2011, S. 263.

376 Vgl. z. B. Heeb, Inken: Narren Gottes? Von Amish, Hutterern und Shaker. In: Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Hrsg. v. Joachim Meißner, Dorothee Meyer-Kahrweg, Hans Sarkowicz. Frankfurt am Main 2001, S. 45–66. Bertels, Lothar: Gemeinschaftsformen in der modernen Stadt. Opladen 1990, S. 29–58. Schwarz, Egon: Aus Wirklichkeit gerechte Träume: Utopische Kommunen in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Voßkamp (Hg.) 1982 (3), S. 412 ff. Lengert, Julius: Die Zukunftsgesellschaften von Gestern. Utopische Experimente des 19. Jahrhunderts in den USA. München 1973. Hillquit 1910.

orientierten und ihr Zusammenleben nach ihren eigenen Prinzipien gestalteten, müssen als religiöse Gemeinschaften sinnvollerweise von den praktischen Utopien differenziert werden. Diese Gemeinschaften, die heute nicht nur oft auf eine sehr lange Zeit des Bestehens zurückblicken, sondern auch durchaus sehenswerte ökonomische Erfolge aufweisen<sup>377</sup>, haben es nicht darauf angelegt, ein neues Utopia zu gründen oder den Beginn einer sozialen Revolution anzustoßen, sondern waren schon immer vor allem darauf bedacht, ihr Leben nach ihren eigenen Auffassungen quer zum Mainstream zu führen und sich politischer Verfolgung zu entziehen. Das einigende Moment ist hier die Religion.

In der Wissenschaft führt das Scheitern der gesellschaftspolitischen Experimente der Frühsozialisten wie auch Platons häufig zu verabsolutierenden Schlussfolgerungen wie denen Jenkis': „Alle Sozialutopien erheben den Anspruch, den Menschen eine glückliche Zukunft zu verheißen, alle Realisierungsversuche endeten im Unglück.“<sup>378</sup> Ohne das Unglück der utopischen Siedlerinnen und Siedler dementieren zu wollen, sollen dem zwei Argumente entgegengesetzt werden, aus den überstürzt anmutenden Siedlungsexperimenten nicht eine prinzipielle Schadhaftigkeit utopischer Praxisprojekte abzuleiten: Erstens werden erfolgreiche positive Utopien in der Regel nicht mehr unter dem Label der Utopie verhandelt. Zweitens muss nicht jede erfolgreiche Utopie in einem vollständigen Realisierungsversuch enden.

Zum ersten Punkt ist auszuführen: Eine realisierte Utopie ist im Grunde gar keine Utopie mehr, da sie einen Platz in der Wirklichkeit besitzt und nicht mehr einen Nicht-Ort darstellt. Erfolgreiche utopische Ideen sind also oft wesentlich weniger bekannt als die großen Misserfolge, weil diese positiven Errungenschaften recht unspektakulär ganz einfach funktionieren und schnell zu einer Art Normalität werden.<sup>379</sup> Zu diesen historischen Erfolgsbeispielen utopischen Denkens gehören nicht nur Institutionen wie das Familistère von Godin, sondern auch zunächst als völlig unrealistisch geltende Ideen, die heute fest zu unserem Alltag gehören, wie das Frauenwahlrecht, die feste Etablierung einer Öko-Partei im deutschen Parteiengefüge, die Möglichkeit, einen schwarzen US-Präsidenten zu wählen, oder eine gemeinsame europäische Währungsunion. „Die Utopie“, schreibt Schönherr-Mann, „verwirklicht sich immer auf leisen Sohlen, ohne dass man es bemerkt.“<sup>380</sup>

Das bedeutet zweitens: Die Umsetzung utopischer Ideen in die Praxis erfolgt selten auf einen Schlag, sondern schrittweise und oft unvollständig. Insofern bleibt die Utopie als Gesamtgesellschaftsentwurf immer ein entferntes Ziel und muss immer

---

377 Vgl. dazu auch Bulk 2017, S. 107 ff.

378 Jenkis 1992, S. 509.

379 Vgl. dazu auch Schmidt-Salomon: *Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich.* München 2014, S. 234.

380 Schönherr-Mann 2013, S. 153.

ein entferntes Ziel bleiben.<sup>381</sup> Zwar können einzelne Aspekte umgesetzt werden, aber es bedarf einer stetigen Produktion immer neuer utopischer Ideen, da die Welt sich ständig verändert, da wir Menschen uns verändern und auch Werte wie Gerechtigkeit immer wieder neu ausgehandelt und diskutiert werden. Trotzdem können auch diese kleinen Schritte als Erfolge begriffen werden. Entscheidender als eine vollständige Umsetzung sind häufig nämlich eine Inspiration zum Gebrauch der eigenen Kreativität, die Ermutigung zur Veränderung, die Verbreitung von Hoffnung auf eine selbst erwirkte Verbesserung.

Praktische Utopien müssen also in ihrer Umsetzung nicht erfolgreich sein, um in ihrer Wirkung erfolgreich zu sein. Wir können die ideale Gesellschaft nicht einfach bei Amazon bestellen, aber wir können Ideen entwickeln, um reale Verbesserungen des Status quo zu erwirken, und diese ausprobieren. Jedes Scheitern ist dann ein Teil des Evaluations- und Lernprozesses, fungiert als neuer Ideengeber. Das entspricht einem ‚historischen Experimentalismus‘ nach Honneth, der die positive Entwicklung der Menschheit sinnvoll unterstützen kann. Statt ein festes Ideal zu identifizieren, das auf einen Schlag umgesetzt werden soll und nicht mehr revidiert werden kann, verfährt man dynamisch: Gesellschaftspolitische Ideen werden (im Kleinen) ausprobiert, evaluiert und weiterentwickelt.<sup>382</sup> Kritisch bleibt jedoch zu fragen, wie die Leute für solche Experimente zu begeistern sind, die keinen Sinn darin sehen, ihre jetzige Position in Bezug auf die Ausübung von Macht und den Zugang zu ökonomischen Ressourcen in irgendeiner Form zu gefährden.<sup>383</sup>

### **3.6 UNVOLLSTÄNDIGE KUNSTWERKE: UTOPISCHE SKIZZEN UND SCHEINUTOPIEN**

Wenn wir die Utopie als Kunstwerk betrachten, existieren neben den beiden Kategorien der vollständigen Kunstwerke (utopische Gesamtgesellschaftsentwürfe) und der gelebten Kunstwerke (Utopien der Praxis) auch noch Beispiele, die formal eher eine Vorstufe zum Gesamtkunstwerk darstellen und sich vor allem in Form von Skizzen oder Ideensammlungen präsentieren, die die Kriterien einer Utopie nur teilweise erfüllen. Im Folgenden wird diese Differenzierung anhand verschiedener Beispiele von der Wissenschaft bis zum Unterhaltungssektor konkretisiert. Zum einen handelt es sich um wissenschaftliche Beiträge, die Vorschläge machen, wie die Welt oder eine Gesellschaft besser, gerechter zu organisieren sei, dabei aber skizzenhaft bleiben. Zu

---

381 Eine utopische Idee funktioniert also ähnlich wie Kants Idee des ewigen Friedens. Vgl. dazu auch Schönherr-Mann 2013, S. 158.

382 Vgl. dazu Honneth 2016.

383 Diese Schwierigkeit betont auch Erik Olin Wright. Vgl. Wright 2017, S. 67 ff.

dieser Kategorie ließen sich zum Beispiel Otfried Höffes ‚Weltrepublik‘<sup>384</sup>, Giacomo Corneos Ideen zum ‚Aktienmarktsozialismus‘<sup>385</sup>, Tim Jacksons Anregungen zum ‚Wohlstand ohne Wachstum‘<sup>386</sup> und Frigga Haugs ‚Vier-in-einem-Perspektive‘<sup>387</sup> zählen. Auf diese wissenschaftlichen Theorien und Ideenskizzen treffen zwar einige Grundcharakteristika der Utopie zu, wie die Suche nach einem Weg zu einem besseren Leben für alle Gesellschaftsmitglieder, die prinzipielle Ausrichtung auf ein Kollektiv, die Betrachtung des Menschen als handelndes Subjekt, das diese gesellschaftlichen Verbesserungen herbeiführt, sowie die Erfahrung aktueller Missstände und darauf aufbauende Zeitkritik, gleichfalls handelt es sich hier aber nicht um vollständige Entwürfe einer neuen Welt. Es werden keine Bilder eines Ortes geschaffen, der (noch) nicht besteht, sondern Reformen vorgeschlagen für Orte, die schon bestehen. In dem Sinne können diese Arbeiten zwar Anregungen für utopische Kunstwerke bieten, stellen jedoch selbst keine *creatio utopiae* im eigentlichen Sinne dar, weshalb sie an dieser Stelle Beachtung finden sollten, aber nicht im Interessenfokus der Arbeit stehen.

Das gilt auch für utopische Elemente in der Musik und der bildenden sowie darstellenden Kunst, die in ihrer Kraft und Ernsthaftigkeit hier durchaus wahrgenommen werden, die im Einzelnen zu untersuchen aber noch einmal ganz neue umfangreiche Forschungsbereiche eröffnen würde. Meistens handelt es sich hier um Anregungspotenzial, das durchaus als politisch zu bewerten ist und die Funktion eines kritischen Korrektivs erfüllt, jedoch selten die detaillierte Umfänglichkeit und Konkretheit schriftlicher Entwürfe erreicht. Zwar ist der Zugang zum Publikum oft direkter und niedrighschwelliger, das verstärkt jedoch auch die Gefahr, dass die Wirkung der utopischen Idee durch den Aspekt der Unterhaltung und Ästhetik dominiert wird. Deutlich ist der utopische Impetus in der Regel nur im Bereich der politischen Kunst, der Prozess- und Performancekunst oder des Artivismus, wo der (politische) Wirkeffekt in der Gesellschaft, die Veränderung der Realität, häufig das vordergründige Ziel darstellt.<sup>388</sup> Diese „Künstler“, erklärt Alain Bieber, „reagieren auf diese Entwicklungen und Konfliktfelder des 21. Jahrhunderts, indem sie in ihren Projekten auch als Journalisten, Stadtplaner, Philosophen, Architekten, Politiker, Umweltaktivisten, als

---

384 Vgl. Höffe, Otfried: Für und wider eine Weltrepublik. In: Internationale Zeitschrift für Philosophie (6/1997), S. 218–233.

385 Vgl. Corneo, Giacomo: Bessere Welt. Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme. Berlin 2014.

386 Vgl. Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum: Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft. München 2017.

387 Vgl. Haug, Frigga: Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für die Politik. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 53 (2/2011), S. 241–251.

388 Vgl. auch Bieber 2012. Bruguera 2010.

Aufklärer, Kommentatoren, Zeugen, Dokumentatoren und Mahner agieren. Die Kunst wird zu einer Form des Politik-Machens mit anderen Mitteln.“<sup>389</sup>

Aktuelle Beispiele solcher Art bildender Kunst auf der Suche nach einer alternativen Gesellschaft, dem Weg zu einem besseren Leben, zeigen die Bildbände ‚Art & Agenda‘, der den künstlerischen Anspruch präsentiert, „selbst Politik und Gesellschaft zu gestalten“<sup>390</sup>, und ‚No Art = No City!‘, der Stadtutopien in der zeitgenössischen Kunst vorstellt, genauso wie die Ausstellungen ‚Konkrete Utopien‘<sup>391</sup> im Berliner Realismus Club oder ‚Planet B‘ im NRW-Forum in Düsseldorf mit einer Sammlung künstlerischer Darstellungsformen utopischer Ideen. Beispiele musikalischer Vermittlung politischer Utopien findet man in Songs wie denen von Matthew Herbert, der mit seinem musikalischen Werk nach eigener Aussage das Ziel verfolgt, eine Revolution zu starten und gesellschaftspolitisches Umdenken zu bewirken<sup>392</sup>, oder denen Sun Ras, in denen explizit ein „Schwarzer Utopismus“<sup>393</sup> mitswingt.

---

389 Pressemitteilung NRW-Forum vom 04. Mai 2016. Die Zukunft, von der wir träumen. <http://www.nrw-forum.de/assets/images/misc/planet-b/PM-Planet-B-NRW-Forum-D%C3%BCsseldorf.pdf> [10.05.2018]. Vgl. auch Bieber 2012.

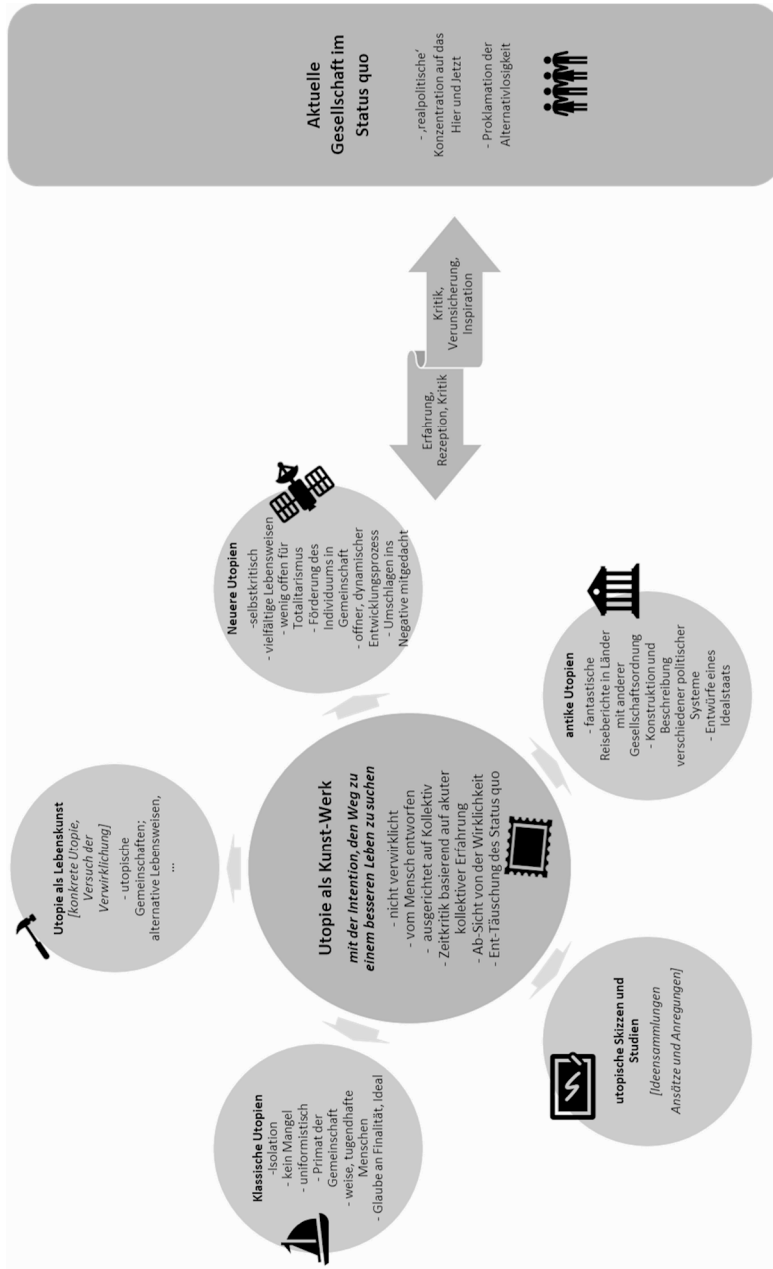
390 Die Zeit vom 25. Oktober 2011: Politische Kunst. Gegen Flaggen und Vorurteile. <http://www.zeit.de/kultur/kunst/2011-10/fs-art-agenda> [10.05.2018].

391 Vgl. Stange, Raimar: Konkrete Utopien – Berlin. Utopie light. ART. Das Kunstmagazin vom 07. Mai 2015.

392 Vgl. Weihser, Rabea: „Ich will mit Musik einen Aufstand verursachen“. Interview mit Matthew Herbert. Die Zeit vom 21. Mai 2015. <http://www.zeit.de/kultur/musik/2015-06/matthew-herbert-the-shakes-politischer-pop> [10.05.2018].

393 Vgl. dazu Szwed, John F.: Nächstes Jahr auf dem Saturn – Sun Ras Schwarzer Utopismus. In: Loving the Alien: Science Fiction, Diaspora, Multikultur. Hrsg. v. Diedrich Dierichsen. Berlin 1998, S. 48–67.

Abbildung 17: Übersicht zur gesellschaftspolitischen Utopie als menschliches Kunstwerk



(eigene Darstellung)



Doch nicht alles, was zunächst den Anschein erweckt, ist tatsächlich große utopische Kunst. So entsteht gerade in der heutigen Zeit eine Vielzahl von Romanen und Filmen, die zwar über gewisse utopische Züge verfügen, denen aber die Ernsthaftigkeit des Anliegens, tatsächlich den Weg zu einer Verbesserung der Gesamtgesellschaft zu finden und durch die Präsentation einer möglichen Alternative den realen Status quo nachhaltig zu verunsichern, fehlt. Deshalb bezeichnen wir diese hier als ‚Scheinutopien‘. Sie vermitteln zunächst den Eindruck einer Utopie, halten aber bei genauer Prüfung deren Definitionsmerkmalen nicht stand.

Scheinutopien geben, wie tatsächliche Utopien, der Rezipientin oder dem Rezipienten die Möglichkeit, sich in eine andere Welt hineinzusetzen, ohne den tatsächlichen Preis für deren Umsetzung zu bezahlen. Es geht dabei jedoch nicht um eine grundlegende Analyse der Gesellschaftsstruktur, sondern die inspirierende Erfahrung, eine imaginierte Welt zu erkunden. Scheinutopien sind also gekennzeichnet durch den Primat der Unterhaltung, was andererseits nicht bedeutet, dass sie nicht auch über eine spezifische Philosophie und gesellschaftliche Botschaft verfügen können. Es sind in dem Sinne Utopien, denen man den Stachel und die Reißzähne gezogen hat, die man so zivilisiert hat, dass sie dem Status quo nicht mehr gefährlich werden können. Es sind Fantasiereisen, die aber nicht vornehmlich die Wirklichkeit verändern wollen, sondern vor allem Verkaufszahlen und Einschaltquoten maximieren. Trotzdem werden ihre gesellschaftlichen und sozialen Ideen mitunter von der Fan-Gemeinde ausgesprochen ernst genommen.

Als typisches Beispiel für eine solche Scheinutopie kann die Science-Fiction-Serie ‚Star Trek‘ gelten, deren Utopiegehalt auch tatsächlich kontrovers in der Forschung diskutiert wird.<sup>394</sup> So weist die Serie unbestreitbar einige utopische Elemente auf, wobei sie ihr Kollektivverständnis auf das gesamte Universum ausdehnt und als Ziel die friedliche Vereinigung aller Völker erkennbar ist. Einhergehend mit einem technologisch-wissenschaftlichen Fortschritt, der uns in der Zukunft erwartet, wird dabei ganz ähnlich wie in den klassischen Utopien ein moralisch-sozialer Fortschritt angenommen, der diese Entwicklung vorantreibt und eine positive Zukunftsperspektive eröffnet. So kommt Münkler zu dem Schluss:

„Man kann diese Narration für naiv halten und in ihr eine weitere Gestalt des ruchlosen Optimismus der Menschheit sehen, aber man wird nicht umhinkommen zuzugeben, daß sie neben den Ausstiegs- und Umkehrszenarien der ökologischen Utopien eine konsequente Antwort auf

---

394 Vgl. dazu Stoppe, Sebastian: *Unterwegs zu neuen Welten: Star Trek als politische Utopie*. Darmstadt 2014. Ebel, Sven: *Ist Star Trek eine Utopie?* München 2007. Tietgen 2005, S. 57. Hellmann, Kai-Uwe; Klein, Arne (Hg.): *„Unendliche Weiten ...“*. Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie. Frankfurt am Main 1997.

die von Anders<sup>395</sup> prognostizierte notwendige Selbstvernichtung der Menschheit infolge ihres ‚prometheischen Gefalles‘ ist.<sup>396</sup>

Star Trek gelingt es somit, ein positives Äquivalent zur bereits thematisierten Überzahl der filmischen Dystopien zu schaffen. Auch die Fans selbst schätzen diese positive Zukunftsvision an den Star-Trek-Episoden und ziehen aus ihnen tatsächlich Anregungen für die eigene Lebensgestaltung. So heißt es in einem Leserbrief der *Trekworld* 39: „[I]ch glaube hinter Star Trek steckt mehr als nur eine Fernsehserie. Ich glaube Gene Roddenberry wollte uns einen Weg in die Zukunft zeigen, ein Ziel auf das man zuarbeiten sollte. Also ist Star Trek keine Fernsehserie, sondern eine Möglichkeit, wie unsere Zukunft aussehen könnte.“<sup>397</sup> Damit identifiziert er eindeutig wichtige Charakteristika der Zeitutopie als Grundstruktur der Star-Trek-Serie.

Ein anderer ‚Trekker‘ stellt diesen Bezug in einer Produktbewertung der 3. Staffel von *Enterprise* noch konkreter her: „STAR TREK ist eine Utopie, eine positive Zukunftsvision in welcher die Menschheit ihre niederen Instinkte, wie Geldgier, Egoismus und Fremdenhass überwunden haben, um fortan zu friedlichen Forschungsmissionen ins Weltall aufzubrechen, um dorthin vorzudringen, wo noch nie ein Mensch zuvor gewesen ist.“<sup>398</sup> Die Autorin Ulrike Nolte behauptet gar: „Wahrscheinlich die einflussreichste Utopie unserer heutigen Zeit ist die Föderation der Star Trek-Serien.“<sup>399</sup>

Doch eine positive Zukunftsvision macht noch keine Utopie. Trotz der großen Bedeutung, die die in der Serie präsentierte Philosophie und Lebenshaltung für die Fans haben kann, und der Tatsache, dass in gewisser Hinsicht tatsächlich eine Lehre transportiert wird, liegt hier doch nicht der eigentliche Fokus der Fernsehproduktion. Es bleibt eine Fernsehserie mit Unterhaltungsanspruch, der utopische Impetus wird kommerzialisiert. Die dort auftretenden Charaktere sind nicht wirklich und es arbeitet in der Realität auch niemand an der tatsächlichen Umsetzung einer solchen Gesellschaftsordnung. Der Erfolg von Star Trek wird einzig daran gemessen, wie viel Geld eingespielt wird, nicht daran, wie viele Menschen den aktuellen Status quo unserer Gesellschaft kritisch hinterfragen.

In dem Sinne können Star Trek und verwandte Serien, aber auch Computerspiele, die in einer virtuellen Parallel-Welt in gewisser Weise tatsächlich ‚Nicht-Orte‘ in der

395 Gemeint ist der Philosoph und Schriftsteller Günther Anders.

396 Münkler, Herfried: *Moral und Maschine. Star Trek im Spannungsfeld von Sozialutopie und technologischem Fortschritt*. In: Hellmann; Klein (Hg.) 1997, S. 70.

397 Naser, Markus: *Laserbrief*. In: *Trekworld* 39 (4/1995), S. 23 f.

398 Schulz, S.: *DIE SEASON 3: EIN KONTROVERSES JAHR STAR TREK*. Kundenbewertung. Amazon vom 16. August 2008. <http://www.amazon.de/gp/aw/cr/rR2RHJGL58N4J15> [10.05.2018].

399 Nolte 2002, S. 83.

Gesellschaft kreieren, die für die Spielerinnen und Spieler zwar erfahrbar sind, sich aber dennoch außerhalb der gegenständlichen Wirklichkeit befinden, zunächst wie Utopien erscheinen, aber ihre Grundintention ist eine völlig andere. Scheinutopien ermöglichen den Rezipientinnen und Rezipienten das Wohlgefühl einer besseren Welt oder das Abenteuergefühl einer ganz anderen Welt, ohne intensiv auf gesellschaftliche Missstände oder politische Ordnungsstrukturen einzugehen. Der Gesellschaftsentwurf wird nicht detailliert, sondern nur skizzenhaft beschrieben, er ist mehr Beiwerk, ein Nebeneffekt. So wie die klassischen Utopien in einen Reisebericht eingebettet wurden, um den Unterhaltungseffekt zu stärken, verfügen die unterhaltenden Scheinutopien über einen utopischen Rahmen, der ihnen eine gewisse Ernsthaftigkeit verleiht.

Analytisch eignet sich der Terminus vor allem, um Fantasy-Filme, Serien oder Bücher mit utopischem Anteil von Utopien mit Fantasy- oder Science-Fiction-Anteil zu differenzieren. Vergleicht man jedoch die Rezeption der beiden Gruppen, kommt man zu der wenig überraschenden Feststellung, dass Scheinutopien heute öffentlich-medial einen viel größeren Erfolg haben als tatsächliche Utopien.<sup>400</sup> Das bedeutet, es lässt sich zwar ein Drang oder eine Sehnsucht zum Utopischen, zur gesellschaftlichen Alternative konstatieren, doch geht damit nicht unbedingt eine Bereitschaft einher, wirklich über eine reale Alternative nachzudenken und sich für deren Umsetzung zu engagieren. Das wirft die Frage nach dem heutigen Bedarf vollständiger Utopien auf, schließlich scheinen vielen Gesellschaftsmitgliedern unterhaltsame Scheinutopien, von denen man sich auf der Fernsehcouch berieseln lassen kann, völlig auszureichen. Finden wir heute also noch Utopisten, die literarisch oder praktisch an der Umsetzung alternativer Gesellschaftsentwürfe arbeiten?

---

400 Keine der Utopien verfügt über Fan-Gemeinden, wie sie zu z. B. ‚Star Trek‘ existieren. Hinweise auf die Verbreitung und Rezeption bieten aber auch die Ergebnisse einer Google-Suche. Während das Schlagwort ‚Star Trek‘ zu 389.000.000 Treffern führt, sind es bei ‚Nova Atlantis‘ 16.400.000, bei ‚The Dispossessed‘ 2.840.000 und bei ‚Wenningen 2025‘ gerade einmal 69.700 [Stand: 24.05.2018].

## 4 Utopien heute – eine Analyse gesellschaftspolitischer Alternativmodelle zum Status quo

---

„[D]er göttliche Wille zur Utopie, ist nicht nur sehr vernünftig, sondern auch verwegen.

Seid verwegen!“

– Klaus Mann, *Der Vulkan*

„Heute hinausschreien, daß die Utopie gescheitert ist, ist etwa so klug, wie im Spätherbst, wenn die Blätter fallen, zu dem Schluß zu kommen, daß die Idee des Frühlings gescheitert ist“<sup>1</sup>, betont Lothar Baier die aktuelle Relevanz der utopischen Idee unabhängig von ihrer Prominenz. Diesem Impetus folgend sollen in diesem Kapitel Beispiele gegenwärtiger Utopien in Literatur und Praxis identifiziert und hinsichtlich der von ihnen kritisierten gesellschaftlichen Missstände der heutigen Zeit sowie vorgeschlagener gesellschaftspolitischer Alternativstrukturen zur Lösung der Probleme analysiert werden. Dieses Untersuchungsvorhaben ist jedoch nicht voraussetzungs-frei, denn – wie Baier deutlich macht – unsere Zeit scheint eher durch Utopiefreiheit gekennzeichnet.

Im Diskurs über die Aktualität der Utopie finden sich entsprechend zwei miteinander konfligierende Ansätze, die sich jedoch in einem einig sind: Es ist nicht die Zeit wirkmächtiger Utopien. Der erste Ansatz verweist auf das berechtigte Ende des heute überholten Konzepts der Utopie mit Zusammenbruch der Sowjetunion, der zweite Ansatz betont den Bedarf utopischen Denkens in der heutigen Zeit, kritisiert jedoch, dass dieses in unserer Gesellschaft verloren zu gehen droht und diffamiert wird. Vor der Analyse konkreter Utopien müssen wir die Grundzüge dieser im Hintergrund stehenden Debatte und die Identifikation der entsprechenden Beispiele kurz skizzieren.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion führte zu einer Verschiebung in der kritischen Diskussion der Utopie. Heyer konstatiert für die Zeit nach 1990: „Die konser-

---

1 Baier, Lothar: Die verleugnete Utopie. Zeitkritische Texte. Berlin 1993, S. 40.

vativen Ansätze der Utopie-Kritik erleben eine Renaissance, deren charakteristisches Merkmal darin zu sehen ist, dass nun die diskreditierende Absicht in den Vordergrund trat.“<sup>2</sup> Hintergrund ist in der Regel, dass die Utopie mit Sozialismus gleichgesetzt wird und Sozialismus mit der Politik des sowjetischen Ostblocks. Das sind simple Analogien, die kritisch zu diskutieren sind. Utopien sind zunächst gesellschaftliche Alternativbilder, die sich nicht prinzipiell gegen den Kapitalismus, sondern den jeweils vorherrschenden Status quo richten. In ihrer historischen Entwicklung sind sie primär durch ihre formalen Ähnlichkeiten verbunden, nicht durch die inhaltliche Ausgestaltung. Ein Block-Denken, das den Kapitalismus als Sieger der Geschichte begreift, dabei die Utopie aufseiten der sozialistischen Verlierer verortet und entsprechend gleich mit aburteilt, ist also unangebracht.<sup>3</sup>

Zwar treten auch fundierte Argumentationen auf, die an die bereits dargestellten Kritikpunkte – utopische Totalismustendenz, gesellschaftliche Gleichschaltung, Uniformismus und Stagnation – anknüpfen und in ihren Warnungen sehr ernst zu nehmen sind, doch diese treffen insbesondere die klassischen Utopien, während die neueren Utopien, wie wir zeigen konnten, das Genre bereits dieser Kritik entsprechend angepasst haben, aber von der Utopiekritik gar nicht beachtet werden. Das zeigt sich zum Beispiel bei Hans Magnus Enzensberger, der in einem typischen Tenor der Zeit die Utopie nur noch eines Nachrufs wert und Marx als den letzten utopischen Denker betrachtet:

„Es schwankt nicht nur der Boden der Tatsachen. Auch der fliegende Teppich der Utopie wird denen, die sich häuslich auf ihm eingerichtet haben, unter den Füßen weggezogen. [...] Die oft gehörte Behauptung, ohne Utopie könne man nicht leben, ist bestenfalls eine Viertelwahrheit. Denn wenn man mehr darunter versteht als den schlichten Traum vom Glück, vom Paradies, ist das utopische Denken keineswegs eine anthropologische Konstante.“<sup>4</sup>

Für Enzensberger ist sie stattdessen

„eine griechische Idee, die [...], wie zu vermuten ist, relativ kurze Blüte erlebt hat, von Bacon und Campanella bis zu Fourier und Marx. [...] In diesen durch und durch geplanten Modellen war das Leben von der Zeugung bis zum Tode optimal geregelt, so als könne das Glück der Menschheit mit der Präzision eines Uhrwerks in Gang gesetzt werden [...]“<sup>5</sup>

---

2 Heyer 2006, S. 144.

3 Genauso wäre aber auch zu hinterfragen, ob das konkrete Scheitern der Sowjetunion es rechtfertigt, sich von der Idee des Sozialismus prinzipiell zu verabschieden. Vgl. zu der Debatte auch Heyer 2006, S. 144 ff.

4 Enzensberger 1997, S. 68.

5 Ebd., S. 69.

Dieser diskreditierende Diskurs über die Utopie scheint wie eine selbsterfüllende Prophezeiung gewirkt zu haben. Es wurde ein gesellschaftspolitisches Klima geschaffen, in dem utopisches Denken eher diffamiert als honoriert wurde, sodass es politischen Utopien an Wirkraum und Publikum fehlt. Das kritisieren Vertreterinnen und Vertreter des zweiten Ansatzes, die heute einen Bedarf nach Utopien in der Gesellschaft ausmachen, die Utopie als Denkmodell jedoch durch eine rationalisierte Realpolitik bedroht sehen. Hier herrscht die Sorge vor einem gesellschaftlichen Stillstand und einer Politik, die mit technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen nicht Schritt halten kann. Denn die Möglichkeit zum Wandel liegt nach Touraine in einer utopischen Denkweise begründet: „Utopian thought is indispensable as a stage in the process of social and cultural change.“<sup>6</sup> Die daraus resultierende aktuelle Gefahr einer in der Utopielosigkeit gesellschaftlich stagnierenden Welt sieht auch Cioran: „Wenn man diesem Phantasieren ein Ende machte, müsste eine totale Stagnation die Folge sein. Wir handeln nur in der Bezauberung durch das Unmögliche, das heißt so viel wie: eine Gesellschaft, die unfähig ist, eine Utopie zu erzeugen und sich ihrem Dienst zu weihen, ist von Sklerose und Ruin bedroht.“<sup>7</sup>

Aus dieser Perspektive heraus wird die Utopie demnach als Mittel betrachtet, die Zukunft der Gesellschaft bewusst gestalten zu können<sup>8</sup>, das jedoch durch eine allzu skeptische Rezeption dieser Gestaltungspotenziale beraubt wird. So kritisiert Guérot eine akut zunehmende Machtlosigkeit alternativer Ideen. Sie beobachtet, „dass der Neoliberalismus als *alternativlos* gilt, dass alle, die ihn kritisieren, weitgehend außerhalb des (einflussreichen) politischen Spektrums stehen und als Gutmenschen verhöhnt werden“<sup>9</sup>. Jeder „Versuch, *anders* zu denken, [wird] sofort als utopische Träumerei diskreditiert“<sup>10</sup>. Utopien werden im politischen Mainstream also als realitätsferne Fantastereien wahrgenommen und können aus dieser Perspektive selbstverständlich nicht als Instrument kreativ-konstruktiver Politik genutzt werden, sondern der Begriff wirkt eher diffamierend. Das wiederum führt andererseits zu Denkansätzen, die dazu auffordern, sich über diese Art politischen Denkens und Handelns hinwegzusetzen und Utopien von unten zu evozieren. Fritz Vilmar beispielsweise appelliert: „Man darf nicht auf den Staat warten [...], sondern [wir brauchen] eine Utopie, die die Menschen selber verwirklichen können [...]. Also wir brauchen weniger ‚die

---

6 Touraine, Alain: *The voice and the eye. An analysis of social movements*. Cambridge 1981, p. 19.

7 Zitiert nach Chlada 2004, S. 10.

8 Vgl. Harten 1997, S. 7.

9 Guérot 2016, S. 180.

10 Ebd., S. 178.

große Utopie<sup>6</sup>, als viel mehr Utopien mittlerer Reichweite und auch mittlerer Größenordnung.“<sup>11</sup>

Wir stehen also vor der Situation, dass eine berechtigte Kritik an den klassischen Utopien auf die neueren Utopien nicht mehr zutrifft, gleichzeitig aber durch eine dominierende pejorative Perspektive auf die Utopien im politischen Bereich ein vorliegender Bedarf nach utopischem Denken in der Gesellschaft nur unzureichend bedient wird, sodass andersherum Intentionen entstehen, politische Utopien ohne den Einbezug der zentralen politischen Akteure umzusetzen und eigene politische Räume zu schaffen. Um diese konfliktäre Situation aufzulösen, ist zunächst zu fragen, ob und in welcher Form Utopien heute noch existieren, um sie dann aus dem – dem aktuellen Diskurs geschuldeten – politischen Schattendasein zu holen und einer kritischen Analyse ihres gesellschaftspolitischen Gehalts zu unterziehen. Diese Arbeit bietet den Anfang für eine solch neue differenzierte Auseinandersetzung mit der Utopie, die die Voraussetzung für eine gezielte Nutzung als politisches Instrument bildet. Ausgangspunkt dafür ist die Feststellung, dass in der Gegenwart ein deutliches Auseinanderklaffen des *Diskurses* über die Utopie und der tatsächlichen *Produktion* von Utopien zu konstatieren ist.

Allen Prognosen zum Trotz gibt es auch heute zeitgenössische Utopien als literarische Werke, die alternative Gesellschaftsentwürfe zur Diskussion stellen. Das bedeutet, wir finden dort nicht nur scharfe Zeitkritik, die Werke liefern auch reale Lösungsideen für akute Missstände der Gesellschaft und konkrete Entwicklungsziele, ohne den eigenen Ansatz auf einen Sockel zu stellen und als Ideal zu verklären. Dadurch könnten sie wertvolle Anregungen für eine kreativ gestaltende Politik bieten, die nicht nur durch äußere Sachzwänge gedrängt *fort*-schreitet<sup>12</sup>, sondern diesen Fortschritt selbst nach den eigenen gesellschaftspolitischen Zielen ausrichtet.

Im Folgenden soll eine exemplarische Auswahl solch literarischer Utopien, die in der jüngsten Vergangenheit seit 1990 entstanden, genauer analysiert werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die im jeweiligen Werk präsentierte *Zeitkritik* und die dieser entgegengestellte *gesellschaftliche Alternative*, die literarische Bewertung oder Einordnung der einzelnen Werke wird ausgeklammert. Von einem detaillierteren kriteriengeleiteten heuristischen Raster, wie es zum Beispiel bei D’Idler zu finden ist<sup>13</sup>, wird abgesehen, um diesen neuen Typus der Utopie nicht erneut in alte Schemata zu drängen und die Schwerpunkte induktiv aus den Utopien selbst heraus zu entwickeln.

11 Scherer, Klaus-Jürgen; Wasmuth Ulrike C.: Vorwort. Mut zur Utopie! In: Dies. (Hg.): Mut zur Utopie! Festschrift für Fritz Vilmar. Münster 1994, S. 13.

12 Vgl. dazu Eppler, Erhard: Politik in der Krise. Alte Heilslehren als neuer Sachzwang. Süddeutsche Zeitung vom 17. Mai 2010. <http://www.sueddeutsche.de/politik/politik-in-der-krise-alte-heilslehren-als-neuer-sachzwang-1.172563> [10.05.2018]. Unger, Roberto Mangabeira: Wider den Sachzwang. Für eine linke Politik. Berlin 2007.

13 Vgl. D’Idler 2007a, S. 15.

Methodisch knüpft diese Art der Analyse daher an das offene und kritische Denken Arendts an. Es geht nicht nur um eine deskriptive Bestandsaufnahme, sondern um das *Nach-Denken*<sup>14</sup> der einzelnen utopischen Gesellschaftsvorschläge, indem wir zum einen die Vorstellungskraft, zum anderen den gesunden Menschenverstand bemühen. Unser Ziel ist es, einen mehrperspektivischen Zugang zur utopischen Thematik wie dem Blick auf unsere Zeit zu gewinnen, um Charakteristika heutiger Utopien in der Literatur abzuleiten und zu erfassen, welchen gesellschaftspolitischen Wert sie tatsächlich einnehmen könnten.

Ganz bewusst wird daher von einer reinen Zusammenfassung abgesehen und zunächst den einzelnen utopischen Ideen für Zeitkritik wie für gesellschaftliche Alternativen Präsentationsraum geboten. Denn zum „Geschaffensein des Werkes gehören“, so Heidegger, „ebenso wesentlich wie die Schaffenden auch die Bewahrenden.“<sup>15</sup> Die Rezeption, das multiplizierte Wissen über das Werk und die ihm inhärenten Ideen tragen also wesentlich zu dessen Wirkung bei.<sup>16</sup> Das gilt auch für die utopische Kunst. Doch wie wir feststellen mussten, ist es gerade der dazu notwendige Raum, der durch den aktuell eher diskreditierenden Diskurs beschränkt wird. Zudem wird durch die Einzelbetrachtung der Tatsache Rechnung getragen, dass Utopien immer individuelle Entwürfe darstellen, und die Mahnung berücksichtigt, Utopien in ihrer Vielfältigkeit wahrzunehmen. Erst im Anschluss an die Auseinandersetzung mit den einzelnen Utopien erfolgt daher eine analytische Konklusion, um eine wissenschaftliche Essenz aus den verschiedenen Untersuchungen zu generieren.

Um aber das gesamte utopische Potenzial in unserer Gesellschaft besser einschätzen zu können, müssen neben den literarischen Werken auch aktuelle Praxisversuche gelebter Utopien einbezogen werden. Dazu werden Menschen befragt, die eine alternative Denk-, Lebens- oder Wirtschaftsweise verfolgen, um zum einen auch für die aktuellen Utopien in der Praxis zu erfassen, was ihre Urheberinnen und Urheber an Politik und Gesellschaft kritisieren, wie ihr Bild einer besseren Gesellschaft aussieht und auf welche Art und Weise sie an dessen Umsetzung arbeiten. Zum anderen soll festgestellt werden, ob sie sich dabei einer utopischen Denkweise bewusst sind und sich selbst als Utopistinnen und Utopisten identifizieren würden.

Prinzipiell steht dabei zunächst die Frage nach der Bedeutung der Analyse für die deutsche Gesellschaft im Vordergrund, gleichwohl wird davon ausgegangen, dass im

---

14 Für Arendt ist alles Denken Nachdenken, bedeutet also, etwas Erfahrenem *nach* zu denken. Vgl. Arendt, Hannah: Fernsehgespräch mit Günther Gaus. In: Dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk mit einer vollständigen Bibliographie. München 2013b, S. 69.

15 Heidegger 2012, S. 58.

16 Schon Aristoteles lehrte, dass die beurteilenden Rezipienten Einfluss auf Verbreitung und Tradierung der Kunst nehmen. Vgl. Aristoteles: Rhetorik I, 1358b. Hrsg. v. Franz Günter Sieveke. München 1995, S. 20 ff.



Sinne einer allgemeinen Interdependenztheorie keine völlig autonomen Staaten mehr gedacht werden können und in dem Sinne auch keine independenten und nicht übertragbaren Utopien. Utopien, die heute tatsächlich in der Realität verwurzelt sind, können sich zwar real oder imaginativ an einem bestimmten Ort konkretisieren, dabei jedoch nicht eine globale Perspektive aussparen.

## 4.1 UTOPISCHE GESELLSCHAFTSENTWÜRFE ALS LITERARISCHE WERKE NACH 1990

„Die zeitgenössischen politischen Künstler reflektieren nicht nur die Gegenwart, sondern denken die Zukunft. Jedem, dem die Macht zur realen Veränderung fehlt, kann solche gesellschaftliche Utopien denken.“  
– *Alain Bieber*

Zur Identifizierung einschlägiger Werke sowie Autorinnen und Autoren für die in diesem Teilkapitel dargestellte Untersuchung aktueller literarischer Utopien wurde eine umfassende Analyse der thematisch relevanten Forschungsliteratur, der Ergebnislisten großer Online-Buchhändler<sup>17</sup> zu den Schlagworten ‚Utopie/utopisch‘ und ‚Vision/visionär‘<sup>18</sup> sowie der Internetauftritte verschiedenster Initiativen und Gruppierungen, die sich mit der Frage nach möglichen gesellschaftlichen Alternativen beschäftigen<sup>19</sup>, durchgeführt. Dieser umfangreiche Fundus an ersten Hinweisen wurde nachfolgend zweischrittig reduziert: 1.) auf alle literarischen Werke, die erst nach 1990 entstanden, 2.) auf alle Beispiele, die der hier präsentierten Utopiedefinition standhalten konnten.

Dabei ergaben sich jedoch die folgenden Schwierigkeiten: Zum einen gestaltet sich der Markt an Literatur in unserem Zeitalter so umfassend und stetig anwachsend, dass ein Gesamtüberblick völlig unmöglich ist. Zum anderen verstellt die dominant pejorative Besetzung des Begriffs der Utopie im Diskurs nach 1990 den Blick auf die tatsächlichen Inhalte der Werke. Diese Problematik führt also einerseits dazu, dass nicht mehr alles als ‚Utopie‘ etikettiert wird, was inhaltlich und formal sehr wohl über utopische Züge verfügt, andererseits wird zeitgenössischen literarischen Uto-

---

17 Insbesondere amazon.de, thalia.de, lovelybooks.de, perlentaucher.de und bücher.de.

18 Das verwandte Konzept wird in der öffentlichen Diskussion nicht immer trennscharf unterschieden, sodass in diesem ersten Erhebungsschritt auch als Vision gekennzeichnete Werke erfasst werden.

19 Insbesondere von der NGO Attac gibt es entsprechende Zusammenstellungen: <https://homepage.univie.ac.at/nicole.lieger/pda/utopr.pdf> [24.05.2018].

pien im Allgemeinen auch keine große Aufmerksamkeit und Reputation gewidmet, sodass entsprechend seltener über sie berichtet wird. Hinzu kommt häufig eine Vermischung von utopischer Literatur und Science-Fiction, die nicht immer leicht zu trennen ist. Hier gilt es bisweilen, den utopischen Gehalt herauszufiltern, zum Teil ist dieser aber auch nur noch so minimal vorhanden, dass keine sinnbringende Analyse bezüglich Zeitkritik und Vorschlag einer gesellschaftlichen Alternative möglich ist.

Die Tradition der literarischen Utopie nach 1990 darf daher nicht als beendet betrachtet werden, gleichwohl ist das Angebot an gehaltvollen zeitgenössischen Utopien, die als literarische Werke ihren Ausdruck finden, aktuell sehr überschaubar. Dennoch repräsentiert die getroffene Auswahl ein relativ weites Spektrum der aktuellen utopischen Literatur – von sehr technisiert bis eher rückwärtsgerichtet, regional bis planetar und sehr konkret bis eher metareflexiv –, sodass im Folgenden ein Einblick in ganz unterschiedlich gestaltete Werke wie Gesellschaften gewährt wird.

#### **4.1.1 Das fünfte Geheimnis (Starhawk)**

„Das fünfte Geheimnis“<sup>20</sup> verbindet, idealtypisch für die neueren Utopien, Eutopie und Dystopie. Das Setting bleibt sehr dicht an der Realität, die in der nahen Zukunft spielt. Die Umweltzerstörung und die dadurch entstehende Belastung für Fauna, Flora und den Menschen sind weit vorangeschritten, es herrscht ein rassistisches Hierarchiesystem, in dem eine kleine Elite dominiert und die Massen unterdrückt, aber im US-amerikanischen San Francisco haben die Einwohnerinnen und Einwohner gegen dieses System aufbegehrt und bilden nun eine kleine Oase der Solidarität und Gemeinschaftlichkeit, in der jeder seine Persönlichkeit ausleben kann und alle wichtigen Dinge, die das Kollektiv betreffen, gemeinsam entschieden werden. Mit viel Kraft und Energie haben sie sich eine kleine grüne Insel errichtet, die aber durch die Stewards im Süden des Landes stark bedroht wird. So bieten sich hier zwei mögliche Zukunftsvarianten an: die *dystopische* im Süden unter der Herrschaft der Stewards, die zeitkritisch als skeptische Weiterentwicklung der aktuellen Realität präsentiert wird, sowie die *eutopische* in San Francisco, die nur durch einen radikalen Mentalitätswechsel in Bezug auf den Umgang mit unserer Umwelt und unseren Mitmenschen erreicht werden kann und ein sofortiges konsequentes Handeln erfordert.

---

20 Zuerst als ‚The Fifth Sacred Thing‘ auf Englisch erschienen. Vgl. Starhawk: The Fifth Sacred Thing. New York, Toronto, London, Sydney, Auckland 1993.

## Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk die Ausbeutung von Mensch und Natur, autoritäre Politik, Rassismus, religiöser Extremismus, soziale Ungleichheit und ein gesellschaftlicher Mangel an Spiritualität.

In Bezug auf die Umweltzerstörung und die Unterwerfung der Natur wird genau reflektiert und dargestellt, wie die Menschen mit einem Verhalten, das an erster Stelle immer dem eigenen Komfort dient, nicht nur Tieren und Pflanzen ihre Lebensgrundlage entziehen, sondern auch ihre eigene gefährden. Obwohl die Bewohnerinnen und Bewohner San Franciscos im Jahre 2028 anfangen, umzudenken, sämtliche Straßen und Ähnliches einrissen und sich um eine ökologisch vertretbare Lebensweise bemühen, sind beispielsweise die Ozon-Werte so hoch, dass viele Menschen an Hautkrebs sterben. So wird Marie, eine Bewohnerin des utopischen San Franciscos, mit der Bemerkung vorgestellt:

„Sie war auch eine von Madrones Patientinnen, eine, die Madrone nicht retten konnte und verlieren würde. Die milchige Haut, die Marie von ihren irischen Vorfahren geerbt hatte, war nicht dazu geschaffen, den ultravioletten Strahlen zu widerstehen, die durch die geschwächte Ozonschicht der Erde drangen. Madrone bemerkte eine neue Veränderung neben der Nase der Frau. Ihre Haut war wie Papier, transparent, der Anzeichen von Krebs!“<sup>21</sup>

Und das ist nicht die einzige Krankheit, mit der die Stadt in besonderem Maße zu kämpfen hat. Die Heilerin Madrone bringt es auf den Punkt: „In den vergangenen zehn Jahren haben wir ein Drittel der City-Bewohner verloren. Jeder Dritte von uns ist jetzt tot. Wir kämpfen gegen Krankheiten und Epidemien, wie andere gegen Bomben und Gewehre.“<sup>22</sup> Auch die Meere sind so verseucht, dass man ohne gesundheitliche Bedenken weder in ihnen schwimmen noch Fische oder anderes Seafood aus ihnen essen kann. In anderen Gebieten, die keinen so umweltbewussten Wandel durchgemacht haben, herrschen dazu völlige Dürre und extremste Wasserknappheit. Es gibt kaum noch frisches Obst oder Gemüse, dafür aber unglaublichen Smog in den Städten.

Im Werk wird diesbezüglich deutlich eine kritische Haltung gegenüber der heutigen Nahrungsmittel- und Wasserverschwendung bezogen. Der Tenor lautet: Jeder muss Verantwortung für sein eigenes Handeln übernehmen und die Auswirkungen der eigenen Lebensweise können nicht länger ignoriert werden. In der utopischen Konstruktion erfahren plötzlich private Wasseranschlüsse, die tadellos funktionieren,

21 Starhawk: Das fünfte Geheimnis. Buxtehude 1996, S. 18.

22 Ebd., S. 183.

Bademöglichkeiten und frisch geernteter Brokkoli eine neue Wertschätzung. Und auch Energieverschwendung geringster Art gilt als politisch inkorrekt. Dafür muss San Francisco auf Importwaren wie Kaffee und Schokolade verzichten – ein Preis für die Unabhängigkeit. So stellt Maya, einer der führenden Köpfe der Stadt, fest: „Kaffee gab es schon seit dem Aufstand vor 20 Jahren nicht mehr.“<sup>23</sup>

Ein weiteres Thema, das kritisch beleuchtet wird, ist ein Drogen-Missbrauch, der dazu genutzt wird, Menschen abhängig und gefügig zu machen, was in Verbindung steht mit dem Ausnutzen von Zwangslagen, um Menschen als billige und gefügige Soldaten und Arbeitskräfte zu gewinnen, die so faktisch in physische und psychische Unfreiheit geraten. Die Stewards aus dem Süden nutzen die Angst, Armut und Naivität der jungen Männer, puschen sie mit Drogen und schicken sie dann in einen Krieg, in dem sie bedingungslos Folge zu leisten haben. Dabei wird ihnen beinahe jede Individualität genommen und ganz bewusst werden gesundheitliche Schädigungen durch die Drogen provoziert. Diese Menschen werden zu Kriegs- und Wirtschaftsmaterialien. Sie leben nicht mehr als Subjekte, sondern fristen nur noch ein Dasein als Objekte. Dabei orientiert man sich zudem strikt an rassistischen Denkmustern, die eine ethnische Hierarchie innerhalb der Gesellschaft etablieren.

So berichtet Bird, ein Bewohner der utopischen City, der aus der Gefangenschaft der Stewards fliehen konnte: „Von diesen fünftausend Soldaten sind mindestens viereinhalbtausend Schwarze oder Mischlinge, Gelbe und Rote und alle Zwischenstufen. Und alle sind bitter arm. Deshalb sind sie ja in der Armee. Sie kommen aus einer Welt, die sich keiner von euch vorstellen kann. [...] Eine Welt, wo die Hautfarbe schon alles über dich aussagt, daß du kein Geld hast, kaum etwas zu essen, ja nicht mal etwas zu trinken.“<sup>24</sup> Später können die von den Stewards angegriffenen City-Bewohnerinnen und Bewohner feststellen: „Die Hälfte der Armee würde morgen schon zu uns überlaufen, wenn sie nicht Angst vor dem Entzug hätten.“<sup>25</sup> Dies bestätigt auch ein junger desertierter Soldat, der von den Immunboostern berichtet: „Wir alle nehmen sie. Sie sind in unserem Essen und halten uns am Leben. Aber die Booster geben ihnen auch Macht über uns. Alle haben Angst, zu euch überzulaufen. Sie sagen, ohne Booster müssen wir sterben.“<sup>26</sup>

Dem gegenüber wird jegliche Form von Diskriminierung aufgrund von Religion, Hautfarbe, Ethnie, Sprache, Glauben, Sexualität oder Geschlecht abgelehnt. Das Ziel ist eine Gleichberechtigung, die über eine theoretische Gleichberechtigung, wie wir sie zum Beispiel im Artikel 3 des Deutschen Grundgesetzes finden, hinausgeht und eine gelebte Gleichbehandlung darstellt, bei der diese Differenzen keine Rolle spielen für die Behandlung, Freiheit und den Status einer Person. Jeder ist gleich viel

---

23 Ebd., S. 149.

24 Ebd., S. 308.

25 Ebd., S. 411.

26 Ebd., S. 440.

wert, jeder hat die gleichen Rechte und realen Möglichkeiten, sich in die Gestaltung der Gemeinschaft einzubringen und öffentliches Gehör zu finden. Entsprechend werden umfangreiche Macht- und Wohlstandsgefälle, die zur politischen Dominanz einer Gruppe bei Subordination aller anderen führen, stark kritisiert.

Doch Drogen sind nicht alles, was die verängstigten Soldaten in der Armee hält. Als ein weiteres wichtiges Mittel zum Schüren von Angst werden Religiosität und Glaube eingesetzt. So erklärt der Soldat außerdem: „Ich habe meine Seele wegge-  
worfen, als ich Wasser für meine Familie gestohlen habe. Die Seele mag unsterblich sein, aber der Körper ist es nicht. Er muß trinken. So bin ich in der Armee gelandet.“<sup>27</sup> Ein solches Vorgehen fußt auf einem Bündnis zwischen den Stewards und den Millennialisten: „Die Millennialisten unterstützten sie mit Geld. Im Gegenzug erließen die Stewards Gesetze nach dem religiösen Geschmack der Millennialisten. Heute ist jeder gezwungen, für die Stewards zu arbeiten und den Glaubensvorstellungen der Millennialisten zu folgen.“<sup>28</sup> Deren Glaubensauffassung lautet: „Jesus kam und verließ uns Menschen wieder [...], er verließ uns, und seitdem haben wir Menschen die Pflicht, gegen die Sünde zu kämpfen.“<sup>29</sup> Die Sünde scheint nach ihrer Auffassung eine qualitativ und quantitativ enorme Verbreitung angenommen zu haben, der sie mit starker Restriktion und Zensur begegnen. Alle Andersdenkenden werden liquidiert. Das Ergebnis: „Die Leute haben sich massenhaft von den Millennialisten bekehren lassen.“<sup>30</sup>

Diese Deskription des Lebens im dystopischen Teil der beschriebenen Welt weckt Assoziationen an die Kreuzzüge, die Praktiken im deutschen Nationalsozialismus und sowjetischen Sozialismus genauso wie an heutige Glaubenskriege und religiös-politische Machtstrukturen, angefangen bei den gigantischen Erfolgen der Freikirchen in Südamerika bis hin zum immer weiter erstarkenden sogenannten ‚Islamischen Staat‘. Verstärkt werden diese Eindrücke durch die Beschreibung des dortigen Lagerwesens: „Einige von ihnen sind nichts anderes als Hurenhäuser, wo die Frauen den Soldaten zur Verfügung stehen müssen. Andere sind geradezu Farmen, Zuchtanstalten, wo die Stewards Menschen für ihre Armee heranzüchten. Sie brauchen ja Soldaten, Kanonenfeuer.“<sup>31</sup> Allein der Terminus ‚Lager‘ lässt hier an den Zweiten Weltkrieg, insbesondere den Nationalsozialismus, denken, die Deskription würde genauso auch auf den SS-getragenen Verein ‚Lebensborn‘ passen.

Auch Maya als Utopia-Bewohnerin setzt diese aktuelle Erfahrung in eine historische Verbindung, wenn sie fragt: „Der letzte Messias hat uns zweitausend Jahre Kummer gebracht. Kreuzzüge, Judenverfolgung, Missionare, heilige Kriege. Jetzt

---

27 Ebd.

28 Ebd., S. 102.

29 Ebd., S. 103.

30 Ebd., S. 389.

31 Ebd., S. 292.

sind die Millennialisten am Werk. Brauchen wir wirklich noch einen Erlöser?“ Die Millennialisten verkörpern als Gegenpart zur Utopie die paradisische Idee eines Gottesreiches, die an eine göttliche Erlösung aus dem Elend glaubt. Das utopische San Francisco hingegen beweist, dass der Mensch selbst in der Lage ist, sich eigenständig eine sehr viel bessere Gesellschaft zu schaffen, präsentiert sich dabei jedoch weder als absolutes Idealbild noch in völliger Perfektion, sondern kehrt gerade immer wieder die eigene Verletzlichkeit hervor, die viel Mut, Hoffnung und Willenskraft erfordert, um das Projekt am Leben zu halten.

Kritisiert wird jedoch ebenso ein Mangel an Spiritualität jenseits dogmatischer Religiosität, der sich vor allem darin zeigt, dass die Menschen aufgehört haben, auf ihre innere Stimme zu hören und Gefühle zuzulassen. Eine rationale Taubheit, die eine mechanische Lebensweise, Anonymität sowie Individuation evoziert und Emotionen unterbindet. Eine stark an Tendenzen der heutigen Realität erinnernde Lebensweise, die Funktionalität und Effizienz überbetont und so Leidenschaft und Empathie abwertet. Diese Verwurzelung der Utopie in gegenwärtigen wie in vergangenen Erfahrungen der realen westlichen Welt wird nicht nur implizit deutlich, sondern auch direkt thematisiert. Das sind insbesondere reproduktive imaginative Erfahrungen, also Erinnerungen, an eine Überflusgesellschaft, die zur Zeit der Utopie noch nicht allzu lange vorbei, aber dennoch kaum mehr vorstellbar ist und für einen Großteil des menschlichen Elends sowie für die rücksichtslose Umweltzerstörung verantwortlich gemacht wird. Dazu richtet sich Mayas Appell nicht nur an ihre Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, sondern vor allem auch an die zeitgenössischen Leserinnen und Leser:

„Wir alten Frauen haben aus der Geschichte gelernt und von unseren eigenen Fehlern. Viele von euch sind zu jung, um sich an das Gedeihen der alten Gesellschaft zu erinnern, an die unbeschreiblich großen Ressourcen, die ausgefeilten Technologien, die Feuerkraft der Waffen, den Überfluß der Dinge. Es war so viel da, daß vieles bedenkenlos verschwendet wurde. Saubere Flüsse wurden durch eingeleitetes Gift zu Abwasserkanälen, ganze Fabriken wurden gebaut, um Dinge herzustellen, die nur einmal benutzt und dann weggeworfen wurden. [...] Unsere Umwelt wurde verschlissen, verbrannt oder in Giftmüll verwandelt, Giftmüll, der zum langsamen Mörder an unseren Kindern wurde.“<sup>32</sup>

Diese Zustände sind im eutopischen San Francisco überwunden, aber es herrscht auch ein Bewusstsein für die stete Möglichkeit eines neuen Umschwungs vor: „Wir haben erfahren, wie Seuchen unsere Kinder, Liebhaber und Nachbarn gefordert haben. Wir wissen, daß all dies erneut geschehen kann.“<sup>33</sup>

---

32 Ebd., S. 313.

33 Ebd., S. 29.

Die Utopie wird nicht begründet, indem die Vergangenheit einfach abgehakt wird. Die Auswirkungen der Historie können nicht auf einmal überwunden werden, aber man ist gewillt, aus der Vergangenheit zu lernen, um nicht bereits erkannte Fehler mit den gleichen oder noch schlimmeren Folgen zu wiederholen. In dem Sinne führt auch Lily vom Verteidigungsausschuss die Erfahrung – insbesondere die gegenständliche Erfahrung mit dem realen Krieg und dessen nach wie vor beständige Imagination in der Erinnerung – als eine der größten Stärken des Rates auf: „Wir alle standen Auge in Auge mit den Gewehrläufen der größten und mächtigsten Kriegsmaschinerie der Welt. Die Stewards sind nur ein schwacher Abglanz, ein letzter Rest davon. Wir sind nicht so naiv, Waffen und Bomben falsch einzustufen. Im Gegenteil.“<sup>34</sup> Der Ausschuss hat vor langer Zeit festgestellt: „Krieg ist eine einzige große Verschwendung“<sup>35</sup>, weshalb er ihn nun rigoros ablehnt.

Bemerkenswert ist daran anknüpfend auch ein sehr komplexes Frauenbild, das in dieser Utopie vorherrscht. Es gibt eine Vielzahl an wichtigen weiblichen Akteurinnen, die alle völlig unterschiedliche Charaktere darstellen und auch konträre Rollen in der Gesellschaft einnehmen, aber alle diese Frauen(rollen) werden gesellschaftlich akzeptiert und respektiert. Weder müssen alle das Bild der fürsorgenden Mutter noch das der kriegerischen Amazone ausfüllen, sondern jeder darf seinen eigenen Platz suchen und finden. Für das Verhältnis der Geschlechter bedeutet das: Keines der Geschlechter ist dem anderen untergeordnet. Trotzdem findet sich im Sinne einer Patriarchatskritik eine gewisse Betonung des Weiblichen. Diese Tendenz gipfelt in der Tatsache, dass der Verteidigungsausschuss aus neun alten Frauen besteht, die nicht eine militärische Waffe besitzen. Was sie stattdessen auszeichnet, ist ihre Weisheit. Oder anders: Ihre Waffe ist ihre Erfahrung.

## Utopische Alternative

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind umweltschonende Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsweisen, Direktdemokratie mit gleichberechtigter politischer Partizipation aller Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner, eine funktionale Solidargemeinschaft, Pazifismus und Post-Materialismus.

Die Utopie setzt der ökologischen Unachtsamkeit eine neue Achtsamkeit entgegen. Diese Entwicklung erfolgte kleinschrittig Stück für Stück, indem man darum kämpfte, die Fehler der Vergangenheit auszugleichen und der Natur wieder mehr Raum zu geben. Man arbeitet im Blochschen Sinne an einer ‚Allianz‘ mit der Natur,

---

34 Ebd., S. 203.

35 Ebd.

die technische und wissenschaftliche Erkenntnisse nicht konsequent zurückweist, sondern bewusst nutzt. Doch dieser Transformationsprozess hatte seinen Initiationspunkt in einem revolutionären Akt, einem Aufbegehren gegen die Herrschaft der Stewards, der symbolträchtig in einem Aufriss der Autobahn durch vier mit Spitzhacken bewaffnete alte Damen bestand. Wie zuvor die Natur der Autobahn weichen musste, zerstörte man nun die Autobahn, um neue Samen zu säen.

Diese Samen der Revolution gingen auf, bedurften aber viel Pflege und wuchsen zunächst nur langsam. Gegen Erosion und Hitze kämpfend, legte man neue Gärten und Kanäle an, brachte die Stadt wieder zum Ergrünen und bemühte sich, die Gewässer zu entgiften. Im Gegensatz zum dystopischen Süden, in dem die meisten Menschen kaum Zugang zu Trinkwasser oder frischen Lebensmitteln haben, nimmt sich diese Deskription einer Stadt, deren Bild üppige Gemüsebeete prägen und in der jeder eine Dusche besitzt, fast paradiesisch aus. Doch es ist kein göttlicher Garten Eden, sondern ein hart erarbeitetes und gut durchdachtes städtisches Ökosystem:

„Die City war ein Ort wilder Blumen, voller Weinstöcke und Bäume, deren Zweige sich unter der Last der reifenden Früchte bogen. Alles sieht so üppig aus. [...] Man könnte denken, wir hätten reichlich von allem, reichlich Land, reichlich Wasser. Irrtum. Wir haben nur gelernt, nichts zu verschwenden, jeden Wassertropfen zu nutzen, alles wieder zu verwenden, die Hühner mit Unkraut zu füttern, die Enten mit Schnecken und die Würmer den Abfall verwerten zu lassen.“<sup>36</sup>

Bei dieser neuen Achtsamkeit geht es nicht nur um eine umweltbewusste, sparsame Lebensweise, sondern auch um eine neue Anerkennung der Natur, die nicht länger als dem Menschen, der Technik oder Kultur untergeordnet betrachtet wird. Symbolisch kommt diese Ebenbürtigkeit besonders dadurch zum Tragen, dass man sie aktiv am städtischen Dialog teilhaben lässt:

„Die Tiere, die Pflanzen, das Wasser, sie hatten keine Stimme im Council und sollten doch bei jeder Entscheidung auch berücksichtigt werden. Nach einer schier endlosen Diskussion kam es zu einem dieser Ausbrüche plötzlicher kollektiver Kreativität – vielleicht war’s auch einfach nur Verrücktheit – und sie hatten dieses Ritual eingesetzt, in dem die Repräsentanten der Heiligen Elemente in Trance dasaßen und die Stimmen von Luft, Feuer, Wasser und Erde kanalisierten.“<sup>37</sup>

Ob Verrücktheit oder Kreativität, die Aussage dieser Metapher ist eindeutig: Die Belange der Natur werden ernst genommen. Es geht um ein Gleichgewicht, bei dem der Mensch als Teil seiner Umwelt lebt, ohne sie zu zerstören. Dabei kommt gleichzeitig

---

36 Ebd., S. 11.

37 Ebd., S. 67.



eine gewisse Spiritualität zum Tragen, die als Einfühlsamkeit und Achtsamkeit mir selbst, meinen Mitmenschen und meiner Umwelt gegenüber sowie als Wärme, Liebe und Emotionalität der kühlen, rücksichtslosen, von Egoismus getriebenen Rationalität der Stewards gegenübergestellt wird. Es ist ein doppelter Dualismus, bei dem sich nicht Individuum und Gemeinschaft als Ideal gegenüberstehen, sondern eine neue Gemeinschaftlichkeit, die jedem Individuum seinen Raum und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten lässt, kontrastiert mit einer Vorherrschaft des Egoismus, die mit einer Uniformität der Mehrheitsgesellschaft einhergeht.

Die Utopie lebt von einer dynamischen Vermischung und einem friedlichen Nebeneinander verschiedener Religionen, Kulte und Traditionen, die sich trotz aller Differenzen positiv ergänzen und alle auf der beschriebenen Empathie gegenüber anderen fußen.<sup>38</sup> Die Akzeptanz Andersdenkender ist allgemeingültige Norm. Und das gilt für alle Lebensbereiche. Ein gleichberechtigter, friedlicher Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe, Sexualität oder unterschiedlichen Geschlechts ist selbstverständlich. All diese Menschen fühlen sich als ein Teil der Gemeinschaft. Niemand wird ausgeschlossen, niemand verfügt über Privilegien. Jeder kann seinen individuellen Lebensstil pflegen, aber die Allgemeinheit betreffende Entscheidungen werden von allen gemeinsam getroffen. Der traditionelle Verdacht des Totalitarismus gegen die Utopie wäre hier also absolut ungerechtfertigt. Im Gegenteil: Die Utopie positioniert sich bewusst gegenläufig und orientiert sich im Antagonismus zur in Kontrast gestellten Dystopie eher an dem, was Baumann als das Credo der Postmoderne bezeichnet hat: Freiheit, Differenz, Solidarität.<sup>39</sup>

Die Utopie stellt also den kritisierten Ausbeutungen und Diskriminierungen die Kraft der Gemeinschaft gegenüber, deren Fundament in einem beständigen Dialog all ihrer Mitglieder liegt. Vielfalt wird als wichtige Ressource erkannt, die durch die Mannigfaltigkeit an Talenten, die alle auf ihre Weise von der Gemeinschaft wertgeschätzt werden, erst den Aufbau und die Fortentwicklung des beschriebenen Gesellschaftssystems ermöglicht. Dabei hat jeder einen gesicherten Zugang zu Bildung und das unveräußerliche Recht auf gesellschaftliche Teilhabe. Gleichwohl ist der Dialog in dieser heterogenen Bürgerschaft oft kräftezehrend und langwierig, die Erarbeitung eines Konsenses oft ausgesprochen schwierig. „Die Versammlungen wurden von vielen kritisiert, sie dauerten zu lange, sie seien zu kopfbetont, und alle fühlten sich hinterher, wenn sie nach Hause gingen, ausgelaugt und ungeerdet.“<sup>40</sup> Aber sie sind zweifellos das Rückgrat der Gesellschaft.

Weiteres wichtiges Kennzeichen der Gemeinschaft ist der Pazifismus. Dieser wird zwar nicht von allen Gesellschaftsmitgliedern mit der gleichen Überzeugung

---

38 Signifikant ist allerdings, dass sich alle Glaubensrichtungen in einer umfassenden Verehrung der Ahnen einen.

39 Vgl. Bauman, Zygmunt: *Postmodernity and its Discontents*. Cambridge 2013, p. 207.

40 Starhawk 1996, S. 67.

verfolgt, dennoch einigt sich die Stadt einheitlich darauf, dem Angriff der Stewards mit einem gewaltlosen Widerstand zu begegnen, der auch mit Verweis auf Gandhi explizit als theoretisches Konzept thematisiert wird: „Ich bin kein Ghandi-Anhänger“, fuhr Maya fort. „Ich habe trotzdem mein Leben lang immer wieder mal gewaltfreien Widerstand geleistet. Doch an die geistigen Weihen der Selbstaufopferung glaube ich nicht.“<sup>41</sup> Dabei sind es vor allem die alten Frauen, die selbst gegenständliche Erfahrung mit dem Krieg machen mussten, die das Modell des Pazifismus energisch verteidigen, ihre Ansprüche an das neue System aus den Lehren der Vergangenheit ableiten. Das wird besonders deutlich an Mayas Gedanken: „Schaudernd dachte Maya an die verwesenden Körper in den Massengräbern an der östlichen Bucht. [...] Nun, wir haben unsere Wahl getroffen. Wir ziehen Nahrung den Waffen vor.“<sup>42</sup> Diese Wahl fußt auf ganz konkreten Erfahrungen: politische Ohnmacht gegenüber politischen Entscheidungen für den Krieg durch die Regierung.

„Eines der Nachrichtenbilder hat sich unauslöslich in mein Gehirn gebrannt. Eine brennende Frau, verbrannt durch Napalm, laufend und schreiend und ihr brennendes Baby an sich gedrückt. Dieses Bild verfolgte mich. [...] Wir versuchten mit allen Mitteln den Krieg zu stoppen. Demonstrationen, wir blockierten Einberufungstafeln mit den Namen der Soldaten, wir pie-sackten vor dem Supermarkt die Einkaufenden, nichts half. Der Krieg ging weiter und weiter.“<sup>43</sup>

Materielle Werte spielen in dieser Gesellschaft insgesamt eine untergeordnete Rolle. Sie sind nicht obsolet, aber sie stehen hinter Werten wie Freundschaft, Zusammenhalt und Freiheit weit zurück. Trotz aller interner Unterschiede und Individualität der einzelnen Mitglieder bildet die Bürgerschaft San Franciscos eine Einheit, man steht füreinander ein und schätzt die Gemeinschaft. Was sie zusammenhält, ist die Utopie einer lebenswerten Stadt, an der sie arbeiten, die sie verteidigen und von der sie wissen, dass sie sie nur gemeinsam Wirklichkeit werden lassen können.

Dabei zeichnet sich das präsentierte Utopia durch eine Überzahl verständiger, großzügiger und friedliebender Menschen aus, was die alte Frage aufwirft: Wäre diese Utopie auch möglich mit dem Menschen, wie er ist, oder bedarf es auch hier eines ‚neuen Menschen‘? Tatsächlich verweist uns das Werk an vielen Stellen auf die Bedeutung der inneren Haltung der Menschen. Allein die Veränderung von Strukturen reicht nicht aus, es bedarf eines Mentalitätswandels. Die Menschen müssen anders leben *wollen*. Akzeptanz des anderen, Toleranz und Achtsamkeit kann man nicht von oben verordnen.

---

41 Ebd., S. 308.

42 Ebd., S. 11.

43 Ebd., S. 214.

Stark betont wird dennoch die Erforderlichkeit, entschieden gemeinschaftlich zu handeln: Aktivität, Dynamik, Weiterentwicklung. Wenn man mit dem, was ist, unzufrieden ist, muss man selbst schöpferisch tätig werden und etwas Anderes, Besseres schaffen. Die Strukturen dafür werden durch flache Hierarchien, direktdemokratische Prinzipien, die Möglichkeit aller, sich in der Vollversammlung Gehör zu verschaffen, solidarische Regelungen der Vermögensverteilung und Ähnliches geschaffen, aber die Verantwortung dafür liegt in jedem selbst. Diese Utopie setzt auf einen gesellschaftlichen Fortschritt, dessen Weg gemeinschaftlich bewusst gewählt wurde. Jeder kann aufstehen und mit der Spitzhacke die Autobahn attackieren, aber er braucht andere Menschen, die sich ihm anschließen, um erfolgreich zu sein.

*Tabelle 1: Zeitkritik und utopische Alternative ‚Das fünfte Geheimnis‘*

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
Umweltzerstörung	Achtsamkeit, Respekt gegenüber der Natur
Verschwendung	Nachhaltigkeit, umfassendes System aus Recycling und Mehrfachnutzung von Ressourcen
Unterdrückung	Freiheit, Toleranz, Offenheit
Diskriminierung	gleichberechtigte Teilhabe aller, Wertschätzung von Vielfalt, Akzeptanz aller Individualitäten
Krieg	Frieden, Pazifismus, gewaltloser Widerstand
Gewalt	Gewaltlosigkeit, Hilfsbereitschaft, Heilung
Egoismus	Solidarität, Gemeinschaft
starke Hierarchien	Gleichberechtigung aller, Vollversammlung aller Bürgerinnen und Bürger, Räte-Strukturen, freier Bildungszugang
Politisierung von Religion	Religionsfreiheit, Dialog zwischen den Religionen
Rationalität	Empathie, Spiritualität

#### **4.1.2 Er, Sie und Es (Marge Piercy)**

In der Welt von ‚Er, Sie und Es‘<sup>44</sup> haben große Unternehmenskonglomerate die Funktion von Staaten übernommen und bilden abgetrennte Territorien mit eigenen streng

44 Zuerst erschienen als ‚He, She and It‘ auf Englisch. Vgl. Piercy, Marge: He, She and It. New York 1993.

festgelegten Normen und Werten, Hierarchien und Klassensystemen. Außerhalb dieser nach eigener Unternehmenskultur organisierten Bereiche, deren innere Ordnung und äußere Abgrenzung streng überwacht werden, liegt der ‚Glop‘, ein chaotischer Slum, der durch große Armut beherrscht wird und die Mehrheit der Menschen des gesamten Kontinents beherbergt. Hier dominieren Gewalt, Kriminalität, Prostitution und Hunger das alltägliche Leben. Es gibt allerdings auch noch einige wenige freie Städte, die versuchen, sich dem Einfluss der Unternehmen zu entziehen, innerhalb derer die Gemeinschaft eine besondere Wertschätzung erfährt, aber jeder seine Individualität ausleben kann. Auch dieses Werk zeigt also sowohl eine dystopische als auch eutopische gesellschaftliche Alternative auf, wobei auch hier beide in Interdependenz stehen, die eutopische Gemeinschaft der freien Stadt Tikva<sup>45</sup> von den dystopischen Unternehmens-Staaten bedroht wird. Ein bedeutsamer Fokus des Werkes liegt außerdem auf der Diskussion des Verhältnisses von Mensch und Maschine, dem adäquaten Umgang mit künstlicher Intelligenz und Cyborgs. Dieser Thematik wird in unserer Analyse ein erheblich geringerer Teil zukommen, da die Grundstrukturen der dargebotenen Utopie davon nur bedingt betroffen sind.

### **Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik**

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk Umweltverschmutzung, soziale Ungleichheit und eine Zwei-Klassen-Gesellschaft, Patriarchat, autoritäre Politik, Konzerne als zentrale politische Akteure, die alle Lebensbereiche determinieren, sowie völlige Anonymisierung und Technisierung der Gesellschaft.

Die werksinterne Kritik an der Umweltzerstörung manifestiert sich vor allem darin, dass eine Zukunft gezeichnet wird, in der es schlicht undenkbar erscheint, sich ohne eine Schutzhülle frei auf der Erde zu bewegen, geschweige denn, in einem der selbstverständlich hoch toxischen Gewässer zu schwimmen.

„Seit die Bucht über versunkenes Marschland, über Küstenhäuser und Straßen gestiegen war, seit verheerende Wirbelstürme sie jedes Jahr heimsuchten und Trümmer von Gebäuden, Fahrzeugen und Gerätschaften unter Wasser zurückließen, war ein guter Strand einer, wo sie in der Hoffnung schwimmen konnte, nicht von verborgenen Wrackteilen verstümmelt oder aufge-

---

45 Auch hier scheint es sich wie bei Morus um einen sprechenden Namen zu handeln. ‚Tikva‘ ist das hebräische Wort für ‚Hoffnung‘, nach dem auch die israelische Nationalhymne benannt ist.

spießt zu werden.“<sup>46</sup> „Das Wasser ist radioaktiv und hoch verschmutzt mit toxischen Chemikalien, darunter Petrokohlenwasserstoffe, Essigsäure, Chloroform“<sup>47</sup>.

In Israel hat eine nukleare Explosion flächendeckend Ölfelder in Brand gesetzt und das Land gilt seither als ‚verbotene Zone‘. Frauen überall auf der Welt leiden an mangelnder Fruchtbarkeit. Ein großer Teil Amerikas ist durch Dürre und Wettereskapaden zu unbewohnbarer Wüste geworden.

„Jeder Sektor wurde von den Resten der alten UNO verwaltet, der Ökopolizei. Nach dem Tod der zwei Milliarden in der Zeit der Großen Hungersnot und der Seuchen hatte sie die Obergehalt zu Lande, zu Wasser und in der Luft, außerhalb der Kuppeldome und Schutzhüllen. Ansonsten regierten die Multis ihre Enklaven, verteidigten die freien Städte sich, so gut sie konnten, und verrottete der Glop unter dem giftigen Himmel, beherrscht von einander befehlenden Banden und Bossen.“<sup>48</sup>

Entsprechend schlecht ist auch die Versorgung mit frischen Lebensmitteln, deren sich in einer maßlosen Verschwendung konstituierende aktuell geringe Wertschätzung im globalen Norden so ebenfalls zur Zeitkritik des Werkes gezählt werden muss. Daran erinnert Riva, die normalerweise als Aktivistin gegen die Multikonzerne im Glop lebt und bei Café au Lait und Vollkornbagels ins Schwärmen gerät: „Richtige Lebensmittel [...]. Früher aßen das die Ärmsten. Wißt ihr, was für ein Luxus das ist? Manchmal fürchte ich, ich könnte mit Pfirsichen und Brot und Brathühnchen bestochen werden. Und mit Marmelade. Ich habe eine gefährliche Schwäche für Süßigkeiten.“<sup>49</sup> Als besonders schwierig zeigt sich jedoch die Produktion tierischer Lebensmittel in der verseuchten Welt: „Käse, wie alle Tierprodukte, war speiteuer [...]. Schafe hatten sich als weniger empfindlich gegen sauren Regen und UV-Strahlung erwiesen als Kühe oder Ziegen, daher wurde inzwischen der meiste Käse aus ihrer Milch hergestellt. [...] Käse war so teuer, wie es Kaviar einmal gewesen war.“<sup>50</sup>

Das Problem des Welthungers wird zwar auch innerhalb der dystopischen Zukunftsversion gelöst, aber auf eine so rein pragmatische Weise, dass es vor allem als eine Strategie zum nackten Überleben der Menschheit zu betrachten ist. So wird aus Algen ‚Bottichnahrung‘ gezüchtet, die mit verschiedenen Aromen versetzt wird. Damit ist die Nahrungsversorgung aller Erdenbürgerinnen und Erdenbürger gesichert, aber zugleich wird die Ernährung so zu einem Hierarchisierungsmedium neuen Ausmaßes, das alle Menschen eindeutig in zwei Klassen spaltet. Es gibt die Reichen mit

---

46 Piercy, Marge: Er, Sie und Es. Hamburg 1993, S. 121.

47 Ebd., S. 122.

48 Ebd., S. 46.

49 Ebd., S. 228.

50 Ebd., S. 385.

einem hohen Rang innerhalb der Unternehmensgesellschaft, die über das Privileg eines Zugangs zu frischen Lebensmitteln und authentischen Geschmackserlebnissen verfügen, und die Armen am Rand oder ganz außerhalb der Gesellschaft, die essen müssen, was aus dem Tank kommt. Auf radikale Art und Weise gilt: Du bist, was du isst. Und es ist sofort für jeden erkennbar, zu welcher Gruppe du gehörst. „In Tikva aß man richtige Nahrungsmittel, aber die meisten Menschen aßen Bottichnahrung aus Algen und Hefen. Sie hatte das Zeug auf einer Schulfahrt probiert; es war abstoßend. [...] Ohne Bottichnahrung war der größte Teil der Welt zum Hungertod verurteilt, wie die Zahllosen in den zwanziger und dreißiger Jahren.“<sup>51</sup> [Gemeint sind hier die 2020er- und 2030er-Jahre.]

Hier wird ein Prinzip weitergedacht, das wir letztlich schon aus unserer heutigen Gesellschaft kennen. Man fühlt sich stark erinnert an die reale Differenz, die sich zwischen dem Hartz-VI-Empfänger, der sich von Politikern wie Thilo Sarrazin vorrechnen lassen muss, wie er von weniger als 4,50 € am Tag leben kann<sup>52</sup>, wenn er seine Bratwurst im Sonderangebot beim Discounter kauft, und der gut situierten Anwältin, die mit ihrem SUV beim Bio-Supermarkt um die Ecke vorfährt, um den Familieneinkauf der Woche zu erledigen, aufzut. Diese Diskrepanz von Arm und Reich ist jedoch nicht nur auf die Nahrungsmöglichkeiten beschränkt, sondern wird innerhalb des Werkes auch in anderen Lebensbereichen identifiziert und kritisch beleuchtet.

Das ganze alltägliche Leben der dystopischen Gesellschaft ist durchzogen von strikten Hierarchien, die auf starken Macht- und Vermögensgefällen gründen. Innerhalb der Gesellschaften der Unternehmen, deren von ökonomischen Interessen getriebener politischer Gestaltungseinfluss ebenfalls zur Zeitkritik des Werkes gehört, basiert der gesamte Status einer Person, die ganze äußere Wahrnehmung und Wertschätzung, allein auf ihrem beruflichen Status, der Position auf der Karriereleiter und der Höhe des Kontostandes. Emotionale Stärken, persönliche Fähigkeiten außerhalb des Jobprofils oder soziales Engagement sind nicht von Bedeutung, höchstens das Geschlecht. So erhält beispielsweise Shira, eine der Hauptfiguren des Romans, nach ihrer Scheidung weder das Sorge- noch das Besuchsrecht für ihren Sohn, weil ihr Exmann eben ein Mann ist und außerdem karrieretechnisch einen Rang über ihr steht: „Sie haben hier patriarchalisches Recht. Der Junge gilt als Eigentum der väterlichen Genlinie [...]. Obendrein hat er einen höheren Technodienstgrad als ich.“<sup>53</sup> Die Menschen werden systematisch konditioniert. Nur wer sich anpasst und die gewünschte Leistung zeigt, hat eine Chance auf Erfolg. Gleichzeitig gibt es keine staatliche soziale Absicherung, sodass die eigene Jobposition, die jeweilige finanzielle Situation,

---

51 Ebd., S. 55.

52 Vgl. Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München 2010, S. 117.

53 Piercy 1993, S. 19.

auf drastische Weise entscheidend ist für das gesamte Lebensumfeld, die eigene Gesundheit und persönliche Sicherheit.

Als kritisch markiert wird dabei auch das zweischneidige Wirken der Unterhaltungsindustrie und ihrer Medien. Sie offerieren den Menschen die Möglichkeit, aus der Realität zu fliehen und in andere Welten einzutauchen. Doch entwickelt diese Möglichkeit für manche Menschen einen solchen Suchtcharakter, dass sie den Bezug zur Wirklichkeit verlieren. Die sogenannten ‚Stimmies‘, die im Werk eine bestimmte Form der Virtual Reality verkörpern, bieten zwar eine nette Zerstreuung, aber keine wirkliche Alternative zum alltäglichen Leben. Gleichwohl zeigt der Hype, den diese Medien in der einfachen Bevölkerung auslösen, wie stark im Volk die Sehnsucht nach einer solchen Alternative, nach einem besseren Leben, wirklich ist. ‚Stimmies‘ sind daher für viele Menschen sehr bedeutsam, weil sie etwas Freude und Abwechslung in ihr Leben bringen, bleiben zugleich aber auch in ihrer Grundfunktion problematisch, denn sie stellen für viele den einzig möglichen Weg aus der frustrierenden Realität dar und bieten doch zugleich keinen wirklichen Ausgang, sondern bilden letztlich nur eine Sackgasse. Sie lenken ab von den Problemen, aber auch von deren Lösung. Zudem fließt wahnsinnig viel Kredit – das Geld wurde abgeschafft, man zahlt per Fingerabdruck von einem Online-Konto – in diese Unternehmensbranche, die nur Illusionen schürt, Luftschlösser baut, sich selbst feiert und alles um sich herum zum Glänzen bringt, während es etlichen Menschen gleichzeitig an den fundamentalsten Versorgungsmitteln mangelt.

Ebenso differenziert wird die gesellschaftliche Technisierung allgemein bewertet. Demonstriert wird, wie viele Vorgänge durch eine hochentwickelte Technologie vereinfacht und effektiviert werden können, aber auch, welche zusätzlichen Gefahren drohen, wenn sich das alltägliche Leben immer stärker in den Cyberspace verschiebt. Insbesondere, wenn auch hier gilt, dass der einzelne Mensch der Macht der Konzerne fast schutzlos ausgeliefert ist. Macht, Geld und hochentwickelte Technologien liegen zumeist in denselben Händen und potenzieren sich gegenseitig, was die Ungleichheit zwischen den obersten und untersten Bevölkerungsschichten nur immer weiter verschärft. Insofern findet sich hier erneut nicht nur eine Kritik an starken Hierarchien und der sich stets vergrößernden Schere zwischen Arm und Reich, sondern auch an der wachsenden politischen Macht der Großunternehmen, der engen Verbindung von Wirtschaft und Politik, die zu einer Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche führt.

Das Ganze hat aber auch noch eine andere Dimension: Kreatives, eigenständiges Denken, sofern es sich nicht explizit auf die berufliche Tätigkeit bezieht, ist absolut unerwünscht. Es herrscht Uniformität, die vom Konzern bis in den Kleiderschrank hinein genau diktiert wird. „Frauen, die sich zum Diner umzogen, entblößten auf Y-S-Empfängen oft ihre Brüste, wohingegen die Beine stets bis zur Mitte der Wade züchtig bedeckt blieben. Der Rücken blieb üblicherweise nackt; der normale Dienstanzug mit seinem tief ausgeschnittenen Rücken sollte sowohl bei Männern als auch

bei Frauen die Muskulatur und Kondition zeigen.“<sup>54</sup> Kritiker werden ausgeschlossen und damit ihrer gesamten Lebensgrundlage beraubt. Der einzelne Mensch geht in einer nach strengen Regeln organisierten Gesellschaft auf, in der der eigene Handlungsspielraum, die Möglichkeit auf Individualität, auf ein Minimum begrenzt ist. Die Masse funktioniert, aber sie lebt kein selbstbestimmtes Leben als Persönlichkeit mit eigener Meinung.

Durch die strikte Abschottung nach außen fehlt außerdem ein transunternehmerischer Austausch. Eine Person, die allein Erfahrungen in der sterilen Ordnung der Unternehmenswelt sammeln konnte und auch nur an Erinnerungen dieser abgegrenzten Rahmung partizipieren kann, wird sich kaum inspiriert fühlen, etwas ganz Anderes zu fordern. Die eigene Haltung ist immer von der persönlichen Sozialisation geprägt, von dem, was einem selbst vertraut ist. Jemand, der nie den Geschmack frisch gebackener Brötchen kosten konnte, der nie ihren verlockenden Duft einatmen, nie ein Bild gesehen, nie etwas über sie gelesen oder von ihnen gehört hat, wird kaum den spontanen Wunsch nach frischen Brötchen äußern. Die Konzernleitung hält die Leine ausgesprochen straff, aber die meisten gehen sowieso brav bei Fuß – weil ihre eigene Identität auf dem Spiel steht oder weil sie es gar nicht anders kennen, weil genau das ihrer Definition der Normalität entspricht. Utopisten, Menschen, die über gesellschaftliche, soziale, politische Alternativen nachdenken, sind also auch in dieser Gesellschaft nicht gern gesehen.

## Utopische Alternative

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind flache Hierarchien und eine Direktdemokratie innerhalb der Sozietät, gemeinschaftlich getragene Renaturierungsmaßnahmen, eine starke Solidargemeinschaft, die Stadt als zentrale politische Einheit und reflektierte Technikförderung im Dienste der Menschheit.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des utopischen Tikvas begegnen den Herausforderungen der Naturgewalten, die durch anhaltende Umweltzerstörung ein neues Niveau erreicht haben, anders als die Großkonzerne. Sie schotten sich nicht völlig ab und entwickeln einen künstlichen Lebensraum, sondern beschränken sich auf den notwendigen Schutz, der aber ein umweltbewusstes Leben im Einklang mit der Natur ermöglicht. So gibt es keinen riesigen Kuppelbau, der die Menschen von allen äußeren Einflüssen abschirmt und innerhalb dessen künstliches Licht und künstliche Temperaturen herrschen, sondern nur eine Schutzplane, die lediglich die schädlichen UV-

---

54 Ebd., S. 121.



Strahlen abhält und den Ozongehalt reduziert. Man ist bemüht, den Boden fruchtbar zu halten, und baut selbst Obst und Gemüse an. Frische Lebensmittel sind nicht im Überfluss, aber doch für alle ausreichend vorhanden und werden sehr geschätzt. Da es eine ausgeglichene Verteilung gibt, muss niemand von Bottichnahrung leben. Sofern es möglich ist, genießt man die natürlichen Landschaften und sperrt die Natur nicht konsequent aus dem menschlichen Lebensraum aus. Dazu gehört auch, dass man sich freiwillig für Allmendegüter und eine Renaturierung einsetzt: „Jede Person in der Stadt lege jährlich eine Woche ein, um in einem entwaldeten Gebiet Bäume anzupflanzen. Es war eine der einzigen Hoffnungen auf der Welt, die Erwärmung zu verlangsamen und vielleicht zum Stillstand zu bringen.“<sup>55</sup>

Technologische Entwicklungen werden dabei nicht rigoros zurückgewiesen, sondern völlig selbstverständlich genutzt. Jedes Kind lernt von klein auf den Umgang mit hochentwickelten technischen Geräten und Robotern sowie den Zugang zum Cyberspace. Gleichzeitig ist man bemüht, diesen Fortschritt nicht auf einer Zerstörung der Natur aufzubauen oder die Natur zu deklassieren, sondern stets mit einer Wertschätzung der Natur und der Mitmenschen zu agieren. Das schafft eine eigene warme Atmosphäre der Gemeinschaft in der Stadt, die sich von der sterilen Strukturiertheit der Multikonzerne differenziert:

„Einfach wieder hier zu sein hatte sie sofort zu heilen begonnen: hier an den Küsten der verwüsteten, vergifteten See, die sich langsam von menschlichem Müll reinigte, hier, wo Leute versuchten, mit möglichst geringem Schaden zu leben, und ihre Entscheidungen gemeinsam trafen. Zipporah war mit einem Roboterpflasterer auf der Straße. Es war wohl ihr Tag für Stadtarbeit. Hühner scharften unter Bäumen, die sich gerade zu färben begannen. In den Vorgärten schwellen Tomaten, rot wie Cartoon-Herzen, in der Nachmittagssonne. Sie ließ sich treiben in dem, was von der Welt der freien Entscheidung übrig war.“<sup>56</sup>

Der Uniformität und strengen Hierarchie innerhalb der unternehmerischen Klassengesellschaft wird hier die Möglichkeit zu Individuation und Gleichwertigkeit aller Bewohnerinnen und Bewohner innerhalb der Gemeinschaft entgegengesetzt. Jeder darf die Religion praktizieren, an die er glaubt, jeder darf frei seine Sexualität ausleben und anziehen, was er will. Jeder arbeitet und trägt seinen Teil zur Gesellschaft bei, tut dies aber auch nach den eigenen Fähigkeiten und Interessen. Jeder hat die Möglichkeit zu einer hochwertigen und umfassenden Grundbildung, die auch soziale Kompetenzen umfasst. Jeder hat ein sicheres Auskommen und Rückhalt in der Gemeinschaft, aber auch Freiräume, um sich selbst zu verwirklichen. Dazu wird schon früh bei der Bildung angesetzt.

---

55 Ebd., S. 454.

56 Ebd., S. 423.

In Tikva ist es üblich, „Kinder in die Tagesstätte zu schicken, damit sie lernten, mit anderen Kindern zusammenzusein. Der starke soziale Charakter der Erziehung in Tikva begann früh. Kinder wurden zur Kooperation angehalten. Sie mußten lernen, miteinander zu arbeiten und Probleme zu lösen.“<sup>57</sup> Ähnlich wie in den klassischen Utopien werden schon die Kinder für die Achtsamkeit gegenüber der Gemeinschaft sensibilisiert. Sie werden bewusst zur Teamarbeit, Empathie und Kooperation erzogen, gleichzeitig aber auch zum eigenständigen Denken angehalten. Insofern erhalten die Kinder hier ihr Rüstzeug für den Umgang mit der Unternehmensmentalität, in der jeder für sich kämpft, Gefühle ausgeklammert werden und man zu tun hat, was einem gesagt wird. Das Anliegen der städtischen Erziehung geht also über das Bestreben, jedem Teil der Gemeinschaft eine gute Grundbildung zu gewähren, hinaus. Sie möchte dezidiert Einfluss auf die geistige Haltung der Heranwachsenden nehmen. Der reine Egoismus soll gebrochen und durch eine Überzeugung für die Stärke der Gemeinschaft, deren Fundament das Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger darstellt, ersetzt werden.

Was die Bürgerinnen und Bürger dabei besonders verbindet, ist der Drang, sich gegen die Multikonzerne zu behaupten, der große Wunsch nach Autarkie, nach der Möglichkeit, das Leben nach den eigenen Vorstellungen zu leben und diese nicht diktiert zu bekommen. Insofern finden wir eine starke Gemeinschaft vor, die sich regelmäßig zu öffentlichen Beratungen zusammensetzt und die Gemeinschaft betreffende Entscheidungen gemeinsam trifft, den Menschen aber keine Vorschriften für den individuellen Lebensstil macht. Einbringen können sich in diese Debatten alle Menschen gleichberechtigt, egal welcher Hautfarbe, Herkunft, Religion oder welchen Geschlechts sie sind. Um das zu gewährleisten, gibt es einen Stadtrat. „Der Rat setzte sich aus fünf Erwachsenen zusammen, die durch das Los bestimmt wurden, dazu aus drei Basisaufsehern [...] und dem Leiter der Sicherheit.“<sup>58</sup> Außerdem gibt es allgemeine Angebote wie eine öffentliche Speisung, die man nutzen kann, aber nicht muss. Jeder ist verpflichtet, einen Teil der städtischen Gemeinschaftsarbeit zu übernehmen, kann sich sonst aber nach eigener Entscheidung mehr oder weniger am öffentlichen Stadtleben beteiligen.

Doch bei aller Freiheit, die es den Bewohnerinnen und Bewohnern lässt, ist das Stadtmodell Tikvas grundsätzlich auf sehr viel Kooperation, beständigen Dialog und gemeinnütziges Engagement angewiesen. Das Konsensprinzip und die ausgeprägte Gemeinschaftlichkeit können prinzipiell nur funktionieren, wenn genug Leute bereit sind, die öffentlichen Debatten auf sich zu nehmen, in die Gemeinschaft zu investieren und nicht nur zu profitieren. Nili, aus einem völlig autark lebenden Frauenclan aus der Wüste stammend, erklärt dazu: „Ich habe ungeheuer viel Erfahrung darin, mit Kollektiven über Experimente zu diskutieren. Ich glaube, ich habe mein halbes Leben

---

57 Ebd., S. 449.

58 Ebd., S. 429.

in Versammlungen zugebracht. Zu Haus werden wir in eine Versammlung hineingeboren, und unsere Beerdigungen sind wieder Versammlungen.“<sup>59</sup>

Diese Engagementbereitschaft wird zum Teil durch intrinsische Motivation, teils aber auch durch die äußere Bedrohung und eine entsprechende Erziehung aufrechterhalten. Skeptiker könnten jedoch nicht unberechtigt fragen, ob damit nicht auch hier die alte Sehnsucht nach dem ‚neuen Menschen‘ zurückkehrt. Denn ein solches Modell zeugt von sehr viel Mut und Vertrauen in die Menschen. Es bietet augenscheinlich kein Zuhause für den *Homo oeconomicus*. Nicht zu verachten ist dabei jedoch der Aspekt der räumlichen Nähe, der den gemeinschaftlichen Zusammenhalt und den Kooperationswillen forciert. Es herrscht keine völlige Anonymität, sondern eine gewisse Vertrautheit. Man kennt die Mitglieder des Rates persönlich und kann bei bestimmten Belangen direkt mit ihnen kommunizieren. Organisation und Koordination der Gemeinschaftsarbeiten sind relativ übersichtlich. Es gibt gemeinsame Feierlichkeiten, öffentliche Veranstaltungen und jeden Tag ein gemeinsames Essen für den, der möchte. Die Menschen leben nicht nebeneinander her, sondern tatsächlich miteinander, wodurch die Gemeinschaft viel mehr wird als die Summe der in ihr lebenden Individuen. Sie hat einen Eigenwert.

Der relativ beschränkte Raum und die beschränkte Anzahl an Menschen sind also Teil der Grundbedingungen des Konzepts. Wie auch in ‚Das fünfte Geheimnis‘ wird als Utopia bewusst eine einzelne Stadt gewählt, denn das Konzept der Gesellschaft ist dezidiert auf eine so kleine politische Einheit ausgelegt und kaum in dieser Form auf ein ganzes Land übertragbar. Für diese beiden zuerst vorgestellten Autorinnen scheint Utopia eher im Kleinen denkbar – durch eine Konzentration auf das direkte Umfeld, durch persönliche Nähe, emotionale Verbindungen und einen direkten Austausch. Es sind Stadtstaaten, die konzeptionell den Eindruck einer Rückkehr zur griechischen *polis* evozieren.

Tabelle 2: Zeitkritik und utopische Alternative ‚Er, Sie und Es‘

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
Verschwendung	Nachhaltigkeit, Wiederverwertung
Umweltzerstörung	Achtsamkeit, Wertschätzung der Natur, Bestreben nach Renaturierung
starke Hierarchien	flache Hierarchien, direkte Demokratie
umfangreiche Kontrollen und Determinierung von Arbeit und Karriereverläufen durch Unternehmen, hohe Er-	Wertschätzung, Anerkennung und Selbstorganisationsmöglichkeiten der Arbeit

59 Ebd., S. 430.

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
wartungshaltung an Angestellte bei oft geringer Anerkennung	
Denken in Klassenstrukturen	Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Bürgerinnen und Bürger
Technologie zur Unterdrückung und Ablenkung von realen Bedürfnissen	Technologie für eine höhere Lebensqualität aller Menschen
Abschottung	Offenheit, Toleranz
Patriarchat	volle Gleichberechtigung beider Geschlechter
Autokratie	Demokratie, Plebiszite, Wahlverfahren nach Los
Determination des alltäglichen Lebens durch ökonomische Unternehmen	Freiheit bezüglich des eigenen Lebensstils, keine Vorschriften bezüglich Kleidung, Religion, Sexualität oder Ähnlichem
ökonomische Konzerne als politische Hauptakteure	Stadt als politische Einheit und Akteur

#### 4.1.3 Ammonit (Nicola Griffith)

„Ammonit“<sup>60</sup> ist eine zeitgenössische Utopie, die stärker im Science-Fiction zu verorten ist als die beiden zuvor thematisierten. Zudem ist es eine feministische Utopie, die die Idee eines reinen Frauenplaneten vorführt. So herrscht auf dem präsentierten Planeten Jeep ein Virus, welches alle Männer umbringt, gleichzeitig aber die Frauen dazu befähigt, untereinander Kinder zu zeugen. Homosexualität ist hier also die absolute Norm, die Maskulinität ist in der Weiblichkeit aufgegangen. Doch trotz einer Reihe planetenweiter Phänomene, die Jeep von der Erde differenziert, wie die homosexuelle Fortpflanzung, eine engere Verbundenheit zur Natur und geringere Entwicklung der Technologie, herrschen zwischen den einzelnen Siedlungen und Stämmen des Planeten beträchtliche Unterschiede vor.

Relativ nah an der klassischen Utopie-Struktur bleibend, findet sich dazu die Figur der Entdeckerin einer fremden Welt, die auf ihrer abenteuerlichen Reise nach und nach in die Geheimnisse und Vorzüge dieser andersartigen Gesellschaft eingeführt

---

60 Zuerst erschienen als ‚Ammonite‘ auf Englisch. Vgl. Griffith, Nicola: Ammonite. New York 2002.

wird. Marghe, die eigentlich als irdische Anthropologin nach Jeep kam, findet ihr Utopia in dem im Norden gelegenen Ollfoss. Die Menschen dort leben in enger Verbindung zu ihren Mitmenschen und der Natur, die ihren Alltagsrhythmus bestimmt. Die Familie, die aber nicht unbedingt genetisch bestimmt wird, gibt festen Halt und ist ein Hort der Verbundenheit. Außerdem sind die Frauen durch das Virus mit einem besonderen, nach irdischen Aspekten ‚erweiterten Bewusstsein‘ ausgestattet, das es ihnen nicht nur erlaubt, ihre ganze Umwelt tiefgründiger wahrzunehmen, sondern auch auf ein kollektives Urgedächtnis all ihrer Vorfahren zuzugreifen. Neben Marghe befinden sich auf Jeep jedoch auch noch andere Erdenbürgerinnen. Die ‚Company‘ hat hier einen militärischen Stützpunkt aufgebaut, der aber aufgrund des auf Jeep verbreiteten Virus sehr inaktiv verharrt und schließlich von der Zentraleitung auf der Erde als ökonomisch nicht mehr vorteilhaft eingestuft und einfach im Stich gelassen wird. Die zurückgelassenen Soldatinnen müssen auf sich gestellt ihr Leben auf dem fremden Planeten organisieren.

Trotz der Parallelen zu den klassischen Utopien in Form des Reiseberichts ist in diesem Werk die Utopie stark in einen Roman eingebettet, der weit mehr als eine Rahmenhandlung darstellt. Im Folgenden wird es also erneut und noch stärker als bei den vorangegangenen beiden literarischen Beispielen darum gehen, die zeitkritischen Elemente und solche, die eine utopische Alternative konstruieren, aus der Gesamthandlung zu filtrieren und in den Fokus der Untersuchung zu rücken.

### **Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik**

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk Neo-Kolonialismus, völlige Technisierung der Gesellschaft, Ökonomisierung aller Lebensbereiche, Gewalt und Drill zur Durchsetzung machtpolitischer Interessen.

Kritisch beleuchtet werden hier sehr stark die Kolonialisierungsbestrebungen vermeintlich höher entwickelter Gesellschaften und die dabei vorherrschenden gedanklichen Schemata, die eine Hierarchie zwischen der technologisch hochentwickelten Gesellschaft und einer technologisch weniger entwickelten Gesellschaft vermitteln. Diese Denkschemata setzen hochentwickelte Technologien mit absoluter Überlegenheit gleich und reflektieren das Eindringen in die fremde Kultur gar nicht als solches. In einem starken Ethnozentrismus wird sich nur auf den eigenen Vorteil, die eigene Entwicklung konzentriert. Die einheimischen Bewohnerinnen sind eher Anschauungsmaterial, Versuchs- und Forschungsobjekte, als dass sie als gleichwertige Subjekte wahrgenommen werden. Damit einher geht die Kritik an militärischen Missionen, hinter denen vor allem ökonomische Interessen stecken. Das wird besonders deutlich in dem Moment, als die ‚Company‘ erfährt, dass der entwickelte Impfstoff gegen das Virus wirkungslos ist, die entsandten Frauen also alle infiziert sind und

demnach keine zeitnahe Vereinnahmung des Planeten möglich sein wird. Der Kontakt zum Stützpunkt auf Jeep wird einfach abgebrochen und die betreuende Raumstation gesprengt.

„Die Estrade gibt es nicht mehr.“ ,Was?“ ,Sie haben sie zerstört.“ ,Der Lichtblitz ...“ ,Ja.“ ,Und die Frauen an Bord?“ ,Wurden nicht evakuiert.“ [...] ,Die VanDamme?“ ,Hat sich davongemacht. Schwenkte kurz vor der Detonation aus dem Orbit.“ ,Großer Gott!“ ,stöhnte Sara. ,Wenigstens haben sie uns nicht umgebracht.“ ,Noch nicht.“ [...] ,Was ist mit der Gig?“ ,Die existiert auch nicht mehr. Jetzt sind wir völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Ganz auf uns allein gestellt.“ ,Aber nicht für lange“ ,orakelte Hiam. [...] ,Wie naiv seid ihr eigentlich? Hier gibt es eine Welt, die man ausplündern kann, und das wird sich die Company nicht entgehen lassen. Daß sie sich vorläufig zurückgezogen hat, besagt gar nichts, denn aufgeben wird die Company nicht, sie gibt niemals auf.“<sup>61</sup>

Es zählt allein die Prognose einer wirtschaftlichen Rentabilität, dabei ist man auch gerne bereit, die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu opfern, wenn deren Tätigkeit nicht mehr lukrativ für die eigenen Interessen erscheint. Die Menschen werden in diesem Milieu nicht nur zu Drill und absolutem Gehorsam erzogen, während soziale Kompetenzen abgewertet werden, sondern ihre gesamte Würde wird untergraben. Ein Menschenleben ist nur so viel wert, wie es Profit bringt. In den militärischen Stützpunkten ist man ganz auf die Arbeit und den Auftrag der Company fokussiert. Eigenständiges Denken und Handeln sind eher unerwünscht. Auf Jeep entwickeln sich jedoch durch den lang anhaltenden Verharrungszustand im vom Virus kontaminierten Gebiet untypische Verhaltensweisen der ‚Spiegel‘ genannten Militärkräfte. Sie richten sich wohnlich ein, verschönern ihr Umfeld und ihre eigene Kleidung. Das irritiert Marghe schon zu Beginn ihres Aufenthalts auf Jeep: „Alles, was Marghe in den vierundzwanzig Stunden seit ihrer Landung auf Jeep erlebt und gesehen hatte, bot ihr eine Menge Stoff zum Nachdenken. [...] Sicherheitsoffiziere, die legendären, hartgesottenen Spiegel, nähten sich ihre Bekleidung selbst und schmückten ihre Wohncontainer, wie es üblicherweise nur Kolonisten taten.“<sup>62</sup>

Hier setzt sich wieder die Menschlichkeit durch, die im Kontrast zur arbeitsfokussierten, kühlen Sterilität steht, die sonst in solchen Stützpunkten herrscht. Spiegel leben eigentlich kein eigenes Leben, sie führen einen Auftrag von jemand anderem aus. Ästhetik, Gemütlichkeit, Natürlichkeit spielen keine Rolle, sondern nur Funktionalität und Effektivität. Viele Prozesse des alltäglichen Lebens sind vollautomatisiert, doch die Utopie beleuchtet kritisch, welcher Verlust beispielsweise der zwischenmenschlichen Nähe mit solchen Prozessen einhergeht und zu welchen Absurditäten solche Entwicklungen führen können. So gibt es überhaupt keine frische, vi-

61 Griffith, Nicola: Ammonit. München 1997, S. 538 f.

62 Ebd., S. 57.

taminhaltige Nahrung mehr, dafür aber jede Menge Fertigprodukte, zu denen man dann wiederum Nahrungsergänzungsmittel einnehmen muss, um den Mangel an Vitaminen, Spurenelementen und Ähnlichem wieder auszugleichen. Die Frische der Nahrung, ihre Natürlichkeit und die Freude bei ihrer Zubereitung sind keine Größen von Wert. Es dominiert Kompression zur Förderung von Effektivität in Herstellung, Lagerung und Verbrauch. Das wird besonders deutlich, als Marghe zum ersten Mal in einer Vorratskammer mit frischen Lebensmitteln steht:

„Marghe kam es vor, als beherberge dieser Vorratskeller genug Lebensmittel, um tausend Menschen ein Jahr lang zu verköstigen; ihr fiel ein, daß sie noch niemals gesehen hatte, wie natürliche Nahrung gelagert wurde. In Port Central befanden sich vermutlich mehr Vitamine und Proteine auf einem Zehntel dieser Fläche, alles in Form von Konzentraten, tiefgefrorenen Delikatessen und Fertiggerichten, die man nur noch erhitzen brauchte.“<sup>63</sup>

Genauso besitzt die Company hochentwickelte Waffen, deren Funktion von der Utopie ebenfalls kritisch hinterfragt wird, denn bei Gewitter sind sie plötzlich außer Kraft gesetzt und bieten nicht die geringste Verteidigung gegen als viel primitiver entwickelt eingeschätzte Kämpferinnen. Von dieser Erfahrung berichtet die Soldatin Twissel kurz nach dem Kampf: „Eine Waffe hört nicht mir nichts, dir nichts auf zu funktionieren, so etwas kommt nie vor. Trotzdem war es passiert. Das wollte den Frauen nicht in den Kopf. Unterdessen kamen diese Wilden über uns, Speere schwenkend, ihre Schleudern wirbelnd. [...] Wissen Sie was? Die Spiegel fing an, ihre Gewehre als Keulen zu benutzen. Es ist doch nicht zu fassen.“<sup>64</sup> Im Hintergrund steht hier die Frage, wohin der forcierte technische Fortschritt eigentlich führt. Oder viel eher: Wovon führt er weg? Die Antwort, die man in ‚Ammonit‘ findet, lautet: von uns selbst als fühlende und denkende menschliche Wesen.

Damit verbunden ist auch eine Kritik am Kapitalismus und einem Konsumwahn, der den Menschen nach dem immer Neuen gieren lässt und die eigenen ästhetischen Bedürfnisse über das Wohl von Tier- und Pflanzenwelt stellt. So wird von Leifin behauptet: „ihr Charakter hatte einen perversen Zug“<sup>65</sup>, denn „Leifin litt an einer krankhaften Habgier; sie war wie besessen, wenn es darum ging, sich mit schönen Dingen zu umgeben. Dieser Wahn machte sie blind für die Unterschiede zwischen einer Schnitzerei und dem Mord an einem Lebewesen, das denken und fühlen konnte wie sie selbst. Und das nur, um dessen Fell zu besitzen.“<sup>66</sup> Verurteilt wird damit nicht nur Leifin, sondern auch eine Attitüde der heutigen Zeit, der man den gleichen Charakterzug attestieren könnte. Das Werk richtet sich demnach gegen die verbreitete

---

63 Ebd., S. 288.

64 Ebd., S. 486 f.

65 Ebd., S. 437.

66 Ebd., S. 436.

Gleichgültigkeit, mit der für den wirtschaftlichen Wohlstand Tierarten ihr Lebensraum entzogen und ihre Ausrottung vorangetrieben wird.

Kritisch betrachtet wird aber ebenso ein zu striktes Festhalten an der Tradition. Es bedeutet eine gefährliche Stagnation, eine Einschränkung der eigenen Möglichkeiten durch eine sture Pfadabhängigkeit. Das unreflektierte Fortleben von überkommenen Traditionen erstickt alle Dynamik und alles Lebendige. Alternativen, die zu einem besseren Leben führen könnten, werden abgelehnt, nur weil sie eine andere Lebensweise bedeuteten. Eine solche Situation wird illustriert durch den Stamm der Echraidhe:

„Diese Stammesfrauen wissen, daß sie nur noch dahinvegetieren, daß ihr Volk auf Dauer nicht überleben kann. Sie sind ja nicht dumm. Immer weniger Kinder erreichen das Erwachsenenalter, immer mehr leiden an Mangelkrankheiten. Der Stamm stirbt aus, diese Frauen sind ständig vom Tod umgeben. Jeder einzelnen ist das klar. Aber sie sträuben sich gegen die Vorstellung, ihren Lebensstil zu ändern. Sie ziehen sich in sich selbst zurück, in einer Weise, die kaum noch nachzuvollziehen ist.“<sup>67</sup>

Ein weiteres kritisch beleuchtetes Charakteristikum des Stammes ist, dass der Stamm, das Kollektiv, immer an allererster Stelle steht und den individuellen Wünschen und Vorstellungen absolut übergeordnet ist. So hält Marghe den Echraidhe-Frauen vor: „Ihr sagt, der Stamm sei wichtiger als das Individuum. Dabei denkt ihr nur so, weil irgend etwas in eurem Innern verkümmert ist; weil ihr glaubt, außer euch gäbe es nichts mehr, nur der Stamm sei die Wirklichkeit. Ihr irrt euch.“<sup>68</sup> Das Patriarchat hingegen wird nicht explizit kritisch analysiert, sondern schlichtweg abgelehnt und durch eine absolute Dominanz des Weiblichen ersetzt.

Insgesamt wird im Werk ein klarer Appell an die Rezipientinnen und Rezipienten deutlich, den eigenen Lebensstil zu überdenken und Probleme, die dieser verursacht, nicht nur zu reflektieren, sondern auch die eigenen Handlungen entsprechend anzupassen.

---

67 Ebd., S. 499.

68 Ebd., S. 512.



## Utopische Alternative

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind eine starke Reduktion der technischen Entwicklung, die Abschaffung von Institutionen, eine politische Organisation in Stämmen, eine männerfreie Gesellschaft, eine Politik des Dialogs und gegenseitigen Austauschs, Selbstversorgung sowie individuelle Entwicklungsförderung nach Interesse und Talent.

In der utopischen Alternative gibt es keine steilen Hierarchien, keine Überordnung bestimmter Kulturen oder Rassen, keinen Drill und stummen Gehorsam. Jeder soll seinen eigenen Interessen und Fähigkeiten nachgehen, muss dabei aber auch Verantwortung für die eigenen Handlungen und die Gemeinschaft übernehmen. Jeder hat sich also in bestimmte Regeln und Strukturen der Gemeinschaft einzufügen und seinen Teil zum Gemeinwohl beizutragen, ist aber relativ frei in der Wahl dieses Beitrages. Dabei rückt der Aspekt, sich selbst zu finden und zu verwirklichen, stark in den Fokus. So wird beispielsweise nicht nur der Beruf, sondern auch der eigene Name, die Mutterperson und die Familie selbst gewählt. Zumindest Letzteres funktioniert relativ pragmatisch, wie Marghe bei den Echraidhe erklärt wird: „Bald bringen meine Tochter Marac und Scatha, die Tochter von Aelle, ihre Betten in diese Jurte. Du wirst ihre Zeltmutter sein, wie Borri. Aelle bleibt die Wahlmutter.“<sup>69</sup> Und auch ihre spätere Schwester Gerrel hat sich in Ollfoss ihre Mutter selbst gewählt, lebt bei der Familie, die besser zu ihrem Charakter passt: „Warum wohnst du hier?“, Thenike ist meine Wahlmutter. Wenn meinte, ich sollte zu Thenikes Familie ziehen, weil ich ihrer Ansicht nach mit Kristen nicht auskäme. So ähnlich drückte sie sich jedenfalls aus. Ich war noch ganz klein, als sie mich holten.“<sup>70</sup> Die Auswahl des Namens erfolgt hingegen eher spirituell unter Trance: „Tiefensuche. Das Ritual dieser Welt, bei dem Namen gefunden, Kinder gezeugt, unwahrscheinlich anmutende Bindungen geschlossen wurden.“<sup>71</sup>

Die selbstgewählte Familie ist die zentrale Einheit im Alltagsleben. Hier teilt man alles „bedingungslos und ohne Einschränkungen“<sup>72</sup>. Über wichtige Entscheidungen befinden alle Familienmitglieder gemeinschaftlich und demokratisch im Rat, wobei aber nicht immer alle Stimmen gleich viel wiegen. Ist ein Mitglied besonders betroffen, verfügt es auch über eine besondere Entscheidungsgewalt. Mehrere Familien zusammen bilden eine kleine Stadt, innerhalb derer sich die Menschen nicht so nahe-

69 Ebd., S. 159.

70 Ebd., S. 275.

71 Ebd., S. 334.

72 Ebd., S. 315.

stehen wie in der Familie, aber doch als Gemeinschaft verbunden sind. Man betreibt zusammen Landwirtschaft und es gibt einen gemeinsamen Speicher für die Lebensmittel, von dem sich jede Familie nach ihrem Anteil bedienen kann. Zur politischen Organisation des Ortes wird ansonsten nichts gesagt. Es ist ein friedliches Zusammenleben, das aus einem Netz an gegenseitiger Unterstützung und Hilfsbereitschaft gewebt ist.

Auch hier finden wir also den Bezug auf relativ kleine politische Einheiten. Die staatliche Ebene ist völlig aufgehoben. Im Fokus stehen stattdessen Einheiten, die eine enge Bindung der einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft ermöglichen. Es existiert eine gemeinschaftliche Verbundenheit, die durch Vertrauen geprägt ist und durch eine gegenseitige soziale und wirtschaftliche Abhängigkeit befördert wird. Die Menschen auf Jeep leben *miteinander* statt *nebeneinander*. Sie treten aus der Isolation und Anonymität, teilen ihr Leben und sind nicht nur für sich selbst und die Konsequenzen ihrer Entscheidungen, sondern auch für das ihnen zugehörige Kollektiv verantwortlich. Das führt zu einem hohen Maß an sozialer und wirtschaftlicher Egalität. Das Fundament dieser Gemeinschaftlichkeit bleibt jedoch stets die individuelle Entscheidung. Es steht jedem Individuum frei, selbst zu erspüren, wie es sich besonders gewinnbringend in der Gemeinschaft engagieren kann.

Das wichtigste Prinzip der gesamten Organisation von menschlichen Beziehungen in den unterschiedlichen Kontexten lautet: Ausgleich. Es herrscht ein Geben und Nehmen nach dem Grundsatz: wie du mir, so ich dir. Dafür gibt es das Wort ‚Trat‘<sup>73</sup>. Trat ist ein Konzept des Handels, das aber weit über den einfachen Austausch von materiellen Gütern hinausgeht. Trat führt zu starken gegenseitigen Verpflichtungen und dadurch engen Bindungen zweier Parteien. Dabei kann es um völlig unterschiedliche Dinge gehen, vom Austausch von Gütern über die Vermittlung von Wissen und die Zusicherung von militärischer Unterstützung im Angriffsfall bis hin zur Aufnahme oder Entsendung von Gemeinschaftsmitgliedern. Jede Leistung wird mit einer angemessenen Gegenleistung vergolten, sodass für alle ein gerechter Ausgleich entsteht zwischen dem, was sie investieren, und dem, was sie erhalten. Trat fundiert dabei nicht auf einem Vertrag mit Unterschrift, sondern kommt im Beschluss eher einer rituellen Handlung gleich. Ihm wird von allen Stämmen des Planeten eine sehr

---

73 Trat ähnelt sehr dem von Mauss in Bezug auf ‚Potlatsch‘, einer Art Schenkökonomie archaischer Gesellschaften, beschriebenen ‚System der totalen Leistung‘, welches als streng geregelter Austausch von Gaben, Leistungen und Gegenleistungen rituell begleitet und sich sehr viel weitgreifender und umfassender darstellt als der in der heutigen westlichen Welt übliche Rechtsvertrag, wodurch Solidarität und Frieden zwischen verschiedenen Gruppierungen befördert werden. Vgl. dazu Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 2016. Der Begriff soll vermutlich auf das englische ‚trade‘ anspielen, ohne damit gleichgesetzt zu werden.

hohe Bedeutung beigemessen. Trät zu brechen, ist, wie einen hohen Eid oder Schwur zu brechen, und führt nicht nur zu einem allgemeinen Vertrauensentzug, sondern zu sträflicher Missgunst, die eine absolute gesellschaftliche Isolation bedeutet. Man fällt aus dem Netz aller Beziehungen, die auf dem Planeten existieren. Es wäre so, also ob heute ein Staat seine Währung abschaffen und völlig aus dem globalen Finanz- und Wirtschaftsmarkt aussteigen würde.

Eine wichtige Funktion in der globalen Öffentlichkeit spielen die ‚Viajera‘<sup>74</sup>. Sie bilden eine Brücke zwischen den einzelnen Orten und Stämmen, indem sie durch das ganze Land reisen und überall Neuigkeiten verbreiten. Aber sie fungieren auch als Richterinnen und Rechtsprecherinnen, als Notarinnen für den Trät und als Bewahrerinnen eines kollektiven Gedächtnisses, außerdem gestalten sie öffentliche Zeremonien. Sie übernehmen also zentrale Funktionen des Priesters und Staatsdieners der Gesellschaft, repräsentieren dabei aber weder Institutionen wie Staat und Kirche, die es auf Jeep nicht gibt, noch bestimmte Familien oder Städte. Sie üben ihren Beruf aus, wenn die Gemeinschaft sie darum bittet, und agieren dann nach bestem Wissen und Gewissen, unparteiisch und mit Rückgriff auf das kollektive Urgedächtnis. Es gibt keine große Verwaltung, keine Bürokratie, keine Parlamente. Jeder Ort, jeder Stamm stellt seine eigenen Regeln auf, jede Familie die ihren, globale Beziehungen unterhält man durch Trät. Geraten zwei Parteien in Streit, können sie sich die Hilfe der Viajera erbeten, wobei sich jede einverstanden erklärt, ihr Urteil zu billigen.

Es gibt keine große Industrie oder hochentwickelte Technologien. Man tauscht zwar Waren, ist aber weitestgehend Selbstversorger. Die Waren, die getauscht und konsumiert werden, sind handgemacht. In einer anklingenden Romantik des ‚edlen Wilden‘ lenkt ‚Ammonit‘ den Blick auf die Differenz zwischen der Wärme, die ein prasselndes Feuer bietet, und der einer automatisierten Zentralheizung. So findet eine Eindämmung der fortschreitenden Technisierung statt und ein verstärkter Rückgriff auf natürliche Verfahren überall dort, wo es sinnvoll ist. ‚Ammonit‘ ist eine Alternative, die den Weg zurück zur Natur weist<sup>75</sup>, wobei der Fokus darauf liegt, kritisch zu hinterfragen, welche technologischen Errungenschaften wirklich notwendig sind für ein gutes Leben und welche eher davon wegführen. Eine Alternative, die den eindimensionalen Menschen der Konsumgesellschaft wieder mehrdimensional machen möchte, die ihm das eigene Bewusstsein wiedergeben möchte und die Möglichkeiten zu einer authentischen Wahrnehmung einer natürlichen Umwelt.

Im Mittelpunkt steht also auch hier nicht die Struktur der Gemeinschaft, sondern die Haltung der in der Sozietät engagierten Mitglieder. Institutionen spielen über-

---

74 Ein spanischer Begriff, der sich als ‚Reisende‘ übersetzen lässt.

75 Darauf könnte eventuell auch der Titel ‚Ammonit‘, eine heute vor allem als spiralförmiges Fossil bekannte, ausgestorbene Art der Kopffüßer, einen Hinweis geben. Im Werk selbst ist ‚Ammonit‘ jedoch der Name, den Marghe sich nach ihrer Tiefensuche selbst gegeben hat.

haupt keine Rolle, stattdessen rekurren viele zentrale Prozesse auf das erweiterte Bewusstsein, die besondere Sensibilität der Frauen. Befreit von einem maskulinen Umfeld vertrauen sie völlig auf ihr Gefühl, um Situationen einzuschätzen und Lösungen zu finden, agieren selbst bei Streitigkeiten mit so viel Empathie, dass umfangreiche Regelwerke überflüssig sind. Das bedeutet, es ist letztlich der genetisch bedingte und allein Frauen vorbehaltene erweiterte Zugriff auf den imaginativen Pool an Erinnerungen aus allen Zeitepochen, der die Frauen in die Lage versetzt, ihr Zusammenleben so friedlich und solidarisch zu gestalten. Eine bewusste Partizipation an der Vergangenheit, um die Gegenwart so zu gestalten, wie es den tatsächlichen eigenen, inneren Bedürfnissen am meisten entspricht.

Das mutet sehr fantastisch an, doch ist es wenig förderlich, umfangreich zu diskutieren, wie realitätsnah oder -fern der mentale Zugriff auf ein Urgedächtnis und eine homosexuelle Kinderzeugung sind, statt zunächst davon abstrahiert zentrale Vorschläge für eine andere Form der Gesellschaftsgestaltung zu erfassen. Denn Ansätze wie ein verändertes Verhältnis zur Natur, eine Reduktion der technisierten Prozesse in allen Bereichen des Lebens, eine Verkleinerung der zentralen politischen Einheiten, ein Abbau von Hierarchien und Regularien, eine gleichberechtigte Partizipation aller Gesellschaftsmitglieder oder eine Beförderung umfassender gesellschaftlicher Egalität, Solidarität und Gemeinschaftlichkeit erscheinen hier prinzipiell als durchdachte Konzepte. Trotzdem ist nicht auszublenden, dass der Weg dorthin auf konkreter Ebene nicht nur unwahrscheinlich, sondern absolut unrealistisch wirkt. Auf abstrakter Ebene kann in diesem Werk die provokante These ausgemacht werden, dass die Dominanz des Maskulinen als Wurzel alles Bösen zu betrachten ist, dessen Auslöschung auch eine Lösung aller anderen gesellschaftspolitischen Probleme nach sich ziehen würde.

*Tabelle 3: Zeitkritik und utopische Alternative ‚Ammonit‘*

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
(Neo-)Kolonialismus	gleichberechtigter Dialog, Toleranz und Akzeptanz gegenüber allen Lebensweisen
Menschen als Wirtschaftsobjekte	Unantastbarkeit der Würde jedes Menschen, Altruismus
blinder Fortschritt und Technisierung	Reduktion technischer Hilfsmittel, Rückkehr zu natürlichen Verfahren
Drill und blinder Gehorsam	freie Entfaltung jedes Einzelnen, Selbstständigkeit im Denken und Handeln

Politik und Wissenschaft bestimmt von wirtschaftlich starken Akteuren, wenig eigener Spielraum im Berufsfeld	Wahl der Tätigkeit nach eigenem Talent und natürlichen Bedürfnissen
determinierende Erwartungen der Gesellschaft	freie, eigene Entscheidungen
unreflektiertes Festhalten an der Tradition	Offenheit für Veränderungen
starke Hierarchien	flache Hierarchien, keine Institutionen
(ökonomische) Abhängigkeiten	Selbstversorgung
Gewalt, Militär	Verhandlung, Dialog
Sterilität und Distanz in der Gemeinschaft	Nähe und Wärme innerhalb der Gemeinschaft
Maskulinität	Femininität

#### 4.1.4 2069 – Im Einklang mit der Natur eine gerechtere Welt (Heinz Göd)

Der Impetus dieses Werkes steht stilistisch in starkem Kontrast zu den vorangegangenen Utopien der Analyse und wieder näher an dem Konstrukt der klassischen Utopien. Es geht hier mit absolutem Vorrang darum, eine Utopie zu entwerfen, also eine andere Gesellschaft zu konstruieren, und diese Alternative in all ihren Feinheiten vorzustellen. Um diesen Entwurf herum wurde lediglich eine schmale romanhafte Handlung als Rahmung konstruiert, sodass die literarischen Absichten hier deutlich in den Hintergrund treten. Der Reisende und Entdecker einer neuen Welt ist Alfa, ein Außerirdischer, der ein Raumschiff mit den letzten Überlebenden seines Volkes durch das All steuert und Kontakt mit der Erde aufnimmt. Alfas Heimatplanet, Alfa Zentauri, illustriert eine dystopische Entwicklung, auf die die Erde lange zusteuerte und die sich unter anderem in einer monströsen Umweltzerstörung, starken Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft, tiefer Armut vieler Teile der Bevölkerung, Unterdrückung und Ausbeutung, frappierender Luft- und Wasserverschmutzung und dem immer häufigeren Auftreten von Naturkatastrophen zeigt. Die Bewohnerinnen und Bewohner Alfa Zentauris zerstörten sich und ihren Planeten schließlich selbst, wohingegen die Erdbewohnerinnen und Erdbewohner irgendwann mit tradierten Denk- und Handlungsweisen gebrochen und die Erde ganz neu strukturiert haben. Das Ergebnis ist ein friedlicher Planet, auf dem die Menschen im Einklang mit der Natur leben, jeder sich mit seinem Garten selbst versorgt und den gleichen Zugang zu Ressourcen

jeder Art hat. Alle sind gleichberechtigt, niemand wird alleine gelassen oder ausgeschlossen, niemand muss viel arbeiten, niemand muss hungern. In die Details der dahinterstehenden Organisation und Überlegungen des irdischen Versorgungs- und Gesellschaftssystems wird Alfa von Nora eingeführt, einer 51-jährigen Ärztin, die sich freiwillig gemeldet hat, um den Außerirdischen willkommen zu heißen, und ihn für die Zeit seines Besuchs auf der Erde bei sich aufnimmt.

### **Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik**

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk Umweltzerstörung, globale soziale Ungleichheit und wirtschaftliche Abhängigkeiten, das System der Nationalstaaten, Machtkumulationen in wenigen Händen, rein profitorientierte Denkweisen und eine geringe politische Partizipation der meisten Bürgerinnen und Bürger.

Auch in diesem Werk ist zentraler Aspekt der Zeitkritik der verantwortungslose Umgang mit der Natur, der verheerende Auswirkungen auf die gesamte Tier- und Pflanzenwelt hat und nicht nur die Umwelt aller Lebewesen verschmutzt, sondern auf lange Sicht vollkommen zerstört und damit alle Bewohnerinnen und Bewohner des Planeten ihrer Lebensgrundlage beraubt. Negativ betrachtet wird in dem Zuge außerdem das System des Kapitalismus, das auf ständigem Wachstum aufbaut, verbunden mit einer hohen Produktion an Gütern ohne dringlichen Bedarf, Verschwendung von Ressourcen, erbittertem Wettbewerb und einer Wegwerfgesellschaft. Der Bürgermeister des ersten Ortes, den Alfa besucht, erklärt ihm:

„Am Ende erwarben sich 95 von 100 Menschen ihren Lebensunterhalt unmittelbar oder mittelbar durch die Industrie, die restlichen 5 erzeugten Nahrung für alle. Eine politisch ausgelöste Energieknappheit stoppte das Wirtschaftswachstum. Plötzlich zeigte es sich, daß das System ohne Wachstum nicht funktioniert. Weit vorausblickende Menschen erkannten: die Industriegesellschaft ist für die Erde wie ein Krebs, sie wächst unaufhörlich und bildet Tochtergeschwülste. Als dann auch noch Schäden an der Umwelt auftraten, suchte man nach einem neuen System, das möglichst gerecht und im Einklang mit der Natur ist.“<sup>76</sup>

Alfa führt daraufhin in einem Film vor, wie diese Entwicklung sich auf seinem Planeten fortgesetzt hat:

„Um einer Sättigung vorzubeugen, bekam jedes Industrieerzeugnis eine geplante Lebensdauer mit und es wurde in den Menschen durch Werbung ständig das Bedürfnis nach [...] Neuem

---

76 Göd, Heinz: 2069. Im Einklang mit der Natur eine gerechtere Welt. Steyr 2002, S. 32.

geweckt. [...] Gifte aus Industrie und Haushalt, die das Grundwasser und die Flüsse, Meere und Fische vergiften. [...] Durch den Ausstoß riesiger, zum Teil schädlicher Gasmengen wurde die Atmosphäre des Planeten verändert. [...] Das tückische war, daß zuerst alles so langsam vor sich ging, daß man es kaum als gefährlich ansah und daß man sich daran gewöhnte [...]. Es gab daher auch genug Beschwichtigter, die [...] alle Warnungen nur als Hysterie abtaten. Aufgeschreckt wurde die Bevölkerung ziemlich jäh, als mehr als die Hälfte an Krebs erkrankt war, als unheilbare Seuchen die Menschheit unaufhörlich verkleinerte, als der Wald großflächig starb und Fische praktisch ausgestorben waren.“<sup>77</sup>

Wir finden hier ohne große Metaphorik eine Beschreibung aktueller Zustände auf der Erde und einen klaren Ausblick, wohin diese Lebensweise nach Ansicht des Autors führen wird, wenn wir als Menschheit nicht massiv etwas verändern. Auch die starken Machtgefälle, die globalen wirtschaftlichen Abhängigkeiten, die hochspezialisierte Arbeitsteilung und der ungleichberechtigte Zugang zu Ressourcen werden explizit thematisiert. Der Philosoph Golo berichtet Alfa dazu: „Die Bürger der ersten Welt lebten auf Kosten der dritten Welt in materiellem (!) Wohlstand, viele im Überfluß; ihre Staaten waren vorwiegend kapitalistisch ausgerichtet. [...] Die Bewohner der ‚dritten Welt‘ kämpften überwiegend ums Überleben.“<sup>78</sup> Man erkannte, „daß das marktwirtschaftliche System mit der übertriebenen Arbeitsteilung entweder zu einem großen Krieg oder zur Vergiftung der Erde führen würde.“<sup>79</sup>

Wirtschaftswachstum als dominantes Ziel der Politik wird daher genauso abgelehnt wie ein monetäres Finanzsystem, das die Entwicklung der Menschheit beschleunigt, aber in die falsche Richtung gelenkt habe,

„denn die Fachleute wurden oft zu Fachidioten und die Menschen allesamt zu Sklaven des Geldes [...]. Die Richtschnur für jede Entscheidung wurde die ‚Wirtschaftlichkeit‘, also eingesetztes Geld und in absehbarer Zeit herausfließendes Geld. Damit wurden die Entscheidungen sehr kurzfristig, denn welchen Menschen interessiert ein Gewinn in hundert Jahren.“<sup>80</sup>

In dem Zusammenhang wird auch gegen Berufe argumentiert, die für die wenigsten eine Erfüllung darstellen, bestehende Hierarchien und Machtstrukturen nach außen symbolisieren und den Arbeitenden ein Gefühl der Geringschätzung und Unterordnung vermitteln: „Wir halten es für unmoralisch, zu dienen oder sich bedienen zu lassen, weil es beide verdirbt. Nach unserer Auffassung verletzt es die Menschen-

---

77 Ebd., S. 34 f.

78 Ebd., S. 43.

79 Ebd., S. 44.

80 Ebd., S. 271.

würde, wenn ein Mensch stundenlang jahraus jahrein den Schmutz beseitigt, den andere hinterlassen.“<sup>81</sup>

Auch das heutige Bildungssystem, das von Lehrplänen und Benotungsverfahren geprägt ist, erfährt genauso wie überhaupt jede Einflussnahme von Erwachsenen auf Kinder eine herbe Kritik. Das trifft auch das Ideal der traditionellen Kleinfamilie. Weder die Ehe noch ein langfristiges Zusammenleben von Eltern und Kindern, das sich durch die Übermacht von Eltern auszeichnet, wird als sinnvoll erachtet. „Bei nur zwei Kindern konzentriert sich die Liebe und Sorge der Eltern zu stark und zu lange auf das einzelne Kind. Das gibt den Kindern das Gefühl, der Mittelpunkt der Welt zu sein, und macht sie meist zu selbststüchtigen Egoisten mit unterentwickeltem Gemeinsinn.“<sup>82</sup> Ganz im platonischen Sinne wird eine enge Eltern-Kind-Beziehung wie in vielen klassischen Utopien nur den Allerjüngsten zugestanden, um eine zu starke Einflussnahme der einzelnen Eltern auf den Nachwuchs zu verhindern. Denn die

„Geschichte der Menschheit zeigte, daß sich in fast allen Menschen über alle Generationen Vorurteile und die Bereitschaft, sich unterzuordnen, hartnäckig hielten. Eben weil dies von den Erwachsenen auf die Kinder übertragen wurde. Daher stellten wir die Berechtigung der Erwachsenen zur Erziehung der Kinder in Frage [...]“<sup>83</sup>

Besonders stark wird aber eine Einflussnahme der Kirche auf das alltägliche Leben der einzelnen Gemeinschaftsmitglieder kritisiert. Man fürchtet sich vor jeder Form der Indoktrination. So erfährt Alfa über das Christentum:

„Die Völker, die mit dieser Religion aufwuchsen und von ihren Priestern geprägt wurden, entwickelten die verheerendsten Waffen. Damit unterjochten sie die anderen Völker, die schwächere Waffen hatten, und beuteten sie schamlos aus. [...] Fachsimpeleien [...] haben mich dazu gebracht, darin einen Zusammenhang mit ihrer verklemmten Einstellung zur Sexualität zu sehen.“<sup>84</sup>

Ähnlich wird immer wieder eine geringfügige Offenheit beim Thema Sexualität kritisiert und sogar in Verbindung mit den als schädlich erachteten Monokulturen, Überdüngung und Massentierhaltung gebracht:

---

81 Ebd., S. 60.

82 Ebd., S. 138.

83 Ebd., S. 169.

84 Ebd., S. 132.



„Das Volk mit der verklemmtesten Sexualität verlor auf diese Art jährlich viele Hektar fruchtbares Land, aber es tat nichts dagegen. Sie hielten Tiere in engen Boxen, mischten Hormone und Antibiotika ins Futter; [...] stießen sich nicht an dieser Vergewaltigung der Natur.“<sup>85</sup>

Konzentrierte Macht in wenigen Händen und Herrschaft über Einzelne sowie ganze Kollektive werden grundsätzlich abgelehnt, genauso wie das heutige Nationalstaatsensystem und das damit in Verbindung stehende Gewaltmonopol des Staates. So berichtet der Historiker Wang:

„Vor der ‚Umgestaltung‘ war die Erde in Staaten aufgeteilt. [...] Die Staaten waren fast alle durch das ‚Faustrecht‘, also das ‚Recht des Stärkeren‘, entstanden. Um den Staat gegen die Nachbarn abzusichern, brauchte man eine entsprechend große Anzahl ständig bewaffneter Männer. [...] Die Mächtigen redeten der übrigen Bevölkerung ein, daß das Militär unbedingt nötig sei, um [...] den Frieden zu wahren. Vielmehr sicherte das Militär aber die Macht und Interessen der Mächtigen; es wurde denn auch oft genug verwendet, um den Machtbereich auszudehnen oder um die eigenen Mitbürger niederzuhalten [...].“<sup>86</sup>

### **Utopische Alternative**

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind ein gleichberechtigter Zugang aller Menschen zu ökonomischen Ressourcen, die Kleinstadt als zentrale politische Einheit, Reduzierung der Arbeitszeit durch stärkere Technisierung der Arbeit, Selbstversorgung, umweltbewusstes und nachhaltiges Handeln in allen Lebensbereichen, Etablierung eines Tauschsystems ohne monetäre Basis.

Vorbild für die Welt in ‚2069‘ ist konzeptuell ausdrücklich das antike Griechenland mit seinem Kleinstaatensystem. Allerdings ohne die Bestrebung, dieses en détail wieder aufleben zu lassen, es fungiert eher als grundsätzliche Inspiration. Alfa wird dazu erklärt:

„Unsere Weltsprache ist die Sprache eines kleinen Volkes, das vor ein paar tausend Jahren bereits die Demokratie entwickelt und eine ähnliche politische Struktur hatte, wie wir jetzt, nämlich kleine überschaubare ‚Stadtstaaten‘, die nur bei Bedarf gemeinsam auftraten, und das einen ausgeprägten Sinn für Schönheit hatte, also so ähnlich dachte, wie wir jetzt.“<sup>87</sup>

---

85 Ebd.

86 Ebd., S. 284.

87 Ebd., S. 254.

Politisch organisiert ist die Gesellschaft nach einer direkten Demokratie, bei der durch Online-Votings abgestimmt wird. Die Basis dafür bieten online versandte ausführliche Informationen für alle Bürgerinnen und Bürger, die aufgrund der Reduktion der Werkstätigkeiten über genügend Zeitkapazitäten verfügen, sich detailliert mit diesen auseinanderzusetzen. „Die kleinste politische Einheit ist die ‚Ortschaft‘. [...] Ortschaften mit unmittelbar gemeinsamen Lebensinteressen, z. B. die Ortschaften eines Tales, sind zu einer ‚Flußschaft‘ zusammengeschlossen. Die Flußschaften aller Nebenflüsse eines Stromes sind zu einer ‚Stromschaft‘ zusammengefaßt. Sie ist die größte politische Einheit.“<sup>88</sup> Nationalstaaten gibt es nicht mehr. Man lebt in allgemeinem Frieden, da alle ökonomischen Kriegsgründe ausgeräumt wurden und man Machtkumulationen aktiv entgegenwirkt.

„Das Leben im Jugendhaus fördert demokratisches Denken, unsere Schule entwickelt den kritischen Verstand, die dreijährige Maturareise weitet das Blickfeld, das macht mündige Bürger, nicht blind ergebene Gefolgsleute. Dadurch ist es unmöglich, zu Macht zu gelangen. Zudem haben wir die Güter dieser Welt so gerecht aufgeteilt, sodaß kein Anreiz für Raubzüge vorhanden ist.“<sup>89</sup>

Dem Wettbewerbssystem des Kapitalismus, das sich durch große Ungleichheit zwischen den Akteurinnen und Akteuren auszeichnet, ein kurzfristiges Denken sowie Handeln forciert und massive Umweltschäden, wirtschaftliche Abhängigkeiten, einseitige Machtstrukturen, Neid und Konkurrenzdenken zur Folge hat, wird ein System gegenübergestellt, das geprägt ist durch einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und materiellen Ressourcen für alle, eine ernährungstechnische Selbstversorgung der einzelnen Bürgerinnen und Bürger aus einem mischkulturellen Gartengrundstück sowie eine radikal arbeitsreduzierende Struktur halbautomatischer Fabriken, die von Heranwachsenden aus aller Welt auf ihrer dreijährigen ‚Maturareise‘ bedient und von freiwilligen ‚Systemverwaltern‘ überwacht werden. Durch die Gewährung einer gleichen Grundversorgung – Auto, Haus, Garten – nach Abschluss der Maturareise werden für alle Erdenbürgerinnen und Erdenbürger gleiche Voraussetzungen für die Gestaltung des Alltagslebens geschaffen und der Gini-Koeffizient sehr geringgehalten. Jeder muss arbeiten, aber das vor allem für die eigene Versorgung, niemand wird ausgebeutet oder muss einen Job annehmen, der ihm nicht gefällt.

„Wir Erdmenschchen der ‚Neuen Zeit‘ streben vollkommene Schönheit in allen Belangen für alle (!) Menschen an. Wir haben zuerst eine schöne Umgebung geschaffen [...] und einen paradisischen Garten und das für alle Menschen gleich. Dieser materielle Wohlstand erscheint uns wichtig. Wir meinen, daß er das seelische Wohlbefinden fördert [...]. Wichtig ist uns auch, daß

---

88 Ebd., S. 11.

89 Ebd., S. 253.

alle (!) Menschen den gleichen Wohlstand genießen können. Dadurch entziehen wir dem menschlichen Neid die Nahrung und sichern den sozialen Frieden.“<sup>90</sup>

„Jeder Mensch hatte ‚sein‘ Grundstück, so daß er seine Lebensmittel selbst beschaffen konnte. Dadurch war er unabhängig. Auf dem Grundstück wurde alles angebaut, was zum Leben notwendig ist. Durch diese Artenvielfalt wurde aus dem Garten ein kleines Biotop, das ‚Schädlinge‘ von selbst kurzhält. Den Rest konnte der Mensch ohne Gift bewerkstelligen. [...] Da jeder nur für sich zu sorgen hatte, war der Arbeitsaufwand klein [...].“<sup>91</sup>

Berufe werden rein nach Interesse gewählt und in der Regel nur ausgeführt, wenn man den Wunsch danach hat. Alle regelmäßigen Verpflichtungen basieren auf Freiwilligkeit. Auch öffentliche Projekte werden durch Freiwillige aus der Gemeinschaft getragen, wobei es für jedes Projekt meistens sehr viele Bewerberinnen und Bewerber gibt, weil jeder sich gerne einbringen möchte, viel Zeit zur Verfügung stehen hat und die gemeinschaftliche Arbeit Freude bereitet. So führt Nora aus: „Geistiges Abstumpfen eines Menschen läuft unserem Menschenbild zuwider. Deshalb verteilen wir grundsätzlich nerv- und geisttötende Arbeiten auf alle Bewohner. Dadurch wird der Zeiteanteil für den einzelnen klein und die Arbeit bekommt dann den Anstrich des Außergewöhnlichen oder gar des Abenteuers, und wirkt somit belebend.“<sup>92</sup> Ih-rem Job als Ärztin beschreibt sie so: „Wenn mir danach war, half ich im Krankenhaus aus. Jedoch zum systemerhaltenden Gesundheitsdienst verpflichtete ich mich nicht, weil sich dies mit meinem übrigen Leben nicht vereinbaren ließ.“<sup>93</sup> Allerdings zeichnen sich die Bewohnerinnen und Bewohner von ‚2069‘ auch ganz in der Morus’schen Tradition durch eine auffallende Gesundheit aus: „Durch unser gesundes Leben sind Krankheiten äußerst selten.“<sup>94</sup>

Dieses gesunde Leben umfasst eine Lebensweise nach dem ursprünglichen „Schöpferplan“<sup>95</sup>, der jedem Individuum Freiheit für die eigene Entfaltung gibt und es nicht in tradierte Regularien des Alltags presst, die Möglichkeit, sich mit dem zu beschäftigen, was einen wirklich interessiert, eine freie Entfaltung der Sexualität, eine ausgewogene Ernährung aus selbst angebauten Lebensmitteln, die in der jeweiligen Region besonders gut gedeihen, und eine giftfreie ästhetische Umwelt. Dafür setzt man auf eine nachhaltige Produktion qualitativ hochwertiger Güter und Wiederverwertung. Durch die Selbstversorgung und die fast vollautomatischen Fabriken muss die Industrie

---

90 Ebd., S. 85 f.

91 Ebd., S. 38.

92 Ebd., S. 101.

93 Ebd., S. 122.

94 Ebd., S. 123.

95 Ebd., S. 164.

„[...] nicht erzeugen und verkaufen, nur um die Leute zu beschäftigen und entlohnen zu können. [...] Da kein Wettbewerb und keine Wirtschaftlichkeit oder sonstige Kurzsichtigkeit uns einengen, konnten wir eine vollkommen umweltverträgliche Industrie aufbauen. Wir verlangen von jedem Erzeugnis, daß es jeder Mensch bekommt, wir fordern von jedem technischen Prozeß, daß er fünf Milliarden Jahre lang ohne Schaden für das Leben auf der Erde durchgeführt werden kann.“<sup>96</sup>

Auch die Autos sind umweltverträglicher gestaltet und gehören zu den Grundressourcen, die jedem Erwachsenen zustehen wie auch Haus und Grundstück. Nora erklärt Alfa dazu:

„Durch einen weltweiten Mehrheitsbeschluß haben wir die Zahl der Typen beschränkt, und zwar in jedem Gebiet auf jene, die den dortigen Anforderungen am besten entsprechen. [...] Das Auto wurde vom Kultgegenstand zum Gebrauchsgegenstand. Die Vernunft hatte sich durchgesetzt. Da jeder durch seine Arbeitsleistung während seiner ‚Maturareise‘ das Recht auf das gleiche Auto hat wie jeder andere auch, kann das Auto auch nicht als Statussymbol gelten – wie vor der ‚großen Umgestaltung‘. Außerdem haben Elektroantrieb und Wasserstoffantrieb sehr vergleichmäßigend gewirkt, da der beschränkte Energievorrat im Auto die Leistung stark beschränkt.“<sup>97</sup>

Die Zeit von Rasereien auf der Autobahn ist genauso passé wie Einkaufsfahrten zum städtischen Supermarkt um die Ecke. Der Güterverkehr ist insgesamt stark zurückgegangen, da man sich auf Produkte aus der Region konzentriert, und erfolgt fast nur noch mit dem Zug.

Das Modell der Ehe ist aufgehoben, Beziehungspartner bleiben immer unabhängig und offene Beziehungsmodelle sind sehr anerkannt in der Bevölkerung. „[E]ine Liebesbeziehung ist bei uns kein Besitzverhältnis, weder besitzt der Mann die Frau, noch die Frau den Mann. Beide sind ja materiell voneinander vollkommen unabhängig, daher hat auch jeder das Recht, seinen Partner zu suchen, zu wählen und zu wechseln.“<sup>98</sup> Kinder in den ersten Lebensjahren wechseln oft zwischen dem Haus der Mutter und des Vaters, mit etwa vier Jahren ziehen sie aus eigener Motivation heraus in das ‚Jugendhaus‘, um ohne Einfluss von Erwachsenen in einer Jugendgruppe aufzuwachsen, bevor sie zu ihrer Maturareise aufbrechen. Eine Schulpflicht gibt es nicht, Unterricht erfolgt eher nach Interesse und allein durch pädagogische Fachfilme mit integrierten Übungen. Der Schulleiter fasst das kurz zusammen: „Es gibt keine

---

96 Ebd., S. 213.

97 Ebd., S. 174.

98 Ebd., S. 123.

Lehrer und keine Prüfungen, Lernen ist eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, ein Spiel.“<sup>99</sup>

Jedes Individuum ist daher sehr autark und frei in der eigenen Lebensgestaltung, gleichzeitig wird aber auch die Gemeinschaftlichkeit großgeschrieben, was zusätzlich durch den Wegfall von Karriere- und Wettbewerbsdenken sowie die frei gewordenen Kapazitäten durch die Einschränkung der Werksarbeit befördert wird. Die einzige Regel, die es in dieser Gesellschaft gibt, lautet: „Benimm Dich selbst so, wie Du es auch von den anderen möchtest. Tritt jedem Lebewesen mit derselben Achtung entgegen, wie Du sie für Dich selbst forderst. Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füge auch keinem andern zu.“<sup>100</sup>

Man setzt auf viel Empathie und Gleichwertigkeit aller Individuen innerhalb der Gemeinschaft, gleichzeitig scheinen die Einwohnerinnen und Einwohner aber sehr einig über ihre jetzige Lebensweise. Immer wieder finden sich Formulierungen wie ‚unsere jetzige Auffassung/unsere Philosophie/unsere heutige Überzeugung ist ...‘, als wäre die Gesamtbevölkerung eine einstimmig homogene Masse, die sich von der Bevölkerung vor der Umstrukturierung differenziert, aber in ihren Grundüberzeugungen aktuell auffällig einig ist. Zwar gibt es für die Anhänger des Kapitalismus die Möglichkeit, in das marktwirtschaftliche Exil Australien auszuwandern, dennoch zeigt man sich in fast platonischer Art und Weise überzeugt, dass jeder Vernunftbegabte auf den rechten Weg finden und den allgemein proklamierten Lebensstil als richtig anerkennen wird. Dazu betont auch Nora, dass es vor allem die innere Haltung der Menschen ist, von der der Erfolg dieses Gesellschaftsentwurfs abhängt:

„Wir legen Wert auf eine selbstgewonnene Weltanschauung und Überzeugung. Deshalb zeigen wir im Geschichtsunterricht, wie die Menschen früher lebten [...]. Die meisten Menschen kommen dann wirklich zu der Überzeugung, daß der jetzige Lebensstil besser ist als die früheren. Das ist allerdings auch notwendig, denn ohne Einsicht läßt sich unser Lebensstil nicht aufrechterhalten. [...] Allerdings gibt es immer wieder vereinzelt ‚Gestrige‘ die sich nach der Möglichkeit von übermäßigem Reichtum, süßem Nichtstun und vollen Geschäften zurücksehnen [...]. Diese Leute haben offenbar nicht genug Vernunft, einen Zustand in seiner Gesamtheit zu erfassen und zu sehen, daß Vorteilen auch zwangsläufige (!) Nachteile gegenüberstehen und daß die Nachteile den Wert bzw. Unwert eines Zustandes bestimmen.“<sup>101</sup>

Inhaltlich finden sich also auch hier deutliche Parallelen zu den zuvor präsentierten utopischen Gesellschaften. Zwar erleben wir als Leserinnen und Leser einen sehr viel konkreteren Einblick in die Details einer gut strukturierten gesellschaftlichen Ordnung und die Ausgestaltung öffentlicher Vorgänge, dennoch wird auch hier deutlich,

---

99 Ebd., S. 240.

100 Ebd., S. 11.

101 Ebd., S. 151.

dass es nicht die gesellschaftlichen Strukturen allein sind, die die Eutopie konstruieren, sondern dass diese nur einen Rahmen anbieten können, als Grundlage fungieren, um die Bewohnerinnen und Bewohner dazu zu befähigen und zu ermuntern, sich ihre Eutopie zu schaffen. Die Konstruktion der Utopie ist nicht abgeschlossen, sondern ein fortwährender Prozess. Strukturen müssen angenommen und positiv genutzt werden, die Menschen müssen also überzeugt sein von dem, was sie tun und wie sie leben, um sich gerne und freudvoll zu engagieren. Die Haltung der Menschen, ihre innere Einstellung, hat auch hier einen beachtlichen Einfluss auf die Entwicklung, die das Gesellschaftskonzept nimmt.

So wird erneut der Einfluss der Erfahrung auf die Gestalt der Utopie deutlich. Die gegenständliche Erfahrung von Seuchen und Krebserkrankungen, massenhaftem Tier- und Pflanzensterben, vergifteten Gewässern, materieller Armut sowie gewaltvollen militärischen Auseinandersetzungen veranlasste die Menschen der Utopie dazu, umzudenken und ihr gesamtes Gesellschaftssystem umzustrukturieren. Diese Erfahrungen werden zum Erhalt des neuen Systems bewusst weitergetragen, die jüngere Generation zur Partizipation an diesen Erinnerungen veranlasst. Durch historische Dokumentationsfilme erfahren die Jugendlichen von den früheren Lebensumständen und können so ebenfalls eine Haltung entwickeln, die zur Entfaltung der Eutopie beiträgt.

*Tabelle 4: Zeitkritik und utopische Alternative ,2069 – Im Einklang mit der Natur‘*

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
Umweltzerstörung in großem Ausmaß	umweltbewusste Lebensweise, nachhaltige Produktion, Wiederverwertung und Recycling in großem Umfang, Einsatz erneuerbarer Energien und Ressourcen
Konzentration nur auf die persönlichen Belange, Ausblenden gesellschaftlicher, umwelt politischer Krisen	Kapazitäten und Bereitschaft für Engagement in der Gemeinschaft, gegenseitige Rücksichtnahme, Akzeptanz der globalen Missstände und gemeinschaftliche Entscheidungen zur Umstrukturierung
Produktion kurzlebiger Produkte nur um der Produktion willen	Produktion sehr langlebiger Güter entsprechend Bedarf, Wirtschaftswachstum ist kein Ziel mehr, Selbstversorgung zur Unabhängigkeit von beruflicher Tätigkeit
Diskrepanz zwischen globalem Süden und globalem Norden	gleichberechtigter Zugang zu materiellen Gütern für alle Erdenbürgerinnen und Erdenbürger

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
Schulpflicht	Lernen nach Interesse und Motivation
System der Nationalstaaten	Einteilung in Ortschaften, Flussschaften und Stromschaften, die nur gemeinsam agieren, wenn sie von einer Sache alle betroffen sind
ungleiche Chancenverteilung für materiellen Wohlstand	jeder Erwachsene erhält nach seiner Maturareise ein Haus mit Grundstück zur Selbstversorgung und ein Auto
wirtschaftliche Abhängigkeiten	Autarkie für jeden durch das Prinzip der Selbstversorgung
Instrumentalisierung des Militärs für Machtinteressen	Abschaffung des Militärs
Kumulation von Macht in wenigen Händen, ausgeprägte Hierarchien	kaum Möglichkeiten zur Machtkumulation, weltweite direkte Demokratie, kritisch denkende Bürgerinnen und Bürger
Verbreitung von Ideologien, Weitergabe von Stereotypen	Trennung von Jung und Alt, Bildung durch objektiv gestaltete wissenschaftliche Dokumentarfilme, Kennenlernen unterschiedlichster Erdteile durch Maturareise
gezielte Einflussnahme auf die Jugend, Erziehung durch die Eltern	Trennung von Eltern und Kindern, wenn Kinder etwa vier Jahre alt sind, Aufwachsen der Kinder in einer Jugendgruppe, Zugang von Erwachsenen im Jugendhaus nur nach Genehmigung
geringe Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Politik	online gestützte direkte Demokratie mit detaillierter Vorinformation aller Bürgerinnen und Bürger
gesellschaftliche Vorschriften durch die Kirche, Dogmatismus	marginaler Einfluss von Religionen auf die Gesellschaft, allgemeiner Glaube an einen natürlichen Schöpferplan, zu dem es zurück zu finden gilt
Sexualität als gesellschaftliches Tabuthema	sehr offener, freier Umgang mit Sexualität
ungemindertes Bevölkerungswachstum	Geburtenbegrenzung auf zwei Kinder pro Frau

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
heterogene Bewertung von Berufen in der Gesellschaft	gleichwertige Anerkennung aller Berufe, Vergünstigungen für diejenigen, die sich besonders für den allgemeinen Systemerhalt einsetzen
Ungleichverteilung von Arbeit, sehr hohe Arbeitszeiten zur ökonomischen Sicherung, Wohlstand und Reputation, Berufswahl von außen determiniert	ökonomische Grundsicherung für jeden, erhebliche Reduktion des gesamten Arbeitsbedarfs, freie Entscheidung zu Umfang und Art der eigenen beruflichen Tätigkeit
monetäre Währung	Abschaffung des Geldes, Selbstversorgung und Tauschsysteme, freier Zugang zu Allmendegütern für alle

#### **4.1.5 Gemeinsam! Eine reale Utopie. Wenningen 2025. (Steffen Andreae, Matthias Grundmann)**

Auch ‚Wenningen 2025‘ stellt deutlich den utopischen Gesellschaftsentwurf in den Mittelpunkt und nutzt die unterschiedlichen Charaktere des Werkes vor allem zu dessen Illustration und literarischer Rahmung. Dabei gibt es nicht die eine Figur des neugierigen Besuchers und die andere des bereitwilligen Führers, sondern es wird von verschiedenen Personen berichtet, die auf unterschiedliche Weise mit Wenningen in Kontakt stehen und zum größten Teil dort leben. Außerdem berichten die Charaktere selbst per E-Mail, Flugblatt oder Interview von ihren Erlebnissen und Eindrücken.

Das Werk vermittelt so einen mehrperspektivischen Eindruck von einer gesellschaftlichen Alternative, ohne einen umfassenden Detailplan für einen Gesellschaftsentwurf vorzulegen. Außerdem bleibt die Alternative stark im heutigen Gesamtgesellschaftssystem verhaftet. Wenningen ist eine Kleinstadt in der Nähe von Kassel<sup>102</sup>, die sich im Jahre 2025 am Ende der ersten Periode eines EU-Modellprojekts befindet, das die Wirkung eines bedingungslosen Grundeinkommens erprobt. Dazu gehören auch die Einführung einer Regionalwährung, einer bürgernahen Verwaltung und das

---

102 Als Vorbild für den Ort, an dem sie ihre Utopie entwickeln, dient den Autoren die reale Kommune ‚Niederkaufungen‘. Hinweise darauf finden sich im Werk selbst, die Annahme wurde im persönlichen Gespräch mit den Autoren bestätigt. Mehr Informationen über Niederkaufungen finden sich unter: <https://www.kommune-niederkaufungen.de/> [10.05.2018].



Bestreben nach einer erdölfreien Gestaltung des öffentlichen Lebens, die unter anderem eine nahrungsmitteltechnische Versorgung aus der Region verlangt.

Durch die bedingungslose materielle Grundversorgung aller Bürgerinnen und Bürger wird eine Großzahl an sozialen Prozessen freigesetzt, die viele positive Effekte mit sich bringen, aber nicht für alle Menschen gleichermaßen. Und nicht alle Bürgerinnen und Bürger begrüßen diese Veränderungen und unterschiedlichen neuen Projekte, die für viele eine große Umstellung bedeuten. Manche Leute werden moralisch überzeugt, andere akzeptieren das Experiment lediglich aus ökonomischen Gründen, weil es beispielsweise durch die Knappheit an Erdöl zu Lieferproblemen von Lebensmitteln kommt, eine unabhängige Lebensmittelversorgung aus der Region somit zur effektiveren und sicheren Alternative wird. In dem Kontext wird außerdem das Prinzip der solidarischen Landwirtschaft publik, genauso wie verschiedenste Tauschmodelle, bei denen man unterschiedliche Tätigkeiten und Haushaltshilfen oder wieder hoch im Kurs stehende selbstgemachte Produkte anbietet.

### **Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik**

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk eine von Anonymität und Egoismus geprägte Gesellschaft, eine auf kurzfristige Profite ausgerichtete Politik und Wirtschaft, eine Vielzahl von Jobs mit unattraktiven Arbeitsbedingungen und zu wenig Selbstverwirklichungsmöglichkeiten für den Einzelnen, mangelhafte politische Partizipation und Politikverdrossenheit.

„Wenningen 2025“ bleibt sehr dicht an der realen Gesellschaft unserer Zeit, ist auch ohne große Imaginationskraft vorstellbar und partizipiert an sehr aktuellen Erfahrungen, die hier zum einen kritisch beleuchtet werden, zum anderen aber auch als wichtige Ansatzpunkte, als Schritte in die richtige Richtung gewertet werden. Besonders kritisch wird ein kurzfristiges und engstirniges Denken betrachtet, das sich vor allem auf das eigene Wohl richtet und globale krisenhafte Entwicklungen einfach ignoriert. Dazu gehört auch die Anonymität der großen Städte, in denen die Menschen nebeneinander herlaufen und sich eventuell flüchtig zunicken, aber selten in wirklich engen Kontakt treten, sich kaum kennen, obwohl sie nebeneinander wohnen, sich nicht gegenseitig unterstützen und austauschen, sondern jeder alleine die Herausforderungen des Alltags meistern muss.

In Bezug auf die Ausgestaltung dieses Alltags wird außerdem der Zwang zur Erwerbsarbeit kritisiert, der Druck zum ständigen Gelderwerb, für den auch wenig erfüllende Tätigkeiten angenommen und sehr unangenehme Bedingungen ertragen werden. So entstehen die Persönlichkeitsentfaltung einschränkende materielle Existenzängste und eine sehr große finanzielle Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft, die sich durch Machtungleichgewichte reproduziert und manifestiert. Das wird deut-

lich, als sich ein empörter Arbeitgeber in Wenningen über den durch das Grundeinkommen bedingten Machtverlust beschwert:

„Die Kontrolle über die Arbeitnehmer, die ist doch hin. Da hab ich neulich meiner Putzfrau gesagt, daß der Verkaufstresen am Vortag nicht sauber geputzt worden war, da schmeißt die doch einfach den Job hin! [...] Aber hätte die die 890 € nicht, dann wäre das nie und nimmer passiert. Aber das macht der ja gar nichts, wenn sie jetzt mal ein paar Monate zu Hause abhängt. Jeden Furz muß ich mittlerweile diskutieren, eh, das geht überhaupt nicht, Manne. Außerdem weiß ich als Unternehmer doch wirklich am Besten, was für das Unternehmen gut ist. [...] Früher gab es bei uns ganz normale 400 € Jobs. Die Leute sind gekommen, wollten die Arbeit machen und gut ist. [...] Jetzt aber ist es denen überhaupt nicht mehr so wichtig, was sie verdienen. Wichtig ist, ob die Arbeitsbedingungen in Ordnung sind.“<sup>103</sup>

Auch das Ziel des ständigen technischen Fortschritts und wirtschaftlichen Wachstums wird hinterfragt und mit der Tatsache der Begrenztheit des Planeten Erde kontrastiert. Denn was ist der Erfolg dieses Wachstums? Es mangelt an Gemeinschaftlichkeit und Solidarität, wenige Reiche und Mächtige bauen ihren Wohlstand auf der Ausnutzung der Zwangslage von Armen und Machtlosen sowie der Ausbeutung der Natur auf, die verantwortungslos immer schwerwiegender zerstört wird. Nichterneuerbare Ressourcen werden verschwendet, bis manifeste Knappheiten entstehen, die aber ebenfalls möglichst lange ignoriert werden und zuerst die Unterprivilegierten zu spüren bekommen. Dazu heißt es im Anhang: „Der Kampf um den Rohstoff Öl wird an Härte zunehmen, die Folgen von ausbleibendem Öl werden die Ärmsten zuerst zu spüren bekommen. Weltweit ist dies heute schon der Fall. Im satten Europa werden die Folgen von Peak Oil externalisiert, ein bekanntes Muster, so lange es geht.“<sup>104</sup>

In den im Werk kontrastiv zu Wenningen dystopisch dargestellten Großstädten kommt es durch entsprechende staatliche Untätigkeit zu einer spezifischen Art neuer Politisierung.

„Die Menschen ließen sich nicht mehr einfach mit politischen Parolen von ihren Bürgerrechten abhalten. Sie nahmen sich das, was ihnen rechtmäßig zustand, die Allmendegüter wie Land, Energie, Nahrung und Wasser. Aber es gab auch jene, die sich nach wie vor selber bereicherten und den Mitmenschen ihre grundlegenden Rechte absprechen wollten. Und die setzten entweder die Staatsgewalt oder private Armeen ein, um ihr angebliches Eigentum zu schützen. So gab es mittlerweile in einigen Stadtteilen Frankfurts und Hamburgs regelrechte Bürgerwehren und durch Sperren und Drahtzäune und Wachpersonal gesicherte Wohngebiete.“<sup>105</sup>

---

103 Andreae, Steffen; Grundmann, Matthias: Gemeinsam! Eine reale Utopie. Wenningen 2025. Osnabrück 2012, S. 57 f.

104 Ebd., S. 156 f.

105 Ebd., S. 113 f.

Die Situation erinnert stark an gesellschaftliche Tendenzen, die sich bereits in der aktuellen Realität abzeichnen: Bürgerwehren existieren schon heute<sup>106</sup>, und die Drahtzäune sind längst Signum einer Überforderung der europäischen und amerikanischen Geflüchtetenpolitik geworden, die sich durch wenig Offenheit kennzeichnet. Die gesicherten Wohngebiete hingegen kennen wir bisher eher aus den USA und werden von Flöther auch als ‚privatopia‘ bezeichnet<sup>107</sup>, da sie hinter einem dicken Grenzzaun persönliche Eutopias ermöglichen, die die Masse der Gesellschaft und deren Probleme ausschließen und allein das private Wohl und Eigentum von Privilegierten schützen. Ein Erhalt von Frieden und Harmonie durch Exklusion unerwünschter Gemeinschaftsmitglieder.

Ebenfalls kritisch betrachtet wird das Vernachlässigen von traditionellem Wissen in der heutigen Zeit. Im Glauben an die Wissenschaft und den technologischen Fortschritt wird über Generationen tradiertes Wissen, beispielsweise über natürliche Heilverfahren, die Wirkung von Wildkräutern oder den nicht maschinellen Ackerbau, heute belächelt oder einfach ignoriert und vergessen. Der Gesellschaft fehlt es an Gemeinschaftlichkeit, an innerem Zusammenhalt, an der gemeinsamen Arbeit am Allgemeinwohl, an Solidarität. In einer rein ‚konsumistischen Welt‘, wie die Autoren sich ausdrücken, sind solche Werte obsolet geworden, man konzentriert sich auf das private Wohl und wie sich dieses mit den Kapazitäten des eigenen Girokontos materiell öffentlich gut sichtbar optimieren lässt.

„Wir befürchten, daß zu viele Menschen durch noch größere Bildschirme, durch noch mehr Fußballübertragung, durch neue Apps und neue Computer und billigere Kleidung und durch Zwänge, die eine konsumistische Gesellschaft permanent erzeugt, in einem Zustand der Apathie bleiben, gehalten werden oder gelangen und aus diesem heraus nicht die Kraft entwickeln können, die es braucht, um die Fundamente der kapitalistischen Gesellschaft zu zerstören. Ein Grund für dieses Absinken in eine Apathie ist die Alternativlosigkeit, mit der das Bestehende von den Profiteuren des Bestehenden dargestellt wird.“<sup>108</sup>

Besonders deutlich wendet man sich dabei gegen private Luxus- und vor allem Statusgüter, die auf lange Frist der Gesamtgesellschaft, Umwelt und vor allem den kom-

---

106 Vgl. Heidtmann, Jan: Bürgerwehren – die innere Unsicherheit. In: Süddeutsche Zeitung vom 23. Januar 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerwehren-in-deutschland-buergerwehren-die-innere-unsicherheit-1.2830313> [10.05.2018]. Jacobsen, Lenz: Bürgerwehr. Sicherheit, selbst gemacht. In: Die Zeit vom 15. Januar 2016. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-01/buergerwehr-duesseldorf-passt-auf-koeln-sicherheit> [10.05.2018].

107 Flöther, Choni: 'Privatopia' oder 'Spaces of hope'? Stadtutopien im Zeichen des Neoliberalismus. In: Di Pasquale; Schuchmann; Stegmann; Thomas (Hg.) 2006, S. 79–91.

108 Andreae; Grundmann 2012, S. 150.

menden Generationen erheblich schaden. Private Autos, die sogar für kurze Wege in der Stadt genutzt werden, symbolisieren zugleich die Kraft und die gesellschaftliche Schadhaftigkeit des Kapitalismus. „Der Kapitalismus befriedigt Sinnbedürfnisse über Konsumchancen, und das Auto liefert Spaß, Macht, Distinktion, Freiheit, Komfort, Fetisch, Technologie und Sound – also das Maximum an konsumierbarem Sinn. Deshalb will es niemand abschaffen, obwohl es längst von gestern ist.“<sup>109</sup>

Aber auch die wenig flexible, vorstrukturierte und früh selektierende Art und Weise, im deutschen dreigliedrigen Schulsystem zu lernen, wird – insbesondere unter dem Aspekt einer vorbereitenden Rolle des Bildungswesens auf das Berufs- und Gesellschaftsleben – kritisch beleuchtet. Die Schule von heute setze ihren ganzen Fokus auf die Wissensvermittlung, vernachlässige dabei aber die Erziehung zum Freidenkertum, zu Verantwortungsübernahme und der gemeinsamen Gestaltung des sozialen Lebens. Damit hänge auch die Starrheit in vielen Köpfen zusammen, die lieber an dem Bestehenden festhalten und skeptisch alle möglichen negativen Entwicklungen antizipieren, als etwas zu wagen und den möglichen positiven Effekten eine Entwicklungschance einzuräumen.

## Utopische Alternative

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind ein bedingungsloses Grundeinkommen, die Fokussierung auf die politische Einheit einer Kleinstadt, Einführung einer Regionalwährung, eine nachhaltig orientierte Politik und Wirtschaft, Lebensmittelversorgung aus der Region durch solidarische Landwirtschaft und die Etablierung verschiedenster Formate von Bürgerdialogen.

Die utopische Gesellschaft ist vor allem durch das Modellprojekt des bedingungslosen Grundeinkommens geprägt, das zugleich auf bestehende gesellschaftliche Strukturen aufbaut und neue Entwicklungen in Gang setzt. Dazu gehört beispielsweise auch eine hohe Bürgerbeteiligung in der Kommunalpolitik. So wurde ein Bürgerbüro, die sogenannte ‚Zufriedenheitsklausur‘ gegründet, in der alle Bürgerinnen und Bürger ihre Sorgen, Beschwerden oder Benachteiligungen vortragen können, man ihnen offen und ehrlich zuhört und gemeinsam nach Lösungen sucht. Förderlich ist dabei eine andere Einrichtung der Stadt, eine Art Zeitbank, bei der man Tätigkeiten anbieten und auch in Anspruch nehmen kann. Die Bürgermeisterin Regine Kunze erklärt dazu in einem Interview:

---

109 Ebd., S. 157.

„Ein solches Grundeinkommen setzte viel kreatives Potential frei. Und zwar so viel, daß man sich wirklich überlegen muß und kann, wie es eingesetzt werden soll. Wir haben früh begonnen, dieses frei werdende Kapital gezielt abzurufen. Und dies über den Umweg der Zufriedenheitsklausel. [...] Jeder, der sich in irgendeiner Angelegenheit benachteiligt fühlt, sollte zu uns ins Bürgerbüro kommen, und wir würden dafür sorgen, daß sich die Person mit einem besseren Gefühl [...] wieder auf den Heimweg machen konnte. [...] Wir kamen darin überein, parallel zum Büro für Benachteiligungen ein Angebotsbüro für zweistündige Tätigkeiten zu schaffen, die ‚Bank‘. [...] Wenn jetzt jemand in die Zufriedenheitsklausel kam, dann fragten wir ihn – das machen wir heute noch so – ‚Guten Tag und herzlich willkommen! Gibt es irgendwas, womit Sie derzeit nicht zufrieden sind?‘ Am Anfang ist ja die Antwort immer: ‚Oh ja, vieles!‘ Aber wenn Sie dann nachfragen [...], dann schrumpft die generelle Unzufriedenheit ja oft zusammen, konkretisiert sich und wird so lösbar. Und daraus entstehen dann wieder Tätigkeiten für die Bank.“<sup>110</sup>

Die Wünsche und Kritiken der Bürgerinnen und Bürger werden in der Politik ernst genommen und bei der Gestaltung der Kommune berücksichtigt. Dabei agiert man nach einer Methode der Hilfe zur Selbsthilfe, bei der sich die einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner gegenseitig unterstützen und alle aktiv in das öffentliche Leben eingebunden werden. Gerade Zeitkapazitäten und Fähigkeiten von Menschen ohne Werk­tätigkeit oder von geringfügig Beschäftigten werden systematisch für die Gemeinschaft genutzt und ihnen ein Gefühl der Verantwortung, Wertschätzung und sozialer Integration geboten.

Generell lässt sich in Wenningen ein sehr umfangreiches Konzept eines Tauschsystems ausmachen, bei dem Geld nur als eines von vielen Tauschmitteln begriffen wird. Wichtigster Impetus ist dabei nicht die materielle Gewinnmaximierung, sondern eine solidarische Grundhaltung. Den zentralen Lokus für diesen Austausch stellt die ‚Wenninger Börse‘ dar, eine Art ausgeweiteter Wochenmarkt. Doch Wenningen verfügt noch über viele weitere solcher Institutionen, wie zum Beispiel die Tauschringe, für die Tische im Rathaus aufgebaut werden und innerhalb derer man vor allem selbstgemachte Produkte austauscht. Außerdem stehen im Supermarkt Regale für selbst geerntetes Obst und Gemüse bereit, das dort jeder verkaufen kann, dessen Ernte den persönlichen Bedarf übersteigt.

„Besonders an der Wenninger Börse war zum Beispiel, daß nicht nur Waren, sondern auch Ideen gehandelt wurden. Bezahlt wurde nicht nur mit Geld (in Euro oder mit der Regionalwährung), sondern auch mit anderen Gegenleistungen, z.B. Zeit für Betreuung der Kinder gegen Hilfe im Garten. Kurzum, es hatte sich ein Tauschmarkt etabliert, bei dem die Idee vorherrschte, sich gegenseitig zu unterstützen und in der Solidarität füreinander selbst einen Wert zu sehen [...]. Dabei entstand ein Bewußtsein dafür, daß sich viele Leistungen eben überhaupt

nicht in Geldeinheiten umrechnen ließen und daß eine Kultur des Wohlwollens das Tauschen vereinfachte. [...] Hier auf dem Markt in Wenningen fanden sie etwas, das andernorts fehlte, einen Erfahrungsaustausch und eine lebendige Gemeindkultur.“<sup>111</sup>

Diese Gemeindkultur wird auch durch die regionale Währung, den ‚Fliedertaler‘, befördert, der besonders regionale Unternehmen stärken und die Finanzkraft in der Kommune halten soll. Das bestätigt auch Heiko, der das Projekt in Wenningen wissenschaftlich begleitet: „Hier in Wenningen war der direkte Einfluß auf die lokale Wirtschaft gut zu erkennen, die Verbundenheit mit der Region wurde gefördert, die Währung stiftete eine Identität im Fliedertal. Das Geld blieb in Wenningen.“<sup>112</sup> Ziel ist durch den Fokus auf die Region aber auch, den Verbrauch von Erdöl zu reduzieren und sich unabhängig von Transportunternehmen zu machen, die die Versorgung nur über lange Wege bewerkstelligen können, somit unnötig viel Benzin verbrauchen und bedingt durch die Energiekrise immer unzuverlässiger werden.

Aus diesem Grund hat man sich auch vom privaten Autoverkehr verabschiedet. Stattdessen stehen in der Kommune öffentliche Fahrräder zur Verfügung, die jeder nach Bedarf nutzen kann. Außerdem erfolgte die Installation eines ausgefeilten Systems an abrufbaren E-Bussen sowie die Wiederbelebung der Pferdekutsche als öffentliches Verkehrsmittel. Das Thema des Eintritts in ein ‚Post-Erdöl-Zeitalter‘ wird dabei vor allem von einer Bürgerinitiative befördert und in die Öffentlichkeit getragen. Dieses Element der Information und Aufklärung hat man mit einem touristischen Aspekt verbunden, sodass Urlauberinnen und Urlauber in Wenningen nun erproben können, wie das Alltagsleben im 19. Jahrhundert vor der großen Industrialisierung gestaltet war. Auch dies erläutert Regine Kunze genauer:

„Bei uns können Sie [...] Urlaub machen auf einem Bauernhof in Wenningen. Die Bedingungen sind dort so, wie auf einem Wenninger Hof um das Jahr 1890. [...] Wir konnten dadurch einerseits die Wenninger Realität anders aufzeigen, Geschichte läßt sich auf diese Weise viel leichter erklären. Zum anderen ergänzt sich das Konzept [...] hervorragend mit den nötigen Umstellungen, die wir aufgrund der aufkommenden und spürbaren Ölnappheit vorzunehmen hatten. Daß die Post-Öl-Entwicklung kein Zurück bedeuten konnte, sondern es sich um eine Fortentwicklung unter Verwendung des Kenntnisstandes zu Beginn des 3. Jahrtausends handeln mußte, war offensichtlich.“<sup>113</sup>

Auch hier wird also die aktuelle und vergangene Erfahrung genutzt, um die utopische Gemeinschaft neu und zukunftsorientiert zu strukturieren sowie die Haltung der Bevölkerung zugunsten einer lebendigen Fortsetzung dieser Ideen zu prägen. Dafür be-

---

111 Ebd., S. 71.

112 Ebd., S. 126.

113 Ebd., S. 82.

lässt man es nicht bei einer Tradierung der vergangenen Erfahrungen als Erinnerungen, sondern lässt die Menschen in der Gegenwart die Erfahrungen der Vergangenheit neu erleben und aufbauend auf diesen Erfahrungen Ideen für die gegenwärtige, aber zukunftsorientierte Gemeinschaftsgestaltung entwickeln.

Die Lebensmittelversorgung erfolgt größtenteils regional, basierend auf dem Konzept der solidarischen Landwirtschaft, wobei es sich laut Wenninger Infoblatt um

„einen Zusammenschluß von einem (selten mehreren) landwirtschaftlichen Betrieb oder einer Gärtnerei mit einer Gruppe privater Haushalte [handelt]. Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen (Bio-) Produktion verpflichtet sich diese Gruppe regelmäßig im Voraus einen festgesetzten Betrag an den Hof zu zahlen, der mit dem Geld seinen Möglichkeiten entsprechend wirtschaftet. Die AbnehmerInnen erhalten im Gegenzug die gesamte Ernte sowie weiterverarbeitete Erzeugnisse wie Brot, Käse etc. [...]“<sup>114</sup>

In Wenningen konstruierte man allerdings eine Professionalisierung dieses Prinzips mit einem erweiterten Einzugsbereich und einer zentralen Organisation durch die kommunale Verwaltung. „Unter optimalen Bedingungen gelingt es Regionen, das Geld für Lebensmittel zu 94 % in der Region zu halten und damit die regionale solidarische Landwirtschaft zu betreiben.“<sup>115</sup>

Insgesamt zeichnet sich die Gemeinschaft durch eine hohe innere Verbundenheit, Solidarität und Offenheit für unterschiedliche Vorstellungen und Vorlieben aus. Man nutzt die verschiedenen Fähigkeiten, wovon nicht nur die Gesamtgesellschaft und das öffentliche Leben profitieren, sondern wodurch auch das Gemeinschaftsgefühl gestärkt wird und sich jeder integriert und geschätzt fühlen kann. Dabei zeigt man sich experimentierfreudig und ist bereit, etwas Neues zu erproben, ohne über eine endgültige Sicherheit auf ein positives Ergebnis zu verfügen. Ausdruck davon sind neue Wohn- und Wirtschaftsformen, die die Kollektivität fördern, viele gemeinsame Feste auch ohne ein professionelles Veranstaltungsmanagement, ein gesteigerter Austausch zwischen den Generationen – vor allem durch sogenannte ‚Wenninger Drei-Generationen-Gespräche‘, bei denen die öffentliche Verwaltung als Konnektor zwischen drei interessierten Bürgerinnen und Bürgern unterschiedlicher Generationen fungiert – und eine erhöhte Bereitschaft zu sozialem Engagement, das durch das bedingungslose Grundeinkommen unterstützt wird. Dieses ermöglicht außerdem eine freiere Wahl eines persönlich erfüllenden Arbeitsplatzes und vermindert die Bedeutung der Lohnhöhe zugunsten der Arbeitsbedingungen und Mitbestimmungsmöglichkeiten. Dazu berichtet die Unternehmerin Sabine Abdele: „Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Möglichkeiten der Mitbestimmung über die Arbeitsprozesse

---

114 Ebd., S. 53.

115 Ebd., S. 54.

enorm viel Engagement und Bereitschaft freisetzt. Die Bezahlung ist dabei gar nicht mehr das wichtigste, sondern die Erfahrung, am Wohl und Wehe des Betriebs beteiligt zu sein.“<sup>116</sup>

Entsprechend wird auch das Schulsystem umgestellt. Im Mittelpunkt steht nicht allein die Wissensvermittlung, sondern auch das soziale Miteinander, die Erziehung zum selbstständigen Denken und zur Verantwortungsübernahme. Das dreigliedrige Schulsystem wurde abgeschafft, dafür gibt es nun mehr Freiräume zur Gestaltung des eigenen Lernprozesses, und es wurden ‚selbstorganisierte Bildungsinitiativen‘ etabliert, bei denen Kinder lebensnah auch zu Hause oder an jedem beliebigen Ort lernen können und Eltern beim Privatunterricht durch professionelle Mentorinnen und Mentoren unterstützt werden. Und auch traditionelles, teilweise fast vergessenes Wissen wird wieder genutzt und weitergegeben, erfährt auch bedingt durch neu auftretende Knappheiten und Probleme im bundesweiten oder gar globalen Versorgungssystem eine neue Wertschätzung: „Mittlerweile war das Wissen über Heilkräuter wieder eine wichtige Ergänzung der kommunalen Gesundheitsvorsorge geworden.“<sup>117</sup> Diese werden ebenfalls selbst angebaut und auf der Börse getauscht oder verkauft.

Kritik hinsichtlich des geringen Maßes an gesamtgesellschaftlicher Wirkung der Wenninger Umstrukturierungen wird in dem Werk selbst in Form von kritischen Flugblättern geäußert. Hier klingt der Ruf nach einem echten gesellschaftlichen Erneuerungsprozess an, der über einfache kommunale Reformen hinausgeht, nach einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Zukunft und einem konsequenten Wandel. Es ist die Forderung nach einer umfassenderen Utopie.

„Das Hier muß herausgefordert werden mit einem Dort, das Jetzt kritisiert mit einem So-Nicht und auch Nicht-Mehr. Wenn wir das Bestehende nicht herausfordern mit Wünschen, die eine Veränderung beinhalten, eine Utopie vorformulieren, dann ist das Hier und Jetzt ein Opiat. [...] Stattdessen sollten wir Nachdenken und mit unserem Denken Grenzen überschreiten.“<sup>118</sup>

Gleichzeitig wird auch das bereits vorhandene utopische Potenzial gesehen. Es wird honoriert, dass das, „was hier in Wenningen geschehen ist, kein Resultat einer bloßen Reform des Bestehenden ist. Es ist vielmehr die radikale Abkehr vom Status Quo. Hier wurden und werden die Grundlagen erneuert; und darauf wird ein anderes soziales Miteinander geschaffen. Das ist kein Umbau, sondern ein Neubau.“<sup>119</sup> Wenningen hat wichtige Fundamente für die Verwirklichung einer Utopie gesetzt und arbeitet stets weiter an deren Ausgestaltung. Wieder wird also das Prozesshafte der Utopiekonstruktion hervorgehoben, gleichzeitig aber auch deren Radikalität: Eine Uto-

---

116 Ebd., S. 55.

117 Ebd., S. 73.

118 Ebd., S. 96.

119 Ebd., S. 139.



pie muss sich zwar entwickeln und entfalten, aber es bleibt immer die Konstruktion von etwas *anderem*, nicht die zaghafte Reformation von etwas Bestehendem.

Das Hauptargument, um die Menschen zum Umdenken zu bewegen und für Alternativen zu interessieren, werden nach Überzeugung der Autoren die bald für alle spürbar werdenden Auswirkungen des Peak Oil sein. Dabei zeigen sie sich optimistisch, dass ein stärkerer Fokus auf die Gemeinschaft eine Bewältigung der aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen erleichtern würde: „Wir sind überzeugt, daß den kommenden Veränderungen besser begegnet werden kann, wenn sich die Menschen in gemeinschaftlich orientierten Lebensmodellen gemäß ihren Bedürfnissen zusammenschließen.“<sup>120</sup> Auch in Wenningen spielt die Haltung der Bewohnerinnen und Bewohner also eine große Rolle für den Erfolg vieler Strukturänderungen. Um die Akzeptanz neuer gesellschaftlicher Organisationsformen in der Öffentlichkeit zu befördern, wird jedoch nicht nur auf die innere Einsicht gesetzt, sondern verstärkt auf eine rein ökonomische Kalkulation der Gemeinschaftsmitglieder.

Als zugrunde liegendes Modell findet sich daher auch hier sehr deutlich: Einsicht durch Negativerfahrungen. Gleichzeitig wird immer wieder betont, dass eine positive Gesellschaftsalternative mit guter Zukunftsperspektive am besten zu realisieren sei, wenn man damit so früh wie möglich begänne, also schon, *bevor* die negativen Erfahrungen einen unvermeidlichen *Zwang zum Umdenken* ausüben. Um dem entgegenzukommen, sind die Reformen in Wenningen zunächst relativ niedrigschwellig und schrittweise angesetzt, sodass möglichst viele Menschen für das Projekt gewonnen werden können und sich keine großen Proteste bilden von Menschen, die sich überrannt fühlen. Gleichzeitig fehlt ihnen so der Biss einer völligen Umstrukturierung und Wenningen bleibt eher ein *Utopiechen*.

Tabelle 5: Zeitkritik und utopische Alternative ‚Gemeinsam! Eine reale Utopie‘

Zeitkritik	utopische Alternative
Fokussierung auf das private Wohl	reges öffentliches Leben, viele Orte der Begegnung, regionale Solidarität zur Stärkung aller Gemeinschaftsmitglieder, Wert der Gemeinschaftlichkeit wird hochgehalten
geringes Maß an allgemeiner Solidarität innerhalb städtischer Gemeinschaften	Gemeinschaftlichkeit als Ziel der öffentlichen Verwaltung, viele öffentliche Veranstaltungen, viele Möglichkeiten zur Bürgerbeteiligung, Offenheit gegenüber neuen Wohn- und Wirtschaftsformen, Beförderung des generationsübergreifenden Dialogs

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
ständiger Konsum	viel DIY, Tausch, Reparatur und Wiederverwertung
Ignoranz gegenüber Peak Oil	Bestrebung, möglichst ganz ohne Erdöl auszukommen, Bildungsveranstaltungen, Tourismusprojekt zur Erfahrung einer Zeit vor der Industrialisierung, regionale Versorgung
Verlust an traditionellem Wissen	Wiederbelebung traditionellen Wissens, wieder Einsatz von Heilpflanzen und Pferdekutschen
lange, aufwendige Versorgungswege	nahe Versorgungswege, regionale solidarische Landwirtschaft, rege Tauschprozesse innerhalb der Gemeinschaft
starke Abhängigkeit der Arbeitnehmer von den Arbeitgebern	Arbeitgeber müssen angemessene Arbeitsbedingungen schaffen und Arbeitnehmern Mitspracherechte gewähren, um Arbeitnehmer zu finden
ökonomischer Zwang zur Arbeit in unattraktiven Jobs	bedingungsloses Grundeinkommen; Arbeitsbedingungen werden wichtiger als Lohnhöhe eingeschätzt, mehr Freiraum in Bezug auf den Umfang der eigenen Erwerbsarbeit
zu fest strukturiertes und selektives Bildungssystem	Aufhebung des dreigliedrigen Schulsystems, Möglichkeit des selbstorganisierten Unterrichts außerhalb der Schule, lebensnahe Bildung

#### 4.1.6 Die Erzähler (Ursula K. Le Guin)

In Le Guins ‚Die Erzähler‘<sup>121</sup> verfügt die Utopie ganz wie im wörtlichen Sinne über keinen Ort mehr in der herrschenden Wirklichkeit. Sie wird versteckt und kommt nur noch an geheimen Orten zum Vorschein, die es eigentlich nicht geben dürfte, die getarnt werden und vorgeben, andere Orte zu sein. Diese Reste einer nun zum *ou-topos* gewordenen Gesellschaft finden wir auf dem Planeten Aka, der zum System der Ekumen gehört, einer planetaren Vereinigung, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Planeten Hain gegründet wurde. ‚Die Erzähler‘ ist damit der aktuellste Teil des ‚Hainish-Zirkels‘, innerhalb dessen Le Guin seit 1966 alternative Welten entwickelt. Allerdings sind alle anderen der sieben Romane, die nur in lockerer Verbindung zueinander stehen und nicht linear aufeinander aufbauen, in der Zeit zwi-

121 Zuerst erschienen als ‚The Telling‘ auf Englisch. Vgl. Le Guin, Ursula K.: The Telling. New York 2000.

schen 1966 und 1978 entstanden.<sup>122</sup> Erst nach langer Pause, im Jahr 2000, wurde schließlich ‚Die Erzähler‘ veröffentlicht, in dem schwerpunktmäßig erstens das Verhältnis von Religion und Politik sowie deren gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen, zweitens eine vollständige Ökonomisierung der Gesellschaft thematisiert werden.

Die Erde ist geprägt von sogenannten ‚Heiligen Kriegen‘: Unterschiedliche Glaubensgruppen bekriegen sich und bemühen sich um die allgemeine Durchsetzung ihrer Auffassung. Nur eine kurze Weile herrscht eine Phase allgemeiner Offenheit, Toleranz und demokratischer Staatenordnung, die jedem Bürger Freiheit im Denken und Handeln, ein Leben in Würde gewährte. Ein Zustand, der hier als eine Art rückwärts-gewandter Sehnsuchtsort fungiert: eine tatsächlich funktionale Demokratie, geprägt durch Gleichwertigkeit all ihrer Bürgerinnen und Bürger und ein Leben in Frieden ohne die beständige Gefahr drohender Terrorangriffe. Suttys beschreibt diese Phase als geprägt von der Mündigkeit und Freiheit aller Bürgerinnen und Bürger und Offenheit gegenüber anderen:

„Die meisten alten Religionen oder Staaten kehrten zur demokratischen Regierungsform zurück, wählten ihre Führer und bauten den Terranischen Staatenbund wieder auf, Leute von anderen Welten der Ökumene waren wieder willkommen. Es war eine aufregende Zeit. Es war herrlich zuzusehen, wie der Unismus zerfiel, in Trümmern lag.“<sup>123</sup>

Der Fokus des Werkes liegt aber auf der Gesellschaft Akas, die von Suttys, einer ursprünglich aus Terra stammenden Gesandten der Ekumen, erkundet wird. In dem Sinne existiert hier die traditionell utopische Besucherin einer fremden Welt, allerdings ist diese Welt für Suttys nur sehr schwer auffindbar. Auf Aka herrscht ein stark hierarchisch gegliedertes kapitalistisches System, das den gesamten Alltag seiner Bewohnerinnen und Bewohner streng strukturiert und kontrolliert, die eigene Vergangenheit nahezu ausradiert hat und jegliche Relikte von Verhaltensweisen aus der Zeit vor der Kulturrevolution unter harte Strafen stellt. Man preist allein die ‚Vernunft‘ und strebt ehrgeizig nach technischem Fortschritt, koste es, was es wolle. Die Regierung nennt sich ‚Unternehmen‘ und die Bürgerinnen und Bürger sind begrifflich zu reinen ‚Erzeuger-Verbrauchern‘ geworden, wobei die genaue politische Struktur sich als Körperschaftsstaat andeutet, aber relativ abstrakt bleibt.<sup>124</sup> Suttys bewegt sich innerhalb der Hauptstadt in einer eng bemessenen Blase des dystopischen Systems, ohne wirklich in Kontakt mit den Menschen zu kommen oder die Möglichkeit zu haben, irgendetwas über die Geschichte und Kultur des Planeten zu erfahren.

---

122 1995 wurde jedoch unter dem Titel ‚Four Ways to Forgiveness‘ ein Band mit Kurzgeschichten veröffentlicht, der auch dem Zirkel zuzuordnen ist.

123 Le Guin, Ursula K.: Die Erzähler. München 2001, S. 211.

124 Vgl. auch Seyferth 2006, S. 228.

Das ändert sich, als sie überraschend die Erlaubnis erhält, die Stadt zu verlassen und eine Reise in das dörflich geprägte Umland zu unternehmen. Stück für Stück lernt sie hier Fragmente einer alten Kultur kennen, die im Untergrund als Alternative zum von oben oktroyierten rein kapitalistischen Wettbewerbssystem besteht. Eine Gemeinschaft, die an dem festhält, was die Regierung verboten hat: der Vergangenheit. An Orten weit entfernt von der Zivilisation, die nicht auf den Karten ‚des Unternehmens‘ zu finden sind, werden Bücher versteckt, die kaum noch jemand lesen kann, man trifft sich in Hinterzimmern, um Geschichten aus längst vergangenen Jahrhunderten zu hören, und veranstaltet unter dem Deckmantel der offiziell angeordneten Gymnastik gemeinsame Meditationsstunden. Doch auch diese Gegenwelt wird kritisch betrachtet, da zum Teil die Tendenz entsteht, unbeweglich am Altradierten festzuhalten. Trotzdem findet sich hier, tief versteckt in den Bergen, die eutopische Hoffnung auf eine freiheitliche pluralistische Gesellschaft, die sich bemüht zeigt, aus der Vergangenheit zu lernen, ohne in ihr verhaftet zu bleiben.

## Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk Totalitarismus, Neo-Kolonialismus, Religionskriege, radikale Unterdrückung Andersdenkender und der Primat der Effektivität in allen Lebensbereichen.

Das Werk ist sehr aktuell in Bezug auf die heutige globale terroristische Bedrohung durch religiöse Fanatiker und die an verschiedenen Orten weltweit tobenden Kriege und gewalttätigen Konflikte im Namen Gottes. Kritisiert wird deutlich eine Politik, die durch Religion oder Ideologie dominiert wird und die Regeln einer Glaubensrichtung für alle Mitglieder einer Gemeinschaft durch Zwang durchsetzen will. Damit in Verbindung steht auch eine absolute Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, die sich zumeist sogar in deren gewaltsamer Verfolgung äußert. In dem Sinne werden extreme Positionen wie die Idee eines Gottesstaates oder andersherum die eines reinen Vernunftstaates als hochproblematisch bewertet – insbesondere mit Blick auf eine heterogen zusammengesetzte Bevölkerung, die dann durch Zwangsmittel ‚harmonisiert‘ werden muss. Angeprangert wird daher ebenso eine mit dieser Politik einhergehende starke Hierarchisierung der Gesellschaft, die bestimmte Bevölkerungsgruppen bevorzugt und mit Macht gegenüber anderen ausstattet. Die Bevölkerung von Akas Hauptstadt scheint dabei in ihrer Veranlagung heutigen westlichen Gesellschaften, in denen die soziale Spaltung stetig zunimmt, auffällig ähnlich zu sein:

„Und wenn sie Handel trieben, machten sie einen Krieg daraus. Sie duldeten Wucher und strebten nach hohen Profiten. Sie hatten immer Gobey, Aufseher, denen sie Tribut zahlten, Männer, die immerwährende Macht über andere hatten, Männer, die reich waren. Bosse. Und als sie

anfangen, Maz<sup>125</sup> zu haben, machten sie die Maz zu Bossen, mit der Macht zu herrschen und zu strafen. Gaben den Maz das Recht, Steuern einzuheben. Sie machten sie reich. Und das gewöhnliche Volk zu nichts.“<sup>126</sup>

Kritisch betrachtet wird also ein, wie auch immer kontextualisierter, autokratischer Führungsstil. Gleichzeitig wird auch reflektiert, dass gerade das gehäufte Auftreten gesellschaftlicher Konflikte und Unruhen sowie damit einhergehende Versorgungsprobleme, Seuchen, Hungersnöte und Ähnliches die Sehnsucht nach Einheit, nach Ruhe und Ordnung, einen Zentrismus befördern können. So berichtet Suttty:

„Sehen Sie, mein Volk, ich meine damit uns alle auf der Erde, wir haben unserer Welt großen Schaden zugefügt, darum gekämpft, sie ausgebeutet, verschwendet. Es gab Epidemien, Hungersnöte und Elend. Und die Menschen wollten Trost und Hilfe. Sie wollten glauben, daß sie richtig handelten. Ich schätze, wenn sie den Unisten beitraten, konnten sie glauben, daß alles, was sie taten, richtig war.“<sup>127</sup>

Doch führt der Wunsch nach Stabilität zu gesellschaftlichen Machtkumulationen, die für bestimmte Gruppen Unterdrückung bedeuten, provoziert das, so zeigt es die irdische Historie innerhalb des Werkes, in der Regel eine starke Gegenbewegung, also wiederum Konflikte, Gewalt, Terror. So zeigt sich Suttys Vorgesetzter mitfühlend gegenüber ihrer gewaltgeprägten Herkunft: „Und ich sehe Terra als eine Welt, deren Geschichte von Religionen geformt wurde. [...] Immerhin haben Sie Ihr ganzes Leben in theokratischer Unterdrückung verbracht und die Unruhen und Gewalttätigkeiten der letzten Jahre des Unismus durchgemacht...“<sup>128</sup>

Ebenfalls heftig kritisiert wird die rein kapitalistische Fokussierung auf Profit und technologische Erfolge innerhalb einer Gesellschaft, der dadurch andere Werte verloren gehen. Dazu werden hier weniger ökologische Faktoren in den Blick genommen, sondern vor allem soziale Aspekte, zwischenmenschliche Hilfsbereitschaft und gegenseitige Unterstützung. So herrschen, wie wir es auch in der aktuellen Realität vieler Großstädte beobachten können, Anonymität und soziale Isolation, ja sogar Ignoranz vor, Lebensweisen, die ganz auf den beruflichen Erfolg und wirtschaftlichen Umsatz ausgerichtet sind. Selbst die Ernährung und die Sprache werden in ‚Die Erzähler‘ dem Primat der Effektivität untergeordnet, es dominieren im Gehen und Stehen zu verspeisende Fastfoodgerichte und Fertigprodukte, aus der Sprache sind alle

---

125 Als Maz werden besonders weise, spirituell veranlagte Menschen bezeichnet, die die Bevölkerung in der Geschichte ihres Volkes unterrichten und ‚das Erzählen‘ öffentlich propagieren, weitergeben.

126 Le Guin 2001, S. 163 f.

127 Ebd., S. 206.

128 Ebd., S. 28 f.

persönlichen Gruß- oder Dankesfloskeln gestrichen worden. Denn „Höflichkeitsphrasen und nichtssagende abgedroschene Floskeln zu Begrüßung, des Abschieds, falscher Dankbarkeit, fossile Relikte primitiver Heuchelei waren Stolpersteine auf dem Weg zur Aufrichtigkeit unter Erzeuger-Verbrauchern.“<sup>129</sup> Die daraus entstehende unterkühlte Atmosphäre innerhalb der Gesellschaft illustriert das Beispiel eines typischen Abendessens von Suttu: „Alle Lebensmittel waren verpackt, haltbar, tiefgefroren und fertig zubereitet, nichts Frisches, nichts zu kochen. [...] Wütend und gedemütigt kaufte sie eine heiße gefüllte Teigrolle an der Imbißtheke. Der Mann, der sie bediente, war zu beschäftigt, ihr ins Gesicht zu sehen.“<sup>130</sup>

Dazu findet sich auch eine kritische Anspielung auf das heute vorherrschende Ideal der entwickelten westlichen Welt, dessen Konzept von Kapitalismus, hochtechnologisierter Produktion und Marktwirtschaft oftmals unhinterfragt und selbstverständlich auch als Ziel der sogenannten ‚Entwicklungsländer‘ angenommen wird. In der Welt von Aka finden ein solcher gesellschaftlicher Einfluss von außen und ein Entwicklungsstreben nach dem Vorbild einer anderen Sozietät interplanetar statt, wie ein Dialog zwischen Suttu und einem Vertreter der ‚Unternehmensregierung‘ verdeutlicht: „Aber ihr seid hierher gekommen. Und hattet so viel Wissen, das wir nicht hatten.“ ‚Ich weiß. Ich weiß. Die Hainish haben es mit uns genauso gemacht. Und seit sie auf uns gestoßen sind, haben wir versucht, die Hainish zu kopieren, mit den Hainish gleichzuziehen ...“<sup>131</sup>. Auf Aka wie auf der Erde führt genau dieses Nachzueifern anderer Gesellschaften zu Problemen der Selbstidentifikation, zu einem Aufbegehren in der Bevölkerung, weil man die eigene Identität in Gefahr sieht. „Vielleicht war der Unismus ein Protest dagegen. Ein Beharren auf unserem gottgegebenen Recht, auf unsere besonders blutige Weise, selbstgefällige, irrationale Narren zu sein – und nicht die anderer.“<sup>132</sup> Dahinter steht die Frage nach der eigenen (planetaren) Souveränität, wenn Ziele und Wege der Gesellschaft durch einen (interplanetaren) Neo-Kolonialismus vor allem extrinsisch motiviert sind.

Besonders kritisch gesehen wird dabei ein Fortschritt, der die Verbindung zur Vergangenheit durchtrennt, sich ganz auf das Hier und Jetzt konzentriert oder aber nur für die Zukunft lebt. Eine Ignoranz gegenüber den Erfahrungen der Vergangenheit, eine kulturevolutionäre Zerstörung der Erinnerung bedeutet nicht nur die Vernachlässigung einer bedeutenden Wissensquelle, sondern die eigene gesellschaftliche Entwurzelung, eine Aufgabe der Geschichte.<sup>133</sup> Die Erzählung einer der weisen

---

129 Ebd., S. 48 f.

130 Ebd., S. 34.

131 Ebd., S. 219.

132 Ebd.

133 Le Guin selbst steht dabei die radikale Unterdrückung des Taoismus während der chinesischen Kulturrevolution unter Mao Zedong vor Augen. Vgl. Justice, Faith L.: Author

Frauen vom Land, die sich der offiziellen Politik widersetzt und die alten Geschichten tradiert, macht die sinnstiftende Bedeutung dieser Erzählungen deutlich, wodurch jedoch auch die Problematik des reinen Fokus auf die alten Legenden anklingt, die so zum einzigen Orientierungspunkt werden:

„Ohne das Erzählen haben wir gar nichts. Der Augenblick verrinnt wie Wasser im Fluß. Wir würden schwanken und herumwirbeln und wären hilflos [...]. Unser Geist muß erzählen, braucht das Erzählen. Zum Festhalten. In der Zukunft gibt es nichts zum Festhalten. Die Zukunft ist noch nichts. Wie könnte jemand dort leben? So haben wir die Worte, die erzählen, was geschehen ist und was geschieht, was war und was ist.“<sup>134</sup>

In dieser religiös anmutenden Art und Weise argumentiert später auch einer der weisen Männer der Gemeinschaft, der den Bedarf der Erziehung der Menschheit betont und den Machtcharakter großer Erzählungen demonstriert:

„Steine, Pflanzen und Tiere kommen ohne das Erzählen gut zurecht, aber Menschen nicht. Sie wandern herum. Sie können einen Berg nicht von seinem Spiegelbild in einer Pfütze unterscheiden. Sie können einen Weg nicht von einer Klippe unterscheiden. Sie verletzen sich. Sie werden wütend und verletzen einander und andere Dinge. Sie verletzen Tiere, weil sie wütend sind. Sie streiten und betrügen einander. Sie wollen zu viel. [...] Die Erde wird mit Gift verschmutzt. Die Menschen essen vergiftete Nahrung. Alles ist verwirrt.“<sup>135</sup>

Kritisch beleuchtet wird also ebenfalls eine gedankenlose Umweltverschmutzung, was in dem Kontext zu der Frage führt, ob auch in der aktuellen Realität ein Bedarf nach einer entsprechenden Erzählung besteht. Der Haupttenor des Werkes distanziiert sich jedoch von jeglichen Formen der Propaganda und der politischen Einflussnahme totalitärer Ausmaße auf das alltägliche Leben der Menschen und kritisiert sowohl eine geschichtsfreie als auch monoperspektivische Bildung. Wissen wird als wertvoll betrachtet, aber nicht unkontextualisiert als singuläres Häppchen zum Auswendiglernen bestimmter Ideologien: „Aber die Historiker versuchen herauszufinden, auf welche Weisen Wissen gelehrt werden sollte, damit die Leute echtes Wissen lernen, nicht ein Bruchstück hier und ein Bruchstück dort [...]. Wenn das Glas ganz ist, spiegelt es die ganze Welt, doch ist es geborsten, zeigt es nur Bruchstücke und schneidet die Hand, die es hält...“<sup>136</sup>.

---

Interview: Le Guin. <https://faithjustice.com/readers-resources/other-authors/interview-le-guin/> [24.05.2018].

134 Ebd., S. 131 f.

135 Ebd., S. 133 f.

136 Ebd., S. 219 f.

## Utopische Alternative

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Konsensdemokratie und gemeinschaftlicher Dialog, eine starke Solidargemeinschaft und flache Hierarchien.

Die utopische Alternative, die in Aka zum Vorschein kommt, ist selbst vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie Alternativen zulässt. Es gibt selten ein absolutes ‚Richtig‘ oder ein absolutes ‚Falsch‘. Es gibt nicht den einen richtigen Weg und es gibt auch nicht das Bestreben, alle Menschen in ihren Ansichten, Überzeugungen und Einstellungen auf einen einzigen Pfad der Tugend zu bringen. Vereinigung findet nicht durch Uniformität statt, sondern durch tolerierte Andersartigkeit, Vielfalt und gegenseitige Unterstützung. Man nimmt sich Zeit für einen persönlichen Austausch, zum Zubereiten und Essen von frischen, saisonalen Speisen, zum herzlichen Grüßen und Danken. Emotionen werden nicht unterdrückt, sondern wertgeschätzt. „Die Basiskultur unter der dovzanischen Tünche ist nicht vertikal, nicht militant, nicht aggressiv und nicht progressiv [...]. Sie ist ausgeglichen, merkantil, diskursiv, homöostatisch.“<sup>137</sup>

Der Gemeinschaftsgedanke ist tief verankert und zeigt sich beispielsweise auch darin, dass die ‚Maz‘, die weisen Erzählerinnen und Erzähler, genauso wie die verehrten Heiligen und Helden selbst in aller Regel Paare bilden. Sie wirken stets als Team, ergänzen sich, gleichen sich aus.

„Es gab keine Regeln. Es gab immer eine Alternative. Wenn die Erzähler die Legenden und Geschichten kommentierten, die sie erzählten, wiesen sie vielleicht darauf hin, daß dies ein guter oder richtiger Weg war, etwas zu tun, aber sie sprachen nie von dem richtigen Weg. Und gut war ein Adjektiv: gutes Essen, gute Gesundheit, guter Sex, gutes Wetter. Nicht das Gute.“<sup>138</sup>

Entsprechend gibt es auch keine steilen Hierarchien, niemand hat Macht oder Verfügungsgewalt über jemand anderen. Selbst die Maz werden zwar ehrwürdig behandelt, stehen damit aber nicht machtpolitisch über jemand anderem und werden auch nicht qua ihrer Person mit besonderem Respekt behandelt, sondern ob ihrer Weisheit, ihrer Erfahrung und ihrer Funktion als Geschichtenerzähler. Entscheidungen innerhalb der Gemeinschaft werden konsensuell getroffen. Es mag Anführer geben, Organisatoren und Ratgeber, aber keine Machthaber, Heerführer oder sonstige Obrigkeiten.

---

137 Ebd., S. 234.

138 Ebd., S. 99.



„Das Leben in den Höhlen<sup>139</sup> wurde fast vollständig von Gewohnheit und Konsens geregelt. Hierarchie wurde bewusst vermieden, das war Suttu aufgefallen. Die Leute achteten sorgfältig darauf, keine Ränge einzuführen. Sie erwähnte das Unroy gegenüber, die sagte: ‚Das ging in dem Jahrhundert schief, bevor die Ökumene kam.‘ ‚Obermaz‘, sagte Suttu zaghaft. ‚Obermaz‘, bestätigte Unroy grinsend.“<sup>140</sup>

Auch das zeigt, dass die utopische Alternative nicht das absolute Gute darstellt, keine finite Regel für die beste aller Gemeinschaften gefunden hat, sondern auch immer wieder Entwicklungen unterworfen ist, die sich für das Gesamtkollektiv in positiver wie negativer Richtung auswirken können. Die dafür verantwortlichen Ursachen können jedoch durch Zwang und Zensur nur verdrängt, nicht beseitigt werden, sondern durch Diskurs und Ausgleich.

Der rigorosen Tabuisierung der Vergangenheit wird in der alternativen Gemeinschaft eine starke Bemühung um das gemeinschaftliche Weitertragen der historischen Erfahrungen entgegengestellt. So ist das Erzählen von Geschichten und Legenden von zentraler Bedeutung in dieser Gesellschaft, doch die Gemeinschaft hält auch trotzig an den verbotenen alten Schriftzeichen fest, die das ganze Volk trotz unterschiedlicher mündlicher Dialekte oder Modernisierung der gesprochenen Sprache verbindet und ihm den Zugang zu Texten bietet, die vor Jahrtausenden von Jahren geschrieben wurden. So schlussfolgert Suttu in Bezug auf die alte Schrift: „Sie war [...] eine aktive konservative Macht. Sie hielt die Vergangenheit am Leben.“<sup>141</sup>

Tatsächlich liegt hier zu bestimmten Teilen eine eher rückwärtsgewandte Utopie vor: die Rückkehr zur traditionellen Literatur statt 3D-Fernseher, frische Lebensmittel nach Saison und Region statt abgepackter Fertignahrung, ein einfaches Leben in Gemeinschaft statt eines Lebens für den wirtschaftlichen Profit. Vor allem aber geht es um eine Denunziation eines unreflektiert positiv bewerteten Fortschritts, der die Gesellschaft technologisch aufrüstet und auf andere Planeten führt, aber auch fort von ihrer eigenen Tradition und Kultur schreiten lässt. Zu diesem Paradigma bilden die hinterwäldlerischen Bergvölker den absoluten Gegenpol, der aber in seinem stagnierenden Moment ebenfalls kritisch betrachtet wird: „Sie waren primitiv, schmutzig, ungebildet, unwissend, abergläubisch. Sie verweigerten sich dem Fortschritt, versteckten sich davor, wußten nichts vom Marsch zu den Sternen.“<sup>142</sup> Sie *schreiten nicht fort*, sie lassen nicht los, sie *halten fest*. Diese Völker leben in der völligen Ab-

139 Ein Höhlensystem auf der abgelegenen Spitze eines Gebirges, in dem alte Schriften versteckt von der Regierung aufbewahrt werden. Eine Art Pilgerort von Intellektuellen aus dem ganzen Land als einer der wenigen Orte, an dem ein Zugang zu Büchern noch möglich ist.

140 Le Guin 2001, S. 225.

141 Ebd., S. 101.

142 Ebd., S. 158.

gelegenheit eine Alternative, die von der Regierung untersagt, von den gebildeten Maz hingegen respektiert wird, nicht, weil sie darin ein positives Ideal erkennen, sondern weil es die Entscheidung der Bergvölker ist, so zu leben, und sie niemand anderem diesen Lebensstil aufzwingen. Die utopische Forderung an das bestehende System stellt aber schlussendlich keine Aufforderung zur Rückkehr in ein altes System dar, sondern zur Entkriminalisierung der Historisierung, einem Fortschritt, der in der Vergangenheit wurzelt. „Das ganze System. Das Erzählen. Alles muß entkriminalisiert werden.“<sup>143</sup>

Aber auch dieser Umschwung wird Schritt für Schritt gedacht, nicht als revolutionärer Akt von oben. „Vielleicht nicht alles auf einmal [...]. Eins nach dem anderen.“<sup>144</sup> So wird sehr deutlich die Intention vorgeführt, dass positive Utopien nicht verordnet werden können, sondern nur gemeinsam gestaltet und entwickelt. Dafür muss eine Gemeinschaft Heterogenität in ihrem Inneren ertragen und akzeptieren, Menschen als handelnden Subjekten Gestaltungsraum zur Verfügung stellen und nicht wie passive Objekte behandeln. Als man in Aka hingegen versucht, mit aller Rigorosität ein einheitliches System zu etablieren, das die Gesellschaft in eine positive Zukunft führen soll, wird es trotz aller Befehle, Drohungen und Gewaltmaßnahmen von der Bevölkerung unterwandert. Die gesellschaftlichen Strukturänderungen werden durch die Bewohnerinnen und Bewohner nicht mitgetragen. Der richtige Weg müsste daher nicht über Unterdrückung, sondern ehrliche Überzeugung führen, die strikt von politischer Propaganda zu trennen ist.

Insgesamt werden in diesem Werk mehr allgemeine Prinzipien einer Alternative aufgezeigt, statt ein ausgefeiltes System zu illustrieren. Gleichzeitig wird das utopische Spiel mit den Möglichkeiten deutlich, die immer im Kontrast zum Status quo stehen, aber inhaltlich völlig unterschiedlich ausgestaltet sein können – totalitär bis anarchistisch, konservativ bis progressiv. Obwohl die Eutopie in Aka gar keinen wirklichen Raum rekurrieren kann, ist die *Möglichkeit* dazu existent. Genauso ist zuvor in einer Zeit heterogener Demokratie aus der Möglichkeit des kapitalistischen Totalitarismus Wirklichkeit geworden. Wieso sollte dieser Zustand nun nicht mehr veränderlich sein? Es gibt immer nur einen Status quo, aber stets eine Vielfalt an möglichen Alternativen, aus denen man wählen könnte. Utopia ist, was sich hier deutlich zeigt, „a world of *as if*“<sup>145</sup>, es präsentiert eine Alternative, die Wirklichkeit sein oder werden *könnte*, auch wenn die Chancen dazu nicht immer gutstehen.

Le Guin selbst betrachtet ‚Die Erzähler‘ daher auch als „ein weiteres ihrer vielen ‚Gedankenexperimente‘, die Chance, einige der wirklichen Bedrohungen unverblümt darzustellen, mit denen die Menschheit konfrontiert wird [...] die Kehrseite der glo-

---

143 Ebd., S. 236.

144 Ebd., S. 237.

145 Negley, Glenn; Patrick, Max: The quest for utopia. An anthology of imaginary societies. College Park 1971, p. 5.

balen Wirtschaft und die weit verbreitete Gefahr durch religiöse Fundamentalisten und totalitäre Regime.“<sup>146</sup>

*Tabelle 6: Zeitkritik und utopische Alternative ‚Die Erzähler‘*

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
Kriege im Namen Gottes	Frieden, Toleranz gegenüber verschiedenen Glaubensauffassungen
von religiösen Überzeugungen geprägte Politik	Religionsfreiheit in der Gesellschaft
Totalitarismus	Demokratie, Konsensentscheidungen
starke Hierarchien	flache Hierarchien
Unterdrückung Andersdenkender	große Toleranz gegenüber Andersdenkenden
rein ökonomische Ausrichtung der Politik	Betonung sozialer und kultureller Aspekte einer Gesellschaft
Anonymität und soziale Isolation	Gemeinschaftlichkeit, Solidarität, Offenheit, Wärme
Primat der Effektivität in allen Lebensbereichen	Primat des Sozialen
Kolonialismus	
Verdrängung der Vergangenheit	Präsenz der Vergangenheit ohne deren Dominanz
Propaganda	Bildung

#### **4.1.7 Waslala (Gioconda Belli)**

‚Waslala‘<sup>147</sup> handelt vor allem von der Suche nach Utopia und stellt die Bedeutung der Idee der Utopie als solche in den Mittelpunkt. Der Glaube an einen Ort, an dem ein besseres Leben möglich ist als jenes, das durch Kriminalität, Ausbeutung, Armut, Schmerz und Ungerechtigkeit geprägt ist, wie sie selbst es tagtäglich erfahren, gibt

<sup>146</sup> Zit. Nach Syferth 2008, S. 230. Dort in Bezug auf: Hetzel, Ellen Emry: Portland Trailblazer: Ursula Le Guin. In: Book September/Okttober 2000. [online nicht mehr verfügbar].

<sup>147</sup> Zuerst auf Spanisch erschienen. Vgl. Belli, Gioconda: Waslala. Memorial del futuro. Managua 1996.

den Menschen Hoffnung. Das reale Waslala liegt in Nicaragua<sup>148</sup>, ist im Roman aber nicht einfach bei Wikipedia auffindbar, sondern existiert vor allem im Mythos, der allen in der Region Faguas wohlbekannt ist. Doch während die einen fest überzeugt sind, dass Waslala tatsächlich existiert, halten die anderen die ganze Geschichte für ein reines Ammenmärchen. Es gibt viele Theorien, wie man nach Waslala kommt und warum es so schwer zu erreichen sei, aber fast jeder malt sich den Ort nach den eigenen Ideen und Wünschen aus. Es ist vor allem die Vorstellung dieses guten Ortes, die Idee einer Möglichkeit zur Umstrukturierung der Gesellschaft, zur Schaffung einer besseren Gesellschaft allein durch Menschenhand, die den Bewohnerinnen und Bewohnern dieses fast vergessenen Landstrichs Kraft gibt.

Auf die konkrete Suche Waslalas haben sich immer wieder Menschen begeben, aber es sind Melisandra, die Enkeltochter eines großen Dichters, der behauptet, Waslala mit anderen Dichtern zusammen gegründet zu haben, aber selbst nie dorthin zurückfand, und Raphael, ein amerikanischer Journalist, der eigentlich eher auf der Suche nach einer großen Story über den im Gebiet herrschenden Drogenhandel ist, die der Leser des Romans auf ihrer Reise begleitet. Hilfe erhalten die beiden nicht durch einen weisen Führer, sondern verschiedenste Personen, die von ihren ganz persönlichen Vorstellungen von Waslala und dem Weg dorthin berichten. Im Mittelpunkt steht dabei die Diskussion, ob durch eine kartografische Vermessung der Erde wirklich alle wichtigen Orte der Welt erschlossen werden oder es nicht auch Orte gibt, die sich diesem naturwissenschaftlichen Zugang entziehen. Die zentrale Hypothese des Romans dazu lautet, dass es bei der erfolgreichen Suche nach Utopia viel eher einer bestimmten Einstellung bedarf als besonderer kognitiver Kompetenzen oder technischer Vermessungsinstrumente.

Melisandra und Raphael zumindest finden am Ende den Ort, der von den Dichtern mit dem Bestreben nach einem guten Leben, einer guten Gemeinschaft gegründet wurde, der mittlerweile aber eher ausgestorben ist und weit hinter den kursierenden Vorstellungen zurückbleibt. Tatsächlich haben die Bewohnerinnen und Bewohner des real existierenden Waslalas die utopische Illusion sogar mitbefördert, um den Menschen weiter Hoffnung zu geben, die Möglichkeit der Konstruktion einer positiven Gemeinschaftsstruktur zu manifestieren, die Sehnsucht danach in den Köpfen und Herzen wachzuhalten und Impulse für andere Ideen zu geben.

Die ganze umliegende Region spiegelt idealtypisch das Schicksal eines sogenannten Dritte-Welt-Landes wider. Gebeutelt von vorangegangenen Kriegen und Kolonialismus erfolgt die Unterstützung durch die Industrienationen jetzt vor allem durch illegale Aktivitäten im Drogen-, Waffen- und Menschenhandel sowie der west-

---

148 Instituto Nicaragüense de Fomento Municipal: Ficha Municipal: El Municipio de WASLALA. Memento vom 13. Januar 2016 im Internet Archive. [https://web.archive.org/web/20160113113949/http://www.inifom.gob.ni/municipios/documentos/ATL ANTICO%20NORTE/waslala.pdf](https://web.archive.org/web/20160113113949/http://www.inifom.gob.ni/municipios/documentos/ATL%20ANTICO%20NORTE/waslala.pdf) [10.05.2018].

lichen Schwermüllentsorgung. Damit erfüllt das Land in Bezug auf die Abgeschiedenheit und Isolation viele Charakteristika klassischer Utopien, wird sogar explizit als ‚Terra incognita‘ bezeichnet, gleichzeitig ist jedoch deutlich, dass dies keine Eigenschaften sind, die der Region positiv zugutekommen. Erstens ist sie so ausgenommen von einer allgemeinen globalen Entwicklung und zweitens wurde sie bereits einmal entdeckt, aber die erste Entdeckung hat nur die etablierten Strukturen zerstört und dann eine völlige Verwirrung hinterlassen. Diese ‚Terra incognita‘ ist nicht unentdeckt, sondern vergessen, und die politische Ordnung dieses Ortes, der durch den Akt des Vergessens ins ‚Nichts‘ der globalen Öffentlichkeit gerückt wurde, bildet ein dystopisches Chaos.

In Faguas liegt die Macht in der Hand von gewalttätigen Kartellen, die politische Regierung hat sich zu korrumpierten Marionetten verwandelt. Als das machthabende Kartell durch einen Anschlag zerschlagen wird, entsteht jedoch plötzlich ein politisches Vakuum, das den Freiraum für die Etablierung neuer Strukturen und Ordnungen bietet. Bei diesem Versuch wird jedoch auch deutlich, dass es viel Engagement und Diskursbereitschaft von den Bewohnerinnen und Bewohnern fordert, um tatsächlich als Gemeinschaft agieren zu können, in der alle gleichberechtigt sind und nicht der nächste faktische Alleinherrscher aus dem kriminellen Milieu die Macht übernehmen kann.

### **Werksinterne Erfahrung und Zeitkritik**

Die zentralen Aspekte der Zeitkritik sind in diesem Werk die Ausbeutung von Entwicklungsländern durch die gut entwickelte westliche Welt, globale soziale Ungleichheit, Korruption, mangelhafte demokratische Partizipation, eine angstgeprägte, resignierte Gesellschaft, die sich durch einen Mangel an Solidarität auszeichnet, und das passive Hoffen auf die Erlösung.

Im Mittelpunkt der Kritik stehen Ausbeutungsstrukturen und Repressalien, mit denen sogenannte Entwicklungsländer zu kämpfen haben, insbesondere die Tatsache, dass die westliche Welt ihren Giftmüll in diesen armen Staaten entsorgt, ohne für entsprechende Sicherungen zu sorgen und ohne, dass dort eine entsprechende Bildung über den Umgang mit solchen Gefahrenstoffen vorhanden wäre. Die Möglichkeit eines Unfalls durch den Kontakt mit radioaktivem Müll wird dabei besonders ausführlich thematisiert:

„Sie standen im Kreis um das phosphoreszierende Licht versammelt. Ihre Hände und Gesichter strahlten im bläulichen Licht. Erleuchtete Männer und Frauen. Muchachos, Jungen, Kinder. Jemand beugte sich vor und zog dann seine Arme lichtbedeckt aus dem Metallbehälter. Nein, er wollte nicht denken, was er denken mußte [...]. Er trat aus dem Schatten, sah sie leuchten,

näherte sich dem Metallzylinder, während die anderen in das Schweigen von Kindern verfielen, die man beim Streichespielen erwischt, und tauchte seinen Stahlarm in das phosphoreszierende Pulver. [...] ‚Es tut mir leid‘, sagte er endlich tonlos. [...] Dieses Pulver ist Cäsium 137, ein radioaktives Isotop. Die tödliche Dosis schwankt zwischen 500 und 600 REM. Ich vermute, jeder von euch hat mindestens soviel abbekommen. Ihr werdet sehr krank werden. In ein paar Stunden werdet ihr Übelkeit verspüren, euch erbrechen müssen, werdet Fieber und Kopfschmerzen bekommen; Verbrennungen; eure Haut wird brennen.“<sup>149</sup>

Dieser Aspekt der Geschichte beruht auf einem tatsächlichen Vorfall, der sich 1987 in der brasilianischen Stadt Goiânia ereignete<sup>150</sup>, doch die werksinterne Zeitkritik zielt nicht nur auf die Giftmüllentsorgung. Kritisiert wird ebenfalls eine Politik der entwickelten Länder, die sich stets zuerst auf die eigene Nation konzentriert, die Regierungen der ‚Entwicklungsländer‘ auf ihre eigene Verantwortlichkeit verweist, zugleich aber Tätigkeiten eines globalen Marktes des organisierten Verbrechens ignoriert und nur unzureichend die eigene Mitschuld an der jetzigen Situation der Länder reflektiert. Das wird sehr deutlich durch Raphaels Beobachtungen in der kleinen Stadt Cineria:

„Solche Elendsgebiete gab es in der entwickelten Welt nicht einmal mehr in der Erinnerung. In den Medien wurde höchstens noch über die Seuchen und Katastrophen in den ‚sauerstoffproduzierenden Nationen‘ berichtet, wie man sie jetzt nannte. ‚Jede Nation für sich selbst‘, so lautete in seinem Land das Motto. Nicht einmal für exotische Abenteuer brauchte man jetzt noch reisen. Mit den Möglichkeiten virtueller Technik florierten die Agenturen für Scheinreisen, aseptisch und perfekt, ohne Risiken. Die Wirklichkeit aber sickerte durch die Ritzen natürlich doch herein und gab Raum für allerlei illegale Geschäfte, den Handel mit Drogen und menschlichen Organen. Immer lauter wurden Gerüchte von Experimenten in Laboratorien, die unwissende, schutzlose menschliche Wesen für ihre Versuche benutzten.“<sup>151</sup>

Hier wird also nicht nur eine Kritik an der globalen Ungleichverteilung von Ressourcen, Bildung und Wohlstand, der Disparität zwischen globalem Norden und globalem Süden sowie der ethnozentrischen Haltung der Industrienation, die im Werk begrifflich durch eine Degradierung minderentwickelter Staaten zu sogenannten ‚Sauerstoffproduzenten‘ zum Tragen kommt, deutlich, sondern auch am Umgang mit Erinnerungen an schlechtere Zeiten. Erfahrungen, die gemacht wurden – mit Seuchen, Armut, Elend –, werden nicht präsent gehalten, sondern sind einfach aus der kollektiven Erinnerung verschwunden, was auch einen negativen Einfluss auf die Empathie zu den ärmeren Staaten hat. Dieses Verhalten führt zu einer ebenfalls kritisier-

---

149 Belli, Gioconda: Waslala. München 1999, S. 182 f.

150 Vgl. ebd., S. 341.

151 Ebd., S. 143.

ten Tendenz, die die Menschen der Industrienationen mehr und mehr in einer Illusion leben lässt, aus der die Wirklichkeit ausgeklammert bleibt. Das bedeutet, die sich wissenschaftlich-rational gebärdende industrielle Welt, die sich vom Glauben distanziiert, wird als der eigentliche Irrealis entlarvt. Das Leben dort spielt sich immer mehr in einer virtuellen Scheinwelt ab, und eine sichere Verankerung in der Vergangenheit wie auch im aktuellen Zeitgeschehen fehlt.

Dieser zu Fantasielosigkeit führende Ansatz der reinen Rationalität der entwickelten Welt wird daher prinzipiell hinterfragt. Es wird in Zweifel gezogen, wie eine Welt funktionieren soll, in der man sich rein auf Logik und Vernunft stützt, nicht mehr hofft oder glaubt, sondern höchstens prognostiziert. Der Glaube, so das Argument, gibt eine Kraft, fantastische Imaginationen bieten eine Zuflucht, die der rationale Zweifel nicht offerieren kann. Diese Disparität wird in einem Kneipengespräch zwischen dem nordamerikanischen Raphael und der einheimischen Wirtin deutlich:

„Also, dort wo ich herkomme, glaubt heute keine mehr an das, was Dichter sagen“, antwortet der und sah augenzwinkernd zu Hermann hinüber. „Wer weiß!“, rief Florcita mit schlecht verhohlenen Ärger in der Stimme. „Vielleicht glauben sie nicht, aber sie möchten gern glauben. Außerdem geht es hier nicht nur um die Dichter. [...] aber wenn Sie uns nicht glauben“, sie machte eine ausladende Handbewegung zur Tür hin, „dann fahren Sie lieber gleich morgen früh nach Haus zurück. [...]“ „Ich glaub euch ja, ich glaub euch ja“, sagte Raphael [...]. „Aber man bezahlt mich nicht fürs Glauben. Man bezahlt mich fürs Zweifeln, dafür, die Leute zum Zweifeln zu bringen.“ „Also, wir zweifeln hier bestimmt an vielen Dingen, die wir sehen“, meinte Florcita, „aber an Waslala zweifeln wir nicht, auch wenn wir es nicht mit eigenen Augen gesehen haben. Die Menschheit hat schon an verrücktere und unwahrscheinlichere Dinge geglaubt“, fügte sie hinzu [...], „und wir hier glauben eben an Waslala. An irgend etwas müssen wir doch schließlich glauben in diesem unseligen Land.“<sup>152</sup>

Aber auch eine gewisse Resignation in der Bevölkerung Faguas selbst und ein dort verbreitetes profitorientiertes Denken, das sich nur auf das eigene Wohl statt auf die Gemeinschaft bezieht, sowie die billigende Inkaufnahme oder sogar bewusste Ausnutzung von Nachteilen oder Zwangssituationen, die sich aus diesem egoistischen Handeln für andere ergeben, werden kritisiert. Trotz der Betonung der Verantwortung der westlichen Welt für die existierenden dystopischen Strukturen wird auch die Eigenverantwortung der Bewohnerinnen und Bewohner in der jetzigen Situation hervorgehoben, die Wahlmöglichkeit zwischen der Akzeptanz von etwas Schlechtem und dem Widerstand dagegen. Diesen Teufelskreis aus dem Einfluss der Industrieländer, dem Agieren verschiedener Banden des organisierten Verbrechens und einem opportunistischen Denken der Bevölkerung verdeutlicht ein Gespräch von Melisandra und Raphael mit dem in den Drogenhandel involvierten Maclovio:

---

152 Ebd., S. 100 f.

„Und was geschieht mit dem, was das Land als Entschädigung für die Erhaltung der Luft und den Import von Müll erhält?“, fragte Raphael. „Maclovio weiß so gut wie jeder hier, daß die, die das alles kontrollieren, die Espada-Brüder sind“, mischte sich Melisandra ein. „Sie verhö-kern es auf dem Schwarzmarkt. Die Leute bringen sich unter anderem auch deshalb gegenseitig um, weil sie sich gut mit ihnen stellen und am Handel mit dem teilhaben wollen, was uns eigentlich allen gehört.“<sup>153</sup>

Das Werk stellt daher auch eine Warnung vor der Bildung eines gesetzlosen Raums dar, in dem alle zivilen Regelungen aufgehoben sind und sich eine Atmosphäre der Gewalt breitmacht. In Faguas erscheinen ein Broterwerb durch legale Geschäfte und der Kampf gegen die Kartelle zu aufwendig und langwierig, der Verzicht auf eine nachhaltige, faire Handlungsweise und auch auf die eigene Selbstständigkeit wird für schnelles Geld billigend in Kauf genommen. Übergriffe auf unschuldige Zivilistinnen und Zivilisten sind an der Tagesordnung und werden kaum noch in ihrer Monstrosität wahrgenommen. Bei einem Teil der heranwachsenden Generation fehlt völlig ein Gefühl für einen menschenwürdigen Umgang miteinander. Ein Menschenleben ist kaum von Wert und Gewalt eine schnelle Lösung. Wie unreflektiert dabei teilweise vorgegangen wird, illustriert ein Beispiel, bei dem ausgerechnet Maclovio, selbst in den Drogenhandel verwickelt, als Fürsprecher der Vernunft auftritt:

„Lucas drosselte die Geschwindigkeit, bremste, warf Raphael einen ruhigen Blick zu, stieg ab, ohne den Motor auszuschalten, näherte sich den Soldaten versöhnlich, machte ein paar Witze und fragte, was das alles zu bedeuten habe, warum man sie anhielt, er sei doch nur mit seinen Papageien unterwegs, um die Wettinformationen einzuholen. Raphael sah die vier jungen Männer, die eben dem Kindesalter entwachsen sein mochten; drohend hatten sie ihre Sturmgewehre umgehängt, fühlten sich stark in ihrem Aufzug besserer Banditen. Eine hitzige Diskussion entspann sich. Sie führten Lucas um den Jeep herum. [...] Raphael legte den Rucksack auf den Fahrersitz, um absteigen zu können. Lucas lag jetzt mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden, sie hatten ihm befohlen, sich hinzulegen, um ihn zu durchsuchen, sie stießen ihm die Stiefelspitzen in die Seiten. Raphael sprang von dem Gefährt ab, wollte um den Jeep herumgehen und sich einmischen, etwas tun, was Lucas helfen und ihn aus seiner mißlichen Lage befreien konnte, da hörte er den Schuß und rannte hin, ungläubig, wie von Sinnen.“<sup>154</sup>

Anschließend wird auch Raphael zusammengeschlagen, bis Maclovio auftaucht:

„Die Soldaten erkannten den Geschäftspartner ihrer Chefs. ‚Wo bringt ihr diesen Mann hin?‘, fragte Maclovio im Befehlstone. ‚Ins Hauptquartier, Chef. Befehl von oben.‘ ‚Und der Papageienmann?‘ ‚Ist schon im besseren Leben, Chef. Der wollte den Dummen spielen.‘ ‚Sie haben

---

153 Ebd., S. 147 f.

154 Ebd., S. 243.



ihn wie einen Hund erschossen‘, ächzte Raphael. Der Soldat drehte seinen Arm noch ein wenig mehr, so daß der Schmerz kaum noch zu ertragen war. ‚Laß ihn los!‘ bellte Maclovio. ‚Bande von Wilden! Wer hat euch gesagt, daß ihr Lucas umbringen sollt! Wißt ihr etwa nicht, daß sich vom Tod noch keiner erholt hat? Idioten!‘<sup>155</sup>

In besonderer Deutlichkeit verbalisiert jedoch Don José, der Großvater Melisandras, diese Kritik an Krieg und Gewalt mit ihrer destruktiven Wirkung für alle Beteiligten: „Der Krieg ist das Gegenteil des Denkens, des Wortes, des Dialogs. Im Krieg spricht niemand. Alle schießen.“<sup>156</sup>

Mit dem beschriebenen Opportunismus geht jedoch auch ein ebenfalls kritisch bewerteter passiver Erlösungsglauben einher, der es nicht schafft, positive Gestaltungskräfte in der Gesellschaft zu aktivieren. Waslalas fungiert zwar als Konnektionsmittel der Gesellschaft, verwandelt sich von einer Utopie jedoch mehr und mehr zum Mythos oder einer religiösen Vorstellung vom irdischen Paradies und steht in scharfem Kontrast zur dystopischen Realität, die im Glauben an die Besserung von außen niemand zu ändern gedenkt.

„Für sie war es das wichtigste, festzustellen, daß aus Gründen, die keine Logik erklärte, jeder in Faguas zu denken schien, daß nur die Entdeckung von Waslala das Land von seinem Kriegsfluch erlösen und es einer ehrbaren Sache zuführen könne. Man hielt Waslala für die letzte Bastion der Ordnung, das einzige, das Faguas die Perspektive einer anderen Lebensweise wiedergeben konnte. Oder war es, wie Joaquin meinte, nur die letzte gemeinsame Vision, nachdem sich alle anderen wie Illusionen verbraucht hatten?“<sup>157</sup>

## Utopische Alternative

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Elemente, die in dieser Utopie den kritisierten Missständen als Alternative gegenübergestellt werden, sind Förderung von Gemeinschaftlichkeit, politischer Aktivismus, Rebellion gegen Ausbeutung und Korruption, eine gemeinwohlorientierte Politik, die Hoffnung verbreitet, Herrschaft der Weisen, Selbstversorgung und Autarkie.

Die Idee der *Suche* nach Utopia ist alttradiert und innovativ zugleich. Denn die Suche nach dem Paradies blickt auf eine lange ideengeschichtliche Tradition zurück, doch in den klassischen literarischen Utopien ging es immer um die *Entdeckung* Utopias

---

155 Ebd., S. 249.

156 Ebd., S. 29.

157 Ebd., S. 173.

als Zufallsfund. ‚Waslala‘ partizipiert bewusst an dieser Utopietradition und geht der Frage nach, wie eine solche gesellschaftliche Alternative gefunden werden kann, wenn man das eben nicht dem Zufall überlassen will. Dabei wird die konkrete Utopie des Romans zwar im legendären Dorf Waslala verortet, doch von viel größerer Bedeutung ist eine allgemeinere, abstraktere Ebene der utopischen Fragen, eine Meta-diskussion, die in den Roman selbst verlagert wurde. Es geht nicht nur um die Suche nach Utopia, sondern um die Denkfigur an sich, deren nötigen Bedingungen und Möglichkeiten sowie die Debatte um ihre Nützlichkeit und mögliche Wirkung.

Diese Anknüpfung an die klassischen Utopien erfolgt nicht nur implizit, sondern kommt auch durch explizite Äußerungen und Anspielungen innerhalb des Werkes stark zum Tragen. So findet sich noch vor dem ersten Kapitel eine Erklärung des Begriffs ‚Utopie‘, die direkt auf Thomas Morus verweist und von Anfang an deutlich macht, dass es sich hier um eine Utopie handelt, die gefunden werden soll. Entsprechend wird auch von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren des Gesamtplots Waslala immer wieder mit Utopia gleichgesetzt. So erklärt Raphael schon ganz zu Beginn: „Jemand, der hierher gereist ist, hat mir erzählt, daß in Faguas ein phantastischer Ort existiere, die letzte Utopie: Waslala.“<sup>158</sup> Damit wird außerdem gleich die Diskrepanz oder Ambiguität Waslalas zwischen realer Existenz und Imagination aufgerissen, das Schweben des Nicht-Ortes zwischen Sein und Nicht-Sein, welches sich zur Möglichkeit kristallisiert. Waslala *könnte* es geben. Don José greift diese Idee gegenüber seiner Enkelin, die sich selbst auf die Reise nach Waslala begeben möchte, auf und betont: „Waslala ist der Ort, der nicht ist. Du darfst mir doch nicht auch noch verloren gehen.“<sup>159</sup> Dahinter steht die Logik: Ein Nicht-Ort verlangt ein Nicht-Sein und die dort lebenden Menschen sind genauso extrahiert von der sonstigen Wirklichkeit wie der Ort selbst. Don José verweist daher auf die Gefahren bei der Suche nach Utopia: Sie verlangt einen Ausbruch, aber sie kann keine Sicherheit auf eine Ankunft gewähren. Gleichzeitig finden wir auch bei Don José den Scheinwiderspruch zwischen Sein und Nicht-Sein, denn die Utopie *ist* der Ort, der *nicht ist*.

Von Raphael wird zudem der Seltenheitswert der Utopie betont. Waslala ist nicht *eine* Utopie, es ist die *letzte*. Auch das verweist auf die Rezeption von und die Anknüpfung an die klassische Utopietradition. Die Aussage erweckt den Anschein, als haben die Utopien ihre große Zeit gehabt und jetzt existiere nur noch dieses eine kleine Relikt, eine letzte Bastion an fantastischer Gesellschaftsgestaltung in der ansonsten rationalisierten Welt – versteckt mitten im Urwald in einem Land, das von der Weltöffentlichkeit längst vergessen wurde. Nicht zuletzt tragen zwei der Hauptpersonen Namen, die eng mit der Utopietradition verbunden sind. Bei dem Journalisten Raphael wird dieser literarische Verweis sogar so explizit innerhalb des Textes thematisiert, dass er keinem Leser entgehen kann: „Was für Zufälle es gibt, nicht

---

158 Ebd., S. 29.

159 Ebd., S. 35.

wahr? Er heißt Raphael. Der bei Thomas Morus, der die Insel Utopia entdeckte, hieß auch so ... [...]“<sup>160</sup>, erläutert Don José und ergänzt später gegenüber Raphael selbst: „Vielleicht bleibt mir nur, darauf zu vertrauen, daß Ihr Name ein gutes Omen ist.“<sup>161</sup> Bei dem Wissenschaftler Morris wird man als Leser weniger direkt auf den bekannten Namensvetter hingewiesen, aber auch dieser Name ist durch den Autor von ‚News from Nowhere‘, William Morris, unweigerlich mit der utopischen Literatur verbunden.

Sehr schnell wird außerdem deutlich und von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren klar verbalisiert: Die Suche nach Utopia ist nicht einfach und sie verlangt eine besondere mentale Einstellung.<sup>162</sup> Immer wieder erhält Raphael bei der Frage nach dem Weg nach Waslala als Antwort: „Du musst vor allem Vertrauen haben und glauben können. [...] Nicht alles läßt sich mit Landkarten entdecken. Es gibt keine Karten, um Waslala zu finden.“<sup>163</sup> Melisandra selbst schätzt ihren Willen als ausschlaggebend für eine erfolgreiche utopische Suche ein. Gefragt nach dem Mysterium von Waslala erklärt sie:

„Mein Großvater meint, daß sie, ohne es zu merken, die Gemeinschaft an einem Ort errichteten, wo die Zeit einen Sprung hat [...]. Waslala besteht in einer Zwischenwelt weiter, hinter einer Art unsichtbarer Tür ... Ich weiß nicht, es gibt viele Vermutungen. Diese ist meine liebste.“ Und was, meinst du, wird dir die Kraft geben, durch diese unsichtbare Tür zu gelangen?, fragte Krista wieder. „Mein Wunsch, mein Wille vielleicht“, antwortete Melisandra mit einer Portion Entschlossenheit in der Stimme.“<sup>164</sup>

Auch wenn es sehr märchenhaft eingekleidet wird, begegnet uns hier erneut ein klassisches utopisches Motiv: Die Utopie erlaubt einen Sprung in der Zeit. Der Nicht-Ort ist nicht, weil er zeitlich verschoben ist. In dem Sinne also eigentlich eine *Uchronie*.

Gegründet wurde Waslala von einer Gruppe Dichtern, die sich, „[b]ewaffnet mit aller utopistischen Literatur“<sup>165</sup>, zunächst in ihrer Fantasie mit möglichen alternativen Gesellschaftsentwürfen beschäftigten, bis sich, so Don José, „mit dem Zerbrecen der alten Ordnung ein Raum für unser Experiment auftat, jener geistige Freiraum, der einer Gruppe von Leuten in dieser ausweglosen Lage den Mut verlieh, sich der bedingungslosen Suche nach dem Neuen zu verschreiben.“<sup>166</sup> Die Gruppe findet einen

---

160 Ebd.

161 Ebd., S. 43.

162 Das wird Raphael zudem als Erstes von Morris deutlich gemacht: „Es geht nicht darum, einen Punkt auf der Landkarte zu finden [...]. Es ist viel komplizierter.“ Ebd., S. 30.

163 Ebd., S. 101.

164 Ebd., S. 103.

165 Ebd., S. 51.

166 Ebd., S. 52.

geeigneten, etwas abgelegenen und fruchtbaren Ort und beginnt, eine neue Gemeinschaft nach den eigenen Vorstellungen aufzubauen. Dabei sind sie darum bemüht, „nicht nur ein materielles, sondern auch ein spirituelles Zusammenleben“<sup>167</sup> zu planen und umzusetzen. Ziel ist es, „die Urzelle neu zu schaffen“<sup>168</sup>, die sich „in einer keimfreien Umgebung entwickeln“<sup>169</sup> soll, „in einem Vakuum“<sup>170</sup>, frei von Gier, Macht, Geld und Gewalt. Im Kleinen soll so fern vom Rest der verdorbenen Welt der Keim für eine bessere Gesellschaft gesät werden.

Im Grunde handelt es sich also um eine sehr platonische Denkweise, die alte Sehnsucht nach dem unbefleckten Neubeginn. Doch Don José selbst hat Zweifel an diesem zunächst notwendig erscheinenden Prinzip der Isolation:

„Mich beunruhigte diese sanfte Seligkeit, in der wir immer mehr versanken. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß wir der Versuchung erlagen, uns so sehr von der Außenwelt abzukapseln, daß sogar unsere Kontakte zum benachbarten Bauerndorf abreißen würden. Ich begann mich zu fragen, ob sich die Keimzelle tatsächlich eines Tages reproduzieren würde oder ob nicht eher die Gefahr bestand, daß wir uns vollends abschotteten und so etwas wie ein modernes Avalon würden, eine für jeden normalen Sterblichen unerreichbare Insel in den Nebeln, eine uneinnehmbare Festung.“<sup>171</sup>

Die traditionelle Strategie der Abschottung wird zwar angewendet, jedoch in Bezug auf das damit verbundene Potenzial einer Wirkung auf die Außenwelt sowie die Bedrohung eines inneren intellektuellen und kulturellen Stillstandes kritisch hinterfragt. Ein Ausschluss der negativen Einflüsse des Bestehenden scheint gleichzeitig die Schattenseiten der völligen Autarkie, eine wirtschaftlich und soziale Kollektivisolation zu bedingen.

Hinzu kommt die alte Frage nach dem Menschen in der Utopie. Die beste Gesellschaftsordnung scheint sich in Waslala nur für den besten Menschen zu eignen, und so ist es der reale Mensch selbst, der Utopia in Gefahr bringt:

„Je länger ich lebe, desto klarer wird mir, daß Waslala unvereinbar ist mit der menschlichen Natur. Wir Menschen sind nicht von Natur aus gut. Wären wir es, dann würden wir uns entsetzlich langweilen. Nur wenn wir tot sind, tun wir keinem mehr was zuleide. Deshalb gehört der Himmel auch den Toten. Aber Waslala ist der Himmel auf Erden. Ohne Harfenmusik,

---

167 Ebd., S. 53.

168 Ebd., S. 52.

169 Ebd.

170 Ebd.

171 Ebd., S. 54 f.

natürlich.“ Morris grinste anzüglich [...]. „Mir würde es völlig reichen, zu wissen, daß Waslala möglich ist. Nichts weiter. Es spielt keine Rolle, ob ich jemals dorthin gelange oder nicht.“<sup>172</sup>

Hier wird erneut die mit Waslala verknüpfte eschatologische Sehnsucht nach dem Paradies deutlich, doch Morris bringt noch eine weitere Perspektive ein: Es ist vor allem das Wissen um eine Alternative, das Wissen, dass ein anderes, ein besseres Leben möglich ist, was für ihn zählt.

Dazu wird die Bedeutsamkeit der Fantasie immer wieder betont. Raphael beispielsweise befürchtet, dass Don José „seine Phantasien vielleicht allzu ernst genommen hat“<sup>173</sup>. Fügt jedoch hinzu: „Doch genau darum geht es.“<sup>174</sup> Die menschliche Fähigkeit, in der Fantasie einen Ort für ein besseres Leben zu entwickeln, wird zum zentralen Aspekt, um auch in der Realität den Weg zu einem besseren Leben zu finden. Dabei geht es jedoch nicht um die konkrete Umsetzung einzelner Ideen, die bestenfalls zweitrangig ist, sondern das Werk verweist auch hier auf eine Metaebene – Vorstellungskraft per se ist als Grundlage gesellschaftspolitischer Gestaltung ernst zu nehmen.

In Bezug auf den technologischen Fortschritt wird jedoch auch diskutiert, wie weit diese menschliche Gestaltungskraft reichen darf, ob es als Mensch angemessen ist, selbst als Schöpfer aufzutreten.

„Die Wissenschaft schreitet unaufhaltsam voran, Mercedes. Den Tod wird es bald nicht mehr geben. Professor Morris erzählt, daß man jetzt schon mechanische Herzen einpflanzt.“ „Man stelle sich vor, was für ein Unsinn! Das nenne ich wirklich Gott versuchen; Ihm das Recht streitig zu machen, einen zu sich zu holen, wann Er es will!“, antwortete sie und versuchte die Schreckensvision aufgeblähter Brustkörbe zu verdrängen, die ihr der Gedanke an mechanische Herzen vermittelte. „Das verstößt doch gegen die Natur!“ „Was ist schon natürlich und was unnatürlich? Elektrischer Strom ist auch nicht natürlich ...“<sup>175</sup>

Auch hier findet sich also weniger eine konkrete Alternative als vielmehr das erneute Aufnehmen utopischer Diskussionsmomente. Zum einen kommt zum Ausdruck, dass Utopien oder Zukunftsbilder nicht von jedem gleich bewertet werden: Was von dem einen als positiver Fortschritt bewertet wird, ist für den anderen eine Horrorvision. Zum anderen klingt deutlich die alte utopische Idee des ‚neuen Menschen‘ an, die heute immer weniger unter moralischer Prämisse geführt wird, sondern im Kontext

---

172 Ebd., S. 129.

173 Ebd., S. 58.

174 Ebd.

175 Ebd., S. 39.

des Transhumanismus, der bisweilen bereits als *das* utopische Feld der heutigen Zeit betrachtet wird.<sup>176</sup>

Das Finden von Utopia selbst, die Errichtung einer friedlicheren, gerechteren, besseren Gesellschaft, wird in ‚Waslala‘ wiederum explizit an einen gewaltsamen Umbruch, eine Vernichtung der kriminellen Warlords geknüpft. Der Status quo ist so repressiv, dass der Glaube an einen schrittweisen, reformatorischen Umbau verloren gegangen ist. Angestrebt wird daher ein politisches Vakuum, um etwas ganz Neues zu errichten. Ein revolutionärer Akt, der auch Tod und Gewalt in Kauf nimmt, wird als einzige Lösung betrachtet und mit märtyrerischem Stolz ausgeführt: „Sie warf einen letzten Blick auf ihre Muchachos. Es war ein gebührendes Ende, wollte sie ihnen beruhigend sagen, sie hatten ihre Mission erfüllt.“<sup>177</sup> Aber auch diese Sichtweise bleibt nicht unhinterfragt, wie die Diskussion von Morris und Engracia zeigt:

„,Wenn die Sache der Kommunarden mit deinem Sterben endet, dann wird der Tod der Espadas das nicht aufhalten. Vielmehr handelst du genauso wie sie. Was kann aus einer solchen Aktion entstehen, wenn nicht noch mehr Gewalt?“<sup>178</sup>

Doch in diesem Werk ist es tatsächlich die Gegengewalt, die zu neuem Freiraum und dem Finden des realen Waslalas führt.

Waslala selbst existiert zwar, ist im Grunde jedoch immer Utopie geblieben und als Umsetzungsversuch einer besseren und gerechteren Gesellschaft voller Liebe und Kooperation missglückt. Genauer: Das reale utopische Experiment ist an der Wirklichkeit gescheitert, aber dessen Imagination ein großer Erfolg. Im utopischen Siedlungsversuch ist Waslala mit vielen typischen Problemen konfrontiert, mit denen angefangen bei den Frühsozialisten auch andere Gemeinschaften zu kämpfen hatten. Die abstrakten theoretischen Ideen sind nicht so einfach in der Praxis umsetzbar, die selten idealtypische Zustände bietet, sondern von Umständen geprägt wird, die nicht

---

176 Zur Diskussion von Utopie und Transhumanismus vgl. Schüll, Elmar: Transhumanismus, oder das bessere Leben ohne uns. Gastvortrag von Richard Saage am 23. Mai 2013 am Zentrum für Zukunftsstudien in Salzburg. <https://zfzsalzburg.wordpress.com/2013/07/01/transhumanismus-oder-das-bessere-leben-ohne-uns/> [10.05.2018]. Özmen, Elif: Ecce homo faber! Anthropologische Utopien und das Argument von der Natur des Menschen. In: Nida-Rümelin; Kufeld (Hg.) 2011, S. 102–130. Sowie die Vorträge von Dickel, Sascha: ‚Utopie als Transhumanismus‘, und Benedikter, Roland: ‚Der Transhumanismus als politische Bewegung – Auf dem Weg in eine „Brave New Transhumanist World“?‘ auf der Tagung ‚Transhumanismus – Perspektiven, Chancen, Risiken‘ am 05. Dezember 2015 in Nürnberg. <http://www.trans-humanismus.de/programm.htm> [10.05.2018].

177 Belli 1999, S. 271.

178 Ebd., S. 207.

alle vorhersehbar und planbar sind. Menschen zeigen sich zudem in der Wirklichkeit nicht als ‚humanitäre Faktoren‘ in einem großen Planspiel, sondern als lebendige, individuelle Persönlichkeiten mit Schwächen und Stärken, bestimmten Ansichten und Vorlieben. So versuchen die Gründerinnen und Gründer Waslalas, die fehlerhaften Strukturen des alten Systems zu korrigieren, gelangen jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis. Die *Idee* von Waslala als Ort, an dem alles anders, friedlicher, gerechter ist, hat sich jedoch über die Grenzen der Gemeinschaft hinaus verselbstständigt. Die Menschen *möchten* an Waslala glauben, weil es ihnen Hoffnung gibt.

Daher arbeiten die Bewohnerinnen und Bewohner Waslalas schließlich nicht mehr an der Konstruktion einer besseren Gesellschaft, sondern an der Illusion von dieser. Waslala ist im wörtlichen Sinne ein *ou-topos* und hat seine positive Wirkung nach außen auf die Umwelt entfaltet, bevor es diese im Inneren zur Blüte gebracht hat. Die Idee ist wichtiger als die Realität. Etwas abstrahiert lässt sich aus dem Werk also vor allem eine Lehre ableiten: Das charakteristische Merkmal einer erfolgreichen Utopie ist nicht ihre problemlose Umsetzbarkeit in der Realität, sondern die Vermittlung einer Vorstellung von einer besseren Welt. Die Wirksamkeit bemisst sich nicht nach dem Realitätsbezug des utopischen Konstrukts, sondern danach, wie diese Idee die Menschen erreicht.

Viel stärker als in den anderen Werken finden wir hier also das Konzept des intentionalen Ansatzes von Bloch, der das Utopische auch in Tagträumereien verortet. Nach Bloch malen wir uns beständig die Zukunft aus, träumen, befürchten, hoffen. Diese Zukunftsbilder haben wir nur in unserer Vorstellung erlebt und sie werden vielleicht nie Wirklichkeit, aber dennoch treiben sie uns an, veranlassen uns, gestalterisch in die Gegenwart einzugreifen. Die Fantasie ist Bedingung der Realität, ohne dass die Fantasie Realität werden muss. In ‚Waslala‘ wird jedoch in Diskrepanz zu Bloch, der bekanntermaßen insbesondere das *Hoffen* in den Fokus rückte, der *Glaube* als zentrales utopisches Instrument immer wieder betont.<sup>179</sup> Doch beide Konzepte verbindet, dass sie auf ein gewisses Maß an Unsicherheit bezüglich des utopischen Entwurfs rekurren.

Hoffen und Glauben muss man nicht an oder auf etwas, von dem man weiß, dass es so *ist*, sondern an oder auf etwas, von dem man weiß, dass es eintreten *könnte*. Die Möglichkeitsform des Konjunktivs stellt jedoch keine Abwertung dar, sondern ist gerade ein auszeichnendes Moment des Hoffens und Glaubens. Diese Konzepte gehen über das rational Erklärbare hinaus und werden stattdessen stark durch emotionale Elemente, wie persönliche Empfindungen oder Erfahrungen, gesteuert, die ein entsprechendes Vertrauen evozieren. Bloch betont daher: „An das nicht nur Unsicht-

---

179 Schon bei Morus findet sich dazu die Überlegung, ob man Utopien eher wünschen oder hoffen kann. „Bis dahin [...] indessen gestehe ich doch ohne weiteres, daß es in der Verfassung der Utopier sehr vieles gibt, was ich in unseren Staaten eingeführt sehen möchte. Freilich ist das mehr Wunsch als Hoffnung.“ Morus 2017, S. 147 f.

bare, sondern noch im Schwange Stehende – an *das* Glauben zu haben, ist die Tugend des Glaubens.<sup>180</sup> Auch Utopien können keinen Beweis dafür liefern, dass sie funktionieren, bevor sie erprobt wurden, aber als gute Utopie können sie den ehrlichen und begründeten Versuch einer gesellschaftlichen Verbesserung aufweisen. Dennoch bleibt ein Moment der Ungewissheit, das Vertrauen, Überzeugung, Glaube, Hoffnung erfordert. Überwiegen jedoch rein emotionale Momente, droht der Glaube an die Alternative in ein eschatologisches Hoffen auf die Erlösung umzuschlagen, das wiederum eher eine abwartende Passivität der Menschen befördert, die teilweise im Umfeld Waslalas zu beobachten ist.

Die Prinzipien der Umgestaltung im realen Waslala werden wesentlich weniger intensiv behandelt als die Verbreitung der utopischen Idee und die Suche nach diesem Ort, doch kennzeichnend ist auch hier die Selbstversorgung, eine starke Autarkie des Ortes, die sich auch durch eine gesellschaftliche, soziale, politische sowie wirtschaftliche Isolation auszeichnet, wie wir sie sonst eher bei den klassischen Utopien finden. Neben dem eigenen Anbau von Obst und Gemüse sowie der Viehzucht steht jedoch auch das Unterhaltungsmoment sehr im Fokus. Die körperliche Arbeit macht nicht den Lebensinhalt aus, sondern diverse Künste werden gepflegt und erhalten ihren Reputationsraum, Kreativität wird hochgeschätzt und es gibt viele Möglichkeiten zum Experimentieren, viel Offenheit gegenüber neuen Ideen jeglicher Art, die es zu erproben gilt. Als Ordnungsprinzip hat man zu einem autoritären System zurückgefunden, das an die Philosophenkönige Platons erinnert und die Macht in die Hände der weisen Dichter legt, die das Geschick des Ortes lenken. Gleichwohl scheint es der Gemeinschaft signifikant an Lebenskraft zu fehlen: Es werden keinerlei Kinder gezeugt und die Dichter sterben alle nacheinander, versunken in tiefer Melancholie. Isoliert von äußeren Einflüssen stagniert Waslala in seiner harmonisierten Ordnung, stirbt langsam aus. Die wahre Utopie ist nicht Waslala, sondern die glaubhaft existierende Idee von Waslala.

Des Weiteren aber gibt die Situation nach der Auslöschung des Espada-Kartells eine Aussicht auf eine Alternative, die noch nicht ganz Wirklichkeit geworden ist, deren Möglichkeit aber aufflackert. Diese wird insbesondere durch Melisandra vorangetrieben und setzt auf Demokratie, Dialog, Partizipation, einen Neuaufbau, an dem alle Bürgerinnen und Bürger beteiligt sind.

„Es war wie nach einer Naturkatastrophe oder einer Revolution [...]; das Gerüst des Zusammenlebens brach plötzlich zusammen, so mangelhaft es auch gewesen sein mochte, und man mußte es wieder neu aufbauen, Verabredungen treffen, Aufgaben und Verantwortung verteilen. Melisandra bewegte sich wie ein Fisch im Wasser, beantwortete Fragen, machte Vorschläge, forschte ihrerseits nach, forderte den Erfindergeist der Leute heraus. [...] Es war bewundernswert, wie sie der Aufgabe nicht auswich, wie sie die Banden zu einem Treffen zusammenrief,

---

180 Bloch 1980, S. 63.



ihnen klarmachte, daß nächtliche Wachen organisiert werden mußten, Trupps zur Wiederherstellung der Trinkwasserversorgung und zum Bau eines Marktes, auf dem ohne Wetten getauscht werden konnte.“<sup>181</sup>

Tabelle 7: Zeitkritik und utopische Alternative ‚Waslala‘

<b>Zeitkritik</b>	<b>utopische Alternative</b>
Herrschaft durch Gewalt und Kriminalität	Herrschaft der Dichter
Korruption	Erhabenheit über Bestechlichkeit, Ziel der gesamten Gemeinschaft zählt, Zusammenarbeit und Einheit als Kollektiv
Opportunismus, Egoismus	Orientierung am Gemeinwohl
Kolonialismus und mangelhafte Aufarbeitung	selbstständige Konstruktion einer besseren Gesellschaft ohne Hilfe der westlichen Welt
mangelnde Bürgerbeteiligung	zuerst Partizipation, direkte Demokratie; dann weiser Dichter als Lenker der Gemeinschaft
Dominanz der Rationalität	Dominanz des Glaubens
starker Realitätsbezug	starke Nutzung der Imaginationskraft
Ignoranz der westlichen Welt gegenüber Problemen sogenannter ‚Entwicklungsländer‘	Ignorieren der westlichen Welt selbst, Isolation, Rückzug, eigene Lösung der Probleme im Rahmen der kleinen Gemeinschaft
kein Dialog auf Augenhöhe zwischen ‚Entwicklungsländern‘ und ‚Industrienationen‘	Konzentration auf das Innere, die eigene Gemeinschaft, keine Bestrebung eines Dialogs nach außen
mangelnde Bildung, Aufklärung in ‚Entwicklungsländern‘	Bildung als wichtiges Gut, hohe Wertschätzung von Intellekt, Förderung der Kunst, Abschottung von der Außenwelt

181 Belli 1999, S. 276.

#### **4.1.8 Querschnittliche Prinzipien der aktuellen literarischen Utopien**

Nach der detaillierten Analyse einzelner aktueller Utopien ist es für eine sinnvolle wissenschaftliche Schlussfolgerung auf Metaebene notwendig, herauszuarbeiten, inwiefern sich dabei Prinzipien erkennen lassen, die immer wieder Erwähnung finden. Es geht also darum, eine Art Grundkonsens auszumachen, was von den utopischen Autorinnen und Autoren an der heutigen Zeit als besonders kritikwürdig eingeschätzt wird, genauso wie Modelle, Prinzipien und Strukturen zu identifizieren, die besonders häufig als mögliche Alternativen zum kritisierten Status quo präsentiert werden.

Besonders vehement kritisiert werden konsensuell:

- ein verantwortungsloser Umgang mit der Umwelt,
- Verschwendung materieller Ressourcen,
- starke Hierarchien und Machtkumulationen, die zu Ausbeutung und großer sozialer Ungleichheit führen,
- ein Mangel an Möglichkeiten zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und aktiver Mitgestaltung der Gesellschaft,
- eine Überbewertung materieller Werte gegenüber immateriellen Werten,
- kurzsichtige Denkstrukturen und Handlungsweisen,
- Egoismus beziehungsweise Ethnozentrismus,
- eine Wirtschaftsweise, die auf beständiges Wachstum und radikalen Wettbewerb setzt, sowie
- Intoleranz und mangelnde Solidarität innerhalb eines Kollektivs.

Querschnittliche Alternativideen finden sich insbesondere in Ansätzen:

- eines anderen Wirtschaftssystems, das stärker Kooperation und Tausch statt Wettbewerb und Wachstum betont,
- der Abschaffung oder Modifikation des aktuellen Geldsystems,
- neuer Formen des Zusammenlebens, die einen gelungenen Ausgleich zwischen Individuum und Gemeinschaft eröffnen und eine starke Solidargemeinschaft schaffen,
- einer Erziehung, die immaterielle Werte und Gemeinschaftssinn vermittelt,
- einer Verkleinerung der zentralen politischen Einheit,
- einer gezielten und verantwortungsvollen Nutzung von Technologie, ohne die Natur zu zerstören,
- einer stärkeren Verankerung direktdemokratischer Prozesse,
- einer Beförderung der Selbstversorgung und
- einer umweltfreundlichen Lebensweise.

Dabei unterscheiden sich die untersuchten Utopien hinsichtlich des Abstraktionsgrads, also der Ebene der Konkretisierung, die im jeweiligen Werk hinsichtlich der utopischen Alternative hergestellt wird, relativ einheitlich gilt jedoch, dass sie sich selten durch eine besondere literarische Qualität auszeichnen. Doch man muss nicht die hohe Literatur beherrschen, um eine Botschaft zu vermitteln.

Für diese setzt man stark auf die Einsicht des Menschen, wofür sowohl moralische als auch ökonomische Faktoren angeführt werden. Die meisten Entwürfe werden dabei von einem optimistischen, aber nicht völlig naiven Glauben an das Gute im Menschen getragen. Zwar geht man allgemein von einer gesteigerten Zusammenarbeit und Solidarität aus, doch nimmt man dafür keine rein intrinsische Motivation der gesamten Menschheit an, sondern eher eine Reaktion auf erschwerte Lebens- und Umweltbedingungen durch einen, lange Zeit sorglos gepflegten, verschwenderischen Lebensstil. Es ist die Abkehr von einem regen Weltwirtschaftshandel und dem Ziel eines stetigen Wachstums der Ökonomie zugunsten einer größeren Konzentration auf die Region und Förderung der lokalen Selbstverwaltung. Unter diesen Umständen zählt sich das Engagement in der Gemeinschaft für das Individuum positiv aus.

Im Sinne Mauss<sup>182</sup> und Caillé<sup>183</sup> ließe sich sagen: Durch ein ‚Paradigma der Gabe‘ sind die Mitglieder in einer wechselseitigen Abhängigkeit durch gegenseitige Unterstützung und ein solidarisches Vertrauensverhältnis miteinander verbunden. Mauss bezeichnet diese Form der Gesellschaftsorganisation als „System der totalen Leistungen“<sup>184</sup>, das im Grunde ein sehr viel weitergreifendes und umfassenderes Bündnis darstellt als der in der heutigen westlichen Welt übliche Rechtsvertrag und durch ein persönlich behaftetes Band der Leistung und Gegenleistung Solidarität und Frieden befördert. Er untersucht dieses Phänomen eigentlich in Bezug auf indigene Völker, kommt jedoch zu dem Schluss:

„Indem die Völker die Vernunft dem Gefühl entgegenstellen und den Willen zum Frieden gegenüber plötzlichen Wahnsinnstaten geltend machen, gelingt es ihnen, das Bündnis, die Gabe und den Handel an die Stelle des Kriegs, der Isolierung und Stagnation zu setzen. [...] – so wie es in der Zukunft in unserer sogenannten zivilisierten Welt die Klassen, Nationen und Individuen lernen werden – einander gegenüberzutreten, ohne sich gegenseitig umzubringen, und zu geben, ohne sich anderen zu opfern. [...] Es gibt keine andere Moral, keine andere Wirtschaft, keine andere gesellschaftliche Praxis als dies.“<sup>185</sup>

Bei den zeitgenössischen Utopien findet sich dahingehend eine Umsetzung des von Mauss identifizierten Prinzips, dass sie die Rolle von Emotionen, persönlichen Aus-

---

182 Vgl. dazu Mauss 2016.

183 Vgl. Caillé, Alain: *Anthropologie der Gabe*. Frankfurt am Main 2008.

184 Mauss 2016, S. 22.

185 Ebd., S. 181 f.

einandersetzungen und Beziehungen im politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Agieren wieder stärker betonen und eine Solidarität, basierend auf einem ausgeglichenen Prinzip des Gebens und Nehmens, von Leistung und Gegenleistung etablieren. Im Hintergrund steht dabei allerdings ein allgemeiner Wertewandel vom Materiellen zum Immateriellen, der persönliches Besitztum gegenüber sozialen Beziehungen und eigenen Gestaltungsfreiräumen abwertet, *Wohlstand* nicht mehr nach dem Kontostand bemisst. In dem Sinne finden sich immer wieder deutliche Aufforderungen an den einzelnen Bürger, sich selbst zu engagieren, aktiv einzutreten für sein Bild von einer guten Gesellschaft. Der aktive, mündige und kritische Bürger fungiert stets als Hoffnungsbild und wird nicht selten mit einer unfreien, unmündigen Menschenmasse kontrastiert, in der Persönlichkeiten nur noch zum Teil einer großen Einheit degradiert werden, ohne eigene Entscheidungskompetenz oder Möglichkeiten zur Gestaltung des Kollektivs.

Entsprechend hoch ist in den Werken die Zahl an Appellen, den Menschen nicht zu unterschätzen, Vertrauen in die Menschheit und die Möglichkeiten eines positiven Zusammenlebens zu setzen. Dabei zeigt man sich generell offen gegenüber vielfältigen Wohn- und Lebensformen, betont dennoch häufig gerade den familiären Zusammenhalt, wobei jedoch das Konzept der Familie oft ausgeweitet wird und nicht immer durch Blutsverwandtschaft definiert sein muss. Insgesamt lässt sich demnach eine Bewegung vom *Homo oeconomicus* oder auch dem reinen *Animal laborans* nach Arendt zum *Homo cooperativus* verzeichnen, wie sie im genossenschaftlichen Bereich gefordert wird, ohne dass der Mensch als vollkommen gut oder schlecht, als allein berechnend oder völlig emotional betrachtet wird. Viel eher wird er als Wesen mit Stärken und Schwächen sowie ganz unterschiedlichen individuellen Ausprägungen begriffen, das aber insgesamt vom die Gesamtgesellschaft prägenden Primat der Kooperation statt des Wettbewerbs am meisten profitieren kann. Bei aller Kooperation bleibt der Mensch als Individuum jedoch grundsätzlich stets frei, selbstbestimmt, mehrdimensional. Man ist bemüht, einer Entfremdung des Menschen vom Selbst, von (Um-)Welt und Arbeit entgegenzuwirken.

Prinzipiell wird damit in den meisten Fällen eine gesellschaftspolitische Auffassung verfolgt, die hier als ‚personeller Kommunitarismus‘ bezeichnet werden soll, der einen Mittelweg zwischen Individualismus und Kollektivismus sowie (Neo-)Liberalismus und etatistischem Sozialismus sucht. Das meint, es ist eine Form des Kommunitarismus, also eine sozialphilosophische Denkrichtung, welche die Verantwortung des Individuums gegenüber seinem sozialen Umfeld betont und dem durch sozialen Austausch erreichten gemeinsamen Guten eine höhere Priorität zumisst als kurzfristigen Einzelinteressen, aber ebenso den unterschiedlichen Persönlichkeiten und ihrer Entfaltung als ganz spezifischem Teil der Gemeinschaft besondere Beachtung schenkt. Dabei wird ein hohes Maß an Solidarität, gleichberechtigter Partizipation und Gerechtigkeit innerhalb der Gemeinschaft angestrebt, aber auch ein gesicherter Raum jedes Einzelnen zur freien Gestaltung der eigenen Lebensweise und

zum Rückzug aus dem Kollektiv. So schafft der personelle Kommunitarismus außerdem verlässliche Bedingungen für einen Ausgleich zwischen der menschlichen Gleichheit und Verschiedenheit, die nach Arendt „das Faktum menschlicher Pluralität“<sup>186</sup> darstellen und den gegenseitigen Diskurs einfordern.

Andersartigkeit und Individualität jeglicher Art erfahren große Akzeptanz und dennoch empfindet sich auch die Gemeinschaft als eine Einheit, kann sich als Kollektiv identifizieren. Weder geht das Individuum völlig in der Gemeinschaft auf, noch kämpft jeder allein für sich selbst. Es gibt keinerlei Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, der Religion, Hautfarbe, Sexualität oder Ähnlichem, sondern Vielfalt wird als positive Ressource begriffen. Gerade die Emanzipation und die absolute Gleichwertigkeit der Frau sind völlig selbstverständlich.

Das Konzept geht also weit über das reine Zulassen von Individuation innerhalb des Kollektivs hinaus. Ziel ist es nicht, für jeden die Möglichkeit zu schaffen, Individuum innerhalb einer stabilen Gemeinschaft zu bleiben, sondern als *Person* nach den eigenen Vorlieben und Stärken zu agieren. Es ist gerade die Kombination aus einer starken Gemeinschaftlichkeit und einem großen Spielraum individueller Freiheit, die zur Stütze für jeden Einzelnen wird und die Gemeinschaft an sich als Wert erkennen lässt, sodass auch ein ursprünglich egoistisch motiviertes Handeln letztendlich der Gemeinschaft zugutekommt. Nicht alle werden gleich, aber gleichwertig behandelt. Damit einher geht ein hoher Grad an Egalität dieser Gesellschaften in Bezug auf ökonomische Ressourcen und den Zugang zu Bildung.

Um das umzusetzen, kehrt man meist von einer globalen, insbesondere aber einer nationalstaatlichen Lösung ab, legt den Fokus auf kleinere politische Einheiten.<sup>187</sup> Das wird insbesondere dann nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass sich in dem hier vorgestellten personellen Kommunitarismus in der Regel Konstruktionen der direkten Demokratie in Form von kollektivweiten Versammlungen finden, die alle Bewohnerinnen und Bewohner beteiligen. Das sind Strukturen, die sich teilweise wie ein Voting zurück zur politischen Ordnung der griechischen *polis* lesen lassen. Es herrscht eine Atmosphäre des Vertrauens, gerade weil man sich kennt, miteinander im Kontakt steht und Probleme gemeinsam diskutiert. Auch wenn die meisten Utopien gerade für den individuellen Frei- und Rückzugsraum eintreten, sind die Kollektive also insgesamt sehr von persönlicher Nähe geprägt.

Ironischerweise fordern damit diese imaginierten Gemeinschaften der utopischen Werke eine Reduktion von ‚imagined communities‘ im Sinne Benedict Andersons<sup>188</sup>, die aufgrund ihrer Größe und der in ihnen herrschenden Anonymität zwischen den

---

186 Arendt 2010, S. 213.

187 Solche Intentionen identifiziert auch Julia Bulk in den Bestrebungen von ihr untersuchter utopisch arbeitender Künstlergruppen. Vgl. Bulk 2017, v. a. S. 107.

188 Vgl. Andersons, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*. London 2006.

einzelnen Mitgliedern eigentlich nur ein Gemeinschaftskonstrukt darstellen, zugunsten realer Gemeinschaften mit direktem Kontakt. Intention ist eine Bewegung von der anonymen Masse zu persönlichen, direkten Beziehungen, wie sie im Grunde schon Jefferson gefordert hat:

„Divide the counties into wards of such size as that every citizen can attend, when called on, and act in person. Ascribe to them the government of their wards in all things relating to themselves exclusively. [...] and by making every citizen an acting member of the government, and in the offices nearest and most interesting to him, will attach him by his strongest feelings to the independence of his country, and its republican constitution.“<sup>189</sup>

Arendt paraphrasiert diesen Ansatz Jeffersons sehr pointiert in Bezug auf die moderne Massengesellschaft und lässt so die Aktualität dieses alten Impetus, den viele der zeitgenössischen Utopien nun gedanklich für die Gegenwart umsetzen, noch deutlicher werden:

„Nur durch das Aufbrechen der Vielen, ob sie nun eine bloße ‚Menge‘ oder die moderne Massengesellschaft bilden, in einer Organisations- und Versammlungsform, in welcher ein jeder zählt und man sich auf einen jeden verlassen kann, ‚werden wir so republikanisch werden, wie es eine zahlenmäßig sehr große Gesellschaft überhaupt werden kann‘.“<sup>190</sup>

Heute finden sich solche Überlegungen beispielsweise im Commons-Ansatz von Elinor Ostrom, die in ihren Untersuchungen große Potenziale kleiner selbstorganisierter Gemeinschaften ausmacht, die dadurch in der Lage sind, eine „diversity of solutions“ zu entwickeln, „that go beyond states and markets.“<sup>191</sup>

Dominant zeigt sich in den Utopien zudem die Denkweise, dass die Erde selbst endlich ist und das Paradigma dauerhaften Wachstums ihre Ressourcen zu erschöpfen droht. Die meisten Utopien kritisieren den heutigen Umgang mit der Umwelt stark und präsentieren zumeist auch Schreckensbilder negativer Möglichkeiten der Zukunft, in der die Umweltzerstörung noch weiter fortgeschritten ist und die Menschheit sich und ihren Planeten selbst beinahe ausgelöscht, mit extremen Naturphänomenen, Krankheiten und Hungersnöten zu kämpfen hat. Dem wird eine postmaterielle Einstellung entgegengesetzt, die ein Leben im Einklang mit der Natur fordert

---

189 Jefferson, Thomas: Brief an Samuel Kercheval Monticello vom 12. Juli 1816. Veröffentlicht von der University of Groningen. <http://www.let.rug.nl/usa/presidents/thomas-jefferson/letters-of-thomas-jefferson/jefl246.php> [10.05.2018].

190 Arendt 1994, S. 325.

191 Ostrom, Elinor: *Governing the Commons. The evolution of institutions for collective action.* Cambridge 2011, p. 2.

und technologische Entwicklungen nur im Sinne einer Umweltverträglichkeit oder sogar eines Naturschutzes einsetzt.

Gerade die Idee der Selbstversorgung ist daher zentral in der aktuellen utopischen Literatur. Sie steigert die Unabhängigkeit des Kollektivs, stellt eine stärkere Bindung mit der Natur dar und reduziert die heute eklatanten Lieferwege. Man isst nach Region und Saison frische und natürliche Produkte. Außerdem erfährt der Einzelne so einen größeren Freiraum in Bezug auf Wahl, Gestaltung und Umfang der Erwerbsarbeit. Es wird keine einheitlich drastische Reduktion der Arbeitszeit vorgesehen, wie wir sie aus den klassischen Utopien kennen<sup>192</sup>, sondern vielmehr werden die Bedeutung und die Möglichkeit der Arbeit zur eigenen Erfüllung betont. Auch die körperliche Arbeit erfährt unter dem Diktum der Regional- und Selbstversorgung gerade im häuslichen Rahmen und im Kontext der Landwirtschaft eine neue Aufwertung. Tätigkeiten der eigenen und vollständigen Herstellung eines Produkts insbesondere zum Eigenverbrauch oder zur Weitergabe innerhalb der Gemeinschaft gelten als sinnstiftend, handwerkliche Fähigkeiten unterschiedlichster Art werden äußerst positiv bewertet. Arbeit wird demnach nicht unbedingt weniger, aber selbstbestimmter, freudvoller, flexibler und ist mit dem Impetus der eigenen Entfaltung sowie der Partizipation an der Gemeinschaft verbunden.

In vielerlei Hinsicht überschneiden sich diese in den Utopien gefundenen Prinzipien mit denen des Konvivialismus, der „mit dem Primat der Ökonomie bricht und sich auf eine gemeinsame Menschheit und auf den Wert der Individualität zugleich beruft.“<sup>193</sup> Der Begriff des Konvivialismus erfasst jedoch eine Fülle an Phänomenen, die teilweise weit hinter dem vollständigen Entwurf einer besseren Sozietät zurückbleiben. Erst eine gezielte Kombination dieser Einzelaspekte, wie zum Beispiel Fairtrade, Genossenschaften oder moralischer Konsum, ermöglicht eine Zusammensetzung zu einem gesamtgesellschaftlichen Bild, wie wir es bei den Utopien finden. Eine konzeptionelle Nähe wird jedoch auch dadurch deutlich, dass sich der Konvivialismus ebenfalls selbst als ‚Kunst‘ betrachtet. Es geht ihm wie den Utopien nicht nur darum, neue Formen des gemeinsamen Lebens zu finden, sondern aus der eigenen Kreativität heraus *Kunst*-Werke des Miteinander-Lebens zu entwickeln, die das Leben besser, schöner werden lassen.<sup>194</sup>

Diese Intention tragen die zeitgenössischen Utopien weiter und setzen den Typus neuerer Utopien auch nach 1990 fort, grenzen sich dabei jedoch sehr deutlich gegenüber bestimmten Prinzipien der klassischen Utopien ab. Das sind insbesondere die

---

192 Morus spricht beispielsweise von einem damals revolutionären Arbeitstag von 6 Stunden, wobei er allerdings Zeit zur eigenen und gemeinschaftlichen Weiterbildung hier nicht einrechnet, im Sonnenstaat von Campanella arbeitet man allgemein nur noch 4 Stunden am Tag. Vgl. Morus 2017, S. 67. Campanella 2008, S. 29.

193 Adloff; Leggewie; Moldenhauer (Hg.) 2014.

194 Vgl. ebd.

Unterordnung des Individuums unter den Primat der Gemeinschaft, totalitäre und uniformistische Tendenzen sowie ein gesellschaftspolitisch stagnierender Zustand, der keine Alternativen zulässt. Besonders der letzte Aspekt ist zu einem zentralen Merkmal der Zeitkritik geworden, sodass die zeitgenössischen Utopisten an der heutigen Gesellschaft das kritisieren, vor dem Utopie-Kritiker wie Dahrendorf oder Popper in Bezug auf die Utopie Mitte des 20. Jahrhunderts gewarnt haben.

#### **4.1.9 Die literarisch-utopische Konstruktion des ‚neuen Menschen‘ 2.0**

„Ich glaube an den Menschen  
Den Schöpfer der Kunst  
Und Entdecker unbekannter Welten.

Ich glaube an die Evolution  
Des Wissens und des Mitgefühls  
Der Weisheit und des Humors.“  
– *Michael Schmidt-Salomon*

In allen untersuchten zeitgenössischen Utopien sind ein grundsätzlich großes Vertrauen in die Menschheit und der Optimismus gegenüber ihrer Lernfähigkeit und Verhaltensbesserung als allgemeines Leitbild erkennbar. Man könnte dies als naiv kritisieren, aber vielleicht ist es genau das Quäntchen Hoffnung, Glaube, Wunschvermögen, das eine positive Utopie ausmacht und ihre Wirkung bedingt. Sie geht auch in diesem Kontext hoffnungsvoll über die wahrscheinliche Realität, über den Status quo hinaus. Denn wie ließe sich ein gutes Gemeinwesen konstruieren, wenn nicht einmal mehr der Wunsch spürbar wäre, an die Menschheit glauben zu können? Man müsste den Menschen als Monster behandeln, einsperren und regulieren. Das würde eine Rückkehr zum kritisierten Totalitarismus mit starkem Zentrismus, straffer Organisation und voller Kontrolle aller Lebensbereiche bedeuten. Vor dem Hintergrund unserer Forschungsfrage nach der aktuellen politischen Bedeutung von Utopien ist jedoch die Frage nach dem diesen zugrunde liegenden Menschenbild nicht unerheblich und wird daher noch einmal kritisch beleuchtet.

Die Idee des neuen Menschen ist, obwohl als Begriff und Idee erst im 20. Jahrhundert von außerordentlicher Bedeutung, schon seit der Antike mit der Utopie verbunden. Bereits dort werden in den utopischen Reiseberichten Menschen beschrieben, die sich durch herausragende Eigenschaften von anderen Menschen differenzieren und auf irgendeine Art und Weise – größere Köpfe oder Körper, längere Zungen, höheres Lebensalter – physisch besser ausgestattet sind.

Solche körperlichen Variationen finden sich kaum in den klassischen Utopien, dennoch beherbergen auch diese Utopien in der Regel einen ganz besonderen Men-



schentypus. Es ist nicht immer ganz klar, warum, aber die Utopier zeichnen sich zu meist durch eine herausragende Moralität aus, die alle Bewohnerinnen und Bewohner gleichermaßen betrifft. Der Prototyp des Utopiers ist allgemein vernunftbeherrscht, friedliebend, intelligent, kräftig, harmoniesuchend und fleißig. Julien Freund bezeichnet Utopien daher nicht ganz unberechtigt als „säkularisierte[n] Glaube[n] an die Engel.“<sup>195</sup> Utopisten tendieren zu der Annahme, verbesserte äußere Verhältnisse führten zu einer signifikanten geistig-moralischen Verbesserung des einzelnen Menschen.<sup>196</sup>

Diese Ideen eines besseren Menschen schließen an die religiösen Ideen eines neuen Menschen, der moralischer und vernünftiger, insgesamt Gott ähnlicher ist, wie wir sie im Christentum finden, an. So heißt es schon bei Paulus: „Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet./ Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn / und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph4, 22–24)<sup>197</sup> Die Idee des neuen Menschen ist also in der Religion oft mit einem Appell zur Besserung oder Umkehr verbunden, aber auch mit der Religiosität per se und dem Glauben an Gott – „Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden!“ (2Kor5,17)<sup>198</sup> –, und hält sich bis heute als wichtiges, wenn auch nicht dominantes Motiv, obwohl sich bisher weder Sintflut noch Bekehrung oder Fleisch gewordener Sohn erfolgreich darin zeigten, eine fulminante Änderung im menschlichen Wesen allgemein zu bewirken.<sup>199</sup> Gleichzeitig findet sich eine ‚Vergöttlichung‘ des Menschen nicht nur in

195 Freund, Julien: Das Utopische in den gegenwärtigen politischen Ideologien. In: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Sergius Buve. Stuttgart 1967, S. 114.

196 Vgl. dazu auch Friedrich 1974, S. 26 ff. Diese Aussage findet sich auch im Interview der Autorin zu gelebten Utopien heute mit dem Vertreter der Gemüsekoop. Vgl. Anhang 6, Interview 5, Absatz 167–174.

197 Der Brief des Paulus an die Epheser, Kapitel 4, Vers 22–24. In: Die Bibel nach Martin Luther. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1999. <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-1984/bibeltext/bibelstelle/Eph%204,22-32/> [10.05.2018].

198 Der zweite Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 5, Vers 17. In: Die Bibel nach Martin Luther. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1999. <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-1984/bibeltext/bibelstelle/2Kor5,17/> [10.05.2018].

199 Vgl. dazu auch: Kühn, Detlef: Der neue Mensch. Zur trügerischen Vision menschlicher Vollkommenheit. In: APuZ (52/2014). Sünde und Laster, S. 27–31. <http://www.bpb.de/apuz/197977/zur-truegerischen-vision-menschlicher-vollkommenheit> [10.05.2018].

der Religion, sondern durchaus auch in der Philosophie, wo die Forderung nach einem Wandel mitunter sehr radikal vorgetragen wird.

Besonders fulminant wirkt in dem Zusammenhang beispielsweise die Forderung Nietzsches nach dem ‚Übermenschen‘, die für einige selbst wie eine Utopie anmutet<sup>200</sup>:

„*Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr gethan, ihn zu überwinden? Alle Wesen bisher schufen Etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser grossen Fluth sein und lieber noch zum Thiere zurückgehn, als den Menschen überwinden? Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und Vieles ist in euch noch Wurm. Einst wart ihr Affen, und auch jetzt noch ist der Mensch mehr Affe, als irgend ein Affe. Wer aber der Weiseste von euch ist, der ist auch nur ein Zwiespalt und Zwitter von Pflanze und von Gespenst. Aber heisse ich euch zu Gespenstern oder Pflanzen werden? Seht, ich lehre euch den Übermenschen! Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde!*“<sup>201</sup>

Ein weiteres prominentes Beispiel der Forderung nach dem ‚neuen Menschen‘ finden wir in der marxistischen Philosophie. Marx und Engels distanzieren sich zwar explizit von allen Ideen der ‚Übermenschlichkeit‘ sowie religiöser ‚Übernatürlichkeit‘, dennoch präsentieren auch sie ihre eigene Vorstellung einer neuen Welt, nicht ohne ebenfalls auf religiöses Vokabular zu rekurrieren und diese Ideen in einen Mantel der Verheißung zu kleiden. Doch steht das religiöse Vokabular hier in einem neuen Zusammenhang. Es geht nicht um eine *göttliche* Verheißung, sondern eine, die sich für den Menschen aus der *historischen* Situation heraus ergibt. Der neue Mensch bei Marx strebt nicht nach dem Übermenschlichen, sondern schätzt selbstbewusst seine eigene Menschlichkeit.

„Wir wollen [...] dem Menschen den Gehalt wiedergeben, den er durch die Religion verloren hat; nicht als einen göttlichen, sondern als einen menschlichen Inhalt, und die ganze Wiedergabe beschränkt sich einfach auf die Erweckung des Selbstbewußtseins. Wir wollen alles, was sich als übernatürlich und übermenschlich ankündigt, aus dem Wege schaffen und dadurch die Unwahrhaftigkeit entfernen, denn die Prätension des Menschlichen und Natürlichen, übermenschlich, übernatürlich sein zu wollen, ist die Wurzel aller Unwahrheit und Lüge. [...] Wir

---

200 Vgl. Busch, Ulrich: Vergessene Utopien: Friedrich Nietzsches Vision vom Übermenschen. In: Utopie kreativ (151/2003), S. 460–467.

201 Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra I: Vorrede, § 3. In: Werke. Digitale kritische Gesamtausgabe 2009. <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/Za-I-Vorrede-3> [10.05.2018].

haben nicht nötig, um die Herrlichkeit des menschlichen Wesens zu sehen, um die Entwicklung der Gattung in der Geschichte, ihren unaufhaltsamen Fortschritt [...] bis zur endlichen Erringung des freien, menschlichen Selbstbewußtseins, der Einsicht von der Einheit des Menschen mit der Natur, und der freien, selbsttätigen Schöpfung einer auf rein menschliche, sittliche Lebensverhältnisse begründeten neuen Welt – um alles das in seiner Größe zu erkennen, haben wir nicht nötig, erst die Abstraktion eines ‚Gottes‘ herbeizurufen und ihr alles Schöne, Große, Erhabene und wahrhaft Menschliche zuzuschreiben; wir brauchen diesen Umweg nicht, wir brauchen dem wahrhaft Menschlichen nicht erst den Stempel des ‚Göttlichen‘ aufzudrücken, um seiner Größe und Herrlichkeit sicher zu sein.“<sup>202</sup>

Diese Gedanken werden im Anschluss an Marx weiterentwickelt, wobei sich die Idee des ‚neuen Menschen‘ deutlich konkretisiert und von der Dominanz der ‚neuen Welt‘, in die sie bei Marx fest eingebettet ist, emanzipiert. So finden sich beispielsweise bei Trotzki detaillierte Beschreibungen zu Art und Wesen des ‚neuen Menschen‘, wie zum Beispiel die bekannte Prophezeiung: „Der Mensch wird unvergleichlich viel stärker, klüger und feiner [...]. Der durchschnittliche Menschentyp wird sich bis zum Niveau eines Aristoteles, Goethe und Marx erheben.“<sup>203</sup>

Durch den technischen Fortschritt lassen sich jedoch die menschlichen Fähigkeiten und deren Output nicht nur durch Fleiß, Stärke und Intelligenz steigern, sondern zunehmend auch durch künstliche Hilfsmittel. Der Mensch lässt sich durch Technik optimieren und bedarf dazu nicht einmal einer moralischen Läuterung oder Gottgefälligkeit. Dieses Wissen, dass die Macht des Menschen zur Gestaltung in schaffender Weise nicht nur seine Umwelt, sondern letztlich auch ihn selbst betrifft, schlägt schließlich im 19. Jahrhundert auch in Negativbilder einer Mensch-Mensch-Gestaltung um, wofür Shelleys ‚Frankenstein‘ allgemeines Sinnbild geworden ist. Gleichzeitig gewinnt das Denkmodell sowohl im deutschen Nationalsozialismus als auch im sowjetischen Staatssozialismus an enormer Bedeutung und mündet auf beiden Seiten in eine fatalistische Vision.

Im 20. Jahrhundert wird die Idee des ‚neuen Menschen‘ zur Obsession der großen Diktaturen und zum allgemeinen Heilsziel erklärt. Man möchte sich einen Menschen schaffen, der ganz dem eigenen Weltbild entspricht. Die Formung des Charakters sowie des körperlichen Äußeren der Bürgerinnen und Bürger nach ganz bestimmten Merkmalen und Kriterien dieser Ideologie wird zur Staatssache. Dabei wird durchaus in Parallelität zu Platon wie auch den klassischen Utopien die Erziehung zu einem herausragenden Faktor, der nicht länger den Eltern obliegt. Die Vehemenz der Durchsetzung dieser Ideen, die Millionen von Menschen, die nicht dem ‚neuen Menschentypus‘ entsprachen, das Leben kostete, produzierte weitere Schreckensbilder, die uns

---

202 Engels, Friedrich: Die Lage Englands. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Band 1. Berlin 1976, S. 544 ff.

203 Trotzki, Leo: Literatur und Revolution. Essen 1994, S. 252.

vor allem in den Dystopien des 20. Jahrhunderts begegnen. Die Menschen werden nach Prinzipien bestimmter Ideologien gezüchtet und mit Drill, Gewalt und propagandistischen Gehirnwäschen entsprechend geformt. Dieser ‚neue Mensch‘ verliert seine Persönlichkeit und Individualität, wird völlig zu einem Teil des Ganzen, verschwindet in der Masse, ist nicht länger eigenständig, sondern nur noch Rädchen in einem System – austauschbar.

All diese Ansätze finden wir auch in den zeitgenössischen Utopien. So werden heute nicht nur der aktuelle Entwicklungsstand der Forschung berücksichtigt und die technischen Innovationen der Zukunft antizipiert, sondern auch die vergangenen Erfahrungen erzieherischer, gewalttätiger oder propagandistischer Einwirkung durch einflussreiche Akteure wie Staaten oder Unternehmen auf den einzelnen Menschen reflektiert und in positive wie negative Bilder umgesetzt.

Die neuen Möglichkeiten durch einen technischen Fortschritt werden sowohl hinsichtlich ihrer Vorteile – wie beispielsweise die lasertechnologische Verbesserung des menschlichen Sehvermögens statt des Einsatzes von Brillen oder Kontaktlinsen – als auch bezüglich möglicher negativer Entwicklungen – wie zum Beispiel menschliche Abhängigkeit von bestimmten technischen Geräten oder Prozessen – reflektiert. Diskutiert werden daher Aspekte wie die Schutzmöglichkeiten des Menschen vor sich von ihrem Schöpfer emanzipierenden Maschinen, (Bürger-)Rechte von Konstruktionen künstlicher Intelligenz, die Vorbereitung auf den Ausfall von zentraler Technik für wichtige gesamtgesellschaftliche Prozesse sowie die ethische Vertretbarkeit der Zucht eines bestimmten Menschentypus und der Genmanipulation. Doch auch die Gefahr unbeabsichtigter menschlicher Manipulation durch den Einsatz destruktiver Kräfte, die wir als Menschen gegen uns und unsere Umwelt richten, wodurch nicht mittels spezifischer Zucht und Entwicklung, sondern nicht intendiert durch Unfälle oder fehlerhafte Entsorgung von Schwermetallen, Radioaktivität oder Ähnlichem missgebildete Menschen geschaffen werden, wird thematisiert. Das gilt beispielsweise für die sich selbst als ‚Monster‘ bezeichnenden Bewohnerinnen und Bewohner eines verseuchten Gebiets aus der untersuchten Utopie ‚Das fünfte Geheimnis‘, die alleine durch den Namen implizit eine Frankenstein-Assoziation<sup>204</sup> transportieren. Im Werk ‚Er, Sie und Es‘ erfolgt diese Intertextualität in Bezug auf einen sehr menschenähnlichen Cyborg sogar ganz explizit:

„Ich hoffe, ich sterbe in der Basis“, sagte Jod leise. [...] „Warum möchtest du sterben? Was ist los?“ „Mal angenommen, daß ich lebe. Ich habe Frankenstein gelesen und dann viele andere Abwandlungen der Geschichte, von Romanen bis grob gezeichneten Comicbüchern. [...]“ „Jod, ich habe dir doch gesagt, du sollst das vergessen. Was hat ein Schauerroman aus dem neun-

---

204 Vgl. dazu auch: Federici, Eleonora: The *Ecriture Féminine* of a ‚Hideous Progeny‘: Marge Piercy's ‚He, She and It‘ as a Postmodern Intertext of Mary Shelley's ‚Frankenstein‘. In: *Versus: Quaderni di Studi Semiotici* (77–78/1997), p. 119–143.

zehnten Jahrhundert mit dir zu tun?‘, Dr. Frankenstein war ein Wissenschaftler, der ein Monstrum gebaut hat. Ich bin, wie Gadi sagt, genau solch ein Monstrum. Etwas Unnatürliches.‘<sup>205</sup>

Die Vorstellung menschengeschaffener ‚Monster‘ ist, ob als militärischer Cyborg, Ergebnis von Menschenzucht und Gen-Manipulation, von Drill, Unterdrückung und Propaganda oder eines technisch-chemischen Großunfalls, hinsichtlich eines realen Auftretens wesentlich wahrscheinlicher geworden, als dies bei den Schauerromanen des 19. Jahrhunderts der Fall war. Dadurch haben solche Utopien heute mehr Bedrohungspotenzial, aber auch Realitätsgehalt. Eine dystopische Entwicklung der Menschheit kann in den heutigen Utopien sinnvollerweise nicht mehr ausgeblendet werden, muss aber nicht als einzige Möglichkeit erscheinen, wie wir es in den Dystopien Anfang des 20. Jahrhunderts erlebt haben. Im Gegenteil, die Stärke vieler gegenwärtiger Utopien besteht gerade darin, das Gefahrenpotenzial solcher Phänomene weder zu ignorieren noch zu negieren, sondern einen Kontext zu schaffen, der nicht die unausweichliche Katastrophe propagiert, sondern eine Perspektive auf eine mögliche positive Entwicklungsvariante freigibt. Häufig finden wir den Impetus vor, Technologie zu nutzen, aber sich nicht von ihr abhängig zu machen. Die Entwicklung der Menschheit wird nicht als linear ansteigende Gerade verstanden und Technik meistens weder glorifiziert noch verteufelt. Viele dieser Utopien sind hingegen in der Lage, Aufmerksamkeit auf die Problematik der technischen Selbstoptimierung des Menschen zu richten, ohne selbst eine eindeutige Position beziehen zu müssen. Denn sie stellen deutlich heraus: Es ist der *Umgang* mit der Technik, der letztlich entscheidend ist. Nur eine sehr verantwortungsvolle Nutzung wird zur Eutopie führen.

Machtkumulationen, beschränkter Zugang zu Ressourcen, große Ungleichheiten in Bezug auf ökonomische Absicherung und Bildung sowie die daraus resultierenden Einfluss- und Manipulationsmöglichkeiten von Menschen durch andere Menschen sind daher Phänomene, die durchgängig als große Gefahren erkannt und offen kritisiert werden. Denn Unterdrückung und Ausbeutung können durch den technischen Fortschritt heute in unglaublicher Effektivität durchgeführt werden. Um mit den neuen Möglichkeiten emanzipiert umgehen zu können, bedarf es hingegen freier Menschen, die als mündige Bürgerinnen und Bürger agieren. Die Utopien zeigen den Bedarf entsprechender struktureller Voraussetzungen auf, ohne das Problem vollends zu lösen.

Eine besondere Herausforderung dabei bildet das Internet als stetig wachsender gesellschaftlicher Handlungsraum. Der ‚neue Mensch‘ agiert zunehmend im Cyberspace, was zum einen seine reale körperliche Präsenz und Fähigkeiten weniger wichtig werden lässt, zum anderen aber ganz neue Angriffsflächen beispielsweise durch die vereinfachte Entwendung und Manipulation von Daten bietet. Zudem ermöglicht er eine unkomplizierte weltweite Öffentlichkeit und Vernetzung, was von Friedens-

---

205 Piercy 1993, S. 179.

aktivisten bis zu Terrorgruppen gleichermaßen genutzt werden kann. Außerdem existiert die Möglichkeit der Etablierung einer neuen Klassenstruktur von Menschen, die Zugang zu schnellem Internet haben, und Menschen, die keinen Zugang haben.

Von völlig unrealistischen Beschreibungen ganzer Völker voll weiser, friedlicher Menschen, denen jeder Egoismus fernstehen würde, sind die zeitgenössischen Utopie-Autorinnen und -Autoren abgerückt. Die Entwicklung von Utopien auf dem Papier mit Menschen, die auch nur auf dem Papier existieren können, wurde als wenig erfolgversprechend erkannt und die Utopien der heutigen Zeit stehen der Realität in Bezug auf die moralische Integrität ihrer Bewohnerinnen und Bewohner sehr viel näher als ihre klassischen Vorgänger. Eugenische Ansätze zur Heranzüchtung eines neuen Menschentypus werden äußerst kritisch betrachtet. Zwar zeichnen sich die meisten Utopien auch heute zumeist durch einen letzten Endes optimistischen Blick auf die Menschheit aus, doch gründen sie ihre Gemeinschaften nicht auf einen Idealmenschen. Stattdessen werden Schwächen zugelassen, die Vielfalt an unterschiedlichen Talenten genutzt und individuelle Beeinträchtigungen von der Gemeinschaft aufgefangen. Nicht jeder muss alles können, wenn sich jeder auf seine Weise in die Gemeinschaft einbringen kann.

Ziel ist, dass Gemeinwohl und Individualwohl tatsächlich zusammenfallen und dies nicht nur propagiert wird. Dafür werden längere Aushandlungsprozesse in Kauf genommen, die durchaus auch negative Effekte haben und bisweilen zermürend wirken können, aber das, jeden einbeziehende, partizipatorische Fundament der Gesellschaften bilden. In dem Sinne geht es weder darum, einen neuen Menschen zu schaffen, noch perfektionistische Systeme zu kreieren, in denen der Mensch nur noch auf einen Faktor in der gesellschaftlichen Gesamtmaschinerie reduziert wird, sondern neue Strukturen zu schaffen, die dem imperfekten Menschen, so, wie er ist, eine persönliche Form der Mitgestaltung eröffnen, die eine positive Haltung gegenüber der Gemeinschaft evoziert und gutes Zusammenleben ermöglicht. „Die Utopie muss den Menschen mögen“, heißt es dazu bei Chlada, und zwar nicht den perfekten Menschen, sondern „[d]ie wirklichen, echten Menschen, trotz und wegen allem.“<sup>206</sup>

Gleichwohl lassen sich einige Eigenschaften identifizieren, die nicht den idealen, aber den idealtypischen Menschen gegenwärtiger Utopien ausmachen, der eine Prägung der in den Utopien konstruierten Strukturen erlebt hat und dem *Homo humanus*, wie ihn sich Julian Huxley schon 1973 als „hoffenden und unermüdlischen Treuhänder unserer eigenen und planetarischen evolutionären Zukunft“<sup>207</sup> wünschte, sehr nahe kommt. Dieser ist abgerückt von Statussymbolen wie einem großen privaten Auto und setzt zunehmend auf eine ‚shareconomy‘. Kurzlebige Produkte, die schnell weggeworfen werden, findet er genauso unangemessen wie Neuanschaffungen aufgrund von Modewellen oder rein um des Konsums willen. Er bemüht sich stattdessen,

---

206 Chlada 2004, S. 221.

207 Huxley, Julian: Ein Leben für die Zukunft. Erinnerungen. München 1974, S. 486.

in allen Lebensbereichen möglichst umweltbewusst zu agieren und seinen Lebensstil insgesamt nachhaltig zu gestalten. Er hat seinen Fleischverzehr deutlich reduziert und kauft oder tauscht vor allem Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände aus der eigenen Region. Er baut auch selbst gerne etwas Obst und Gemüse an, zeigt eine heftige Abneigung gegen Fertigprodukte sowie ein großes Interesse an traditionellem Wissen, das in der Gesellschaft verloren zu gehen droht. Dennoch ist er internetaffin und greift gerne auf technologische Innovationen zurück, um den umweltbewussten Lebensstil zu stärken. Er bringt sich gerne in die Gemeinschaft ein, aus der er wiederum Kraft schöpft, ist weltgewandt und tolerant, kommunikativ und offen für einen konstruktiven Diskurs sowie kollektive Entscheidungsprozesse.

Die aktuellen Erfahrungen konfrontieren uns hingegen mit dem, was Arendt schon 1953 feststellte: „daß der moderne Mensch zunehmend eine bloße Funktion der Gesellschaft geworden ist“<sup>208</sup>, was in fundamentaler Diskrepanz zu seinen eigentlichen Handlungspotenzialen steht. Die zeitgenössischen Utopien stellen dem ein Bild von einem schaffenden und handelnden Menschen entgegen, der sich bewusst diese Eigenschaften zurückerkämpft hat. Es ist kein neuer Mensch, sondern einer, der durch die Moderne hindurchwandern musste, um einen postmodernen Zustand neuer Freiheit, neuen Bewusstseins, aber auch neuer Einschränkungen zu erreichen. Gleichzeitig klingt dabei häufig die Hoffnung auf eine geeinte Menschheit an, die Schmidt-Salomon in ähnlichem Kontext selbst als Utopie betrachtet, denn diese „Vision der *einen* Menschheit“ richtet sich „in die Zukunft, ohne auf geschichtliche Vorläufer verweisen zu können. Sie ist Utopie im wahrsten Sinne des Wortes, Vorwegnahme des Noch-nie-Dagewesenen, eine Hoffnung, die sich erst noch erfüllen muss.“<sup>209</sup> Es gibt jedoch auch Utopistinnen und Utopisten, die nicht länger auf diese ferne Hoffnung setzen wollen, sondern ihre Ideen im Hier und Jetzt mit dem Menschen, wie er ist, verwirklichen. Ihre Zeitkritik und alternativen Lösungsideen sowie das eigene utopische Verständnis werden im Folgenden aufgezeigt.

## 4.2 GELEBTE UTOPIEN DER GEGENWART

Neben literarischen Werken gab es immer wieder praktische Umsetzungsversuche utopischer Ideen. Das trifft auch auf die aktuelle Gegenwart zu. Gegenüber den historischen Beispielen liegt hier jedoch ein Vorteil bezüglich der Untersuchungsmöglichkeiten vor, denn eine Analyse ist nicht abhängig von (historischen) Zeitdokumenten, sondern die agierenden Personen können selbst befragt werden. Entsprechend sollen in diesem Teilkapitel Einblicke in zeitkritische Überzeugungen, gesellschafts-politische Alternativkonstruktionen und das eigene utopische Verständnis zeitgenös-

---

208 Arendt, Hannah: Religion und Politik. In: Dies. 2013c, S. 317.

209 Schmidt-Salomon 2014, S. 306.

sischer Utopistinnen und Utopisten der Praxis präsentiert werden, die durch eine explorative Online-Befragung und vertiefende Leitfaden-Interviews generiert wurden.

Definitiv bleiben wir auch hier der ursprünglichen Begriffsbestimmung<sup>210</sup> treu, was bedeutet, dass die hier untersuchten gelebten Utopien ebenfalls gezielt konstruierte Produkte der menschlichen Kreativität darstellen, denen der Impetus der Suche nach einem besseren Leben für alle Mitglieder einer bestimmten Sozietät inhärent ist und die daher nicht mit den viel weiter gefassten ‚konkreten Utopien‘ Blochs zu verwechseln sind. Viel eher sind es ‚reale Utopien‘ nach Wright, die er beschreibt als: „Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in dieser Richtung voranbewegen.“<sup>211</sup> Das Konzept ist demnach dem der ‚Heterotopien‘ Foucaults stark verwandt.

In der Forschungsliteratur finden sich in Bezug auf aktuelle Utopien häufig Verweise auf existierende Ökodörfer, Kommunen und Kibbuze, aber auch politische Aktivisten sowie gesellschaftspolitisch engagierte Vereine und Organisationen, die alle eint, dass sie offen mit den Mainstream-Formen zu leben, zu wirtschaften und zu arbeiten brechen und aus diesem Grund als gelebte Utopien definiert werden.<sup>212</sup> Aktuell wird diesen vor allem deshalb eine besondere Bedeutung zugemessen, weil sie unabhängig von jeglicher Form politischer Regierung konstruiert und realisiert werden. Allerdings erfolgt diese utopische Begriffsbestimmung in der Regel eher zuweisend, aus einer Außenperspektive heraus. Zwar lässt sich auch durch die Analyse entsprechender Internetauftritte, Flugblätter und ähnlicher Materialien ohne Zweifel konstatieren, dass viele solcher Beispiele tatsächlich eine gesellschaftliche Alternative konstruieren, aber es bleibt weitestgehend offen, 1.) inwiefern dabei von den einzelnen Personen eine Utopie mit gesamtgesellschaftlichem Impetus verfolgt wird, was für die aktuell politische Bedeutung der Utopien besonders interessant wäre, 2.) ob die einzelnen, in diesen Kontexten engagierten Personen sich selbst als Utopistinnen und Utopisten begreifen würden und welches Utopieverständnis sie vertreten, 3.) wie eine Konkretisierung der in den Materialien oft eher implizit bleibenden utopischen Ideen – insbesondere hinsichtlich alternativer Gesellschaftsbilder – der engagierten Personen aussieht.

In Bezug auf den ersten Aspekt ist also zu fragen, ob es sich wirklich um Institutionen handelt, „die die angestrebte alternative Welt bereits im Hier und Jetzt verkörpern“<sup>213</sup>, wie Wright es definiert, oder nicht häufig einfach nur gesellschaftliche

---

210 Vgl. Kapitel 3.1.

211 Wright 2017, S. 11.

212 Vgl. z. B. Engelhardt (Hg.) 2014. Schwab, Andreas: Landkooperativen Longo Mai: Pioniere einer gelebten Utopie. Zürich 2013. Fremeaux; Jordan 2012.

213 Wright 2017, S. 441.



Rückzugsräume ohne weitere Wirkabsicht geschaffen werden. Für eine Einordnung solcher Gemeinschaften als gelebte Utopien mit Wirkabsicht über sich selbst hinaus sprechen jedoch nicht nur historische Forschungen wie von Jessica Gielow-Hecht, die überzeugt ist, dass die

„Utopien [...] nicht gescheitert [sind], sondern es sind die jeweiligen Bewegungen gescheitert, die diese Utopien zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt repräsentiert haben. Aber diese Idee, dass es eine Lebensform einmal gab, zu der es Wert wäre in der Zukunft zurückzukehren – die hat meines Erachtens ganz stark überlebt! Die sehen Sie in jedem Eco-Village heute [...]“<sup>214</sup>

Auch Auftritte von Organisationen wie Attac und Occupy, die bewusst in die Öffentlichkeit treten und mit ihren Protestcamps kleine ‚Nicht-Orte‘ mitten in der Gesellschaft errichten, deuten darauf hin. Orte, die es nach den Regularien der Mainstream-Gesellschaft gar nicht geben dürfte, die man nicht erwartet hat und von denen man zunächst nicht wusste, wie man auf sie reagieren sollte. Occupy verfolgte beispielsweise nach Auffassung Schönherr-Manns mit der Errichtung der Protestcamps ausdrücklich die Schaffung von einem „Ort der Wärme, der Zuwendung, der Ideen, der Solidarität, der Schönheit, der Utopie, der Kunst“<sup>215</sup>. Attac wiederum stellt selbst den Bezug zu den Utopien her, wenn der kritisierte G7-Gipfel ironisch mit folgenden Worten kommentiert wird: „Die Inszenierung wird für voll genommen, die Absichtserklärungen werden geglaubt und an keiner Stelle mit der Realität abgeglichen. Schöne neue alte Welt.“<sup>216</sup>

Die aktuelle Realpolitik wird von Attac demnach eindeutig als in der Dystopie stagnierend wahrgenommen, was jedoch nicht den automatischen Schluss zulässt, dass alle im Netzwerk Attac Engagierten eine eigene Utopie verfolgen und sich selbst als Utopisten bezeichnen würden. Zudem gibt es eine große Anzahl an Initiativen und Gemeinschaften, die eine weniger offensive Öffentlichkeitsarbeit betreiben und gar keine expliziten Verweise auf Utopien veröffentlichen. Trotzdem wurde aufgrund der Indizien in den Primär- und Sekundärquellen im Vorfeld der Untersuchung die Hypothese aufgestellt, dass die meisten der befragten Projekte einer gelebten Utopie nach dem hier vorliegenden Verständnis entsprechen. Was jedoch nicht bedeutet,

---

214 Eins, Philipp: Idealkolonien in den USA. Gelebte Utopie im Wald von Tennessee. In: Deutschlandradio Kultur vom 13. Januar 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/idealkolonien-in-den-usa-gelebte-utopie-im-wald-von.976.de.html?dram:article\\_id=342279](http://www.deutschlandradiokultur.de/idealkolonien-in-den-usa-gelebte-utopie-im-wald-von.976.de.html?dram:article_id=342279) [10.05.2018].

215 Schönherr-Mann 2013, S. 144.

216 Attac vom 11. November 2015: Schöne neue Welt in Elmau. Abschlusserklärung der G7 passt zur Show vor Alpenkulisse. <http://www.attac.de/startseite/detailansicht/news/schoene-neue-welt-in-elmau/> [10.05.2018]. Eine Anspielung auf Aldous Huxleys dystopischen Roman ‚Schöne neue Welt‘.

dass gleichsam auch angenommen wird, die dort Engagierten würden sich selbst auch als Utopisten bezeichnen. Im Gegenteil, durch die im Rahmen dieser Arbeit bereits ausführlich thematisierte negative Besetzung des Begriffs lautete die Annahme, dass die meisten der Befragten den Begriff in Bezug auf sich selbst und ihr Wirken eher ablehnen, um dem Vorwurf der realitätsfernen Spinnerei zu entgehen. Für den dritten Aspekt wird hingegen keine Annahme hinsichtlich konkreter aktueller gesellschaftspolitischer Missstände und Alternativen aufgestellt, sondern völlig ergebnisoffen erfasst, was konkret von befragten Einzelpersonen formuliert wird. Es besteht jedoch aufgrund der Partizipation an der gleichen Zeit die Hypothese, dass die in den zeitgenössischen literarischen Utopien aufgetretenen Parallelen auch bei den gelebten Utopien zumindest partiell zum Vorschein treten werden.

Für eine erste Orientierung in Bezug auf die Haltung der entsprechenden Aktivistinnen und Aktivisten zur Entwicklung zeitgenössischer Utopien in der Praxis sowie der Selbstdefinition als Utopistin beziehungsweise Utopist wurden für die explorative Vorstudie zunächst durch eine kleinschrittige, thematisch einschlägige Internet-Recherche insgesamt 65 alternative Organisationen und Gemeinschaften in Deutschland mit Kontaktadressen identifiziert, angeschrieben und zu einer Online-Umfrage eingeladen sowie im Sinne des Schneeballsystems zu deren Weiterleitung ermuntert. Da nicht die Gesamtbevölkerung, sondern nur ein bestimmtes Milieu von Interesse für die vorliegende Forschungsfrage ist, mussten gezielt bestimmte Personen angesprochen werden, zugleich hat dieses theoriegeleitete, jedoch sehr offene Verfahren den Nachteil, dass nicht völlig auszuschließen ist, dass auch Personen, die sich nicht in einer alternativen Initiative engagieren, teilnehmen oder Personen mit unterschiedlichen Angaben mehrfach teilnehmen.<sup>217</sup> Zudem ist die Verbindlichkeit der Weiterleitung und Teilnahme insgesamt sehr gering einzuschätzen, sodass eventuell für die Analyse wichtige Personen nicht erreicht werden oder die Möglichkeit zur Aussage nicht wahrnehmen. Um die Teilnahmeschwelle wie Abbruchquote trotzdem möglichst gering zu halten und einen vollständigen Abschluss innerhalb weniger Minuten zu gewähren, wurde der Fragebogen<sup>218</sup> sehr kurz und völlig anonym gestaltet. An der Online-Befragung im Herbst 2015 nahmen 41 aktive Mitglieder verschiedenster Organisationen teil.<sup>219</sup>

Konkret erfragt wurden in zum Teil offenen (4), zum Teil geschlossenen (10) Fragen der gesellschaftliche Bereich des Engagements, dessen Ziele sowie die dahin-

---

217 Dieses Risiko wird durch den Anteil offener Fragen etwas eingeschränkt, gleichzeitig ist aber auch nicht anzunehmen, dass an einer Mehrfachteilnahme oder Teilnahme als Unbetroffener großes Interesse besteht.

218 Siehe Anhang 2.

219 Die Umfrage wurde über SoSciSurvey (<https://www.soscisurvey.de/index.php?id=about&lang=de>) erstellt und lief von Mitte September bis Mitte Oktober 2015. Insgesamt gab es 58 eröffnete Interviews, 41 wurden vollständig abgeschlossen.

terstehende persönliche Motivation der Befragten. Die Teilnehmenden wurden zudem gezielt nach der Zufriedenheit mit dem gesellschaftspolitischen Status quo, dem Verfolgen einer eigenen Utopie und einer gesamtgesellschaftlichen Wirkung ihres Handelns befragt. Die offenen Fragen waren alle so konkret angelegt, dass zwar freie, aber relativ kurze Antworteingaben produziert wurden<sup>220</sup>, die sich im Anschluss adäquat kategorisieren ließen, sodass nun für diese 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer statistische Werte zu den Hintergründen ihres Engagements und dem eigenen utopischen Agieren vorliegen, die einen ersten kategorialen Überblick liefern können, welche prinzipiellen Auffassungen hinsichtlich der utopischen Intention des Engagements vorliegen und inwiefern Entwürfe aktueller Zeitkritik sowie gesellschaftspolitischer Alternativkonzepte in diesem Kontext existieren.

#### 4.2.1 Ergebnisse der explorativen Online-Befragung

Innerhalb der befragten Zielgruppe zeigten sich eine fast überraschende Offenheit gegenüber dem Begriff der Utopie und konträr zu ihrem Ruf in der Politik eine deutliche Tendenz zu einer positiven Konnotation. So gaben beachtliche 82,9 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, selbst bewusst eine Utopie zu verfolgen.<sup>221</sup> Entsprechend verfügt die Mehrheit der Engagierten über das innere Bild einer besseren Gesellschaft, das als entferntes Ziel der eigenen Aktivitäten dient. Zwar ist dieses Bild für die Mehrheit der Befragten (51,2 %) eher diffus, doch erklärten auch beeindruckende 43,9 %, über ein konkretes Bild einer besseren gesellschaftlichen Alternative zu verfügen, nur 4,9 % fehlt eine solche Imagination. Vor diesem Hintergrund ist dann auch wenig überraschend, dass insgesamt drei Viertel der Teilnehmenden ihr Engagement ‚eher‘ oder ‚auf jeden Fall‘ als Kritik am gesellschaftlichen Status quo auffassen. Konkret gefragt nach ihrer Einschätzung aktueller gesellschaftspolitischer Missstände in Deutschland wird allem voran eine kapitalistisch orientierte Ökonomisierung der Gesellschaft benannt, die von 35 % aller Angaben thematisiert wird, danach folgen mit deutlich weniger Stimmenanteilen eine als kritisch empfundene Tendenz zu sozialen Ungerechtigkeiten (12 %) und eine ‚soziale Kälte‘ verursachende Ignoranz innerhalb von Politik und Bevölkerung (11 %).<sup>222</sup>

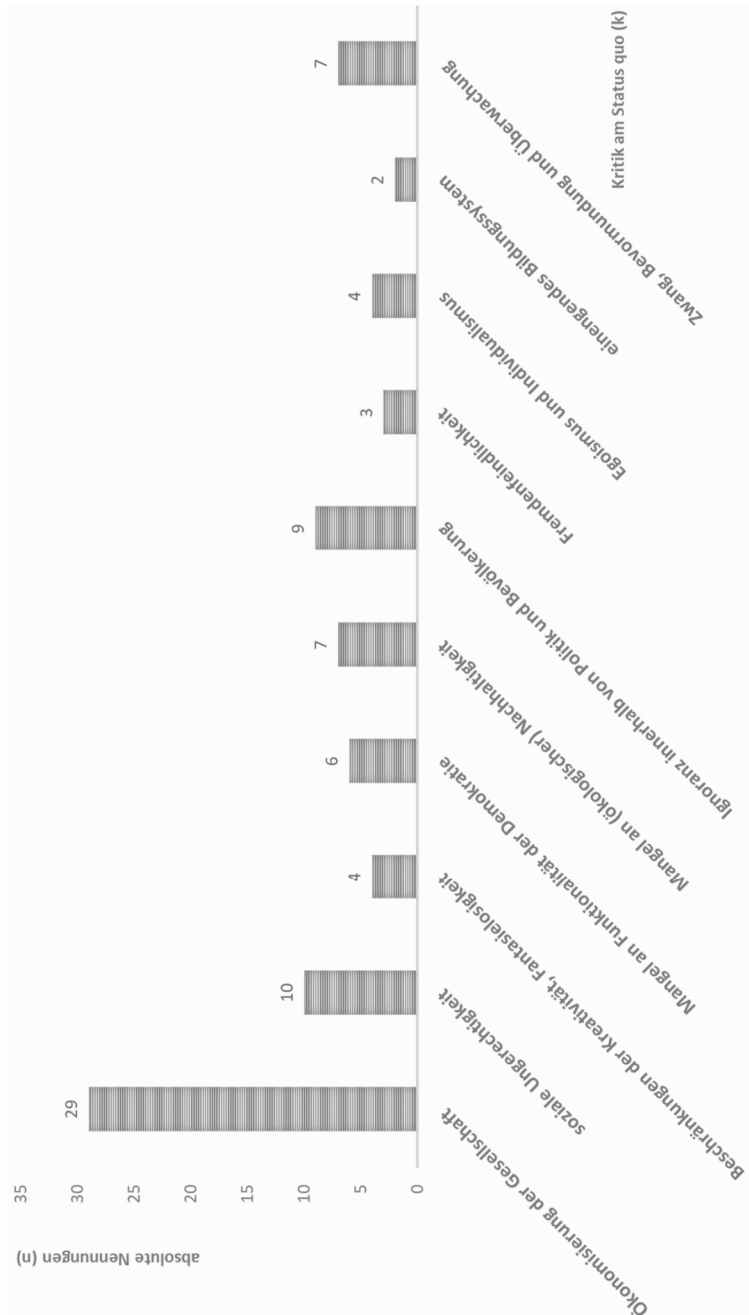
---

220 Die entsprechende Texteingabe war nicht beschränkt, aber sichtbar war zunächst nur ein kleines Textfeld.

221 Die deskriptive Statistik zu allen geschlossenen Fragen findet sich in Anhang 4.

222 Viele der freien Antworten zielten auf mehrere Aspekte. Es wurden insgesamt 81 Angaben gemacht, aus denen die zehn abgebildeten Kategorien abgeleitet wurde. Vgl. dazu Anhang 3, der alle im Fragebogen erhobenen offenen Antworten und ihre kategoriale Zuordnung abbildet.

Abbildung 18: Kritikpunkte an der aktuellen Gesellschaft in absoluten Nennungen



(eigene Darstellung)

Es wird eine Sehnsucht nach Veränderung, nach einer Alternative zur heute vorherrschenden gesellschaftspolitischen Organisationsstruktur – insbesondere nach einer Erneuerung des Wirtschaftssystems – deutlich, der von der aktuellen Berufspolitik kaum entgegengekommen wird, sodass sich niemand der Befragten in seinen Anliegen von den etablierten Parteien ‚vollkommen‘ vertreten fühlt, über 80 % fühlen sich ‚eher nicht‘ oder ‚überhaupt nicht‘ repräsentiert.<sup>223</sup> Gleichwohl geht es den wenigsten primär um eine radikale Revolution oder einen völligen Umbau der Gesellschaft, sondern um die eher klassisch anmutenden und schon aus der Antike bekannten Forderungen nach einem größeren Gemeinwohl, Gemeinschaftlichkeit und dem Aufbau einer offenen, solidarischen, freiheitlichen und gerechten Gesellschaft. Befragt nach dem Bereich<sup>224</sup>, in dem sie die Ziele ihres Engagements verorten würden, dominierten deutlich die Kategorien ‚Gesellschaft‘ (18 %), ‚gutes Leben‘ (17 %) und ‚Nachhaltigkeit‘ (16 %).<sup>225</sup>

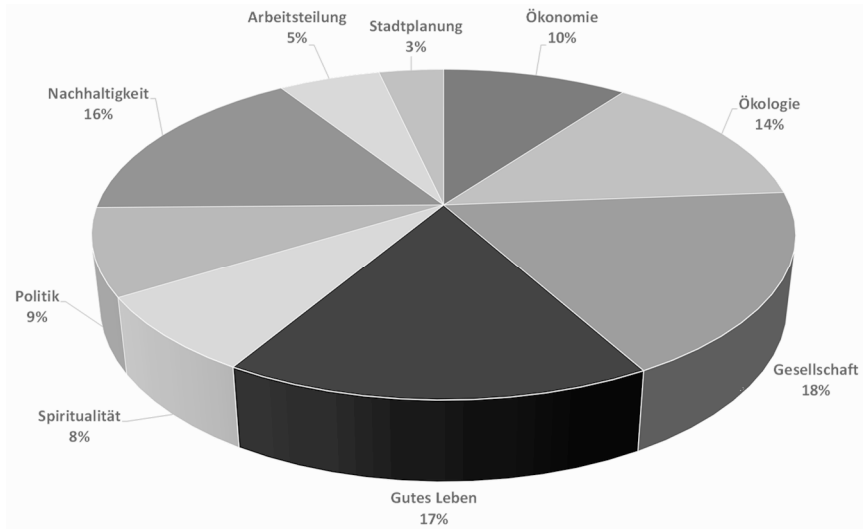
---

223 Das könnte den Schluss nahelegen, dass gerade die Personen, die sich von der aktuellen Realpolitik, in der Utopien eher negativ besetzt sind, nicht repräsentiert fühlen, besonders offen sind für das Konzept der Utopie.

224 Die dabei hier und im weiteren Fragebogen vorgenommenen Vorstrukturierungen der Antwortmöglichkeiten erfolgten anhand einer Analyse bestehender alternativ ausgerichteter Projekte, die u. a. auf den Webseiten von mondamo (<http://www.mondamo.de/linklist/>) und eurotopia (<http://www.eurotopia.de/buchsuche> vgl. auch Würfel, Michael (Hg.): Eurotopia – Leben in Gemeinschaft. Verzeichnis von Gemeinschaften und Ökodörfern in Europa. Beetendorf 2014) aufgelistet und kategorisiert werden sowie persönlicher Gespräche der Autorin mit Organisatoren des utopischen Mitmachkongresses UTOPIVAL (<https://www.utopival.de>) [10.05.2018]. Sie sollen vor allem einer groben Übersicht dienen, aus welchen Kontexten die Befragten kommen und wie sie ihr Engagement und dessen Wirkung selbst einordnen.

225 Mehrfachauswahl war möglich. Es wurden 198 Angaben gemacht, Prozentangaben sind gerundet.

Abbildung 19: Kontexte der Ziele des Engagements in Prozent

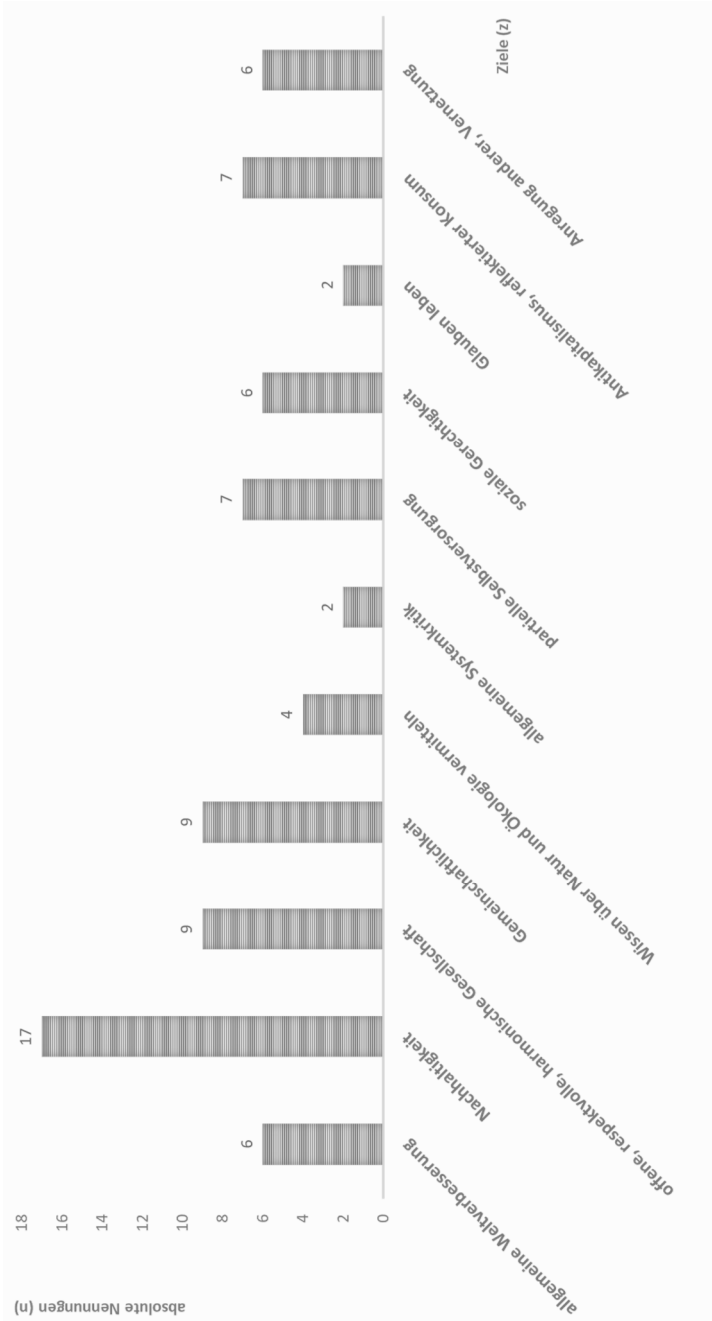


(eigene Darstellung)

Durch die Kategorisierung offener Antworten zu den Zielen des eigenen gesellschaftlichen Handelns<sup>226</sup> ließ sich dazu konform klar der Impetus zum Ausbau einer nachhaltigen Lebensweise, zur Konstruktion einer umfassend inklusiven Gesellschaft und zur Förderung von Gemeinschaftlichkeit ausmachen. Aber auch partielle Selbstversorgung, soziale Gerechtigkeit, reflektierter Konsum und eine pauschal benannte Weltverbesserung stellen zentrale Ziele dar.

226 Viele der freien Antworten zielten auf mehrere Aspekte. Insgesamt wurden 75 Angaben gemacht, aus denen die abgebildeten elf Kategorien abgeleitet wurden.

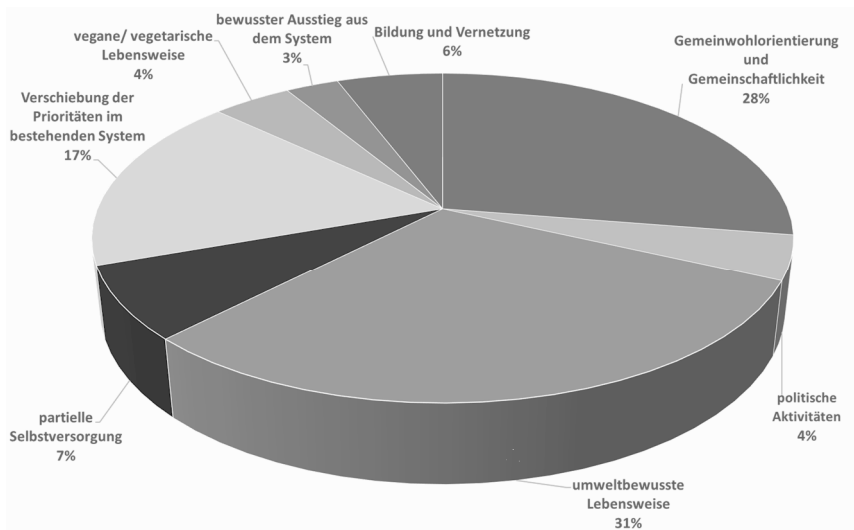
Abbildung 20: Freie Angabe von Zielen in absoluten Nennungen



(eigene Darstellung)

Die meisten der Befragten partizipieren partiell an einer alternativen Lebensweise und stellen dabei oft fest, dass dies innerhalb der bestehenden Strukturen mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden ist, sodass sie für sich selbst Kompromisse eingehen müssen. Im alltäglichen Geschehen wird also nicht immer nach der eigenen Überzeugung gelebt, manchmal siegt Bequemlichkeit über Ideologie. Dennoch geben 76,7 % der Befragten an, mit ihrer Lebensweise bewusst eine Alternative zum gesellschaftlichen Status quo anzustreben, womit deutlich ein utopischer Impetus zu identifizieren ist. Als zentrale Strategien dafür werden in kategorisierten freien Angaben eine umweltbewusste Lebensweise (31 %), mehr Gemeinwohlorientierung und Gemeinschaftlichkeit (28 %), eine Verschiebung der Prioritäten im System von materiellen zu stärker immateriellen Werten (17 %), eine entsprechende (Weiter-)Bildung und Vernetzung (6 %), eine partielle Selbstversorgung (7 %), eine vegane oder vegetarische Lebensweise (4 %), gezielte politische Aktivitäten (4 %) sowie ein bewusster und radikaler Ausstieg aus dem gesellschaftlichen Gesamtsystem (3 %) benannt.<sup>227</sup>

Abbildung 21: Art und Weise der gelebten Alternative zum Status quo in Prozent



(eigene Darstellung)

Viele dieser Alternativen bleiben jedoch eher auf der Mikroebene. Das bedeutet, es geht für viele der Befragten zunächst um eine Optimierung des bestehenden Systems,

227 Viele der freien Antworten zielten auf mehrere Aspekte. Insgesamt wurden 69 Angaben gemacht, aus denen die abgebildeten acht Kategorien abgeleitet wurden.



auch wenn das nicht zur gänzlichen Befriedigung führt. Die offenen Antworten spiegeln deutlich diesen Zwist zwischen innerer Überzeugung und den strukturellen Zwängen der aktuellen Gesellschaft wider, der eine Abgrenzung zum Mainstream verlangt und Kompromisse nahelegt:

„Ich versuche mich vom dominierenden Konsumverhalten abzugrenzen und Erwerbsarbeit nicht als Lebensinhalt sondern als Notwendigkeit zu sehen, um stattdessen mehr Zeit dafür zu haben, Dinge selbst zu tun, und Zeit für meine Mitmenschen zu haben.“ „Zu 50% im herkömmlichen System der restliche Anteil im gemeinschaftlichen, Do it yourself oder Shairing-Prinzip“. „Unsere Art zu arbeiten stellt eine Verschiebung der Prioritäten innerhalb des bestehenden Systems dar und somit keine echte systemische Alternative, leider.“ „Ich persönlich, im Alltag: eher klein-klein, mit den üblichen Inkonsequenzen: Auto ja, aber klein; Fleisch ja, aber öko und nicht so oft; usw.“<sup>228</sup>

Es gibt jedoch auch Personen, die einen kompletten Ausstieg aus dem System anstreben und denen dies bereits zu großen Teilen gelungen ist:

„ich brauche kaum Geld, containere viel, kaufe nur bio-vegan-regional-fair, beziehe wenn dann von Kleidertausch und Sperrmüll, versuche zu teilen, möchte gerne ein einfaches schlichtes Leben leben, möchte bei mir selbst und meiner Gesprächskultur anfangen: gewaltfrei, andere Interessen genauso gelten lassen und einen Konsens finden, möchte mich nicht dem Wettbewerb und der Oberflächlichkeit hingeben.“ „ich bin freiwillig ohne festen Wohnsitz. Tue was ich will. Arbeite wann ich will und hab keinen Weg vor mir den ich abgehen muss. Ich leben in totaler Ungewissheit und strebe mit all meinen Taten auch keine äußere Sicherheit an. Die einzige Sicherheit die ich habe liegt in mir.“<sup>229</sup>

Doch man beschränkt sich nicht allein auf das Leben in der eigenen konstruierten Alternative, sondern ist bemüht, damit auch eine Wirkung in der Öffentlichkeit zu erzielen, immer mehr Menschen zur Umstellung von Denken und Handeln zu motivieren. Hier wird also das mit der Utopie verknüpfte Streben nach einem Weg zu einem besseren Leben für *alle*, der Bezug zur Gesamtgesellschaft besonders deutlich. Viele der Befragten sehen sich bewusst als Demonstrationsbeispiele, die beweisen, dass eine andere Welt möglich ist, dass Alternativen existieren und funktionieren, dass aus imaginierten Utopien reale Eutopien geschaffen werden können. Tatsächlich ist das Grundanliegen in den meisten Fällen, öffentlich aufzuzeigen, dass Strukturen veränderlich sind, dass eine zukunftsfähige, umweltfreundliche, menschenwürdige Welt Veränderung im menschlichen Agieren bedarf, aber *machbar* ist. Keiner der Befragten gab an, ‚überhaupt keine‘ Wirkung auf die Gesamtgesellschaft anzustre-

---

228 Wörtliche Zitate aus den Antworten auf die offene Frage Nr. 4. Vgl. Anhang 3.

229 Ebd.

ben, die überwiegende Mehrheit von über 85 % hingegen erhofft sich einen gesellschaftlichen Einfluss, wenn auch von diesen 56 % nur in ‚geringem Ausmaß‘. So sind die meisten Antworten von einem deutlichen Wunsch nach einer inspirierenden Wirkung auf Menschen außerhalb ihrer Gemeinschaft geprägt. Genauso deutlich werden aber auch die Langfristigkeit und die Kleinschrittigkeit dieses Vorhabens reflektiert:

„Dass ein paar Leute zum Nachdenken kommen; dass ein paar Leute sich bestätigt fühlen in dem, was sie selber auch schon tun; dass ein paar Leute (möglichst ein paar mehr!) sich durch uns inspiriert fühlen, selber was zu tun.“ „dass andere angeregt und inspiriert werden und sich befähigt fühlen, politisch aktiv zu werden und ihr Leben zu verändern; dass sie, auch durch mich, merken, dass ein anderes / besseres Leben möglich ist (und auf welche Weise dies gehen könnte)“. „normen und standards schleichend verschieben, durch alternative lebensweisen das paradigma der alternativlosigkeit aufbrechen, konkrete politische und soziale zusammenhänge schaffen, die funktionierende alternativen bieten.“<sup>230</sup>

Besonders deutlich wird dieser Drang nach äußerer Wirkung bei der Vertreterin einer Kölner Urban-Gardening-Initiative, die ihren Standort bewusst mitten *in* der Stadt gewählt hat, im Herzen der städtischen Gesellschaft, nicht am Rand oder gar außerhalb: „Wir gärtnern ökologisch und gemeinschaftlich und zeigen so, dass das möglich ist; wir betreiben den Gemeinschaftsgarten an einer exponierten Stelle der Stadt und zeigen so, was alles möglich ist.“<sup>231</sup>

Angetrieben fühlt sich die Mehrheit der Befragten demgemäß durch das Bestreben, die existierende Gesellschaft zu verbessern, durch die Suche nach Gemeinschaftlichkeit und durch die eigene Unzufriedenheit mit dem Status quo. Aber auch die Suche nach Gleichgesinnten, Umweltschutz sowie die eigene Selbstverwirklichung spielen eine wichtige Rolle. In den Angaben zu ‚Anderes‘ wurden zudem ein Verantwortungsgefühl, der Wunsch danach, Alternativen zu erproben und anderen Menschen zu helfen, eine nichtreligiöse Spiritualität sowie schlicht praktische Vorzüge genannt.<sup>232</sup>

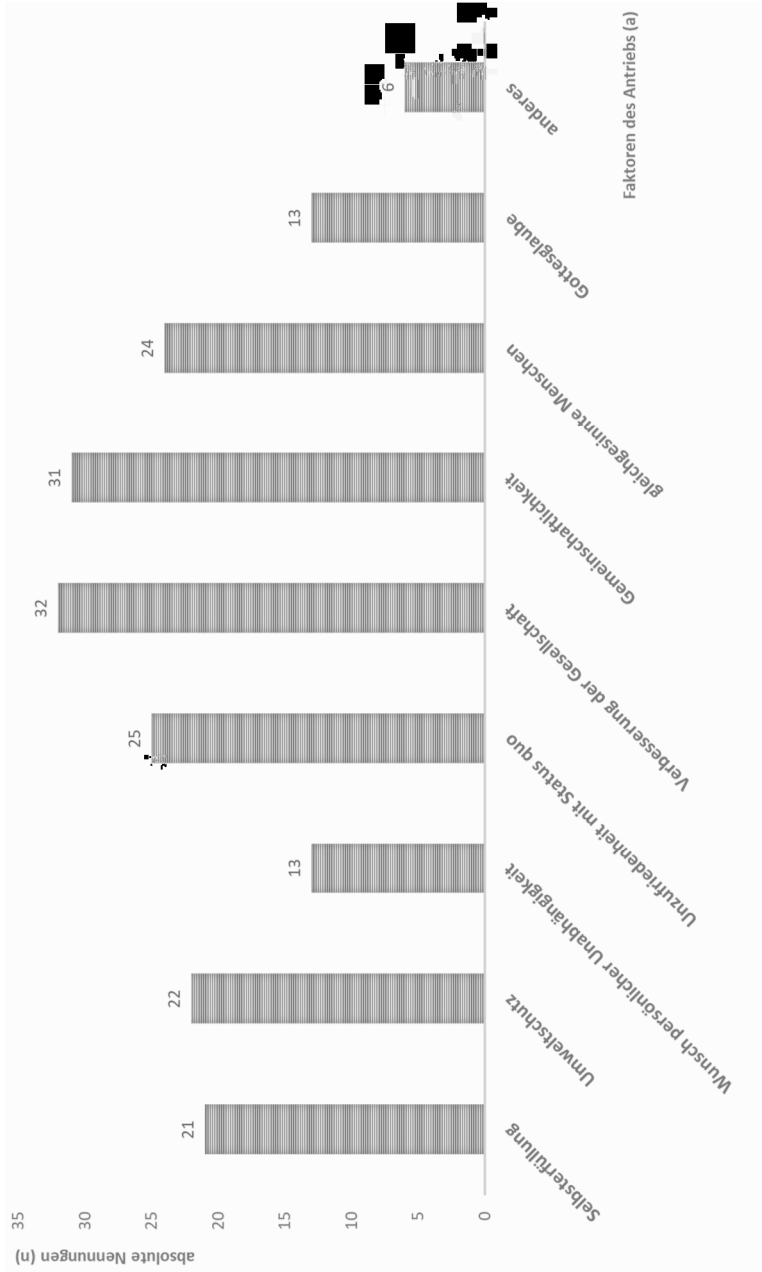
---

230 Wörtliche Zitate aus den Antworten auf die offene Frage Nr. 6. Siehe Anhang 3.

231 Ebd.

232 Mehrfachauswahl war möglich, es gab insgesamt 187 Angaben.

Abbildung 22: Faktoren des persönlichen Antriebs in absoluten Nennungen



(eigene Darstellung)

Insgesamt präsentieren sich die befragten Mitglieder der inhaltlich sehr unterschiedlichen Gemeinschaften, Initiativen und Organisationen in ihrer Haltung bezüglich der zentralen Fragestellungen der vorliegenden explorativen Studie sehr harmonisch. Allerdings entstammen diese auch alle Vereinigungen, die im politischen Spektrum eher links zu verorten sind<sup>233</sup>. Dennoch lässt das einheitlich positive Verständnis von Utopien der online befragten Engagierten sowie ihr Status-quo-kritisches, alternativ-konstruktives Handeln folgende Konklusion zu: Es gibt auch in unserer Zeit gelebte Utopien in der Praxis, genauso wie Utopisten, die sich offen als solche bezeichnen. Während die erste Annahme bezüglich heute gelebter Utopien also zu bestätigen ist, muss die Annahme zur Ablehnung der Bezeichnung als Utopist revidiert werden. Zudem geht es keinem der Befragten darum, sich ein privates Utopia zu bauen, eine Alternative außerhalb der Gesellschaft zu konstruieren und sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Ziel ist vielmehr eine kleinschrittige gesamtgesellschaftliche Umstrukturierung, die in ihren Kernanliegen nach einer umweltbewussteren Lebensweise, einer größeren Solidarität und Gemeinschaftlichkeit innerhalb der Gesellschaft sowie einer stärker am menschlichen Gemeinwohl orientierten Art zu wirtschaften deutliche Parallelen zu den Ideen der untersuchten literarischen Utopien der Gegenwart aufweist. Diese Utopien werden von unten in die Gesellschaft getragen und man zeigt sich durchaus erfolgreich bei der Etablierung von Alternativen zum als alternativlos proklamierten Status quo.

Innerhalb eines nicht zu verachtenden Netzes an Lebensmöglichkeiten abseits der vorgegebenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen werden also (partielle) Alternativen geschaffen, die es nach dem offiziellen politischen Tenor gar nicht geben dürfte. Diese erzielen zwar öffentlich Wirkung, haben jedoch bislang keine durchschlagende Kraft in der Gesellschaft entfalten können. Geschaffen werden sie von praktischen Utopisten, die von den Realpolitikern jedoch kaum als politische Akteure wahrgenommen werden. Andersherum haben viele politische Aktivisten den Glauben an einen positiven gesellschaftspolitischen Wandel, der von der Realpolitik ausgeht, längst verloren und nehmen Politiker daher weder als aktive Akteure noch als wichtige Rezipienten wahr, würden sich daher mitunter sogar selbst nicht als politisch bezeichnen, obwohl sie de facto politisch agieren.<sup>234</sup> „Das ist eine weltweite

---

233 Aus diesem Grund wurde im persönlichen Interview auch gezielt ein Vertreter der AfD befragt. Generell gilt jedoch schon aufgrund der Alternativen stiftenden Funktion der Utopie, dass die utopischen Potenziale im links-alternativen Kontext deutlich höher liegen als bei konservativen Kräften.

234 Immerhin wurde Politik als Zielkontext des Engagements bei 187 Antworten nur 17 Mal (9 %) angegeben.

Veränderung!“, so der Commons-Aktivist Theodoros Karyotis. „Wir [Aktivist\_innen weltweit] wenden uns weniger an Regierungen; wir machen es selbst.“<sup>235</sup>

Vielleicht ist das der richtige Weg, weil die Menschen sich selbst bewusst für diese Utopie entscheiden können und an ihrer Gestalt mitwirken, aber es ist fragwürdig, wie diese Entwicklung weitergeht, wenn Politiker und Utopisten sich gegenseitig weiterhin kein Gehör schenken. Reale politische Potenziale der utopischen Ideen werden verschenkt und es droht eine rein auf das Hier und Jetzt konzentrierte Realpolitik, die sich vornehmlich mit den Symptomen von Problemen beschäftigt, statt Missstände zu beseitigen und Krisen im Vorhinein abzuwenden. Doch es zeigt sich bei der Fortsetzung dieser Entwicklung noch eine ganz andere Problematik: Die Funktionalität der Repräsentanzdemokratie ist zunehmend infrage gestellt, wenn sich gesellschaftspolitisch stark interessierte Bevölkerungsgruppen nicht mehr von den etablierten Parteien vertreten fühlen, als Reaktion darauf aber nicht selbst in die aktive Politik eintreten, um es besser zu machen, sondern sich völlig von dieser abenden und daranmachen, ihre Ziele innerhalb eines bestimmten Territoriums eigenständig umzusetzen. Das wird noch deutlicher, wenn man das Phänomen auf die ebenfalls nach einer Alternative suchenden Gruppierungen mit Militanz überträgt, wie zum Beispiel die ‚Reichsbürger‘<sup>236</sup>.

Der zum Teil langjährige Bestand und der wachsende Zulauf der utopischen Projekte bescheinigen ihnen einen Erfolg, der sie zu festen Größen in unserer Gesellschaft macht, obwohl sie den Vorgaben des existierenden neoliberalen Regimes widersprechen. Paul Mason vergleicht diese neuen Bewegungen in der Hinsicht daher nicht zu Unrecht mit den utopischen Experimenten der ‚Frühsozialisten‘ und betont zugleich das Potenzial heutiger Versuche zur Konstruktion von gesellschaftspolitischen Alternativen, nicht die gleichen Fehlschläge zu erleiden:

„In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entschloss sich die Linke angesichts eines Systems, das entschlossen war, alles mit einem Preis zu versehen, utopische Gemeinschaften zu bilden, die auf Teilhabe, Kooperation und gemeinsamer Arbeit beruhten. Die meisten dieser Experimente scheiterten, was letzten Endes daran lag, dass alle Güter knapp waren. Heute sind nicht mehr allzu viele Dinge knapp.“<sup>237</sup>

235 Zitiert nach Habermann, Frederike: Ecommony. UmCare zum Miteinander. Sulzbach am Taunus 2016, S. 74.

236 Vgl. Speit, Andreas (Hg.): Reichsbürger. Unterschätzte Gefahr. Berlin 2017. Caspar, Christa; Neubauer, Reinhard: „Ich mach’ mir die Welt, wie sie mir gefällt“ – „Reichsbürger“ in der real existierenden Bundesrepublik Deutschland. In: Landes- und Kommunalverwaltung 27 (01/2017), S. 1–9.

237 Mason 2016, S. 199. Für ihn sind es insbesondere die Informationstechnologien, die ein neues Wirtschafts- und Gesellschaftssystem nicht nur möglich, sondern erforderlich machen werden.

Schon jetzt können gerade diese räumlich begrenzten Projekte durch ihre Erfahrungen wichtige Erkenntnisse für gesamtgesellschaftliche Reformideen liefern: „Die Lösung“, so Mason, „besteht darin, alle Vorschläge im kleinen Maßstab zu testen und ihre makroökonomischen Auswirkungen mehrmals virtuell durchzuspielen, bevor wir uns daranmachen, sie im großen Maßstab umzusetzen.“<sup>238</sup> Im Folgenden soll die Perspektive zeitgenössischer Utopistinnen und Utopisten aus der Praxis auf solche theoretischen wissenschaftlichen Thesen konkretisiert werden, indem die aus der Online-Befragung gewonnenen Eindrücke durch persönliche Interviews mit einzelnen Vertreterinnen und Vertretern differenziert werden.

#### **4.2.2 Sampleauswahl und Leitfadenkonstruktion für qualitative Interviews**

Aufbauend auf den Ergebnissen der Online-Befragung sollen die vertiefenden Interviews mit einzelnen Personen dazu dienen, einen genaueren Einblick in ihr jeweiliges Verständnis von Utopien, die utopische Bewertung des eigenen gesellschaftlichen Handelns sowie konkrete zeitkritische und utopische Ideen zu gewinnen. So lassen sich die bisherigen Befunde erweitern und differenziert vertiefen, bestehende Erklärungslücken schließen sowie weitere Forschungsfelder abstecken, die in diesem Rahmen nicht umfassend behandelt werden können.<sup>239</sup> Dazu wurde ein kurzer Leitfaden<sup>240</sup> entwickelt, der genau auf diese Aspekte abzielt, aber sehr offene Interviews provozieren soll, die den Befragten viel Raum bieten, ihre eigenen Ideen nicht nur vorzutragen, sondern auch sich selbst in die Gesprächsführung einzubringen. Wir folgen dabei dem integrativen Ansatz Jan Kruses, der den Terminus ‚qualitative Interviewführung‘ als eigentlich irreführend betrachtet; es müsste seiner Meinung nach korrekt ‚qualitative Interviewgeführtwerdenführung‘ lauten. „Damit ist gemeint, dass es in offenen qualitativen Interviews so umfassend wie möglich gilt, den Relevanzsetzungen der Befragten zu folgen, sprich: nicht das Interview zu führen, sondern sich im Interview führen zu lassen.“<sup>241</sup>

Ziel ist es, eher die Atmosphäre eines offenen Fachgespräches denn einer klassischen Interviewsituation zu kreieren, um die Befragten zu mehr Offenheit, aber auch fachlichem Tiefgang zu motivieren. Nach Robert Kaiser sind qualitative Experteninterviews, denen dies gelingt, in der Regel besonders erfolgreich, verlangen jedoch auch eine fundierte thematische Vorbereitung des Interviewers, um vom Experten als

---

238 Ebd., S. 340 f.

239 Vgl. dazu ‚Vertiefungsdesign‘ bei Kuckartz 2014, S. 78.

240 Vgl. Anhang 4.

241 Kruse, Jan: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim 2015, S. 212.

eine Art Co-Experte wahrgenommen zu werden.<sup>242</sup> Außerdem ist dafür selbstverständlich ein großes Maß an Offenheit, Flexibilität und Spontanität geboten, sodass auch Michael Meuser und Ulrike Nagel als eine prinzipielle Grundregel zur Durchführung von Experteninterviews formulieren: „Entscheidend für das Gelingen des ExpertInneninterviews ist [...] eine flexible, unbürokratische Handhabung des Leitfadens im Sinne eines Themenkomplexes und nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas.“<sup>243</sup> Dies gilt insbesondere, da es sich bei dem zu erfassenden Expertenwissen weder um konkretes Betriebs- noch Kontextwissen der Befragten handelt, sondern um Deutungswissen<sup>244</sup>, das explizit durch subjektive Perspektiven und Interpretationen der Befragten „zu Verfahren zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte“<sup>245</sup> konstituiert wird. Schließlich geht es darum, „Handlungsorientierungen und Entscheidungsmotivationen von Akteuren zu rekonstruieren“<sup>246</sup>.

Konkret bezieht sich der Leitfaden inhaltlich auf drei Themenbereiche: 1.) den persönlichen Werdegang sowie die Art und Motivation des gesellschaftlichen Engagements, 2.) die Idee von einer besseren Gesellschaft und die Identifikation aktueller Missstände sowie 3.) die Definition und Positionierung zu den Begriffen Utopie und Utopist. Um den Leitfaden vor der eigentlichen Experten-Befragung zu testen, wurde eine Woche vor dem ersten Interview ein Pretest durchgeführt, dessen Ergebnisse jedoch nicht inhaltlich in die Studie einfließen. Die Befragungen fanden alle im Sommersemester 2017 statt und dauerten zwischen 10 und 60 Minuten, in der Regel etwa eine halbe Stunde.

Ziel der Interview-Studie kann wie bei der Online-Befragung keinesfalls eine statistische Repräsentativität hinsichtlich der Gesamtgesellschaft sein, sondern muss eine qualitative Repräsentation auf Subjektebene darstellen.<sup>247</sup> Bedingt durch die qualitative Methodik und den vor allem theoretisch angelegten Rahmen dieser Arbeit handelt es sich um ein sehr kleines Sample von neun Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, das jedoch trotzdem die Heterogenität des Untersuchungsfeldes abbildet. Entsprechend dem ‚purposive sampling‘<sup>248</sup> wurden die Befragten also ganz

---

242 Vgl. Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden 2014, z. B. S. 54 f.

243 Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: Vom Nutzen der Expertise. ExpertInneninterviews in der Sozialberichterstattung. In: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Hrsg. v. Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz. Opladen 2002, S. 269.

244 Zu den verschiedenen Wissenskategorien vgl. Kaiser 2014, S. 44. Meuser; Nagel 1991, S. 441–471.

245 Kaiser 2014, S. 44.

246 Ebd., S. 43.

247 Vgl. Kruse 2015, S. 241.

248 Vgl. Kuckartz 2014, S. 84 ff. Palys, Ted: Purposive sampling. In: The Sage encyclopedia of qualitative research methods. Hrsg. v. Lisa M. Given. Los Angeles 2008, pp. 697–698.

bewusst ausgewählt und gezielt angesprochen. Dabei stand im Vordergrund, dass Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Formen und Sparten des gesellschaftspolitischen Engagements zu Wort kommen. Grundsätzlich lassen sich dazu folgende Bereiche ausmachen, in denen alternativ ausgerichtete Initiativen unserer Gesellschaft sich schwerpunktmäßig engagieren: Umwelt und Nachhaltigkeit, Soziales und Gemeinschaftlichkeit, Ökonomie und Konsum, Spiritualität, Kunst und Kultur, Bildung sowie politischer Aktivismus<sup>249</sup>, wobei viele Initiativen in mehreren Bereichen gleichzeitig agieren, da sich diese gegenseitig bedingen und zudem häufig eine gesamtgesellschaftliche, also ganzheitliche Umstrukturierung angestrebt wird.

Tatsächlich beschäftigen sich auch die befragten Organisationen meist mit mehreren dieser Themen, gleichzeitig jedoch gibt es auch klare Schwerpunktsetzungen, sodass in der Befragung unterschiedliche Blickwinkel nachvollzogen werden können. Trotzdem mussten aufgrund der angestrebten Samplegröße wichtige Einschränkungen vorgenommen werden. Nicht untersucht wurden beispielsweise primär religiöse Gemeinschaften und Sekten, da dies ein ganz eigenes Feld eröffnen würde und hier Utopien, nicht religiöse Erlösungsideen untersucht werden sollen.<sup>250</sup> Ebenso wurden Gruppen, die schwerpunktmäßig in der Kunst aktiv sind, nicht befragt, genauso wenig wie primär auf Bildung ausgerichtete Initiativen. Besonders Letzteres ist aber als Querlagethema aller befragten Gruppierungen auszumachen, während die Kunst eher als Ausdrucksform utopischer Gedanken genutzt wurde denn als Zielkontext zu verändernder Strukturen. Hinzugezogen wurde als Ergänzung zu den zuvor identifizierten Bereichen hingegen der Bereich des Journalismus, was bezüglich der vorliegenden Forschungsfrage in der heutigen mediendominierten Welt geboten schien, da dort ein Großteil der politischen Kommunikation zu verorten ist. Zudem wurde ein Vertreter der Partei ‚Alternative für Deutschland‘ befragt, um auch utopische Ideen einzubeziehen, die eher im rechten Flügel des Parteienspektrums einzuordnen sind. Alle sonstigen Befragten entstammen Organisationen, die ohne Anspruch auf Generalisierung tendenziell eher politisch links orientiert sind. Dieser AfD-Vertreter sowie der Vertreter des Bündnisses Bedingungsloses Grundeinkommen bieten zudem den für die vorliegende Forschungsabsicht interessanten Einblick in die Perspektive eines Mitglieds einer für Bundes- und Landtag kandidierenden Partei, die gezielt ein alternatives Angebot zu den etablierten Parteien schaffen will, auf das Thema Utopien in der Politik.

Da sich aus der Online-Befragung Nachhaltigkeit, Etablierung eines guten Lebens für alle, Gemeinwohlorientierung und Gemeinschaftlichkeit als besonders wichtig empfundene Schwerpunkte ergeben haben, wurde zudem darauf geachtet, dass sich die Befragten (auch) in diesen Kontexten engagieren und zu Zielen und Ideen in

---

249 Vgl. dazu auch die Kategorienbildung in Kapitel 4.2.2.

250 Dennoch wird Religiosität oder Spiritualität als Motivator für ein persönliches Engagement selbstverständlich nicht per se ausgeklammert.



diesen Bereichen entsprechend vertiefend Auskunft geben können. Darüber hinaus wurde ebenfalls eine Heterogenität bezüglich Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft angestrebt, was sich jedoch schwierig gestaltete, da sich die Interviewanfragen in der Regel an Vereine, Organisationen und Initiativen richteten, nicht an spezifische Personen, und so der konkrete Gesprächspartner nicht selbst ausgewählt werden konnte. Zudem sind es vor allem gut ausgebildete Personen der Mittelschicht, die in diesen Bereichen engagiert und auskunftswillig sind.

*Tabelle 8: Übersicht: Organisation, thematische Arbeitsschwerpunkte und Alter der befragten Personen*

<b>Organisation</b> [Hauptfokus]	<b>Thematische Schwerpunkte</b>	<b>befragte Person</b>
Neuland <sup>251</sup> [Urban Gardening]	Umwelt, Selbstversorgung, Gemeinschaft	weiblich; 30–50 Jahre; weiblich; ≥ 50 Jahre <sup>252</sup>
Tante Olga <sup>253</sup> [Zero Waste]	Nachhaltigkeit, Konsum	weiblich; 30–50 Jahre
Bündnis BGE <sup>254</sup> [Bedingungsloses Grundeinkommen]	Ökonomie, Arbeit, Politik	männlich; 30–50 Jahre
Kater Demos <sup>255</sup> [utopisch-politischer Journalismus]	Journalismus, Politik	männlich; ≤ 30 Jahre
Gemüsekoop <sup>256</sup> [solidarische Landwirt- schaft]	Solidarische (Land-)Wirt- schaft, Selbstversorgung, Ge- meinschaft	männlich; ≥ 50 Jahre

251 Mehr Informationen zum Verein Neuland unter: <http://www.neuland-koeln.de/> [10.05.2018].

252 Ein Interview mit zwei Gesprächspartnerinnen war hier nicht beabsichtigt, zum Gesprächstermin erschienen jedoch zwei Vertreterinnen des Vereins.

253 Mehr Informationen zum Unverpackt-Laden Tante Olga unter: <http://www.tante-olga.de/> [10.05.2018].

254 Mehr Informationen zum Bündnis BGE unter: <https://www.buendnis-grundeinkommen.de/> [10.05.2018].

255 Mehr Informationen zum Politikmagazin Kater Demos unter: <http://katerdemos.de/> [10.05.2018].

256 Mehr Informationen zur solidarischen Landwirtschaft Gemüsekoop unter: <http://www.gemuesekoop.de/> [10.05.2018].

<b>Organisation</b> [Hauptfokus]	<b>Thematische Schwerpunkte</b>	<b>befragte Person</b>
Attac <sup>257</sup> [Globalisierungskritik]	Politischer Aktivismus, Ökonomie	männlich; ≥ 50 Jahre
Beginen <sup>258</sup> [Gemeinschaftlichkeit]	Gemeinschaft, Frauen, alternative Lebensformen	weiblich; ≥ 50 Jahre
AfD <sup>259</sup> [Nationalismus]	Politik, Wirtschaft, Einwanderung	männlich; ≥ 50 Jahre

Übersicht: Organisation, thematische Arbeitsschwerpunkte und Alter der befragten Personen

Die Interviews selbst wurden transkribiert und hinsichtlich der Frage nach gelebten Utopien in der heutigen Zeit untersucht. Das bedeutet, es wurde keine allumfassende qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt, die das gesamte ehrenamtliche Agieren der Befragten systematisiert hätte, sondern eine, der Fragestellung dieser Arbeit angemessenere, vor allem strukturierende<sup>260</sup> Analyse, die bewusst nur das hier interessierende Phänomen untersucht. Grundsätzliches Ziel einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist es nach Mayring, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“<sup>261</sup> Nach diesem Grundsatz wurde der Fokus der Analyse hier bewusst auf fünf wesentliche Aspekte gelegt: 1.) Identifizierung von Missständen in der heutigen Gesellschaft, 2.) Entwürfe eigener Utopien der befragten Personen, 3.) das eigene definitorische Verständnis von Utopien, 4.) das Selbstverständnis als Utopist/Utopistin und 5.) die Einschätzung eines Bedarfs nach Utopien in der heutigen Zeit. Nach diesen Kategorien wurden die Interviews codiert und im Sinne der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse untersucht.<sup>262</sup> Die Ergebnisse dieser Analyse sollen im Folgenden zusammengefasst werden.

257 Mehr Informationen zum Netzwerk Attac unter: <http://www.attac.de/startseite/> [10.05.2018].

258 Mehr Informationen zur Gemeinschaft der Beginen unter: <http://beginenhof-koeln.de/> [10.05.2018].

259 Mehr Informationen zur Partei Alternative für Deutschland unter: <https://www.afd.de/> [10.05.2018].

260 Vgl. Mayring 2016, S. 114 ff.

261 Ebd., S. 115.

262 Für die Kodierung wurde die Software f4analyse (<https://www.audiotranskription.de/f4-analyse>) genutzt.

### 4.2.3 Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews

#### Aktuell identifizierte Missstände

Die Befragten identifizierten Missstände in unserer Gesellschaft, die sich auf ökonomischer, ökologischer, politischer sowie gesellschaftlicher Ebene manifestieren und in vielen Bereichen deutliche Parallelen zur Zeitkritik der untersuchten literarischen Utopien aufweisen. Besonders häufig und mit herausragender Deutlichkeit wird Kritik an dem bestehenden Wirtschaftssystem geübt. Aus unterschiedlichen Gründen herrscht Unzufriedenheit mit dem Kapitalismus, wie er sich aktuell in der Bundesrepublik gestaltet und auf das politische System wirkt. Denn es wird verstärkt eine Dominanz wirtschaftlicher Aspekte in verschiedensten Bereichen der Gesellschaft wahrgenommen, wodurch die eigentlichen Bedürfnisse des Menschen aus dem Blick geraten, politische Proklamation und politisches Handeln auseinanderfallen.

„Ähm, einmal die, äh (...), dass wir uns alle nur über Wirtschaftswachstum und Konsum definieren.“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 72*)

„Also, (.) ähm, ich bin auch manchmal so ein bisschen wirtschaftskritisch (.), ähm (.), also, (.) ich find (.) also zum Beispiel schwierig, dass man natürlich sagt: Wir engagieren uns nicht in Kriegen. Gleichzeitig exportieren wir aber Waffen.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 120*)

„[...] was uns alle eint, ist die Kritik am Neoliberalismus, am neoliberalen Kapitalismus und, ähm, wir haben so zwei grundlegende Slogans, kann man so sagen. Erstmal, ähm: Die Welt ist keine Ware. Also, das heißt, diese Ökonomisierung und Kapitalisierung der Welt halten wir für einen Irrweg.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 21*)

„[...] ja, ich finde den Kapitalismus ganz furchtbar.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 194*)

„So dieses Kapital, so dieses Verselbstständigen, diese Verselbstständigung des Kapitals, dass das nicht mehr an den Bedürfnissen der Menschen, wird nicht mehr, (.) ähm (.), produziert, sondern was gewinnbringend ist.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 200*)

Damit einher geht die eigene Überzeugung von der Endlichkeit des Wachstums, die aktuell als in Wirtschaft und Politik größtenteils unzureichend berücksichtigt betrachtet wird.

„Wir leben in einer Zeit, wo es irgendwie nicht mehr weitergeht. Ne? Das ist so. Das Pendel ist ausgeschlagen mit Kapital und Patriarchat, obwohl es nochmal dick zugreift.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 72*)

„Das ist auch (.), äh, verrückt, weil wir auch an (.) Grenzen des Menschen stoßen. Also das heißt, wir haben gar keine Aufnahmekapazität für alle möglichen virtuellen Produkte, die wir noch konsumieren (.) könnten. Also auch das ist ein Irrweg zum Beispiel. [...] Und dann würde ich auch sagen, auch der Kapitalismus übrigens ist ja im Kern eine Utopie. Und zwar eine (.), ähm, eine (.), würde ich sagen, ziemlich verrückte Utopie, weil er auf zwei (lachend) vollkommen verrückten Grundlagen beruht, nämlich die erste ist, ähm, dass es eben unbegrenztes Wachstum geben könnte [...], und die zweite verrückte Annahme ist, wenn jeder, also, das ist so ein bisschen ins Satirische gezogen: Wenn jeder zu jedem gemein ist, entsteht das Gemeinwohl.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 115–117*)

„Weil allen ist, ist klar: Wir rasen total auf die Wand zu, ja? [...] Wir können diese Wachstumsgeschichte so nicht mehr weitertreiben, ne?“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 557–560*)

Es wurde immer wieder die Einschätzung betont, dass wir uns gesellschaftlich an einem Punkt befinden, an dem es so nicht mehr weitergeht, an dem nur gravierende Veränderungen eine Katastrophe verhindern können. Als hinderlich für solche Veränderungen wie auch ein aktuell besseres Zusammenleben werden mehrheitlich wirtschaftliche Profitgier und ein System, das auf Konkurrenz und Wettkampf basiert, identifiziert.

„Das heißt, entweder sie haben eine Nische, wo sie überleben, mehr schlecht als recht, oder sie gehen auf Dauer kaputt, weil sie nicht mithalten können (.) in der kapitalistischen Konkurrenz.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 141*)

„Also ich denke, so dieses, (.) diese Profitgier, ne? So das ist so dieses, diese wirtschaftliche Profitgier (.), ähm, das finde ich schon schwierig. Ne? [...] Immer mehr, immer mehr und haben wollen [...].“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 122–124*)

„Ich weiß gar nicht, wie das zu stoppen ist, dieses. Ich denke, manchmal denke ich nur durch eine Katastrophe oder so. Wer will das? Die Wirtschaft gibt freiwillig ihren, ihr Profitgehabe nicht auf.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 136*)

„Wenn du da in deiner Villa im Hahnwald sitzt, ja, dann denkst du dir: Äh? [...] Warum Veränderungen, ja. Ich brauch das nicht. Ich will mit meinem dicken SUV weiterhin in die Südstadt fahren, wenn ich Bock drauf habe. [...] Das ist ne Einschränkung von mir, wenn die, für mich, wenn die das (.) nicht wollen. Ich brauch meine Parkplätze, verdammt nochmal! Ne?“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 614–618*)

Einzigster Fürsprecher für diesen Wettbewerb ist der Vertreter der AfD:

„Und ohne Leistungsgesellschaft werden wir Probleme bekommen.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 44*)

Für die meisten jedoch hat dieses System national und global eine immer weitere Spreizung der Schere zwischen Arm und Reich zur Folge, eine zunehmende soziale Ungleichheit, die von allen als bedrohlich wahrgenommen wird.

„Ja, (.) das ist die Ungleichheit. [...] Die sozial-ökonomische Ungleichheit. Also die, das Auseinanderdriften der, ähm, der Einkommen und Vermögen. Das ist irgendwie (.), das ist für mich gerade, das ist schlimmer als das, als der Klimawandel irgendwie. Bei dem habe ich, bei dem da habe ich nicht so viele (.), weiß ich nicht, den, den sehe ich nicht so (.) bedrohlich.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 152–154*)

„Also das, was ich auch im Moment ganz schlimm finde, ist die Schere zwischen Arm und Reich. [...] Und ich finde, das ist eigentlich, für meine Begriffe ist das der wundeste Punkt. Der ist noch schlimmer jetzt als die Öko-Geschichte. Weil ich denke, wenn ich nichts zu essen habe, kann ich mich auch nicht darum kümmern, ob ich jetzt (.) umweltbewusst, die können sich nicht umweltbewusst verhalten. Da gehen Sie billig einkaufen und was weiß ich. Ne?“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 140–142*)

„Also sicherlich, ähm, die zunehmende soziale Spaltung. Es wird ja nicht sozusagen, ähm, man bewegt sich ja gesellschaftlich nicht aufeinander zu (.), ähm, weder weltweit noch hierzulande, sondern es geht ja immer weiter auseinander, die Schere. Das ist der eine Punkt auf der sozialen Ebene.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 51*)

„Nein, weil es nicht, äh, wir waren ja auf dem Weg dahin, dass es tatsächlich funktioniert, dass wir einen allgemeinen Wohlstand haben. [...] Und die Schere geht jetzt auseinander. [...] Dass die einen sich den Wohlstand, die haben den Wohlstand, was auch (.) Sinn macht, aber wenn Sie jetzt sehen, dass, äh, eine Familie mit zwei Kindern und einem Jahreseinkommen von 35.000 bis 36.000 Euro schon an der Armutsgrenze liegt. Und, äh, wir haben hier einen Kandidaten auch für den Landtag, äh, der Mann ist Lastwagenfahrer, arbeitet mehr als 160 Stunden die Woche, hat vier Kinder, der muss aufstocken. (..) Ja?“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 186–190*)

Die Politik wird dabei als zu passiv und intransparent angesehen, da sie sich hier zu wenig für eine gerechtere Verteilung der ökonomischen Güter einsetzt, was ebenso für den Aspekt der Erwerbsarbeit und die damit verbundene Alterssicherung gilt. Die gesamte Struktur der aktuellen Arbeitsmärkte wie auch des Sozialstaats wird als problematisch betrachtet, da sie existentielle Unsicherheiten und Notlagen trotz beruflicher Tätigkeit forciert, den Menschen wenig Möglichkeiten zur Selbstentfaltung lässt und Ausbeutung von Bedürftigen nicht nur billigt, sondern auch evoziert.

„Und das hat man so ein bisschen vernachlässigt in den letzten Jahrzehnten. Auch so dieser Aspekt Humanisierung der Arbeit, da ging's dann ja um bessere Löhne oder bessere Arbeitsbedingungen.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 41*)

„Und das ist so ein konkretes Beispiel und, äh, wir haben eine riesige Zahl von Rentnern, die nur 800 bis 900 Euro Rente haben. [...] Und, äh, es wird den Leuten jetzt auf vorgegaukelt, dass die Renten sicher seien, nein, die laufen nachher auf 40 % bis 43 % hinaus. Und das ist, weil das Sozialsystem, das sagte ich ja schon, am Krachen, Zusammenkrachen ist. Und da hat sich das umgekehrt zur Dystopie. Nur den Leuten wird nicht die Realität geschildert, sondern es wird immer noch etwas vorgegaukelt. Und, äh, ich meine, es gibt ja dann so diese Rürup und Riester und das ist alles nur Blendwerk.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 192–194*)

„Und die auch im Alter bitterarm sein werden. Und da zähle ich mich zum Beispiel auch dazu. Ich habe meinen Rentenauszug gesehen. Wenn ich jetzt in dem Tempo, und ich arbeite 50 Stunden oder 40 Stunden die Woche, mit Pendeln und so weiter 50. Ich verdiene ganz leicht über dem Mindestsicherungssatz, ja? (...) Ähm, und das bedeutet, dass (.) ich (.), und so geht's ganz vielen, ja? [...] Und ich bin noch gut gestellt. Aber wir haben viele Leute, die sind bei uns auf den Foodsharing-Schrank angewiesen.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 393–402*)

„Sagen wir mal, das ist auch entscheidend, ähm (.), unserer Ansicht nach endet die Demokratie, ähm (.), spätestens an den Werkstoren oder an den Eigentumsverhältnissen und das ist eigentlich, kann so nicht, nicht bleiben. Ähm, alle Menschen sind betroffen von Entscheidungen, die, ähm, in den, in den Betrieben und so weiter gefällt werden. Und deswegen müssen sie auch mitbestimmen können.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 51*)

„[...] gucken Sie mal Ihre Generation und die, also ich find's nicht lustig. Ne? Nein, also ich finde damals, ne, wir waren, also ich hatte wirklich ne gute Zeit und meine Generation, ne? Wir waren fertig, wir wussten, wir kriegen auf jeden Fall nen Arbeitsplatz, da muss man ja heute schon so [fährt die Ellbogen aus] machen, um überhaupt, überhaupt irgendwie, man studiert ja schon darauf hin, dass man einen kriegt, ne?“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 130*)

„Aber, ich meine, Apple produziert dann dieses iPhone für einen Euro in China, ne? Und wir wissen ja, wie es hier. [...] jetzt bin ich, hab ich davon Abstand genommen. Sowas also auch nicht mehr zu unterstützen. [...] Oder damals in Bangladesch, wo da die ganzen Fabriken zusammen, ne? Wo die unter welchen Bedingungen und Missstände da produziert wird, nur damit wir das hier haben. Also so das finde ich schon auch schlimm.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 206*)

Im Zusammenhang mit dem Wirtschaftssystem, das Ungleichheit, soziale Missstände und prekäre Verhältnisse fördere, werden – wie oben bereits deutlich wurde – auch ökologische Missstände angeprangert. Der Klimawandel, die Umweltverschmutzung

und -ausbeutung, die teilweise Ergebnisse dieser Art des Wirtschaftens sind, werden als ernsthafte Probleme betrachtet, die in der Politik zu wenig Berücksichtigung erfahren. Zudem wird dort eine Tendenz ausgemacht, soziale und ökologische Förderung nicht als einander bedingend, sondern als gegenseitig konkurrierende Konzepte zu betrachten.

„Dann auf der ökologischen Ebene, dass wir den Krieg mit der Natur oder die Ausbeutung der Natur (.) beenden müssen. Natürlich. Um überhaupt ne Zukunft zu machen.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 51*)

„Ich finde zum Beispiel das Amerika unmöglich jetzt mit dem Trump [...] und jetzt mit dem Klimaschutz, dass der, also der hat sie nicht mehr alle. Also das finde ich, ich hab das Gefühl, das ist jetzt das Ende.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 120–122*)

„Das wird auch immer gegeneinander ausgespielt (.), das Soziale und das, äh, Ökologische. Wir bekommen das oft in unseren Hintergrundgesprächen mit der SPD haben wir das, ich weiß nicht, wie es jetzt ist, aber immer wieder zu hören bekommen: Ja ja, klar! (..) Ah, nachhaltiges Bauen (.), das ist ja schön und gut, aber wenn die Oma nur 400 € Rente hat, ja?“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 382*)

Neben einer allgemeinen Kritik am Umgang mit der Natur wird dabei von den zwei Befragten, die das Zero-Waste-Prinzip beziehungsweise Urban Gardening vertreten, die konkrete Ebene der Stadtplanung angesprochen, die als zu autozentriert, zu wenig grün und ebenfalls vor allem wirtschaftlich dominiert empfunden wird.

„Und, ähm (.), dass ganz klar jeglicher freier Raum (.) zuplaniert wird und nur für Autos geschaffen wird. [...] Also, dass (.), dass die, dass unsere Welt um das Auto herum geplant wird und nicht um den Menschen.“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 74–76*)

„Ja? (...) Ähm (...), das scheint im Moment noch nicht sichtbar. Im Moment siehst du überall noch diese Autos. [...] und du siehst überall noch (.), alles ist so verkehrsdominiert und alles ist baudiagnostiziert und alles ist individualistisch.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 307–309*)

„Oder man schafft halt andere ökologische Ökotope, aber nein, sag mal so: Wir Kisten, wir gärtner in Kisten. [...] Das ist ja schon unnatürlich. Eigentlich müsste man im Boden gärtner, [...] dürfen wir ja aber nicht. [...] weil da gebaut wird und weil der Boden vergiftet ist, wie viele städtische Brachen.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 470–479*)

Wer als handelnde Akteure größtenteils vermisst werden, sind die Politiker. Auf politischer Ebene wird daher ein zu geringes Maß an aktiver gesellschaftspolitischer Gestaltung in Bezug auf die dargelegten Probleme kritisiert, ein Festhalten am Be-

stehenden und zu wenig Offenheit für Neues sowie eine sehr kurzfristige Orientierung von Maßnahmen, die nicht den Menschen in den Mittelpunkt stellen, sondern ökonomische Interessen. Dies wird vom Vertreter Attacs besonders betont.

„Genau, aber die, ähm, diese Alternativlosigkeit ist natürlich Humbug, es gibt immer eine Alternative. Und (.), ähm, das ist eigentlich der Versuch, äh, Denkverbote auszusprechen, zu sagen, man darf gar nicht über dieses Wirtschaftssystem diskutieren, über die grundlegenden Strukturen, wie wir unser Zusammenleben (.) regeln. Und das, das ist natürlich (.) inakzeptabel und darüber kann man sich eigentlich nur lustig machen, das tun wir zum Teil auch.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 69*)

„Genau, also sagen wir mal, was es ja heute so gibt, ist ja dieses Auf-Sicht-Fahren, das berühmte von Merkel und anderen, einfach gucken (.), wie kann man jetzt die nächsten Entscheidungen sich so durchlawinern. [...] Und das ist natürlich irgendwie keine (.), keine sinnvolle Perspektive. Weil wir natürlich längerfristig denken (.) müssen. Das kann's nicht sein. Finde ich.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 95–97*)

„Also die Ökonomie ist zwar die entscheidende (.), ähm, politische Kraft, die also sehr viel unser Zusammenleben natürlich steuert, [...] deswegen finden wir auch wichtig, uns damit zu beschäftigen, aber man darf natürlich sich nicht auf ein ökonomistisches Weltbild (.) reduzieren lassen und das tun (.) die, äh Kapitalisten eigentlich jeder Couleur.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 29–31*)

„Ja, es ist Bürokratie und, und eben auch diese (.), diese Verbohrtheit und Borniertheit, sich nicht mit dem Neuen auseinandersetzen zu wollen.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 624*)

Der Vertreter der AfD kritisiert ebenfalls den Beharrungsmodus der etablierten Parteien, macht der aktuellen Bundesregierung aber zudem den Vorwurf der ganz bewussten Meinungsmache und subtilen Manipulation der Bürgerinnen und Bürger.

„Ja, ich meine, (..) die Mitbewerber, die wollen ja nur beharren. Und das ist das Schöne bei uns, wir machen (.), bei uns wird keiner 16 Jahre im Bundestag sitzen.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 252*)

„Wir haben (..) eine (..), äh, von der Politik beförderte Neid-Diskussion. Die Reichen werden immer reicher, die Armen werden immer ärmer. Nein, nein, nein. (..) Wir haben eine (.) ganz unglückliche Konstellation in der politischen Auseinandersetzung.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 152*)

„Und, äh (.), ganz schlimm ist es, dass eine Bundeskanzlerin vor zwei Jahren drei Psychologen (.) im Bundeskanzleramt eingestellt hat, die nichts anderes machen als Nudging. Das heißt also,



das können Sie, die Stellenanzeige war in der FAZ, und Nudging ist von den Amerikanern übernommen worden, das heißt, diese Leute entwickeln positive Nachrichten. Und der Herr, äh, ein Umfrageinstitut Infratest dimap liefert wöchentlich dem Bundeskanzleramt Stimmungsmeldungen in der Bevölkerung. Und nach diesen Stimmungsmeldungen wird Politik ausgerichtet.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 154*)

„Und, äh, das sind, das sind Dinge, die in die Dystopie laufen. Das heißt, das sind schon fast, fast totalitäre Zustände, wo also den Leuten etwas vorgegaukelt wird und das Denken, also ein betreutes Denken, aufoktroziert wird. (.) Und wer Kritik übt an diesen Zuständen, die hier herrschen, wird sofort in eine Ecke gestellt.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 158*)

Ein weiterer grundlegender Kritikpunkt ist seiner Ansicht nach die aktuelle Geflüchtetenpolitik:

„Denken wir an die Migrationsgeschichte, die Migrationswelle, sie ist nicht, sie ist nicht beherrscht, sie ist nicht, zumindest mit den derzeitigen Mitteln, nicht beherrschbar. Weil jeden Tag, jeden Tag kommen an der lybischen Küste 11.000 Leute an, die wollen rüber. Und man spricht von 15 Millionen Afrikanern, für die es einen Sog, einen Sog nach Europa gibt. Einen Druck gibt es grundsätzlich mal nicht. [...] Weil, äh (.), man könnte in Afrika auch leben, denn Afrika ist nicht arm.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 36–38*)

„Hier kommen Leute rein, die (..) hier kaum eine Chance haben würden, wenn das so weitergeht. Wir können (..) von denen, die hier sind, vielleicht ein Drittel verkraften und hier behalten, die anderen nicht. Ja und wir müssen uns da andere Dinge überlegen.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 44*)

Was jedoch in fast allen Interviews beklagt wird, sind ein zu eingeschränktes Maß an Möglichkeiten für politisches Engagement, das nur mit erheblichem Zeitaufwand ausgebaut werden kann, bürokratische Hürden für neue gesellschaftspolitische Projekte und damit einhergehende Politikverdrossenheit in der Bevölkerung, welche die Dynamik demokratischer Prozesse weiter reduziert.

„Genau, also uns ist das wichtig eigentlich, weil wir ja sehen, dass die, äh (.), ja, der Stellenwert der Demokratie, der parlamentarischen, ob jetzt (.) Berlin, im Land oder im kommunalen Bereich (.), nimmt immer weiter ab im Leben der Bürger. Also die wenden sich ja eher, (..) äh, entweder enttäuscht ab, man sieht das ja durch neue Protestparteien [...].“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 89*)

„Also, ich rede ja auch mit Leuten, die sich wirklich mehr einbringen würden in die Gesellschaft. Auf verschiedene Art und Weise, nicht nur in der Politik. Ähm, aber da ist es wirklich schwer für diese Leute, ihren Alltag überhaupt mal auf die Reihe zu bekommen. [...] Und wenn

dann noch Familien mit dranhängen, wird's ganz bitter oftmals. Und ja, viele sind dann eher bereit, wenn sie jetzt in jungen Jahren politisch, äh, motiviert sind. Dann während der studentischen Phase, wobei das auch schon ein bisschen stiller geworden ist, (lachend) wie ich das so mitbekomme. Und natürlich so im Rentenalter. Wenn die Leute (.) ja Gelegenheit haben, also auch vielleicht ne ausreichend hohe, hohe Rente haben. Das sind viele Leute, die dann so plus 50, plus 60 sich wieder anfangen, sich politisch zu engagieren. Und auch bisschen kritisch über ihre eigene Erwerbsbiografie reflektieren können, ja. Das sehe ich als sehr großes Manko in der Gesellschaft.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 142–144*)

„Wir haben weite Teile der Bevölkerung sind so beschäftigt mit ihrem eigenen Leben, dass sie auch nur begrenzt Zeit haben, sich mit politischen Themen zu beschäftigen wie auch aktiv daran teilzunehmen. Der Familienvater mit drei kleinen Kindern, der die Woche, die ganze Woche über arbeitet, der hat ehrlich gesagt, das ist übrigens auch in unserer Partei, sage ich ganz offen, keine Zeit, sich daran zu beteiligen.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 261*)

„Da gibt's so viele engagierte Menschen und die wollen jetzt was tun! Nicht erst in fünf Jahren, nachdem irgendwelche Ratsbeschlüsse oder irgendwelche Verwaltungsaufgaben aus dem Weg geräumt sind. Dieses, ich glaube, das ist was, dieses (.) Hinausschieben. [...] So diese Mentalität, die ist, glaube ich, sehr hinderlich bei all dem. Und das kann auch, denke ich mir, durchaus dazu führen, dass viele dann auch mal abspringen, weil sie den langen Atem nicht haben.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 594–599*)

„[...] und natürlich, jetzt kann man auch sagen vor dem, vor der Rechtsentwicklung, vor dem Hintergrund, natürlich überhaupt erstmal die Demokratie zu verteidigen und auch wieder auszubauen.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 48–51*)

Das bedeutet, die Art und Weise der Politik und Wirtschaft prägt auch maßgeblich das gesellschaftliche Zusammenleben. Die mangelnde Partizipation vieler Bürgerinnen und Bürger und das Zurückziehen in gesellschaftliche Blasen, die zu einem Abbau an Offenheit und Toleranz führen, werden sehr kritisch beobachtet.

„Dass man, das ist glaube ich oft so ein Manko, dass (.) wir sehr (..), also ich glaub, dass es, dass es viele auch gar nicht interessiert. Dieses Strategische, sich einbringen in politische Prozesse [...]“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 620*)

„Und wir uns das mühsam wieder aneignen, liebevoll und respektvoll miteinander umzugehen.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 432*)

„[...] ähm, oder man zieht sich in seine Blasen zurück. Man sieht es in den sozialen Medien.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 89*)

„Ja, ich würde mich schon freuen, wenn die Leute die (.) Unterschiedlichkeiten mehr anerkennen würden des Gegenübers. Da sehe ich noch gewisse Klüfte. Und das, äh (.), sind politische Klüfte, sind natürlich Einkommensklüfte, die leider zugenommen haben. Also gerade, wenn wir in der Öffentlichkeit stehen, dann merkt man schon, [...] dass Menschen sehr unterschiedliche Lebenseinstellungen haben. Und manchmal denke ich, man müsste die eher zusammenbringen. Die sind gar nicht so unterschiedlich eigentlich, aber (..) momentan ist es so ein bisschen die Stimmung, dass man sich versucht abzugrenzen, Barrieren aufzuziehen.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 134-136*)

„Ja, ich glaube, Fremdenfeindlichkeit ist immer ein großes Thema. [...] Natürlich. Oder Angst vor Fremden (.), äh.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 114-116*)

Die Vertreterin der Beginen verweist zudem darauf, dass in familiären Kontexten häufig immer noch eine klassische Rollenteilung herrscht und dadurch weibliche Potenziale verloren gehen:

„Die Frauen, die Frauen, es ist inzwischen klar, dass Frauen sehr klug sind, sehr intelligent sind. Immer mehr Frauen machen Hochschulabschlüsse oder, oder, ne, Abi, Hochschulabschlüsse, aber sie gehen irgendwie dann verloren, [...] weil dann, wenn die Biologie kommt, ne?“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 226-228*)

## **Utopische Alternativen**

Wie in den literarischen Beispielen wird jedoch nicht nur Zeitkritik geübt, sondern es werden spiegelbildlich auch mehr oder weniger konkrete Alternativvorschläge, Lösungsmöglichkeiten, Kontrastbilder einer besseren Gesellschaft entwickelt und teilweise bereits eigenständig umgesetzt. Denn auch alle der persönlich Befragten erhoffen sich von ihrem Engagement eine Wirkung auf die Gesamtgesellschaft, eine positive Einflussnahme auf das allgemeine Zusammenleben. Im Fokus steht dabei an erster Stelle die Förderung von mehr Gemeinschaftlichkeit, Solidarität und Kooperation. Der Mensch selbst sowie die sozialen Beziehungen untereinander sollen stärker in den Mittelpunkt gerückt werden. Neue Formen des Zusammenlebens und -arbeitens, die nachhaltig und kooperativ angelegt sind, werden erprobt.

„Und ich denke, [...] es bräuchte wieder mehr Bewusstsein für Solidarität, also dieses Wort Solidargemeinschaft. [...] Das müsste stärker (.) belegt werden. Dann wird es auch einfacher, glaube ich, Probleme zu lösen in der Gesellschaft. Wenn alle die Möglichkeit haben, so auf möglichst auf Augenhöhe über bestimmte Dinge zu diskutieren und zu entscheiden.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 136-138*)

„Also, äh (.), natürlich ist Kooperation sehr viel (..), ähm, zielführender und es gibt auch längst, die meisten Sozialwissenschaften außer der Ökonomie haben längst herausgefunden (lacht), dass Kooperation nicht nur humaner ist, sondern auch effektiver (..) als Konkurrenz.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 121*)

„[...] meine Utopie wäre zum Beispiel, dass jeder akzeptiert, dass wir ne, (.) ähm, vielfältige Gesellschaft sind und dass zum Beispiel, ähm, ja, tatsächlich wäre meine Utopie, dass jeder versteht, dass zum Beispiel Zuwanderung eigentlich gut ist. [...] Weil man davon nur lernen kann, ähm, vom kulturellen Austausch.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 106–108*)

„Ähm, und dass Gemeinschaft das ist (..), wo wir ganz viel mit auffangen können.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 418*)

„Im Grunde ist das der Gedanke. Also klar braucht man auch mal seinen Rückzugsraum, das ist auch wichtig. Ja, so sind wir ja aufgewachsen, wir brauchen diesen Individualismus-(.)Rückzugsraum bis zum gewissen Punkt. Aber, (..) ähm, uns geht dabei ja so viel verloren und wir sind so (...) einsam.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 428*)

„Weil (.), da finde ich die Idee [solidarische Landwirtschaft] so spannend, klar: Du zahlst nen gewissen Monatsbeitrag, [...] aber (.) dafür werden ja die Pflanzen, die Arbeit bezahlt, die Arbeitskräfte bezahlt. [...] Das Wirtschaftssystem wird in nem gewissen Sinne unterbrochen oder eben ausgehebelt, weil (.), also alles, was ich reingebe, kriege ich zurück (.), ohne und ich finde auch ganz wichtig, dass es keinen wirtschaftlichen Aspekt gibt, dass nicht, was übrigbleibt, dann später auf dem Markt verkauft oder so.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 166–187*)

„[...] so ne Stärkung dieses (.), ähm, ich sag immer, des Weiblichen. Nicht mehr nur hier (..) Logos, sondern auch das Weibliche, das Mitgefühl, das Fühlen, das Kreative, das Intuitive (.), wenn das mehr reinkommt. Ich schätze den Logos sehr, möchte ich nicht sagen, der soll weg, aber das andere mit dazunehmen. Ne? Die Gefühlsebene mit dazunehmen.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 214*)

„Das, unser Slogan ist: Individualität in der Gemeinschaft. Ne? Jede ist für sich (.), und was sie darüber hinaus in der Gemeinschaft macht, das muss sich dann so entwickeln.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 92*)

Deutlich wird außerdem die Sehnsucht nach einer grüneren Stadt mit weniger Autos, für deren Konstruktion teilweise auch konkrete Modelle vorhanden sind.

„Die Stadt ist eine Stadt für Menschen und nicht nur für (.) Blechlawinen. [...] Ähm (.), es würde einfach viel mehr Leben auf der Straße stattfinden. In der Begegnung. Viel mehr Orte

und Plätze, wo man zusammenkommen kann und, äh, [...] viel mehr Grün. Viel mehr Wildblumen. Ähm, auch irgendwie (..) wahrscheinlich komplett andere Landwirtschaft, also viel kleinräumlicher (.), viel mehr solidarische Landwirtschaften [...] oder auch innerstädtische (.) Konzepte.“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 46–52*)

„Wie ich mir die Stadt wünsche. Zum Beispiel: Alle Autos weg. (..) Alle Menschen draußen. So wie beim Tag des guten Lebens<sup>263</sup>!“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 761*)

„Während meine Utopie darin besteht: Raus in die Fläche! Raus auf die Dörfer! Bessere Lebensqualität, bessere Umwelt. Und auch Teile der Uni dorthin verlegen. Weshalb soll eine landwirtschaftliche Universität nicht auf dem Land sein?“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 88*)

„Ich habe mich lange, lange mit Verkehr beschäftigt. Und habe diese, diese Siedlung, die autofreie Siedlung auch mitgegründet.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 28*)

Als ein aussichtsreiches Lösungsmodell für die aktuell herrschende soziale und ökonomische Ungleichheit werden aus verschiedenen Perspektiven immer wieder das bedingungslose Grundeinkommen und eine wie auch immer geartete Verteilungsgerechtigkeit benannt.

„Und ich denke, das Grundeinkommen ist wirklich ne (..), eine der wichtigsten positiven Visionen für das 21. Jahrhundert.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 186*)

„Und da finde ich so einen Ansatz wie mit dem bedingungslosen Grundeinkommen, ich meine, Ihre Generation, wie wollen die noch an die Renten rankommen?“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 144*)

„Ja zum Beispiel, indem man sagt, dass, ähm (.), eben soziale Rechte globalisiert werden, dass jeder Mensch äh das Recht auf ein menschenwürdiges (.) Dasein hat, auf dass seine Grundbedürfnisse, ökonomischen und sozialen (.) Grundbedürfnisse, befriedigt werden, ähm (.), dass (.) man zum Beispiel, also der Weg dahin ist dann (.), gibt's viele Möglichkeiten, aber zum Beispiel eben ein globaler Mindestlohn, ein, ähm, äh (.), soziale Mindeststandards in der Produktion weltweit, die gelten müssen. Äh, vielleicht auch, äh (.), einheitliche Steuersätze, um diesen Steuer-Vermeidungs-Wettbewerb zu unterbinden, und viele andere.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 23*)

---

263 Mehr Informationen zum ‚Tag des guten Lebens‘ in Köln hier: <http://www.tagdesgutenlebens.de/> [10.05.2018].

Alle sind sich zudem einig, dass es nicht nur mehr Demokratie und Partizipation bedarf, sondern auch eine gesellschaftliche Transformation nur demokratisch geschehen kann.

„Und wir haben versucht, (.) sowas, äh, wie ne Plattform zu gründen, wo man diese Bürgerbeteiligung vor Ort, äh, auch ohne, ohne Barriere, ohne große (.) Kontaktsuche zum Städte- oder Gemeinderat, einfach Projekte in Angriff nehmen können. Und, äh, wir haben das Projekt ‚die demokratische Stadt‘ getauft.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 71*)

„Und wir versuchen eben, Menschen dafür zu begeistern, dass man auch vor Ort (..) diese, ja wie sagt man, Selbstverwirklichung spürt, als Bürger wieder spüren kann. Dass man, äh, nicht wieder abgeblockt wird (..), äh, von Verwaltungen zum Beispiel, dass man Gehör hat bei den Politikern, dass man Projekte umsetzen kann, (.) ähm, die man für wichtig hält. Und dass man sich nicht irgendwie vergessen und ausgeliefert fühlt als, als Teil der Gesellschaft.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 89*)

„Der Punkt ist eben demokratisch Unternehmen, irgendwie Hierarchie soweit wie möglich abschaffen, (.) irgendwie nach den, nach den inneren Prozessen suchen, die eben Selbstbestimmung ermöglichen, und die eben, die eben, was weiß ich, verhindern, dass, dass (.) Leute das, sowas, dass hierarchische Strukturen auftauchen.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 106*)

„Dann brauchen wir ne Wirtschaft, die den Reichtum, äh (.), gerecht verteilt. Das ist ja im Moment (..) krass ungerecht verteilt und da (.), ähm, muss sich natürlich grundsätzlich was ändern. Aber natürlich, was auch wichtig ist natürlich, ist, äh, es muss auf einem demokratischen Weg passieren. Und es kann nur demokratisch funktionieren.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 45*)

„Und das ist halt diese Geschichte, dass man und vor allem, man kann die Leute, die diese Utopie, ein ganzes Volk oder eine ganze Nation, die diese, die diesen Weg mitgehen sollen, können Sie nicht zwingen, diesen Weg mitzugehen. Sondern Sie müssen da immer Mehrheiten finden. Das heißt also, die Entwicklung stockt auch schon mal. [...] Und Sie müssen Überzeugungsarbeit leisten. Das muss, dieser Weg muss den Leuten vermittelt werden, er muss (.) die Akzeptanz der Mehrheit finden. Und das ist nicht einfach.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 84–86*)

„Und das wurde übrigens basisdemokratisch (.), das Parteiprogramm wurde basisdemokratisch erstellt. Das ging von unten, von unten nach oben, von oben nach unten wieder zurück mit fast zwei Millionen Datensätzen. Sätze. Ganze Sätze.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 226*)

„Und, äh, und es wird eh ein Verhandlungsprozess sein, wie das passiert. [...] Hoffentlich wird's n Verhandlungsprozess und kein Krieg. (...) Vielleicht wird's auch ein Krieg. (..) Aber irgendwas wird schon passieren.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 777–779*)

Die beständige Diskussion über Alternativen wird jedoch nicht nur als wichtig erachtet, sondern auch selbst gefördert.

„Also, das versuchen wir und, ähm (.), wir versuchen ja, uns in jeder Ausgabe uns ein Thema rauszunehmen und zu gucken: Wie ist eigentlich der Status quo? Und, ähm, wie könnte man den Status quo verändern? Oder wie wird es vielleicht auch an anderen, ähm, an anderen Ort zum Beispiel gemacht? Und was können wir davon lernen? [...] Ähm (.), und das ist unser Anreiz für uns selbst, aber hoffentlich auch für unsere Leser, irgendwie zu sagen, ähm (.), ja, man, man kann auch was Anderes machen.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 124–126*)

„[...] wäre eben, auch über Alternativen zu diskutieren. Was halt auch (.) unserer Ansicht nach sonst oft zu kurz kommt, dass wir überlegen: Wie könnte es anders sein? Und versuchen auch, also und erstmal unter uns das zu diskutieren, aber auch (.), sowas auch in die Öffentlichkeit zu tragen.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 37*)

Als Bedingung für eine erfolgreiche Partizipation eines Großteils der Bevölkerung wie auch für eine nachhaltige Politik werden bestimmte Freiräume innerhalb der Gesellschaft identifiziert, die nicht nur eingefordert, sondern auch bereits aktiv genutzt werden, um alternative Strukturen zu testen, Utopien in kleinem Rahmen umzusetzen.

„Solche Pilotprojekte (..) zum Grundeinkommen zu initiieren. Denn das (.) ist ja im Moment auch so ein Trend. [...] Und ich denke, das (.) müsste eigentlich in Deutschland auch zu schaffen sein, dass man solche Praxisbeispiele vor Ort hat.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 103*)

„Ja, die Freiräume. Ich glaube, das ist so der Punkt. [...] In den Freiräumen kann, konnte immer schon was entstehen.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 834–836*)

„Und das ist ja auch eher so ein pragmatischer Ansatz, ne? Lasst uns im Hier und Jetzt einfach anfangen, [...] also es besser zu machen.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 640–642*)

„Ja, sowas wie ein Labor. [...] Aber, also ich finde jetzt eines der Prinzipien des modernen (..) Kapitalismus oder Post-Kapitalismus gepaart mit demokratischen, irgendwie ner demokratischen Gesellschaft, das ist, dass eben ausprobiert wird. [...] Und dass man eben guckt, welches, welches von den Modellen funktioniert. Also zum Beispiel die autofreie Siedlung ist ein Experimentierfeld, die hat sich leider nicht durchgesetzt. Muss man einfach sagen. [...] So. Und es

ist trotzdem wichtig, dass es ausprobiert wurde.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 110–124*)

## Begriffliche Definitionen der Utopie

Auch wenn also alle Befragten utopische Ideen entwickeln, existiert dabei ein unterschiedlich klarer Begriff der Utopie selbst. Häufig wird die Utopie zunächst auf ihren etymologischen Ursprung zurückgeführt, der den meisten Befragten durchaus bekannt ist. In dem Sinne wird sie stets als etwas definiert, was noch nicht real vorhanden ist, aber angestrebt werden kann. Für viele nimmt die Utopie damit eine Ziel-funktion ein. Sie fungiert in der Gegenwart als Richtungsweiser, indem sie das Bild einer möglichen zukünftigen Gesellschaft präsentiert.

„Ähm (...), ja. Ich leite Sachen natürlich gerne sprachlich her, ich weiß auch, woher es kommt. [...] Der Nicht-Ort im Griechischen, aber (.), ähm (.), ja, ich weiß nicht. Also für mich ist, heißt Utopie eigentlich ein (...), ein Zustand, ein gesellschaftlicher Zustand, der gerade (..), der gerade nicht herrscht. [...] Ähm und ähm, den man aber anstrebt.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 134–138*)

„(..) Ja, das ist irgendwas, was noch nicht da ist. Was schon als Idee existiert. Also, (..) Utopie (.), Ou-topos, ich glaube, das Griechische ist dieser Ort, der Nicht-Ort. [...] Der noch nicht da ist.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 146–148*)

„Kann nie Realität werden. Eins zu eins. Aber (..) wenn du so ne Utopie hast, dann weißte, woran de so hin. [...] Als fernes Ziel, also als Antriebsfeder, sodass, das motiviert mich jetzt, wenn ich mir vorstelle: Das könnte es mal sein, dann, ähm (.), ja, will ich mich da miteinbringen, will da aktiv werden, will (..) was verändern.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 743–750*)

„Ja, Utopie ist (.), ähm (..), sowas, ähm (.), nach vorn, also, ähm, wie könnte die Gesellschaft anders aussehen und, und, und besser aussehen? Also, wie könnten, sage ich mal, irgendwie alle möglichen Missstände in ner anderen Form von Gesellschaft aufgehoben oder behoben sein und das ganze Thema Zusammenleben der Menschen besser gelöst sein?“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 156*)

„Die Utopie ist, ist das Ziel. [...] Ähm, also, also (..) Bestrebungen danach, die sind halt (...) wertvoll und jetzt schon da, aber ob man wirklich da mal ankommt, weiß ich nicht.“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 92–94*)

„[...] genau, aber ich würde sagen, (.) natürlich, die Utopie (.) ist ein Ziel, auf das man hinarbeitet, was aber so nie eins zu eins zu erreichen ist. Vielleicht ein Ideal. Aber ich finde sie



wichtig, Utopien, weil sie natürlich eben auch ne Richtung (.), äh, vorgeben.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 83*)

„Und ich denke mir, wenn man (.), äh, Träume hat, die von der Realität ausgehen und die Realität dann weiterentwickeln über einen nicht mehr überschaubaren Zeitraum, man kann, ein, zwei oder drei Jahre kann man planen, [...] dann gibt es keinen, wahrscheinlich keine großen Trendumbrüche, wenn man aber über fünf Jahre, über zehn Jahre, über 20 Jahre hinaus seine Zukunft entwickeln will, [...] dann ist es eine Utopie.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 6–8*)

„Da aber eine Utopie immer eine Idealvorstellung ist, wird man sie in der Form nie umsetzen können. [...] Dass man äh, ich denke mir, eine Utopie als Idealvorstellung, die würde in Totalitarismus, in einem totalitären Staat enden. So wie beim Kommunismus. Also muss man sich mit (.) äh der halben Utopie zufriedengeben [...].“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 30*)

Als konkretes Beispiel einer politischen Utopie wird mehrfach Europa benannt, was zunächst als Erfolgsgeschichte bewertet, gleichzeitig trotz ganz unterschiedlicher Bewertung einzelner politischer Akteure und Verhaltensweisen in seiner aktuellen Entwicklung einheitlich äußerst kritisch betrachtet wird. Eine einst große Utopie, die nun zu scheitern droht.

„Und deswegen bin ich Europäer, und Europa (.), das war eine Utopie und die ist Realität geworden. Allerdings (.) geht, kehrt sich jetzt diese Utopie um. [...] Die kippt jetzt. Und deswegen muss, muss daran gearbeitet werden. [...] Damit diese alte Utopie (.) der, des Europas der Nationen der Vaterländer. Ja? Dass die wieder, denn wir haben ja friedlich zusammengelebt. Und jetzt sind wir plötzlich so. Und das, das darf nie sein. [...] Sie ist einer, einer Interessenpolitik untergeordnet worden.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 130–136*)

„Ähm (.), also, ich bin in den letzten Jahren auch selber ein bisschen politischer geworden (.), durch die Arbeit (.), ähm, an dem Magazin, aber auch durch (..) zum Beispiel mein, ich hab ein Erasmus, ein Auslandssemester in Irland gemacht. (..) Und hab danach so gemerkt, dass, ähm, dass zum Beispiel Europa total gut ist (.) und dass Europa ne Errungenschaft ist, die, ähm, die mir vorher gar nicht so bewusst war [...]. Ähm und ähm, umso schlimmer finde ich es jetzt, zu sehen, dass es, dass es Leute gibt in England oder auch in Frankreich, Marine Le Pen, die irgendwie, ähm (.), gegen die EU sind, die das Ganze auflösen wollen.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 90–92*)

„Also, ähm (.), also ich meine so, dass was jetzt so (.), weil was jetzt mit dieser Europa-Idee gemacht wird, also unabhängig davon irgendwie, dass mir das jetzt irgendwie, weiß ich jetzt nicht genau, das ist irgendwie nicht mein Ding [...]. Aber schon so ein Macron irgendwie (.) finde ich zum Beispiel schon (.) einen Schritt in ne richtige Richtung. Irgendwie (.), ähm, das so, ähm, für sowas wie (.), ähm, Demokratie eben Europa als (.), ähm, als offene Gesellschaft,

als irgendwie, es kommt jetzt nicht so auf die Herkunft an, sondern es kommt auf nen, auf ne größere Kooperation an zwischen den Staaten so und eigentlich ist Europa, (.) ähm, würde sich auch eigentlich öffnen in Richtung UNO und Welt so nach und nach.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 182*)

Etwas Uneinigkeit herrscht bezüglich der Erreichbarkeit von Utopien. Für einige der Befragten schwingt beim Begriff der Utopie auch die Konnotation von Irrealität und Unmöglichkeit mit, für andere ist es eine Idee, die irgendwann real werden kann.

„Also (...) Utopie, das ist ja die Standardantwort, aber (.) ich find Utopie immer son doofen Begriff, weil es ist so unerreichbar, ne? [...] Es ist, utopisch bleibt immer utopisch. (lacht) Und kann nie Realität werden. Aber (..) wenn man, wenn man (...) solche Sachen wie Neuland macht, dann schafft man (.) auf ner Miniminiebene schon kleine bessere Welten. (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 708–712*)

„Das ist jetzt nichts, was unmöglich ist. Aber das (.), ja, was man vielleicht auch nicht unbedingt forcieren müsste. Also um es (.), ja klar, ich kann das verstehen: Wenn man an der Utopie arbeitet, wie dem Grundeinkommen oder anderen Sachen, wenn es dann zu lange dauert, dass man dann frustriert ist und so.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 156*)

„Ich finde, es hat viele Parallelen auch mit vielleicht ner Ideologie, aber also jetzt nicht so sehr im (...), im Sinne einer politischen Ideologie, sondern einfach einer, ja einer Idee. Das gehört auch für mich sehr stark zusammen. Ähm (...), ja. [...] Ich glaube, ne, also ne Utopie, ähm (...), eine Utopie möchte man vielleicht herbeiführen oder strebt man an, sie existiert auf jeden Fall nicht. [...] Und eigentlich, wenn man (.), wenn man so weit ist, es zu realisieren, dann ist es keine Utopie mehr. [...] Ich glaub, also ne Utopie hat ja auch immer ne sehr positive, positive Konnotation, während ne Ideologie (...) beides sein kann, also positiv und negativ.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 138–150*)

Alle Befragten distanzieren sich dabei jedoch von den großen Gesamtgesellschaftsentwürfen, betonen die Notwendigkeit von Flexibilität und Diskurs. Die Begrenztheit der eigenen utopischen Arbeit und Ideen wird deutlich herausgestellt und von totalitären Ansprüchen differenziert.

„Es [das utopische Ziel] verändert sich schon, glaube ich. (..) Also oder passt sich an. Ich würde jetzt nicht sagen, dass es sich komplett umdreht, aber (..), ähm, es wandelt sich.“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 96*)

„Ja, also dann, klar das darf natürlich nicht sein, dass man so einmal irgendwas festlegt und dann sagt: In die Richtung muss es gehen! Natürlich muss, äh (.), müssen solche Sachen immer

flexibel bleiben und überprüfbar und veränderbar, das auf jeden Fall. Also, sagen wir mal so eine Flexibilität muss Teil so einer Strategie sein.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 89*)

„Joa. Utopiechen. [...] Ja doch. Also auf jeden Fall nicht so ein Riesiges, [...] wir würden uns sehr erdrückt fühlen [...], wenn's so ein ganz große, also wenn wir die Verantwortung hätten, in diesem kleinen Ding jetzt die ganze Welt (..) nur in nem Brennglas.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 802–808*)

„Nee! Nee, also ich wüsste jetzt nicht, was im Moment (.) wie, wie mein Gesellschaftsentwurf aussähe gegenüber dem Kapitalismus, in dem wir leben. (.) Ähm und ich glaub, das wäre auch gefährlich (.) ne? (..) Weil dann hätte ich diese Vorstellung [...] und müsste sie gegen 7,999 Milliarden Menschen durchsetzen. (lacht)“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 773–775*)

## Eigene Identifikation als Utopistinnen und Utopisten

Entsprechend differenziert sich auch die eigene Bewertung als Utopistin beziehungsweise Utopist. Einige der Befragten beantworten diese Frage für sich mit einem ganz eindeutigen Ja, die meisten reagieren etwas zögerlich, aber dennoch zustimmend. Es ist ihnen jedoch wichtig, dieses Verständnis vom Utopisten zu konkretisieren und deutlich zu machen, dass sie weder fantastische Spinner noch Gesellschaftsingenieure sind, sondern Menschen, die über reale gesellschaftspolitische Alternativen nachdenken und Neues erproben.

„Ich bin ja einer [Utopist] (lacht)! [...] Ähm (..), ja, man strebt nach einer in Anführungsstrichen besseren Welt.“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 80–82*)

„Ja, und viele in der Grundeinkommensbewegung, äh (.), bringen ja oft auch Thomas Morus ins Spiel. [...] Mit seinem Werk Utopia, obwohl er jetzt nicht wirklich ein richtiges Grundeinkommen, so wie wir das uns vorstellen, dort propagiert. Aber schon so quasi als (.), äh, so Form der sozialen Sicherheit dieser von ihm, dieser Utopie, dieser Gesellschaft, ähm. [...] Und ich denke, das ist, äh, auch, was wir uns so vorstellen. Diese Utopie, ja, wo wir, wo wir hinkönnen. Das ist jetzt nichts, was unmöglich ist.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 150–156*)

„Mhm (bejahend) (...). Ja, ich glaube schon [Bezeichnung als Utopist]. Also, ähm, vielleicht noch mehr meine Kollegen als mich selbst. [...] So, weil ich weniger inhaltlich damit zu tun hab, aber schon, ja. [...] Hm, also ich glaube, der Utopist versucht, ähm (.), versucht Zustände zu verbessern. Und versucht, Alternativen aufzuzeigen zu dem, was es gibt.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 158–162*)

„Aber (..), ähm (..), Utopisten, also, ich hab (..) schon meine ganz klare Lebensrealität und ja, das sind vielleicht so kleine Inseln. Vielleicht auch so kleine Auszeiten. Aber schon, schon mit

dem Blick (.), da auch stärker die Realität werden zu lassen. Also (.), aber deswegen bin ich nicht, also ich würd nicht sagen, ich bin Utopistin. [...] Ja, also ich würd sagen, mit einem Bein stehe ich ganz hart im Leben so und mit dem anderen versuche ich halt so ein bisschen so (..) halt.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 790–792*)

Bei vielen herrscht eine gewisse Skepsis oder Vorsicht dem Begriff gegenüber, da ein Bewusstsein dafür vorliegt, dass die Konnotation, die er in der Gesamtgesellschaft provoziert, nicht nur positiv besetzt ist.

„Ja, also, ich finde das kein Schimpfwort. [...] Also ich finde das eher ein positives Wort und, äh (.), in dem Sinne kann man schon sagen, ja. Also und ich finde das auch wichtig, dass es also diese Utopien gibt, dass man also nicht sagt (.): Es ist sowieso unmöglich und von daher hat es auch gar keinen Sinn, (.) was verändern zu wollen.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 91–93*)

„Ja gut, der Begriff Utopist ist irgendwie so ein komischer, so ein komischer (..), ähm, [...] hat so ne, hat diese negative Konnotation, das stimmt. Ich glaube, ich würde mich eher Idealist nennen. Ja.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 176–178*)

Die Diskrepanz zwischen eigener Einschätzung und der antizipierten gesellschaftlichen Reaktion auf die Selbstbezeichnung als Utopist wird besonders deutlich beim Lokalpolitiker der AfD. Vom Anfang des Gesprächs an erfolgt eine sehr starke Identifikation mit dem Konzept des Utopisten, aber zum Schluss wird deutlich, dass der Begriff in Bezug auf sich selbst bei öffentlichen politischen Auftritten auf jeden Fall vermieden würde.

„Ich bin (..), jeder Mensch ist auf ne gewisse Weise Utopist.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 4*)

„Aber, äh (.), man sollte den Begriff vielleicht nicht so verwenden. Sondern man sollte (.) Vordenker, Vordenker, ja. [...] Natürlich würde ich nie sagen, ich würde mich nie hinstellen, äh, bei irgendeiner [...] Bewerbung. Nein, nein, nein. Ich würde mich nie hinstellen und dann sagen: Ich bin Utopist! [...] Ja also Vordenker ist, ich meine, die Sprache ändert sich ja. Die ändert sich ja permanent. Und der Begriff Utopist ist konnotiert. Konnotiert nur negativ, Träumer, Spinner und alles Mögliche. Äh (.), wenn man das mit Vordenken bezeichnen würde, dann denke ich gerne nach vorne.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 246–252*)

Auf der anderen Seite scheint es manchen der Befragten auch vermessen vorzukommen, sich selbst als Utopist zu bezeichnen, weil sie selbst die gesamtgesellschaftliche Wirkung ihres Handelns als sehr begrenzt einschätzen.

„Ah na ja [Bezeichnung als Utopistin?], das sind ja jetzt hier, das sind ja jetzt hier nur Frauen, das ist ja nicht [...] vielleicht. Ja, ich weiß jetzt nicht, ob das jetzt so gesellschaftlich so.“ (*Begonnen Utopie\_Transkript, Absatz 208–210*)

„Aber (...) nee, das sind für mich glaube ich so (...) megaengagierte Menschen, [...] die, die, die tun auch nichts Anderes mehr oder weniger, ne? Die haben vielleicht auch nen guten finanziellen Feed (...) Rückhalt. So (...) so ist meine Vorstellung, ne? Von den Utopisten!“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 796–798*)

„Und wir sind jetzt nicht die besseren Menschen, wir machen auch nicht alles besser. Wir machen (...), wir üben, und vielleicht (.) ist das aber auch gar nicht die Utopie. Vielleicht ist die Utopie, dass wir experimenteller und insgesamt umweltfreundlicher werden. [...] Dann ja, dann wären wir auch Utopisten, wenn das die Grundidee ist, ja.“ (*Neuland Utopie\_Transkript, Absatz 816–818*)

### **Aktueller Bedarf an Utopien**

Der aktuelle Bedarf an Utopien wird hingegen durchgehend bejaht und – wie teilweise schon deutlich geworden – aus ihrer Definition und Funktion abgeleitet. Da Utopien vor allem als wichtige Ziele und Richtungsweiser betrachtet werden, die sowohl Orientierung als auch Antrieb bieten, ermöglichen sie es, die Sinn-Frage des eigenen und gesellschaftlichen Handelns zu stellen, Alternativen sichtbar zu machen und positive Zukunftsideen zu entwickeln, die zwar flexibel gedacht werden, aber dennoch ein einendes Moment entfalten können, Identifikationsmöglichkeiten offerieren. Als ein gemeinsames Bild, das nicht von oben vorgegeben, sondern in der Bevölkerung entwickelt wird und als fernes Ziel der Gesellschaft dient, das ein nachhaltig und langfristig orientiertes Handeln ermöglicht. Es geht also weniger um einen detailliert durchgeplanten Gesamtgesellschaftsentwurf als vielmehr um eine grobe Orientierung an einem Fernziel, das man in der Realität Schritt für Schritt zu erreichen versuchen kann.

„Und dass man als Unternehmer das wirklich auch ernst nehmen muss (...), und dass es drum geht, so ein Bild von der Zukunft zu haben, wo man drauf zuarbeitet. So ein bisschen wie das Bild (...), äh, ja (...), Michelangelo, glaube ich, der Bildhauer, der das gesagt hat: Wenn ich jetzt so nen Klotz Stein, Marmor vor mir habe, dann fange ich nicht an und, äh, habe jetzt irgendwie, äh (...), haue hier und da was weg, damit ich dann, sich das Bild vervollständigt, sondern ich weiß schon, wie es aussieht.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 11*)

„Aber es ist wichtig, mal sich in so eine Idee hineinzuträumen. (...) So eine Gesellschaft in so einem Zustand auch für mich, wie es denn wäre [...]. Ja, das ist eigentlich uns wichtig, dass die Leute über den Weg mal (...), äh, beleuchten können, äh (...): Wo wollen wir eigentlich hin mit

der Gesellschaft? Und wie ist es mit meinem Leben? Wie sehe ich mich eigentlich?“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 164–166*)

„Aber ich finde sie wichtig, Utopien, weil sie natürlich eben auch ne Richtung (.), äh, vorgeben. Wenn man dahin will, dann muss man in die Richtung gehen, in dem Bewusstsein, dass man nie eine ideale Gesellschaft erreichen (.) kann, und vielleicht ist das auch langweilig. Aber, sagen wir mal, versuchen, in die Richtung, in die Richtung zu gehen, ist (.), äh, richtig und auch überlebenswichtig.“ (*Attac Utopie\_Transkript, Absatz 83*)

„Mit den Utopien, ich glaube, es wäre gut, einfach eine Entwicklung geschehen zu lassen. [...] Ja, ich brauche das, dass ich sowas brauche, wo ich drauf hingehe, so (..) ein Ziel, wo dann der Weg ja nochmal was Anderes ist.“ (*Beginen Utopie\_Transkript, Absatz 238–244*)

„Und gerade (.) so im Politischen finde ich es total wichtig, auch, ähm (.), andere Wege aufzuzeigen und zu sagen: Es muss nicht so sein, wie es gerade ist.“ (*Kater Demos Utopie\_Transkript, Absatz 86*)

„Es muss die Utopien geben. Es muss sie geben. [...] Denn ohne Utopien gibt es keine Weiterentwicklung der Realität.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 56–58*)

„Nö, also ich finde, also jetzt so gesprochen, Utopien glaube ich, brauchen wir.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 182*)

„Dafür ist ein Bedarf irgendwie, dass auch (.), ähm, dass da kraftvolle Bilder sind, kraftvolle Erzählungen. Da sehe ich durchaus auch einige.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 192*)

Dabei verweist der Vertreter der AfD als Einziger explizit darauf, dass die Ideen für die bessere Gesellschaft auch aus positiven Erfahrungen der Vergangenheit entwickelt werden können.

„Aber Utopien zu haben, die zu denken, (..) bedeutet, dass man neue Wege gehen muss. Über den Tag hinaus vor allen Dingen auch rückwärts schaut, die Gegenwart kritisch betrachtet und sich fragt: Ist das alles richtig, was wir machen? Was können wir besser machen?“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 44*)

Die Produktion von Utopien wird jedoch von allen Befragten als fortwährende gesellschaftliche Aufgabe betrachtet, um adäquat auf neue Entwicklungen reagieren zu können.

„Der Kalte Krieg, das war auch mal (.) ganz nah bei uns, das ist jetzt auch Geschichte. Dann hat ja scheinbar der Kapitalismus gesiegt. [...] Aber der kommt jetzt auch an seine Grenze.

Auch unser demokratisches System kommen irgendwie an unsere Grenze, also es braucht (.) laufend neue Utopien.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 178–180*)

„Wir haben sehr viel Innovation im technischen Bereich, [...] der uns so ein bisschen zu überrollen droht. Und wir brauchen auch, äh, soziale Innovationen.“ (*BGE\_Utopie\_Transkript, Absatz 182–184*)

„Sondern das ist eigentlich ne Idee, die müssen wir, das stammt ja bestimmt nicht von mir, die müssen wir, die müssen wir eigentlich immer wieder neu erfinden. [...] das sind so (.), irgendwie so Bausteine, wo es vielleicht sogar ganz gut ist, dass die (.), dass die sich nicht eben verbinden zu sowas Zentralistischem, aber dass es sowas gibt und immer wieder neu gibt, also finde ich wichtig.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 186–192*)

„Weil wir müssen die Utopien aus kritischer Betrachtung der Realität entwickeln, (.) um zu einem besseren Zustand zu kommen. [...] Es ist das permanente Hinterfragen, ob die Situation noch zielführend ist. Und da geht es um eine permanente Verbesserung (.) der Prozesse des Lebens.“ (*AfD Utopie\_Transkript, Absatz 58–60*)

Der Bedarf gelebter Utopien wird hingegen vor allem darin gesehen, Innovationen einfach mal auszuprobieren und ganz konkret vorzuführen, dass Alternativen eben doch möglich sind, was häufig einen motivationalen Charakter für Beteiligte wie Rezipienten entwickelt. Tatsächlich herrscht also unter den praktischen Utopisten eine Überzeugung vor, die an Mason anschließt: Aus Experimenten im Kleinen lässt sich lernen und weitere Verbesserungsideen und Lösungsvorschläge entwickeln.

„Und wenn man auch wirklich mal nen Anlaufpunkt hat offline, das greift nochmal ne ganz andere Zielgruppe (.) auf. Und auch wirklich zeigen kann: Wie geht es denn? Was kann man benutzen? Wie kann man was anders machen? Und wenn man sich dann auch begegnet und so, das ist schon so ne Form von zeigen, dass es auch anders geht. Auf jeden Fall!“ (*Tante Olga Utopie\_Transkript, Absatz 26*)

„[...] deswegen Gemüsekoop und deswegen autofreie Siedlung also als einfach nur zu Hause zu sitzen und zu meditieren und irgendwie Kreuzworträtsel zu lösen, ist es ja nicht. Sondern, also diese Fähigkeiten müssen praktisch erprobt werden. [...] Irgendwie, und wenn die Gemüsekoop daran scheitert, dann, dann, ähm, hoffentlich so, dass die Leute, die dabei waren, gelernt haben, irgendwie, ähm, was weiß ich, also daraus gelernt haben, damit sie's beim nächsten Mal, also ich versuch jedenfalls damit so umzugehen, damit sie beim nächsten Mal (.) nochmal wieder den nächsten Schritt machen.“ (*Gemüsekoop Utopie\_Transkript, Absatz 168–170*)

„Aber es tut sich was, ja? Und das, es sind in den letzten fünf Jahren nicht weniger, es sind mehr geworden. Mehr kleine Initiativen. [...] Manchmal sind's auch kleine Firmen [...] und das so: Die piksen überall so ins System!“ (*Neuland Utopie Transkript, Absatz 604–608*)

Zusammenfassend können wir demnach konstatieren, dass die dargelegten Ergebnisse zwar keinerlei Ansprüche auf Repräsentativität erheben, aber zeigen, dass Vertreterinnen und Vertreter ganz unterschiedlicher gesellschaftlich engagierter Institutionen und verschiedener politischer Couleur heute nicht nur einen dringenden Bedarf an aktuellen Utopien sehen, sondern auch konkrete utopische Ideen entwickeln und teilweise sogar umsetzen. Innerhalb der Studie werden Utopien von keiner Seite als überkommen oder obsolet bewertet, sondern als Grundlage gesellschaftlicher Entwicklung. Was problematisch bewertet wird, ist nicht das *Konzept*, sondern der pejorativ besetzte *Begriff* der Utopie. Auch wenn dieser vor allem in der linksalternativen Szene wieder deutlich an Popularität gewinnt – seit einigen Jahren gibt es in diesem Kontext eine Reihe an Veranstaltungen, die den Begriff sehr bewusst im Titel tragen, wie zum Beispiel das utopival<sup>264</sup> oder die UTOPIKON<sup>265</sup> – und auch von Wissenschaft und Öffentlichkeit in den letzten Jahren neu diskutiert wurde, wofür zum Teil der 500. Geburtstag von Thomas Morus' ‚Utopia‘ im Jahr 2016 verantwortlich sein mag, scheint er in der Politik selbst wie im Mainstream der Gesellschaft weiter eher negativ behaftet zu sein.

### 4.3 DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN GELEBTEM UND LITERARISCHEN UTOPIEN DER GEGENWART

Vergleicht man die Befunde zu den aktuell gelebten Utopien mit den literarisch verfassten Utopien unserer Zeit, erkennt man natürlich auch bei den praktischen Utopistinnen und Utopisten heute individuelle Schwerpunktsetzungen und differierende Meinungen, wie die Gesellschaft zu verbessern sei. Aber es geht aus den Darlegungen auch deutlich hervor, dass sich einige Themen quer durch die Utopien der Gegenwart ziehen. Im Folgenden werden diese im Querschnitt aller analysierten zeitgenössischen Utopien identifizierten Themenbereiche systematisch zusammengefasst, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der aktuellen Utopien in Literatur und Praxis herausgearbeitet.

Insgesamt lässt sich als Grundkorpus, das von beinahe allen untersuchten Utopie-Konstrukten behandelt wird, ein – partiell den vom Konvivialismus identifizierten

---

264 Genauere Informationen zu dem konsumkritischen Festival hier: <https://www.utopival.de/> [10.05.2018].

265 Informationen zur Utopie-Ökonomie-Konferenz hier: <http://utopikon.de/> [10.05.2018].



gesellschaftlichen Grundfragen<sup>266</sup> entsprechendes – Desiderat an fundamentalen Fragen ausmachen, die man sich selbst und der Gesellschaft stellt sowie zu beantworten versucht:

1. Fragen nach der Moral. Nach welchen Handlungsmustern und Konventionen sollten wir leben? Welche Werte stehen im Mittelpunkt? ...
2. Fragen nach der Politik. Welche Formen der politischen Organisation sind möglich für eine sozial funktionale und gerechte Koordination der Gesellschaft? Wie kann eine starke politische Partizipation aller Mitglieder funktionieren? ...
3. Fragen nach der Macht. Wer ist aus welchen Gründen und in welchem Umfang zu Macht in was für einer Form befähigt? Wie wird Macht übertragen? Wie wird das Ausnutzen von Macht verhindert? Inwiefern sind Hierarchien gerechtfertigt?  
...
4. Fragen nach der Ökologie. Wie dürfen und sollten wir uns gegenüber der Natur verhalten? Wie können wir gut leben, ohne dafür die Natur zu zerstören? Was können wir tun, um eine funktionale Umwelt zu erhalten und die durch den Menschen entstandenen Schäden wieder zu kompensieren? ...
5. Fragen nach der Ökonomie. Welche Art zu wirtschaften bietet Wohlstand für alle, ohne massive Schäden an Natur, Tier und Mensch zu verursachen? Wie kann jedem Mitglied der Gesellschaft ein sicherer und gleichberechtigter Zugang zu ökonomischen Ressourcen gewährt werden? Wie lässt sich Arbeit sinnvoll und gerecht verteilen? ...
6. Fragen nach der Solidarität. Wie ist innerhalb der Gesellschaft ein Gefühl der Gemeinschaftlichkeit und Solidarität zu erwirken? Wie bewirkt man ein gegenseitiges Verantwortungsgefühl innerhalb der Gesellschaft und ein altruistisches Handeln? Wie weit sollte diese Solidarität gehen? ...
7. Fragen nach der Nachhaltigkeit. Wie lassen sich unsere Handlungsweisen insgesamt nachhaltiger – in einem sozialen, ökologischen sowie ökonomischen Sinne – gestalten? Wie schaffen wir für uns selbst und unseren Planeten positive Zukunftsperspektiven? Wie überwinden wir den Habitus eines rein kurzfristigen Denkens? Inwiefern tragen wir Verantwortung für die kommenden Generationen und wie können wir dieser nachkommen? ...

Die Mehrheit der zeitgenössischen Utopisten sehnt sich nach

- einem größeren Maß an gemeinschaftlicher Aktion,
- gesellschaftlicher Solidarität,
- gegenseitiger Unterstützung und (Aus-)Tausch,
- direkter Demokratie,

---

266 Vgl. dazu: Adloff; Leggewie; Moldenhauer 2014, S. 50.

- offenen Rückzugsmöglichkeiten und individuellen Freiräumen,
- ausgeprägter gesellschaftlicher Toleranz gegenüber verschiedenen Weltanschauungen, Ethnien, Religionen, Sexualitäten,
- Gleichberechtigung der Geschlechter (oder Dominanz des Femininen),
- selbstbestimmter Arbeit,
- Achtsamkeit gegenüber der Natur und einem Erwachen aus der „technischen Form des Komas“<sup>267</sup> aus mangelhafter Beziehung zur Umwelt sowie
- einem Dialog auf Augenhöhe

statt

- sozialer Isolation,
- Anonymität,
- Egoismus und Ethnozentrismus,
- Umweltzerstörung,
- starker Hierarchien und Ungleichheit,
- Patriarchat,
- Verfolgung und Unterdrückung von bestimmten Gruppen der Gesellschaft,
- strenger Regulation und Bürokratie,
- (Neo-)Kolonialismus.

Genau das versuchen viele der Befragten auch heute schon umzusetzen, um den begrenzten Freiraum der eigenen Organisation zu nutzen und alternative Ansätze zumindest dort zu leben. Dabei geht es auch um eine Diskussion über das, was als gesellschaftlich adäquat gilt. Frei sein bedeutet für die meisten Utopisten nicht nur, nicht für seine Religion, Sexualität, Kultur, politische Überzeugung oder das Geschlecht öffentlich bestraft oder diskriminiert zu werden, sondern eine öffentliche Akzeptanz der eigenen Lebensweise zu erfahren. Im Grunde wird also hier vorangetrieben, was Beuys eine „Alternative des Ausgleichs und der Solidarität“<sup>268</sup> nannte und für welche er ähnlich wie wir hier den Menschen als kreativen Künstler betrachtet, der sich diese „soziale Plastik“<sup>269</sup> selbst formt – und das gemeinschaftlich.

Es ist ein allgemeiner Abgesang auf den Einzelkämpfer und den *Homo oeconomicus*, man setzt auf gemeinsame Stärke und eine postmaterielle Einstellung, die nicht nur den beständigen Wettbewerb untereinander reduziert und Solidarität befördert, sondern auch eine umweltbewusstere Lebensweise forciert. Diese wird sowohl allgemeine politische Leitlinie als auch individuelle Orientierung. Denn es herrscht

---

267 Virilio 2008, S. 122.

268 Beuys, Joseph: Aufruf zur Alternative. Frankfurter Rundschau vom 23. Dezember 1978, S. 3.

269 Ebd., S. 4.

Einigkeit: Jeder Einzelne ist gefragt, auch wenn ihm dafür aktuell teilweise enge Grenzen gesetzt sind. Ein Umschwenken, um unseren Planeten sowie die Menschheit, Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten, kann nur als Weltgemeinschaft gemeinsam erreicht werden. Doch trotz aller Parallelen bleibt eine starke, wenn auch naheliegende Differenz zwischen literarischer Theorie und gelebter Praxis offenkundig: Die Autorinnen und Autoren formulieren Ideale, die in einer Welt auf dem Papier leichter entwickelt werden können, als sich dies in der Realität praktizieren lässt. Oft bleibt es also in der Praxis bei partiellen Alternativen, die trotz differierender eigener Überzeugungen keinen Bruch mit dem System des Status quo darstellen. Ein eingeschränkt besseres Leben in einem als falsch erachteten.

Doch diese Verankerung im als falsch erachteten Leben lässt nicht nur die Mitglieder der utopisch ausgerichteten Gemeinschaften, Initiativen und Vereine Kompromisse schließen, sondern beeinflusst andersherum auch das existierende System. Das zeigt sich nicht nur darin, dass sich Bio-Produkte längst in den Regalen der Supermärkte, Drogerien und Discounter etabliert haben, sondern auch im wachsenden Erfolg von ‚green shops‘<sup>270</sup> mit dem ausschließlichen Angebot nachhaltiger, fair gehandelter und ökologisch produzierter Waren, in Unverpackt-Läden nach dem Zero-Waste-Prinzip<sup>271</sup>, Initiativen wie ‚Marktschwärmerei‘<sup>272</sup>, bei denen man den Wocheneinkauf direkt beim Bauern aus der Region bestellen kann, und diversen Sharing-Konzepten – vom übrig gebliebenen Essen über den Arbeitsplatz bis hin zum Stadtauto.

Das bedeutet, einige der utopischen Ziele wurden bereits erreicht und haben ihren Weg in die große Öffentlichkeit gefunden. Andererseits ist allein mit dem politischen Agenda-Setting noch keine entsprechende gesellschaftspolitische Handlungsweise erreicht und die Mainstream-Aufmerksamkeit von Themen bringt auch Nachteile mit sich. So ist heute auch festzustellen, dass viele zunächst alternative Ideen schnell ihren Protestcharakter verlieren und selbst zum Rädchen im kapitalistischen Getriebe werden, gegen das sie sich ursprünglich richteten.<sup>273</sup> Das Prinzip der Shareconomy beispielsweise ist mittlerweile zur Marktstrategie avanciert und viele der Sharing-Angebote werden durch professionelle Global Player organisiert. „Fast jede Protest-

---

270 Beispiele wären hier der ‚avocadostore‘ (<https://www.avocadostore.de/>) , ‚Lilly green shop‘ (<https://www.lilligreenshop.de/>) oder ‚bees & nectaries‘ (<https://www.beesandnectaries.de/>) [10.05.2018].

271 Diese Läden bieten alle Waren völlig unverpackt an, um die Müllproduktion zu reduzieren. Die utopischen Potenziale des Prinzips wurden bereits im Interview mit der Gründerin des Unverpackt-Ladens ‚Tante Olga‘ genauer erläutert. Vgl. Anhang 6, Interview 2.

272 Mehr zu dem Konzept findet sich auf: <https://laruchequiditoui.fr/de> [10.05.2018].

273 Auf diesen Mechanismus verweist auch der Vertreter Attacs im Interview mit der Autorin. Vgl. Anhang 6, Interview 6, Absatz 139.

kultur ist im Kapitalismus zum konsumierbaren Produkt geworden“<sup>274</sup>, stellt auch von Borries fest. „Jeder Kritik droht immer die eigene Instrumentalisierung.“<sup>275</sup> ‚Nachhaltigkeit‘, ‚Bio‘, ‚Öko‘, ‚Grün‘ sind längst zu Modebegriffen geworden, die sich beinahe jedes Unternehmen auf die Fahne geschrieben hat, ohne dass sich diese alle in gleicher Intensität tatsächlich dafür einsetzen. Umweltschutz verkauft sich gut – ob im Supermarkt oder im Wahlprogramm. Aber nicht überall, wo ‚grün‘ draufsteht, ist auch wirklich viel ‚grün‘ drin, der Weg über das ‚Greenwashing‘ ist für einige Konzerne zur gängigen, da unkomplizierteren Unternehmensstrategie geworden.<sup>276</sup>

In dem Sinne wird deutlich, welche Macht den Konsumenten und Wählern zukommt, aber auch, welche schwierige Position sie gegenüber intransparenten Taktiken von Unternehmen und Politikern haben. Was ist Realität und was hat nur den Anschein von Nachhaltigkeit, fairen Arbeitsbedingungen und Umweltbewusstsein, ist demnach Illusion? In unserer globalisierten Welt sind Handelsprozesse, das Agieren und Zusammenwirken verschiedenster beteiligter Akteure kaum noch zu überblicken, geschweige denn vom einzelnen Bürger zu kontrollieren, was eine schwierige Ausgangslage für die Entwicklung von Utopien darstellt. Allerdings zeigt man sich auch hier in Teilen von Politik und Handel bemüht, entsprechende Kritik umzusetzen und mehr Transparenz zu schaffen, was auch die Wirkmöglichkeit von Utopien erhöht. Ein Beispiel dafür wäre die Vergabe von Siegeln oder Trackingcodes, mit denen man nachvollziehen kann, wie nachhaltig, fair und ökologisch tatsächlich produziert wurde. Die schrittweise Umsetzung von utopischen Zielen in der Gesamtgesellschaft verläuft entsprechend nicht linear, sondern es kommt auch immer wieder zu Rückschritten oder Entwicklungen in eine andere Richtung. Es ist ein Prozess, dessen Pfad nicht definitiv vorgegeben ist, sondern beständig geschaffen werden muss. Menschen, die heute Utopie entwickeln oder sogar umsetzen, wirken als Motoren dieses Prozesses und als Vorbilder, die zeigen, *dass* und *wie* es anders gehen kann. Sie zeichnen sich aus durch einen besonderen Mut, für ihre Ziele einzutreten und an sie zu glauben, der auch nach außen strahlt.

Bemerkenswert ist dabei, dass auch die aktuellen literarischen Utopien selten radikal von der Realität abstrahieren. Die gesellschaftlichen Entwürfe präsentieren sich deutlich nicht nur als wünschenswert, sondern auch als *umsetzbar*. Die Ideale werden nicht allzu hochgesteckt, verzichten zugunsten einer größeren Realisierbarkeit auf

---

274 Von Borries 2016, S. 124.

275 Ebd.

276 Vgl. dazu Greenwashing. In: Lexikon der Nachhaltigkeit. [https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/greenwashing\\_1710.htm](https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/greenwashing_1710.htm) [10.05.2018]. Heidbrink, Ludger; Seele, Peter: Greenwash, Bluewash und die Frage nach der weißen Weste. Begriffsklärung zum Verhältnis von CSR, PR und inneren Werten. Working Papers des CRR. Essen 2007. [http://www.responsibility-research.de/resources/WP\\_4\\_Greenwash\\_Bluewash.pdf](http://www.responsibility-research.de/resources/WP_4_Greenwash_Bluewash.pdf) [10.05.2018].

ein stabiles Optimum, wie wir es von den klassischen Utopien kennen. Es wird mehr Raum gelassen für Entwicklungen und die Notwendigkeit individueller Initiativen betont. Genauso wie bei den gelebten Utopien ist auch hier oft deutlich der Impetus zu spüren, die Menschen zu aktivieren und zu ermutigen, ihre Gemeinwesen selbst zu gestalten – ohne eine große Revolution, ohne eine sofortige völlige Neuordnung, sondern in kleinen, ganz konkreten Handlungen. Die Wirkabsicht liegt nicht nur in der Zeitkritik, aber auch nicht in dem Ziel, einen idealen Gesellschaftsentwurf zu präsentieren, der als Ganzes vollständig umgesetzt werden soll. Es geht eher darum, eine Debatte zu entfachen, auf kritische Phänomene hinzuweisen und Lösungen zur Verbesserung vorzuschlagen, die auch punktuell übernommen oder weiterentwickelt werden können.

Während diese literarischen Utopien an ihrer Gegenwart partizipieren, verschiedene Ideen alternativer Gemeinschaften und Initiativen mit aufnehmen und zu einem Gesamtmodell verknüpfen, finden sich ausgesprochen selten direkte Bezugnahmen aktueller Projekte auf zeitgenössische literarische Utopien. Beide Varianten knüpfen jedoch durch intertextuelle Verweise in Bezug auf die Namensgebung, den literarischen Aufbau und die Motive sehr bewusst an die klassische Utopietradition an. Dabei geht es jedoch nicht so sehr darum, dieses alttradierte Denkmodell weiterzutragen, sondern vor allem um eine Aktualisierung. Man greift auf das alte Konzept kreativer Gesellschaftsgestaltung zurück und nutzt dessen aufrüttlerisches Wesen für den eigenen Protest. Denn der Utopie haftet von jeher etwas von Innovation, Aufbruch und Aktivität an, das ist eine Konnotation des Begriffes, die auch heute gerne aufgegriffen wird. Alle utopischen Autoren, genauso wie die utopischen Sozialreformer und Gemeinschaftsgründer, so unterschiedlich sich ihre Ideen im Einzelnen auch darstellten, waren kreative Vordenker, die es gewagt haben, etwas ganz Neues zu denken und diese Imaginationen in die Öffentlichkeit zu tragen. An dieses kreative, innovative, mutige Element der Utopie ist man bemüht, heute anzuschließen.<sup>277</sup> Schließlich stellt eine Utopie stets eine Rebellion gegen die Akzeptanz eines verbesserungswürdigen Zustandes dar und bleibt als Modell daher so lange aktuell, bis es nichts Verbesserungswürdiges mehr am Zustand der Gesellschaft gibt.

Distanzieren tut man sich hingegen häufig von konkreten Inhalten der älteren Utopien. Auch heute zeichnet man Bilder guter, harmonischer, friedlicher Gesellschaften, in denen jedem eine lebenswürdige ökonomische Versorgung sicher ist, aber man ändert dabei durchaus den künstlerischen Stil und die Farbgebung. Platon und Morus, genauso wie ihre zahlreichen neuzeitlichen Nachfolger, sind heute wei-

---

277 So tragen den Namen heute auch immer wieder alternativ orientierte Veranstaltungen und Netzwerke, z. B. das Utopival, die Utopikon, das Move Utopia, living utopia, Utopia Europa oder Portale wie Utopia. Vgl. <https://www.utopival.de/>; <http://livingutopia.org/>; <http://utopikon.de/>; <http://move-utopia.de/>; <http://www.utopiaeuropa.info/>; <https://utopia.de/> [10.05.2018].

terhin aktuell. Das aber nicht so sehr in Bezug auf inhaltliche Ideen zur Optimierung der Gesellschaft, sondern vor allem als Vertreter einer spezifischen Denkstruktur, als geistige Pioniere, die die Idee etablierten, als Mensch selbst Vorstellungen einer gesellschaftlichen Alternative zu entwickeln und diese zu diskutieren.

Diese Denkart bedarf Fantasie und Kreativität, dennoch bleibt der zeitgenössische Utopist am Ende stets in gewissem Maße Realist.<sup>278</sup> Er bemüht seine Imaginationskraft und Kreativität nicht, um ein Seifenblasen-Feen-Wunderland zu erschaffen, sondern um die Idee einer besseren Strukturierung und Organisation dieser Welt durch den Menschen selbst zu entwickeln, die zum Handeln anregen soll. „Die Utopie“, so Quabbe, „wendet sich als auctor intellectualis an den Menschen als animal rationale. Sie richtet ihre Fragen an den homo sapiens, um den homo faber zu aktivieren.“<sup>279</sup> Der so imaginierte Nicht-Ort ist eine Möglichkeit, die den Eindruck der Unmöglichkeit wecken, aber niemals eine darstellen kann. Er ist weder ganz Fantasie noch ganz Rationalismus, sondern stellt eine Verbindung aus beidem dar.<sup>280</sup> In dem Sinne ist die im Sozialismus oft betonte Differenz zwischen Utopie und Wissenschaft letztlich gar nicht absolut und unüberwindbar, sondern kann sich durchaus zu einer produktiven Partnerschaft entwickeln, die dann eher einem rein intuitiven Glauben an ein Gottesreich diametral gegenübersteht.

Eine funktionale Utopie ist demnach nicht unbedingt einfach umsetzbar, aber auf jeden Fall irgendwie machbar, und steht im engen Kontakt zur Realität – der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen. Sie braucht jedoch, um wirklich ihr Potenzial auszuschöpfen, die Bereitschaft zu neuen Möglichkeiten, die Verabschiedung von der Alternativlosigkeit. Es ist daher auch für die gegenwärtigen Utopien noch einmal zu konstatieren, dass jedes utopische Kunstwerk zur Entfaltung seiner Wirkung offenerherzige und freigeistige Rezipientinnen und Rezipienten benötigt. So gilt nach Csíkszentmihályi: „In any case, the point is that how much creativity there is at any given time is not determined just by how many original individuals are trying to change domains, but also by how receptive the fields are to innovation.“<sup>281</sup> Auch die heutigen utopischen Kunstwerke werden daher nicht geheim gehalten und im stillen Kämmerlein versteckt, sondern in die Öffentlichkeit getragen. Sie *sollen* Aufmerksamkeit erhalten. Als Strategie dafür wird neben der klassischen romanhaften Einleitung<sup>282</sup> auch der Bericht von utopischen Projekten durch Dokumentarfilme und

---

278 Vgl. dazu z. B. auch Friedrich 1974, S. 17.

279 Quabbe 1986, S. 376.

280 Vgl. dazu Spranger, Eduard: *Psychologie des Jugendalters*. Heidelberg 1966, S. 192.

281 Csíkszentmihályi, Mihaly: *A Systems Perspective on Creativity*. In: *Creative Management and Development Creative*. Hrsg. v. Jane Henry. London 2006, p. 11.

282 Ähnliches lässt sich auch im musikalischen Kontext beobachten: Der Künstler Matthew Herbert z. B. gibt Interviews über die Philosophie seiner Musik, in denen er erklärt, mit

-bücher<sup>283</sup> genutzt. Dabei wird der Rezipient selbst zu einem Teil des utopischen Kunstwerkes. Er ist stets eingeladen und meist explizit aufgefordert, eigene Ideen zu entwickeln, wenn er den grundsätzlichen Bedarf, etwas zu ändern, erkannt hat.

Die Konstatierung, dass man etwas ändern *sollte*, kann jedoch nur Wirkung entfalten, wenn man auch tatsächlich etwas ändern *kann*. Und gerade das ist es, was im Zuge des gesellschaftspolitischen Gestaltungspessimismus aktuell immer wieder von vielen Gesellschaftsmitgliedern angezweifelt wird. Dadurch wird deutlich, wie wichtig sich die Merkmale des Realitätsbezuges und der Machbarkeit der heutigen Utopien ausnehmen. Denn so bieten sie nicht nur Fluchten in Fantasiewelten, wie es die ‚Scheintopien‘ tun, sondern agieren als Krückstock der Realität. Die konstruierte Welt der Imagination stellt ein Hilfsmittel zur Optimierung der gegenständlichen Realität dar. Sie lenkt ihren Blick auf die eigenen Schwächen und kuriert sie von dem fatalistischen Glauben, dass keine (positive) Veränderung aus eigenem Antrieb möglich sei, indem sie genau dazu konkrete Ideen präsentiert. Denn auch wenn manche utopische Idee schwer erreichbar scheint, gilt doch: Ein Wunschtraum kann nur wahr werden, wenn er überhaupt existiert. Es kann nur an seiner Umsetzung gearbeitet werden, wenn man die Idee entwickelt, ein Bild vor Augen hat, wie er aussehen könnte. Die Utopisten träumen dabei nicht nur für sich, sondern für ein ganzes Kollektiv, und stellen darüber hinaus Überlegungen zur Verwirklichung des Traumes an, daher haben sie nicht nur ihre Berechtigung in der jeweiligen Sozietät, sondern übernehmen eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe.

Werden Utopien hingegen als märchenhafte Schlaraffenländer, irrealer Welten ohne Bezug zur Wirklichkeit abqualifiziert, beraubt man sie ihrer größten Macht und vielleicht wichtigsten Intention: der Verunsicherung des Status quo. Ein wundersames Feen-Traum-Zauber-Land kann zwar Sehnsüchte wecken, aber es stellt die Alternativlosigkeit des aktuell Bestehenden nicht in Frage. Utopien jedoch tun genau das. Setzt man sie mit Märchen und Zauberwelten gleich, verlieren sie das Potenzial eines gesellschaftspolitischen Instruments, das Innovationen evoziert. Im nachfolgenden Kapitel werden diese Erkenntnisse auf die konkrete Ebene der aktuellen Realpolitik transferiert.

---

seinen Songs eine Revolution zu planen und einen „Aufstand verursachen“ zu wollen, der sich auf utopische Art und Weise gegen das Bestehende richtet. Vgl. Weihser 2015.

283 Vgl. dazu z. B. Fremeaux; Jordan 2012.

## 5 Utopisches Denken in der politischen Praxis der Gegenwart

---

„Warum eigentlich soll in einer Gesellschaft, die ein bestimmtes Niveau der Entwicklung der Demokratie aufweist, nicht in der freimütigsten Weise über die notwendige Weiterentwicklung diskutiert werden?“

– *Joseph Beuys*

„Fantasie an die Macht!“<sup>1</sup> war eine Forderung der Protestbewegung von 1968. Heute hingegen scheint alles fantasievoll und kreativ sein zu wollen – außer der Politik. Forderungen nach fantasievoller Politik umweht das verstaubte Image träumerisch anmutender ‚Flower-Power-Esoterik‘ fernab ernsthafter politischer Debatten. In einer Zeit globaler Krisen und Umbrüche mit starker politischer Dimension befinden wir uns ironischerweise in einer Situation, in der wir jederzeit einen Kurs für kreative Gartengestaltung buchen können, aber nicht für kreative Politikgestaltung, in der all unsere Friseure sich in ‚creative hair designer‘ verwandelt haben, sich Politiker jedoch mehr denn je als *Real*politiker definieren und man nach einem ‚creative politician‘ oder gar einem ‚creative politics designer‘ lange suchen würde. Ziel dieses Kapitels ist daher, konkrete politische Potenziale für die Nutzung von Utopien aufzuzeigen, die eine kreative Politikgestaltung ermöglicht, ohne den Bezug zur Realität zu verlieren.

Den Ausgangspunkt bildet die These, dass politisch gezielt genutzte Utopien kreative Potenziale entfalten können, um die bestehende Realpolitik innovativer, bürger näher, nachhaltiger und gemeinwohlorientierter auszurichten. Die politische Ablehnung der Utopie hingegen rührt, so die Annahme, aus einer Angst vor dem Verlust

---

1 U. a. Jean-Paul Sartre erkannte gerade darin das Potenzial der französischen Studentenbewegung. So resümierte er in einem Gespräch mit Daniel Cohn-Bendit: „Was an Ihrer Aktion interessant ist: sie setzt die Phantasie an die Macht.“ Die Zeit vom 31. Mai 1968: Die Phantasie an die Macht! Jean-Paul Sartre im Gespräch mit Daniel Cohn-Bendit. <http://www.zeit.de/1968/22/die-phantasie-an-die-macht> [10.05.2018].



des klaren Realitätsbezugs und einer entsprechenden öffentlichen Bewertung des eigenen politischen Agierens sowie einem relativ undifferenzierten, negativ geprägten Verständnis von der Utopie, das zudem selten reflektiert wird. Es besteht also die Frage, die bereits Jacoby stellte: „[...] how to connect utopian thinking with everyday politics. How can dreams of ‚what should be‘ link to ‚what is‘?“<sup>2</sup> Diese Frage evidenzbasiert zu beantworten, könnte den Weg zu einer neuen Art der Politikgestaltung aufzeigen, denn: „To connect a utopian passion with practical politics is an art and a necessity. [...] Without a utopian impulse, politics turns pallid, mechanical, and often Sisyphean [...]“<sup>3</sup>

Dafür erfolgt vor dem Hintergrund der vorangegangenen Analyse in diesem Kapitel zunächst eine Bestandsaufnahme der aktuellen Konditionen und Bedarfe utopischen Denkens in der Politik, um dann im Gegenzug Potenziale utopischen Denkens in der Bevölkerung aufzuzeigen und konstitutionelle Gelingensbedingungen für den Einbezug von Utopien in die Politik zu formulieren. Das Kapitel schließt mit einer zusammenfassenden Aufstellung aktueller realpolitischer Potenziale des Utopischen in Bezug auf konkrete politische Problemlagen der Gegenwart.

## 5.1 UTOPIEN IN DER HEUTIGEN POLITIK

„Man will keine Parteien mehr, weil die Parteien keine Utopien mehr haben und auch keine Weltanschauung mehr“<sup>4</sup>, begründet Precht die aktuelle Parteiverdrossenheit. Dem wird in diesem Teilkapitel nachgegangen, indem zunächst allgemein die begriffliche Nutzung der Utopie im bundespolitischen Diskurs analysiert wird, was dann am Beispiel der politischen Kommunikation der Geflüchtetenpolitik Angela Merkels konkretisiert wird und zu einer Diskussion des Realitätsbezugs von Politik und Utopie führt.

### Der Begriff der Utopie im bundespolitischen Diskurs

Für ein besseres Verständnis der Bedeutung und Bewertung von Utopien im Kontext des klassischen politischen Terrains wurde zur ersten Orientierung eine ausschnittshafte Diskursanalyse zum Begriff der Utopie auf Ebene der Bundespolitik durchgeführt. Dafür wurden nach Parteien differenziert die verfügbaren Archive der Bundes-

---

2 Jacoby, Russell: *Picture imperfect. Utopian thought for an anti-utopian age*. New York 2005, S. 146.

3 Ebd., S. 148 f.

4 Precht; Hessel 2011.

tagsreden aus den Jahren 2005 bis 2015 untersucht.<sup>5</sup> Im Fokus der Untersuchung stehen entsprechend der Forschungsabsicht die Fragen, welche Aussagen mit Bezug zur Utopie auftreten, welche Auffassung von der Utopie vermittelt wird und ob sich unterschiedliche Auffassungen je nach Partei identifizieren lassen oder ein parteiübergreifendes Verständnismuster auszumachen ist.

Die Annahme lautete mit Bezug auf einen allgemeinen Konsens in der Forschungsliteratur zur politisch pejorativen Besetzung des Terminus, dass der Begriff insgesamt nicht sehr häufig auftreten würde und eher mit einer negativen Konnotation versehen wäre. Außerdem wurde erwartet, dass er im linken Parteienspektrum mehr Verwendung erfahren würde als im konservativen Parteienumfeld, was aus der Tradition der Utopie, die im linken Spektrum stets stärker vertreten war, herrührt und auch durch die ihr inhärente Infragestellung der Bewahrung des Status quo begründet werden kann. Nicht erwartet wurden – unabhängig von der Partei – die Präsentationen eigener utopischer Entwürfe.

Tatsächlich fanden sich bei der konkreten Analyse die meisten Treffer zur Utopie in den Bundestagsreden der Partei Die Linke. Andererseits wurde jedoch auch festgestellt, dass der Begriff in den Reden der SPD und FDP überhaupt keine Verwendung fand, während er bei der CDU/CSU doch in etwa zwei Reden pro Jahr auftrat, beim Bündnis 90/Die Grünen fanden sich insgesamt nur drei Treffer. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass in den untersuchten Wahlperioden die CDU/CSU die stärkste Fraktion im Bundestag war und über entsprechend mehr Redeanteile verfügte. Darüber hinaus lässt sich die hohe Anzahl der Gesamtnennung der Utopie innerhalb der Linken vor allem auf die Reden eines einzelnen Vertreters zurückführen, der den Begriff besonders häufig in seinen Reden verwendete.<sup>6</sup>

---

5 Die Untersuchung erfolgte im Oktober 2015, die archivische Online-Recherche war zu dem Zeitpunkt historisch rückwärts von der 18. Wahlperiode bis zur 16. Wahlperiode möglich. Da die Untersuchung für die vorliegende Fragestellung jedoch wenig erkenntnisreich war, wurde die Recherche nicht ausgeweitet. Alle Dokumente des Deutschen Bundestages seit 1949 finden sich heute online archiviert hier: <http://www.bundestag.de/dokumente/> [10.05.2018].

6 Wolfgang Neškovi verwendete den Begriff ‚Utopie‘ in zwei Reden 44 Mal.

Tabelle 9: Nennung des Begriffs ‚Utopie‘ in Bundestagsreden nach Parteien 2005–2015.<sup>7</sup>

Partei	Anzahl der Reden, die den Begriff ‚Utopie‘ enthalten	Anzahl der Gesamtnennungen des Begriffs ‚Utopie‘
CDU/CSU	11	14
SPD	0	0
FDP	0	0
Bündnis 90/ Die Grünen	3	4
Die Linke	19	67
Gesamt	33	85

Insgesamt wurde der Begriff in den zehn untersuchten Jahren tatsächlich mit absoluter Seltenheit in der Politik verwendet – im gesamten Untersuchungszeitraum nur in 33 Bundestagsreden<sup>8</sup> –, jedoch auch nicht vollständig vermieden. Dabei konnten zwischen den beiden Parteien mit den in absoluten Zahlen häufigsten Verwendungen (Die Linke und CDU/CSU) deutlich konnotative Unterschiede in der Verwendung ausgemacht werden. Im Sinne der Konservativen handelt es sich hierbei eher um Fantastereien, naives Wunschdenken oder gar Hirngespinnste, während Utopien von den Linken eher als Antrieb für eine bessere Zukunft, als Wunschtraum, der aber nicht immer unverwirklicht bleiben muss, und als zu verfolgendes Ideal betrachtet werden.<sup>9</sup> Erwartungsgemäß fasst niemand die Utopie als politisches Instrument auf oder präsentiert Entwürfe eigener Utopien.

Für sich allein genommen ist diese Analyse daher noch nicht sehr erkenntnisreich, sie bestätigt jedoch unsere Annahmen und macht die geringe Repräsentanz von Utopien in der aktuellen Politik deutlich. Für die Möglichkeiten kreativer und konstruktiver Politik wie Partizipation macht das zwei Effekte wahrscheinlich, die eng zusammenhängen: 1.) Das politische Mittel der Utopie bleibt, da als illusionär ver-

7 Zur Übersicht aller Reden mit dem Begriff ‚Utopie‘ siehe Anhang 1.

8 Im Durchschnitt wurden in den untersuchten Legislaturperioden knapp 3.000 Plenarreden pro Jahr gehalten. Für alle drei Legislaturperioden sind das 39.567 Plenarreden insgesamt. Vgl. Deutscher Bundestag (Hg.): Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1990 bis 2010. Kapitel 7.6. [https://www.bundestag.de/blob/196278/c4c0e58775dc2d2e2c7206068bd32833/kapitel\\_07\\_06\\_redner\\_im\\_plenum-data.pdf](https://www.bundestag.de/blob/196278/c4c0e58775dc2d2e2c7206068bd32833/kapitel_07_06_redner_im_plenum-data.pdf) [10.05.2018].

9 In der Reden-Übersicht werden auch die genutzten Konnotationen der Utopie aufgeführt. Siehe Anhang 1.

schrien, von Berufspolitikerinnen und Berufspolitikern größtenteils ungenutzt. 2.) Utopische Ideen für wirklich *andere* Denk- oder Strukturierungsweisen – egal welcher politischen Couleur – finden kaum Eingang in einen ernsthaften gesellschaftspolitischen Diskurs der professionalisierten Berufspolitiker. Stattdessen wurde die Utopie zu einem unreflektierten Bestandteil von Floskeln wie ‚das ist doch völlig utopisch‘, die allein auf das Merkmal der Unwahrscheinlichkeit rekurrieren. Dem Stempel des Utopisten versucht man als Politiker – das hat sich bei der Analyse der Bundestagsreden wie auch der persönlichen Interviews deutlich gezeigt – daher auf jeden Fall zu entgehen, scheint allein der *Begriff* doch unvereinbar mit ernsthafter Politik. Statt um die Entwicklung oder Diskussion von Utopien geht es gesellschaftspolitisch daher viel eher um vermeintlich realistische Handlungen pragmatischer Konnotation wie das Schnüren von ‚Maßnahmenpaketen‘, das Unternehmen von ‚Kraftanstrengungen‘ und das Spannen von ‚Rettungsschirmen‘.<sup>10</sup>

Dieser dominante Fokus auf die aktuelle Realität führt dazu, dass sich im politischen Diskurs zwar durchaus erhebliche Kritik am Status quo findet, doch selten der Mut und die Kreativität gezeigt werden, diesem ein ganz neues, alternatives und systematisches Gesamtbild entgegenzusetzen. Stattdessen belässt man es bei der Kritik, im besten Fall wird eine Reform gefordert. Statt über die allgemeine Pfadrichtung offen zu diskutieren, verlieren sich die meisten Debatten in Detailfragen. Um beim Bild der Pfadrichtung zu bleiben: Es wird nicht über den Weg an sich diskutiert, sondern man streitet über den richtigen Straßenbelag, die Grenzabmessung, die Mittelbepflanzung oder ob man das Ganze nun ‚Beethoven‘- oder ‚Mozart-Straße‘ nennen soll. Der Zoom auf die politische Landkarte ist so nah eingestellt, dass Diskussionen über ganz spezifische Aspekte erfolgen, ohne im Blick zu haben, wo der Weg überhaupt hinführt. Das endet nicht selten in Streitigkeiten um Begrifflichkeiten, eröffnet aber keine Debatten über die Gesamtperspektive der Gesellschaft. Eine Ausnahme könnte der zum Bonmot gewordene Ausspruch ‚Wir schaffen das!‘ Angela Merkels bilden, der in den Debatten zur Geflüchtetenpolitik nicht nur entschlossene Zuversicht demonstrierte, sondern auch außergewöhnlich visionär wirkte. Hält hier das utopische Denken Einzug in die Realpolitik?

### **Das Problem des Realitätsbezugs**

In ihrer Neujahrsansprache 2016 greift Merkel ihren viel zitierten Ausspruch noch einmal auf: „Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, es stimmt: Es ist eine besonders herausfordernde Zeit, in der wir leben. Aber es stimmt auch: Wir schaffen das, denn

---

10 Vgl. auch Guérot 2016, S. 62.

Deutschland ist ein starkes Land.“<sup>11</sup> Woher diese Stärke rührt und in welchem Bereich sie genau liegt, bleibt ebenso offen wie die Frage, wer überhaupt zu diesem ‚wir‘ gehört und wie das konkrete Ziel aussieht, wenn Deutschland ‚das‘ geschafft hat. Das wären Fragen, die zu beantworten tatsächlich in die Utopie führen würde, einen Schritt, den Merkel nicht geht. Sie zeichnet also kein utopisches Bild, nimmt aber zumindest den Pinsel in die Hand und deutet dorthin, wo eines entstehen könnte. Zudem vermittelt sie die Sicherheit, dass dies eine positive Gestalt hätte, was Hoffnung – nach Bloch bekanntlich der Grundstein jeder Utopie – generiert. Ein kleines Maß geht dieser Ausspruch also über die aktuell realen Probleme hinaus und antizipiert zumindest ein Stück weit die Zukunft.

In der Debatte um die Zuwanderung werden außerdem schnell Assoziationen an die letzte große Herausforderung wach, die Deutschland in Bezug auf das Zusammenwachsen von Menschen verschiedener Sozialisation und Kultur zu meistern hatte, die wenig überraschend auch Merkel bedient:

„Ebenso steht völlig außer Frage, dass unser Land schon so viele große Herausforderungen gemeistert hat und noch immer an ihnen gewachsen ist. Am 3. Oktober haben wir den 25. Jahrestag der Wiedervereinigung Deutschlands gefeiert. Ist es nicht großartig, wo wir heute, 25 Jahre später, stehen? Wir sind als Nation zusammengewachsen. Wir haben die niedrigste Arbeitslosigkeit und die höchste Erwerbstätigkeit des geeinten Deutschlands. Der Bund hat schon zwei Jahre nacheinander keine neuen Schulden gemacht. Die Reallöhne wachsen, die Wirtschaft ist robust und innovativ.“<sup>12</sup>

Das Bemerkenswerte ist, dass durch diese Ausführungen zur Vereinigung von Ost- und Westdeutschland plötzlich viel deutlicher illustriert wird, was das ‚Wir schaffen das!‘ eigentlich bedeutet. Der Erfolg des ‚Zusammenwachsens‘ wird in dominanter Weise an ökonomischen Faktoren ausgemacht: Arbeitslosigkeit, Erwerbstätigkeit, Verschuldung, Reallöhne, wirtschaftliche Lage. Kulturelle, gesellschaftliche, soziale Aspekte werden diesbezüglich kaum thematisiert. ‚Wir schaffen das!‘ muss dementsprechend dahingehend interpretiert werden, dass Deutschland trotz der Herausforderungen durch eine große Anzahl an Geflüchteten und Asyl-Bewerbern auch in 25 Jahren über eine starke Wirtschaft, hohe Beschäftigungszahlen und angemessene Reallöhne verfügt. ‚Wir schaffen das!‘ hat damit aber nicht nur eine sehr ökonomische, sondern auch eine sehr statische Komponente, denn es trägt das Versprechen in sich: Wir haben eine Aufgabe, die werden wir lösen, dann können wir das abhaken und

---

11 Merkel, Angela: Neujahrsansprache 2016 in Berlin am 31. Dezember 2015. [http://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Podcast/2015/2015-12-31-Video-Podcast/links/download-PDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=5](http://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Podcast/2015/2015-12-31-Video-Podcast/links/download-PDF.pdf?__blob=publicationFile&v=5) [10.05.2018.]

12 Ebd.

Feierabend machen.<sup>13</sup> Das erinnert eher an die Idee der Bewahrung des utopischen Endzustands der klassischen Utopien, statt an eine dynamische Entwicklung immer neuer Zukunftsbilder.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht mehr überraschend, dass der visionär anmutende Slogan am Ende als Türöffner zu einem Deal mit der Türkei fungiert, der gegenüber man vor allem von Seiten der CDU bis wenige Wochen vorher noch sehr reserviert auftrat und umfangreiche demokratische Entwicklungsschritte<sup>14</sup> forderte, um von deutscher Seite als gleichwertiger Partner akzeptiert zu werden. Deren Nähe man nun jedoch ausgerechnet zu dem Zeitpunkt sucht, als dort in verstärktem Maße individuelle Freiheitsrechte, allen voran die Pressefreiheit, in gehörigem Maße eingeschränkt werden.<sup>15</sup> Insofern zeigt sich hier eine gewisse Janusköpfigkeit im realpolitischen Agieren: Es wird zwar die reale Gegebenheit der aktuell ansteigenden Geflüchtetenzahlen deutlich wahrgenommen, dafür ignoriert man jedoch bewusst die Menschenrechtsverletzungen der Türkei und lässt den dort herrschenden Recep Tayyip Erdoğan sogar Einfluss auf die Pressefreiheit in Deutschland nehmen, indem es ihm ermöglicht wird, einen Satiriker, der ein Schmähedicht über ihn verfasste, der Verleumdung anzuklagen.<sup>16</sup> Die Türkei als Bollwerk Europas an der Grenze zum

---

13 Vgl. dazu auch Schulze, Ingo: Zwei, die reden. In: Die offene Gesellschaft und ihre Freunde. Hrsg. v. Alexander Carius, Harald Welzer und Andre Wilkens. Frankfurt am Main 2017, S. 85.

14 Vgl. z. B. Europäische Kommission: Turkey 2012 Progress Report. Brüssel 2012. [http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/key\\_documents/2012/package/tr\\_rapport\\_2012\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/key_documents/2012/package/tr_rapport_2012_en.pdf) [10.05.2018]. Bolzen, Stefanie: EU fällt hartes Urteil über die Türkei. Die Welt vom 08. Oktober 2012. <http://www.welt.de/politik/ausland/article109691565/EU-faellt-hartes-Urteil-ueber-die-Tuerkei.html> [10.05.2018]. Zur Historie des türkischen Reformprozesses bis 2009: Söyler, Mehtap: Der demokratische Reformprozess in der Türkei. In: APuZ (39-40/2009). Türkei, S. 3–8. <http://www.bpb.de/apuz/31726/der-demokratische-reformprozess-in-der-tuerkei?p=all> [10.05.2018].

15 Vgl. z. B. Umar, Ebru: Türkei nimmt niederländische Journalistin kurzzeitig fest. Die Welt vom 24. April 2016. <http://www.welt.de/politik/ausland/article154693174/Tuerkei-nimmt-niederlaendische-Journalistin-kurzzeitig-fest.html> [10.05.2018]. Die Zeit vom 24. April 2016: Flüchtlinge. „Merks Türkeireise gaukelt Humanität vor“. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-04/fluechtlinge-angela-merkel-tuerkei-besuch-reaktionen-kritik> [10.05.2018]. Die Zeit vom 11. März 2016: Pressefreiheit. Erdoğan droht türkischem Verfassungsgericht mit Abschaffung. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-03/pressefreiheit-tuerkei-recep-tayyip-erdogan-drohung-verfassungsgericht-journalisten> [10.05.2018].

16 Vgl. dazu z. B. Die Zeit vom 15. April 2016: Jan Böhmernann. „Merkel kuschelt vor Erdoğan“. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-04/jan-boehmermann-recep-tayyip-erdogan-schmaehgedicht-straftverfahren-spd-kritik> [10.05.2018]. Schlüter, Christian: Wie lange gilt in Deutschland noch die Meinungs- und Pressefreiheit? Berliner Zeitung vom

Orient wird – man könnte sagen in historischer Tradition – erneut bemüht und soll Geflüchtete abweisen, noch bevor sie vor deutschen Türen stehen.<sup>17</sup>

Dennoch steht die Proklamation des ‚Wir schaffen das!‘ in einer gewissen Diskrepanz zur reinen Realpolitik, was zu erheblicher Kritik an Merkel geführt hat.<sup>18</sup> Von unterschiedlichsten Persönlichkeiten der deutschen Politsphäre wurde ihr vorgeworfen, wie Alt-Kanzler Schröder es explizit formuliert, „die Realität ignoriert“<sup>19</sup>

- 
07. April 2016. <http://www.berliner-zeitung.de/politik/meinung/kommentar-wie-lange-gilt-in-deutschland-noch-die-meinungs-und-pressefreiheit-23844716> [10.05.2018].
- 17 Vgl. Alkousaa, Riham; Popp, Maximilian: Grenze zwischen Syrien und Türkei. Der Todesstreifen. Der Spiegel vom 30. November 2016. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/grenze-zwischen-syrien-und-der-tuerkei-der-todesstreifen-a-1123708.html> [10.05.2018]. Mijnsen, Ivo: Etappen der türkisch-europäischen Beziehungen. Vom Bollwerk zum Grenzwächter. Neue Züricher Zeitung vom 4. März 2016. <https://www.nzz.ch/international/aktuelle-themen/etappen-der-tuerkisch-europaeischen-beziehungen-vom-bollwerk-zum-grenzwaechter-ld.6229> [10.05.2018].
- 18 Vgl. z. B. Vitzthum, Thomas: Wie „Wir schaffen das“ ein Anti-Merkel-Slogan wurde. In: Die Welt vom 31. Juli 2016. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article157407429/Wie-Wir-schaffen-das-ein-Anti-Merkel-Slogan-wurde.html> [12.05.2018]. Die Zeit vom 30. Juli 2016: CSU-Chef distanziert sich vom „Wir schaffen das!“. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-07/horst-seehofer-fluechtlingspolitik-angela-merkel-distanzierung> [11.05.2018]. Die Zeit vom 28. September 2015: Union streitet über Merkels „Wir schaffen das“-Politik. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-09/angela-merkel-fluechtlinge-cdu-partei-kritik> [11.05.2018]. Hier bestehen große Parallelen zu Helmut Kohls Ankündigung der ‚blühenden Landschaften‘, die im Rahmen der deutschen Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern entstehen würden, die ebenfalls verspricht: Wir schaffen das. Vgl. Kohl, Helmut: Fernsehansprache von Bundeskanzler Kohl anlässlich des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion vom 1. Juli 1990. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung Nr. 86. <http://www.helmut-kohl.de/index.php?msg=555> [10.05.2018]. Auch Kohl wurde dafür stark kritisiert. Vgl. dazu auch Tichy, Roland: Doch blühende Landschaften. Mauerfall vor 25 Jahren. Ludwig-Erhard-Stiftung vom 12. November 2014. <http://www.ludwig-erhard-stiftung.de/erhard-aktuell/standpunkt/doch-bluehende-landschaften/> [10.05.2018]. Die Welt vom 09. März 2011: Merkel sieht ‚blühende Landschaften‘ im Osten. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article12754015/Merkel-sieht-bluehende-Landschaften-im-Osten.html> [10.05.2018]. Das Beispiel der Utopie Kohls bringt auch der Vertreter der AfD im Interview mit der Autorin. Vgl. Anhang 6, Interview Nr. 8, Absatz 20–26.
- 19 Focus vom 15. Januar 2016: Altkanzler Schröder zur Flüchtlingskrise. „Realität ignoriert“, „keinen Plan“: Kritik an Merkels Asylpolitik. [http://www.focus.de/politik/deutschland/altkanzler-zur-fluechtlingskrise-da-wurde-schlicht-die-realitaet-ignoriert-schroeder-kritisiert-merkel\\_id\\_5212643.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/altkanzler-zur-fluechtlingskrise-da-wurde-schlicht-die-realitaet-ignoriert-schroeder-kritisiert-merkel_id_5212643.html) [10.05.2018].

zu haben. Das aber ist nicht so sehr für dieses singuläre Versprechen, sondern die gesamte Geflüchtetenpolitik der Bundesregierung in den Jahren 2015/2016 eine sinnvolle Hypothese, die an dieser Stelle vor allem dazu dienen soll, ausgehend von diesem konkreten Beispiel den Realitätsbezug von Utopie wie Realpolitik noch einmal zu diskutieren und Gefahren der Illusion aufzuzeigen.

Man hat während der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ in der Tat innerhalb der Bundesregierung viele Probleme schlichtweg so lange ignoriert, bis sie direkt vor der eigenen Haustür standen.<sup>20</sup> Diese Realitätsferne entstand jedoch nicht durch utopisches Denken, sondern durch ein beständiges Festhalten am Status quo, durch die Illusion des Konservatismus, man könne das Bestehende immer weiter fortführen, erinnernd an den Endzustand der klassischen Utopien, der einen grundlegenden Wandel ablehnt. „Es sind ja nicht politische Phantasten“, wie Oskar Negt bereits 2012 konstatierte, „die uns in den letzten Jahren an den Rand des Abgrunds getrieben haben, vielmehr sind es die Realisten, die Realpolitiker auf allen gesellschaftlichen Ebenen“<sup>21</sup>. Das Problem ist demnach gerade nicht durch ein *Übermaß* an Fantasie, sondern durch einen *Mangel* an Imaginationsbemühungen aufgetreten. Die Realpolitik klebt, könnte man mit Bloch konstatieren, zu sehr „an den Dingen“<sup>22</sup>.

Dadurch werden bestimmte gesellschaftspolitische Entwicklungen unzureichend wahrgenommen und sich andeutende Krisen können nur unzureichend antizipiert werden. „Das heißt“, so Harald Welzer, „was momentan Realpolitik ist, ist Illusionspolitik, und was Utopismus ist, ist Realismus – weil utopisches Handeln, utopische Handlungsmaximen sind in der Tat ja insofern realistisch, indem sie davon ausgehen: So wie jetzt können wir einfach nicht weitermachen und es muss einen ganz fundamentalen Wandel geben.“<sup>23</sup> Auch Bloch bezeichnet die Utopie daher als „Nicht-Illusion“<sup>24</sup>, denn aufbauend auf einer genauen Analyse der Realität antizipiert sie durch

---

20 Tatsächlich versuchte ein Landrat aus Bayern, so die Aufmerksamkeit der Bundesregierung auf die Zustände der mit dem Andrang an unterzubringenden Menschen überforderten Kommunen zu lenken, und fuhr mit einem Bus voller syrischer Geflüchteter vor dem Kanzleramt vor. Vgl. Schönian, Valerie: Flüchtlingskrise. Die instrumentalisierten Flüchtlinge. Die Zeit vom 15. Januar 2016. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-01/fluechtlingelandshut-bus-mit-syrern-kanzleramt-berlin> [10.05.2018]. Der Spiegel vom 15. Januar 2016: Busfahrt zum Kanzleramt: Flüchtlinge müssen zurück nach Landshut. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fluechtlingsbus-in-berlin-syrer-muessen-offenbar-zurueck-a-1072133.html> [10.05.2018].

21 Negt, Oskar: Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen 2012, S. 24.

22 Bloch 2013, S. 256.

23 Welzer, Harald: Die großen Hebel. Vortrag auf der ‚Utopia-Konferenz 2009‘ am 26. November 2009 in Berlin. <https://www.youtube.com/watch?v=Ov-gnuj3wY8> [10.05.2018].

24 Bloch 2013, S. 248.



das menschliche Imaginationsvermögen mögliche Zukunftsversionen.<sup>25</sup> Und genau das könnte ganz neue Perspektiven auf aktuelle Probleme eröffnen. Utopien bieten die auch realpolitisch nutzbare Chance, „innerhalb des Wirklichen den Sinn für das Mögliche zu schärfen“<sup>26</sup>, und „lassen *ferne* Möglichkeiten absehbar werden, um hier und jetzt *ergreifbare* Möglichkeiten sichtbar werden zu lassen.“<sup>27</sup> Sinnvoll wäre somit, nicht eine Entscheidung zwischen rein realer und rein imaginativer Politik zu treffen, sondern das Verhältnis von Realität und Imagination in der Politik neu zu diskutieren. Aktuell jedoch kommt Negt im Anschluss an Bloch zu dem ernüchternden Urteil: „*Die Gegenwart leidet an chronischer Unterernährung der produktiven Phantasie*“<sup>28</sup>.

Mit Potenziellem befasst man sich vor allem in Form von Hochrechnungen und Prognosen. Die Zukunft wird mehr berechnet als gestaltet. Denn während sowohl Prognosen als auch Utopien mögliche Zukunftsversionen präsentieren, die in der Realität verwurzelt sind, werden Prognosen unter der Perspektive der Wahrscheinlichkeit entwickelt, die Möglichkeit der Utopie hingegen gründet auf dem, was wünschenswert wäre. Ihr Zukunftsbild statuiert sich nicht aus der Statistik, sondern einer allgemein ansteigenden Lebensqualität. Die reine Rezeption von Prognosen oder Meinungsumfragen aber eröffnet von sich aus überhaupt keinen Gestaltungsraum. Zwar könnten Prognosen genutzt werden, um konkrete Lösungsansätze zu kreieren, die im Jetzt ansetzen, um die Zukunft positiv zu gestalten<sup>29</sup>, in der aktuellen politischen Kommunikation erhalten diese Statistiken jedoch häufig einen deterministisch anmutenden Charakter, was Alternativen obsolet erscheinen lässt und zu einer gewissen Ratlosigkeit in Politik und Gesellschaft führt. Statt politischer Gestaltung der Gesellschaft erleben wir also vornehmlich ein reines Anpassungsverhalten an neue gesellschaftliche, politische und ökonomische Umstände, was in einem freiheitlichen politischen System im Grunde nicht einmal wirklich realistisch genannt werden kann, da ein freiheitliches System immer ein Moment des Unerwarteten enthalten muss. „Gar nicht abergläubisch aber, sondern nur realistisch ist es“, so betont Arendt, „in

---

25 Eine ähnliche Auffassung findet sich auch bei Schelsky. Schelsky, Helmut: Planung der Zukunft: Die rationale Utopie und die Ideologie der Rationalität. In: Soziale Welt 17 (2/1966), S. 155–172.

26 Seel, Martin: Drei Regeln für Utopisten. In: Zukunft denken. Nach den Utopien. Merkur-Sonderheft 2001, S. 747.

27 Ebd., S. 753.

28 Negt 2012, S. 27.

29 In diese Nische drängen statt der Politik verstärkt Sozialunternehmen, NGOs und Start-ups, die nicht auf einen politischen Wandel warten, sondern bestimmte Gesellschaftsveränderungen selbst in die Hand nehmen. Vgl. z. B. Project together (<https://www.projecttogether.org/>), Mein Grundeinkommen (<https://www.mein-grundeinkommen.de/>), tip me (<https://tip-me.org/>) [10.05.2018].

der Politik mit dem Unvorhersehbaren zu rechnen, auf es gefasst zu sein und Wunder dort zu erwarten, wo sie tatsächlich dauernd möglich sind.“<sup>30</sup>

Die grundlegende Aufgabe der Politik kann im Sinne Jonas' und Arendts darin gesehen werden, Strukturen für ein lebenswertes Leben zu schaffen, ein möglichst gutes Zusammenleben zu ermöglichen. Doch dieses Schaffen ist sehr in den Hintergrund der politischen Praxis getreten, die von Ad-hoc-Entscheidungen dominiert wird, die zwar die Zukunft betreffen, deren zukünftigen Dimensionen aber häufig aus dem Radius der Realpolitik verschwinden, indem man sich allein mit den aktuellen Gegebenheiten befasst, handelt, ohne die langfristigen Ziele dieses Handelns zu diskutieren. Ein beliebtes Beispiel von Claus Leggewie ist hier die Entscheidung für die zivile Nutzung von Atomkraft, ohne die Frage nach der Entsorgung des Atomabfalls zu ergründen<sup>31</sup>, man könnte aber auch aktuelle Beispiele nennen, wie die Genehmigung von Glyphosat ohne die finale Abklärung, ob dieses gesundheitsschädigend<sup>32</sup> ist oder nicht. Es wird nach den jetzigen (vor allem ökonomischen) Bedingungen entschieden, ohne langfristige Kosten und spätere Effekte in die Kalkulation einzu beziehen.

Unter solchen Bedingungen von der Freiheit des Individuums zu sprechen, mutet beinahe grotesk an, denn unter dem Deckmantel des Liberalen erfahren wir heute eine Machtdominanz ökonomischer Großkonzerne, die ihre Interessen in beinahe allen Lebensbereichen durchsetzen können und durch riesige Datensammlungen neben der Macht des Geldes die Macht der Information in ihren Händen stetig vergrößern<sup>33</sup>, sowie eine Politik, die dazu keine Alternativen sieht, immer weiter die Überwachung des Bürgers befördert<sup>34</sup> und nicht revidierbare Entscheidungen für ganze Generatio-

30 Arendt, Hannah: Freiheit und Politik. In: Dies. 2013c, S. 223.

31 Vgl. Nanz, Patrizia; Leggewie, Claus: Die Konsultative. Mehr Demokratie durch Bürgerbeteiligung. Berlin 2016.

32 Vgl. Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit: Hintergrundinformation: Erneuerung der EU-Genehmigung für Glyphosat. [https://www.bvl.bund.de/DE/08\\_PresseInfothek/01\\_FuerJournalisten/01\\_Presse\\_und\\_Hintergrundinformationen/04\\_Pflanzenschutzmittel/2017/2017\\_12\\_01\\_Glyphosat.html](https://www.bvl.bund.de/DE/08_PresseInfothek/01_FuerJournalisten/01_Presse_und_Hintergrundinformationen/04_Pflanzenschutzmittel/2017/2017_12_01_Glyphosat.html) [25.05.2018].

33 Vgl. Hofstetter, Ivonne: Das Ende der Demokratie: Wie die künstliche Intelligenz die Politik übernimmt und uns entmündigt. München 2016. Dazu auch: Welzer, Harald: Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit. Frankfurt am Main 2016. Aral, Sinan; Walker, Dylan: Vision Statement: Forget Viral Marketing – Make the Product Itself Viral. Harvard Business Review June 2011. <https://hbr.org/2011/06/vision-statement-forget-viral-marketing-make-the-product-itself-viral> [10.05.2018].

34 Vgl. Amnesty International (Hg.): Dangerously Disproportionate – The ever expanding national security state in Europe. London 2017. <https://www.amnesty.org/en/documents/eur01/5342/2017/en/> [10.05.2018]. Denkler, Thorsten: BND bekommt eine Lizenz zum Datensammeln. Süddeutsche Zeitung vom 21. Oktober 2016. <http://www.sueddeutsche>

nen trifft. Was Schönherr-Mann zu der sarkastisch anmutenden Frage veranlasst: „[...] hat man sich im Zeitalter von Neoliberalismus und Pragmatismus doch längst mit der sozialen Ungleichheit arrangiert? Braucht man folglich das utopische Denken nicht mehr?“<sup>35</sup>

„In der Politik wie auf dem Warenmarkt wird nicht Individuen der Hof gemacht, vielmehr werden mit psychologischer und soziologischer Erfahrung Massen dirigiert.“<sup>36</sup> „Die im Schwinden begriffene Unstimmigkeit zwischen Individuum und Gruppe tritt am Ende nur bei ungeratenen Exemplaren, Verbrechern und Oppositionellen in Erscheinung.“<sup>37</sup> Das stellte Horkheimer bereits 1965 fest, doch genau mit diesen Verhaltensmustern und Einstellungen befinden wir uns auf dem utopiefreien Weg der Realpolitik aktuell weit entfernt von Poppers ‚offener Gesellschaft‘ und in einer Situation, in der der Individualismus häufig nur oberflächlich bleibt und der Einzelne in der Masse aufgeht, ohne dass ihn diese als eine gut strukturierte *Gemeinschaft* auffangen würde.

Gestützt wird dieses Verhalten durch eine Externalisierung von allem Unangenehmen aus der eigenen (westeuropäischen) Gesellschaft. Nicht nur unattraktive Arbeitsplätze, sondern auch jede Menge Müll, stark umweltbelastende Industrie und monokultureller Plantagenanbau werden einfach ausgelagert – genauso wie die damit einhergehenden sozialen und umwelttechnischen Probleme. Selbst die Verantwortung dafür möchte man nicht gerne wahrhaben und verdrängt die Effekte des eigenen wirtschaftlichen und politischen Handelns<sup>38</sup>, schließt lieber die Türen und Grenzen, bevor die mitverursachten Probleme einen selbst einholen. Möglich wird das nur durch ein bewusstes Augenverschließen, einen Betrug an uns selbst, doch die Frage ist, wie lange wir diese Lüge noch aufrechterhalten können. Denn die existierenden Konflikte werden sich so kaum lösen lassen. „Die Welt, die wir geschaffen haben, ist das Resultat einer überholten Denkweise. Die Probleme, die sich daraus ergeben, können nicht mit der gleichen Denkweise gelöst werden.“<sup>39</sup>

---

de/politik/neues-bnd-gesetz-bnd-bekommt-eine-lizenz-zum-datensammeln-1.3212099 [10.05.2018].

35 Schönherr-Mann 2013, S. 138.

36 Horkheimer, Max: Feudalherr, Kunde, Fachmann. Das Ende des Märchens vom Kunden als König. In: Ders. 1985b, S. 253.

37 Ebd., S. 252.

38 Stephan Lessenich spricht hier auch von ‚sekundärer Externalisierung‘. Lessenich, Stephan: Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin 2016.

39 Ein Zitat, das Albert Einstein zugeschrieben wird. Vgl. z. B. Stamateas, Bernado: Toxische Typen. Wenn andere Gift für uns sind und was wir dagegen tun können. München 2013, S. 118. Hardtke, Arnd; Prehn, Marco (Hg.): Perspektiven der Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Erfolgsstrategie. Wiesbaden 2001, S. 13.

## 5.2 DER POLITISCH HANDELNDE MENSCH ALS VORAUSSETZUNG DES UTOPISCHEN PROZESSES

„Ein mögliches Erlebnis oder eine mögliche Wahrheit sind nicht gleich wirklichem Erlebnis und wirklicher Wahrheit weniger dem Werte des Wirklichseins, sondern sie haben, wenigstens nach Ansicht ihrer Anhänger, etwas sehr Göttliches in sich, ein Feuer, einen Flug, einen Bauwillen und bewußten Utopismus, der die Wirklichkeit nicht scheut, wohl aber als Aufgabe und Erfindung behandelt.“

– Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*

Utopien könnten eine solche neue Denkweise etablieren und dazu beitragen, die Alternativlosigkeit nicht nur in politischen Slogans, sondern *tatsächlich* zu überwinden. Jedoch scheinen die Bedingungen dafür aktuell nur in unzureichendem Maße vorhanden. Während in der Politik eine Ablehnung des Utopischen vorherrscht und vorrangig eine Fortsetzung des Status quo angestrebt wird, zeichnen sich in der Bevölkerung ein hohes Maß an Politikverdrossenheit und der Trend zum Rückzug ins Private ab. Durch eine genauere Beleuchtung der Situation in diesem Teilkapitel, die an die Befragungen der zeitgenössischen Utopisten anschließt, zeigen sich jedoch Merkmale einer von der Realpolitik emanzipierten Partizipation, die unabhängig von den Berufspolitikern geschieht und Utopien von unten in die Politik und Gesellschaft trägt. Vor dem Hintergrund wird der Raum des politischen Handelns in unserer Gesellschaft genauer analysiert und der Bedarf eines aktiven Politikverständnisses herausgearbeitet.

### Utopien von unten: Die Rückkehr des mündigen Bürgers?

Beschreibungen eines Menschen, der sich von künstlichen Bedürfnissen gelenkt aus dem öffentlichen politischen Feld zurückzieht und – eher Objekt der Verhältnisse als selbstbestimmtes Subjekt – dem persönlichen Konsum frönt, statt sich gestalterisch in der Gesellschaft zu engagieren, finden sich schon bei Marcuses ‚eindimensionalem Menschen‘<sup>40</sup> und Arendts ‚Animal laborans‘<sup>41</sup>. Die sinkende Bedeutung tatsächlich partizipatorisch-demokratischer Prozesse innerhalb der institutionellen Gerüste der heutigen westlichen Demokratien hat Anfang der 2000er-Jahre Colin Crouch eindringlich vor Augen geführt.<sup>42</sup> An dieser Stelle geht es jedoch nicht darum, diese

40 Vgl. Marcuse 1994.

41 Vgl. Arendt 2010.

42 Vgl. Crouch, Colin: Postdemokratie. Berlin 2013.

problematischen Tendenzen im Detail zu beschreiben, sondern die bestehende grundsätzliche Problematik zu vergegenwärtigen, wie sie auch in den zuvor dargestellten Interviews immer wieder betont wurde: ein tendenzieller Rückzug des Bürgers aus dem öffentlich-politischen Raum, mangelnde politische Partizipation, gesellschaftlicher Gestaltungspessimismus und Fokussierung auf das Private. Parallel dazu lässt sich eine Tendenz zur Fantasielosigkeit in der Berufspolitik konstatieren, die zu partieller Apathie, einem Mangel an kreativen Lösungen und eingeschränkter Dynamik führt.<sup>43</sup> Damit befinden wir uns in einer politischen Situation, die sich vor allem für unser demokratisches System nicht nur hochproblematisch gestaltet, sondern sich auch schwer auflösen lässt. Schließlich bestätigen sich Resignation und Handlungsmangel gegenseitig: „Denn wer ohnehin nicht damit rechnet, dass sich die Verhältnisse je zum Besseren hin ändern *können*, wird auch nichts dafür tun, dass sie sich je zum Besseren hin ändern *werden*“<sup>44</sup>.

Diese aktuelle politische Problemlage steht allen liberalen Proklamationen zum Trotz in einem deutlichen Missverhältnis zu den Anforderungen an eine offene Gesellschaft in einer globalisierten Welt: Während sich gesellschaftliche Prozesse immer mehr beschleunigen, zeigt sich die Politik kaum in der Lage, adäquat darauf zu reagieren<sup>45</sup>, während das alles einen Großteil der Bürgerinnen und Bürger unberührt lässt, solange die eigene (Konsum-)Freiheit nicht eingeschränkt ist. Eine Ursache dafür ist, dass ironischerweise gerade die Einbildungskraft, die in der wirklichkeitsfokussierten Realpolitik stark an Wertschätzung verloren hat, als geistige Freiheit die Basis beziehungsweise Quelle des (politischen) Handelns bildet<sup>46</sup>, stellt Handeln nach Arendt in Bezug auf Kant doch die sich aus dem freien Willen ergebende Fähigkeit dar, „eine Reihe von sukzessiven Dingen oder Zuständen *von selbst* anzufangen.“<sup>47</sup> Das aber ist nach Leidhold überhaupt nur am Ende eines innovativen Prozesses als Teil eines kreativen Projektes möglich.<sup>48</sup> Das bedeutet, ein Mangel an Handlungen in der Politik stellt eine ganz logische Folge des selbstauferlegten reinen Bezugs auf die Wirklichkeit dar. Unter der Verbannung von Kreativität und Imaginationskraft aus der Politik dominieren Politikerinnen und Politiker, die zwar ‚Ge-

43 Vgl. dazu auch Negt, Oskar: Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. In: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte (12/2010), S. 63–66.

44 Schmidt-Salomon 2014, S. 8.

45 Dieser Aspekt wird ebenfalls in zwei der qualitativen Interviews erwähnt. Vgl. Anhang 6, Interview 6, Absatz 109–123 und Interview 3, Absatz 182–184.

46 Vgl. Arendt, Hannah: Die Lüge in der Politik. In: Dies.: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2012, S. 323.

47 Arendt, Hannah: Das Wollen. In: Dies.: Vom Leben des Geistes. Band 2. Hrsg. v. Mary McCarthy. München 1979, S. 107. In Bezug auf Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft (A448/B 476).

48 Vgl. Leidhold 2001, S. 71.

setze verabschieden‘ und ‚Probleme anpacken‘, jedoch nicht gestalterisch tätig werden.

Dieser Mangel an substanziellem politischen Handeln scheint in einer Leistungsgesellschaft, die vor allem auf gegenseitigen Wettbewerb ausgelegt ist, in dem Zögern und Zaudern selten belohnt werden, zunächst erstaunlich, doch es zeigt sich, dass in dieser Konstellation dem evolutionären Grundprinzip folgend in der Regel am erfolgreichsten ist, wer sich am besten an das bestehende System anpasst und das tut, was der gesellschaftliche Erwartungshorizont vorgibt.<sup>49</sup> Kreatives Denken wird hingegen vor allem dann honoriert, wenn es in dem dafür vorgesehenen Rahmen bleibt.<sup>50</sup> Andererseits ist es nach Arendt gerade das Handeln, das das eigentlich Werk der Politik darstellt, wodurch wir mit der Frage konfrontiert sind, ob die Berufspolitikerinnen und Berufspolitiker noch ihre eigentliche Aufgabe erfüllen. Oder drastischer: Können sie die unter diesen Umständen überhaupt noch erfüllen?

Erfolgreiche Ausbrüche aus diesem System und alternative Gestaltungsideen werden aktuell vor allem von den Bürgerinnen und Bürgern selbst entwickelt. Das konnten wir bereits an der vorangegangenen Untersuchung der zeitgenössischen gelebten und literarischen Utopien zeigen, doch lassen sich auch abseits dieser konkreten utopischen Projekte an verschiedenen Stellen Entwicklungen konstatieren, die in irgendeiner Form gegen diese Verhältnisse aufbegehren. Abseits der traditionellen Wege der politischen Partizipation und des Wirkraums der Berufspolitikerinnen und Berufspolitiker findet eine neue Form der Politisierung und der gesellschaftspolitischen Partizipation der Bürgerinnen und Bürger statt. Die Vielseitigkeit dieses Phänomens soll nachfolgend an den ganz unterschiedlichen Beispielen der bereits zu Beginn der Arbeit angeführten gesellschaftlichen Reaktion auf die sogenannte ‚Flüchtlingskrise‘, dem neuen Trend zum Selbstgemachten, autonomen Kunstprojekten sowie den Effekten einer Neugestaltung der Arbeit illustriert werden, um ein besseres Verständnis für die utopischen Potenziale zu gewinnen, die durch eine Überwindung der menschlichen Eindimensionalität bereits in der Bevölkerung vorhanden sind und weit über singuläre Projekte hinausgehen.

Die plötzlichen gesellschaftspolitischen Herausforderungen durch die große Anzahl an Neuzugewanderten 2015 haben in der Bevölkerung unterschiedliche Phänomene der Politisierung evoziert. Für eine bedeutende Menge der Bevölkerung war in

---

49 Das wird in Deutschland auch durch die Parteiendemokratie unterstützt, die bedingt, dass einflussreiche Politikerinnen und Politiker Mitglied einer großen Partei sind und entsprechend zumeist konform der Parteilinie agieren.

50 Besonders eindrucksvoll bringt dies der Film ‚Alphabet‘ zum Ausdruck. Wagenhofer, Erwin: *alphabet. Angst oder Liebe*. Aschaffenburg 2013. Vgl. auch Hüther, Gerald; Hauser, Uli: *Jedes Kind ist hochbegabt. Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen*. München 2012. Krautz, Jochen: *Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie*. München 2011.

der Zeit ein handlungstechnisches Defizit in der Politik festzustellen, das als so eklatant empfunden wurde, dass sie sich selbst entschlossen, dieses zu kompensieren. Zum einen scheinen einige Menschen sich tatsächlich in ihrer Freiheit und Existenz so bedroht gefühlt zu haben, dass sie politisch aktiviert wurden, weil sie sich vom Staat sicherheitstechnisch alleine gelassen fühlten. Diese Menschen reagierten nicht nur mit Demonstrationen und einem Protestwahlverhalten, sondern gründeten beispielsweise auch selbst Bürgerwehren, um das Gefühl der Sicherheit in der Gemeinschaft eigenständig wiederherzustellen. So haben zum Beispiel die Bürgerinnen und Bürger von Lankwitz ein laminiertes Schild an der Ortseinfahrt aufgestellt, das auf Deutsch, Russisch und Polnisch verkündet: „Wir schützen uns selbst.“<sup>51</sup> Ein Trupp besorgter Bürger patrouilliert dort nach strengem Zeitplan jede Nacht die Straße: ein Phänomen, das kein Einzelfall ist.<sup>52</sup> Dass solche Gruppen sich mit rechtsradikalen Gruppierungen mischen oder von diesen unterwandert werden, stellt dabei noch eine ganz andere Problematik dar, die hier aber nicht im Fokus steht. Es geht auch nicht darum, zu beurteilen, wie angebracht solche Aktionen sind, es geht nur um den Fakt, dass die Bürgerinnen und Bürger *selbst handeln*, wo ihrer Meinung nach eigentlich der Staat handeln sollte.

Auf der anderen Seite hat der enorme Zuzug an Migrantinnen und Migranten eine Vielzahl an ehrenamtlichen Initiativen entstehen lassen, die von tatkräftigen Bürgerinnen und Bürgern getragen wurden, die nicht nur Essen und Kleidung verteilen, sondern auch Freizeitangebote und Deutschkurse organisierten.<sup>53</sup> Auch sie sind dort eingesprungen, wo der Staat aus ihrer Sicht zu wenig oder zu langsam gehandelt hat. Dabei ist es an dieser Stelle auch gar nicht relevant, ob der Staat oder die Politik all diese Aufgaben alleine bewältigen hätte können, entscheidend ist für unsere Fragestellung nur das Phänomen der Bürgerinnen und Bürger, die die Dinge selbst in die Hand nehmen und eben nicht passiv-dulden bleiben, sondern aus der Rolle des reinen Konsumenten ausbrechen. Hier agiert viel eher das *Zoon politikon* als der *Homo oeconomicus*. Die Menschen handeln politisch, ohne dass sie dazu aufgefordert wurden, sie treten für ihre Belange ein und versuchen, diese auch direkt selbst zu verwirklichen, statt auf eine staatliche Reaktion zu warten. Zudem scheinen sie dabei

---

51 Vgl. Thurm, Frieda: Unter Kontrolle. In: Die Zeit vom 12. Februar 2016. <https://www.zeit.de/feature/buergerwehr-brandenburg-diebe-polen-fluechtlinge> [10.05.2018].

52 Vgl. dazu Heidtmann 2016. Jacobsen 2016.

53 Vgl. Joffe, Josef: Willkommenskultur. Das deutsche Wunder. In: Die Zeit vom 12. September 2015. <http://www.zeit.de/2015/37/willkommenskultur-deutschland-fluechtlinge-zeitgeist> [10.05.2018]. Burchard, Amory: Studie zu Ehrenamtlichen. Für Flüchtlinge engagieren sich vor allem Frauen. In: Tagesspiegel vom 13. August 2016. <https://www.tagesspiegel.de/politik/studie-zu-ehrenamtlichen-fuer-fluechtlinge-engagieren-sich-vor-alle-frauen/14002108.html> [10.05.2018].

über eine klare Vorstellung von einem erstrebenswerten Zukunftsbild zu verfügen, das sie ihrem Handeln zugrunde legen.

Einen Ausbruch aus der dominanten Rolle des reinen Konsumenten und *Animal laborans* können wir aber auch noch in ganz anderen Bereichen wahrnehmen. Der bereits thematisierte Rückzug ins Private, verbunden mit einem Wiederaufleben von handwerklichen und haushälterischen Tätigkeiten wie Einkochen, Häkeln, Stricken, Nähen, Töpfern oder Möbelrestaurieren, die – insbesondere bei der sogenannten ‚Generation Y‘ – unter dem großen Schlagwort ‚DIY‘ zu neuer Attraktivität und Beliebtheit gefunden haben<sup>54</sup>, zeigt eine Abkehr von den aktuellen politischen Debatten wie vom reinen Konsum und stellt nicht nur eine Absage an den großen Markt der Fertigprodukte dar, sondern auch an die Eigendefinition über die erfolgreiche Erwerbsarbeit.<sup>55</sup> Selbstverständlich wird auch in diesem Sektor fleißig konsumiert und es lässt sich sogar fragen, ob nicht einfach ein neues Marktsegment geschaffen wird, wenn nicht nur die Selbsttätigen ihre Produkte wiederum zum Kauf anbieten<sup>56</sup>, sondern auch Großunternehmen wie zum Beispiel Tchibo darauf reagieren und fertige DIY-Bastelsets anbieten.<sup>57</sup> Trotzdem muss für diejenigen, die verstärkt wieder selbst zu Pinsel, Einmachglas und Häkelnadel greifen, konstatiert werden, dass sie die einfa-

---

54 Vgl. z. B. Kuschnik, Jessica: Männer greifen zur Häkel-Nadel. In: Rheinische Post vom 09. Februar 2015. <http://www.rp-online.de/panorama/haekeln-die-neue-trend-beschaeftigung-aid-1.4858989> [12.05.2018]. Karbach, Thorsten: Neuer Trend Häkeln: Die Masche mit der Masche. In: Aachener Zeitung vom 01. März 2014. <http://www.aachener-zeitung.de/lokales/region/neuer-trend-haekeln-die-masche-mit-der-masche-1.770948> [12.05.2018]. Stöcker, Martina: Entspannung pur: Selbst Polizisten häkeln. In: Rheinische Post vom 30. März 2013. <http://www.rp-online.de/panorama/entspannung-pur-selbst-polizisten-haekeln-aid-1.3292426> [12.05.2018].

55 Vgl. z. B. Krüger, Ralph E.: Neue Generation Biedermeier: Die Jungen werden zu Spiessern. Westdeutsche Zeitung vom 06. März 2014. <http://www.wz.de/home/panorama/neue-generation-biedermeier-die-jungen-werden-zu-spiessern-1.1577806> [10.05.2018]. Bund, Kerstin; Heuser, Uwe Jean; Kunze, Anna: Generation Y. Wollen die auch arbeiten? Die Zeit vom 07. März 2013. <http://www.zeit.de/2013/11/Generation-Y-Arbeitswelt> [10.05.2018]. Weiguny, Bettina: Work-Life-Balance. Generation Weichei. FAZ vom 22. Dezember 2012. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/work-life-balance-generation-weichei-12002680.html> [10.05.2018].

56 Der Online-Marktplatz DaWanda beispielsweise erzielt pro Jahr über 10 Millionen € Umsatzerlöse. Vgl. Krisch, Jochen: DaWanda steigert die Umsatzerlöse zum Exit auf 11,7 Mio. €. Exciting Commerce vom 13. April 2016. <https://excitingcommerce.de/2016/04/13/dawanda-steigert-die-umsatzerlose-zum-exit-auf-117-mio-e/> [10.05.2018].

57 Tchibo bietet dazu sogar Blogbeiträge mit Bastelanleitung und Nähschulen an, deren Utensilien man dann direkt im Onlineshop bestellen kann: <https://www.tchibo.de/diy-basteln-naehen-stricken-c400061045.html> [25.05.2018].



che Konsumentenrolle des eindimensionalen Menschen verlassen, selbst gestaltend produktiv tätig werden und nicht einfach kaufen, was angeboten wird. Das führt auch zu Verschiebungen im Leistungssystem und zu einer Neubewertung handwerklicher Arbeit. Der als ‚neuer Biedermeier‘ beschriebene Rückzug ins Private muss also nicht unpolitisch verstanden werden, sondern kann auch eine demonstrative Abkehr vom aktuell existierenden Politik- und Wirtschaftssystem darstellen.

Die Tatsache, dass der institutionalisierte politische Raum für viele Bürgerinnen und Bürger keine aussichtsreichen Möglichkeiten zur Gestaltung mehr bietet, führt in einigen Organisationen jedoch – wie auch die hier dokumentierten Interviews zeigen – zu anderen Phänomenen: Man schafft sich den politischen Raum, der den eigenen Partizipationsvorstellungen entspricht, eben selbst. Eine Enklave der Aktivität, welche neue Handlungsspielräume eröffnet, die der Hohlraum der institutionalisierten Demokratie so momentan nicht bietet. Das gilt neben Start-ups und Social Entrepreneurships in besonderer Weise auch für künstlerische Vereinigungen, die autonome Orte und damit bestimmte Freiräume mit eigenen Gesetzen mitten in der Großstadt schaffen, wie das 2012 geräumte Tacheles in Berlin oder das Kölner Odonien. Diese kreieren ganz bewusst Orte in der Gesellschaft, die sich als Alternative zum sonst Existierenden präsentieren. Entsprechend versteht der Gründer von Odonien dieses auch als ‚Freistaat‘ und ‚Gesamtkunstwerk‘<sup>58</sup>, das von verschiedensten Menschen immer weiterentwickelt wird. Womit er dem hier vorliegenden Utopiebegriff sehr nahe kommt und nicht nur die Extraordinarität, die Alternativität des Ortes in Bezug auf das herrschende System und der dort verankerten Ordnung betont, sondern auch den künstlerischen Aspekt der bewussten Gestaltung, was ebenfalls impliziert, dass es sich hier keinesfalls um Anarchie handelt, sondern es sehr wohl bestimmte Regeln gibt, die sich aber von denen der Gesellschaft außerhalb des Ortes unterscheiden.<sup>59</sup> Das Gleiche gilt auch für das heute nicht mehr existierende, aber sehr viel traditionsreichere Tacheles, von dem einer der letzten dort schaffenden Künstler sagte, es wäre schon immer eine Utopie gewesen.<sup>60</sup> Es stellt demnach ebenfalls einen

---

58 Vgl. Rumpf, Udo: Odonien. Die Idee eines Freistaates. <http://www.odonien.de/odonien/> [10.05.2018].

59 So gilt beispielsweise auch hier, dass für alle Projekte die Finanzierbarkeit abgesichert sein muss, aber es herrscht nicht der Primat des Ökonomischen, sondern die Förderung von Kreativität, die Unterstützung von sozialen, fantasievollen Ideen, deren Verwirklichung anderswo nicht möglich wäre, steht deutlich im Fokus. Vgl. Leitbild Odonien. Köln 2009. [https://www.odonien.de/fileadmin/user/odonien/Leitbild\\_odonien-of.pdf](https://www.odonien.de/fileadmin/user/odonien/Leitbild_odonien-of.pdf) [10.05.2018].

60 Vgl. Litschko, Konrad: „Das Tacheles ist eine Utopie“. Montagsinterview mit Tacheles-Künstler Hüseyin Arda. taz vom 22. August 2011. <http://www.taz.de/!5113696/> [10.05.2018].

künstlerischen Andersort dar, gestaltet und belebt durch eine Vielzahl an Visionären, der letztlich aber doch ökonomischen Interessen weichen musste.<sup>61</sup>

Auch die Neugestaltung der Arbeit eröffnet dem Menschen neue Wege, der Ein-dimensionalität zu entgehen. Was vor wenigen Jahren noch als Utopie galt, ist heute Wirklichkeit: Arbeiten können viele Leute in der aktuellen Gegenwart auch von Zuhause, aus dem Café oder der Hängematte, was Arbeitsort sowie -zeit stark flexibilisiert hat und zu einer Entgrenzung der Erwerbsarbeit führte.<sup>62</sup> Die andere Seite des Phänomens sind Konzerne wie zum Beispiel Google, die mit einer Inneneinrichtung aufwarten, die von der Kletterwand über den Massagesessel bis hin zu Tischfußball-Kickern, Rutschen und kostenfreiem Sterne-Essen alles zu bieten hat, was potenziell das Arbeitsumfeld attraktiver machen, das Wohlbefinden und die Kreativität der Belegschaft fördern könnte.<sup>63</sup> So wird die Arbeit hier nicht mit nach Hause genommen, sondern der Freizeitbereich hält Einzug ins Büro – natürlich mit der Erwartung der Leistungssteigerung und ebenfalls der Folge erweiterter Arbeitszeiten.<sup>64</sup>

Die komplexen Effekte dieser Entwicklung müssen in diesem Rahmen nicht weiter diskutiert und ausdifferenziert werden, aber neben der Gefahr des arbeitstechni-

- 
- 61 Vgl. z. B. Jürgens, Isabell: Tacheles-Ruine soll wieder zur Passage werden. Berliner Morgenpost vom 2. Oktober 2015. <http://www.morgenpost.de/berlin/article205858323/Tacheles-Ruine-soll-wieder-zur-Passage-werden.html> [10.05.2018]. Hasselmann, Jörn; Reichelt, Tobias: Alles ruiniert. Kunsthaus Tacheles geräumt. Der Tagesspiegel vom 05. September 2012. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/kunsthaus-tacheles-geraeumt-alles-ruiniert-/7094278.html> [10.05.2018].
- 62 Vgl. dazu z. B. FAZ vom 15. Dezember 2014: Flexible Arbeitszeiten. Erschöpfende Zustände. <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/flexible-arbeitszeiten-setzen-zunehmend-unter-druck-13316451.html> [10.05.2018]. Groll, Tina: Work-Life-Balance. Die Arbeit frisst uns auf. Die Zeit vom 06. August 2014. <http://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-08/work-life-balance-infografik> [10.05.2018]. APuZ (34/2007). Entgrenzung von Arbeit und Leben. <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/30283/entgrenzung-von-arbeit-und-leben> [10.05.2018]. Voß, Günter: Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. In: Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 31 (3/1998), S. 473–487.
- 63 Vgl. z. B. Meyer-Wellmann, Jens: Das Kreativ-Geheimnis hinter den Google-Mauern. Die Welt vom 30. März 2013. <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article114854448/Das-Kreativ-Geheimnis-hinter-den-Google-Mauern.html> [10.05.2018].
- 64 Vgl. dazu z. B. Stuflesser, Wolfgang: Der beste Arbeitgeber der Welt? Ein Besuch in der Google-Zentrale in Kalifornien. Deutschlandradio Kultur vom 24. Juli 2013 [https://www.deutschlandfunkkultur.de/der-beste-arbeitgeber-der-welt.979.de.html?dram:article\\_id=254916](https://www.deutschlandfunkkultur.de/der-beste-arbeitgeber-der-welt.979.de.html?dram:article_id=254916) [10.05.2018]. Frank, Erik: Einblicke in die Arbeitswelt von Google. Onpulson vom 26. August 2009. <http://www.onpulson.de/1220/einblicke-in-die-arbeitswelt-von-google/> [10.05.2018].

schen Dauereinsatzes bieten sich oft auch neue Möglichkeiten zur selbstbestimmten Arbeitsgestaltung wie auch zur Gesellschaftsgestaltung durch die Arbeit – eine Option, die vor allem Start-ups heute gerne nutzen –, wodurch sich der heute arbeitende Mensch oft gravierend vom *Animal laborans* unterscheidet und seine Eigenschaften als Subjekt zurückerobert hat. Das bedeutet nicht, dass er keinen externen Einflüssen ausgesetzt ist, aber er verfügt doch über einen bestimmten Anteil an Selbstbestimmung, *agiert* bewusst nach den eigenen Vorstellungen. Zudem liegt hier keine Entfremdung von der Arbeit vor, wie Marx sie beschreibt, sondern im Gegenteil eine große Identifikation mit der eigenen Arbeit, die als etwas Sinnstiftendes erfahren wird. In der Realität besteht hier jedoch noch viel Entwicklungspotenzial, denn nach wie vor gibt es auch einen großen Anteil prekär Beschäftigter, auf die das in der Regel nicht zutrifft. Zudem spezialisieren sich viele Berufsfelder zwar immer mehr, gleichzeitig lässt sich aber auch eine Entwicklung wahrnehmen, die sich mit Bezug auf die Arbeit in Richtung der von Marx anvisierten kommunistischen Gemeinschaft bewegt, in der „[j]eder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat“, sondern die Möglichkeit, „heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren“<sup>65</sup>. Ganz ohne Kommunismus sind wir heute morgens Lehrerin, nachmittags Mutter, abends Köchin, nach dem Essen Schneiderin und werden am Wochenende zur Verkäuferin.

Nicht überall in unserer Gesellschaft finden wir also einen passiven Bürger, der als eindimensionaler Mensch oder *Animal laborans*, gelenkt nur durch Einflüsse und Bedürfnisse von außen, *agiert*. Im Gegenteil, wir konnten diverse Beispiele aufzeigen, in denen der einzelne Mensch als bewusstes Subjekt auftritt, selbstbestimmt handelt, seine Gestaltungskraft wahrnimmt. Der Raum dieser Handlungen liegt jedoch in der Regel außerhalb des eigentlich politischen Territoriums. Trotz der Bewegungen aus der Bevölkerung, die entsprechende utopische Ressourcen und Potenziale offenlegen, fehlt es an gestalterischem Handeln im Bereich der professionellen Politik.

### **Der politische (Frei-)Raum zum Ausbruch aus dem Status quo**

„Es ist wie ein Sechser im Lotto, einen Politiker zu finden, der eine Vision hat. Und dann noch integer genug ist, sie umzusetzen“, behauptet im Jahr 2016 wiederum kein Sozialist oder Philosoph, sondern Georg Lassnitz, der erfolgreichste PR-Berater der Berliner Politik in der ARD-Serie ‚Die Stadt und die Macht‘.<sup>66</sup> Was dort zunächst als etwas pathetische Stilistik erscheint, kann auch als ein Zeichen dafür gedeutet werden, dass das Bewusstsein für a) einen ausgeprägten Mangel an Visionärem und Uto-

---

65 Marx, Karl; Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Band 3. Berlin 1969, S. 33.

66 Vgl. Simon, Annette; Behnke, Martin; Fromm, Christoph: Die Stadt und die Macht. Folge 5. Familienbande. ARD 14. Januar 2016. [online nicht mehr verfügbar].

pischem im Denken, Reden und vor allem *Handeln* aktueller Berufspolitiker sowie b) den Bedarf einer negativen Wertung dieses Mangels selbst im öffentlich-rechtlichen Vorabendprogramm angekommen ist. Der visionäre Politiker wird zumindest dort nicht länger als Krankheitsfall betrachtet, sondern als Höchstgewinn. Denn durch den Verzicht auf Fantasie, Kreativität und Utopien hat sich die Politik selbst in einen Zustand relativ großer Unbeweglichkeit versetzt, in dem eine adäquate und flexible Reaktion auf neue gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen schwer möglich ist. Stattdessen provoziert das Festhalten am Status quo Kritik aus verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und Lagern, die sich alle nach einem ‚Anderen‘ sehnen und gegebenenfalls selbst an der Umsetzung arbeiten.

Es herrscht ein Bewusstsein in der Gesellschaft, dass nicht die Suche nach Alternativen illusorisch ist, sondern die Alternativlosigkeit selbst die Illusion darstellt. Tatsächlich lässt sich sagen, dass Ersteres eher ein Aufblicken von der Realität bedeutet, während Letzteres ein Augenverschließen vor ihr darstellt, was für eine entsprechende Politik die Gefahr birgt, ideologische Züge anzunehmen. Denn wenn, so Leidhold, „gewisse Dimensionen der Realität ausgeklammert oder andere als maßgeblicher Realitätsbegriff verabsolutiert werden“<sup>67</sup>, was wir hier eindeutig konstatieren müssen, entsteht eine „ideologische Verzerrung“<sup>68</sup>. Und das ist in Bezug auf die politische Richtlinie der Bundespolitik eines demokratischen Staates kaum nachvollziehbar zu legitimieren. „Jeder“, so Horkheimer, „muß erfahren, was sein könnte.“<sup>69</sup> Arendt hingegen schrieb 1963:

„Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Außenpolitik der Vereinigten Staaten von keinem Motiv wirkungsvoller beeinflussen lassen als von dieser Revolutionsangst, deren einziges Ergebnis die vielfachen und verzweifelten Versuche sind, überall den Status quo zu stabilisieren, was im Grunde kaum je etwas anderes heißen konnte, als die Macht und das Prestige Amerikas zugunsten überalterter und korrupter Regierungen in die Waagschale zu werfen.“<sup>70</sup>

Eine Regierung, die nur am Status quo festhält, läuft Gefahr, die Unterstützung und das Vertrauen ihrer Bürgerinnen und Bürger zu verlieren, ja mit ihrer Sehnsucht nach Beständigkeit in der Bevölkerung gerade eine gegenteilige Unruhe und Unzufriedenheit zu befördern, weil die konkreten Belange der Bürgerinnen und Bürger keinen Widerhall mehr in der Politik finden. „Deshalb sind Zeiten“, so Kolakowski, „in denen es keine Veränderung gibt und die Menschen ein gleichförmiges Leben führen, besonders von eskapistischer Haltung gekennzeichnet, und es wird nach erfundenen

---

67 Leidhold 2003, S. 170.

68 Ebd.

69 Horkheimer, Max: Zur Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft. In: Ders. 1985b, S. 332.

70 Arendt 1994, S. 279.

Hoffnungen und fiktiven Spannungen gesucht [...].<sup>71</sup> Das „Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Bedingungen des sozialen Lebens“<sup>72</sup> führt „zu unterschiedlichen fatalistischen Haltungen“<sup>73</sup> und der Mensch „unterliegt leicht faschistischen Ideologien, die unter anderem eine Technik hervorgebracht haben, wie man den Hunger auf Hoffnung, der in der Gesellschaft lebendig ist, mit Mythologie und Verbrechen stillt.“<sup>74</sup>

Erschreckenderweise sind Arendts und Kolakowskis Analysen heute so aktuell wie nie. Die neue Form der Politisierung der Bürgerinnen und Bürger, die aus der Sehnsucht nach dem Utopischen, nach der Möglichkeit eines Anderen entsteht, die in der Tagespolitik der etablierten Parteien keine Entsprechung findet, ist Ausdruck genau dieser Problematik. Auf der Suche nach neuen politischen Mitgestaltungsmöglichkeiten wird teilweise der Weg in die Radikalisierung oder den systemischen Ausstieg eingeschlagen. Es ist nach Kohlross die Konsequenz des Utopieverzichts, „dass immer mehr Menschen auf die Utopielosigkeit entweder mit Gewalt oder eben mit Depression reagieren.“<sup>75</sup> Der neue Partizipationswille lange politisch passiv gebliebener Bürgerinnen und Bürger hat daher häufig weniger das Ziel einer Dynamisierung des bestehenden politischen Dialogs als vielmehr dessen radikaler Dekonstruktion. Antonio Gramsci konstatierte dazu bereits 1932: „An einem bestimmten Punkt ihres geschichtlichen Lebens lösen sich die gesellschaftlichen Gruppen von ihren traditionellen Parteien [...]. Wenn diese Krisen eintreten, wird die unmittelbare Situation heikel und gefährlich, weil das Feld frei ist für Gewaltlösungen, für die Aktivität obskurer Mächte [...].“<sup>76</sup> Genau an einem solchen Punkt befinden wir uns heute. Pegida und ähnliche radikale Gruppierungen sind nicht einfach vom Himmel gefallen, sondern Teil eines Prozesses der Krise und eine Reaktion auf die Politik der etablierten Parteien. Die Lösung kann daher nicht primär in einer Kritik solcher Gruppierungen bestehen, sondern ist viel eher in einer Rückkehr zu einem utopischen Bewusstsein und der gesellschaftlichen Produktion von, wie Kohlross sich ausdrückt, „Gegenwind“ „gegen das Mantra von der Alternativlosigkeit des Status quo“<sup>77</sup> zu suchen.

---

71 Kolakowski 1984, S. 209.

72 Ebd., S. 211.

73 Ebd.

74 Ebd.

75 Kohlross, Christian: Politik ohne Zukunftsvisionen. Fehlende Utopien machen uns depressiv. Deutschlandradio Kultur vom 27. Januar 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/politik-ohne-zukunftsvisionen-fehlende-utopien-machen-uns.1005.de.html?dram:article\\_id=343702](http://www.deutschlandradiokultur.de/politik-ohne-zukunftsvisionen-fehlende-utopien-machen-uns.1005.de.html?dram:article_id=343702) [10.05.2018].

76 Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Band 7. Hamburg 1996, S. 1577 f. Heft 13, § 23.

77 Kohlross 2016.

In der Bevölkerung sind dafür – wie wir aufzeigen konnten – bereits Potenziale vorhanden, die genutzt werden können. Darauf verweist auch Schönherr-Mann in Bezug auf aktuelle Protestbewegungen, auch wenn er sich etwas drastisch ausdrückt: „Derart geben utopische Forderungen Denkanstöße, suchen nach Alternativen dort, wo sich die Politik als denkfaul erweist.“<sup>78</sup> Wichtig ist, zu erkennen, dass nicht jede politische Utopie in der Politik selbst entwickelt werden muss, aber um utopische Denkanstöße in politische Handlungen umzusetzen, braucht es einen politisch-öffentlichen Bereich, in dem nach Arendt „Freiheit sich manifestiert, in Worten, Taten, Ereignissen wirklich werden kann“<sup>79</sup>. Es ist also kritisch zu fragen, in welcher Form ein solcher politischer Raum in unserer aktuellen Gesellschaft besteht, wie seine Existenz gesichert ist und ob Anzeichen des Verschwindens wahrnehmbar sind. Denn der „eigentliche Raum des Politischen“, so Arendt, „verschwindet [...] sofort, wenn das Handeln aufhört, das Sichverhalten und Verwalten anfängt oder auch einfach die Initiative erlahmt, neue Anfänge in die Prozesse zu werfen [...]“.<sup>80</sup>

Utopien könnten dazu beitragen, diesen politischen Raum lebendig zu erhalten, aktuell droht er jedoch trotz des institutionellen Gerüsts der Demokratie mehr und mehr zu einem luftfreien Vakuum zu werden – eher Hohlraum statt Freiraum.<sup>81</sup> Wo aber der Raum für neue Ideen innerhalb des öffentlichen politischen Diskurses fehlt, droht eine Gefährdung des gesamtgesellschaftlichen demokratischen Prozesses. Liberale Demokratien sind also, um sich selbst nicht nur institutionell, sondern als Ort tatsächlicher Partizipation zu erhalten, geradezu angewiesen auf die „Entwicklung von Alternativen im utopischen Raum“<sup>82</sup>, den sie selbst eröffnen. Utopisches Denken stellt in dem Sinne eine konstitutive Bedingung für lebendige demokratische Prozesse und aktive politische Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger dar. Dessen Stärkung könnte daher eine Möglichkeit bieten, die heute allgemein verbreitete Politik- und Parteienverdrossenheit zu überwinden und die Schulung der Urteilskraft, was nach Arendt im Sinne eines Sich-in-andere-Hineinversetzens Zentrum jeder Politik darstellen sollte<sup>83</sup>, neu in den Vordergrund zu rücken. Andererseits bewegen wir uns als Gesellschaft immer mehr auf das zu, was Bieber schon heute anmahnt: „Der sogenannte öffentliche Raum ist in Wirklichkeit scheinöffentlich und spiegelt allein die Realität der herrschenden Ideologie wieder.“<sup>84</sup>

---

78 Schönherr-Mann 2013, S. 150.

79 Arendt, Hannah: Freiheit und Politik. In: Dies. 2013c, S. 207.

80 Ebd., S. 225.

81 Vgl. Crouch 2013.

82 Heyer 2006, S. 147. Vgl. auch Strasser 1990.

83 Vgl. Arendt, Hannah: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 1993.

84 Bieber 2012, S. 83–92.

## Für ein aktives Politikverständnis des Gemeinwohls

Neben dem öffentlichen Raum und mündigen Bürgerinnen und Bürgern braucht es dafür Politikerinnen und Politiker, die ihre Aufgabe der *aktiven* Politik sehr ernst nehmen. Als aktive Politik wird dabei im gegenwärtigen Sprachgebrauch die Ausübung eines politischen Amtes verstanden, der die passive politische Teilhabe in Form der Wahl jemand anderes in ein politisches Amt gegenübersteht. Über die *Art und Weise* der Ausübung eines Amtes sagt die Zuordnung zur sogenannten ‚aktiven Politik‘ heute nichts aus. Begrifflich jedoch lässt sich das Adjektiv ‚aktiv‘ auf das lateinische ‚activus‘, Partizip des Verbs ‚agere‘, zurückführen und bedeutet so viel wie ‚tätig‘ beziehungsweise ‚handelnd‘. Dem lassen sich im Grunde zwei Antonyme entgegensetzen. Zum einen das heute geläufigere ‚passiv‘, das sich vom lateinischen Verb ‚pati‘ abgeleiteten Partizip ‚passivus‘, also ‚duldend‘, herleiten lässt, zum anderen ‚kontemplativ‘ vom lateinischen ‚contemplare‘, was ‚betrachtend‘ bedeutet und als das geistig orientierte Leben (‚vita contemplativa‘) seit der Antike den philosophischen Gegenpart zum handlungsorientierten Leben (‚vita activa‘), bildet.

Daher ist zu fragen, wo in der heutigen Aktiv-Passiv-Differenzierung die politische *contemplatio* geblieben ist und wie aktiv sich die ‚aktive Politik‘ wirklich gestaltet. Die Wahl in ein Amt soll zwar zu einer erweiterten Handlungskompetenz, verbunden mit Kapazitäten für die genaue Analyse bestimmter Sachverhalte führen und ist mit einer bestimmten Verantwortung verbunden. Die Nutzung der erweiterten Handlungskompetenz, aufbauend auf der Anschauung, erfolgt jedoch nicht automatisch und so verfügen die Akteurinnen und Akteure der ‚aktiven Politik‘ in der Realität auch über die Möglichkeit, sich dennoch eher duldend, also passiv zu verhalten – wovon selbst hohe Regierungsvertreterinnen und Regierungsvertreter immer wieder Gebrauch machen. Das wiederum hat nicht nur persönliche, sondern vor allem auch systemische Hintergründe und Konsequenzen.

In der repräsentativen Politik werden einige Menschen erwählt, um im Sinne anderer zu handeln, damit diese anderen sich nicht selbst in aller Intensität mit den jeweiligen politischen Themen auseinandersetzen müssen, sondern über zeitlichen und geistigen Freiraum für andere Dinge verfügen. Durch die ansteigende Komplexität unserer Gegenwart scheint es jedoch auch diesen gewählten Menschen nicht mehr möglich, alle Prozesse zu überblicken. Viel eher entsteht der Eindruck, als würde jede *contemplatio* fehlen und eine Reihe von Entscheidungen relativ kurzfristig und unzureichend informiert getroffen werden.<sup>85</sup> Mit Seubert lässt sich dementsprechend

---

85 Ein aktuelles Beispiel ist der Beschluss des Asylgesetzes 2016, zu dem das Familienministerium im Nachhinein in beinahe ironisch anmutender Weise beklagt, nicht die volle Bedeutung erfasst zu haben. Vgl. Die Zeit vom 08. Februar 2016: Flüchtlingspolitik. Familienministerium gibt Fehler bei Asylpaket-Abstimmung zu. <http://www.zeit.de/politik/deutsch>

ein „Trend in Politik oder Wissenschaft zu Kurzatmigkeit und großer Mobilität [...] und zu dauerndem Rauschen einer scheinbaren Kommunikation [ausmachen], in der man sich aber am Ende nichts mitzuteilen hat. Man hält sich partout im Gespräch [...] und bringt dabei nur selten Dauerhaftes hervor [...]“<sup>86</sup>

Damit einher geht eine Tendenz zum Rückzug aus der aktiven Politikgestaltung zugunsten der reinen Repräsentation und Verwaltung. So stellt auch die Künstlerin Tania Bruguera fest, „dass viele Berufspolitiker eigentlich Repräsentationen sind, denn sie machen nicht wirklich Politik.“<sup>87</sup> Das klingt zunächst nach einem amüsanten Schlagwort, doch für die Gesellschaft wird es zu einem großen Problem, wenn diese zum Handeln gewählten Menschen eigentlich nur noch sehr eingeschränkt politisch handeln und zudem nicht vollständig über die entsprechenden Prozesse im Bilde sind. Lässt man den politischen Prozessen und Entwicklungen freien Lauf oder trifft man unzureichend informierte Entscheidungen, nimmt man billigend in Kauf, dass andere, nicht demokratisch legitimierte Akteure die politische Handlungshoheit übernehmen. Das System befördert augenscheinlich eine Politik fern von *vita contemplativa* wie *vita activa*. Demgegenüber wird hier ein tatsächlich aktives Politikverständnis der Gemeinwohlorientierung vorgeschlagen, das auch ein Wirkfeld für kontemplativ entwickelte Utopien eröffnet.

Das führt uns zur Problematik der Vielzahl an unterschiedlichen Politikbegriffen und daraus resultierenden differierenden Erwartungen an das Agieren von Politikerinnen und Politikern. An dieser Stelle sollen jedoch nur die Grundpfeiler der komplexen Diskussion skizziert werden, um aufzuzeigen, welche Bedeutung der individuelle Begriff von Politik nicht nur für die reale Politikgestaltung hat, sondern auch für das hier interessante Verständnis zum Verhältnis von Politik und Utopie, sowie darzulegen, welche Sichtweise geeignet ist, um zum einen das aktuelle Geschehen adäquat zu erfassen und zum anderen einen positiven Einbezug von Utopien in die Politik zu ermöglichen.

Während der Begriff in der Antike noch alles Handeln, alle Institutionen und Prozesse, die sich auf die *polis* beziehen, bezeichnete, also öffentliche Angelegenheiten, die alle Bürgerinnen und Bürger betreffen und verpflichten<sup>88</sup>, hat er sich in der Neuzeit unglücklicherweise so differenziert, dass Luhmann etwas resigniert, aber größtenteils treffend resümiert: „Die alte Diskussion um das ‚Wesen‘ des Politischen ist ergebnis-

---

land/2016-02/fluechtlingspolitik-familienministerium-asylpaket-ii-fehler-schuldbekennnis [10.05.2018].

86 Seubert 2015, S. 432.

87 Bruguera 2010, S. 93.

88 Vgl. dazu Schulte, Rainer-Olaf: Politik/Politikbegriffe. In: Lexikon der Politik. Begriffe, Theorien, Methoden, Fakten. Band 7. Politische Begriffe. Hrsg. v. Dieter Nohlen. Berlin 2004, Sp. 488. Goldschmidt, Werner: Politik. In: Enzyklopädie Philosophie. Band 2. Hrsg. v. Jörg Sandkühler. Hamburg 1999, Sp. 1270.



los abgebrochen worden. [...] Der historische Diskussionskontext scheint einem, vielleicht heilsamen, Prozeß des Verlemens zum Opfer zu fallen. [...] Zugleich ist die Problematik des Ansatzes eines jeden Politikbegriffs bewußter geworden.“<sup>89</sup>

Eine heute quantitativ weit verbreitete Definition<sup>90</sup> bezieht Politik auf „jegliche Art der Einflussnahme und Gestaltung sowie die Durchsetzung von Forderungen und Zielen, sei es in privaten oder öffentlichen Bereichen.“<sup>91</sup> Damit eröffnet sich jedoch eine unglaubliche Bandbreite an politischen Akten von der Entscheidung über das abendliche Fernsehprogramm bis hin zur Wahl des Bundespräsidenten. Allerdings ist nur allzu offensichtlich, dass die Entscheidung über das Fernsehprogramm von einer anderen politischen Dimension ist als die über das CDU-Parteiprogramm, dass die Wahl des Bundespräsidenten von anderer politischer Relevanz ist als die des persönlichen Frühstückseis, was in dieser allgemeinen Definition zunächst nicht erfasst wird. Interessant ist jedoch, dass mit dieser Definition eindeutig auf *Handlungen*, auf Aktivität abgezielt wird. Politik als Gestaltung, Einflussnahme, Zieldurchsetzung verlangt Präsenz, Aufmerksamkeit, Aktivität. Duldung, Hinnahme und Passivität bilden hingegen keine konstitutiven Bestandteile der Politik. Im Gegenteil: Die Hauptaufgabe von Politik stellt sich auch nach Leidhold „als die fortwährende Neuordnung der Beziehungen unter Personen bei dauernd sich ändernden Bedingungen“<sup>92</sup> dar. Politik ist demnach „im Kern eine permanente und kreative Revision.“<sup>93</sup>

Immer noch sehr dominant in der aktuellen Diskussion sind zudem die aufgrund ihrer Eindeutigkeit geschätzten, häufig auch als ‚realistisch‘ bezeichneten technischen Politikbegriffe<sup>94</sup>, die in der Tradition von Hobbes und Machiavelli stark auf die Machtfrage fokussiert sind.<sup>95</sup> Diese beschränken sich selbst auf Funktionalität und lassen Normativitätsfragen völlig außen vor. Das ist sehr klar, gleichzeitig setzt es aber den Fokus sehr stark auf die klassischen politischen Akteure und klammert

---

89 Luhmann, Niklas: Politikbegriffe und die „Politisierung“ der Verwaltung. In: Demokratie und Verwaltung: 25 Jahre Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Hrsg. v. Franz Knöpfle. Berlin 1972, S. 211.

90 V. a. weil sie im Politiklexikon der Bundeszentrale für politische Bildung und im entsprechenden Wikipedia-Eintrag zu finden ist.

91 Schubert, Klaus; Klein, Martina: Politik. In: Dies.: Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. Bonn 2016, Sp. 236 f.

92 Leidhold 2003, S. 182.

93 Ebd.

94 Vgl. Berg-Schlosser, Dirk; Stamm, Theo: Politikwissenschaft. Eine grundlegende Einführung. Baden-Baden 2013, S. 61 f. Schulte, Rainer-Olaf: Machttheoretische Ansätze. In: Nohlen (Hg.) 2010. Band 2. Politikwissenschaftliche Methoden, Sp. 558 ff.

95 Vgl. Hobbes, Thomas: Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. Teil I und II. Kommentiert v. Lothar R. Waas. Berlin 2011. Machiavelli, Niccolò: Der Fürst. Übersetzt u. hrsg. v. Rudolf Zorn. Stuttgart 1978.

die Fragen der Ethik aus, dadurch werden nur sehr spezifische Phänomene als politische wahrgenommen, bestimmte Debatten und Erkenntnisse, die für ein Verständnis des gesamten gesellschaftspolitischen Funktionsgefüges förderlich sein könnten, von vornherein ausgeschlossen. Die utopische Suche nach der besseren – im Sinne von lebenswerten Gesellschaft – spielt hier keine Rolle. In dem Sinne könnte es gerade mit Blick auf das Potenzial des Utopischen förderlich sein, wieder stärker dem aristotelischen Politikbegriff, der die Suche nach dem guten Leben explizit in den Mittelpunkt stellt<sup>96</sup>, zu folgen und eine Verbindung zwischen empirisch-analytischen Untersuchungen und normativ-ontologischen Betrachtungsweisen zu generieren. In modernisierter Form leitet das zu einem politischen Verständnis im Sinne Arendts, das die Notwendigkeit gegenseitiger (Aus-)Handlungen für entsprechende gesamtgesellschaftliche Bestrebungen, also partizipative Freiheit statt Gewalt, als Signum des Politischen betont.<sup>97</sup>

Unterstützung für eine solche Position finden wir in der Design-Theorie Friedrich von Borries' und der politischen Theorie Bernard Cricks. Von Borries bezeichnet Design im Sinne einer gestalterischen Tätigkeit, die „Freiheit und Unfreiheit, Macht und Ohnmacht, Unterdrückung und Widerstand“<sup>98</sup> bedingt, als *zwangsläufig politisch*, was für ihn bedeutet, dass Designerinnen und Designer, ob sie wollen oder nicht, stets politische Handlungen vollziehen und entsprechende Verantwortung übernehmen müssen. Das ist eine plausible Beobachtung, die jedoch auch bedeutet, dass wir uns andersherum ebenso die Frage nach den *gestalterischen* Tätigkeiten unserer Berufspolitikerinnen und Berufspolitiker stellen müssen. Von Borries bietet dafür eine sinnvolle Unterscheidung zwischen ‚entwerfendem Design‘ und ‚unterwerfendem Design‘ an.

„Die Autoren und Akteure eines entwerfenden Designs versuchen, [...] Alternativen zum gesellschaftlichen Status quo aufzuzeigen und eine bessere Gesellschaft zu erschaffen, in der die Beziehungen der Menschen untereinander und zu ihrer Umwelt neu organisiert sind. Das entwerfende Design versucht deshalb, [...] echte Handlungsspielräume für ihr Leben zurückzugeben.“<sup>99</sup>

„Unterwerfendes Design bestätigt bestehende Herrschafts- und Machtverhältnisse, indem es diese funktional und ästhetisch manifestiert.“<sup>100</sup>

---

96 Vgl. Aristoteles 2007, S. 8–11. EN, Buch 1, 1094a26–b11.

97 Der Sinn aller Politik ist für Arendt die Freiheit. Vgl. dazu Arendt 1993, S. 28. Vgl. auch Arendt 2010.

98 Von Borries 2016, S. 10.

99 Ebd., S. 25.

100 Ebd., S. 21.

Nach dem hier vorliegenden Verständnis bedeutet das also: Entwerfende Designerinnen und Designer denken und wirken utopisch. Genau diese gestaltenden Elemente, in denen auch von Borries die größten Potenziale für eine positive Entwicklung unserer Gesellschaft sieht, finden sich aber gerade nicht beziehungsweise nur rudimentär in der aktuellen Politikpraxis. Dort zeigt sich vielmehr das, was von Borries als unterwerfendes Design bezeichnet. Dieses Festhalten am Bestehenden, dessen umfassende Manifestation aber erlaubt eben keine Freiheitsräume für Innovationen und Umbrüche, sondern unterstützt Beschränkungen in der Denk- und Handlungsweise. Wenn es darum geht, tatsächlich den Weg zu einem besseren Leben für alle zu suchen, müssen wir uns also fragen, wie wir den Raum für ein solches entwerfendes Design in der Politik stärken können. Nicht nur der Designer muss sich im Anschluss an von Borries seiner politischen Handlungen bewusst sein, sondern andersherum muss auch der verantwortungsvolle Politiker die Art und Weise seiner gestalterischen Tätigkeiten reflektieren und eventuell variieren.

Ein ähnliches politisches Verständnis, das den Begriff in seiner ursprünglichen aristotelischen Bedeutung erfasst und verwendet, finden wir bei Bernard Crick, der dessen freiheitliche Bedeutung betont. Gleichzeitig differenziert er dabei sehr deutlich zwischen dieser Politik der Freiheit und Demokratie, die, wie er sehr genau herausarbeitet, auch im aristotelischen Verständnis nicht eine oder gar *die* schlechthin beste Regierungsform darstellt, sondern nur den Teil eines Regierungstypus, der sich als Mischverfassung präsentiert und die eigentliche Politik darstellt. Politik ist dann „diejenige Tätigkeit, durch welche unterschiedliche Interessen innerhalb einer gegebenen Gebietseinheit miteinander vereinbart werden.“<sup>101</sup> Damit setzt sie die „Existenz aktiver und selbstständiger Menschen voraus [...] sowie die Existenz einer Vielzahl organisierter Gruppen.“<sup>102</sup> Grundsätzlich bedingen sich Politik und die menschliche Freiheit in diesem Verständnis jedoch gegenseitig: „Die Politik braucht Menschen, die frei handeln, man kann aber nicht frei handeln ohne Politik.“<sup>103</sup> Entsprechend bilden Vielfalt und Pluralität den Samen und die Wurzel der Politik<sup>104</sup>, was wiederum bedeutet, dass Politik, egal in welcher Regierungsform, nicht dort gedeihen kann, wo alles nach wirtschaftlicher Effizienz organisiert wird und die Proklamation von ökonomischen Sachzwängen das Handeln der Menschen maßgeblich beeinflusst. Auch die

„Realität verzweifelter Armut oder die Erinnerung daran ist noch keine Entschuldigung dafür, die Menschen im Hinblick auf maximale wirtschaftliche Effektivität zu organisieren, wenn diese Effektivität die Unterdrückung der Politik, der Werbung für Alternativen und der freien

---

101 Crick 1966, S. 207.

102 Ebd.

103 Ebd., S. 40.

104 Vgl. ebd., S. 77.

Diskussion mit sich bringt.“<sup>105</sup> „Die Sprache der Notwendigkeit spricht der Politik das Todesurteil – und den Menschen gewöhnlich ebenfalls.“<sup>106</sup>

In der Politik gibt es demnach keine eindeutigen Lösungen oder unumgänglichen Entscheidungen in automatisierten Prozessen, sondern Politik konstituiert sich aus der Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, selbst bewusst entscheiden, handeln und das Gemeinwesen gestalten zu können. Politik kann gar nicht von Alternativlosigkeit determiniert werden, sondern ist „die Kunst des Möglichen [...] – ohne dabei die großen Pläne ganz aus dem Auge zu verlieren.“<sup>107</sup> In Wahrheit sind wir, so Georg Picht, nämlich nicht „in den Käfig der bloßen Anschauung [...] eingesperrt, sondern bewegen uns immer in einem Spielraum zwischen verschiedenen möglichen Horizonten.“<sup>108</sup> Diese Spielräume gilt es jedoch aktiv und selbstständig zu nutzen, was häufig viel mehr kreative Denkprozesse fordert, als einfach im Käfig sitzen zu bleiben. Es würde bedeuten, dass die großen sozialen oder politischen Probleme, wie eine steigende Ungleichheit in der Gesellschaft, Armut, Arbeitslosigkeit, ein verstärkter Zuzug von Geflüchteten und Ähnliches, nicht einfach ignoriert oder in einem traumwandlerischen Glauben an eine bessere Zukunft als obsolet erklärt, sondern ganz konkret angegangen werden, nur eben nicht in dem Glauben an den einen möglichen und richtigen Lösungsweg, sondern unter Auswahl aus einer Vielzahl an alternativen Entscheidungsmöglichkeiten.

Dieser freiheitlich-aktive Politikbegriff im Anschluss an Arendt, Crick und von Borries liefert ein sehr fruchtbares Konzept für eine Politik, die die Frage in den Mittelpunkt rückt, wie wir alle als Gesellschaftsmitglieder unser Zusammenleben so gestalten können, dass jeder möglichst angenehm leben kann. Genau das ist auch Kennzeichen der Utopie, weshalb dieses Politikverständnis sinnvolle Synergieeffekte zwischen aktiver Politik und politischer Utopie nahelegt. Dieses Zusammenspiel lässt sich durch eine Zuordnung des utopischen Konzepts zu den drei Dimensionen der Politik *polity* (Strukturen), *politics* (Prozesse) und *policy* (Inhalte) konkretisieren. Zunächst ist auf Ebene der *policy* festzustellen, dass die Utopien sich nicht auf eine politische Thematik beschränken, sondern unterschiedliche politische Themenfelder wie zum Beispiel Umweltpolitik, Sozialpolitik oder Energiepolitik bearbeiten. Auf der Ebene der *politics* betreiben sie eine gewisse Lobbyarbeit beziehungsweise Interessenvertretung, aber nicht in Bezug auf eine bestimmte benachteiligte Minoritätengruppe, sondern im Sinne der Allgemeinheit, aller benachteiligter und unbenachteiligter Gruppen. Sie streben nach einem politischen Agenda-Setting identifizierter gesellschaftlicher Missstände, um diese in der öffentlichen Diskussion zu platzieren

---

105 Ebd., S. 129.

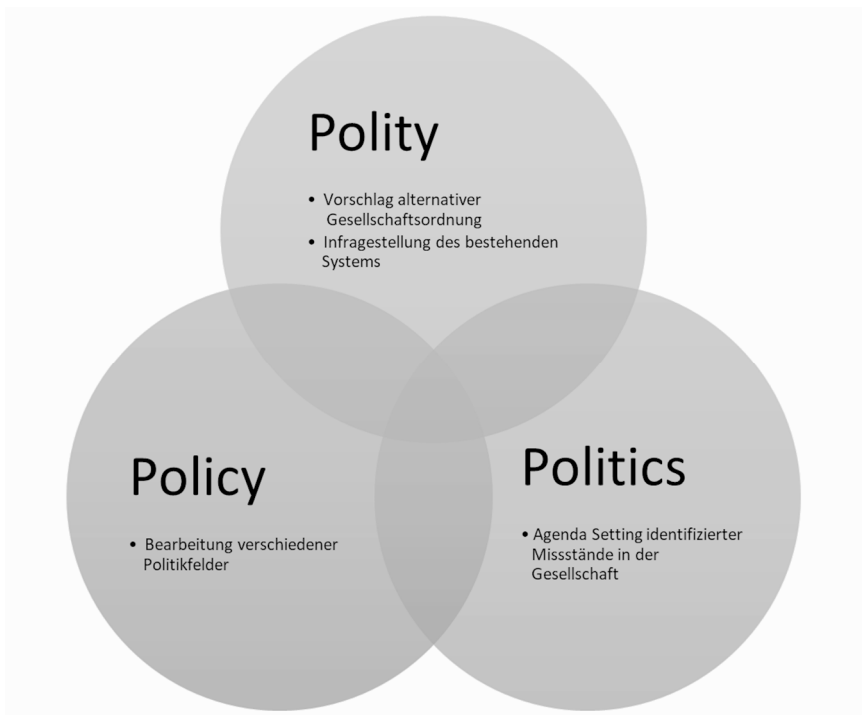
106 Ebd., S. 130 f.

107 Ebd., S. 163.

108 Picht, Georg: Kunst und Mythos. Stuttgart 1996, S. 324.

und ihnen politische Aufmerksamkeit zu sichern. Das eigentliche Ziel der Utopien liegt aber auf der strukturellen Ebene der *polity*. Utopien bieten Vorschläge alternativer Gesellschaftsordnungen und zeigen sich damit bemüht, die Diskussion um mögliche Veränderungen im herrschenden System anzuregen beziehungsweise zu intensivieren, laden im Sinne Arendts zum *Nach-Denken* dieser alternativen Gesellschaftsentwürfe ein und können daher Orientierung zum persönlichen wie politischen Handeln bieten.

Abbildung 23: Wirken der Utopien in *policy*, *politics* und *polity*



(eigene Darstellung)

Deutlich wird dabei jedoch auch, dass die Verbindung von Theorie und Praxis nur durch Ausprobieren hergestellt werden kann, der Gestaltung des utopischen Kunstwerkes eine utopische Erprobung folgen muss, die auch ein mögliches Scheitern der Idee in der Praxis in Kauf nimmt, die Umsetzung in ihrer Wirkung kritisch analysiert

und dann zu neuen Entwürfen findet.<sup>109</sup> Der tatsächliche Gebrauch von Utopien in der Politik verlangt also die Bereitschaft zu Experimenten, oder um es mit Hans Albert zu sagen, „der Übergang von der Alternativ-Analyse zur Realisierung“ „verleiht der Politik den Charakter rationalen sozialen Experimentierens“<sup>110</sup>. Dafür aber fehlen aktuell zumeist der Raum und die Bereitschaft.

### **5.3 WIDER DIE ILLUSION DER ALTERNATIVLOSIGKEIT: REALPOLITISCHE POTENZIALE DES UTOPISCHEN HEUTE**

„a world without utopian longings is forlorn. For society as well as for the individual, it means to journey without a compass.“

– *Russell Jacoby*

Als aus der Proklamation der Alternativlosigkeit resultierende aktuelle realpolitische Problemlagen hatten wir als Ausgangspunkt der utopischen Analyse folgende Schwerpunkte identifiziert: eine politische Tendenz zur Verwaltung des Status quo, ein technisch-ökonomisches Fortschrittsparadigma, das es in politische Strukturen einzubetten gilt, eine Unterpräsenz der ur-politischen Frage nach der guten Gesellschaft in der Politpraxis, die Tendenz zur Etablierung innovativen gesellschaftspolitischen Handelns außerhalb des klassischen politischen Korridors, ein parteipolitischer Verdross und diffuses Sehnen nach dem Anderen in der Bevölkerung, beachtliche politische Erfolge von Protestparteien und die Attraktivität von Angeboten neuer Sehnsuchtsorte radikaler Gruppierungen. Daran anknüpfend werden in diesem Teilkapitel sich aus dem stärkeren politischen Einbezug utopischen Denkens ergebende Potenziale zusammengefasst, die sich vor allem aus einer politischen Lenkung des technisch-ökonomisch bedingten gesellschaftlichen Fortschritts hinsichtlich einer gesamtgesellschaftlichen Zielorientierung und einem stärkeren Einbezug von alternativen Ideen in den politischen Diskurs konstituieren.

---

109 Auf die Vorteile dieses Prozesses verweist auch der Vertreter des Bündnisses Bedingungsloses Grundeinkommen im persönlichen Interview. Vgl. Anhang 6, Interview BGE, Absatz 103–105.

110 Albert 1968, S. 179. Diese Idee steht in gewisser Verwandtschaft zur von Axel Honneth aufgebrauchten Debatte um einen ‚historischen Experimentalismus‘. Vgl. Honneth 2016.

## Gezielte Entwicklung statt blinden Fortschritts

Es ist der „utopische Impuls“, betonte Johano Strasser 1990 in Diskrepanz zum dominanten Tenor der Zeit, „aus dem heraus seit eh und je wirklicher Fortschritt erwachsen ist und aus dem auch die Kraft und die Phantasie zur Gestaltung einer menschlichen Zukunft wird kommen müssen.“<sup>111</sup> Der auf die ‚kreative Wende‘ in der Erfahrungsstruktur zurückgehende Grundgedanke dahinter lautet: Sobald wir uns von der Vorstellung eines Determinismus verabschieden, der die Entwicklung der Menschheit automatisch in positive Bahnen lenkt, müssen wir, um trotzdem eine positive Entwicklung zu erreichen, selbst nachdenken und diskutieren, wie eine solche Entwicklung aussehen und initiiert werden könnte – und zwar *bewusst* über das real Wahrscheinliche hinausgehend. Kolakowski betont dazu mit Blick auf die Historie der menschlichen Gesellschaft, dass „Ziele, die sich jetzt nicht verwirklichen lassen, niemals verwirklicht werden können, wenn sie nicht zu jenem Zeitpunkt verkündet werden, an dem sie sich nicht verwirklichen lassen“<sup>112</sup>.

Gerade weil wir unter einem technisch-ökonomischen Fortschrittsparadigma leben, wäre es daher leichtsinnig, das kreative Potenzial utopischer Ideen zur Optimierung von Prozessen allein den Managern und Ingenieuren zu überlassen. Um den technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die real vorhanden sind, adäquat zu begegnen, braucht es auch eine Weiterentwicklung des politischen Systems und die Aufstellung von dezidiert gesellschaftspolitischen Zielen. Für eine aktive Politikgestaltung, die nicht durch äußere Sachzwänge determiniert wird, ist also zunächst kritisch zu hinterfragen, *wohin* dieser Fortschritt überhaupt führen soll und – wie es schon Horkheimer betonte – was die Kosten dafür sind.<sup>113</sup> Utopien bieten dabei den Vorteil, dass sie genutzt werden können, um sich gedanklich in gesellschaftliche Alternativen hineinzusetzen und auf dieser Basis wünschenswerte und zugleich erreichbare Ziele für die eigene Gesellschaft zu formulieren und zu diskutieren. „[W]ithout a vision of Utopia“, so Harvey, „there is no way to define that port to which we might want to sail.“<sup>114</sup> Politische Utopien könnten entsprechend eine Art gesellschaftspolitische Kompassfunktion erfüllen, die zum einen Orientierung bietet, zum anderen aber auch die Flexibilität der Neuausrichtung. In praktischen Umsetzungsversuchen eröffnen sich ergänzend die Möglichkeiten der Erprobung und Evaluation.

Denn Lösungen für neue Probleme verlangen schöpferische Einbildungskraft, die mit einer Verabschiedung von der Vorstellung einhergeht, endgültige und unrevidier-

---

111 Strasser 1990, S. 11.

112 Kolakowski 1984, S. 153.

113 Vgl. Horkheimer, Max: Kritische Theorie gestern und heute. In: Ders. 1985b, S. 347.

114 Harvey 2000, p. 189.

bare theoretische Ideen hervorzubringen.<sup>115</sup> Es wäre ein Fehlschluss, zu glauben, wir hätten heute bereits die alternativlose Patentlösung für alle Gesellschaftsprobleme gefunden oder könnten sie (utopisch) entwickeln, aber, so Albert: „Geben wir unseren [...] theoretischen Konstruktionen [...] die Gelegenheit, am Widerstand der realen Welt zu scheitern, dann haben wir gleichzeitig die Möglichkeit, ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und durch Korrektur unserer Irrtümer der Wahrheit näher zu kommen.“<sup>116</sup> Die Entwicklung der Utopie steht immer am Anfang des politischen Prozesses ihrer Nutzung, aber der Prozess ist zirkulär und verlangt für Aktualität ständige Revidierung und Innovation. Dafür bedarf es kritischer Beobachter und Zuhörer, die utopischen Ideen *nach*-denken, sie gegebenenfalls erproben und beurteilen, statt von vornherein abzulehnen oder ihnen unreflektiert zuzustimmen.

Utopien, so verstanden als Impulsgeber, bieten die Möglichkeit zu einem Denken nach vorne, zur Entwicklung von Ideen einer besseren Gesellschaft durch eine *Ab*-Sicht von dem, was ist, aber mit der Absicht einer besseren Bewältigung der gegenwärtigen Herausforderungen. Konkrete Möglichkeiten eines Einbezugs solcher Utopien aus der Bevölkerung könnten Bürgerbeteiligungsstrategien wie zum Beispiel die von Leggewie und Nanz entwickelte ‚Konsultative‘<sup>117</sup> oder das in Deutschland von Leo Penta vertretene ‚Community Organizing‘<sup>118</sup> bieten. Voraussetzung dafür ist allerdings eine explizite Wertschätzung und Förderung fantasievoller, kreativer Denkweisen in Politik und Gesellschaft, die imaginativ mögliche Alternativen zu den bestehenden Ordnungen, Prozessen und Prinzipien entwerfen; der aktuelle politische Zustand bietet also unzureichende Bedingungen, um diese Potenziale umfänglich nutzen zu können.

Einer der klassischen Vorwürfe an die Utopien war der der gesellschaftspolitischen Statik beziehungsweise Stagnation. Dass dieser nicht grundsätzlich gegenüber der Utopie als *genus proximum*, sondern nur bezüglich spezifischer Werke geltend gemacht werden kann, wurde bereits dargelegt, tatsächlich zeichnen sich aktuelle Utopien durch eine Einschränkung der Planbarkeit und ein gewisses Maß an Unsicherheit aus, die die Konsequenz der zugelassenen Dynamik und Flexibilität darstellen. Es ist ein „immer-wieder-Anfangen“, im Sinne Jonas‘, „das nur um den Preis des immer-wieder-Endens zu haben ist“ und „kann sehr wohl die Hoffnung der Menschheit sein, ihr Schutz davor, in Langeweile und Routine zu versinken, ihre Chance, die Spontaneität des Lebens zu bewahren.“<sup>119</sup> Doch diese gesellschaftliche Bereitschaft zum ständigen Neuanfang ist nicht immer gegeben und auch aktuell eher mit Skepsis

115 Vgl. dazu auch Albert 1968, S. 26, S. 76.

116 Ebd., S. 33.

117 Vgl. Nanz; Leggewie 2016.

118 Vgl. Penta, Leo Joseph: Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007.

119 Jonas 1980, S. 49 f.



besetzt, was zu einem stagnierenden Moment des gesellschaftlichen Endzustands nicht in den Utopien, sondern der realen gesellschaftspolitischen Situation führt.

Wir erleben heute eine Politik, die sich an den Leitziele der Adenauerzeit orientiert und dessen Credo fortsetzt beziehungsweise erneuert: „Keine Experimente!“<sup>120</sup> Doch genau damit werden nach Lotter „diese Realos [...] eigentlich Fundis, Fundamentalisten also“<sup>121</sup>, denn sie verbleiben bei dem einmal Eingerichteten, konzentrieren sich auf das Bestehende und dessen Fortsetzung, beschränken ihr Blickfeld auf das, was sie schon kennen und ihnen direkt vor Augen steht, statt tatsächlich die Realität in ihrer Vielfalt, Dynamik und Komplexität wahrzunehmen und sich politisch darauf einzulassen. Gerade die Realität ist es, die Tag für Tag vor Augen führt, dass sich unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft, unsere gesamte Umwelt in einem beständigen Wandel befinden<sup>122</sup> und diese Entwicklung tendenziell an Geschwindigkeit gewinnt, statt langsamer zu werden. Der Realist von heute müsste also geradezu darauf drängen, sich auf eine Veränderung der Dinge einzustellen, nicht auf ihre gleichbleibende Fortschreibung.<sup>123</sup> Er müsste Alternativideen nicht rundheraus ablehnen, sondern sich ihnen gegenüber offen zeigen und utopischen Gedanken ein kritisches, aber ehrliches Gehör schenken, sich aufrichtig mit ihnen auseinandersetzen.

Legitimiert wird diese Politik, die offensichtlich nicht allem voran dem Bürgerwohl, sondern primär dem eigenen Machterhalt dient, absurderweise gerade durch die vermehrt auftretenden und oftmals selbst produzierten politischen und ökonomischen Krisen. „In der heutigen Gesellschaft fungiert die Katastrophe [...], also die lebensbedrohende Situation, oft als Ausgangspunkt und Motor für gesellschaftlichen

120 ‚Keine Experimente!‘ lautete der Slogan der CDU bei der Bundestagswahl 1957 und sollte an den Wählerwillen appellieren, den eingeschlagenen politischen Weg der Union fortzusetzen, statt mit der SPD möglicherweise das Erreichte zu gefährden und die schwierige Position Deutschlands während des Kalten Krieges zu verschärfen. Im Wahlkampf zur Bundestagswahl 2017 ist er jedoch intentionell und explizit erneut bemüht worden. Vgl. Schiermeyer, Matthias: Merkels Wahlkampf. Keine Experimente. In: Stuttgarter Nachrichten vom 14. August 2017. <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt/merkels-wahlkampf-keine-experimente.7962b790-28a5-4823-8e69-cd45a61c1135.html> [10.05.2018]. Fahrn, Joachim: Berliner CDU warnt: ‚Keine Experimente‘. In: Berliner Morgenpost vom 16. August 2016. <https://www.morgenpost.de/berlin/article208067299/Berliner-CDU-warnt-Keine-Experimente.html> [10.05.2018].

121 Lotter, Wolf: Plan A. In: brandeins (07/2014), S. 28–34.

122 Eine Dynamik, die schon in der Antike in Heraklits Fluss-Metaphern Erwähnung findet: ‚Panta rhei‘ – ‚Alles fließt‘ wurde in der Rezeption als ein zentrales Merkmal der heraklitischen Lehre ausgemacht, was auf die sogenannten ‚Fluss-Fragmente‘ zurückgeht. Vgl. Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker. Fragmente 12 und 91. Berlin 1903, S. 69, S. 79.

123 Vgl. zu diesem Aspekt auch Lotter 2014.

Wandel“, konstatiert von Borries daher.<sup>124</sup> Dieser Wandel jedoch wird nicht demokratisch und gemeinschaftlich initiiert, sondern bedeutet in der Regel Kumulation von Macht, akzeptiert von einer Gesellschaft, deren begründete oder unbegründete Ängste bewusst geschürt wurden. „Nicht Möglichkeiten, sondern Unausweichlichkeiten werden vorgestellt.“<sup>125</sup> Es existiert ein „Gesellschaftsdesign, das in der Gesellschaft nicht als solches diskutiert, sondern als Notwendigkeit proklamiert wird.“<sup>126</sup> Innovationen entstehen dabei selten, sondern vor allem Maßnahmen zum Erhalt des an erster Stelle wirtschaftlichen Status quo aus der gegenwärtigen westlichen Perspektive heraus.

Ein Beispiel dazu, durch das auch der heutige Bedarf nach dynamischen Utopien besonders deutlich wird, ist das von den befragten Utopisten ebenfalls aufgebrachte Projekt Europa, dessen Ursprung zwar in einer utopischen Idee lag, das sich mittlerweile aber so stark im Korsett der Pfadabhängigkeit befindet, dass es in die Dystopie zu führen droht.<sup>127</sup> Geboren aus einer Art kollektivem Wunschtraum, hat man es nicht oder nur unzureichend geschafft, die utopischen Traumbilder eines vereinten Europas lebendig zu halten und weiter zu transformieren. Stattdessen wurde als Gemeinschaft, aber durch alleinige Entscheidung der Regierung, ein bestimmter Weg eingeschlagen und diesem pfadabhängig bis in die Europäische Union mit gemeinsamer Währung gefolgt, die heute jedoch auseinanderzubrechen droht. Bei der Wahl dieses streng befolgten Weges setzte man einen sehr starken Fokus auf wirtschaftliche Interessen, orientierte sich vor allem an Marktprinzipien, während andere Aspekte vernachlässigt wurden. Zudem legte man bei dieser wirtschaftlichen Zusammenführung auch noch ein so zügiges Tempo vor, dass es eventuell sogar zu übereilten Entscheidungen oder Weichenstellungen kam.<sup>128</sup> Themen jenseits der harten ökonomischen Fakten werden in der Regel randständig behandelt.

---

124 Von Borries 2016, S. 51.

125 Ebd.

126 Ebd.

127 Vgl. dazu Kapitel 4.2.4 sowie Anhang 6, Interview 4, Absatz 90–92; Interview 5, Absatz 182–186; Interview 8, Absatz 130–138.

128 Stark diskutiert wird beispielsweise immer wieder eine möglicherweise übereilte Einführung einer gemeinsamen Währung ohne das Vorhandensein eines ‚optimalen Wirtschaftsraums‘. Vgl. dazu z. B. Plickert, Philip: Warnungen wurden in den Wind geschlagen. In: Das Parlament (08–09/2012). Themenausgabe. [http://www.das-parlament.de/2012/08\\_09/Themenausgabe/37858167/317470](http://www.das-parlament.de/2012/08_09/Themenausgabe/37858167/317470) [10.05.2018]. Knop, Carsten: Maastricht-Vertrag. Professoren haben sehr früh gewarnt. In: FAZ vom 10. Februar 2010. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/maastricht-vertrag-professoren-haben-sehr-frueh-gewarnt-1936332.html> [10.05.2018]. Jordan, Helmut: Fehlschlag Euro. Rückkehr zu flexiblen Euro-Kursen? Pittsburgh 2010.

Das zeigte sich auch in dem während der sogenannten ‚Eurokrise‘ stark strapazierten, aber völlig abstrakten Vokabular, das rein technologisch-ökonomisch orientiert blieb und gänzlich inadäquat war, um Gefühle zu vermitteln oder aufzufangen beziehungsweise eine persönliche Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit der EU anzuregen. Im Gegenteil: „Gerade die Eurokrise“, stellt Ulrike Guérot fest, „hat die europäische Idee sprichwörtlich zugemüllt mit Begriffen wie Strukturreformen, Wettbewerbsfähigkeit oder Rettungspaketen. Keiner dieser Begriffe ist klar, keiner dieser Begriffe ist warm. [...] Keines dieser Wörter reflektiert Werte oder hat eine normative Bindung. [...] Von keinem dieser Wörter kann man sich ein Bild machen.“<sup>129</sup> Und genau dieser Mangel an Bildern gefährdet aktuell den Zusammenhalt innerhalb der EU. Es fehlt an Kommunikation und Diskussion gesamtgesellschaftlicher Ziele, mit denen sich die Bürgerinnen und Bürger identifizieren. Das sind Versäumnisse, die heute Ideen von Grexit und Brexit gedeihen und entsprechende Plebiszite dafür erfolgreich sein lassen.

Die EU ist ein Wirtschaftsband, der sich rentieren muss, sonst steigt man eben aus. Die verschiedenen Nationen eint zwar eine spezifisch europäische Geschichte und Kultur, die sich trotz regionaler Differenzen von einer amerikanischen, australischen oder asiatischen Kultur differenziert, aber innerhalb der EU dominiert ein Verhältnis zueinander, das vor allem auf Zahlen und Geld gründet. Diesen Mangel eines identifikatorischen emotionalen Elements erkannte selbst der ehemalige EG-Kommissionspräsident Jacques Delors: „Niemand verliebt sich in einen Binnenmarkt.“<sup>130</sup> Der nicht unkritische Punkt in ihrer Entwicklung, an dem die EU aktuell steht, ist auch die Konsequenz einer einseitig ausgerichteten Pfadabhängigkeit, die zwar bislang die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit förderte und gemäß dem Gründungsziel den Frieden innerhalb Europas unterstützte, aber aktuell nicht nur durch Austrittsdiskussionen, sondern auch durch völlig ungenierte massive Rechtsstaatsverstöße in Polen und Ungarn<sup>131</sup> in Frage gestellt wird.

129 Guérot 2016, S. 62.

130 Neue Züricher Zeitung vom 24. März 2007: „Niemand verliebt sich in einen Binnenmarkt.“ <https://www.nzz.ch/article/0pt6-1.132729> [11.05.2018]. Vgl. CVCE: Rede von Jacques Delors vor dem Europäischen Parlament am 17. Januar 1989. In: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. Sonderbeilage (6/1989). Luxemburg 1989. [http://www.cvce.eu/content/publication/2003/8/22/b9c06b95-db97-4774-a700-e8aea5172233/publishable\\_de.pdf](http://www.cvce.eu/content/publication/2003/8/22/b9c06b95-db97-4774-a700-e8aea5172233/publishable_de.pdf) [11.05.2018].

131 Vgl. Legal Tribune Online vom 20. Dezember 2017: Wegen Rechtsstaatverstößen. EU will Sanktionsverfahren gegen Polen einleiten. <https://www.lto.de/recht/justiz/j/eu-kommission-polen-sanktionsverfahren-art-7-euv-rechtsstaat/> [11.05.2018]. Küstner, Kai: Streit mit Polen und Ungarn. Weniger Rechtsstaat – weniger Geld? Tagesschau.de vom 15. November 2017. <https://www.tagesschau.de/ausland/rechtsstaat-eu-diskussion-101.html> [11.05.2018].

Das Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Bevölkerung und die Identifikation mit den Institutionen und Zielen der EU bilden eine nicht zu verachtende Komponente des Projekts Europa<sup>132</sup>, die aber politisch häufig nicht im Fokus steht. Es ließe sich daher die These aufstellen, dass ein lange Zeit eklatantes Versäumnis bezüglich der Produktion, Verbreitung und Diskussion utopischer Bilder<sup>133</sup>, die den Menschen – und zwar allen, nicht nur gut ausgebildeten jungen Erwachsenen<sup>134</sup> – die Möglichkeit gegeben hätten, Vorstellungen eines zukünftigen Europas zu entwickeln und gemeinsame Ziele zu identifizieren, zur aktuellen Situation beigetragen hat.<sup>135</sup> Fragen nach einem anzustrebenden gesellschaftlichen Zukunftsbild Europas haben sich viele EU-Bürger wahrscheinlich nie konkret gestellt und eine entsprechende Vorstellungskraft der Bevölkerung wird auch in der von abstrakten Begriffen dominierten politischen Kommunikation nicht befördert.

Diese Problematik intensiviert sich noch dadurch, dass wir aktuell in eine postfaktische Politikära einzutreten scheinen.<sup>136</sup> Mit reinen Fakten lassen sich Menschen im Bereich der Politik offenbar immer weniger erreichen und gleichzeitig kann jedes Gefühl zur Realität erhoben werden, was sich vor allem zur populistischen Zustim-

- 
- 132 Vgl. Schneider, Claudia: *Europäisch verbunden und national gebunden. Die Europäisierung der Auswärtigen Kulturpolitik der Mitgliedstaaten*. Wiesbaden 2017, S. 63–87. Kaina, Viktoria: *Wir in Europa. Kollektive Identität und Demokratie in der Europäischen Union*. Wiesbaden 2009.
- 133 Guérot zog aus der Feststellung die Konsequenz, selbst eine politische Utopie für Europa zu entwickeln. Vgl. Guérot 2016.
- 134 Das ERASMUS+-Programm ist ein sehr gutes Beispiel für die Förderung einer europäischen Identität, jedoch trotz Bestrebungen der Erweiterung vor allem ausgerichtet auf Studierende sowie Schülerinnen und Schüler. Informationen zum Förderprogramm unter: <http://www.erasmusplus.de/> [11.05.2018].
- 135 Die aktuell initiierten Bürgerdialoge zur Zukunft Europas können als Ausdruck dafür gewertet werden, dass das auch von einem Teil der deutschen Realpolitik verstanden wurde. Die Initiative dafür ging allerdings von Emmanuel Macron aus Frankreich aus und es bleibt abzuwarten, wie politisch produktiv mit den Ideen der Bürgerinnen und Bürger im Nachhinein umgegangen wird. Vgl. Die Bundesregierung: *Bürgerdialoge in Europa*. [https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Europadialog/\\_node.html](https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Europadialog/_node.html) [16.05.2018].
- 136 Vgl. dazu Wißmann, Constantin: *Willkommen in der postfaktischen Welt*. In: *Cicero – Magazin für politische Kultur* vom 23. September 2016. <http://www.cicero.de/salon/politik-und-wahrheit-willkommen-in-der-postfaktischen-welt> [11.05.2018]. Schneider, Jens: „Das, was man fühlt, ist auch Realität.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 07. September 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/nachtkritik-zur-rbb-debatte-das-was-man-fuehlt-ist-auch-realitaet-1.3151588> [11.05.2018]. Keyes, Ralph: *The Post-Truth-Era. Dishonesty and Deception in contemporary Life*. New York 2004.

mungsmache nutzen lässt. Auch diese Entwicklung ist jedoch vor allem als Reaktion auf die etablierte Politpraxis entstanden. Wenn die politische Diskussion am alltäglichen Leben der Menschen vorbeigeht<sup>137</sup>, die als Fakten präsentierten Mengen an Zahlen und Prognosen nicht halten, was sie versprechen<sup>138</sup>, und Absichtsbekundungen keine Taten folgen<sup>139</sup>, ist ein wachsendes Misstrauen in der Bevölkerung gegen diese Fakten nur die logische Konsequenz. Schon Gramsci betont: „Dieser Gegensatz zwischen dem, was man tut, und dem, was man sagt, erzeugt Unruhe, das heißt Unzufriedenheit, Unbefriedigtsein.“<sup>140</sup>

Um das zu konkretisieren: Für einen Langzeitarbeitslosen, in dessen Bekanntenkreis Arbeitslosigkeit zur Norm gehört, kann es nur höhnisch klingen, wenn pauschal behauptet wird, Deutschland gehe es wirtschaftlich gut. Hier fallen individuelle Wahrnehmung und gesamtgesellschaftliche Lage, die im Fokus der Politik stehen, zu weit auseinander. Genauso erscheint die freizügige Aufnahme von Geflüchteten

---

137 Ein aktuelles Beispiel dafür wären die umstrittenen Äußerungen Jens Spahns zu Hartz IV und Pflegeberufen, die viele Proteste von Betroffenen evozierten. Eine Internetpetition mit hunderttausenden von Unterstützern forderte, dass Spahn selbst einen Monat von Hartz IV leben soll: <https://www.change.org/p/lieber-jensspahn-leben-sie-f%C3%BCr-einen-monat-vom-hartziv-grundregelsatz-spahn-armut-hartziv> [11.05.2018]. Vgl. auch Die Zeit vom 02. April 2018: Patientenschützer kritisieren Spahns Pflegepläne. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-04/pflege-pflegekraefte-jens-spahn-ausland> [11.05.2018]. FAZ vom 13. März 2018: Nach Hartz IV-Äußerungen. Kritik an Spahn hält an. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/nach-hartz-iv-aeusserungen-kritik-an-spahn-haelt-an-15491503.html> [11.05.2018].

138 Aktuelle Beispiele sind Großprojekte, deren reale Kosten die proklamierten Kalkulationen bei weitem übersteigen, wie z. B. der Berliner Flughafen oder der Stuttgarter Hauptbahnhof. Vgl. Die Zeit vom 26. Januar 2018: Die Bahn. Stuttgart 21 wird noch teurer und später fertig. <http://www.zeit.de/wirtschaft/unternehmen/2018-01/deutsche-bahn-stuttgart-21-kosten> [11.05.2018]. Die Zeit vom 11. Januar 2018: BER. Weitere drei Milliarden für den Hauptstadtflughafen. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2018-01/ber-flughafen-ausbau-betriebskosten> [11.05.2018].

139 Ein Beispiel dafür ist der immer noch nicht erreichte flächendeckende Ausbau der Breitbandversorgung für ein High-Speed-Internet, den Merkel bereits 2009 versprochen hat. Vgl. Stöcker, Christian: Webzugänge. Merkel verspricht High-Speed-Internet für Millionen Deutsche. Der Spiegel vom 28. Februar 2009. <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/webzugaenge-merkel-verspricht-high-speed-internet-fuer-millionen-deutsche-a-610503.html> [11.05.2018]. Heise online vom 08. April 2018: Breitbandausbau: Landkreistag warnt vor digitaler Spaltung von Stadt und Land. <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Breitbandausbau-Landkreistag-warnt-vor-digitaler-Spaltung-von-Stadt-und-Land-4012899.html> [11.05.2018].

140 Gramsci 1996, S. 1681. Band 7, Heft 14, § 58.

schnell viel bedrohlicher, wenn man selbst um die eigene Existenz kämpfen muss. Entsprechende Ängste wurden jedoch lange von den etablierten Parteien unzureichend berücksichtigt und stattdessen vor allem in emotionalen Medienbeiträgen verhandelt, die unter Schlagzeilen wie „Flüchtlinge erhalten Essen für 16 Euro, Hartz-IV-Empfänger für 4,25 Euro“<sup>141</sup> oder „Während sie auf BAMF-Bescheid wartete – Flüchtlingsfamilie kassiert 7300 Euro im Monat“<sup>142</sup> die Armen gegen die ganz Armen ausspielen. Das schafft politische Bedingungen, in denen Menschen, die ohne konkreten Faktennachweis genau solche Gefühle der Benachteiligung bestätigen, Menschen, die auf die Straße gehen und konkrete politische Handlungen fordern, statt nur zu reden, schnell viel Zuspruch gewinnen können – was sich in dem großen Zulauf politisch radikal auftretender Gruppierungen im Jahr der großen Fluchtbewegung nach Deutschland 2015 zeigte.<sup>143</sup>

Daraus lässt sich jedoch auch konstatieren, dass in der Bevölkerung durchaus ein Bewusstsein für die Gestaltbarkeit der gesellschaftspolitischen Prozesse vorherrscht, die Option einer gezielten gesellschaftspolitischen Entwicklung durch entsprechend gestalterische Politik statt eines blinden Fortschritts, der durch äußere Faktoren determiniert wird. Es ist die alte Unterscheidung Blochs zwischen ‚unechter Zukunft‘, innerhalb derer sich ein ‚hundert- oder tausendmal Wiederholtes sich auch in der Zukunft wiederholt‘<sup>144</sup>, und ‚echter Zukunft‘, die ein Novum enthält, „eine Möglichkeit, unter Umständen eine Wahrscheinlichkeit“<sup>145</sup>, die hier zutage tritt. Die Utopie kann den selbstbestimmten Weg in eine echte Zukunft eröffnen, dazu stellen jedoch eine einfache Produktion und Rezeption nur eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung dar. Es muss auch gelernt werden, Utopien positiv für die Politik nutzbar

141 Wolf, Max: Flüchtlinge erhalten Essen für 16 Euro, Hartz-IV-Empfänger für 4,25 Euro. Berlin Journal vom 06. Januar 2016. <https://www.berlinjournal.biz/fluechtlinge-erhalten-essen-bis-16-euro-pro-tag-hartz-iv-empfaenger-nur-472-euro/> [11.05.2018].

142 Petersen, Lars: Während sie auf BAMF-Bescheid wartete – Flüchtlingsfamilie kassiert 7300 Euro im Monat. Bild vom 03. Februar 2018. <https://www.bild.de/bild-plus/politik/inland/fluechtlinge/familie-kassiert-7300-euro-54690742,view=conversionToLogin.bild.html> [11.05.2018].

143 Besonders im Jahr 2015 erhielten rechtsextreme Demos einen enormen Zulauf in der Bevölkerung. Vgl. Brandt, Mathias: Rechtsextreme Demonstranten. Statista vom 15. August 2016. <https://de.statista.com/infografik/1952/teilnehmer-an-rechtsextremen-aufmaerschen/> [11.05.2018]. Zur Forderung konkreter politischer Handlungen, die mit dem Status quo brechen vgl. das Positionspapier der PEGIDA <https://www.menschen-in-dresden.de/wp-content/uploads/2014/12/pegida-positionspapier.pdf> [11.05.2018] oder das Grundsatzprogramm der AfD [https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/1111-2017/01/2016-06-27\\_afd-grundsatzprogramm\\_web-version.pdf](https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/1111-2017/01/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf) [11.05.2018].

144 Bloch 1980, S. 77.

145 Ebd.

zu machen, ohne in Dogmatik oder Ideologie zu verfallen. Vorstellungen vom guten Leben und einer guten Gesellschaft können sich ändern und Utopien bieten die Option, diese Vorstellungen so zu transportieren, dass eine konstruktive öffentliche Diskussion darüber möglich wird, da die Beteiligten sich mit den Bildern entweder identifizieren oder eben nicht, im letzten Fall aber auch zu benennen in der Lage sind, was sie stört. Damit werden eine direkte Reaktion auf dieses Unbehagen und die Suche nach konstruktiven Lösungen zu einem frühen Zeitpunkt der Entwicklung möglich – bevor das Kollektiv an dem Punkt angelangt, an dem es in der Auffassung der meisten Beteiligten schon weit in das dystopische Terrain hineingeraten ist. Die endgültige Verabschiedung von der Utopie würde hingegen in eine ‚unechte Zukunft‘ der Fremddetermination führen. Bloch vertritt entsprechend die Meinung, diese Option „würde sich eigentlich nur für Schnecken eignen, die nie eine Utopie hatten, haben und haben werden [...]“. Von Schnecken ist auch ein Hauptinhalt, den die Utopie mit dem Naturrecht teilt, nicht zu erwarten, nämlich aufrechter Gang [...].“<sup>146</sup>

### **Politischer Diskurs der Alternativen**

Eine Utopielosigkeit kann daher nicht die alternativlose Lösung unserer gesellschaftlichen Probleme sein, wie es Fest oder Popper behaupten, sondern Utopielosigkeit und Alternativlosigkeit sind zwei Faktoren einer Gesellschaft, die sich gegenseitig bedingen und die Herausbildung eines Monopols, eines geschlossenen Systems subventionieren. Im Anliegen treffen wir uns daher hier mit den klassischen Utopiegegnern, die von diesen als statische Staatsentwürfe geschlossener Gesellschaften genau das befürchteten, was mit der Alternativlosigkeit der Politpraxis heute teilweise real geworden ist: einen durch den Primat des Status quo verursachten Mangel an Offenheit und Flexibilität im politischen wie gesellschaftlichen Denken und Handeln, der der Dynamik unserer Welt widerspricht. Ein einseitiger Utopismus führt genauso in die Krise wie ein eng begrenzter antiutopischer Realismus, denn in beiden Fällen geht eine gesellschaftlich adäquate vielseitige Perspektive zugunsten einer eindimensionalen Betrachtung verloren. Da aber die Erfahrung selbst einen Prozess, „eine Einheit von Differenz und Identität in der Zeit“<sup>147</sup>, darstellt, müssen adäquate Gesellschaftsentwürfe ebenfalls dynamisch orientiert sein.

Prozesshaft, offen, kritisch, vielfältig gestaltet und in der Pluralität auftretend können Utopien so genau das verhindern, wozu sie einseitig orientiert und absolut gesetzt zwangsläufig führen müssen: eine Illusion der singulären Möglichkeit, welche die Bedürfnisse aller Gesellschaftsmitglieder kaum erfassen kann. Die Suche nach der guten Gesellschaft darf daher weder als abgeschlossen noch als obsolet erklärt werden, sondern muss beständig fortgesetzt werden, um erfolgreich an einer

---

146 Ebd.

147 Leidhold 2003, S. 39.

Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen zu arbeiten, ohne ein ganz konkretes apodiktisches Ideal zu verfolgen. Oder wie von Borries es ausdrückt: „Weltentwerfen muss von Offenheit geprägt sein, sich als immerfort suchender Prozess verstehen und dabei Unvollständigkeit und Unabgeschlossenheit akzeptieren.“<sup>148</sup> Schließlich gründet das gesamte Konzept der Demokratie auf der Voraussetzung, dass gesellschaftliche Entwicklungen möglich und in verschiedene Richtungen hin offen sind, Werte und Überzeugungen immer wieder neu verhandelt werden müssen.

Grundintention der politischen Utopie der Gegenwart ist es, gedanklich aus den in der Politik oft angeführten Sachzwängen auszubrechen und die Vorstellung von einem ganz Anderen zu entwickeln. Dadurch gibt sie dem Sehnen nach der Alternative in der Bevölkerung einen konkreten Ausdruck und ermöglicht es, Intentionen des politischen Protests und Ideen neuer gesellschaftlicher Sehnsuchtsorte stärker *in* den politischen Diskurs einzubeziehen. Doch gerade diese Fähigkeit der Imagination eines völlig Anderen scheint in der aktuellen politischen Debatte kaum noch diskutabel. Eine Tendenz, die Adorno in der Diskussion mit Bloch schon 1964 anmahnte:

„Als was Utopie vorgestellt werden kann, ja, das ist die Veränderung des Ganzen. [...] Mir will es so vorkommen als ob das, was subjektiv, dem Bewusstsein nach, den Menschen abhandengekommen ist, die Fähigkeit ist, ganz einfach das Ganze sich vorzustellen als etwas, was völlig anders sein könnte. Dass die Menschen vereidigt sind auf die Welt, wie sie ist.“<sup>149</sup>

Diese ‚Vereidigung auf die Welt, wie sie ist‘, ist aufzubrechen, nicht nur, um Utopien denken zu können, sondern auch, um überhaupt flexibel, kreativ und nachhaltig politisch denken und handeln zu können. Die Bedingung, das Andere gedanklich zu entwickeln und in den Diskurs einzubeziehen, stellt eine intellektuelle und partizipatorische Grundbedingung einer lebendigen Demokratie dar und bedeutet an und für sich nicht zwangsläufig eine radikale und vollständige Ablehnung des Bestehenden.

Auch bei der politischen Utopie geht es grundsätzlich nicht um eine Dekonstruktion, sondern um die Fortsetzung des jeweiligen Kollektivs, infrage gestellt wird, *wie* diese Fortsetzung erfolgen soll. Impetus der meisten aktuellen Utopien ist daher nicht, das Bestehende völlig *abzuschaffen*, sondern vor allem, etwas Neues und Gutes zu *erschaffen*. Die Konstruktion der Alternative konzentriert sich nicht auf die Zerstörung des Alten, sondern auf die Entwicklung von etwas Gutem, und kann daher auch das Alte in das Neue inkludieren. Eine Art „Zweisprachigkeit des Denkens“<sup>150</sup>, das alte und neue Ideen verknüpft. Der Dualismus aus entweder althergebracht oder neu entwickelt wird zugunsten eines inklusiven Pluralismus aufgelöst, der in der Ge-

---

148 Von Borries 2016, S. 132.

149 Adorno 1964.

150 Vgl. Lotter 2014, S. 34.



genwart verankert ist, aber in seiner Diskussion die Vergangenheit genauso berücksichtigt wie mögliche Zukunftsvisionen.

Die Utopie in ihrer selbstkritischen und offenen Form bietet daher nicht nur die Möglichkeit, konstruktive, neue Wege aus der Krise zu finden, sondern eröffnet durch die Verheißung der Besserung auch ein Mittel gegen die sich in den letzten Jahren manifestierende Zukunftsangst in der Gesellschaft<sup>151</sup>. Durch die Absicht von der reinen Wirklichkeit konstruiert sie so nicht eine Voraussicht auf die Zukunft, die vorherzusagen gar nicht ihre Intention ist, sondern eine *Vorlust* auf das, was kommt.<sup>152</sup> Die Zukunft ist kein Schreckgespenst, sondern positiver Partner der Gegenwart, in der sie sich nicht als Ausblick auf die Erlösung ankündigt, wohl aber mit einem guten Gefühl der sanften Vorfriede. Utopie als pauschales Lösungsangebot im Sinne einer *causa finalis* kann in ihrer Unbeweglichkeit nicht funktional sein, als *causa efficiens* gedacht, wandelt sie sich jedoch zu einem kreativen Denkmodell<sup>153</sup>, das sich in engem Bezug zur Wirklichkeit dynamisch entwickelt, „auf jeder Stufe der Entwicklung neuen Appetit anregt“<sup>154</sup> und eine begründete Hoffnung schürt. Auf diese Weise eröffnet sie den Weg zur Überwindung des allgemeinen Gestaltungspessimismus und zu einer neuen politischen Agitation im öffentlichen Raum der Gesamtgesellschaft.

In dem Sinne lässt sich Tillichs Definition des utopischen Bewusstseins als „Negation des Negativen“<sup>155</sup> nicht nur dahingehend verstehen, dass in der Utopie Formen des gegenwärtigen Nichtseins zu Seiendem werden, sondern auch aktuelle negative Erfahrungen aufgehoben werden, ihnen ein positiver Ausblick entgegengestellt wird,

151 Vgl. dazu z. B. Stiftung für Zukunftsfragen: Was die Bundesbürger für 2016 erwarten. Die Rückkehr der ‚German Angst‘. Forschung aktuell (265/2015). <https://www.stiftung-fuerzukunftsfragen.de/newsletter-forschung-aktuell/265/> [11.05.2018]. Nutt, Harry: Die neue deutsche Zukunftsangst. Frankfurter Rundschau vom 28. April 2015. <https://www.fr.de/meinung/neue-deutsche-zukunftsangst-11189798.html> [11.05.2018]. Mitteldeutsche Zeitung vom 25. September 2012: Studie. Viele Deutsche leiden unter Zukunftsangst. <http://www.mz-web.de/panorama/studie-viele-deutsche-leiden-unter-zukunftsangst-7092936> [11.05.2018]. Krauel, Torsten: Schuldenkrise. Die Zukunftsangst der Deutschen kehrt zurück. Die Welt vom 02. August 2012. <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article108449309/Die-Zukunftsangst-der-Deutschen-kehrt-zurueck.html> [11.05.2018]. Bode, Sabine: Die deutsche Krankheit – German Angst. Stuttgart 2007.

152 Vgl. dazu auch Hermand, Jost: Von der Notwendigkeit utopischen Denkens. In: Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Reinhold Grimm, Jost Hermand. Stuttgart 1974, S. 26.

153 Vgl. ebd.

154 Ebd.

155 Tillich, Paul: Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie. Stuttgart 1963, S. 186.

ohne die gesellschaftliche Situation als Ganzes in ein ‚Ewigsonnenscheinland‘ zu verabsolutieren. Hier schließen die aktuellen Utopistinnen und Utopisten an Horkheimer und Adorno an, die vor einer imaginativen Illustration des schlechthin Guten, einer Verabsolutierung einer einzigen Idee warnten, gehen zugleich aber über die pessimistische Sichtweise der reinen Konzentration auf die akut vorliegenden Missstände hinaus. Es wird nicht das eine Gute zum Ziel erklärt, aber es wird über *Gutes* in der Gesellschaft nachgedacht und diskutiert. Wege dorthin werden ent- und verworfen, Hoffnungen darauf gestützt, verloren und wiedergewonnen. Positive Utopistinnen und Utopisten von heute stellen damit nicht das Idealbild von Horkheimers ‚theoretischen Pessimisten und praktischen Optimisten‘ dar, aber sie verbinden Kritik und Hoffnung, lassen sich trotz aller Ernüchterung und gesunder Skepsis, die gar nicht ausgeblendet werden sollen, ihren Optimismus nicht völlig nehmen.

Wenn nach Max Weber das Machbare zu erreichen oft nur möglich sei, weil man das Unerreichbare anstrebe<sup>156</sup>, können Utopien heute also genau die politischen Elemente repräsentieren, die den Mut geben, weiter das Unerreichbare in das Visier der Handlungen zu nehmen. Es sind imaginative Karotten vor unserer gesellschaftspolitischen Nase, die kontra Resignation und Apathie trotz aller Widrigkeiten und Rückschläge zum Weiterkämpfen für eine bessere Gesellschaft motivieren, weil sie nicht die plakative Hoffnung verbreiten, dass irgendwann alles besser wird, sondern dass wir als Menschen selbst etwas zu verbessern in der Lage sind. Der Glaube an die Utopie ist folglich kein Glaube an etwas Unmögliches, sondern an das Mögliche. Und zwar an die Fähigkeit, etwas in unserer Welt verändern zu können, was wiederum die Negation eines jeglichen gesellschaftspolitischen Determinismus bedeutet.<sup>157</sup>

Utopisches Denken dieser Art ist daher nicht tagträumerisch und irrational, sondern erweitert den aktuellen Rationalitätsbegriff, der unter einer Engführung leidet, die es dringend aufzubrechen gilt<sup>158</sup>, wenn es darum geht, eine gestalterisch wirksame, engagierte und nachhaltig ausgerichtete Politik zu befördern. Seit der Moderne wurde die Innerlichkeit größtenteils ins Private verbannt und gilt als unangemessen für die große Politikbühne, doch eine politische Rationalität, der es tatsächlich um die Ermöglichung eines guten Lebens für alle Gesellschaftsmitglieder geht, muss auch eine gewisse Empathie und Ästhetik umfassen<sup>159</sup> und sich in einer intensiven

---

156 Weber, Max: Politik als Beruf. In: Gesammelte Politische Schriften. Hrsg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen 1988, S. 560.

157 Vgl. eine ähnliche Argumentation auch bei Wright, der das ‚utopische Ideal‘ als fundamentalen Motivator zum Ausbruch aus dem Status quo auffasst. Wright 2017, S. 45 ff.

158 Vgl. zu dem Aspekt des verengten Rationalitätsbegriffs auch Nanz; Leggewie 2016, S. 46 f.

159 Auch Grassi betont, dass das rationale Wort allein „das Seiende nicht erschließt“, es für entsprechende Analysen und Erkenntnisse also ebenfalls der metaphorischen und poetischen Sprache bedürfe. Grassi 2014, S. 174.

Kommunikation pluralistischer Interessen konstituieren. Arendt sieht hier sogar den wesentlich bedeutsameren Teil der Politik: „[I]n dem gesamten Bereich des öffentlichen Lebens, geht es weder um Erkenntnis noch um Wahrheit, sondern [...] um das urteilende Begutachten und Bereden der gemeinsamen Welt und die Entscheidung darüber, wie sie weiterhin aussehen und auf welche Art und Weise in ihr gehandelt werden soll.“<sup>160</sup> Sonst bleibt man auf der Stufe rein instrumenteller Verwaltung stehen, an die Stelle des politischen Lebens, so fasst es Leidhold pointiert zusammen, „treten Gewalt oder Verwaltung: irgendetwas waltet – aber es wird nicht mehr gehandelt.“<sup>161</sup>

Gute Politik hingegen bedarf – um noch einmal Max Weber zu bemühen – Augenmaß *und* Leidenschaft zugleich, die nach Weber durch das Verantwortungsgefühl moderiert werden.<sup>162</sup> Davon ist die gegenwärtige Situation, die geprägt ist von den Tendenzen einer leidenschaftsvollen Klientelpolitik auf Seite der Populisten, die bewusst auf jedes Augenmaß verzichten, sowie einer relativ leidenschaftslosen Politik der ‚Realpolitiker‘ auf der anderen Seite, die vor allem ausführenden Charakter hat und sich mit Ad-hoc-Entscheidungen beschäftigt, wobei sie ebenfalls das Augenmaß für alternative Lösungsmöglichkeiten und zukünftige Entwicklungen zu verlieren droht, weit entfernt. Im Gegenteil: Man bewegt sich auf eine Politik ohne Augenmaß bei entweder zu viel oder zu wenig Leidenschaft zu. Politische Utopien bieten hier durch analytische Zeitkritik wie Proklamation der Alternative Möglichkeiten, beides zu vereinen, und können für eine kreative und fantasievolle Politikgestaltung mit ausgeglichener Verhältnis von Leidenschaft und Augenmaß nutzbar gemacht werden, wenn sie einen Raum im politischen Diskurs einnehmen, ohne diesen zu dominieren. Dafür ist es sinnvoll, Utopien nicht im Sinne Platons zu verstehen, der stets den Zustand des schlechthin Guten als Ziel vor Augen hatte, sondern aristotelisch als Teil einer praktischen Wissenschaft zu begreifen, die ihr Ziel nicht durch das einmalige Einsetzen bestimmter Strukturen erreicht, sondern sich durch politisches Handeln aktiv erarbeiten muss. Der Fokus liegt dann nicht auf dem absoluten Superlativ, sondern auf einer gesellschaftlichen Konstituierung nach dem rechten Maß.

Eine Utopie liefert keine fertigen Maßnahmenpakete und Förderprogramme, keine finite Agenda oder einen 10-Punkte-Plan für das Krisenmanagement, doch, wie Nipperdey richtig feststellt, Utopien

„entzünden sich an Krisen, daran, daß ein Ordnungssystem nicht mehr funktioniert [...]. Sie [die Utopie] richtet sich nicht gegen Personen, sondern sie richtet sich gegen das System, und zwar nicht reformerisch gegen diesen oder jenen Zug des Systems, sondern gegen seine beherr-

---

160 Arendt, Hannah: Kultur und Politik. In: Dies. 2013c, S. 300.

161 Leidhold 2003, S. 198.

162 Vgl. Weber 1988, S. 546.

schenden Prinzipien, gegen das ganze System [...]. Auf die Herausforderung der Krise antwortet der Utopist mit dem Entwurf seiner Gegenwelt.“<sup>163</sup>

Dieser Entwurf einer Gegenwelt und die grundsätzliche Kritik an einem System, das nicht (mehr) funktioniert, evozieren eine Diskussion der Alternative und bieten dadurch einen konstruktiven Umgang mit Krisen, dessen Vorteile in der Regel demokratischen Staaten vorenthalten bleiben. Typisch für diktatorische Regime hingegen ist der Glaube an die *eine* richtige Lösung und daraus folgend ein bewusstes Ignorieren beziehungsweise absichtsvolles Beschönigen von Missständen, um die eigene Linie weiter zu rechtfertigen.<sup>164</sup> Für den Erhalt des demokratischen Systems ist daher zu verhindern, dass solche Prozesse, die durch eine Proklamation der Alternativlosigkeit befördert werden könnten, dominant werden.

In der aktuellen Politik dieses Landes tritt die Tendenz zur Eindimensionalität der Krisenbewältigung jedoch weniger durch diktatorische Züge zutage, sondern vor allem durch die im politischen und ökonomischen Bereich sich etablierenden pauschalen Schuldzuweisungen, die an einzelne Personen geknüpft werden. Diese legen dann – zumeist mit einer umfangreichen Abfindung verbunden – ihr Amt nieder, ohne dass dadurch grundlegende Probleme bewältigt oder die Gesamtstrukturen diskutiert worden wären. Das ist eine symptomorientierte Problemlösung der Augenwischerei: Irgendwer muss die Verantwortung übernehmen, seinen Posten abgeben und das Ganze wird abgehakt. Eine umfängliche Analyse findet hingegen nicht statt, sodass das krisenbehaftete System unangetastet bleibt. Stattdessen wird im Grundsatz weitgemacht wie zuvor.<sup>165</sup> Die Krise wird unzutreffenderweise als singuläres, von Ein-

163 Nipperdey 1962, S. 362.

164 Tendenzen zu solchen Prozessen sind aber auch bereits in unserem Staat erkennbar, beispielsweise bei der Erklärung von kriegsgeprägten Staaten wie Afghanistan zu sicheren Herkunftsländern. Vgl. Schuler, Katharina; Klormann, Sybille: Afghanistan. Wie sicher ist sicher? Die Zeit vom 22. Februar 2017. <http://www.zeit.de/politik/2017-02/afghanistan-sichere-regionen-bundesregierung-abschiebung> [11.05.2018]. Matzner, Moritz: „Afghanistan ist zweifelsfrei kein sicheres Herkunftsland.“ Interview mit Thomas Ruttig. Süddeutsche Zeitung vom 16. Dezember 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/abschiebung-nach-afghanistan-afghanistan-ist-zweifelsfrei-kein-sicheres-herkunftsland-1.3296536> [11.05.2018].

165 Beispiele dafür bieten der aktuelle Abgasskandal, dessen Ausmaße und Verantwortlichkeiten nur sehr zögernd aufgeklärt werden, oder die Bankenkrise 2008, die politisch vor allem Maßnahmen zur Rettung der Großbanken evozierte statt grundlegender struktureller Änderungen im System. Vgl. zur Bankenkrise: Herrmann, Ulrike: „Das kann jederzeit wieder kommen“. Ökonom über Folgen der Finanzkrise. Interview mit Martin Hellwig. Taz vom 09. August 2017. <http://www.taz.de/!5433047/> [10.05.2018]. Oppitz, Reiner; Weigele, Martin: Soziale Marktwirtschaft statt Kapitalismus. Von der Volkswirtschaft

zelen verschuldetes Ereignis behandelt statt als die Entwicklung, die sie zumeist tatsächlich darstellt.<sup>166</sup> Damit wird die Chance vergeben, die komplexen Prozesse, die hier zusammenwirken, voll zu erfassen und auf die wirklichen Ursprünge von Missständen oder Krisen zu reagieren. Die herrschende Ausprägung des Neoliberalismus vermittelt eine individuelle Freiheit und Verantwortung, die so gar nicht existiert, und täuscht damit über die Notwendigkeit der Systemfrage hinweg. Oder wie von Borries es auf den Punkt bringt:

„Die angebotene ‚Freiheit‘ und ‚Selbstentfaltung‘ ist ein Fake, jedwede Handlungsmöglichkeit ist scripted, in der Programmstruktur angelegt. [...] Die gewährten Optionen verlassen nie den vom System vorgegebenen und ihn schützenden und erhaltenden Rahmen. [...] Das neoliberale Regime verbirgt seine Zwangsstruktur hinter der scheinbaren Freiheit des einzelnen Individuums [...]“<sup>167</sup>

Es ist insbesondere die privilegierte Position des allgemein sehr hohen Lebensstandards des Westens, durch die einige heute zu dem Schluss kommen, die gesellschaftliche Differenz zwischen Sein und Sollen sei bereits relativ ausgeglichen, der Zielzustand nahezu erreicht und zumindest Europa daher utopisch gesättigt.<sup>168</sup> Doch gerade dieser Argumentationsansatz muss als fatal bewertet werden. Ohne all die positiven Errungenschaften der aktuellen Gesellschaftsstrukturen dementieren zu wollen, muss betont werden, dass die Einstellung, bestehende Missstände als ‚Kleinigkeiten‘ abzuwerten, zu problematischen Konstellationen führt. Sie diskreditiert nicht nur all die Menschen, die weiter in Not und Elend leben müssen – und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas, denn wie könnte man Letztere in unserer globalisierten Welt einfach ausklammern –, sondern führt auch zu einem demokratischen Stillstand, in dem Diskurs und Partizipation als überflüssig betrachtet werden müssen, da man der Ansicht ist, den goldenen Schlüssel zum Glück schon längst gefunden zu haben. Das verstellt den Blick auf das, was noch wünschenswert wäre.<sup>169</sup> Es

---

und vom Gelde. Norderstedt 2014. Zur Chronologie des Abgasskandals: NDR vom 01. März 2018: Die VW-Abgas-Affäre: Eine Chronologie. [https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig\\_harz\\_goettingen/Die-VW-Abgas-Affaere-eine-Chronologie\\_volkswagen892.html](https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Die-VW-Abgas-Affaere-eine-Chronologie_volkswagen892.html) [11.05.2018].

166 Vgl. zur Krise als komplexem Prozess auch: Gramsci 1996, S. 1716 ff. Band 7, Heft 15, § 5.

167 Von Borries 2016, S. 24 f.

168 Entsprechend äußerten sich beispielsweise Wolfgang Buschlinger und Otfried Höffe beim ‚Großen Abend der Utopien‘ auf der PhilCologne 2016. <https://www.youtube.com/watch?v=7TFvSVIUO4I> [11.05.2018].

169 Tillich sieht daher die Utopie tief im Sein des Menschen verwurzelt. Vgl. Tillich 1963, S. 157 ff.

ist zwar wichtig, zu konstatieren, was schon erreicht wurde, spannender ist jedoch, zu fragen, was noch erreicht werden kann. Besonders bedeutsam hingegen ist es, die Frage zu stellen, was wir als Gesellschaft noch erreichen *wollen*.

Durch eine solche zukunftsorientierte Perspektive des Gemeinwohls könnte die Realpolitik nicht nur an Attraktivität in der Bevölkerung gewinnen, sondern im Sinne der Nachhaltigkeit über kurzfristige Effekte hinausgehend auch die Belange zukünftiger Generationen stärker miteinbeziehen. Als Noch-Nicht-Räume könnten Utopien Möglichkeiten bieten, alternative Zukunftsversionen zu imaginieren, Handlungsoptionen zu generieren und dabei auch den Part noch nicht geborener und daher bislang stimmloser Generationen stärker miteinzubeziehen.<sup>170</sup> Entgegen der heute vorherrschenden realpolitischen Auffassung darf Politik nach Crick „keine ‚rein praktische und unmittelbare‘ Tätigkeit sein, wie diejenigen es fordern, die sich etwas auf ihre Kurzsichtigkeit zugute halten“<sup>171</sup>, sondern muss langfristig gestaltet werden. Es wäre ein Trugschluss, zu meinen, Entscheidungen hätten einen größeren Realitätsbezug, nur weil sie sich allein auf das Hier und Jetzt konzentrieren, ohne zehn Jahre in die Zukunft zu denken. Dies kündigt von einer Engstirnigkeit im Denken, die als Basis pluralistischer Demokratieprozesse ungeeignet ist. Im Gegenteil, eine nicht nur als solche deklarierte *realistische* Politik darf nach Gramsci „nicht nur den unmittelbaren Erfolg vor Augen haben [...], sondern [muss] auch die notwendigen Bedingungen für die künftige Tätigkeit bewahren und schaffen [...]“<sup>172</sup>

Das System, in dem wir leben, um noch einmal Guérot zu zitieren, ist kaputt, „gerade *weil* wir aufgehört haben, in gesellschaftlichen Utopien zu denken, weil wir aus Platons Höhlengleichnis ausgestiegen sind und vor lauter Alternativlosigkeit aufgehört haben, an gesellschaftliche Erneuerungen zu glauben und alles dem Markt und einem falsch verstandenen Liberalismus überlassen haben.“<sup>173</sup> Das aber entspricht im Grunde der alten religiösen Heilserwartung nach dem Erlöser – was man sich früher von Gott erhoffte, sollen heute Wirtschaftswachstum und freie Märkte regeln. Doch heutige soziale und gesellschaftliche Unsicherheiten sind nicht das Ergebnis eines zürnenden Gottes des Marktes, sondern finden ihren Grund in einem System der Gesellschaft, das wir als Menschen selbst verantworten müssen.<sup>174</sup>

Ulrike Guérot und einige andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie zum Beispiel Jeremy Rifkin, Richard David Precht oder Paul Mason, sind es daher auch, die aktuell daran arbeiten, die Utopie zumindest in der Wissenschaft wieder

---

170 Vgl. zu dieser Idee auch Nanz; Leggewie 2016, S. 76 ff.

171 Crick 1966, S. 16.

172 Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Band 2. Hamburg 1991, S. 381. Heft 3, § 62.

173 Guérot 2016, S. 258.

174 Vgl. Luhmann, Niklas: Die Beschreibung der Zukunft. In: Ders.: Beobachtungen der Moderne. Wiesbaden 2006, S. 130.

salonfähig zu machen<sup>175</sup>, und ihre Ideen von einer anderen, besseren zukünftigen Form gesellschaftspolitischer Strukturen und Prozesse nicht nur in theoretischen Abhandlungen, sondern auch in utopischen Bildern präsentieren – und gerade damit großen Erfolg haben. Denn sie entsprechen damit nicht dem wissenschaftlichen Mainstream, aber ihre Botschaft kommt an, und zwar nicht nur innerhalb der Forschungscommunity, sondern – vor allem durch zahlreiche Medienbeiträge – weit darüber hinaus, in der Mitte der Bevölkerung.<sup>176</sup> Es ist damit nur naheliegend, sich nach diesem Vorbild das Prinzip auch in der Politik zunutze zu machen.

Diese sich aus einem Einbezug utopischer Denkweisen ergebenden Potenziale für die politische Sphäre lassen sich mit Bezug auf die vorangegangene Analyse schlagwortartig als folgende zentrale Möglichkeiten zusammenfassen:<sup>177</sup>

- Bewusste Lenkung des beständigen Fortschritts auf ein anvisiertes gesellschaftspolitisches Ziel.
- Langfristige Verfolgung von bestimmten gesellschaftspolitischen Zukunftszielen, die sich jedoch in ihrer Konkretisierung durch Veränderbarkeit und Flexibilität entsprechend den jeweiligen Umständen und Entwicklungen kennzeichnen.
- Etablierung und Diskussion von Fragen nach den Charakteristika einer guten, lebenswerten Gesellschaft in der Öffentlichkeit.
- Stärkere Einbindung verschiedener Standpunkte, Sichtweisen und Überzeugungen in die öffentliche Diskussion und politische Gestaltung.
- Stärkere politische Aktivierung von Bürgerinnen und Bürgern und deren Einbezug in die Gesellschaftsgestaltung.
- Beförderung der Entwicklung kreativer und fantasievoller Lösungswege in Bezug auf aktuelle gesellschaftliche Missstände.
- Aufzeigen und Diskutieren von Ausbruchsmöglichkeiten aus dem Altbekanntem zugunsten neuer Herangehens- und Betrachtungsweisen innerhalb des politischen Diskurses.

---

175 Vgl. Precht 2018. Guérot 2016. Mason 2016. Rifkin, Jeremy: Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, Kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus. Frankfurt; New York 2014. Es steht zu beobachten, ob sich hier ein neuer Typus einer ‚wissenschaftlichen Utopie‘ entwickelt und etabliert.

176 Alle diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind mit ihren Werken auf der Spiegel-Bestseller-Liste vertreten gewesen. Die nach Schlagwort, Autor oder ISBN durchsuchbaren Bestseller-Listen sind online archiviert unter: <https://www.buchreport.de/spiegel-bestseller/suche-im-bestsellerarchiv/> [11.05.2018].

177 Diese Liste stellt eine komprimierende Zusammenfassung der vorliegenden Erkenntnisse dar und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit aller Chancen und Grenzen utopischen Denkens in der Politik.

- Diskussion von Potenzialen und Umsetzungsmöglichkeiten unterschiedlicher alternativer politischer Modelle, Prinzipien und Ordnungen innerhalb des politischen Diskurses.
- Trotz Verwurzelung in der aktuellen Realität kein Verlust des gestalterischen Blicks nach vorne.
- Imaginative Erprobung alternativer Ideen und Schaffung eines Angebots an gesellschaftspolitischen (Zukunfts-)Bildern, mit denen sich Bürgerinnen und Bürger identifizieren können – oder eben nicht.
- Testung neuer gesellschaftspolitischer Ideen als gelebte Utopien in begrenzten Erprobungsräumen im kleinen Maßstab.
- Stärkere Fokussierung auf das Allgemeinwohl statt Partikularinteressen.
- In Zukunftsfragen stärkere Fokussierung auf den Aspekt des Wünschenswerten gegenüber dem der aus dem Status quo abgeleiteten Wahrscheinlichkeit.
- Beförderung der Auseinandersetzung mit machbaren, aber nicht immer naheliegenden gesellschaftspolitischen Alternativen.

Gleichzeitig sind jedoch folgende wichtige Grenzen der Utopie als politisches Instrument zu beachten:

- Utopien entfalten totalitäre Tendenzen der Unterdrückung, wenn sie als Gesamtgesellschaftsentwurf gedacht werden, der von einer einzelnen Person konstruiert wird und als ideale gesellschaftsstrukturelle Vorgabe für alle Zeit behandelt wird.
- Es gilt, Abstand zu nehmen von der Idee der singulären und endgültigen Lösung.
- Um Utopien produktiv zu nutzen, können diese nicht als detaillierter Bauplan für eine Idealgesellschaft verstanden werden, sondern eher als Kompass, der die grobe Richtung für das Ziel einer guten Gesellschaft vorgibt.
- Utopien offerieren Möglichkeiten, sie bieten keine Sicherheiten.
- Theoretische Utopien selbst lösen pragmatisch keine konkreten Probleme, sondern präsentieren nur Lösungsmöglichkeiten beziehungsweise -vorschläge.
- Jede Utopie ist ausgerichtet auf eine ganz konkrete raumzeitlich begrenzte Realität.
- Der Entwurf und die gesellschaftspolitische Nutzung von Utopien verlangen menschliche Bereitschaft, kreativ tätig zu werden, sowie entsprechende gesellschaftliche Freiräume.
- Die Nutzung von Utopien erfordert Vorstellungskraft und den Mut zu einer offenen Debatte.
- Die Utopien müssen einen tatsächlichen Gestaltungswillen besitzen, sonst bleiben sie Träumereien oder Versprechungen ohne politischen Impact.
- Politische Utopien verlangen gestaltende, nicht verwaltende politische Akteurinnen und Akteure.



In dieser Arbeit wurden die Entwicklungen der Utopie bis zur Gegenwart nachgezeichnet und ihre politischen Potenziale heute herausgearbeitet, aber ihr zukünftiger Weg ist offen. Denn Utopien bieten einen theoretischen Denk- und Handlungsanstoß, der realitätsbildende Kräfte in der Praxis entfalten kann<sup>178</sup> – aber nicht muss. Ob und wie ihr kreatives Potenzial genutzt wird, ist offen. Entsprechend sollen hier auch keine Prophezeiungen oder Prognosen aufgestellt werden, ob das utopische Denken politisch wieder produktiv nutzbar gemacht wird oder mit dem Scheitern der Utopien die Religionen – eventuell in radikalisierter Form – wiederkehren<sup>179</sup>, sich erneut massenwirksame Ideologien durchsetzen, wie es sich in den erstarkenden populistischen Bewegungen überall auf der Welt andeuten könnte, oder eine völlig rationalisierte Ökonomisierung aller Lebensbereiche etabliert wird. Aber als zentrale Botschaft aller analysierten zeitgenössischen Utopien kann gelten, dass dies in unserer Hand liegt: Die Welt, die Gesellschaft ist gestaltbar. Durch Menschenhand. Durch jeden Einzelnen von uns.

---

178 Leucht beispielsweise spricht von einer ‚Dynamisierung der Gesellschaft‘. Vgl. Leucht 2016, S. 5.

179 Dieser Ansatz findet sich beispielsweise bei Erik Zyber. Vgl. Zyber 2007, S. 58.

## 6 Konklusion

---

„Wir müssen ungeniert unsere Utopien verfolgen.“  
– Paul Mason

Utopien waren immer schon Denkmodelle, die über das Hier und Jetzt hinwegdachten, die ausgehend von dem, was *ist*, antizipierten, was sein *könnte* und sein *sollte*, mögliche Alternativen zum Status quo präsentierten. Der Bedarf einer solchen kreativen und zukunftsgerichteten Denkweise ist 1990 nicht einfach abgebrochen, sondern existiert weiter. Die Zeit totalitärer Gesamtgesellschaftsentwürfe mag vorbei sein, aber es wäre fatal, sich deshalb insgesamt von den politischen Utopien zu verabschieden. Hinter dem Konzept steht eine bis in die Antike zurückreichende Tradition kreativer Ideen zur menschlichen Gestaltung seiner Umwelt, die sich immer wieder den zeithistorischen Umständen angepasst und weiterentwickelt hat. Heute existieren politische Utopien in einer selbstkritischen, am einzelnen Menschen interessierten, offenen Form, die – wie wir zeigen konnten – Potenziale für eine innovative und nachhaltige Politikgestaltung eröffnen. Aus diesen Befunden soll im Folgenden ein Fazit gezogen werden, das die aktuelle Relevanz der politischen Utopie komprimiert zusammenfasst.

Als gesellschaftspolitische Richtungsweiser können Utopien Orientierung bieten, ohne zu determinieren, indem sie abstrakte politische Ideen in konkrete Zukunftsbilder umsetzen und zur Diskussion stellen, den Bürgerinnen und Bürgern also anschauliche Identifikationspotenziale mit einer politischen Idee anbieten. Das bedeutet, dass die Diskussion um Alternativen zum Bestehenden nicht in andere Räume der Gesellschaft verlagert, sondern im politischen Hauptdiskurs etabliert wird. Dadurch könnte bei einer Nutzung von Utopien als politisches Instrument einem Sehnen nach dem Anderen in der Gesamtgesellschaft entsprochen werden, das von den etablierten Parteien bisher nur unzureichend bedient wird, während heute vor allem radikale Gruppierungen neue verheißungsvolle Sehnsuchtsorte anbieten.

Auf diese akuten gesellschaftspolitischen Herausforderungen durch den erstarrenden Populismus, einen radikalen Nationalismus sowie religiösen Extremismus mit einem sturen Festhalten am Status quo zu antworten, stellt keine adäquate politische Handlung dar, sondern ein Maß an politischer Passivität, das eine positive gesamtgesellschaftliche Entwicklung des Landes und seines demokratischen Systems

gefährdet. Utopien hingegen präsentieren Zukunftsbilder gesamtgesellschaftlicher Sehnsuchtsorte als Ziele eines politischen Prozesses, der so neue Attraktivität erhält und verschiedene Perspektiven in sich vereint, statt zu ihnen in Konkurrenz zu treten. Das gelingt jedoch nur, wenn auch die politischen Utopien in einer dynamischen Pluralität auftreten und so den Diskurs über die beste aller Möglichkeiten stets neu entfachen.

Die platonische Idee des gestaltbaren Staates ist demnach nach wie vor hochaktuell und kann zur Entwicklung immer neuer gesellschaftspolitischer Innovationen genutzt werden. Wovon wir uns jedoch verabschieden müssen, ist die platonische Idee der *einen* Wahrheit, des absoluten Ideals. An die Stelle der Philosophenkönige sind bei Fest und Fukuyama das kapitalistische System und die Regulation durch den Markt getreten, welche die eine und einzig richtige Lösung verkörpern. Konstruktive Innovationsideen verlangen jedoch ergebnisoffene Denkprozesse und den Mut, auf die eigene Vorstellungskraft zu vertrauen, ein ernsthaftes Spiel mit den Möglichkeiten. Wenn es nicht nur um einen ungerichteten Fortschritt und ein Hoffen auf Besserung durch eine höhere Macht, sondern eine bewusste Weiterentwicklung der Gesamtgesellschaft gehen soll, bedarf es eines utopischen Denkens, das dem Status quo gemeinwohlorientierte Alternativen entgegenstellt. Statt endgültige Antworten zu suchen, müssen wir auch im politischen Bereich an einer Frage-Kultur festhalten, die uns immer wieder darüber nachdenken lässt: Geht es anders besser?

Die aktuelle These der Alternativlosigkeit hingegen ist zwar nicht unberechtigt, da sie von vielen politischen Akteurinnen und Akteuren als real *empfunden* wird, rational betrachtet jedoch unzutreffend, da rein objektiv immer Alternativen existieren. Die empfundene Alternativlosigkeit existiert vor allem durch gedankliche Schranken, die man sich selbst gibt, statt zu überwinden sucht. Utopistinnen und Utopisten arbeiten an der Überwindung genau solcher Schranken und präsentieren konstruktive Lösungsvorschläge für akute Missstände. Das ist auch im 21. Jahrhundert nicht bloße Theorie, sondern Realität. So konnten wir zeigen, dass sich verschiedenste Denkerinnen und Denker auf den Weg gemacht haben, um eigene Utopien zu entwickeln und umzusetzen, die sich zudem mit der Bezeichnung als Utopist positiv identifizieren können. Als einheitliche Aspekte der Zeitkritik der untersuchten aktuellen Utopien in Literatur und Praxis konnten insbesondere eine nicht nach nachhaltigen und umweltschonenden Prinzipien ausgerichtete Politik und Ökonomie, große soziale Unterschiede bezüglich gesellschaftlicher Teilhabechancen sowie ein Mangel an Solidarität, Gemeinschaftssinn und gelebter Demokratie innerhalb der Gesellschaft ausgemacht werden. Demgegenüber wurden alternative Gesellschaftsmodelle vorgestellt, die vor allem auf neue Formen der gerechten Verteilung von Arbeit, ein stärker auf Tausch und Ausgleich ausgerichtetes Wirtschaftssystem, eine Verkleinerung der politischen Einheit und Stärkung der Direktdemokratie sowie des damit verbundenen Bürgerdialogs und eine umweltbewusste Lebensweise, die durch effektive Technologien, aber auch Bescheidenheit und Verzicht evoziert wird, setzen.

Utopien heute kommen von unten, aus der Bevölkerung, und haben in der Regel trotz des Impetus der gesamtgesellschaftlichen Wirkung nur einen sehr begrenzten thematisch oder raum-zeitlich kontextualisierten Wirkraum. Dennoch bieten sie ein kreatives Potenzial und Ideenangebot zur Lösung aktueller gesellschaftspolitischer Probleme, das sich von der Realpolitik nutzen und fördern lässt, zu dem sie aber auch in Konkurrenz treten oder das sie zu unterdrücken versuchen kann. Der erfolgreiche Einbezug utopischer Ideen bedingt daher eine tatsächlich am Gemeinwohl orientierte Politik, die nicht vornehmlich vom persönlichen Machterhalt dominiert wird und offen ist für eine von der aktuellen Realität abstrahierende politische Imagination als Hilfsmittel politischer Gestaltung. Gegenwärtig ist jedoch ein mangelnder Diskurs zwischen Politikern und Utopisten zu konstatieren: Aktuelle Utopien sind zwar durchaus vorhanden und präsentieren alternative Ideen für gesellschaftspolitische und ökonomische Strukturen sowie den Umgang mit konkreten Problemen wie steigender sozialer Ungleichheit, Umweltzerstörung oder einer Aushöhlung der Demokratie, werden aber in der Politik nicht umfänglich genutzt und folgen selbst eher der Tendenz, eigene politische Räume außerhalb des gesellschaftlichen Mainstreams zu konstituieren. ‚Political Creativity‘ in Form politischer Utopien existiert also gegenwärtig, aber größtenteils außerhalb des realpolitischen Terrains.

Die These vom Tod der politischen Utopie hat sich demnach als falsch, aber aus diskurstheoretischer Perspektive durchaus einflussreich auf den Ruf der Utopie erwiesen. Wenn die aktuelle Gegenwart gelegentlich bereits als postutopisches Zeitalter<sup>1</sup> bezeichnet wird, ist das also dahingehend zutreffend, dass Utopien in der aktuellen politischen Debatte kaum eine Rolle spielen. Auch wenn sich ein positiver Wandel der Begriffskonnotation abzuzeichnen scheint, agiert man vorsichtig beim utopischen Labeln von Werken und Projekten, der utopisch denkende Politiker gilt weiter als untragbar. Und auch die hier vorliegenden historischen Analysen zeigen, dass Kreativität und Utopien in der Politik nicht als per se positiv zu bewerten sind, sondern ebenso in der Lage sind, sehr destruktive Kräfte zu entfalten. Dennoch bieten sie – solange sie sich nicht selbst manifestieren – zumindest die *Chance* einer positiven Veränderung, statt im Status quo, der längst nicht mehr die bestmögliche Alternative darstellt, verhaftet zu bleiben. Funktionale und positiv wirksame Utopien können daher nicht von oben vorgegeben werden, sondern müssen in der Gesellschaft entwickelt, diskutiert und umgesetzt werden, sonst bleiben sie im besten Fall reiner Sehnsuchtsort ohne realen Effekt und konstruieren im schlimmsten Fall ein repressi-

---

1 Vgl. Ohme, Andreas: Die Utopie im postutopischen Zeitalter. Gesellschaftskritik und Gattungsinnovation im zeitgenössischen russischen Roman. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende (2/2014), S. 58 ff. Bogusz, Tanja: Institution und Utopie. Ost-West-Transformationen an der Berliner Volksbühne. Bielefeld 2007, S. 11. Fleischer, Helmut: Utopie post-utopisch verortet. In: Erwägen, Wissen, Ethik: EWE. Forum für Erwägungskultur (16/2005), S. 302 f.

ves System. Alle untersuchten zeitgenössischen Utopien sind jedoch – auch in Abgrenzung zu einer Politik mit dem Gebaren, als habe man den gesellschaftlichen Endzustand bereits erreicht – explizit darauf angelegt, genau das durch neue Formen direkter politischer Partizipation aller Bürgerinnen und Bürger zu verhindern.

Aus dieser aktuellen politischen Relevanz der Utopien lässt sich deutlich auch ihre Relevanz für die aktuelle politikwissenschaftliche Forschung ableiten. Die Tendenz zeigt: Utopien – vor allem kurzer und mittlerer Reichweite – gelangen als politisches Instrument zu neuer Beachtung in der Öffentlichkeit, weshalb es nur sinnvoll sein kann, dieses Phänomen auch in der Wissenschaft stärker zu beleuchten und das Ende der (utopischen) Geschichte noch einmal zu überdenken. Es ist zu fragen, wie sich Modelle finden lassen, um die hier identifizierten Potenziale des utopischen Denkens stärker für politische Gestaltungsprozesse zu nutzen und entwickelte Alternativideen nicht nur zu kommerzialisieren, sondern als Antrieb der politischen Debatte zu instrumentalisieren. Dazu sollte auch der Begriff selbst noch einmal in den Blick genommen werden, denn in der wissenschaftlichen Literatur zu Utopien herrscht ein sehr heterogenes Begriffsverständnis vor, das häufig nicht einmal thematisiert wird. Stattdessen werden ohne dezidierte Abgrenzung oder Erläuterung vom Mythos bis zum Märchen alle möglichen fantastischen Phänomene darunter subsumiert. Die Aufgabe der Wissenschaft ist es, hier mehr Transparenz zu schaffen, die begriffliche Diskussion neu aufzunehmen und für die Gegenwart zu aktualisieren. Dafür kann diese Arbeit, die eine gezielte Nutzung der menschlichen Kreativität als Voraussetzung und die menschliche Erfahrung als inhaltlich wie formal prägenden Faktor identifiziert, als erster Grundstein eines theoretischen Fundaments der Utopie heute dienen, das es jedoch weiterzuentwickeln gilt, genauso wie die Erforschung zeitgenössischer Utopien und ihrer Gesellschaftskonzepte selbst, die – ob literarisch oder gelebt – politikwissenschaftlich immer noch ein größtenteils unbearbeitetes Feld darstellen.

Um die Utopie konstruktiv politisch nutzen zu können, bedarf es einer positiven Bewertung des Begriffs nicht nur in einer Teil-, sondern in der Gesamtgesellschaft, insbesondere aber auf dem politischen Parkett. Die utopischen Vordenkerinnen und Vordenker unserer Zeit, von denen einige hier zu Wort gekommen und deren Ideen analysiert worden sind, arbeiten bereits an einem solchen positiven Utopieverständnis und haben einen entsprechenden Prozess in Gang gebracht. Die vor allem im politischen Kontext negativen Konnotationen, die mit dem Begriff der Utopie verbunden sind, beruhen hingegen in besonderem Maße auf dem fatalen Missverständnis, ‚utopisch‘ bedeute so viel wie ‚realitätsfern‘. Erst mit einem Verständnis für die auf Erfahrungen gründende tiefe Verwurzelung der Utopie in der jeweils raum- und zeit-spezifischen Realität wird sie als konstruktives politisches Mittel nutzbar. Ein Mittel, das die Kraft entfalten kann, Menschen zu einen, Perspektiven aufzuzeigen, Hoffnung zu vermitteln, Politik und Gesellschaft nachhaltig zu strukturieren und kreative Lösungen für akute Missstände zu finden.

## 7 Quellenverzeichnis

---

### 7.1 LITERATUR

- ADLOFF, Frank: Es gibt schon ein richtiges Leben im falschen. Konvivialismus – zum Hintergrund der Debatte. In: Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. Hrsg. v. Frank Adloff, Claus Leggewie, Eva Moldenhauer. Bielefeld 2014, S. 7–32.
- ADLOFF, Frank; LEGGEWIE, Claus; MOLDENHAUER, Eva (Hg.): Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. Bielefeld 2014.
- ADORNO, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main 1981.
- ADORNO, Theodor W.: Möglichkeiten der Utopie heute. Ein Gespräch von Theodor W. Adorno und Ernst Bloch. SWF 1964. <https://archive.org/details/AdornoErnst-Bloch-MglichkeitenDerUtopieHeuteswf1964> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- ADORNO, Theodor W.: Vorwort. In: Fourier, Charles: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Hrsg. v. Theodor W. Adorno. Frankfurt am Main 1966.
- AFD (Hg.): Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. [https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/01/2016-06-27\\_afd-grundsatzprogramm\\_web-version.pdf](https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/01/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf) [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- ALBERT, Hans: Traktat über kritische Vernunft. Tübingen 1968.
- ALKOUSAA, Riham; POPP, Maximilian: Grenze zwischen Syrien und Türkei. Der Todesstreifen. In: Der Spiegel vom 30. November 2016. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/grenze-zwischen-syrien-und-der-tuerkei-der-todesstreifen-a-1123708.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- AMBERGER, Alexander: Bahro - Harich - Havemann: marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Paderborn 2014.
- AMBERGER, Alexander; MÖBIUS, Thomas (Hg.): Auf Utopias Spuren: Utopie und Utopieforschung. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. Wiesbaden 2017.

- AMNESTY INTERNATIONAL (Hg.): *Dangerously Disproportionate – The ever expanding national security state in Europe*. London 2017. <https://www.amnesty.org/en/documents/eur01/5342/2017/en/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- ANDERSONS, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*. London 2006.
- ANDREAE, Johann Valentin: *Christianopolis*. New York 1916.
- ANDREAE, Johann Valentin: *Republicae Christianopolitanae description*. Strasbourg 1619.
- ANDREAE, Steffen; GRUNDMANN, Matthias: *Gemeinsam! Eine reale Utopie*. Wenningen 2025. Osnabrück 2012.
- ANGERMÜLLER, Johannes; NONHOFF, Martin (Hg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Bielefeld 2014.
- ARAL, Sinan; WALKER, Dylan: *Vision Statement: Forget Viral Marketing—Make the Product Itself Viral*. In: *Havard Business Review* June 2011. <https://hbr.org/2011/06/vision-statement-forget-viral-marketing-make-the-product-itself-viral> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- ARENDT, Hannah: *Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie. Dritter Teil zu ‚Vom Leben des Geistes‘*. Übersetzt v. Ursula Ludz. Hrsg. v. Ronald Beiner. München 2013a.
- ARENDT, Hannah: *Das Wollen*. In: *Dies.: Vom Leben des Geistes. Band 2*. Übersetzt v. Hermann Vetter. Hrsg. v. Mary McCarthy. München 1979.
- ARENDT, Hannah: *Die Einbildungskraft*. In: *Dies.: Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie. Dritter Teil zu ‚Vom Leben des Geistes‘*. Übersetzt v. Ursula Ludz. Hrsg. v. Ronald Beiner. München 2013a, S. 120–128.
- ARENDT, Hannah: *Die Lüge in der Politik*. In: *Dies.: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2012, S. 322–353.
- ARENDT, Hannah: *Fernsehgespräch mit Günther Gaus*. In: *Dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk mit einer vollständigen Bibliographie*. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013b.
- ARENDT, Hannah: *Freiheit und Politik*. In: *Dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013c, S. 201–226.
- ARENDT, Hannah: *Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk mit einer vollständigen Bibliographie*. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013b.
- ARENDT, Hannah: *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2012.
- ARENDT, Hannah: *Kultur und Politik*. In: *Dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013c, S. 277–304.

- ARENDDT, Hannah: Religion und Politik. In: Dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013c, S. 305–326.
- ARENDDT, Hannah: Über die Revolution. München 1994.
- ARENDDT, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben. München 2010.
- ARENDDT, Hannah: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 1993.
- ARENDDT, Hannah: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Hrsg. v. Ursula Ludz. München 2013c.
- ARISTOTELES: Die Nikomachische Ethik. Griechisch – Deutsch. Übersetzt v. Olof Gigon. Hrsg. v. Rainer Nickel. Düsseldorf 2007.
- ARISTOTELES: Politik. Buch II. In: Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung. Band 9,2. Übersetzt v. Eckart Schütrumpf. Hrsg. v. Hellmut Flashar. Berlin 1991.
- ARISTOTELES: Rhetorik. Übersetzt und hrsg. v. Franz Günter Sieveke. München 1995.
- ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis. Hrsg. v. Jan Assmann, Toni Hölscher. Frankfurt am Main 1988, S. 9–19.
- ATTAC vom 11. November 2015: Schöne neue Welt in Elmau. Abschlusserklärung der G7 passt zur Show vor Alpenkulisse. <http://www.attac.de/startseite/detailansicht/news/schoene-neue-welt-in-elmau/> [zuletzt abgerufen: 10.05. 2018].
- AURENQUE, Diana: Die Kunst und die Technik. In: Heideggers Ursprung des Kunstwerks. Ein kooperativer Kommentar. Hrsg. v. David Espinet, Tobias Keiling. Frankfurt am Main 2011, S. 33–45.
- BACON, Francis: Neu-Atlantis. Übersetzt v. Günther Bugge. Hrsg. v. Jürgen Klein. Stuttgart 2016.
- BAGCHI, Barnita (Ed.): The Politics of the (Im)possible: Utopia and Dystopia Reconsidered. New Delhi 2012.
- BAHRO, Rudolf: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Köln 1977.
- BAIER, Lothar: Die verleugnete Utopie. Zeitkritische Texte. Berlin 1993.
- BALTRUŠAITIS, Jurgis: Imaginäre Realitäten. Fiktion und Illusion als produktive Kraft. Tierphysiognomik, Bilder in Stein, Waldarchitektur, Illusionsgärten. Übersetzt v. Henning Ritter. Köln 1984.
- BAUDRILLARD, Jean: Weder Zukunft noch Ende – Die Reversion der Geschichte. In: Zukunft oder Ende. Standpunkte – Analysen – Entwürfe. Hrsg. v. Rudolf Marresch, Jean Baudrillard. München 1993, S. 479–490.
- BAUMAN, Zygmunt: Postmodernity and its Discontents. Cambridge 2013.
- BELL, David M.: Rethinking Utopia. Place, Power, Affect. New York 2017.
- BELLAMY, Edward: Looking Backward. 2000-1887. Oxford, New York 2007.
- BELLI, Gioconda: Waslala. Memorial del futuro. Managua 1996.



- BELLI, Gioconda: Waslala. Übersetzt v. Lutz Kliche. München 1999.
- BENEDIKTER, Roland: Der Transhumanismus als politische Bewegung – Auf dem Weg in eine „Brave New Transhumanist World“? Vortrag auf der Tagung ‚Transhumanismus – Perspektiven, Chancen, Risiken‘ am 05. Dezember 2015 in Nürnberg. <http://www.trans-humanismus.de/programm.htm> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- BENHABIB, Seyla: Kritik, Norm und Utopie. Die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie. Frankfurt am Main 2017.
- BENHABIB, Seyla: Utopie und Anti-Utopie. Das Prinzip Hoffnung im kosmopolitischen Zeitalter. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (12/2009), S. 75–85.
- BERG-SCHLOSSER, Dirk; STAMMEN, Theo: Politikwissenschaft. Eine grundlegende Einführung. Baden-Baden 2013.
- BERK, Gerald; GALVAN, Dennis Charles; HATTAM, Victoria Charlotte (Ed.): Political creativity. Reconfiguring institutional order and change. Philadelphia 2013.
- BERLIN, Isaiah: Das krumme Holz der Humanität. Kapitel der Ideengeschichte. Frankfurt am Main 1992.
- BERLINSKI, Claire: There Is No Alternative. Why Margaret Thatcher Matters. New York 2010.
- BERMBACH, Udo: Die Utopie ist tot – es lebe die Utopie! In: Hat die politische Utopie eine Zukunft? Hrsg. v. Richard Saage. Darmstadt 1992, S. 142–151.
- BERTELS, Lothar: Gemeinschaftsformen in der modernen Stadt. Opladen 1990.
- BEUYS, Joseph: Aufruf zur Alternative. In: Frankfurter Rundschau vom 23. Dezember 1978, S. 1–10. Nachdruck: <http://www.wilfried-heidt.de/beuys-heidt-zusammenarbeit/pdf/Aufruf-zur-Alternative-Heft.pdf> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- BIEBER, Alain: Gesellschaftliche Utopien. Oder: Wie politisch ist die Kunst? In: Politik trifft Kunst. Zum Verhältnis von politischer und kultureller Bildung. Hrsg. v. Anja Besand. Bonn 2012, S. 83–93.
- BIENEK, Horst: Ist der Sozialismus am Ende? ZEIT-Umfrage, achte Folge. Bitte keine Utopien. In: Die Zeit vom 24. November 1989. <http://www.zeit.de/1989/48/ist-der-sozialismus-am-ende> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- BIESTERFELD, Wolfgang: Die literarische Utopie. Stuttgart 1982.
- BLAMBERGER, Günter: Über die Aktualität des Zukunftsdenkens. In: Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, Günter Blamberger, Martin Roussel. München 2013, S. 7–12.
- BLOCH, Ernst: Abschied von der Utopie? Vorträge. Hrsg. v. Hanna Gekle. Frankfurt am Main 1980.
- BLOCH, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main 2013.
- BLOCH, Ernst: Geist der Utopie. Frankfurt am Main 2000.

- BLOCH, Ernst: Zum Begriff der Utopie. In: Ders.: Abschied von der Utopie? Vorträge. Hrsg. v. Hanna Gekle. Frankfurt am Main 1980, S. 41–116.
- BLUMENBERG, Hans: Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans. In: Nachahmung und Illusion. Kolloquium Gießen Juni 1963. Vorlagen und Verhandlungen. Hrsg. v. Hans Robert Jauß. München 1991, S. 9–27.
- BODE, Sabine: Die deutsche Krankheit – German Angst. Stuttgart 2007.
- BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen 2002.
- BOGUSZ, Tanja: Institution und Utopie. Ost-West-Transformationen an der Berliner Volksbühne. Bielefeld 2007.
- BOLZEN, Stefanie: EU fällt hartes Urteil über die Türkei. In: Die Welt vom 08. Oktober 2012. <http://www.welt.de/politik/ausland/article109691565/EU-faellt-hartes-Urteil-ueber-die-Tuerkei.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- BONDELI, Martin: Thesen zum Begriff und der Aktualität der Sozialutopie. In: Utopie heute I. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens. 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Beat Sitter-Liver. Fribourg, Stuttgart 2007, S. 17–36.
- BOOKCHIN, Murray: Die Neugestaltung der Gesellschaft. Pfade in eine ökologische Zukunft. Übersetzt v. Hans Richter, Hans Oetzel. Grafenau 1992.
- BÖTTIGER, Carl August; HIRSCH, Erhard: Reise nach Wörlitz 1797. Wörlitz 1985.
- BRANDT, Mathias: Rechtsextreme Demonstranten. In: Statista vom 15. August 2016. <https://de.statista.com/infografik/1952/teilnehmer-an-rechtsextremen-aufmaerschen/> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- BREDEKAMP, Horst: Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007. Frankfurt am Main 2010.
- BREGMAN, Rutger: Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunde-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen. Übersetzt v. Stephan Gebauer. Reinbek bei Hamburg 2017.
- BREITENBACH, Hermann: Platon und Dion: Skizze eines ideal-politischen Reformversuches im Altertum. Stuttgart 1960.
- BRUGUERA, Tania: Politische Kunst macht das Publikum zu Bürgern. In: 20 Jahre Texte zur Kunst. Politische Kunst? (8/2010), S. 93–95. [http://www.taniabruguera.com/cms/files/original\\_zurkunst.pdf](http://www.taniabruguera.com/cms/files/original_zurkunst.pdf) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- BUDEN, Boris: Zone des Übergangs. Vom Ende des Postkommunismus. Frankfurt am Main 2009.
- BUFFENOIR, Maximilien: Le communisme à Lyon de 1834 à 1848. In: Revue d'histoire de Lyon. Études. Documents. Bibliographie. Fondée par Sébastien Charléty. Tome Huitième. Lyon 1909, p. 347–361.
- BULK, Julia: Neue Orte der Utopie. Zur Produktion von Möglichkeitsräumen bei zeitgenössischen Künstlergruppen. Bielefeld 2017.

- BUND, Kerstin; HEUSER, Uwe Jean; KUNZE, Anna: Generation Y. Wollen die auch arbeiten? In: Die Zeit vom 07. März 2013. <http://www.zeit.de/2013/11/Generation-Y-Arbeitswelt> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- BUNDESAMT FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ UND LEBENSMITTELSICHERHEIT: Hintergrundinformation: Erneuerung der EU-Genehmigung für Glyphosat. [https://www.bvl.bund.de/DE/08\\_PresseInfothek/01\\_FuerJournalisten\\_Presse/01\\_Pressemitteilungen/04\\_Pflanzenschutzmittel/2017/2017\\_12\\_01\\_Glyphosat.html](https://www.bvl.bund.de/DE/08_PresseInfothek/01_FuerJournalisten_Presse/01_Pressemitteilungen/04_Pflanzenschutzmittel/2017/2017_12_01_Glyphosat.html) [zuletzt abgerufen: 25.05.2018].
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte (34/2007). Entgrenzung von Arbeit und Leben. <http://www.bpb.de/apuz/30284/entgrenzung-von-arbeit-und-leben> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- BURCHARD, Amory: Studie zu Ehrenamtlichen. Für Flüchtlinge engagieren sich vor allem Frauen. In: Tagesspiegel vom 13. August 2016. <https://www.tagesspiegel.de/politik/studie-zu-ehrenamtlichen-fuer-fluechtlinge-engagieren-sich-vor-allem-frauen/14002108.html> [10.05.2018].
- BUSCH, Ulrich: Vergessene Utopien: Friedrich Nietzsches Vision vom Übermensch. In: Utopie kreativ (151/2003), S. 460–467.
- BÜTTNER, Nils: Gemalte Gärten. Bilder aus zwei Jahrtausenden. München 2008.
- CABET, Étienne: Reise nach Ikarien. Übersetzt v. Wendell-Hippler<sup>1</sup>. Paris 1847.
- CAILLÉ, Alain: Anthropologie der Gabe. Übersetzt und hrsg. v. Frank Adloff, Christian Papilloud. Frankfurt am Main 2008.
- CALLENBACH, Ernest: Ecotopia. The Notebooks and Reports of William Weston. Ed. by Klaus Degering. Stuttgart 2007.
- CALLENBACH, Ernest: Ökotopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999. Übersetzt v. Ursula Clemeur, Reinhard Merker. Berlin 1978.
- CAMPANELLA, Tommaso: Die Sonnenstadt. Hrsg. und übersetzt v. Jürgen Ferner. Stuttgart 2008.
- CAMUS, Albert: Der Mensch in der Revolte. Essays. Übersetzt v. Justus Streller. Reinbek bei Hamburg 1969.
- CASPAR, Christa; NEUBAUER, Reinhard: „Ich mach‘ mir die Welt, wie sie mir gefällt“ – „Reichsbürger“ in der real existierenden Bundesrepublik Deutschland. In: Landes- und Kommunalverwaltung 27 (01/2017), S. 1–9.
- CHLADA, Marvin: Der Wille zur Utopie. Aschaffenburg 2004.
- CHROSTOWSKA, S. D.; INGRAM, James D. (Ed.): Political Uses of Utopia. New Marxist, Anarchist, and Radical Democratic Perspectives. New York 2016.
- CORNEO, Giacomo: Bessere Welt. Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme. Berlin 2014.

---

1 Heinrich Lux vermutet hinter dem Pseudonym den Danziger Kommunisten Hermann E-verbeck. Vgl. Lux, Heinrich: Etienne Cabet und der ikarische Kommunismus. Mit einer historischen Einleitung. Stuttgart 1984, S. 288.

- CRESWELL, John W.; PLANO CLARK, Vicki L.: *Designing and conducting mixed methods research*. Los Angeles 2011.
- CRICK, Bernard: *Eine Lanze für die Politik*. München 1966.
- CROUCH, Colin: *Postdemokratie*. Übersetzt v. Nikolaus Gramm. Berlin 2013.
- CSÍKSZENTMIHÁLYI, Mihaly: *A Systems Perspective on Creativity*. In: *Creative Management and Development*. Hrsg. v. Jane Henry. London 2006, S. 3–17.
- CVCE: Rede von Jacques Delors vor dem Europäischen Parlament am 17. Januar 1989. In: *Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. Sonderbeilage (6/1989)*. Luxemburg 1989. [https://www.cvce.eu/content/publication/2003/8/22/b9c06\\_b95-db97-4774-a700-e8aea5172233/publishable\\_de.pdf](https://www.cvce.eu/content/publication/2003/8/22/b9c06_b95-db97-4774-a700-e8aea5172233/publishable_de.pdf) [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DAHRENDORF, Ralf: *Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart*. München 1961.
- DAHRENDORF, Ralf: *Out of Utopia: Toward a Reorientation of Sociological Analysis*. In: *American Journal of Sociology (2/1958)*, p. 115–127.
- DAHRENDORF, Ralf: *Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie*. München 1974.
- DENKLER, Thorsten: *BND bekommt eine Lizenz zum Datensammeln*. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 21. Oktober 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/neues-bnd-gesetz-bnd-bekommt-eine-lizenz-zum-datensammeln-1.3212099> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DER SPIEGEL vom 15. Januar 2016: *Busfahrt zum Kanzleramt: Flüchtlinge müssen zurück nach Landshut*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fluechtlingsbus-in-berlin-syrer-muessen-offenbar-zurueck-a-1072133.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DEUTSCHER BUNDESTAG (Hg.): *Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1990 bis 2010. Kapitel 7.6*. [https://www.bundestag.de/blob/196278/c4c0e58775dc2d2e2c7206068bd32833/kapitel\\_07\\_06\\_redner\\_im\\_plenum-data.pdf](https://www.bundestag.de/blob/196278/c4c0e58775dc2d2e2c7206068bd32833/kapitel_07_06_redner_im_plenum-data.pdf) [10.05.2018].
- DIAZ-BONE, Rainer: *Die interpretative Analytik als methodologische Position*. In: *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Hrsg. v. Silke Schneider, Brigitte Kerchner. Wiesbaden 2006, S. 68–84.
- DICKEL, Sascha: *Utopie als Transhumanismus*. Vortrag auf der Tagung ‚Transhumanismus – Perspektiven, Chancen, Risiken‘ am 05. Dezember 2015 in Nürnberg. <http://www.trans-humanismus.de/programm.htm> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIDLER, Martin: *Die Modernisierung der Utopie. Vom Wandel des neuen Menschen in der politischen Utopie der Neuzeit. Politica et ars. Interdisziplinäre Studien zur politischen Ideen- und Kulturgeschichte. Band 15*. Berlin 2007a.

- D'IDLER, Martin: Utopie und Ökologie. In: Utopie heute II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens. 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Beat Sitter-Liver. Fribourg, Stuttgart 2007b, S. 103–134.
- DIE BUNDESREGIERUNG: Bürgerdialoge in Europa. [https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Europadialog/\\_node.html](https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Europadialog/_node.html) [zuletzt abgerufen: 16.05.2018].
- DIE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN (Hg.): ÜberzeugENDERe Sprache. Leitfaden für geschlechtersensible und inklusive Sprache. Köln 2015. [http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user\\_upload/Leitfaden\\_geschlechtersensible\\_Sprache\\_5.Auflage\\_2017.pdf](http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache_5.Auflage_2017.pdf) [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DIE WELT vom 09. März 2011: Merkel sieht ‚blühende Landschaften‘ im Osten. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article12754015/Merkel-sieht-bluehende-Landschaften-im-Osten.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIE WELT vom 11. April 2012: „Die Tribute von Panem“ auf dem Weg zum Kult. [https://www.welt.de/newsticker/dpa\\_nt/infoline\\_nt/boulevard\\_nt/article106173375/Die-Tribute-von-Panem-auf-dem-Weg-zum-Kult.html](https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/boulevard_nt/article106173375/Die-Tribute-von-Panem-auf-dem-Weg-zum-Kult.html) [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- DIE ZEIT vom 02. April 2018: Patientenschützer kritisieren Spahns Pflegepläne. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-04/pflege-pflegekraefte-jens-spahn-ausland> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DIE ZEIT vom 08. Februar 2016: Flüchtlingspolitik. Familienministerium gibt Fehler bei Asylpaket-Abstimmung zu. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-02/fluechtlingspolitik-familienministerium-asylpaket-ii-fehler-schuldbekanntnis> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIE ZEIT vom 11. Januar 2018: BER. Weitere drei Milliarden für den Hauptstadtflughafen. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2018-01/ber-flughafen-ausbau-betriebskosten> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- Die Zeit vom 11. März 2016: Pressefreiheit. Erdogan droht türkischem Verfassungsgericht mit Abschaffung. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-03/pressefreiheit-tuerkei-recep-tayyip-erdogan-drohung-verfassungsgericht-journalisten> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIE ZEIT vom 15. April 2016: Jan Böhmermann. „Merkel kuscht vor Erdogan“. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-04/jan-boehmermann-recep-tayyip-erdogan-schmaehgedicht-straftverfahren-spd-kritik> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].

- DIE ZEIT vom 17. Oktober 2016: Tausende demonstrieren am Jahrestag gegen Pegida. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-10/dresden-pegida-demonstration-frauenkirche-weltoffenheit-mitmenschlichkeit> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- DIE ZEIT vom 24. April 2016: Flüchtlinge. „Merkels Türkeireise gaukelt Humanität vor“. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-04/fluechtlinge-angela-merkel-tuerkei-besuch-reaktionen-kritik> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIE ZEIT vom 25. Oktober 2011: Politische Kunst. Gegen Flaggen und Vorurteile. <http://www.zeit.de/kultur/kunst/2011-10/fs-art-agenda> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIE ZEIT vom 26. Januar 2018: Die Bahn. Stuttgart 21 wird noch teurer und später fertig. <http://www.zeit.de/wirtschaft/unternehmen/2018-01/deutsche-bahn-stuttgart-21-kosten> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DIE ZEIT vom 28. September 2015: Union streitet über Merkels „Wir schaffen das“-Politik. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-09/angela-merkel-fluechtlinge-cdu-partei-kritik> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DIE ZEIT vom 30. Juli 2016: CSU-Chef distanziert sich vom „Wir schaffen das!“. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-07/horst-seehofer-fluechtlingspolitik-angela-merkel-distanzierung> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DIE ZEIT vom 31. Mai 1968: Die Phantasie an die Macht! Jean-Paul Sartre im Gespräch mit Daniel Cohn-Bendit. <http://www.zeit.de/1968/22/die-phantasie-an-die-macht> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- DIEHL, Jörg: Wahlbeteiligung nach Attentat: Schäm dich, Köln! Der Spiegel vom 19. Oktober 2015. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/kommentar-zur-wahlbeteiligung-nach-attentat-schaem-dich-koeln-a-1058445.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- DIELS, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker. Berlin 1903.
- DIODOROS: Griechische Weltgeschichte. Buch I–X. Übersetzt v. Gerhard Wirth. Eingeleitet und kommentiert v. Thomas Nothers. Stuttgart 1992.
- DOBBERT, Steffan: Niederlande. Europa lebt! In: Die Zeit vom 16. März 2017. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-03/niederlande-wahl-eu-wilders-rutteeuropa> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- DOBOVISEK, Mario: Pegida-Demonstration. „Pegida hat den Nerv der Bevölkerung getroffen.“ Werner J. Patzelt im Gespräch mit Mario Dobovisek. In: Deutschlandfunk vom 22. Dezember 2014. [http://www.deutschlandfunk.de/pegida-demonstrationen-pegida-hat-den-nerv-der-bevoelkerung.694.de.html?dram:article\\_id=306934](http://www.deutschlandfunk.de/pegida-demonstrationen-pegida-hat-den-nerv-der-bevoelkerung.694.de.html?dram:article_id=306934) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- EBEL, Sven: Ist Star Trek eine Utopie? München 2007.
- EBNER, Joseph: Die Erkenntnislehre Richards von St. Viktor. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Band 19, Heft 4. Münster 1917.

- EINS, Philipp: Idealkolonien in den USA. Gelebte Utopie im Wald von Tennessee. In: Deutschlandradio Kultur vom 13. Januar 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/idealkolonien-in-den-usa-gelebte-utopie-im-wald-von.976.de.html?dra m:article\\_id=342279](http://www.deutschlandradiokultur.de/idealkolonien-in-den-usa-gelebte-utopie-im-wald-von.976.de.html?dra m:article_id=342279) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- ELSÄSSER, Markus: Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owen in der Frühzeit der Industrialisierung. Analyse seines Wirkens als Unternehmer, Sozialreformer, Genossenschafter, Frühsozialist, Erzieher und Wissenschaftler. Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft. Band 11. Berlin 1984.
- ENGELHARDT, Marc (Hg.): Völlig utopisch. 17 Beispiele einer besseren Welt. München 2014.
- ENGELLAND, Reinhard (Hg.): Utopien, Realpolitik und Politische Bildung. Über die Aufgaben Politischer Bildung angesichts der politischen Herausforderungen am Ende des Jahrhunderts. Wiesbaden 1997.
- ENGELS, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 19. Berlin 1962a, S. 189–228.
- ENGELS, Friedrich: Die Lage Englands. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 1. Berlin 1976, S. 525–549.
- ENGELS, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 20. Berlin 1962b, S. 1–303.
- ENZENSBERGER, Hans-Magnus: Gangarten. Ein Nachtrag zur Utopie. In: Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main 1997, S. 64–78.
- EPLER, Erhard: Politik in der Krise. Alte Heilslehren als neuer Sachzwang. In: Süddeutsche Zeitung vom 17. Mai 2010. <http://www.sueddeutsche.de/politik/politik-in-der-krise-alte-heilslehren-als-neuer-sachzwang-1.172563> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- EUROPÄISCHE KOMMISSION: Turkey 2012 Progress Report. Brüssel 2012. [http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/key\\_documents/2012/package/tr\\_rapport\\_2012\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/key_documents/2012/package/tr_rapport_2012_en.pdf) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): Die Bibel nach Martin Luther. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1999. <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-1984/bibeltext/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- FAHRUN, Joachim: Berliner CDU warnt: ‚Keine Experimente‘. In: Berliner Morgenpost vom 16. August 2016. <https://www.morgenpost.de/berlin/article-208067299/Berliner-CDU-warnt-Keine-Experimente.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- FAZ vom 06. März 2015: Verfassungsschutz. „Deutsche Dschihadisten werden vom IS verheizt.“ <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/75-deutsche-sterben-fuer-den-islamischen-staat-13467097.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].

- FAZ vom 11. November 2003: Weltrekord für „Matrix“. <http://www.faz.net/aktuell/-feuilleton/kino-weltrekord-fuer-matrix-11335101.html> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- FAZ vom 13. März 2018: Nach Hartz IV-Äußerungen. Kritik an Spahn hält an. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/nach-hartz-iv-aeusserungen-kritik-an-spahn-haelt-an-15491503.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- FAZ vom 15. Dezember 2014: Flexible Arbeitszeiten. Erschöpfende Zustände. <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/flexible-arbeitszeiten-setzen-zunehmend-unter-druck-13316451.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- FEDERICI, Eleonora: The *Ecriture Féminine* of a ‚Hideous Progeny‘: Marge Piercy’s ‚He, She and It‘ as a Postmodern Intertext of Mary Shelley’s ‚Frankenstein‘. In: *Versus: Quaderni di Studi Semiotici* (77-78/1997), S. 119–143.
- FEST, Joachim: *Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters*. Berlin 1991.
- FEST, Joachim: *Nach dem Scheitern der Utopien. Gesammelte Essays zu Politik und Geschichte*. Reinbek bei Hamburg 2007.
- FEYERABEND, Paul: *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt am Main 2013.
- FIETZ, Martina: AfD-Erfolge bei den Landtagswahlen. Warum alle Parteien schockiert sein sollten. In: *Focus* vom 14. September 2014. [http://www.focus.de/politik/deutschland/landtagswahlen-in-thueringen-und-brandenburg-afd-sieg-ist-warnschuss-fuer-union-und-spd\\_id\\_4132824.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/landtagswahlen-in-thueringen-und-brandenburg-afd-sieg-ist-warnschuss-fuer-union-und-spd_id_4132824.html) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- FISCHER, Peter: Pfade aus Utopia – Vom langsamen Verschwinden der Utopie aus der Gesellschaftstheorie. In: *Grenzüberschreitungen – zwischen Realität und Utopie*. Hrsg. v. Verena Di Pasquale, Uta Schuchmann, Karolina Stegmann, Stefan Thomas. Münster 2006, S. 59–69.
- FISHMAN, Robert: *Urban utopias in the twentieth century*. Ebenezer Howard, Frank Lloyd Wright, and Le Corbusier. New York 1977.
- FLEISCHER, Helmut: Utopie post-utopisch verortet. In: *Erwägen, Wissen, Ethik: EWE. Forum für Erwägungskultur* (16/2005), S. 302–303.
- FLÖTHER, Choni: ‚Privatopia‘ oder ‚Spaces of hope‘? Stadtutopien im Zeichen des Neoliberalismus. In: *Grenzüberschreitungen – zwischen Realität und Utopie*. Hrsg. v. Verena Di Pasquale, Uta Schuchmann, Karolina Stegmann, Stefan Thomas. Münster 2006, S. 79–91.
- FOCUS vom 03. Februar 2015: Islamisten verbreiten Märtyrerromantik. Bereit zum Töten: Darum ziehen deutsche Jugendliche in den Dschihad. [http://www.focus.de/familie/psychologie/islamisten-werben-mit-maertyrerromantik-zum-toeten-bereit-darum-ziehen-deutsche-jugendliche-in-den-dschihad\\_id\\_4449551.html](http://www.focus.de/familie/psychologie/islamisten-werben-mit-maertyrerromantik-zum-toeten-bereit-darum-ziehen-deutsche-jugendliche-in-den-dschihad_id_4449551.html) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].



- Focus vom 15. Januar 2016: Altkanzler Schröder zur Flüchtlingskrise. „Realität ignoriert“, „keinen Plan“: Kritik an Merkels Asylpolitik. [http://www.focus.de/politik/deutschland/altkanzler-zur-fluechtlingskrise-da-wurde-schlicht-die-realitaet-ignoriert-schroeder-kritisiert-merkel\\_id\\_5212643.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/altkanzler-zur-fluechtlingskrise-da-wurde-schlicht-die-realitaet-ignoriert-schroeder-kritisiert-merkel_id_5212643.html) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissens. Übersetzt v. Ulrich Köppen. Frankfurt am Main 2015.
- FOUCAULT, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Übersetzt v. Michael Bischoff. Frankfurt am Main 2005.
- FOURIER, Charles: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Hrsg. v. Theodor W. Adorno. Frankfurt am Main 1966.
- FRANK, Erik: Einblicke in die Arbeitswelt von Google. In: Onpulson vom 26. August 2009. <http://www.onpulson.de/1220/einblicke-in-die-arbeitswelt-von-google/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- FREMAUX, Isabelle; JORDAN, John: Pfade durch Utopia. Übersetzt v. Sophia Deeg. Hamburg 2012.
- FREUND, Julien: Das Utopische in den gegenwärtigen politischen Ideologien. In: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Sergius Buve. Stuttgart 1967, S. 95–118.
- FREYER, Hans: Das Problem der Utopie. Berlin 1920.
- FREYER, Hans: Die politische Insel. Eine Geschichte der Utopien von Platon bis zur Gegenwart. Leipzig 1936.
- FRIEDMAN, Yona: Machbare Utopien. Absage an geläufige Zukunftsmodelle. Frankfurt am Main 1977.
- FRIEDRICH, Gerhard: Utopie und Reich Gottes. Zur Motivation politischen Verhaltens. Göttingen 1974.
- FRITZ, Kurt: Platon in Sizilien und das Problem der Philosophenherrschaft. Berlin 1968.
- FUKUYAMA, Francis: The end of history and the last man. London 1992.
- GAISER, Konrad: Der Ruhm des Annikeris. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák, Karl-Heinz Stanzel. Sankt Augustin 2004, S. 597–616.
- GAUGER, Barbara (Hg.): Theopomp von Chios. Fragmente der Historiker 115/116. Bibliothek der griechischen Literatur 70. Stuttgart 2010.
- GEIS, Matthias; HILDEBRANDT, Tina: „Es gehört nicht jeder dazu!“ – „Ein Schreckensgedanke“. In: Die Zeit vom 09. Februar 2017. <http://www.zeit.de/2017/05/frauke-petry-katrin-goering-eckardt-afd-gruene-streitgespraech> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- GÖD, Heinz: 2069. Im Einklang mit der Natur eine gerechtere Welt. Steyr 2002.
- GOLDSCHMIDT, Werner: Politik. In: Enzyklopädie Philosophie. Band 2. Hrsg. v. Jörg Sandkühler. Hamburg 1999, Sp. 1270.

- GRAMSCI, Antonio: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe auf Grundlage der Edition von Valentino Gerratana. Band 2. Hamburg 1991.
- GRAMSCI, Antonio: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe auf Grundlage der Edition von Valentino Gerratana. Band 7. Hamburg 1996.
- GRASSI, Ernesto: Kunst und Mythos. Berlin 2014.
- GRAY, John: Politik der Apokalypse. Wie Religion die Welt in die Krise stürzt. Übersetzt v. Christoph Trunk. München 2012.
- GREENWASHING. In: Lexikon der Nachhaltigkeit. Hrsg. v. Aachener Stiftung Kathy Beys; IHK. [https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/greenwashing\\_1710.htm](https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/greenwashing_1710.htm) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- GRIFFITH, Nicola: Ammonite. New York 2002.
- GRIFFITH, Nicola: Ammonit. Übersetzt v. Ingrid Herrmann. München 1997.
- GRIMAL, Pierre: Les jardins romains à la fin de la république et aux deux premiers siècles de l'empire. Essai sur le naturalisme romain. Paris 1943.
- GROLL, Tina: Work-Life-Balance. Die Arbeit frisst uns auf. In: Die Zeit vom 06. August 2014. <http://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-08/work-life-balance-info-grafik> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- GUÉROT, Ulrike: Warum Europa eine Republik werden muss! Eine politische Utopie. Bonn 2016.
- HABERMANN, Friederike: Ecommony. UmCARE zum Miteinander. Sulzbach am Taunus 2016.
- HABERMAS, Jürgen: Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien. Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften 5. Frankfurt am Main 1985.
- HAEKEL, J.: Paradies. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 8. Hrsg. v. Josef Höfer, Karl Rahner. Freiburg 1963, Sp. 67.
- HAGEL, Michael Dominik: Fiktion und Praxis. Eine Wissensgeschichte der Utopie 1500-1800. Göttingen 2016.
- HAGELGANS, Heike: Lernprozesse im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht kreativ und ganzheitlich unterstützt mit dem Billard-Spiel. Wie wir kreative Prozesse hochbegabter Kinder und Jugendlicher fördern. In: Kreativität: Zufall oder harte Arbeit? Hrsg. v. Christine Koop, Olaf Steenbeck. Frankfurt am Main 2011, S. 55–61.
- HAHN, Alois: Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kultursoziologie. Frankfurt am Main 2000.
- HARDTKE, Arnd; PREHN, Marco (Hg.): Perspektiven der Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Erfolgsstrategie. Wiesbaden 2001.
- HARRINGTON, James: The commonwealth of Oceana. And, A system of politics. Hrsg. v. John Greville Agard Pocock. Cambridge 1992.
- HARTEN, Hans-Christian: Kreativität, Utopie und Erziehung. Grundlagen einer erziehungswissenschaftlichen Theorie sozialen Wandels. Opladen 1997.

- HARVEY, David: Spaces of hope. Berkeley 2000.
- HASSELMANN, Jörn; REICHEL, Tobias: Alles ruiniert. Kunsthaus Tacheles geräumt. In: Der Tagesspiegel vom 05. September 2012. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/kunsthaus-tacheles-geraeumt-alles-ruiniert-/7094278.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- HAUG, Frigga: Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für die Politik. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 53 (2/2011), S. 241–251.
- HAUSMAN, Carl R.: Creativity. In: Encyclopedia of aesthetics. Ed. by Michael Kelly. Oxford, New York 2014, p. 189–192.
- HEEB, Inken: Narren Gottes? Von Amish, Hutterern und Shaker. In: Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Hrsg. v. Joachim Meißner, Dorothee Meyer-Kahrweg, Hans Sarkowicz. Frankfurt am Main 2001, S. 45–66.
- HEIDBRINK, Ludger; SEELE, Peter: Greenwash, Bluewash und die Frage nach der weißen Weste. Begriffsklärung zum Verhältnis von CSR, PR und inneren Werten. Working Papers des CRR. Essen 2007. [http://www.responsibility-research.de/resources/WP\\_4\\_Greenwash\\_Bluewash.pdf](http://www.responsibility-research.de/resources/WP_4_Greenwash_Bluewash.pdf) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- HEIDEGGER, Martin: Der Ursprung des Kunstwerkes. Frankfurt am Main 2012.
- HEIDEGGER, Martin: Sein und Zeit. Tübingen 1984.
- HEIDTMANN, Jan: Bürgerwehren – die innere Unsicherheit. In: Süddeutsche Zeitung vom 23. Januar 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerwehren-in-deutschland-buergerwehren-die-innere-unsicherheit-1.2830313> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- HEINISCH, Klaus: Der utopische Staat. Reinbek bei Hamburg 2011.
- HEISE ONLINE vom 08. April 2018: Breitbandausbau: Landkreistag warnt vor digitaler Spaltung von Stadt und Land. <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Breitbandausbau-Landkreistag-warnt-vor-digitaler-Spaltung-von-Stadt-und-Land-4012899.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- HELLER, Ágnes: Von der Utopie zur Dystopie. Was können wir uns wünschen? Wien, Hamburg 2016.
- HELLMANN, Kai-Uwe; KLEIN, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten ...“. Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie. Frankfurt am Main 1997.
- HERMAND, Jost: Von der Notwendigkeit utopischen Denkens. In: Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Reinhold Grimm, Jost Hermand. Stuttgart 1974, S. 10–29.
- HERRMANN, Ulrike: „Das kann jederzeit wieder kommen“. Ökonom über Folgen der Finanzkrise. Interview mit Martin Hellwig. In: taz vom 09. August 2017. <http://www.taz.de/!5433047/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- HEYER, Andreas: Die Utopie steht links! Ein Essay. Berlin 2006.
- HEYER, Andreas: Plädoyer für politische Utopien. In: Utopie kreativ (168/2004), S. 878–884.

- HIATT, Joel W.: *Diary of William Owen. From November 10, 1824, to April 20, 1825.* Indianapolis 1906.
- HILLQUIT, Morris: *History of Socialism in the United States.* New York 1910.
- HIRSCH, Hartmut: *Von Orwell zu Ackroyd. Die britische Utopie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.* Hamburg 1998.
- HOBBS, Thomas: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. Teil I und II. Übersetzt v. Walter Euchner. Kommentiert v. Lothar R. Waas.* Berlin 2011.
- HÖFFE, Otfried: *Für und wider eine Weltrepublik.* In: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* (6/1997), S. 218–233.
- HOFFMAN BARUCH, Elaine: *Einleitung: Suchen und Fragen I.* In: *Weder Arkadien noch Metropolis. Frauen auf der Suche nach ihrer Utopie.* Übersetzt v. Adelheid Ohlig. Hrsg. v. Elaine Baruch, Ruby Rohrlich. München 1986, S. 9–12.
- HOFSTETTER, Yvonne: *Das Ende der Demokratie. Wie die künstliche Intelligenz die Politik übernimmt und uns entmündigt.* München 2016.
- Holl, Christian. *Die Moderne. Utopisches Potenzial.* In: *Deutsches Architektenblatt vom 01. August 2017.* <http://dabonline.de/2017/08/01/utopisches-potenzial-modern-slider-moderne/> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]
- HOLLAND-CUNZ, Barbara: *Utopien in der neuen Frauenbewegung: Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis. Studien zur phantastischen Literatur. Band 6.* Meitingen 1988.
- HONNETH, Axel: *Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung.* Berlin 2016.
- HONNETH, Axel: *Neu denkbar? – die Idee des Sozialismus. Das philosophische Radio.* WDR 5 vom 06. November 2015. [online nicht mehr verfügbar].
- HORKHEIMER, Max: *Bedrohung der Freiheit.* In: *Ders.: Gesammelte Schriften. Band 8. Vorträge und Aufzeichnungen 1949 – 1973.* Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985b.
- HORKHEIMER, Max: *Feudalherr, Kunde, Fachmann. Das Ende des Märchens vom Kunden als König.* In: *Ders.: Gesammelte Schriften. Band 8. Vorträge und Aufzeichnungen 1949 – 1973.* Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985b, S. 246–255.
- HORKHEIMER, Max: *Gesammelte Schriften. Band 7. Vorträge und Aufzeichnungen 1949-1973.* Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985a.
- HORKHEIMER, Max: *Gesammelte Schriften. Band 8. Vorträge und Aufzeichnungen 1949 – 1973.* Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985b.
- HORKHEIMER, Max: *Kritische Theorie gestern und heute.* In: *Ders.: Gesammelte Schriften. Band 8. Vorträge und Aufzeichnungen 1949 – 1973.* Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985b, S. 336–353.

- HORKHEIMER, Max: Über den Zweifel. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Band 7. Vorträge und Aufzeichnungen 1949-1973. Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985a, S. 213–223.
- HORKHEIMER, Max: Was wir ‚Sinn‘ nennen, wird verschwinden. In: Der Spiegel vom 05. Januar 1970, S. 79–84. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45226214.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- HORKHEIMER, Max: Zur Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Band 8. Vorträge und Aufzeichnungen 1949 – 1973. Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985b, S. 324–332.
- HORKHEIMER, Max; ADORNO, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main 2016.
- HÜTHER, Gerald; Hauser, Uli: Jedes Kind ist hochbegabt. Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen. München 2012.
- HUXLEY, Julian: Ein Leben für die Zukunft. Erinnerungen. München 1974.
- IMMISCH, Otto: Palinurus. In: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Band 3,1. Hrsg. v. Wilhelm Heinrich Roscher. Leipzig 1897–1902, Sp. 1295–1300.
- INSTITUTO NICARAGÜENSE DE FOMENTO MUNICIPAL: Ficha Municipal: El Municipio de WASLALA. Memento vom 13. Januar 2016 im Internet Archive. <https://web.archive.org/web/20160113113949/http://www.inifom.gob.ni/municipios/documentos/ATLANTICO%20NORTE/waslala.pdf> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- ISEKENMEIER, Guido: Das beste Gemeinwesen? Utopie und Ironie in Morus' Utopia. In: Thomas Morus' Utopia und das Genre der Utopie in der Politischen Philosophie. Hrsg. v. Ulrich Arnsward, Hans-Peter Schütt. Karlsruhe 2010, S. 37–54.
- JACKSON, Tim: Wohlstand ohne Wachstum: Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft. München 2017.
- JACOBSEN, Lenz: Bürgerwehr. Sicherheit, selbst gemacht. In: Die Zeit vom 15. Januar 2016. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-01/buergerwehr-duesseldorf-passt-auf-koeln-sicherheit> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- JACOBY, Russell: Picture imperfect. Utopian thought for an anti-utopian age. New York 2005.
- JALVING, Camilla: Utopia at the Art Museum: A Review of the UTOPIA Project at ARKEN Museum of Modern Art in Denmark. In: Utopian Studies Volume 22 (2/2011), S. 360–366.
- JEFFERSON, Thomas: Brief an Samuel Kercheval Monticello vom 12. Juli 1816. Veröffentlicht von der University of Groningen. <http://www.let.rug.nl/usa/presidents/thomas-jefferson/letters-of-thomas-jefferson/jefl246.php> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- JENKIS, Helmut Walter: Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft. Berlin 1992.

- JOFFE, Josef: Willkommenskultur. Das deutsche Wunder. In: Die Zeit vom 12. September 2015. <http://www.zeit.de/2015/37/willkommenskultur-deutschland-fluechtlinge-zeitgeist> [10.05.2018].
- JOHNSON, R. Burke; ONWUEGBUZIE, Anthony J.; TURNER, Lisa A.: Toward a definition of mixed methods research. In: Journal of Mixed Methods Research (2/2007), S. 112–133.
- JON, Uwe; KREIKENBOM, Henry; NEU, Viola (Hg.): Kleine Parteien im Aufwind. Zur Veränderung der deutschen Parteienlandschaft. Frankfurt; New York 2006.
- JONAS, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main 1980.
- JORDAN, Helmut: Fehlschlag Euro. Rückkehr zu flexiblen Euro-Kursen? Pittsburgh 2010.
- JUCKER, Rolf: Zur Kritik der real existierenden Utopie des Status quo. In: Ders. (Hg.): Zeitgenössische Utopieentwürfe in Literatur und Gesellschaft. Zur Kontroverse seit den achtziger Jahren. Amsterdam 1997, S. 13–78.
- JÜRGENS, Isabell: Tacheles-Ruine soll wieder zur Passage werden. In: Berliner Morgenpost vom 2. Oktober 2015. <http://www.morgenpost.de/berlin/article205858323/Tacheles-Ruine-soll-wieder-zur-Passage-werden.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- JURY UNWORT DES JAHRES: Die Unwörter ab 2010. <http://www.unwortdesjahres.net/index.php?id=112> [zuletzt abgerufen: 29.12.2018].
- JUSTICE, Faith L.: Author Interview: Le Guin. <https://faithjustice.com/readers-resources/other-authors/interview-le-guin/> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018].
- KAEVER, Oliver: „Mad Max: Fury Road“. Comeback der Wüstenfreaks. Die Zeit vom 12. Mai 2015. <http://www.zeit.de/kultur/film/2015-05/mad-max-fury-road> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- KAINA, Viktoria: Wir in Europa. Kollektive Identität und Demokratie in der Europäischen Union. Wiesbaden 2009.
- KAISER, Robert: Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden 2014.
- KANT, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In: Kant's Gesammelte Schriften. Band VIII. Hrsg. v. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaft. Berlin 1923, S. 15–32.
- KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. In: Kant's Gesammelte Schriften. Band III. Hrsg. v. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaft. Berlin 1968, S. 27–533.
- KARBACH, Thorsten: Neuer Trend Häkeln: Die Masche mit der Masche. In: Aachener Zeitung vom 01. März 2014. <http://www.aachener-zeitung.de/lokales/region/neuer-trend-haekeln-die-masche-mit-der-masche-1.770948> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].

- KEYES, Ralph: *The Post-Truth Era. Dishonesty and Deception in contemporary Life.* New York 2004.
- KIENZL, Philipp: Die neue Show „Naked Attraction“ ist die Göttin des Trash-TVs. In: *Ze.tt* vom 12. Mai 2017. <http://ze.tt/die-neue-show-naked-attraction-ist-die-goettin-des-trash-tvs/> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- KIESS, Walter: *Sozialutopie und Städtebau. Die Stadtbaumodelle der Sozialutopisten in der Frühzeit der Industrialisierung.* Stuttgart 1969.
- KLACK, Gunnar: Stadt der Zukunft. Urbane Utopien. In: *Die Zeit* vom 26. März 2009. <http://www.zeit.de/online/2009/08/architektur-visionen> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- KLEE, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945.* Frankfurt am Main 2005.
- KLEINAU, Elke: *Die freie Frau. Soziale Utopien des frühen 19. Jahrhunderts.* Schwann 1987.
- KLUGE, Friedrich (Hg.): *Paradies.* In: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* Berlin 2012. <http://www.degruyter.com/view/Kluge/kluge.8078> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- KNECHT, Alban: Vortrag: Eugenische Utopien der Belletristik. Der literarische Diskurs zur Menschenzucht. Oktober 2007. <http://www.albanknecht.de/publikationen/EugenischeUtopien.pdf> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].
- KNOP, Carsten: Maastricht-Vertrag. Professoren haben sehr früh gewarnt. In: *FAZ* vom 10. Februar 2010. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/maastricht-vertrag-professoren-haben-sehr-frueh-gewarnt-1936332.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- KOHL, Helmut: Fernsehansprache von Bundeskanzler Kohl anlässlich des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion in Berlin am 01. Juli 1990. In: *Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung* Nr. 86. <http://www.helmut-kohl.de/index.php?msg=555> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- KOHLER, Georg: Die Rettung der Utopie und das „Zukunftstier“ Mensch. Vorwort. In: *Werder, Peter R.: Utopien der Gegenwart. Zwischen Tradition, Fokussierung und Virtualität.* Zürich 2009.
- KOHLROSS, Christian: Politik ohne Zukunftsvisionen. Fehlende Utopien machen uns depressiv. In: *Deutschlandradio Kultur* vom 27. Januar 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/politik-ohne-zukunftsvisionen-fehlende-utopien-machen-uns-1005.de.html?dram:article\\_id=343702](http://www.deutschlandradiokultur.de/politik-ohne-zukunftsvisionen-fehlende-utopien-machen-uns-1005.de.html?dram:article_id=343702) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- KOLAKOWSKI, Leszek: *Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein.* München 1984.
- KÖLNISCHE RUNDSCHAU vom 21. Januar 2017: Viel Protest. Frauke Petry und Marine Le Pen erstmals gemeinsam auf deutscher Bühne. <http://www.rundschau-online.de/25589186> [zuletzt abgerufen 06.05.2018].

- KONIETZNY, Benjamin: Über 80 Prozent Wahlbeteiligung. Niederländer lassen Demokratie siegen. In: N-TV vom 16. März 2017. <http://www.n-tv.de/politik/Niederlaender-lassen-die-Demokratie-siegen-article19748398.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- KOSELLECK, Reinhart: Die Verzeitlichung der Utopie. In: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 3. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Stuttgart 1982, S. 1–14.
- KOSELLECK, Reinhart: Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie. In: Ders.: Begriffsgeschichten. Frankfurt am Main 2006, S. 252–273.
- KRAUEL, Torsten: Schuldenkrise. Die Zukunftsangst der Deutschen kehrt zurück. In: Die Welt vom 02. August 2012. <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article108449309/Die-Zukunftsangst-der-Deutschen-kehrt-zurueck.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- KRAUTZ, Jochen: Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie. München 2011.
- KRISCH, Jochen: DaWanda steigert die Umsatzerlöse zum Exit auf 11,7 Mio. €. In: Exciting Commerce vom 13. April 2016. <https://excitingcommerce.de/2016/04/13/dawanda-steigert-die-umsatzerlose-zum-exit-auf-117-mio-e/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- KRÜGER, Ralph E.: Neue Generation Biedermeier: Die Jungen werden zu Spießern. In: Westdeutsche Zeitung vom 06. März 2014. <http://www.wz.de/home/panorama/neue-generation-biedermeier-die-jungen-werden-zu-spiessern-1.1577806> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- KRUSE, Jan: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim 2015.
- KUCKARTZ, Udo: Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden 2014.
- KÜHN, Detlef: Der neue Mensch. Zur trügerischen Vision menschlicher Vollkommenheit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (52/2014). Sünde und Laster, S. 27–31. <http://www.bpb.de/apuz/197977/zur-truegerischen-vision-menschlicher-vollkommenheit> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- KUNERT, Günter: Traum verloren. In: FAZ vom 30. November 1989, S. 33.
- KUSCHNIK, Jessica: Männer greifen zur Häkel-Nadel. In: Rheinische Post vom 09. Februar 2015. <http://www.rp-online.de/panorama/haekeln-die-neue-trend-beschaeftigung-aid-1.4858989> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].
- KÜSTNER, Kai: Streit mit Polen und Ungarn. Weniger Rechtsstaat – weniger Geld? Tagesschau.de vom 15. November 2017. <https://www.tagesschau.de/ausland/rechtsstaat-eu-diskussion-101.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- KYTZLER, Bernhard: Zur neulateinischen Utopie. In: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 2. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Frankfurt am Main 1982, S. 197–209.



- LANDAUER, Gustav: Die Revolution. Frankfurt am Main 1907.
- LANGENBERG, Heike: Nichtwähler sind stärkste Fraktion. In: *Verdi public* (5/2010), S. 15. [https://publik.verdi.de/2010/ausgabe\\_05/gesell/meinung/seite-15/A4](https://publik.verdi.de/2010/ausgabe_05/gesell/meinung/seite-15/A4) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- LAUDENBACH, Peter: Systemwechsel werden nicht geplant – sie passieren. Interview mit Ulrich K. Preuß. In: *brandeins* (07/2014). Was wäre, wenn wir die Welt neu denken?, S. 112–116.
- LE CORBUSIER: *The City of To-morrow and Its Planning*. Übersetzt v. Frederick Etchells. New York 2013.
- LE GUIN: *Planet der Habenichtse*. Übersetzt v. Gisela Stege. Heyne, München 1976.
- LE GUIN, Ursula K.: *Die Erzähler*. Übersetzt v. Biggy Winter. München 2001.
- LE GUIN, Ursula K.: *The Dispossessed*. London 1986.
- LE GUIN, Ursula K.: *The Telling*. New York 2000.
- LEES, Susan H.: Mutterschaft in feministischen Utopien. In: *Weder Arkadien noch Metropolis. Frauen auf der Suche nach ihrer Utopie*. Übersetzt v. Adelheid Ohlig. Hrsg. v. Elaine Baruch, Ruby Rohrlich. München 1986, S. 180–191.
- LEFEBVRE, Henri; RÉGULIER, Catherine: *Die Revolution ist auch nicht mehr, was sie mal war*. Übersetzt v. Burkhart Kroeber. München 1979.
- LEGAL TRIBUNE ONLINE vom 20. Dezember 2017: Wegen Rechtsstaatverstößen. EU will Sanktionsverfahren gegen Polen einleiten. <https://www.lto.de/recht/justiz/j/eu-kommission-polen-sanktionsverfahren-art-7-euv-rechtsstaat/> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- LEIDHOLD, Wolfgang: Das kreative Projekt: Genealogie und Begriff. In: *Konzepte politischen Handelns. Kreativität – Innovation – Praxen*. Hrsg. v. Harald Bluhm. Baden-Baden 2001, S. 51–72.
- LEIDHOLD, Wolfgang: *Gottes Gegenwart. Zur Logik der religiösen Erfahrung*. Darmstadt 2008.
- LEIDHOLD, Wolfgang: *History and Experience*. In: *Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung*. Hrsg. v. Sebastian Fink, Robert Rollinger. Wiesbaden 2018, S. 489–521.
- LEIDHOLD, Wolfgang: *Politische Philosophie*. Würzburg 2003.
- LEIDHOLD, Wolfgang: *The History of Experience. (to appear!)*
- LEIDHOLD, Wolfgang: *Towards a Genealogy of Experience*. Voegelinview 11 October 2017. <https://voegelinview.com/towards-genealogy-experience/> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- LENGERT, Julius: *Die Zukunftsgesellschaften von Gestern. Utopische Experimente des 19. Jahrhunderts in den USA*. München 1973.
- LESSENICH, Stephan: *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München 2016.

- LEUCHT, Robert: Dynamiken politischer Imagination. Die deutschsprachige Utopie von Stifter bis Döblin in ihren internationalen Kontexten, 1848–1930. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Band 143. Berlin, Boston 2016.
- LEVITAS, Ruth: The concept of utopia. New York 1990.
- LITSCHKO, Konrad: „Das Tacheles ist eine Utopie“. Montagsinterview mit Tacheles-Künstler Hüseyin Arda. In: taz vom 22. August 2011. <http://www.taz.de/!5113696/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- LÖBL, Rudolf: TEXNH – Techné. Band 2. Von den Sophisten bis zu Aristoteles. Würzburg 2003.
- LÖSCHE, Peter: Ende der Volksparteien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (51/2009). Bundestagswahl 2009, S. 6–12. <http://www.bpb.de/apuz/31521/bundestagswahl-2009> [06.05.2018].
- LOTTER, Wolf: Plan A. In: brandeins (7/2014). Was wäre, wenn wir die Welt neu denken?, S. 28–34.
- LUHMANN, Niklas: Die Beschreibung der Zukunft. In: Ders.: Beobachtungen der Moderne. Wiesbaden 2006.
- LUHMANN, Niklas: Kapitalismus und Utopie. In: Merkur (48/1994), S. 189–198.
- LUHMANN, Niklas: Politikbegriffe und die „Politisierung“ der Verwaltung. In: Demokratie und Verwaltung. 25 Jahre Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Hrsg. v. Franz Knöpfle. Berlin 1972, S. 211–228.
- LUNDWALL, Sam J.: Utopia – Dystopia. Nedslag i framtidens politiska historia. Bromma 1977.
- LUX, Heinrich: Etienne Cabet und der ikarische Kommunismus. Mit einer historischen Einleitung. Stuttgart 1984.
- MAAHS, Ina-Maria: Neubelebung der Utopie – ein Weg aus der Krise der Alternativlosigkeit. In: Zeitschrift für politische Theorie (1/2017), S. 90–93.
- MAAHS, Ina-Maria: Utopisches Aufbegehren. Wider die Proklamation der Alternativlosigkeit. In: engagée (3/2016), S. 40–41.
- MACH, Ernst: Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung. Leipzig 1906.
- MACHIAVELLI, Niccolò: Der Fürst. Übersetzt u. hrsg. v. Rudolf Zorn. Stuttgart 1978.
- MACHIAVELLI, Niccolò: Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Übersetzt u. hrsg. v. Rudolf Zorn. Stuttgart 1977.
- MACHO, Thomas: Technische Utopien und Zukunftsängste. In: Gegenworte (10/2002), S. 12–14.
- MACHO, Thomas: Utopie und Dystopie. Warum das Schlechte mehr fasziniert als das Gute. Thomas Macho im Gespräch mit Korbinian Frenzel. In: Deutschlandradio Kultur vom 20. Dezember 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/utopie-und-dystopie-warum-das-schlechte-mehr-fasziniert-als.1008.de.html?dram:article\\_id=374394](http://www.deutschlandradiokultur.de/utopie-und-dystopie-warum-das-schlechte-mehr-fasziniert-als.1008.de.html?dram:article_id=374394) [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].

- MÄHL, Hans-Joachim: Der poetische Staat. Utopie und Utopiereflexion bei den Frühromantikern. In: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 3. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Stuttgart 1982, S. 273–302.
- MANNHEIM, Karl: Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main 1965.
- MANUEL, Frank Edward; MANUEL, Fritzie P.: Utopian Thought in the Western World. Cambridge 1997.
- MANUEL, Frank Edward: Einführung. In: Ders. (Hg.): Wunschtraum und Experiment. Vom Nutzen und Nachteil utopischen Denkens. Übersetzt v. Otto Kimminich. Freiburg 1970.
- MARCUSE, Herbert: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967. Frankfurt am Main 1980.
- MARCUSE, Herbert: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München 1994.
- MARESCHE, Rudolf: Zeit für Utopien. In: Renaissance der Utopie. Zukunftsfiguren des 21. Jahrhunderts. Hrsg. v. Rudolf Maresch, Florian Rötzer. Frankfurt am Main 2004, S. 7–20.
- MARESCHE, Rudolf; RÖTZER, Florian (Hg.): Renaissance der Utopie. Zukunftsfiguren des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 2004.
- MARX, Karl; ENGELS, Friedrich: Die deutsche Ideologie. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 3. Berlin 1969, S. 5–530.
- MASON, Paul: Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie. Übersetzt v. Stephan Gebauer. Berlin 2016.
- MATTHÄUS, T.: Kreativität. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 4. Hrsg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel. Basel 2010, Sp. 1194–1204.
- MATZNER, Moritz: „Afghanistan ist zweifelsfrei kein sicheres Herkunftsland“. Interview mit Thomas Ruttig. In: Süddeutsche Zeitung vom 16. Dezember 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/abschiebung-nach-afghanistan-afghanistan-ist-zweifelsfrei-kein-sicheres-herkunftsland-1.3296536> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- MAUSS, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Übersetzt v. Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main 2016.
- MAYRING, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim, Basel 2016.
- MCLEAN, Iain: ‚There Is No Alternative‘: Margaret Thatcher and Tony Blair. In: Id.: Rational Choice and British Politics. An Analysis of Rhetoric and Manipulation from Peel to Blair. Oxford 2004, p. 204–230.
- MECHERIL, Paul: Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim, Basel 2004.
- MERCIER, Louis Sébastien: Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume. Übersetzt v. Christian Felix Weiße. Frankfurt am Main 1989.

- MERKEL, Angela: Neujahrsansprache 2016 in Berlin am 31. Dezember 2015. [http://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Podcast/2015/2015-12-31-Video-Podcast/links/download-PDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=5](http://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Podcast/2015/2015-12-31-Video-Podcast/links/download-PDF.pdf?__blob=publicationFile&v=5) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, selten bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen.* Hrsg. v. Detlef Garz, Klaus Kraimer. Opladen 1991, S. 441–471.
- MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike: Vom Nutzen der Expertise. ExpertInneninterviews in der Sozialberichterstattung. In: *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung.* Hrsg. v. Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz. Opladen 2002, S. 257–272.
- MEYER, Stephan: *Die anti-utopische Tradition. Eine ideen- und problemgeschichtliche Darstellung.* Frankfurt am Main 2001.
- MEYER-WELLMANN, Jens: Das Kreativ-Geheimnis hinter den Google-Mauern. In: *Die Welt* vom 30. März 2013. <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article114854448/Das-Kreativ-Geheimnis-hinter-den-Google-Mauern.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- MIJNSSEN, Ivo: Etappen der türkisch-europäischen Beziehungen. Vom Bollwerk zum Grenzwächter. In: *Neue Züricher Zeitung* vom 4. März 2016. <https://www.nzz.ch/international/aktuelle-themen/etappen-der-tuerkisch-europaeischen-beziehungen-vom-bollwerk-zum-grenzwaechter-ld.6229> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- MINX, Eckard; PREISSLER, Harald: Zukunft denken und gestalten. Vom Weg abkommen oder auf der Strecke bleiben. In: *Internationale Politik* (6/2005), S. 116–122.
- MITTELDEUTSCHE ZEITUNG vom 25. September 2012: Studie. Viele Deutsche leiden unter Zukunftsangst. <http://www.mz-web.de/panorama/studie-viele-deutsche-leiden-unter-zukunftsangst-7092936> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- MOLL, Sebastian: Protest gegen den Populismus. In: *Frankfurter Rundschau* vom 20. Januar 2017. <http://www.fr-online.de/usa/trump-gegner-protest-gegen-den-populismus,11442534,35098148.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- MORRIS, William: *News from Nowhere, or, An epoch of rest. Being some chapters from a utopian romance.* Auckland 2010.
- MORUS, Thomas: *Utopia.* Übersetzt v. Gerhard Ritter. Stuttgart 2017.
- MOYLAN, Tom: *Demand the impossible. Science fiction and the utopian imagination.* New York 1986.
- MÜLLER, Jan-Werner: Schatten der Repräsentation: Aufstieg des Populismus. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (4/2016), S. 63–74. <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2016/april/schatten-der-repraesentation-der-aufstieg-des-populismus> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].

- MUMFORD, Lewis: Utopie, Stadt und Maschine. In: Wunschtraum und Experiment. Vom Nutzen und Nachteil utopischen Denkens. Übersetzt v. Otto Kimminich. Hrsg. v. Frank Edward Manuel. Freiburg 1970, S. 27–51.
- MÜNKLER, Herfried: Das Ende des Utopiemonopols und die Zukunft des Utopischen. In: Hat die politische Utopie eine Zukunft? Hrsg. v. Richard Saage. Darmstadt 1992, S. 207–214.
- MÜNKLER, Herfried: Moral und Maschine. Star Trek im Spannungsfeld von Sozialutopie und technologischem Fortschritt. In: "Unendliche Weiten ...". Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie. Hrsg. v. Kai-Uwe Hellmann, Arne Klein. Frankfurt am Main 1997, S. 59–71.
- MÜNZ-KOENEN, Inge: Konstruktion des Nirgendwo. Die Diskursivität des Utopischen bei Bloch, Adorno, Habermas. Berlin 2015.
- MUSIL, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg 1965.
- NAILS, Debra: The People of Plato. A Prosopography of Plato and Other Socratics. Indianapolis 2002.
- NANZ, Patrizia; LEGGEWIE, Claus: Die Konsultative. Mehr Demokratie durch Bürgerbeteiligung. Berlin 2016.
- NASER, Markus: Laserbrief. In: *Trekworld* 39 (4/1995), S. 23–24.
- NDR vom 01. März 2018: Die VW-Abgas-Affäre: Eine Chronologie. [https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig\\_harz\\_goettingen/Die-VW-Abgas-Affaere-eine-Chronologie,volkswagen892.html](https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Die-VW-Abgas-Affaere-eine-Chronologie,volkswagen892.html) [zuletzt abgerufen: 11.05. 2018].
- NEGLEY, Glenn; PATRICK, Max: The quest for utopia. An anthology of imaginary societies. College Park 1971.
- NEGT, Oskar: Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. In: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte* (12/2010), S. 63–66.
- NEGT, Oskar: Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen 2012.
- NEUE ZÜRICHER ZEITUNG vom 24. März 2007: „Niemand verliebt sich in einen Binnenmarkt.“ <https://www.nzz.ch/articlef0pt6-1.132729> [zuletzt abgerufen: 11.05. 2018].
- NEUSÜSS, Arnhelm (Hg.): Utopie: Begriff und Phänomen des Utopischen. Frankfurt am Main 1986.
- NIDA-RÜMELIN, Julian; KUFELD, Klaus (Hg.): Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denkwende. Freiburg im Breisgau 2011.
- NIETZSCHE, Friedrich: Also sprach Zarathustra I. In: *Werke*. Digitale kritische Gesamtausgabe 2009. Basierend auf der kritischen Ausgabe von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin, New York 1967. <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/Za-I-Vorrede-3> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- NIPPERDEY, Thomas: Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit. In: *Archiv für Kulturgeschichte* (44/1962), S. 357–378.

- NOLTE, Ernst: Was ist oder was war die „politische Utopie“? In: Hat die politische Utopie eine Zukunft? Hrsg. v. Richard Saage. Darmstadt 1992, S. 3–14.
- NOLTE, Ulrike: Schwedische ‚Social Fiction‘. Die Zukunftsphantasien moderner Klassiker der Literatur von Karin Boye bis Lars Gustafsson. Münster 2002.
- NOYES, John Humphrey: History of American Socialism. Philadelphia 1870.
- NRW-FORUM: Pressemitteilung vom 04. Mai 2016. Die Zukunft, von der wir träumen. <http://www.nrw-forum.de/assets/images/misc/planet-b/PM-Planet-B-NRW-Forum-D%C3%BCsseldorf.pdf> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- NUTT, Harry: Die neue deutsche Zukunftsangst. In: Frankfurter Rundschau vom 28. April 2015. <http://www.fr-online.de/leitartikel/deutschland-die-neue-deutsche-zukunftsangst,29607566,30547572.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- OBERHUBER, Nadine: Stadtplanung. Grün erobert die Stadt. In: FAZ vom 22. April 2013. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/immobilien/stadtplanung-gruen-erobert-die-stadt-12156657.html> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- ODONIEN: Leitbild Odonien. Köln 2009. [https://www.odonien.de/fileadmin/user/odonien/Leitbild\\_odonien-oF.pdf](https://www.odonien.de/fileadmin/user/odonien/Leitbild_odonien-oF.pdf) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- OESTERLE, Günter; TAUSCH, Harald (Hg.): Der imaginierte Garten. Göttingen 2001.
- OHME, Andreas: Die Utopie im postutopischen Zeitalter. Gesellschaftskritik und Gattungsinnovation im zeitgenössischen russischen Roman. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende (2/2014), S. 58–60.
- OPPITZ, Reiner; WEIGELE, Martin: Soziale Marktwirtschaft statt Kapitalismus. Von der Volkswirtschaft und vom Gelde. Norderstedt 2014.
- OSTROM, Elinor: Governing the commons. The evolution of institutions for collective action. Cambridge 2011.
- ÖZMEN, Elif: Ecce homo faber! Anthropologische Utopien und das Argument von der Natur des Menschen. In: Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denk- wende. Hrsg. v. Julian Nida-Rümelin, Klaus Kufeld. Freiburg im Breisgau 2011, S. 102–130.
- PALYS, Ted: Purposive sampling. In: The Sage encyclopedia of qualitative research methods. Hrsg. v. Lisa M. Given. Los Angeles 2008, S. 697–698.
- PAUEN, Michael; WELZER, Harald: Autonomie. Eine Verteidigung. Frankfurt am Main 2015.
- PAULY, Marcel: Landtagswahlen 2016. Sehen Sie hier die ehrlichen Wahlergebnisse. In: Die Welt vom 13. März 2016. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article/153251707/Sehen-Sie-hier-die-ehrlchen-Wahlergebnisse.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- PEGIDA (Hg.): Positionspapier der PEGIDA. <https://www.menschen-in-dresden.de/wp-content/uploads/2014/12/pegida-positionspapier.pdf> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- PENTA, Leo Joseph: Community organizing. Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007.

- PETERSEN, Lars: Während sie auf BAMF-Bescheid wartete - Flüchtlingsfamilie kassiert 7300 Euro im Monat. Bild vom 03. Februar 2018. <https://www.bild.de/bild-plus/politik/inland/fluechtlinge/familie-kassiert-7300-euro-54690742,view=conversionToLogin.bild.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- PHILCOLOGNE 2016: Der große Abend der Utopien mit Wolfgang Buschlinger, Janina Sombetzki, Otfried Höffe, Peter Zudeick und Jürgen Wiebicke am 21. Mai 2016 in Köln. <https://www.youtube.com/watch?v=7TFvSVIUO4I> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- PICHT, Georg: Kunst und Mythos. Stuttgart 1996.
- PIERCY, Marge: Er, Sie und Es. Übersetzt v. Heidi Zerning. Hamburg 1993.
- PIERCY, Marge: He, She and It. New York 1993.
- PIERCY, Marge: Woman on the Edge of Time. London 1980.
- PITZER, Donald E.: New Harmony then and now. Bloomington 2012.
- PLATON: Der Staat. Griechisch – deutsch = Politeia. Übersetzt v. Rüdiger Rufener. Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák. Düsseldorf 2000.
- PLATON: Siebenter Brief. Übersetzt v. Wilhelm Wiegand. In: Platon: die Werke vollständig in deutscher Sprache. Hrsg. v. Rudolf Haller. Markgröningen 2005. <http://www.opera-platonis.de/Brief7.pdf> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- PLATON: Symposion. In: Sämtliche Werke. Band 2. Lysis, Symposion, Phaidon, Kleitophon, Politeia, Phaidros. Übersetzt v. Friedrich Schleiermacher. Hrsg. v. Ursula Wolf. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 37–102.
- PLESSNER, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Frankfurt am Main 1981.
- PLICKERT, Philip: Warnungen wurden in den Wind geschlagen. In: Das Parlament (08-09/2012). Themenausgabe. [http://www.das-parlament.de/2012/08\\_09/Themenausgabe/37858167/317470](http://www.das-parlament.de/2012/08_09/Themenausgabe/37858167/317470) [zuletzt abgerufen 10.05.2018]
- POLAK, Frederik L.: The image of the future. Amsterdam, London, New York 1973.
- POLAK, Frederik L.: Utopie und Kulturerneuerung. In: Wunschtraum und Experiment: vom Nutzen und Nachteil utopischen Denkens. Übersetzt v. Otto Kimminich. Hrsg. v. Frank Edward Manuel. Freiburg 1970, S. 301–318.
- POPPER, Karl Raimund: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I: Der Zauber Platons. Tübingen 2003a.
- POPPER, Karl Raimund: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band II: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen. Tübingen 2003b.
- POPPER, Karl Raimund: Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Band II. Tübingen 2009.
- PORTOLANO, Marlana: The Rhetorical Function of Utopia: An Exploration of the Concept of Utopia in Rhetorical Theory. In: Utopian Studies Volume 23 (1/2012), p. 113–141.
- POWELL, Barry B.: Einführung in die klassische Mythologie. Übersetzt v. Bettina Reitz. Stuttgart 2009.

- PRECHT, Richard David: Jäger, Hirten, Kritiker. Eine Utopie für die digitale Gesellschaft. München 2018.
- PRECHT, Richard David: Wann kommt der Kommunismus? Über linke Utopien. In: Precht vom 26. April 2015. <http://www.zdf.de/precht/richard-david-precht-diskutiert-mit-sahra-wagenknecht-ob-der-kommunismus-im-zeitalter-der-digitalen-revolution-wieder-im-kommen-ist-37826278.html> [zuletzt abgerufen: 29.10.2017].
- PRECHT, Richard David; HESSEL, Stéphane: Wir brauchen einen neuen Aufbruch! In: Die Zeit vom 01. Juni 2011. <http://www.zeit.de/2011/23/Gespraech-Hessel-Precht> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- QUABBE, Georg: Utopie und Reform. In: Utopie: Begriff und Phänomen des Utopischen. Hrsg. v. Arnhelm Neusüss. Frankfurt am Main 1986, S. 286–298.
- REICHERT, Dagmar: Die Utopie der Frau. Gedanken wider die Verhältnismässigkeit. In: Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Hrsg. v. Elisabeth Bühler. Dortmund, Zürich 1993, S. 203–228.
- ROHGALF, Jan: Jenseits der großen Erzählungen. Utopie und politischer Mythos in der Moderne und Spätmoderne. Wiesbaden 2015.
- ROTH, Kenneth: Der gefährliche Aufstieg des Populismus. Human Rights Watch Worldreport 2017. <https://www.hrw.org/de/world-report/2017/country-chapters/298917> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].
- RUMPF, Udo: Odonien. Die Idee eines Freistaates. <http://www.odonien.de/odonien/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- RÜSEN, Jörn: Utopie neu denken. Plädoyer für eine Kultur der Inspiration. In: Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen. Hrsg. v. Jörn Rüsen, Michael Fehr, Annelie Ramsbrock. Weilerswist 2004, S. 9–26.
- RÜTTINGER, Wolf: Der Blick von Utopia. ‚Utopismusproblem‘ und ‚Ideal‘ bei Thomas Nagel. In: Thomas Morus’ Utopia und das Genre der Utopie in der Politischen Philosophie. Hrsg. v. Ulrich Arnsward, Hans-Peter Schütt. Karlsruhe 2010, S. 115–138.
- SAAGE, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt 1992.
- SAAGE, Richard: Aufklärung und Absolutismus. Utopische Profile 2. Münster 2002a.
- SAAGE, Richard: Benötigen wir politische Utopien zur Bewältigung der Probleme des 21. Jahrhunderts? In: Utopien, Realpolitik und Politische Bildung. Über die Aufgaben Politischer Bildung angesichts der politischen Herausforderungen am Ende des Jahrhunderts. Hrsg. v. Reinhard Engelland. Wiesbaden 1997a, S. 13–23.
- SAAGE, Richard: Industrielle Revolution und technischer Staat im 19. Jahrhundert. Utopische Profile 3. Münster 2002b.
- SAAGE, Richard: Innenansichten Utopias. Wirkungen, Entwürfe und Chancen des utopischen Denkens. Berlin 1999.
- SAAGE, Richard: Politische Utopien der Neuzeit. Bochum 2000.



- SAAGE, Richard: Reflexionen über die Zukunft der politischen Utopie. In: Ders. (Hg.): *Hat die politische Utopie eine Zukunft?* Darmstadt 1992, S. 152–165.
- SAAGE, Richard: Renaissance der Utopie? In: *Utopie kreativ* (201-202/2007), S. 605–617.
- SAAGE, Richard: Renaissance und Reformation. *Utopische Profile 1*. Münster 2001.
- SAAGE, Richard: Utopie und Eros. Zu Charles Fouriers „neuer sozietärer Ordnung“. In: *Utopie kreativ* (105/1999), S. 68–80.
- SAAGE, Richard: *Utopieforschung. Eine Bilanz*. Darmstadt 1997b.
- SAAGE, Richard: *Utopische Horizonte. Zwischen historischer Entwicklung und aktuellem Geltungsanspruch*. Berlin 2010.
- SAAGE, Richard: *Vermessungen des Nirgendwo. Begriffe, Wirkungsgeschichte und Lernprozesse der neuzeitlichen Utopien*. Darmstadt 1995.
- SAAGE, Richard: Widersprüche und Synthesen des 20. Jahrhunderts. *Utopische Profile 4*. Berlin 2009.
- SAAGE, Richard: Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff? In: *Utopie kreativ* (165-166/2004), S. 617–636.
- SARGENT, Lyman Tower: Authority and Utopia: Utopianism in Political Thought. In: *Polity* 14 (4/1982), p. 565–584.
- SARRAZIN, Thilo: *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München 2010.
- SCHELSEY, Helmut: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie. Düsseldorf 1967.
- SCHELSEY, Helmut: Planung der Zukunft: Die rationale Utopie und die Ideologie der Rationalität. In: *Soziale Welt* 17 (2/1966), S. 155–172.
- SCHERER, Klaus-Jürgen; WASMUHT Ulrike C.: Vorwort. Mut zur Utopie! In: Ders. (Hg.): *Mut zur Utopie! Festschrift für Fritz Vilmar*. Münster 1994, S. 9–14.
- SCHIERMEYER, Matthias: Merkels Wahlkampf. Keine Experimente. In: *Stuttgarter Nachrichten* vom 14. August 2017. <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt/merkels-wahlkampf-keine-experimente.7962b790-28a5-4823-8e69-cd45a61c1135.html> [10.05.2018].
- SCHILLER, Hans-Ernst: Konkrete Utopie. In: *ernst-bloch.net*. <http://www.ernst-bloch.net/owb/fobei/fobei27.htm> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- SCHLÜTER, Christian: Wie lange gilt in Deutschland noch die Meinungs- und Pressefreiheit? In: *Berliner Zeitung* vom 07. April 2016. <http://www.berliner-zeitung.de/politik/meinung/kommentar-wie-lange-gilt-in-deutschland-noch-die-meinungs--und-pressefreiheit--23844716> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- SCHMID, Wilhelm: Selbstsorge. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 9. Hrsg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel. Basel 2010, Sp. 528–534.
- SCHMIDT, Johannes: Odysseus. In: *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*. Band 3,1. Hrsg. v. Wilhelm Heinrich Roscher. Leipzig 1897-1902, Sp. 602–681.

- SCHMIDT, Michael: Utopie als Vermarktung. Nozicks missbräuchliche Verwendung des Begriffs Utopie für seine libertäre Staatstheorie. In: Thomas Morus' Utopia und das Genre der Utopie in der Politischen Philosophie. Hrsg. v. Ulrich Arnsward, Hans-Peter Schütt. Karlsruhe 2010, S. 105–114.
- SCHMIDT-SALOMON, Michael: Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich. München 2014.
- SCHMITT, Carl: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin 2015.
- SCHNEIDER, Claudia: Europäisch verbunden und national gebunden. Die Europäisierung der Auswärtigen Kulturpolitik der Mitgliedstaaten. Wiesbaden 2017.
- SCHNEIDER, Jens: „Das, was man fühlt, ist auch Realität.“ In: Süddeutsche Zeitung vom 07. September 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/nachtkritik-zur-rbb-debatte-das-was-man-fuehlt-ist-auch-realitaet-1.3151588> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- SCHÖLDERLE, Thomas: Geschichte der Utopie. Eine Einführung. Köln 2017.
- SCHÖLDERLE, Thomas: Thomas Morus und die Herausgeber – Wer schuf den Utopie-Begriff? In: Auf den Spuren Utopias. Utopie und Utopieforschung. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Alexander Amberger, Thomas Möbius. Wiesbaden 2017, S. 17–44.
- SCHÖNEN, Detlef; EMONS, Thomas: Die Nichtwähler werden die stärkste Fraktion. In: Der Westen vom 15. Mai 2014. <http://www.derwesten.de/staedte/muelheim/die-nichtwaehler-werden-die-staerkste-fraktion-id9349763.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- SCHÖNHERR-MANN, Hans-Martin: Protest, Solidarität und Utopie. Perspektiven partizipatorischer Demokratie. München 2013.
- SCHÖNIAN, Valerie: Die instrumentalisierten Flüchtlinge. In: Die Zeit vom 15. Januar 2016. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-01/fluechtlinge-lands-hut-bus-mit-syrem-kanzleramt-berlin> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- SCHUBERT, Klaus; KLEIN, Martina: Politik. In: Dies.: Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. Bonn 2016.
- SCHULER, Katharina; KLORMANN, Sybille: Afghanistan. Wie sicher ist sicher? In: Die Zeit vom 22. Februar 2017. <http://www.zeit.de/politik/2017-02/afghanistan-sichere-regionen-bundesregierung-abschiebung> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- SCHÜLL, Elmar: Transhumanismus, oder das bessere Leben ohne uns. Gastvortrag von Richard Saage am 23. Mai 2013 am Zentrum für Zukunftsstudien in Salzburg. <https://zfzsalzburg.wordpress.com/2013/07/01/transhumanismus-oder-das-bessere-leben-ohne-uns/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- SCHULTE, Rainer-Olaf: Machttheoretische Ansätze. In: Lexikon der Politik. Begriffe, Theorien, Methoden, Fakten. Band 2. Politikwissenschaftliche Methoden. Hrsg. v. Dieter Nohlen. Berlin 2004, S. 243–254.

- SCHULTE, Rainer-Olaf: Politik/Politikbegriffe. In: Lexikon der Politik. Begriffe, Theorien, Methoden, Fakten. Band 7. Politische Begriffe. Hrsg. v. Dieter Nohlen. Berlin 2004, S. 488–489.
- SCHULZ, S.: DIE SEASON 3: EIN KONTROVERSE JAHR STAR TREK. Kundenbewertung. Amazon vom 16. August 2008. <http://www.amazon.de/gp/aw/cr/rR2RHJGL58N4J15> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- SCHULZE, Ingo: Zwei, die reden. In: Die offene Gesellschaft und ihre Freunde. Hrsg. v. Alexander Carius, Harald Welzer, Andre Wilkens. Frankfurt am Main 2017, S. 81–90.
- SCHWAB, Andreas: Landkooperativen Longo maí. Pioniere einer gelebten Utopie. Zürich 2013.
- SCHWARZ, Egon: Aus Wirklichkeit gerechte Träume. Utopische Kommunen in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 3. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Stuttgart 1982, S. 411–432.
- SCHWENDTER, Rolf: Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff. Berlin 1994.
- SEARS, Charles: The North American Phalanx: An Historical and Descriptive Sketch. Prescott 1886.
- SEEBER, Hans Ulrich: Die Selbstkritik der Utopie in der angloamerikanischen Literatur. Münster 2003.
- SEEBER, Hans Ulrich: Totalitarismus-Kritik in der modernen englischen Utopie. In: Englische Literatur und Politik im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Paul Goetsch, Heinz-Joachim Müllenbrock. Wiesbaden 1981, S. 121–132.
- SEEL, Martin: Drei Regeln für Utopisten. In: Zukunft denken. Nach den Utopien. Merkur-Sonderheft 2001, S. 747–755.
- SEIBT, Ferdinand: Utopie im Mittelalter. In: Historische Zeitschrift 208 (1/1969), S. 555–594.
- SEIDL, Horst: Möglichkeit. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 6. Hrsg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel. Basel 2010, Sp. 72–92.
- SENECA, Lucius Annaeus: Epistulae morales ad Lucilium. In: Epistles. Latin and English. Loeb Classical Library 75-77. Translation by Richard M. Gummere. Cambridge 2014.
- SEUBERT, Harald: Ästhetik. Die Frage nach dem Schönen. Freiburg, München 2015.
- SEYFERTH, Peter: Mönchische Strenge und ketzerische Subversion. 500 Jahre ‚Utopia‘ und 500 Jahre ‚Bayerisches Reinheitsgebot‘. In: In: Auf den Spuren Utopias. Utopie und Utopieforschung. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Alexander Amberger, Thomas Möbius. Wiesbaden 2017, S. 55–78.
- SEYFERTH, Peter: Utopie, Anarchismus und Science Fiction. Ursula K. Le Guins Werke von 1962 bis 2002. Politica et ars. Interdisziplinäre Studien zur politischen Ideen- und Kulturgeschichte. Band 16. Berlin 2008.

- SIMON, Annette; BEHNKE, Martin; FROMM, Christoph: Die Stadt und die Macht. Folge 5. Familienbande. ARD vom 14. Januar 2016 [online nicht mehr verfügbar].
- SITTER-LIVER, Beat (Hg.): Utopie heute. Band I und II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens; 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Fribourg, Stuttgart 2007.
- SOMMER, Andreas Urs: Utopische Geschichtsphilosophie – geschichtsphilosophische Utopik. Vortrag am 16. Dezember 2014 im Rahmen der Ringvorlesung ‚Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie‘ in Münster. [https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/audioundvideo/audio/2014/Audio\\_Apokalypse\\_und\\_Utopie\\_Andreas\\_Urs\\_Sommer.html](https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/audioundvideo/audio/2014/Audio_Apokalypse_und_Utopie_Andreas_Urs_Sommer.html) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- SÖYLER, Mehtap: Der demokratische Reformprozess in der Türkei. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (39-40/2009). Türkei, S. 3–8. <http://www.bpb.de/apuz/31726/der-demokratische-reformprozess-in-der-tuerkei?p=all> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- SPEHR, Christoph: Gleicher als andere. Eine Grundlegung der freien Kooperation. Berlin 2003.
- SPEIT, Andreas (Hg.): Reichsbürger. Unterschätzte Gefahr. Berlin 2017.
- SPRANGER, Eduard: Psychologie des Jugendalters. Heidelberg 1966.
- STAMATEAS, Bernado: Toxische Typen. Wenn andere Gift für uns sind und was wir dagegen tun können. Übersetzt v. Luis Ruby. München 2013.
- STANGE, Raimar: Konkrete Utopien – Berlin. Utopie light. In: ART. Das Kunstmagazin vom 07. Mai 2015.
- STARHAWK: Das fünfte Geheimnis. Übersetzt v. Hans Peter Bauer. Buxtehude 1996.
- STARHAWK: The Fifth Sacred Thing. New York, Toronto, London, Sydney, Auckland 1993.
- STEPHAN, Felix: Linke Konzepte. Was, wenn die Bösen die Welt verbessern? In: Die Zeit vom 28. April 2015. <http://www.zeit.de/kultur/2015-04/linke-woche-zukunft-kapitalismus-morozov> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN: Was die Bundesbürger für 2016 erwarten. Die Rückkehr der ‚German Angst‘. Forschung aktuell (265/2015). [http://www.stiftungfuerzukunftfragen.de/fileadmin/\\_migrated/media/Forschung-Aktuell-265-Mehrheit-der-Deutschen-blickt-sorgenvoll-auf-2016.pdf](http://www.stiftungfuerzukunftfragen.de/fileadmin/_migrated/media/Forschung-Aktuell-265-Mehrheit-der-Deutschen-blickt-sorgenvoll-auf-2016.pdf) [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- STÖCKER, Christian: Webzugänge. Merkel verspricht High-Speed-Internet für Millionen Deutsche. Der Spiegel vom 28. Februar 2009. <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/webzugaenge-merkel-verspricht-high-speed-internet-fuer-millionen-deutsche-a-610503.html> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- STÖCKER, Martina: Entspannung pur: Selbst Polizisten häkeln. In: Rheinische Post vom 30. März 2013. <http://www.rp-online.de/panorama/entspannung-pur-selbst-polizisten-haekeln-aid-1.3292426> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].

- STOELLGER, Philipp: Das Imaginäre zwischen Eschatologie und Utopie. Zur Genealogie der Utopie aus dem Geist der Eschatologie, und das Beispiel der „Hoffnung auf Ruhe“. In: Utopie heute II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens; 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Beat Sitter-Liver. Fribourg, Stuttgart 2007, S. 59–102.
- STOPPE, Sebastian: Unterwegs zu neuen Welten. Star Trek als politische Utopie. Darmstadt 2014.
- STRASSER, Johano: Leben ohne Utopie? Frankfurt am Main 1990.
- STUFLESSER, Wolfgang: Der beste Arbeitgeber der Welt? Ein Besuch in der Google-Zentrale in Kalifornien. In: Deutschlandradio Kultur vom 24. Juli 2013. [http://www.deutschlandradiokultur.de/der-beste-arbeitgeber-der-welt.979.de.html?drm:article\\_id=254916](http://www.deutschlandradiokultur.de/der-beste-arbeitgeber-der-welt.979.de.html?drm:article_id=254916) [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- STUMBERGER, Rudolf: Das Projekt Utopia. Geschichte und Gegenwart des Genossenschafts- und Wohnmodells „Familistère Godin“ in Nordfrankreich. Hamburg 2004.
- SWIFT, Jonathan: Gulliver's Reisen in unbekannte Länder. Stuttgart 1843.
- SZWED, John F.: Nächstes Jahr auf dem Saturn – Sun Ras Schwarzer Utopismus. In: Loving the Alien. Science Fiction, Diaspora, Multikultur. Hrsg. v. Diederich Diederichsen. Berlin 1998, S. 48–67.
- TALLY, Robert T.: Utopia in the age of globalization. Space, representation, and the world-system. New York 2013.
- THOREAU, Henry David: Walden. Ein Leben mit der Natur. Übersetzt v. Erika Ziha, Sophie Zeitz. München 2008.
- THURM, Frieda: Unter Kontrolle. In: Die Zeit vom 12. Februar 2016. <http://www.zeit.de/feature/buergerwehr-brandenburg-diebe-polen-fluechtlinge> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- TICHY, Roland: Doch blühende Landschaften. Mauerfall vor 25 Jahren. Ludwig-Erhard-Stiftung vom 12. November 2014. <http://www.ludwig-erhard-stiftung.de/erhard-aktuell/standpunkt/doch-bluehende-landschaften/> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- TIETGEN, Jörn: Die Idee des Ewigen Friedens in den politischen Utopien der Neuzeit. Analysen von Schrift und Film. Marburg 2005.
- TILLICH, Paul: Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie. Stuttgart 1963.
- TILLICH, Paul: Politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker: Vorträge. Berlin 1951.
- TIMM, Tobias: Stadtentwicklung. Im Dickicht der Städte. In: Die Zeit vom 12. August 2015. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-08/stadtentwicklung-stadtplanung-asien-nachhaltige-entwicklung> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].

- TOBLER, Konrad: Utopische Augenblicke. Materialien und Skizzen zu einer Ästhetik der Zwischenräume. In: Utopie heute II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens; 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Beat Sitter-Liver. Fribourg, Stuttgart 2007, S. 225–240.
- TOURAINÉ, Alain: The voice and the eye. An analysis of social movements. Cambridge 1981.
- TROJANOW, Ilija: Vorwort. Utopie ist machbar, Herr Nachbar. In: Engelhardt, Marc (Hg.): Völlig utopisch. 17 Beispiele einer besseren Welt. München 2014, S. 7–14.
- TROTZKI, Leo: Literatur und Revolution. Übersetzt v. Eugen Schäfer, Hans von Riesen. Essen 1994.
- UHL, Arno: Scheitern sozialer Bewegungen am Beispiel Robert Owen. Wien 2013.
- UMAR, Ebru: Türkei nimmt niederländische Journalistin kurzzeitig fest. In: Die Welt vom 24. April 2016. <http://www.welt.de/politik/ausland/article154693174/Tuerkei-nimmt-niederlaendische-Journalistin-kurzzeitig-fest.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- UNGER, Roberto Mangabeira: Wider den Sachzwang. Für eine linke Politik. Übersetzt v. Matthias Wolf. Berlin 2007.
- US Department of State: Anzahl der Terroranschläge weltweit von 2006 bis 2016. In: Statista 2018. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/380942/umfrage/anzahl-der-terroranschlaege-weltweit/> [zuletzt abgerufen: 13.05.2018].
- UTOPIA. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. 6. Auflage 1905-1909. Band 19. Berlin 2003, Sp. 982.
- VAN MELIS, Viola: Pressemitteilung des Exzellenzclusters ‚Politik und Religion‘ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 02. Oktober 2014: „Das 21. Jahrhundert kennt keine positiven Utopien.“ [https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion\\_und\\_politik/aktuelles/2014/10\\_2014/pm\\_apokalypse\\_und\\_utopie.pdf](https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2014/10_2014/pm_apokalypse_und_utopie.pdf) [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- VIRILIO, Paul: Rasender Stillstand. Essay. Frankfurt am Main 2008.
- VITZTHUM, Thomas: Wie „Wir schaffen das“ ein Anti-Merkel-Slogan wurde. In: Die Welt vom 31. Juli 2016. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article157407429/Wie-Wir-schaffen-das-ein-Anti-Merkel-Slogan-wurde.html> [zuletzt abgerufen: 12.05.2018].
- VOIGT, Andreas: Die sozialen Utopien. Leipzig 1906.
- VON BORRIES, Friedrich: Weltentwerfen. Eine politische Designtheorie. Berlin 2016.
- VON THADDEN, Elisabeth: Den Tod genießen. Interview mit Fethi Benslama. In: Die Zeit vom 10. April 2017. <http://www.zeit.de/2017/12/islamismus-fethi-benslama-psychoanalytiker-interview> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- VON WEIZSÄCKER, Richard: Richard von Weizsäcker im Gespräch mit Gunter Hofmann und Werner A. Perger. Frankfurt am Main 1992.

- VOSS, Günter: Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. In: Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 31 (3/1998), S. 473–487.
- VOSSKAMP, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 1-3. Stuttgart 1982.
- VOSSKAMP, Wilhelm: Emblematisierung der Zukunft. Poetik und Geschichte literarischer Utopien von Thomas Morus bis Robert Musil. Berlin, Boston 2016.
- VOSSKAMP, Wilhelm: Selbstkritik und Selbstreflexion in der literarischen Utopie. In: Modernisierung und Literatur. Festschrift für Hans Ulrich Seeber zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Walter Göbel. Tübingen 2000, S. 233–243.
- WAGENHOFER, Erwin: *alphabet. Angst oder Liebe*. Aschaffenburg 2013.
- WAGNER, Marie Katharina: Der Erfolg der Piratenpartei. Piraten der Parteienlandschaft. In: FAZ vom 29. März 2012. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/der-erfolg-der-piratenpartei-piraten-der-parteienlandschaft-11702012.html> [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- WALPOLE, Horace: *Anecdotes of Painting in England*. Volume IV. London 1782.
- WASCHKUHN, Arno: Politische Utopien. Ein politiktheoretischer Überblick von der Antike bis heute. Berlin, Boston 2003.
- WASCHKUHN, Arno: Utopien, Utopiekritik und Systemtheorie. In: Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Ideengeschichtliche Beiträge zur Theorie politischer Institutionen. Hrsg. v. Gerhard Göhler, Kurt Lenk, Herfried Münkler, Manfred Walther. Opladen 1990, S. 420–432.
- WEBER, Max: Politik als Beruf. In: *Gesammelte Politische Schriften*. Hrsg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen 1988, S. 505–560.
- WEIGUNY, Bettina: Work-Life-Balance. Generation Weichei. In: FAZ vom 22. Dezember 2012. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/work-life-balance-generation-weichei-12002680.html> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- WEIHSER, Rabea: „Ich will mit Musik einen Aufstand verursachen“. Interview mit Matthew Herbert. In: Die Zeit vom 21. Mai 2015. <http://www.zeit.de/kultur/musik/2015-06/matthew-herbert-the-shakes-politischer-pop> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- WEIL, Simone: *Schwerkraft und Gnade*. München, Zürich 1989.
- WEINGART, Peter: Züchtungsutopien – wildes Denken über die Verbesserung des Menschen. In: *Schöne – gesunde – neue Welt? Das humangenetische Wissen und seine Anwendung aus philosophischer, soziologischer und historischer Perspektive*. Hrsg. v. Tillmann Hornschuh. Bielefeld 2002, S. 11–26.
- WEISSMÜLLER, Laura: Architektur. Utopie als Maßstab. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Oktober 2015. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/architektur-utopie-als-massstab-1.2707607?reduced=true> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- WELLS, Herbert George: *Jenseits des Sirius*. Ein utopischer Roman. Stuttgart 1911.

- WELZER, Harald: Die großen Hebel. Vortrag auf der ‚Utopia-Konferenz 2009‘ am 26. November 2009 in Berlin. <https://www.youtube.com/watch?v=Ov-gnuj3wY8> [zuletzt abgerufen: 10.05.2018].
- WELZER, Harald: Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit. Frankfurt am Main 2016.
- WENDLER, Rick: Der Freiheitsbegriff von Hannah Arendt. Forum Freie Gesellschaft 2016. [http://www.forum-freie-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2016/02/FFG\\_160213\\_RW\\_H.Arendt-Freiheitsbegriff.pdf](http://www.forum-freie-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2016/02/FFG_160213_RW_H.Arendt-Freiheitsbegriff.pdf) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- WENDNAGEL, Wera: Mama Moneta oder die Frauenfolge. Eine lehrreiche Geschichte. Frankfurt am Main 1990.
- WERDER, Peter R.: Utopien der Gegenwart. Zwischen Tradition, Fokussierung und Virtualität. Zürich 2009.
- WIEDMANN, Klaus-Peter: Visionen & Utopien als ‚Driving Forces‘ für Unternehmen? Hannover 2002.
- WILL, Thomas; LINDNER, Ralph (Hg.): Gartenstadt. Geschichte und Zukunftsfähigkeit einer Idee. Dresden 2012.
- WINIARCZYK, Marek: Die hellenistischen Utopien. Berlin, New York 2011.
- WISSMANN, Constantin: Willkommen in der postfaktischen Welt. In: Cicero – Magazin für politische Kultur vom 23. September 2016. <http://www.cicero.de/salon/politik-und-wahrheit-willkommen-in-der-postfaktischen-welt> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- WOLF, Max: Flüchtlinge erhalten Essen für 16 Euro, Hartz-IV-Empfänger für 4,25 Euro. Berlin Journal vom 06. Januar 2016. <https://www.berlinjournal.biz/fluechtlinge-erhalten-essen-bis-16-euro-pro-tag-hartz-iv-empfaenger-nur-472-euro/> [zuletzt abgerufen: 11.05.2018].
- WREN, Christopher: Parentalia or Memoirs of the Family of the Wrens. London 1750.
- WRIGHT, Erik Olin: Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Übersetzt v. Max Henninger. Berlin 2017.
- WÜRFEL, Michael (Hg.): Eurotopia – Leben in Gemeinschaft. Verzeichnis von Gemeinschaften und Ökodörfern in Europa. Beetendorf 2014.
- YOUNG, Iris Marion: Political Responsibility and Structural Injustice. Kansas 2003. [https://www.bc.edu/content/dam/files/schools/cas\\_sites/sociology/pdf/Political-Responsibility.pdf](https://www.bc.edu/content/dam/files/schools/cas_sites/sociology/pdf/Political-Responsibility.pdf) [zuletzt abgerufen: 06.05.2018].
- ZEDLER, Johann Heinrich (Hg.): Schlaraffenland. In: Grosses vollständiges Universallexikon Aller Wissenschaften und Künste. Halle, Leipzig 1742, Sp. 1828. <http://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&bandnummer=034&seitenzahl=927&supplement=0&dateiformat=1> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018].
- ZYBER, Erik: Homo utopicus. Die Utopie im Lichte der philosophischen Anthropologie. Würzburg 2007.



## 7.2 BILDQUELLEN

- ANDREAE, Johann Valentin: *Republicae Christianopolitanae descriptio*. Beigefügter Stich. Strasbourg 1619, S. 220. <https://archive.org/details/reipublicaechris00andr> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]. Copyright expired.
- BODOKLECKSEL: *Familistère de Guise*, inner court of center building. Wikimedia July 2006. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Familist%C3%A8re\\_innen2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Familist%C3%A8re_innen2.jpg) [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]. Creative Commons License Attribution-ShareAlike 3.0 Unported.
- BOWRING, John: *The works of Jeremy Bentham*. Vol. IV. Edinburgh 1843, p. 172. <http://oll.libertyfund.org/titles/1925> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]. Copyright expired.
- BRAUN, Georg; HOGENBERG, Franz: *Civitates Orbis Terrarum*. Buch V. Antwerpen 1596, S. 141. <https://www.loc.gov/resource/g3200m.gct00128c/?sp=141> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]. Copyright expired.
- CONSIDÉRANT, Victor: *Description du phalanstère et considérations sociales sur l'architectonique*. Paris 1848, p. 113. Copyright expired.
- DEL BENE, Bartolommeo: *Civitas veri, sive, Morum*. Paris 1609, S. 28-29. <https://archive.org/details/ciuitasverisiuem00delb> [zuletzt abgerufen: 08.05. 2018]. Copyright expired.
- HILLQUIT, Morris: *History of Socialism in the United States*. New York 1910, p. 114. Copyright expired.
- LIBRARY AND ARCHIVES OF THE MONMOUTH COUNTY HISTORICAL ASSOCIATION: *Collection 5: North American Phalanx*. Bill of Fare 1854. Publication rights received from the Monmouth County Historical Association.
- LIBRARY AND ARCHIVES OF THE MONMOUTH COUNTY HISTORICAL ASSOCIATION: *Collection 5: North American Phalanx*. The North American Phalanx about 1855. Artwork based off a daguerreotype taken by Andrew Coleman. Publication rights received from the Monmouth County Historical Association.
- LOCKWOOD, George Browning: *The New Harmony communities*. Marion 1902, p. 59. Copyright expired.
- MCNAIR: *roposed prison at outram in 1880s*. Foto: Jiattison: panopticon. Aufgenommen am 21. Juli 2006. <https://www.flickr.com/photos/jiathwee/2870629436/in/photostream/> [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]. Creative Commons License Attribution 2.0 Generic.
- WELLERSTEIN, Alex: *Stateville Penitentiary – Panopticon*. Scan from original postcard. [http://alexwellerstein.com/collection/image.cgi?prison\\_stateville2](http://alexwellerstein.com/collection/image.cgi?prison_stateville2) [zuletzt abgerufen: 08.05.2018]. Copyright expired.

## 8 Anhang

### 8.1 ANALYSE DER REDEN ALLER PARTEIEN IM BUNDESTAG 2006-2015 BEZÜGLICH DES BEGRIFFS DER UTOPIE

CDU/CSU Datum	Rednerin/Redner	Titel	Anzahl der Erwähnungen	Auffassung als politisches Mittel	Auffassung als Gegensatz zur aktuellen Realität	Ziel der Utopie	Zielnähe der Utopie	Konnotationen des Begriffs der Utopie
27.06.2013	Maria Michalk	Das Erlebte wachhalten	1	Nein	Ja	Gesellschaftliche Utopie der SED	aufgegeben	Idee einer Gesellschaft, die sich nicht als produktiv erwiesen hat, Wunschtraum, Spinnerlei
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/bildung-und-ausbildung/das-erlebte-wachhalten">https://www.cducusu.de/themen/bildung-und-ausbildung/das-erlebte-wachhalten</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
28.06.2012	Philipp Mißfelder	Transatlantische Werte- und Wirtschaftspartnerschaft: konsequent weiterentwickeln	1	Nein	Ja	Mauerfall	erreicht	ferner Wunschtraum, nicht erfüllbar
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/aussenpolitik/transatlantische-werte-und-wirtschaftspartnerschaft">https://www.cducusu.de/themen/aussenpolitik/transatlantische-werte-und-wirtschaftspartnerschaft</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
26.04.2012	Robert Hochbaum	Abrüstung und Rüstungspolitik sind keine Anliegen von gestern	1	Nein	Ja	nukleare Abrüstung (als Utopie verneint)	fast erreicht	Wunschtraum, ideal, fern, unerreichbar
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/aussenpolitik/abruistung-und-ruestungspolitik-sind-keine-anliegen-von-gestern">https://www.cducusu.de/themen/aussenpolitik/abruistung-und-ruestungspolitik-sind-keine-anliegen-von-gestern</a> [24.05.2018]								
22.11.2011	Alicis Karl	Spielräume für Investitionen, für Forschung und für Aufklärung	1	Nein	Ja	ausgeglichener Haushalt unter Rot-Grün	keine Angabe	Wunschdenken, unerreichbar, nicht realisierbar, Fantasterei
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/gesundheits/spielraeume-fuer-forschung-und-fuer-aufklaerung">https://www.cducusu.de/themen/gesundheits/spielraeume-fuer-forschung-und-fuer-aufklaerung</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								

18.11.2011	André Habisch	Die vernachlässigte Rolle des Unternehmers	1	Nein	Ja	demokratische Politik/Ordnung	keine Angabe	fernes Wunschdenken, Fantasterei
Link: <a href="https://www.cducusu.de/presse/texte-und-interviews/die-vernachlaessigte-rolle-des-unternehmers">https://www.cducusu.de/presse/texte-und-interviews/die-vernachlaessigte-rolle-des-unternehmers</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
21.01.2011	Dr. Christoph Bergner	Die Sozialutopie des Kommunismus ist untrennbar verbunden mit dem Totalitarismus, der seiner Zielerreichung zugrunde liegt	3	Nein	Ja	Sozialutopie des Kommunismus	keine Angabe	Fantasterei, Totalitarismus, gescheitert, Ideologie
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/innenpolitik/die-sozialutopie-des-kommunismus-ist-untrennbar-verbunden-mit-dem-totalitarismus-der-seiner-zielerreichung-zugrunde-liegt">https://www.cducusu.de/themen/innenpolitik/die-sozialutopie-des-kommunismus-ist-untrennbar-verbunden-mit-dem-totalitarismus-der-seiner-zielerreichung-zugrunde-liegt</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
20.01.2011	Ansgar Heveling	Wir brauchen eine gesetzliche Regelung mit klar definierten Eingriffsbefugnissen, rechtsstaatlichen Kontrollmechanismen und Rechtsschutzmöglichkeiten	1	Nein	Ja	Rechtsdurchsetzung	keine Angabe	naive, romantische Idee, ferner Wunschtraum
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/kriminalitaet/wir-brauchen-eine-gesetzliche-regelung-mit-klar-definierten-eingriffsbefugnissen-rechtsstaatlichen-kontrollmechanismen-und">https://www.cducusu.de/themen/kriminalitaet/wir-brauchen-eine-gesetzliche-regelung-mit-klar-definierten-eingriffsbefugnissen-rechtsstaatlichen-kontrollmechanismen-und</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
25.03.2010	Peter Aumer	Stabilitäts- und Wachstumspakt mit Nachdruck durchzusetzen. Rede zur Euro-Stabilität	2	Nein	Ja	Ideen der Linken	keine Angabe	Spinnererei, Träumerei, sozialistisch, unkonkret, keine Verbindung zur Realpolitik
Link: <a href="https://www.cducusu.de/themen/europaeische-union/stabilitaets-und-wachstumspakt-mit-nachdruck-durchsetzen">https://www.cducusu.de/themen/europaeische-union/stabilitaets-und-wachstumspakt-mit-nachdruck-durchsetzen</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								

29.11.2007	Dr. Ole Schröder	Personalkosten durch 1 die jährliche lineare Stelleneinsparung massiv gesenkt	Nein	Ja	verständlich formulierte Gesetze	fast erreicht	entfernte Idee, Träumerei
Link: <a href="https://www.cduscu.de/themen/recht/personalkosten-durch-die-jaehrliche-lineare-stelleneinsparung-massiv-gesenkt">https://www.cduscu.de/themen/recht/personalkosten-durch-die-jaehrliche-lineare-stelleneinsparung-massiv-gesenkt</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]							
22.03.2007	Georg Fahrenschon	zur Beratung des 1 Antrags: Einheitlicher europäischer Zahlungsverkehrraum - Einfach, schnell und günstig für Verbraucherinnen und Verbraucher sowie Unternehmen	Nein	Ja	EU-Richtlinie für Drittstaaten	keine Angabe	Hirngespinnst, Fantasterei
Link: <a href="http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/16/16088.pdf">http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/16/16088.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]							
02.02.2007	Georg Fahrenschon	Börsenumsatzsteuer 1 ist ein Relikt aus dem 19. Jahrhundert	Nein	Ja	38 Mrd. Euro Einnahmen aus Börsenumsatzsteuer	keine Angabe	Absurdität, Fantasterei
Link: <a href="https://www.csu-landesgruppe.de/themen/steuern/boersenumsatzsteuer-ist-ein-relikt-aus-dem-19-jahrhundert">https://www.csu-landesgruppe.de/themen/steuern/boersenumsatzsteuer-ist-ein-relikt-aus-dem-19-jahrhundert</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]							
<b>DIE LINKE</b>							
25.09.2014	Sabine Leidig	Für eine 1 klimaverträgliche Reisekultur in Europa: Abbau von Autoreise- und Nachtzügen stoppen!	Ja	Nein	Nachfahrten Bahn	keine Angabe	konkrete Utopie, konkretes Vorhaben, realisierbar
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/fuer-eine-klimavertraegliche-reisekultur-in-europa-abbau-von-autoreise-und-nachtzuegen-stoppen/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/fuer-eine-klimavertraegliche-reisekultur-in-europa-abbau-von-autoreise-und-nachtzuegen-stoppen/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]							

23.05.2014	Gregor Gysi	Das Grundgesetz ist die beste Verfassung in der Geschichte Deutschlands	1	Ja	Ja	Menschenwürde achten	keine Angabe	nicht nur Utopie, sondern auch Ansporn, Wunschvorstellung, weit entfernt
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/das-grundgesetz-ist-die-beste-verfassung-in-der-geschichte-deutschlands/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/das-grundgesetz-ist-die-beste-verfassung-in-der-geschichte-deutschlands/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
16.01.2014	Inge Höger	Atomwaffen ächten	2	Nein	Ja	keine Atomkraft	keine Angabe	entfernte Wunschvorstellung, nicht realisierbar
Link: <a href="http://dipbt.bundestag.de/dip21/btp/18/18008.pdf#P.491">http://dipbt.bundestag.de/dip21/btp/18/18008.pdf#P.491</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
28.06.2013	Ralph Lenkert	Gesetzliche Mindestnutzungszeiten und eine Ressourcenabgabe wären besser	1	Nein	Ja	Wiederverwertung von Bauteilen	keine Angabe	Wunschraum, Fantasie, Reich der Utopie, weit entfernt
Link: <a href="http://www.ralph-lenkert.de/nc/aktuell/detail/browse/5/zurueck/reden-1/artikel/gesetzliche-mindestnutzungszeiten-und-eine-ressourcenabgabe-waeren-besser/">http://www.ralph-lenkert.de/nc/aktuell/detail/browse/5/zurueck/reden-1/artikel/gesetzliche-mindestnutzungszeiten-und-eine-ressourcenabgabe-waeren-besser/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
13.12.2012	Paul Schäfer	Angriffskriege verbieten!	1	Nein	Ja	kein Krieg mehr	keine Angabe	Wunschraum, ideal
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/angriffskriege-verbieten/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/angriffskriege-verbieten/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
28.06.2012	Stefan Liebich	Ronald Reagan taugt nicht zur Würdigung	1	Nein	Ja	Wende	keine Angabe	entfernt, nicht realistisch, reines Gedankenkonstrukt
Link: <a href="http://www.stefan-liebich.de/de/article/3086.ronald-reagan-taugt-nicht-zur-wuerdigung.html">http://www.stefan-liebich.de/de/article/3086.ronald-reagan-taugt-nicht-zur-wuerdigung.html</a> [07.09.2017]								
08.03.2012	Yvonne Ploetz	Wir sind heute die erste Frauenfraktion in der Geschichte der Bundesrepublik!	1	Nein	Ja	Aufstieg von Frauen	keine Angabe	Wunschraum, nicht erfüllbar, unkonkret
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/wir-sind-heute-die-erste-frauenfraktion-in-der-geschichte-der-bundesrepublik.pdf">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/wir-sind-heute-die-erste-frauenfraktion-in-der-geschichte-der-bundesrepublik.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								

12.05.2011	Niema Movassat	„Gesundheit für alle“ 3 bleiben!	Ja	Ja	Gesundheit für alle	keine Angabe	keine Angabe	ideal, Ausgangspunkt zur Verwirklichung, anzustrebendes Ziel
Link: <a href="https://www.movassat.de/gesundheits-fuer-alle-darf-keine-utopie-bleiben">https://www.movassat.de/gesundheits-fuer-alle-darf-keine-utopie-bleiben</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
21.01.2011	Ulrich Maurer	»Sie sind opportunistisch und scheinheilig«	Nein	Ja	Gemeinsamkeit, Abschaffung Privat-eigentum	erreicht	erreicht	ideal, das missbraucht werden kann, historischer Blick, Kommunismus
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/sie-sind-opportunistisch-und-scheinheilig/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/sie-sind-opportunistisch-und-scheinheilig/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
10.06.2010	Alexander Ulrich	Eurozone reformieren - Staatsbankrotte verhindern	Nein	Nein	Euroreformen	keine Angabe	keine Angabe	Naivität, unrealistisch, Hirngespinnst
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/eurozone-reformieren-staatsbankrotte-verhindern/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/eurozone-reformieren-staatsbankrotte-verhindern/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
26.03.2010	Kirsten Tackmann	Anbau von gentechnisch veränderter Kartoffel Amflora verhindern	Nein	Ja	amylopektin-reiche Kartoffel	erreicht	erreicht	Wunschvorstellung, Plan, Zukunftsvision
Link: <a href="http://www.kirstentackmann.de/anbau-der-gentechnisch-veraenderten-kartoffel-amflora-verhindern/">http://www.kirstentackmann.de/anbau-der-gentechnisch-veraenderten-kartoffel-amflora-verhindern/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
18.03.2010	Wolfgang Neškovic	Der aufrechte Gang	Ja	Ja	sozialer Rechtsstaat	keine Angabe	keine Angabe	Zielvorstellung, Anreiz zum Handeln in aktueller Gegenwart, zu verfolgendes Ideal
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/der-aufrechte-gang/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/der-aufrechte-gang/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
02.07.2009	Michael Leutert	Menschenrechtsverletzungen durch Unternehmen verhindern	Nein	Ja	humane Arbeiten	keine Angabe	keine Angabe	Fantastereien, Spinnerien, Träume, Reich der Utopie
Link: <a href="http://cipbt.bundestag.de/dip21/btp/16/16230.pdf#p.26015">http://cipbt.bundestag.de/dip21/btp/16/16230.pdf#p.26015</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								

01.04.2009	Wolfgang Neškovic	Visionen sind Pflicht: Einführungsreferat der Anhörung zu sozialen Grundrechten.	22	Ja	Ja	soziale Grundrechte, Freiheit	keine Angabe	Anstrengung Menschen besseren Zukunftszustand zu erdenken, zu entwickeln, zu verfolgen, Bloch
Link: <a href="http://gerd-ruediger-hoffmann.de/fileadmin/ICMSHoffmann/Grundgesetz/090401_BTF_Anhoerung_Soziale-Grundrechte_7734805704.pdf">http://gerd-ruediger-hoffmann.de/fileadmin/ICMSHoffmann/Grundgesetz/090401_BTF_Anhoerung_Soziale-Grundrechte_7734805704.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
21.03.2009	Wolfgang Neškovic	Linke Auswege aus der Krise – ökonomische und soziale Perspektiven	22	Ja	Ja	gerechte Gesellschaft	keine Angabe	Antrieb zu besserer Zukunft, denkbar, Verwirklichungsabsicht
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/linke-auswege-aus-der-krise-oekonomische-und-soziale-perspektiven/">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/linke-auswege-aus-der-krise-oekonomische-und-soziale-perspektiven/</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
30.01.2009	Paul Schäfer	Abrüstung: Mutige Initiative und Konsequenz sind gefragt	1	Nein	Nein	Atomwaffenfreie Welt	fast erreicht	entferntes Ziel, Wunschtraum, fern
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/abruestung-mutige-initiative-und-konsequenz-sind-gefragt.pdf">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/abruestung-mutige-initiative-und-konsequenz-sind-gefragt.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
22.01.2009	Paul Schäfer	Gegen eine neue Konfrontationspolitik	1	Nein	Ja	friedliches Europa	keine Angabe	fernes Ziel, Wunschtraum, unerreichbar
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/gegen-eine-neue-konfrontationspolitik.pdf">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/gegen-eine-neue-konfrontationspolitik.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
18.12.2008	Heidrun Bluhm	DIE LINKE will eine soziale und ökologische Stadt, die sich eben nicht sklavisch den Gesetzen des Marktes unterwirft	3	Ja	Ja	soziale und ökologische Stadt der Zukunft	keine Angabe	Ziel, das man anstreben soll, Gedankenkonstrukt für bessere Zukunft, Ideen
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/die-linke-will-eine-soziale-und-oekologische-stadt-die-sich-eben-nicht-sklavisch-den-gesetzen-des-m.pdf">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/die-linke-will-eine-soziale-und-oekologische-stadt-die-sich-eben-nicht-sklavisch-den-gesetzen-des-m.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								

29.05.2008	Monika Knoche	KFOR hat keine Berechtigung mehr – die Bundeswehr muss abziehen!	1	Nein	Nein	Rechtsstaatlich keit, Bekämpfung Korruption	Wird wieder Utopie (nega- tiv)	Realität entwickelt sich wieder zu Utopie, Rückschritt, nicht erfüllt, Wunschdenken
Link: <a href="https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/detail/News/kfor-hat-keine-berechtigung-mehr-die-bundeswehr-muss-abziehen.pdf">https://www.linksfraktion.de/parlament/reden/detail/detail/News/kfor-hat-keine-berechtigung-mehr-die-bundeswehr-muss-abziehen.pdf</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
<b>Bündnis 90/ Die Grünen</b>								
10.11.2011	Memet Kilic	Änderung des Staatsangehörigkeitsr echts	1	Nein	Ja	Parteiogramm m der Linken	keine Angabe	Spinnerei, Träumerei, unkonkret
Link: <a href="https://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2011/november/memet-kilic-aenderung-des-staatsangehoerigkeitsrechts.html">https://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2011/november/memet-kilic-aenderung-des-staatsangehoerigkeitsrechts.html</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
18.12.2009	Katrin Göring-Eckardt	Atomwaffenfreie Welt	1	Nein	Nein	atomwaffenfrei e Welt	fast erreicht	Wunschtraum, nicht erreichbar, Fantasterei
Link: <a href="https://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2009/dezember/atomwaffenfreie-welt.html">https://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2009/dezember/atomwaffenfreie-welt.html</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								
23.03.2007	Hans-Josef Fell	Fusionsforschung zielgerichtet weiterführen	2	Nein	Ja	Energieversorg ung durch Fusionskraftwe rke	keine Angabe	Zukunftsvision, Wunschtraum, potenziell erreichbar, weit entfernt
Link: <a href="https://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2007/maerz/hans-josef-fell-fusionsforschung-zielgerichtet-weiterfuehren.html">https://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2007/maerz/hans-josef-fell-fusionsforschung-zielgerichtet-weiterfuehren.html</a> [zuletzt abgerufen: 24.05.2018]								



## 8.2 ONLINE-FRAGEBOGEN: ‚GELEBTE UTOPIEN HEUTE‘

Herzlich willkommen!

Im Folgenden finden Sie einige kurze Fragen zu den Intentionen Ihres sozialen Engagements sowie Ihren Persönlichen Einstellungen zur aktuellen gesellschaftlichen und politischen Lage.

Viel Spaß!

1. Welche Ziele verfolgen Sie in Ihrer Gemeinschaft/ Organisation/ Initiative oder Ihrem Verein?

Das können konkrete, naheliegende Ziele wie auch langfristige Effekte sein.

2. Welchen Bereichen würden Sie diese Ziele am ehesten zuordnen?

Wählen Sie aus. (Mehrfachauswahl möglich)

- Ökonomie
- Ökologie
- Gesellschaft
- Gutes Leben
- Spiritualität
- Politik
- Nachhaltigkeit
- Arbeitsteilung
- Stadtplanung

3. Sehen Sie Ihre Lebensweise bewusst als Alternative zur dominierenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung?

- Ja
- Nein

4. Wenn ja: Inwiefern leben Sie eine Alternative?

5. Erhoffen Sie sich eine Wirkung Ihrer Lebensweise auf die Gesamtgesellschaft?

- Ja, in umfassendem Maße
- Ja, in geringem Maße
- Nein, eher nicht
- Nein, überhaupt nicht

6. Wenn ja: Was für eine Wirkung erhoffen Sie sich?

7. Was ist Ihr persönlicher Antrieb sich in Ihrer Organisation/ Gemeinschaft/ Initiative oder Ihrem Verein zu engagieren?

Wählen Sie aus. (Mehrfachauswahl möglich)

- Selbsterfüllung
- Schutz der Umwelt
- Wunsch nach Unabhängigkeit
- Unzufriedenheit mit dem Status quo
- Verbesserung der Gesellschaft
- Gemeinschaftlichkeit
- Gleichgesinnte Menschen
- Glaube an Gott

8. Wie zufrieden sind Sie mit der aktuellen gesellschaftlichen Lage in Deutschland?

- Vollkommen zufrieden
- Eher zufrieden
- Eher nicht zufrieden
- Überhaupt nicht zufrieden

9. Was sind für Sie die größten Kritikpunkte an der herrschenden Gesellschaftsordnung?

10. Sehen Sie Ihr Engagement als Kritik an bestimmten Eigenschaften bzw. Bestandteilen der bestehenden Gesellschaft?

- Ja, auf jeden Fall
- Ja, eher
- Nein, eher nicht
- Nein, überhaupt nicht

11. Haben Sie selbst das Bild einer besseren Gesellschaft vor Augen, an dessen Umsetzung Sie arbeiten?

- Ja, ein sehr konkretes
- Ja, aber ein eher diffuses
- Nein

12. Würden Sie von sich selbst sagen, Sie verfolgen eine bestimmte Utopie?
- Ja
  - Nein
13. Fühlen Sie sich und Ihre Interessen von den etablierten Parteien vertreten?
- Ja, vollkommen
  - Ja, eher
  - Nein, eher nicht
  - Nein, überhaupt nicht
14. Denken Sie Utopien und Visionen gehören (auch) in den politischen Bereich?
- Ja, auf jeden Fall
  - Ja, eher
  - Nein, eher nicht
  - Nein, auf keinen Fall
15. Dürfen wir Sie für eventuell anschließende Befragungen noch einmal kontaktieren?
- Nein, lieber nicht.
  - Ja, gerne.
  - Meine E-Mail-Adresse zur Kontaktaufnahme.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

## 8.3 ANTWORTEN AUF DIE OFFENEN FRAGEN<sup>1</sup> DER ONLINE-BEFragung

### Ziel des Engagements [Frage 1]

- Jugendumweltbildung, Konsumkritik, Systemkritik
- gemeinsam den Kapitalismus verlernen -> Aufbau einer eigenen, unabhängigen, regionalen Versorgungsstruktur
- Freude an der Musik, andere Menschen treffen, Glauben leben, Nebeneinkommen
- profitfreies nachhaltiges HANDELN
- Neue Wirtschaftsordnung.
- eine harmonische, offene und freundliche Gesellschaft
- Menschen sich entfalten lassen
- Wir wollen die Welt ein kleines bisschen besser machen, die Würde des Menschen achten und mit Ressourcen schonender umgehen.
- Nachhaltige (soziale, ökonomische und ökologische) Lebensweise fördern
- Verbesserung der Welt :-)
- soziale Einbettung (Clan - Großfamilie)
- geringer Ressourcen Verbrauch durch gemeinsame Nutzung von Dingen und etws Selbstversorgung
- Bessere Welt
- Die Kernidee der „Tage der Utopie“ ist einfach und doch selten praktiziert:
- Tage der Utopie: Vorstellen und Diskutieren von "Entwürfen für eine gute Zukunft"
- christliche Werte stärken
- nachhaltig leben, sinnvoll konsumieren, Kunst der Kommunikation
- Herrschaftsfreie, solidarische gesellschaft,
- Bewußtseinswandel in Richtung nachhaltiger Lebensweise, Verteilungsgerechtigkeit
- Vernetzung von Menschen, die Zukunft gestalten wollen
- Gutes Leben für weitere generationen
- eine gerechtere Welt
- Gemeinschaftliche Gartenbewirtschaftung ohne Privatbesitz, biologisch - dynamischer Anbau, Stadt-Bienen, NVC-KJommunikation, Urban Gardening
- Gemeinschaft leben, ökologisch leben

<sup>1</sup> Es handelt sich um nicht redigierte Originalzitate aus der Online-Befragung.

**Ziel des Engagements [Frage 1]**

- Politisches Bewusstsein für Lebensmittel, Ernährung und ökologisches Gärtnern schaffen; Wissen über Natur und Ökologie vermitteln, Stadtraum gestalten
- Abbau von Rassismus, globalen postkolonialen Strukturen von Ungleichheit; Wandel hin zu rücksichtsvollerem und nachhaltigerem Umgang mit Umwelt, weniger Orientierung am Geld, mehr am Menschen und der Umwelt
- Das gedeiliche Zusammenleben der Menschen in Vielfalt.
- Autofreies Leben
- Nachmittags(hausaufgaben)kinderbetreuung um gleiche Chancen in der Schule zu ermöglichen
- Gemeinschaft leben, gegenseitige Unterstützung im Lernprozess für ein umweltverträgliches Leben
- Verbesserung der Bildung und des Gesundheitssystems
- eine zukunftsfähige welt ist machbar
- Ernährungssouveränität, ökologische und solidarische Landwirtschaft
- Menschenrechte
- Einsatz für ganzheitlich nachhaltiges Leben, Lebensmodell in unserer Gemeinschaft, Öffentlichkeitsarbeit regional und deutschlandweit sowie Vernetzungsarbeit
- gemeinschaftliches Wohnen
- Nachhaltigkeit, Gemeinschaftlichkeit, Almendepnzinip
- Nachhaltigkeit leben, urbane Selbstversorgung, ökologische Landwirtschaft, alles auch mit Vorbildfunktion für Nachahmer
- Anregung der Teilnehmenden und deren Umfelds zum Hinterfragen gesellschaftlicher Strukturen und zu einem „anderen“ Leben (umweltfreundlich, naturnah, weltoffen, antirassistisch, antifaschistisch, politisch aktiv...)
- normalität hinterfragen, strukturen als gesellschaftlich (Ab)schaffbare konstrukte begreifen, initiative ergreifen und gesellschaft auf allen ebenen gestalten
- Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe. Für ein Menschenwürdiges Leben und eine zukunftsfähige Gesellschaft
- friedliches, freies und respektvolles Leben in Würde für alle Menschen mit Anerkennung Ihrer Gleichwertigkeit und Anerkennung von gleichen Rechten.

**Alternativen zum Status quo [Frage 4]**

- umweltfreundliche Mobilität, Konsum und Ernährung
- Suffizienz
- unsere Art zu arbeiten stellt eine Verschiebung der Prioritäten innerhalb des bestehenden Systems dar und somit keine echte systemische Alternative, leider.
- Wir machen uns mehr Gedanken über scheinbar selbstverständliche und „normale“ Dinge.
- Gemeinwohlorientierte Postwachstumsökonomie
- Durch christliche Werte treffe ich andere Entscheidungen
- Gemeinschaft statt Single-Dasein
- ich versuche mich vom dominierenden Konsumverhalten abzugrenzen und Erwerbsarbeit nicht als Lebensinhalt sondern als Notwendigkeit zu sehen, um stattdessen mehr Zeit dafür zu haben, Dinge selbst zu tun. und Zeit für meine Mitmenschen zu haben.
- vegan, klimafreundlich, menschenfreundlich, ...
- Festival „Tage der Utopie“, 1400 TeilnehmerInnen, Umsetzung mit "WIRKstätten der Utopie"
- Gemeinsamer Besitz, gemeinsame Ökonomie, füreinander sorgen
- Kreise nach Manitonquat (Augenhöhe, empathisches Zuhören, gegenseitige Unterstützung)
- ich achte stärker auf die Auswirkungen meines Verhaltens auf Andere
- Gemeinsamkeit, ökologisch wirtschaften, profitfrei, achtsamer Umgang miteinander, gesund leben
- Gemeinschaftliches, generationenübergreifendes Wohnprojekt
- Ich persönlich, im Alltag: eher klein-klein, mit den üblichen Inkonsequenzen: Auto ja, aber klein; Fleisch ja, aber öko und nicht so oft; usw. Im Projekt: Wir gärtnern ökologisch und gemeinschaftlich und zeigen so, dass das möglich ist; wir betreiben den Gemeinschaftsgarten an einer exponierten Stelle der Stadt und zeigen so, was alles möglich ist
- kein Kauf von neuer Kleidung, vegetarische Ernährung, Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Vermeidung von Flügen,
- Gemeinsame Ökonomie, Gegenseitige Hilfe und Unterstützung, teilweise biologische Selbstversorgung, Carsharing, ökologische Bauweise, Erhaltung von Kulturgütern, Konflikt- und Traumaarbeit, Kommunalpolitik
- Das Auto ist die Grundlage der deutschen Gesellschaft. Wie geht lange noch?

**Alternativen zum Status quo [Frage 4]**

- Umweltgerechtes Verhalten auf allen Ebenen, Verantwortung für mich, meine Familie, Mitmenschen und Umwelt übernehmen, Wissen teilen und weitergeben
- Geld ist nur ein Mittel für ein ressourcenschonendes Leben, Gemeinschaft und Freunde sind höchste Werte
- Kaum Müll, refuse, reduce, reuse repair, recycle gutes vermehrungsfähiges Saatgut, selbstversorgung, selbstertüchtigung, Lebenslanges lernen, Umweltpädagogik, Urban gardening
- Ehrenamtliches Engagement in einem Projekt der solidarischen Landwirtschaft
- andere Ethik als die Mehrheit der Gesellschaften...
- eben durch die Konsequenz, so gut wie möglich ganzheitlich nachhaltig zu leben, und andere dafür zu gewinnen, Menschen zu vernetzen, zu informieren
- wir leben eine konsensdemokratische, hierarchiefreie auf dem Share-Gedankenbasierende Lebensweise
- zu 50% im herkömmlichen System der restliche Anteil im gemeinschaftlichen, Do it yourself oder Shairing-Prinzip
- Versorgung mit Nahrung im Eigenanbau nach Permakulturprinzipien
- ich brauche kaum Geld, containere viel, kaufe nur bio-vegan-regional-fair, beziehe wenn dann von Kleidertausch und Sperrmüll, versuche zu teilen, möchte gerne ein einfaches schlichtes Leben leben, möchte bei mir selbst und meiner Gesprächskultur anfangen: gewaltfrei, andere Interessen genauso gelten lassen und einen Konsens finden, möchte mich nicht dem Wettbewerb und der Oberflächlichkeit hingeben,
- politische interventionen, gemeinschaftliches leben, freie beziehungsstrukturen, schenk- und umsonstökonomie im persönlichen rahmen
- ich bin freiwillig ohne festen Wohnsitz. Tue was ich will. Arbeite wann ich will und hab keinen Weg vor mir den ich abgehen muss. Ich leben in totaler Ungewissheit und strebe mit all meinen Taten auch keine äußere Sicherheit an. Die einzige Sicherheit die ich habe liegt in mir
- möglichst ohne Zwänge leben

**Erhoffte Wirkung in der Gesamtgesellschaft [Frage 6]**

- Vorbildfunktion -> Nachahmer
- Mehr Offenheit, Nächstenliebe, Bewusstsein für andere
- kollektives handeln (nicht im Sinne von Handel)
- offenere, selbstbewusstere und freundlichere Bürger
- Als Vorbild gesehen zu werden und weitere Leute zu einer nachhaltigeren und verträglicheren Lebensweise zu motivieren.
- Verbesserung der Lebenssituation aller Menschen.
- Wirkung im Umkreis der Menschen, die ich im täglichen Leben treffe
- mehr Kontakt und Anteilnahme
- zum Nachdenken anregen und zum Ermutigen, auch seine eigene Lebensweise zu finden, statt vorgelebtes einfach zu übernehmen
- Dass viele Leute kapieren, was wirklich zählt.
- Meinungsbildung, Umsetzung von Prototypen, Inspiration
- Mitmenschen sensibilisieren
- Beispiel sein
- Siehe ziele und mut machen dinge auszuprobieren
- Förderung einer verbesserten=verständnisvollen Kommunikation
- Inspiration und Aufbruch
- Signal & Nachahmer finden
- positive (zweifach: durch die Handlung selbst und als Beispielfunktion)
- beispielhaft, zukunftsorientiert, Ressourcen schonend, nachhaltig, achtsamkeitsorientiert Mensch und Natur zugewandt
- Beispiel und Nachahmung
- Dass ein paar Leute zum Nachdenken kommen; dass ein paar Leute sich bestätigt fühlen in dem, was sie selber auch schon tun; dass ein paar Leute (möglichst ein paar mehr!) sich durch uns inspiriert fühlen, selber was zu tun
- ein besseres Miteinander, Offenheit für Vielfalt, ökologischer Wandel in der Gesellschaft
- Kindern ein Vorbild sein, Nachbarn eine Provokation,
- Besser Bildungschancen für alle
- Dass jeder Mensch erkennt dass seine Mithilfe notwendig ist um unsere Lebensgrundlage „ERDE“ zu erhalten und vor weiterer Übernutzung zu schützen.
- Vorbild zu sein, Geldgier und Angst nehmen, um sich als Teil der Menschheit zu verstehen
- Vorbildfunktion, Erinnerung der Menschen an das eigentlich wichtige



**Erhoffte Wirkung in der Gesamtgesellschaft [Frage 6]**

- Mehr Projekte zur Ernährungssouveränität, mehr Nachdenken über das Entstehen der Lebensmittel, die konsumiert werden
- massiven Wandel – Bewahrung der Natur, Vorrang des Gemeinwohls (mehr und mehr weltweit) vor Individualinteressen
- Vorbildfunktion: viele Leute haben noch nie über Alternativen nachgedacht und werden inspiriert
- Nachahmer finden, politische Signale (Stadtgestaltung) setzen
- dass andere angeregt und inspiriert werden und sich befähigt fühlen, politisch aktiv zu werden und ihr Leben zu verändern; dass sie, auch durch mich, merken, dass ein anderes / besseres Leben möglich ist (und auf welche Weise dies gehen könnte)
- normen und standards schleichend verschieben, durch alternative lebensweisen das paradigma der alternativlosigkeit aufbrechen, konkrete politische und soziale zusammenhänge schaffen, die funktionierende alternativen bieten
- Es wäre schön, wenn mehr Menschen wirklich dem Nachgehen was sie von sich selbst aus wollen.
- Ich hoffe, dass durch mein Handeln andere merken, dass wir nicht allein sind. Jeder kann mit seinen Möglichkeiten für sich und sein Umfeld etwas verändern- wenn das jeder tut, dann verändern wir die Welt.

### Kritikpunkte an der aktuellen Gesellschaftsordnung [Frage 9]

- Profitgier und Marktförmigkeit aller gesellschaftlichen Bereiche
- Wachstumsgetriebene Wirtschaft dominiert, verkappte Demokratie
- soziale Kälte, „Scheuklappen“, Gewinnstreben über alles
- Bewertung von Personen nach den Kriterien: guter Konsument, guter Produzent
- Der Kapitalismus
- der Individualismus und das „Nicht-wissen-wollen“
- Gleichgültigkeit der Bürger. Wer kämpft für seine Freiheit? Für ein gutes Leben? Für bessere Politik?
- Marktorientierung der gesamten Gesellschaft, selbst im Privaten gelten kommerzielle Kriterien.
- Wegwerfgesellschaft
- Fremdenhass und Ausgrenzung
- die Ausrichtung von allem auf das Erwerbsleben, die Vereinzelung, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied, geringer sozialer Zusammenhalt
- Wirtschaft steht an 1. Stelle - weltweit
- Neoliberale Wirtschafts- und Finanzpolitik, Phantasielosigkeit
- Trägheit und Angst gegenüber Neuem, (Fremden-)Feindlichkeit
- Rolle des Geldes
- fehlende ökologische Zukunftsfähigkeit, soziale Ungerechtigkeit, unfaire Weltwirtschaft
- die Unfähigkeit sie konsumunabhängiger zu gestalten
- Macht nachhaltiges Leben unattraktiv oder teuer
- weltweit funktioniert sie nicht. Weltweit herrscht große Ungleichheit und viel Armut
- Ressourcenverschwendung, Lebensmittelherstellung, Finanzsystem, Achlosigkeit im Umgang mit menschlichen Bedürfnissen
- alles funktioniert nach wirtschaftlichen Kriterien
- Die Konzerne gewinnen immer mehr Macht, und die Politik ist hilflos. Und ein Hampelmann wie Jean-Claude Juncker, der als luxemburgischer Regierungschef die europäischen Steuerzahler um viele Milliarden betrogen hat, darf jetzt den Kapitän spielen und obendrein für TTIP werben – da krieg ich das Kotzen
- Neoliberalismus, kaum politische Einflussnahme möglich
- Mangel an langfristiger Verantwortung
- Dominanz des Materiellen und Kommerzialisierung aller Lebensbereiche

**Kritikpunkte an der aktuellen Gesellschaftsordnung [Frage 9]**

- Mangelndes Bewußtsein dass wir unseren Nachfahren die Lebensgrundlagen z.B. Luft, fruchtbare Boden ... erhalten müssen.
- Geld regiert die Welt, zu viele Externalitäten, die von der Gesellschaft getragen werden müssen, Ungerechtigkeit
- Kapitalismus, Steuerung der Politik durch die Macht der Wirtschaft, Lobbywirtschaft, keine wirkliche Demokratie, Richter nicht wirklich unabhängig, Bildungszwang, extreme Lohnunterschiede, Egoismus, Kälte,
- Wachstumsgläubigkeit, Kapitalismus über alles
- verheuchelte Wolfsgesellschaft...
- Weiterhin Toleranz des weltweiten Massenverbrechens Kapitalismus mit hunderten von Millionen Toten, Ausbeutung, Kriegstreiberei, moderner Sklaverei
- Kapitalismus, Nationalstaat, Überwachung, Egoismus, Polizeigewalt, fehlende Utopien...
- Konsum ersetzt persönliche Inhalte
- Konsumismus, Leistungsdenken, wenig Platz/Akzeptanz für Vielfalt/Andersartigkeit
- nicht im Einklang mit der Natur, sondern Natur- und Umweltzerstörung; große soziale Ungleichheit und Exklusion bestimmter Gruppen; Wettbewerbsstreben, Wachstumsdruck, viel Druck auf Individuen, sich zu vermarkten, egoistisch zu denken, um „mithalten“ zu können; viel lästige Bürokratie und Verwaltung und dadurch Einschränkungen;
- egoismus, engstirnigkeit, heuchelei, selbstzufriedenheit, nichtwahrnehmen eigener privilegien und machtefälle, omnipräsenter wettbewerb, leistungs- und konformitätszwang, unselbstständigkeit, dem eigenen lebensumfeld und -inhalt fremd sein
- Das unfreie Bildungssystem, die nicht existierende Demokratie, Der Zwang zu Erwerbsarbeit.
- Schürung von Hass und Unverständnis durch ungerechte Behandlung, fehlende Aufklärung und Bevormundung
- Es steht Geld im Mittelpunkt, nicht der Mensch

## 8.4 DESKRIPTIVE ANALYSE ZU DEN GESCHLOSSENEN FRAGEN DER ONLINE-BEFragung

### Bereichszuordnung der Ziele des Engagements [Frage 2]

#### Ziele Bereich: Ökonomie

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	38	65,5	65,5	65,5
	ausgewählt	20	34,5	34,5	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

#### Ziele Bereich: Ökologie

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	31	53,4	53,4	53,4
	ausgewählt	27	46,6	46,6	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

#### Ziele Bereich: Gesellschaft

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	22	37,9	37,9	37,9
	ausgewählt	36	62,1	62,1	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

#### Ziele Bereich: Gutes Leben

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	25	43,1	43,1	43,1
	ausgewählt	33	56,9	56,9	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

**Ziele Bereich: Spiritualität**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	43	74,1	74,1	74,1
	ausgewählt	15	25,9	25,9	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

**Ziele Bereich: Politik**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	41	70,7	70,7	70,7
	ausgewählt	17	29,3	29,3	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

**Ziele Bereich: Nachhaltigkeit**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	26	44,8	44,8	44,8
	ausgewählt	32	55,2	55,2	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

**Ziele Bereich: Arbeitsteilung**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	47	81,0	81,0	81,0
	ausgewählt	11	19,0	19,0	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

**Ziele Bereich: Stadtplanung**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	51	87,9	87,9	87,9
	ausgewählt	7	12,1	12,1	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

## Engagement als bewusste Alternative zum Status quo [Frage 3]

### Statistiken

Alternative

N	Gültig	43
	Fehlend	15

### Alternative

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	33	56,9	76,7	76,7
	Nein	10	17,2	23,3	100,0
	Gesamt	43	74,1	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	15	25,9		
Gesamt		58	100,0		

## Hoffnung auf gesamtgesellschaftliche Wirkung [Frage 5]

### Statistiken

Wirkung

N	Gültig	41
	Fehlend	17

### Wirkung

		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nein, eher nicht	6	10,3	14,6	14,6
	Ja, in geringem Maße	23	39,7	56,1	70,7
	Ja, in umfassendem Maße	12	20,7	29,3	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	8	13,8		
	System	9	15,5		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

**Persönlicher Antrieb [Frage 7]****Antrieb: Selbsterfüllung**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	28	48,3	57,1	57,1
	ausgewählt	21	36,2	42,9	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: Schutz der Umwelt**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	27	46,6	55,1	55,1
	ausgewählt	22	37,9	44,9	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: Wunsch nach Unabhängigkeit**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	36	62,1	73,5	73,5
	ausgewählt	13	22,4	26,5	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: Unzufriedenheit mit dem Status quo**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	24	41,4	49,0	49,0
	ausgewählt	25	43,1	51,0	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: Verbesserung der Gesellschaft**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	17	29,3	34,7	34,7
	ausgewählt	32	55,2	65,3	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: Gemeinschaftlichkeit**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	18	31,0	36,7	36,7
	ausgewählt	31	53,4	63,3	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: Gleichgesinnte Menschen**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	25	43,1	51,0	51,0
	ausgewählt	24	41,4	49,0	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		



**Antrieb: Glaube an Gott**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	36	62,1	73,5	73,5
	ausgewählt	13	22,4	26,5	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: [anderes]**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht gewählt	43	74,1	87,8	87,8
	ausgewählt	6	10,3	12,2	100,0
	Gesamt	49	84,5	100,0	
Fehlend	System	9	15,5		
Gesamt		58	100,0		

**Antrieb: [anderes] (offene Eingabe)**

		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig		52	89,7	89,7	89,7
	Alternativen ausprobieren/experimentieren	1	1,7	1,7	91,4
	Nachhaltigkeit, degrowth	1	1,7	1,7	93,1
	Praktische Vorzüge	1	1,7	1,7	94,8
	Spiritualität OHNE Religionen	1	1,7	1,7	96,6
	Verantwortungsgefühl	1	1,7	1,7	98,3
	Wunsch, anderen Wesen zu helfen	1	1,7	1,7	100,0
	Gesamt	58	100,0	100,0	

## Zufriedenheit mit der aktuellen gesellschaftspolitischen Lage in Deutschland [Frage 8]

### Statistiken

Zufriedenheit

N	Gültig	41
	Fehlend	17

### Zufriedenheit

		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Überhaupt nicht zu- frieden	8	13,8	19,5	19,5
	Eher nicht zufrieden	20	34,5	48,8	68,3
	Eher zufrieden	12	20,7	29,3	97,6
	Vollkommen zufried- den	1	1,7	2,4	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Feh- lend	nicht beantwortet	8	13,8		
	System	9	15,5		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

## Engagement als Form der Kritik an der aktuellen Gesellschaft [Frage 10]

### Statistiken

Engagement als Kritik

N	Gültig	41
	Fehlend	17

**Engagement als Kritik**

		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja, auf jeden Fall	16	27,6	39,0	39,0
	Ja, eher	15	25,9	36,6	75,6
	Nein, eher nicht	7	12,1	17,1	92,7
	Nein, überhaupt nicht	3	5,2	7,3	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	8	13,8		
	System	9	15,5		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

**Bilder besserer Gesellschaft vor Augen [Frage 11]****Statistiken**

bessere Welt

N	Gültig	41
	Fehlend	17

**bessere Welt**

		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja, ein sehr konkretes	18	31,0	43,9	43,9
	Ja, aber ein eher diffuses	21	36,2	51,2	95,1
	Nein	2	3,4	4,9	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	6	10,3		
	System	11	19,0		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

**Eigene Verfolgung einer Utopie [Frage 12]****Statistiken**

Utopie

N	Gültig	41
	Fehlend	17

**Utopie**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	34	58,6	82,9	82,9
	Nein	7	12,1	17,1	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	6	10,3		
	System	11	19,0		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

**Vertretung der persönlichen Interessen durch etablierte Parteien [Frage 13]****Statistiken**

Parteivertretung

N	Gültig	41
	Fehlend	17

		<b>Parteivertretung</b>			
		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja, eher	7	12,1	17,1	17,1
	Nein, eher nicht	23	39,7	56,1	73,2
	Nein, überhaupt nicht	11	19,0	26,8	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	6	10,3		
	System	11	19,0		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

## Politik als Kontext von Utopien und Visionen [Frage 14]

### Statistiken

Utopie in Politik

N	Gültig	41
	Fehlend	17

### Utopie in Politik

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja, auf jeden Fall	33	56,9	80,5	80,5
	Ja, eher	8	13,8	19,5	100,0
	Gesamt	41	70,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	6	10,3		
	System	11	19,0		
	Gesamt	17	29,3		
Gesamt		58	100,0		

## 8.5 INTERVIEW-LEITFADEN ‚GELEBTE UTOPIEN HEUTE‘

### Allgemeine Infos zur Person:

- Erzählen Sie mir doch erst einmal etwas mehr über sich.
- Was machen Sie aktuell? Womit beschäftigen Sie sich?
- Wie alt sind Sie?
- ...

### Allgemeiner Hintergrund des Engagements:

- Erzählen Sie mir mal mehr über Ihr Engagement.
- Wie sind Sie dazugekommen?
- Warum gerade so/ auf diese Art und Weise?
- Was wollen Sie damit erreichen?
- ...

### Bild von einer besseren Gesellschaft:

- Haben Sie ein Bild einer besseren Gesellschaft vor Augen?
- Wie konkret ist das? Können Sie mir das kurz beschreiben?
- Welche **Missstände** machen Sie dafür in unserer Gesellschaft aus?
- Beeinflusst das Ihr Engagement? Inwiefern?
- ...

### Utopie-Konzept:

- Was verstehen Sie selbst unter einer Utopie/einem Utopisten? Könnten Sie mir erzählen, wie Sie das für sich definieren würden?
- Verfolgen Sie so etwas wie eine Utopie? Wie sieht die aus?
- Würden Sie sich als Utopisten bezeichnen? Inwiefern?
- Mit Zusammenbruch des sogenannten realexistierenden Sozialismus wurde in der Wissenschaft auch das Ende der (politischen) Utopie verkündet. Wie ist Ihre Meinung dazu?
- Glauben Sie, dass es heute noch den Bedarf nach Utopischem in unserer Gesellschaft gibt? Worin könnte der bestehen?
- ...

### Ausstieg:

- Von meiner Seite aus wär's das nun. Möchten Sie noch irgendetwas erzählen, was Ihnen wichtig ist, aber bisher nicht zur Sprache gekommen ist?

## 8.6 TRANSKRIPTE DER INTERVIEWS ‚GELEBTE UTOPIEN HEUTE‘

Um die Anonymität der Befragten zu wahren, gleichzeitig jedoch angemessene Transparenz bezüglich des Kontextes zu schaffen, in den die jeweilig zitierten Passagen einzuordnen sind, werden die Interviews nicht vollständig dargestellt, sondern in gekürzter Form, die alle Stellen abbildet, aus denen in dieser Arbeit zitiert oder auf die hier verwiesen wurde.

### Interview 1: Neuland\_Utopie\_Transkript

[...]

(156) B: Und der, der Film über die krumme Gurke. #00:09:47-6#

(157) I: Ja. #00:09:47-6#

(158) B: Und da hatte ich nen Ausschnitt von, war mal hier im heute oder irgendwie so. #00:09:49-2#

(159) I: Ja. #00:09:49-2#

(160) B: 20-minütigen Au oder 45-minütigen Ausschnitt gesehen. #00:09:52-9#

(161) I: Mhm (bejahend) #00:09:52-9#

(162) B: (...) Und in dem Augenblick hab ich gedacht: Boahr, wie geil ist das! Das wäre super. Äh (..), da so Teil von sein zu können oder wenn's sowas auch hier gäbe und so. #00:10:04-0#

(163) I: Mhm (bejahend) #00:10:04-0#

(164) B: Also das brodelte tatsächlich schon ziemlich lange so in mir, ne. #00:10:08-4#

(165) I: //Mhm (bejahend) #00:10:08-4#

(166) B: Weil (.), da finde ich die Idee so spannend, klar: Du zahlst nen gewissen Monatsbeitrag (.), #00:10:13-2#

- (167) I: //Mhm (bejahend) #00:10:13-2#
- (168) B: aber (.) dafür werden ja die Pflanzen, die Arbeit bezahlt, die Arbeitskräfte bezahlt. Die Idee finde ich unwahrscheinlich gut, dass eben ne faire Bezahlung da ist und dass man da nicht (.), ich sag das jetzt mal so, irgendwelche Bauern in Afrika oder, oder (..). Da kommt die [Name]. (..) Oder mhm (..) #00:10:36-1#
- (169) B2: Die Bahn fuhr mir vor der Nase weg. #00:10:36-6#
- (170) B: Mir auch. Hallo [Name]. #00:10:36-7#
- (171) B2: Hallo! #00:10:36-7#
- (172) I: Hallo! Ina-Maria Maahs. Hey! #00:10:37-5#
- (173) B2: Ja, ich glaube (..), aber schön, dass du da bist! Super! #00:10:42-5#
- (174) B: Wir sind auch schon mitten im Interview. #00:10:44-6#
- (175) I: //(lachend) Wir sind schon im Gespräch. #00:10:44-4#
- (176) B2: Ist das okay? Ich glaube, so wahnsinnig viele werden wahrscheinlich nicht kommen. #00:10:48-0#
- (177) I: Ne, es ist super. Also, es sind ja mehr Perspektiven. (lachend) Ist ja schön, ja! #00:10:54-1#
- (178) B: Schön, dann halten wir zu zweit die utopistische Stimmung! #00:10:55-7#
- (179) B2: Ach, unbedingt. (lachend) Jahaha. Kannst du ein bisschen rutschen oder soll ich (.) #00:11:00-4#
- (180) I: Ich kann auch hier rutschen. #00:11:00-4#
- (181) B2: Ich geh dahinten hin. #00:11:00-3# #00:11:02-2#
- (182) B: Super. Das ist ne gute Idee. (.) Ich kann auch hier mal ein bisschen Platz machen. #00:11:10-2#



- (183) B2: Ich hab dich auch angerufen, aber ich bin so froh, dass du gekommen bist. Ich dachte schon: Oh nein, was ist, wenn du jetzt alleine bist? (.) #00:11:12-0#
- (184) I: (lacht) #00:11:12-1#
- (185) B2: Und denkst, es wäre nicht und so. Dann hatte ich keinen Zugriff auf den Mail-Account und konnte nichts machen. Oh Gott! #00:11:18-9#
- (186) I: (lachend) Alles gut! Es war auch schon spannend. Wir sind gerade bei der, äh, GemüseKoop eigentlich und ich habe gefragt, ob sie sich ein besseres oder ein Bild von einer besseren Gesellschaft hat. Und jetzt waren wir eigentlich gerade bei der (.) GemüseKoop von der krummen Gurke und die Idee war eigentlich, dass dieses, dieses Wirtschaftssystem oder äh (.) #00:11:38-9#
- (187) B: Richtig. Das Wirtschaftssystem wird in nem gewissen Sinne unterbrochen oder eben ausgehebelt, weil (.), also alles, was ich rein gebe, kriege ich zurück (.), ohne und ich finde auch ganz wichtig, dass es keinen wirtschaftlichen Aspekt gibt, dass nicht, was übrigbleibt, dann später auf dem Markt verkauft oder so. #00:11:58-3#
- (188) I: Mhm (bejahend) #00:11:58-3#
- (189) B: Ne? Äh (.), sondern dass das, dass das also so n geschlossenes (..) ja, einerseits geschlossenes System ist. Natürlich darf ich meiner Oma oder meiner Tante oder Schwester auch was verschenken (..) #00:12:10-4#
- (190) I: Mhm (bejahend) #00:12:10-4#
- (191) B: Auch was verkaufen. Wenn, ne, wenn die sich an meinen Anteilen beteiligen wollten. (..) Aber, so die Idee (..), na ja, so, so ein bisschen Selbstversorger-Idee. #00:12:20-3#
- (192) I: Ja. #00:12:20-3#
- (193) B: Das finde ich ganz spannend. #00:12:21-4#
- [...]
- (305) B2: Ich glaube, es ist so greifbar möglich, dass wir die Stadt (.) total verändern. #00:17:56-5#

- (306) I: Mhm (bejahend) #00:17:56-5#
- (307) B2: Ja? (...) Ähm (...), das scheint im Moment noch nicht sichtbar. Im Moment siehst du überall noch diese Autos. #00:18:05-3#
- (308) I: Mhm (bejahend) #00:18:05-3#
- (309) B2: ja, und du siehst überall noch (...), alles ist so verkehrsdominiert und alles ist baudominiert und alles ist individualistisch. Aber du siehst (...), und ich glaube, das ist wirklich so ein (...) tolle, tolles Erlebnis, was wir in Köln, aber auch in andern Städten machen, ist, dass sich an so vielen Ecken was bewegt. Und dass ja auch schon die Visionäre von Stadt ja ganz andere Städte zeichnen. #00:18:28-6#
- (310) I: Mhm (bejahend) #00:18:28-6#
- (311) B2: Die sagen: Das passiert in 30 Jahren. Und wir sehen, wir fangen das jetzt an zu bauen und es wird kommen, unweigerlich. #00:18:37-5#
- (312) I: Mhm (bejahend) #00:18:37-5#
- (313) B2: Also das sagen alle Zukunftsforscher, ne. Und wir arbeiten da halt jetzt schon dran. Im Kleinen. #00:18:43-0#
- (314) B: Mhm (bejahend) #00:18:43-0#
- (315) B2: Und (...), ähm (...), und im ganz Praktischen. Und in den kleinen Inseln, die es gibt. #00:18:47-5#
- (316) I: Mhm (bejahend) #00:18:47-5#
- (317) B2: Und es gibt (...), also die Vernetzung ist einfach unglaublich gut. Und das ist auch echt wichtig. #00:18:54-1#
- (318) I: Mhm (bejahend) #00:18:54-1#
- (319) B2: Weil wir in unseren einzelnen Stadtteilen und unseren einzelnen Umgebungen dann oft dann doch schon noch die Aliens sind. (...) Ne? #00:19:00-6#  
[...]

- (378) B2: Die große Weltpolitik hat das jetzt mal vororganisiert, aber umsetzen werden wir es hier vor Ort, #00:22:23-1#
- (379) I: //Mhm (bejahend) #00:22:23-1#
- (380) B2: bei uns, wir selber, jeder Einzelne. Und (..) die städtischen Strukturen, also das (...) der Schutz (..) ähm (...) der Umwelt passiert hier, auf der Stadt-Ebene, im Stadtleben, glaube ich. #00:22:37-7#
- (381) I: Mhm (bejahend) #00:22:39-5#
- (382) B2: Ähm (...) aber (...) also das ist die eine Dimension, aber die Gefahr, und das sehen wir halt in Köln ganz krass, ist, dass es eben auf (...) auf soziale Kosten geht. Ne? Das wird auch immer gegeneinander ausgespielt (..), das Soziale und das, äh, Ökologische. Wir bekommen das oft in unseren Hintergrundgesprächen mit der SPD haben wir das, ich weiß nicht, wie es jetzt ist, aber immer wieder zu hören bekommen: Ja ja, klar! (..) Ah, nachhaltiges Bauen (..), das ist ja schön und gut, aber wenn die Oma nur 400 € Rente hat, ja? #00:23:14-1#
- (383) I: Mhm (bejahend) #00:23:14-1#
- (384) B2: Dann kann die sich solche Nebenkosten nicht leisten. #00:23:17-1#
- (385) I: Mhm (bejahend) #00:23:17-1#
- (386) B2: Und das stimmt! #00:23:19-9#
- (387) B: Dann stehen wir, dann stehen wir als was besonders Elitäres da, ne? #00:23:20-8#
- (388) B2: Ja. #00:23:20-8# #00:23:24-8#
- (389) I: Mhm (bejahend)
- (390) B: So abgehoben und irgendwie die Spinnerten. Finde ich (..) ja, ist auch Scheiße. Also so, weil ist ja gar nicht, ist ja nicht unser Ansinnen, ne? #00:23:30-8#
- (391) B2: Im Gegenteil. Also bei uns sind ganz viele Menschen organisiert, die eben nichts verdienen, ne? Die eben jetzt schon nichts haben. #00:23:37-4#

- (392) I: Mhm (bejahend) #00:23:37-4#
- (393) B2: Und die auch im Alter bitterarm sein werden. Und da zähle ich mich zum Beispiel auch dazu. Ich habe meinen Rentenauszug gesehen. Wenn ich jetzt in dem Tempo, und ich arbeite 50 Stunden oder 40 Stunden die Woche, mit Pendeln und so weiter 50. Ich verdiene ganz leicht über dem Mindestsicherungssatz, ja? (...) Ähm, und das bedeutet, dass (.) ich (.), und so geht's ganz vielen, ja? #00:23:59-1#
- (394) I: Mhm (bejahend) #00:23:59-1#
- (395) B2: Ich hab halt, ich bin ja super ausgebildet #00:24:02-6#
- (396) I: Ja #00:24:02-6#
- (397) B2: hab aber immer in prekären (.) Beschäftigungsverhältnissen als Freie und sonst was gearbeitet #00:24:09-1#
- (398) B: Mhm (bejahend) #00:24:09-1# #00:24:07-9#
- (399) I: Ja
- (400) B2: und konnte nie was auf die Seite, dann hab ich auch noch drei Kinder! Und das macht's, ne? Aber (..) #00:24:11-0#
- (401) I: Mhm (bejahend) #00:24:11-0#
- (402) B2: Und ich bin noch gut gestellt. Aber wir haben viele Leute, die sind bei uns auf den Foodsharing-Schrank angewiesen. #00:24:18-6#
- (403) I: Mhm (bejahend) #00:24:18-6#
- (404) B2: Und wenn da keiner was reintut, dann sieht's bei denen blöd aus. Allein-erziehende Mütter! Und sowas, ne? #00:24:25-9#
- (405) I: Mhm (bejahend) #00:24:25-9#
- (406) B2: Insofern wär's töricht zu denken, (..) Urban Gardening, das ist so ne kleine elitäre Utopie von (..) äh #00:24:36-1#
- (407) I: Irgendwelchen grünen Spinnern? #00:24:36-0#

- (408) B2: Genau! Oder von, oder von ja, auch von so grünen Eliten, ne? #00:24:44-8#
- (409) I: Mhm (bejahend) #00:24:44-8#
- (410) B: Mhm (bejahend) #00:24:44-8#
- (411) B2: Die es in Wirklichkeit gar nicht nötig haben. #00:24:45-7#
- (412) B: Ja, ne. #00:24:45-7#
- (413) B2: Das glaube ich, das stimmt so nicht. #00:24:47-1#
- (414) B: Ne. #00:24:47-1#
- (415) B2: Ne, da finden sich auch Leute zusammen, die total sozial denken, die versuchen, diese Lösungen auszutüfteln. (..) Und das ist ja, das ist der Grundgedanke, dass wir eben nicht viele Ressourcen brauchen, um (.) Dinge (.) zu verändern und nachhaltig zu gestalten. #00:25:02-9#
- (416) I: Mhm (bejahend) #00:25:02-9#
- (417) B: Ja. #00:25:02-9#
- (418) B2: Ähm, und dass Gemeinschaft, das ist (..), wo wir ganz viel mit auffangen können. #00:25:08-5#
- (419) I: Mhm (bejahend) #00:25:08-5#
- (420) B2: Weil eben, weil, weil, das fängt schon damit an, weil, beim Bauen sieht man's immer ganz gut. (..) Äh, ähm (..), wenn du gemeinschaftlich Räume nutzt, #00:25:17-2#
- (421) B: Mhm (bejahend) #00:25:17-2#
- (422) B2: dann brauchst du für dich selbst nur noch viel wenig, viel weniger Fläche. #00:25:20-1#
- (423) B: //Weniger. #00:25:21-5#
- (424) B2: Ja? (..) Jetzt gibt's gerade, im Internet kursiert ja jetzt dieses tiny house (..), ähm, Projekt #00:25:27-1#

- (425) I: Ja #00:25:27-1#
- (426) B2: aus Berlin. Ne? #00:25:28-5#
- (427) I: Mit dem #00:25:29-5#
- (428) B2: Im Grunde ist das der Gedanke. Also klar braucht man auch mal seinen Rückzugsraum, das ist auch wichtig. Ja, so sind wir ja aufgewachsen, wir brauchen diesen Individualismus-(.)Rückzugsraum bis zum gewissen Punkt. Aber (..), ähm, uns geht dabei ja so viel verloren und wir sind so (...) einsam. Und wir haben echt verlernt, und das merkt man bei Neuland immer wieder, #00:25:51-7#
- (429) B: Mhm (bejahend) #00:25:51-7#
- (430) B2: und bei all diesen Gemeinschaftssachen, dass zusammen (.), Zusammensein, zusammen machen auch anstrengend ist. #00:25:58-0#
- (431) I: Mhm (bejahend) #00:25:58-0#
- (432) B2: Und wir uns das mühsam wieder aneignen, liebevoll und respektvoll mit einander umzugehen. #00:26:07-2#
- [...]
- (466) B2: Vielen Leuten sind ja so viele Sachen weggefressen worden, äh. #00:28:06-5#
- (467) B: Ja. (..) Das ist schon frustrierend dann oft, musst du auch aushalten können. #00:28:12-2#
- (468) B2: Ja #00:28:12-2#
- (469) I: Ja #00:28:12-2#
- (470) B2: Oder man schafft halt andere ökologische Ökotope, aber nein, sag mal so: Wir Kisten, wir gärtnern in Kisten. #00:28:18-3#
- (471) I: Ja. #00:28:18-3#
- (472) B2: Das ist ja schon unnatürlich. Eigentlich müsste man im Boden gärtnern. #00:28:19-9#

(473) I: Ja. #00:28:19-9#

(474) B2: Das wäre für alle besser, dürfen wir ja aber nicht. (..) Und ähm #00:28:25-2#

(475) I: Weils mobil sein muss? #00:28:25-2#

(476) B2: Ja #00:28:26-8#

(477) I: Und abbaubar. #00:28:26-7#

(478) B: Mhm (bejahend) #00:28:26-7#

(479) B2: Genau, weil da gebaut wird und weil der Boden vergiftet ist, wie viele städtische Brachen. #00:28:30-4#

(480) I: Mhm (bejahend) #00:28:30-4#

(481) B2: Und das führt eben dazu, dass (..) wir den Schnecken tausendfach mehr Verstecke bieten als in der freien Natur, im normalen Garten. #00:28:40-5#

(482) I: Mhm (bejahend) #00:28:40-5#

(483) B2: Ne? Und (.), äh, das ist halt die Kehrseite. Das war im ersten Jahr nicht spürbar, im zweiten Jahr, im dritten Jahr nicht, aber dann kam halt das Schnecken-Jahr 2016. (lacht) #00:28:54-1#

[...]

(550) I: Mhm (bejahend) Und ähm, ihr habt jetzt schon angefangen, zu skizzieren, wie eure oder wie ne bessere Gesellschaft aussehen könnte. Was, oder könnt ihr benennen, was für (.) Missstände wir aktuell in der Gesellschaft haben, die dafür ausgeräumt werden müssten? Also: An was müssten wir arbeiten? (...) Kann man das konkret benennen? #00:31:17-6#

(551) B2: Also für mich würde (...), für mich ist schon die, ähm (...), ne Postwachstumsgesellschaft eigentlich das. #00:31:29-4#

(552) I: Mhm (bejahend) #00:31:29-4#

(553) B2: Ich hab keine Ahnung, wie das aussieht. #00:31:31-6#

- (554) I: Ja. #00:31:35-3#
- (555) B2: Ich schließ mich da dieser Ulrike Hermanns an. Von (..), von der taz, diese Finanzjournalistin, die sagt, (...) die fordert, dass endlich Forschung dazu betrieben wird, #00:31:44-2#
- (556) I: Mhm (bejahend) #00:31:44-2#
- (557) B2: wie eigentlich so ne Transformation passieren kann. Weil allen ist, ist klar: Wir rasen total auf die Wand zu, ja? #00:31:48-0#
- (558) I: Mhm (bejahend) #00:31:48-0#
- (559) B: //Mhm (bejahend) #00:31:48-0#
- (560) B2: Wir können diese Wachstumsgeschichte so nicht mehr weitertreiben, ne? #00:31:53-7#
- (561) I: Mhm (bejahend) #00:31:53-7#
- (562) B2: Auch klar, die werden nochmal das Fracking (..) aus (.), sich ausdenken. Dann, ähm, entdecken sie vielleicht nochmal nen super Rohstoff, aus dem man nochmal Energie gewinnen kann. #00:32:03-8#
- (563) I: Mhm (bejahend) #00:32:03-8#
- (564) B2: Ne Zeit lang, ja. Aber irgendwann stößt das an seine Grenzen. #00:32:07-7#
- [...]
- (590) B: Neue Parkstadt Süd, wo können wir dableiben? #00:33:17-0#
- (591) B2: Ja, ja. #00:33:17-0#
- (592) B: Was gibt es da für Endlos-Diskussionen? Und dann, um überhaupt, also, ob das jetzt wirklich nur auf Köln zu beziehen ist, aber gerade auch hier: Es dauert alles ewig! Weißte? #00:33:29-3#
- (593) I: Mhm (bejahend) #00:33:29-3#



- (594) B: Da gibt's so viel engagierte Menschen und die wollen jetzt was tun! Nicht erst in fünf Jahren, nachdem irgendwelche Ratsbeschlüsse oder irgendwelche Verwaltungsaufgaben aus dem Weg geräumt sind. Dieses, ich glaube, das ist was, dieses (.) Hinausschieben. #00:33:44-6#
- (595) I: Mhm (bejahend) #00:33:44-6#
- (596) B: Ach, kommste heut nicht, kommste morgen. #00:33:46-7#
- (597) B2: Mhm (bejahend) #00:33:46-7#
- (598) I: Mhm (bejahend) #00:33:46-7#
- (599) B: So diese Mentalität, die ist, glaube ich, sehr hinderlich bei all dem. Und das kann auch, denke ich mir, durchaus dazu führen, dass viele dann auch mal abspringen, weil sie den langen Atem nicht haben. So auch, #00:33:56-9#
- (600) B2: Ich glaube, dass ähm #00:33:56-8#
- (601) B: // wie auch hier. #00:33:56-8#
- (602) B2: das stimmt, was du sagst. Ich glaube, man braucht nen langen Atem. #00:34:03-1#
- (603) I: Mhm (bejahend) #00:34:03-1#
- (604) B2: Aber es tut sich was, ja? Und das, es sind in den letzten fünf Jahren nicht weniger, es sind mehr geworden. Mehr kleine Initiativen. #00:34:11-5#
- (605) B: Ja. (..) Gut. #00:34:11-5#
- (606) B2: Manchmal sind's auch kleine Firmen #00:34:12-6#
- (607) I: Mhm (bejahend) #00:34:12-6#
- (608) B2: und das so: Die piksen überall so ins System! #00:34:16-4#
- (609) B: //Ja! #00:34:16-5#
- (610) I: Mhm (bejahend) #00:34:16-5#
- (611) B: //Ja, gut. Ja, das ist richtig. #00:34:18-0#

- (612) B2: Und na klar werden die sich sträuben. Veränderungen bringt ja auch nicht für alle nur Vorteile, ja? Vermeintlich, ja? #00:34:25-8#
- (613) I: Mhm (bejahend) #00:34:25-8#
- (614) B2: Wenn du da in deiner Villa im Hahnwald sitzt, ja, dann denkst du dir: Äh? #00:34:32-1#
- (615) I: Warum brauch ich Veränderungen? Ja. #00:34:32-0#
- (616) B2: Warum Veränderungen, ja. Ich brauch das nicht. Ich will mit meinem dicken SUV weiterhin in die Südstadt fahren, wenn ich Bock drauf habe. #00:34:38-8#
- (617) I: Mhm (bejahend) #00:34:38-8#
- (618) B2: Das ist ne Einschränkung von mir, wenn die, für mich, wenn die das (.) nicht wollen. Ich brauch meine Parkplätze, verdammt nochmal! Ne? Und das ist, also ich glaub, wir müssen verhandeln. Immer weiter und immer weiter pochen. Und immer (.), und wir müssen strategischer werden. (..) Wahrscheinlich. Ja? Um da mehr und schneller zu erreichen. #00:34:57-6#
- (619) I: Mhm (bejahend) #00:34:57-6#
- (620) B2: Dass man, das ist glaube ich oft so ein Manko, dass (.) wir sehr (..), also ich glaub, dass es, dass es viele auch gar nicht interessiert. Dieses Strategische, sich einbringen in politische Prozesse #00:35:13-2#
- (621) I: Mhm (bejahend) #00:35:13-2#
- (622) B2: und Stadtgesellschaft. Ich glaub das, da könnten wir noch mehr erreichen, wenn wir das mehr hinkriegen würden. #00:35:19-7#
- (623) I: Mhm (bejahend). Aber für dich wär das schon so ein Ziel? Also nicht nur, da haben wir vorhin auch schon kurz drüber gesprochen, nicht nur für sich selber und wir bauen jetzt hier Gemüse an und ich kann das selber bestimmen und so. Und wir haben jetzt vielleicht hier auch irgendwie eine andere Organisation als außerhalb unseres Gartens. Sondern: tatsächlich etwas bewegen innerhalb der Gesellschaft. Und wie du ja eigentlich sagst: Mit verschiedenen Initiativen, die so alle irgendwie anstoßen, dass hier ein Systemwechsel kommt oder so was. Und du sagst, die Politik ist das, was eigentlich eher hemmt oder wie? Unser bürokratisches System #00:35:51-2#

- (624) B: Ja, es ist Bürokratie und, und eben auch diese (.), diese Verbohrtheit und Borniertheit, sich nicht mit dem Neuen auseinandersetzen zu wollen #00:36:00-8#
- (625) B2: Genau! #00:36:00-8#
- (626) I: Mhm (bejahend) #00:36:00-8#
- (627) B: Und dem mal ne Chance geben zu wollen. Zuzuhören #00:36:03-0#
- (628) B2: Ich glaube das Hauptproblem ist, dass man nicht die #00:36:03-7#
- (629) B: //ja auch zuhören ist vielleicht schon (...) und daraus dann eben keine, keine #00:36:06-1#
- (630) B2: nicht hört #00:36:08-5#
- (631) B: Konsequenzen zieht. Also: Ach komm, wir geben denen jetzt ne Chance! Oder wir unterstützen (..), es würde ja reichen, Sachen schon zu unterstützen. Weniger finanziell als zu sagen: Ihr dürft das jetzt mal machen! #00:36:18-7#
- (632) I: Mhm (bejahend) #00:36:18-7#
- (633) B: Ihr kriegt hier nen Ort. Ihr habt hier nen Platz. Da dürft ihr, dürft ihr euch mal ausprobieren. #00:36:23-2#
- (634) B2: Ja, ja. #00:36:23-2#
- (635) I: Mhm (bejahend) #00:36:23-2#
- (636) B: Jetzt nicht so wild und irgendwie schon, ne? Mit, wegen mir auch noch mit nem Konzept vorliegen. Oder so. #00:36:29-0#
- (637) B2: Ja. #00:36:27-8#
- (638) B: Aber #00:36:31-5#
- (639) I: Freiräume schaffen? #00:36:30-4#
- (640) B2: Ja, die Freiräume. Ich glaube, das ist so der Punkt. #00:36:35-3#
- (641) I: Mhm (bejahend) #00:36:34-8#

(642) B2: In den Freiräumen kann, konnte immer schon was entstehen. #00:36:39-6#

[...]

(708) B2: Also (...) Utopie, das ist ja die Standardantwort, aber (.) ich find Utopie immer son doofen Begriff, weil es ist so unerreichbar, ne? #00:40:11-2#

(709) I: Mhm (bejahend) #00:40:11-2#

(710) B2: Es ist, utopisch bleibt immer utopisch. (lacht) #00:40:13-6#

(711) I: Mhm (bejahend) #00:40:13-6#

(712) B2: Und kann nie Realität werden. Aber (..) wenn man, wenn man (...) solche Sachen wie Neuland macht, dann schafft man (.) auf ner Miniminiebene schon kleine bessere Welten, #00:40:32-1#

(713) I: Mhm (bejahend) #00:40:32-1#

(714) B2: die wirklich lebendig sind. Und ich glaub, wenn man einigermaßen fehlertolerant ist und nicht alles perfekt sein muss, ich glaube, das ist auch ne Frage unserer Wahrnehmung, ja? #00:40:41-8#

[...]

(739) B: Ja. Und ich finde auch ähm, Utopie ist einfach wichtig als Antriebsfeder. #00:42:20-5#

(740) I: Mhm (bejahend) #00:42:20-5#

(741) B: Also, wenn du so ne Utopie dir ausmalst und und du hast sicher Recht: Utopie ist, wie der Name schon sagt, kann nie in dem Maße erreicht werden, ja? #00:42:29-8#

(742) I: Mhm (bejahend) #00:42:31-6#

(743) B: Kann nie Realität werden. Eins zu eins. Aber (..) wenn du so ne Utopie hast, dann weißte, woran de so hin, #00:42:40-0#

(744) I: Mhm (bejahend) #00:42:40-0#

- (745) B: ja, wo der Weg so hingehen kann. #00:42:42-8#
- (746) B2: Genau. #00:42:42-8#
- (747) I: So als fernes Ziel oder sowas? #00:42:42-8#
- (748) B: Als fernes Ziel, also als Antriebsfeder, sodass, das motiviert mich jetzt, wenn ich mir vorstelle: Das könnte es mal sein, #00:42:49-3#
- (749) I Mhm (bejahend) #00:42:49-3#
- (750) B: dann, ähm (.), ja, will ich mich da miteinbringen, will da aktiv werden, will (..) was verändern. #00:42:56-2#
- (751) I: Mhm (bejahend) #00:42:56-2#
- (752) B: Also so würde ich das #00:42:57-1#
- (753) B2: //Ja! #00:42:57-9#
- (754) B: irgendwie auch sehen. #00:42:57-9#
- (755) I: Mhm (bejahend) #00:42:58-4#
- (756) B: Ich glaube auch, Utopie ist insofern dann auch schon ganz wichtig. #00:43:01-4#
- (757) I: Mhm (bejahend) #00:43:01-4#
- (758) B: Wenn man so Utopien hat und utopische Gedanken. Und (..) ja. #00:43:07-7#
- (759) B2: Und ja, das ist gar nicht immer so ein Gesamtbild. Eine ganze Gesellschaft, sondern es sind oft kleine Bilder, die ich habe #00:43:12-2#
- (760) I: Mhm (bejahend) #00:43:12-2#
- (761) B2: Wie ich mir die Stadt wünsche. Zum Beispiel: Alle Autos weg. (..) Alle Menschen draußen. So wie beim Tag des guten Lebens! #00:43:21-8#
- (762) I: Mhm (bejahend) #00:43:21-8#

- (763) B: Wo du gesehen hast, beim ersten in Ehrenfeld, wo du gesehen hast: Wie geil könnte unsere Stadt, wird unsere Stadt hoffentlich irgendwann mal sein! Ja? Und einfach, weil da #00:43:26-8#
- (764) I: Ich war nur beim zweiten in Sülz, da war es richtig schwierig mit den Autos und so, #00:43:30-6#
- (765) B2: Ja, ja! #00:43:30-7#
- (766) I: weil, ich glaube, Ehrenfeld ist leichter abzusperren, aber kann ich mir gut vorstellen, ja. #00:43:36-4#
- (767) B2: Und ähm, das sind einfach so Bilder, wo du dir sagst: Okay, meine Utopie ist (: In zehn Jahren gibt's in Köln schon (..), wenn du Köln von oben siehst, ist es schon auf fast allen Dächern grün zum Beispiel! #00:43:48-5#
- (768) I: Mhm (bejahend) #00:43:51-5#
- (769) B2: Oder in zwanzig Jahren. Vielleicht in Köln auch erst in vierzig. In Hamburg ist es nächstes Jahr schon fast Realität, ja? #00:43:59-7#
- (770) I: Mhm (bejahend) #00:43:59-7#
- (771) B2: Und dass ich mir vorstelle, wie schön (..) meine Stadt ist und wie sich Menschen frei bewegen können und wie gut man atmen kann und wie viel, wie viel Lastenfahräder hier überall rumfahren und (..) wie sich Menschen zusammentun, um Dinge zu reparieren, einander zu helfen und zu unterstützen. Ja, aber es sind eher so Highlights, wo ich denke: Das könnte sich bessern, da haben wir schon damit angefangen. Das und das! #00:44:30-7#
- (772) I: Mhm (bejahend) Also nicht den großen Gesamtgesellschaftsentwurf #00:44:32-3#
- (773) B2: Nee! Nee, also ich wüsste jetzt nicht, was im Moment (.) wie, wie mein Gesellschaftsentwurf aussähe gegenüber dem Kapitalismus, in dem wir leben. (.) Ähm und ich glaub, das wäre auch gefährlich (.) ne? (..) Weil dann hätte ich diese Vorstellung #00:44:47-5#
- (774) I: Mhm (bejahend) #00:44:47-5#

(775) B2: und müsste sie gegen 7,999 Milliarden Menschen durchsetzen. (lacht)  
#00:44:55-0#

(776) I: Mhm (bejahend) #00:44:57-3#

(777) B2: Und, äh, und es wird eh ein Verhandlungsprozess sein, wie das passiert.  
#00:45:01-7#

(778) I: Mhm (bejahend) #00:45:01-7#

(779) B2: Hoffentlich wird's n Verhandlungsprozess und kein Krieg. (...) Vielleicht wird's auch ein Krieg. (..) Aber irgendwas wird schon passieren. #00:45:08-5#

[...]

(790) B: Aber (..), ähm (..), Utopisten, also, ich hab (..) schon meine ganz klare Lebensrealität und ja, das sind vielleicht so kleine Inseln. Vielleicht auch so kleine Auszeiten. Aber schon, schon mit dem Blick (.), da auch stärker das Realität werden zu lassen. Also (.), aber deswegen bin ich nicht, also ich würd nicht sagen, ich bin Utopistin. #00:46:03-7#

(791) I: Vom Begriff her schon nicht, ne? Mhm (bejahend) #00:46:04-6#

(792) B: Ja, also ich würd sagen, mit einem Bein stehe ich ganz hart im Leben so und mit dem anderen versuche ich halt so ein bisschen so (..) halt. #00:46:11-8#

(793) I: Und Utopist wäre für dich dann eher so ein Träumer oder so? Oder jemand, der #00:46:17-9#

(794) B: Ach Träumer, Träumer würde man, also würde ich jetzt erstmal nicht so ernst nehmen, #00:46:19-3#

(795) I: Mhm (bejahend) #00:46:19-3#

(796) B: aber, ich nehme das schon ernst. Aber (...) nee, das sind für mich glaube ich so (..) megaengagierte Menschen. #00:46:28-0#

(797) I: Mhm (bejahend) #00:46:28-0#

- (798) B: So (..), die, die, die tun auch nichts Anderes mehr oder weniger, ne? Die haben vielleicht auch nen guten finanziellen Feed (..) Rückhalt. So (..), so ist meine Vorstellung, ne? Von den Utopisten! #00:46:41-7#
- (799) I: Also jemand, der nur für die Idee lebt? Oder? #00:46:41-7#
- (800) B: Ja! So ein bisschen so, ne? (...) So. Beruf Sohn, Beruf Tochter. Das ist jetzt ein bisschen böse, so ein bisschen hau zu, also das wär so, ja in meiner Vorstellung. #00:46:57-4#
- (801) I: Was, wie würdet ihr das bezeichnen, was ihr jetzt (.) macht? Also, wäre das jetzt so etwas wie eine gelebte Utopie? Das wird halt auch oft in der Wissenschaft so als Begriff genutzt. Könnt ihr euch damit identifizieren? Oder sagt ihr: Nee, das ist es gar nicht? Oder wäre es irgendwas für euch, wie ihr das greifen könnt? Also, ich fand ja schon diesen Insel-Begriff oder irgendwie so Lichter oder ne Kreation von nem anderen (..) oder ner besseren Gesellschaft, nem besseren Leben, hast du schon gesagt, ne? So am kleinen Ort. #00:47:28-8#
- (802) B2: Joa. Utopiechen. #00:47:32-0#
- (803) I: (lachend) Ein Utopiechen! Das find ich schön! #00:47:35-1#
- (804) B2: Ja, ja doch. Also auf jeden Fall nicht so ein Riesiges, #00:47:38-0#
- (805) B: // Gelebte Utopie, ja, ist ja auch gut #00:47:39-6#
- (806) B2: wir würden uns sehr erdrückt fühlen, #00:47:40-5#
- (807) I: Ja #00:47:40-5#
- (808) B2: wenn's so ein ganz große, also wenn wir die Verantwortung hätten, in diesem kleinen Ding jetzt die ganze Welt (..) nur in nem Brennglas. #00:47:50-7#
- (809) I: Ja #00:47:50-7#
- (810) B2: Das ist, (.) können wir gar nicht leisten. #00:47:54-0#
- (811) I: Ja #00:47:54-0#



(812) B2: Wir sind nämlich auch (..) Menschen mit unseren eigenen Zicken und  
#00:47:57-8#

(813) B: (lacht) #00:47:57-8#

(814) B2: Macken und so. #00:47:59-1#

(815) B: Ja, klar. #00:48:01-9#

(816) B2: Und wir sind jetzt nicht die besseren Menschen, wir machen auch nicht alles besser. Wir machen (..), wir üben, und vielleicht (.) ist das aber auch gar nicht die Utopie. Vielleicht ist die Utopie, dass wir experimenteller und insgesamt umweltfreundlicher werden. #00:48:15-9#

(817) I: Mhm (bejahend) #00:48:15-9#

(818) B2: Dann ja, dann wären wir auch Utopisten, wenn das die Grundidee ist, ja.  
#00:48:17-9#

[...]

(834) B2: Und das ist ja auch eher so ein pragmatischer Ansatz, ne? Lasst uns im Hier und Jetzt einfach anfangen, #00:49:06-0#

(835) I: Ja #00:49:06-0#

(836) B2: also es besser zu machen. #00:49:08-5#

(837) I: Ja #00:49:08-5#

(838) B2: Also in dem Sinne (.), ja. Also utopisch im Sinne von (..) an etwas Besserem arbeiten. #00:49:15-1#

(839) I: Mhm (bejahend) #00:49:15-1#

(840) B2: Du kannst ja auch den anderen Weg gehen, ne? Du kannst sagen: Okay, die Welt ist scheiße, (.) ähm, ich spiele diese Spielregeln mit. #00:49:23-1#

(841) I: Mhm (bejahend) #00:49:23-1#

(842) B2: Und dann kannst du sehr erfolgreich Geld scheffeln. #00:49:27-5#

- (843) I: Mhm (bejahend) #00:49:27-5#
- (844) B2: Da kenne ich Leute, die wirklich es zum Millionär gebracht haben dank dieser (..) Einstellung, ja? #00:49:32-2#
- (845) I: Mhm (bejahend) #00:49:34-0#
- (846) B2: Das ist halt (.) das Gegenteil von Utopie. Der findet das, was ich mache, komplett (..), komplett kindisch. Unerwachsen und kindisch. Ja? #00:49:44-9#
- (847) I: Mhm (bejahend) #00:49:44-9#
- (848) B2: Und verantwortungslos. (..) Also aus der Sicht von Nicht-Utopisten. #00:49:55-3#
- (849) B3: Wem gegenüber? #00:49:55-3#
- (850) B2: Ja, meinen Kindern. Weil ich zum Beispiel nicht daran arbeite (..), ähm, Berge von Geld anzusammeln, damit sie die beste (..), äh, Ausbildung später haben können, zum Beispiel, ne? (.) Ich könnte das, ja? #00:50:04-4#

## Interview 2: Tante Olga\_Utopie\_Transkript

- (9) I: Mhm (bejahend). Und ähm, warum dann gerade zu so einem Unverpackt-Laden? #00:00:50-8#
- (10) B: Ähm, ich leb halt schon länger, ähm, nach dem Zero-Waste-Prinzip, also versuche, so müllfrei wie möglich, äh, durchs Leben zu gehen und Ressourcen schonend und auf nem kleinen Fußabdruck und (.), ähm, wir haben (.) Anfang letzten Jahres, also Anfang 2016, so einen Onlineshop gegründet #00:01:11-0#
- (11) I: Mhm (bejahend) #00:01:11-0#
- (12) B: für Spezialprodukte. Zero-Waste-Spezialprodukte, weil man die wirklich schlecht bekam. #00:01:17-9#
- (13) I: Mhm (bejahend) #00:01:17-9#
- (14) B: Oder bekommt immer noch. (..) Ähm, das sind zum Beispiel Rasierhobel, Menstruationstassen, Haarseifen, so Sachen. #00:01:26-8#
- (15) I: Mhm (bejahend) #00:01:26-8#
- (16) B: Und ja, dann fehlten uns eigentlich noch so die Lebensmittel, um müllfrei zu leben. #00:01:32-3#
- (17) I: Mhm (bejahend) #00:01:32-3#
- (18) B: Das ist eigentlich aus Eigennutz entstanden. Also, wir haben, wir haben halt vorher ne Zeit lang schon selber so 25kg-Papiersäcke bei uns rumstehen gehabt. Und dann unter Freunden so ein bisschen verteilt und, äh, irgendwann wollten wir halt unsere Wohnung wiederhaben. Es war nur noch ein einziges Lager, auch mit dem Onlineshop zusammen. Und dann haben wir halt gedacht: Wenn das keiner macht, dann machen wir das halt! So. #00:01:55-7#
- (19) I: Ja, okay. #00:01:55-7#
- (20) B: Fehlte halt in Köln noch, ne? #00:01:55-7#
- (21) I: Wie kommt das an hier? #00:02:01-1#

- (22) B: Sehr gut! Der Laden ist echt immer (..) gut voll. #00:02:05-0#
- (23) I: Ist es für euch auch sowas wie so ein (..) gesellschaftspolitisches Engagement? Wollt ihr damit etwas in der Gesellschaft bewirken? #00:02:12-5#
- (24) B: Äh, definitiv! Es ist viel mehr als einfach nur ein Laden! Also, es war von keinem von uns dreien der Traum, mal, äh, nen Laden aufzumachen. (..) Einmal wirklich aus Eigennutz und dann aber auch, ich blogge ja auch schon sehr lange zu dem Thema, ähm (.), einfach auch, um dieses, dieses Thema (.), ja weiter (.), weiterzubringen #00:02:33-4#
- (25) I: Mhm (bejahend) #00:02:33-4#
- (26) B: Auch Menschen näher zu bringen. Und wenn man auch wirklich mal nen Anlaufpunkt hat offline, das greift nochmal ne ganz andere Zielgruppe (.) auf. Und auch wirklich zeigen kann: Wie geht es denn? Was kann man benutzen? Wie kann man was anders machen? Und wenn man sich dann auch begegnet und so, das ist schon so ne Form von zeigen, dass es auch anders geht. Auf jeden Fall! #00:02:54-6#
- [...]
- (41) I: Mhm (bejahend), okay. Habt ihr oder hast du so ein Bild von einer besseren Gesellschaft? #00:03:47-8#
- (42) B: Ja, natürlich! (lacht) #00:03:47-8#
- (43) I: Wie sieht das aus? #00:03:50-7#
- (44) B: (lachend) Alle fahren nur noch Fahrrad! #00:03:50-6#
- (45) I: (lacht) #00:03:50-6#
- (46) B: Die Stadt ist eine Stadt für Menschen und nicht nur für (.) Blechlawinen. Äh (..), ja #00:04:00-0#
- (47) I: Also, es wären, die Autos wären schon mal weg. #00:04:02-9#
- (48) B: Oder zumindest stark reduziert. Ähm (.), es würde einfach viel mehr Leben auf der Straße stattfinden. In der Begegnung. Viel mehr Orte und Plätze, wo man zusammenkommen kann und, äh, #00:04:14-2#

- (49) I: Mhm (bejahend) #00:04:14-2#
- (50) B: viel mehr Grün. Viel mehr Wildblumen. Ähm, auch irgendwie (..) wahrscheinlich komplett andere Landwirtschaft, also viel kleinräumlicher (.), viel mehr solidarische Landwirtschaften #00:04:25-8#
- (51) I: Mhm (bejahend) #00:04:25-8#
- (52) B: oder auch innerstädtische (.) Konzepte. #00:04:27-5#
- (53) I: Mhm (bejahend) #00:04:27-5#
- (54) B: Ähm, ja, ich glaube, das Bild, das man sich da so erträumt, das ist ja bei den meisten ähnlich, ne? Die Vorstellungen (...) also (.) (lachend) bei den Leuten, die sich so ne alternative Stadt vorstellen. #00:04:41-8#
- [...]
- (71) I: Ja. Was wären für dich die größten Missstände, die aktuell existieren, die man ausräumen müsste, um zu so einer besseren Gesellschaft zu kommen? #00:05:57-6#
- (72) B: Ähm, einmal die, äh (...), dass wir uns alle nur über Wirtschaftswachstum uns Konsum definieren. #00:06:05-1#
- (73) I: Mhm (bejahend) #00:06:05-1#
- (74) B: Und, ähm (.), dass ganz klar jeglicher freier Raum (.) zuplaniert wird und nur für Autos geschaffen wird. #00:06:12-6#
- (75) I: Mhm (bejahend) #00:06:12-6#
- (76) B: Also, dass (..), dass die, dass unsere Welt um das Auto herum geplant wird und nicht um den Menschen. #00:06:20-6#
- (77) I: Mhm (bejahend). Das ist momentan das, was am schlimmsten ist, ja? #00:06:25-2#
- (78) B: Ja! #00:06:25-2#

- 
- (79) I: Dann ist ja mein Begriff der der Utopie: (..) Wüsstest du, was für dich ne Utopie ist? Oder was ein Utopist wäre? Hast du da einen Begriff? #00:06:34-6#
- (80) B: Ich bin ja einer! (lacht) #00:06:34-6#
- (81) I: (lacht) Würdest du dich als solcher bezeichnen? #00:06:35-6#
- (82) B: Ähm (..), ja, man strebt nach einer in Anführungsstrichen besseren Welt. #00:06:41-0#
- (83) I: Ja. #00:06:42-4#
- (84) B: Zumindest eine Welt, die man sich halt vorstellt. #00:06:43-6#
- (85) I: Ja. #00:06:45-4#
- (86) B: Oder wie man sie sich halt vorstellt. Und das tue ich natürlich auch. (.) Zum Beispiel das Zero-Waste-Prinzip ist auch ne Utopie. Also, wir leben auch nicht müllfrei. Das ist ein Streben in die Richtung, äh (.), äh, in einem Kreislaufsystem zu leben. Und alles, was man anpackt und benutzt, dass das wiederverwertet werden kann. #00:07:01-5#
- (87) I: Also eindeutig Utopist? (lacht) #00:07:02-8#
- (88) B: (lachend) Ja! #00:07:02-9#
- (89) I: Und was wäre dann genau die Utopie? Wäre das dieses Streben dahin oder das, das ferne Ziel sozusagen, also die Idee, wo man eigentlich mal hinmöchte? [Kind erfordert Aufmerksamkeit] #00:07:14-2# #00:07:14-0#
- (90) B: (...) Bitte? #00:07:14-9#
- (91) I: (lachend) Also, was ist für dich dann die Utopie? Also ist das, wo man hinmöchte? Das Ziel eigentlich? Ist es der Motor, der dahintersteht, der einen antreibt? Das Streben? #00:07:27-3#
- (92) B: Äh (.), die Utopie ist, ist das Ziel. #00:07:27-3#
- (93) I: Okay. #00:07:27-3#

- (94) B: Ähm, also, also (..) Bestrebungen danach, die sind halt (...) wertvoll und jetzt schon da, aber ob man wirklich da mal ankommt, weiß ich nicht. #00:07:42-9#
- (95) I: Glaubst du, dass es ein festes Ziel ist? Oder, dass sich das immer wieder verändert? #00:07:48-0#
- (96) B: Es verändert sich schon, glaube ich. (..) Also oder passt sich an. Ich würde jetzt nicht sagen, dass es sich komplett umdreht, aber (..) ähm, es wandelt sich. #00:07:55-6#

### Interview 3: BGE\_Utopie\_Transkript

- (1) B: Ich bin ein Real-Träumer, sonst komme ich, wäre ich im Leben nie vorwärtsgekommen. #00:00:08-1#
- (2) I: Mhm (bejahend) #00:00:08-1#
- (3) B: Wenn ich nur das gemacht hätte, was gerade ansteht. Man muss (.) in die Zukunft denken. #00:00:12-3#
- (4) I: Weiterdenken? #00:00:13-9#
- (5) B: Ja. #00:00:13-9#
- (6) I: Was ist Real-Träumer? Was, was bezeichnet das? #00:00:18-0#
- (7) B: Ja, Real-Träumer, denke ich mal, meinte er [Götz Werner] damit, dass man Träume haben muss #00:00:22-9#
- (8) I: Ja #00:00:22-9#
- (9) B: Also, dass man Visionen haben muss. #00:00:25-1#
- (10) I: Ja. #00:00:25-1#
- (11) B: Und dass man als Unternehmer das wirklich auch ernst nehmen muss (.), und dass es drum geht, so ein Bild von der Zukunft zu haben, wo man drauf zuarbeitet. So ein bisschen wie das Bild (..), äh, ja (..), Michelangelo, glaube ich, der Bildhauer, der das gesagt hat: Wenn ich jetzt so nen Klotz Stein, Marmor vor mir habe, dann fange ich nicht an und, äh, habe jetzt irgendwie, äh (..), haue hier und da was weg, damit ich dann, sich das Bild vervollständigt, sondern ich weiß schon, wie es aussieht. #00:00:53-8#
- (12) I: Mhm (bejahend) #00:00:53-8#
- (13) B: Also, ich kann das Bild schon sehen so dreidimensional und ich mache eigentlich nur jetzt das Überflüssige weg. #00:00:58-1#

[...]



- (33) B: Dass die Warum-Frage gestellt wird. Und wir hoffen ja auch ein bisschen auf die (.) ‚generation why‘, die diese Fragen #00:02:06-6#
- (34) I: Mhm (bejahend) #00:02:06-6#
- (35) B: stellt und (.), äh, das Unternehmen, wie die Manager arbeiten, dieses Know-how, #00:02:14-4#
- (36) I: Mhm (bejahend) #00:02:14-4#
- (37) B: sondern dieses Know-*why* mit sich tragen. #00:02:15-8#
- (38) I: Also ne Sinnstiftung #00:02:15-8#
- (39) B: Genau! Sinnstiftung, das wird glaube ich zunehmend auch (..) wichtiger werden in der Arbeitswelt. #00:02:23-9#
- (40) I: Mhm (bejahend) #00:02:23-9#
- (41) B: Und das hat man so ein bisschen vernachlässigt in den letzten Jahrzehnten. Auch so dieser Aspekt Humanisierung der Arbeit, da ging’s dann ja um bessere Löhne oder bessere Arbeitsbedingungen. #00:02:35-0#
- (42) I: Mhm (bejahend) #00:02:35-0#
- (43) B: Dagegen ist nichts einzuwenden, aber die Sinnstiftung, die passiert ja eher im Non-Profit-Sektor jetzt derzeit. #00:02:42-5#
- (44) I: Mhm (bejahend) #00:02:42-5#
- (45) B: Dort, wo unentgeltlich gearbeitet wird. #00:02:43-8#
- (46) I: Mhm (bejahend) #00:02:43-8#
- (47) B: Und wenn sie da, äh (.), Leuten zum Beispiel kommen (.), dass die Geld haben sollen, also die wehren das eher ab, die Leute, die Freiwilligen-Tätigkeiten machen. #00:02:52-5#

[...]

- (69) B: Und ich bin auch Mitglied im Verein ‚Mehr Demokratie‘. Da geht’s zum einen um Etablierung von direktdemokratischen Elementen, also Volksabstimmung ähnlich wie in der Schweiz. Ähm (.), und zum anderen auch, äh (.), Veränderung beim Wahlrecht oder auch mehr Transparenz in, äh (.) Regierun- g, äh (.) ähäh, ja was, was Kommunen machen oder Städte. #00:05:24-5#
- (70) I: Mhm (bejahend) #00:05:24-5#
- (71) B: Regierung, dass man als Bürger da Auskunft haben kann und (.), ähm, ich hab da auch mal mitgemacht. Unterschriften gesammelt zum Beispiel für die Einführung bundesweiter Volksentscheide oder auch wenn Volksinitiativen hier in Nordrhein-Westfalen laufen, wie aktuell eine Volksinitiative gegen Ceta und NRW. Da wollen wir auch noch Unterschriften sammeln, da brauchen wir zum Beispiel 60.000 Unterschriften. Wollen das an den neu gewählten Landtag übergeben. Das ist auch so, was ich immer wieder mache. Das ist politischer Aktivismus. Dann, äh, helfe ich mit bei Veranstaltungen zu diesem Thema, auch beim Thema Grundeinkommen. Und in Siegen für mich jetzt aber relativ neu, dass ich in ner kleinen Gruppe bin, das sind, äh (.), engagierte Bürger, aber auch Menschen von der Universität Siegen und auch (.) ja bisher auch ehrenamtlich Engagierte. Und wir haben versucht, (.) sowas, äh, wie ne Plattform zu gründen, wo man diese Bürgerbeteiligung vor Ort, äh, auch ohne, ohne Barriere, ohne große (.) Kontaktsuche zum Städte- oder Gemein- derat, einfach Projekte in Angriff nehmen können. Und, äh, wir haben das Projekt ‚die demokratische Stadt‘ getauft. #00:06:34-7#
- (72) I: Mhm (bejahend) #00:06:36-6#
- (73) B: Und wir hatten ne Auftaktveranstaltung im letzten Jahr in Siegen auf nem Stadtfest. Da haben wir uns einfach dazwischen platziert mit, äh, Stellwän- den, Thementischen. Und wir hatten, äh, Leute, die eben Open-Space-Mode- rationen leiten können, und haben das auch so gemacht, dass wir Leute vorher eingeladen haben oder auch Besucher des Stadtfestes. Und es ging einfach um die Frage: Was ist das wichtigste Thema (..) für die Stadt Siegen in den nächsten Jahren? Und die Leute konnten eben diskutieren an Thementischen, (.) es waren auch schon Themen vorgegeben von Studenten im Bereich Nach- haltigkeit und Mobilität. Und die Leute konnten sich austauschen, ihre Ideen dalassen, und dann haben wir aus diesen ganzen Antworten, die wir da erhal- ten haben, und auch aus dem (.), äh, vorherigen, also wir haben Postkarten auch ausliegen gehabt in der Stadt. Dann haben wir ne, äh, Analyse gemacht und dann waren eben verschiedene Bereiche, äh (.), ÖPNV, Mobilität, ähm, Senioren, Kinder, Lebensqualität etc. #00:07:35-4#

[...]

- (88) I: Mhm (bejahend). Das heißt, ihr arbeitet eigentlich schon ganz konkret an der Gestaltung einer besseren Gesellschaft? #00:10:34-4#
- (89) B: Genau, also uns ist das wichtig eigentlich, weil wir ja sehen, dass die, äh (...), ja, der Stellenwert der Demokratie, der parlamentarischen, ob jetzt (.) Berlin, im Land oder im kommunalen Bereich (.), nimmt immer weiter ab im Leben der Bürger. Also die wenden sich ja eher (...), äh, entweder enttäuscht ab, man sieht das ja durch neue Protestparteien (...), ähm, oder man zieht sich in seine Blasen zurück. Man sieht es in den sozialen Medien. Und wir versuchen eben, Menschen dafür zu begeistern, dass man auch vor Ort (...) diese, ja wie sagt man, Selbstverwirklichung spürt, als Bürger wieder spüren kann. Dass man, äh, nicht wieder abgeblockt wird (...), äh, von Verwaltungen zum Beispiel, dass man Gehör hat bei den Politikern, dass man Projekte umsetzen kann, (.) ähm, die man für wichtig hält. Und dass man sich nicht irgendwie vergessen und ausgeliefert fühlt als, als Teil der Gesellschaft. #00:11:32-6#
- (90) I: Aber es klingt jetzt schon sehr anstrengend, nach sehr viel Klinkenputzen, Unterschriften sammeln. Was, was treibt dich denn an, da immer weiter so am Ball zu bleiben? #00:11:42-5#
- (91) B: Ja, ich bin einfach vom Erfolg der, der einzelnen Ideen, Projekte überzeugt, die ich mache. Also, ich habe ja auch im Leben schon einiges anderes gemacht, wo man irgendwann sieht: Das hat jetzt nicht funktioniert. #00:11:55-5#
- (92) I: Mhm (bejahend) #00:11:55-5#
- (93) B: Also, ich bin in andere Vereine noch mitgegründet, hab Sozialarbeit in, in Köln noch gemacht und, äh, manches braucht auch vielleicht noch ein bisschen länger. Also, wir haben schon 2009 Konzepte erarbeitet, wie man zum Beispiel (.) Grundeinkommen in Kommunen umsetzen kann (...) in Verbindung (.) mit den Job-Centern. #00:12:11-7#

[...]

- (97) B: Und das wird interessant werden, wenn wir's tatsächlich hier in NRW nicht nur ein respektables Ergebnis zu bekommen, sondern auch, wie die Piraten das geschafft haben vor fünf Jahren, nen Fuß ins Parlament zu bekommen. #00:13:28-1#

- (98) I: Mhm (bejahend) #00:13:28-1#
- (99) B: Das glaube ich, bei ner Ein-Themen-Partei wird das (.), das Thema Grundeinkommen extreme Aufmerksamkeit bescheren (.), und das wäre eigentlich (...), obwohl wir ja ein (.) ursprünglich nur das Ziel hatten, in Bundestag zu kommen mit unserer Partei (.) Bündnis Grundeinkommen, dass man auch im Landtag was machen kann. #00:13:47-6#
- (100) I: Mhm (bejahend) #00:13:47-6#
- (101) B: Eben nämlich planen in nem, äh, großen Flächenland, NRW, mit der größten Bevölkerungsdichte. #00:13:51-3#
- (102) I: Mhm (bejahend) #00:13:51-3#
- (103) B: Solche Pilotprojekte (..) zum Grundeinkommen zu initiieren. Denn das (.) ist ja im Moment auch so ein Trend. In Finnland wird das ja schon gemacht. In Holland gibt es zahlreiche Gemeinden wie Utrecht, die das auch ausprobieren wollen, ähm (.), in einem Experiment. Bei denen eben verglichen wird, Leute, die eben jetzt das Grundeinkommen erhalten, im Unterschied zu denen, die jetzt weiterhin die normale Sozialhilfe bekommen. Und ich denke, das (.) müsste eigentlich in Deutschland auch zu schaffen sein, dass man solche Praxisbeispiele vor Ort hat. Ob jetzt im Ballungsraum oder in ner etwas ländlicheren Region, ich denke, das (.) wäre möglich. Und das kann man eben auch natürlich mit ner Landesregierung, äh (.), absprechen. #00:14:35-8#
- (104) I: Mhm (bejahend). Dass man so Erprobungsräume mal schafft, um das mal auszutesten? #00:14:40-0#
- (105) B: Genau, ja, dass man die Idee mal (.) vorstellt. #00:14:42-9#
- [...]
- (133) I: Wie oder hast ein konkretes Bild von einer positiven Gesellschaft? Wie die Gesellschaft irgendwie besser aussehen könnte? (..) Hast du da so ein konkretes Bild, auf das du hinarbeiten würdest? #00:21:04-9#
- (134) B: (...) Ja, ich würde mich schon freuen, wenn die Leute die (.) Unterschiedlichkeiten mehr anerkennen würden des Gegenübers. Da sehe ich noch gewisse Klüfte. Und das, äh (.), sind politische Klüfte, sind natürlich Einkommensklüfte, die leider zugenommen haben. Also gerade wenn wir in der Öff-

fentlichkeit stehen, dann merkt man schon, je nachdem, wo man steht, jetzt mit der Bodenzeitung zum Beispiel, ob jetzt vor dem Kölner Dom oder vor dem Kölner Arbeitsamt, #00:21:34-9#

(135) I: Mhm (bejahend) #00:21:34-9#

(136) B: dass Menschen sehr unterschiedliche Lebenseinstellungen haben. Und manchmal denke ich, man müsste die eher zusammenbringen. Die sind gar nicht so unterschiedlich eigentlich, aber (..) momentan ist es so ein bisschen die Stimmung, dass man sich versucht abzugrenzen, Barrieren aufzuziehen. Und ich denke, sodass man es bräuchte, wieder mehr Bewusstsein für Solidarität, also dieses Wort Solidargemeinschaft. #00:21:55-2#

(137) I: Mhm (bejahend) #00:21:56-6#

(138) B: Das müsste stärker (.) belegt werden. Dann wird es auch einfacher, glaube ich, Probleme zu lösen in der Gesellschaft. Wenn alle die Möglichkeit haben, so auf möglichst auf Augenhöhe über bestimmte Dinge zu diskutieren und zu entscheiden. #00:22:12-5#

(139) I: Mhm (bejahend) Und was sind dann die Missstände oder die größten Missstände unserer Gesellschaft aktuell? Was, was fehlt uns dazu noch? #00:22:19-5#

(140) B: (...) Ja, ähm, ich denke bei uns in der Gesellschaft ist es dieser Zwang zur Integration, die Erwerbsarbeit. Das macht sehr viele Menschen kaputt. #00:22:31-1#

(141) I: Mhm (bejahend) #00:22:31-1#

(142) B: Also ich rede ja auch mit Leuten, die sich wirklich mehr einbringen würden in die Gesellschaft. Auf verschiedene Art und Weise, nicht nur in der Politik. Ähm, aber da ist es wirklich schwer für diese Leute, ihren Alltag überhaupt mal auf die Reihe zu bekommen. #00:22:43-5#

(143) I: Mhm (bejahend). Ja. #00:22:43-5#

(144) B: Und wenn dann noch Familien mit dranhängen, wird's ganz bitter oftmals. Und ja, viele sind dann eher bereit, wenn sie jetzt in jungen Jahren politisch, äh, motiviert sind. Dann während der studentischen Phase, wobei das auch schon ein bisschen stiller geworden ist, (lachend) wie ich das so mitbekomme.

- Und natürlich so im Rentenalter. Wenn die Leute (.) ja Gelegenheit haben, also auch vielleicht ne ausreichend hohe, hohe Rente haben. Das sind viele Leute, die dann so plus50, plus60 sich wieder anfangen, sich politisch zu engagieren. Und auch bisschen kritisch über ihre eigene Erwerbsbiografie reflektieren können, ja. Das sehe ich als sehr großes Manko in der Gesellschaft. #00:23:23-1#
- (145) I: Mhm (bejahend). Dann nochmal zum Begriff der Utopie, du hast ihn ja jetzt auch schon mal gebracht: Was ist für dich überhaupt eine Utopie? Wie würdest du eine Utopie definieren? #00:23:34-9#
- (146) B: (..) Ja, das ist irgendwas, was noch nicht da ist. Was schon als Idee existiert. Also, (..) Utopie (.), Ou-topos, ich glaube, das Griechische ist dieser Ort, der Nicht-Ort. #00:23:44-1#
- (147) I: Ja. #00:23:44-1#
- (148) B: Der noch nicht da ist. #00:23:45-2#
- (149) I: Outopos. #00:23:46-1#
- (150) B: Ja und viele in der Grundeinkommensbewegung, äh (.), bringen ja oft auch Thomas Morus ins Spiel. #00:23:53-2#
- (151) I: Ja #00:23:55-3#
- (152) B: Mit seinem Werk Utopia, obwohl er jetzt nicht wirklich ein richtiges Grundeinkommen, so wie wir das uns vorstellen, dort propagiert. Aber schon so quasi als (.), äh, so Form der sozialen Sicherheit dieser von ihm, dieser Utopie, dieser Gesellschaft, ähm. Weil er aus dem wirklichen Leben damals natürlich das mitnimmt durch diese extreme Armut zur Bettelei und Diebstahl und Kriminalität kommt. #00:24:16-9#
- (153) I: Mhm (bejahend) #00:24:16-9#
- (154) B: Und in seinem Idealstaat, äh (.), sollte das auf jeden Fall nicht vorkommen. #00:24:20-3#
- (155) I: Mhm (bejahend) #00:24:20-3#

(156) B: Und ich denke, das ist, äh, auch, was wir uns so vorstellen. Diese Utopie, ja, wo wir, wo wir hinkönnen. Das ist jetzt nichts, was unmöglich ist. Aber das (.), ja, was man vielleicht auch nicht unbedingt forcieren müsste. Also um es (.), ja klar, ich kann das verstehen: Wenn man an der Utopie arbeitet, wie dem Grundeinkommen oder anderen Sachen, wenn es dann zu lange dauert, dass man dann frustriert ist und so. #00:24:45-5#

(157) I: Mhm (bejahend) #00:24:45-5#

(158) B: Aber (.) für mich war die Idee jetzt in dem Fall eigentlich immer so einleuchtend, dass ich da nie eigentlich den Zweifel hatte, dass man da jetzt, dass es überhaupt keinen Sinn macht, sich damit weiter zu beschäftigen. Also. #00:24:58-2#

[...]

(162) B: Also, weil keiner von uns weiß, ob es das jetzt in fünf oder in fünfzig Jahren gibt. #00:25:13-5#

(163) I: Mhm (bejahend) #00:25:13-5#

(164) B: Aber es ist wichtig, mal sich in so eine Idee hineinzuträumen. (..) So eine Gesellschaft in so einem Zustand auch für mich, wie es denn wäre, wenn ich, meine Frau, meine Kinder und meine Kollegen (..) also ein Grundeinkommen hätten. Und dann ist man natürlich direkt in so ner klassischen Utopie drin, weil sich ja vieles für die Leute verändert. So Grundeinkommen berührt ja viele Aspekte unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ob es jetzt (.) demokratisch Beteiligung ist, ob es Demokratiemöglichkeiten in der Wirtschaft selber sind, also Wirtschaftsdemokratie, ähm (.) ja, ob es Solidarität ist mit, mit Andersdenkenden, ob es Organisation überhaupt ist von bestimmten gesellschaftlichen Aufgaben, die einfach übernommen müssen, wie Pflege, ja? #00:26:01-7#

(165) I: Mhm (bejahend) #00:26:01-7#

(166) B: (..) Ja, das ist eigentlich uns wichtig, dass die Leute über den Weg mal, (.) äh, beleuchten können, äh (.): Wo wollen wir eigentlich hin mit der Gesellschaft? Und wie ist es mit meinem Leben? Wie sehe ich mich eigentlich? #00:26:15-7#

[...]

- 
- (178) B: Ja, das ist klar. Der Kalte Krieg, das war auch mal (.) ganz nah bei uns, das ist jetzt auch Geschichte. Dann hat ja scheinbar der Kapitalismus gesiegt. #00:27:18-0#
- (179) I: Ja. #00:27:17-9#
- (180) B: Aber der kommt jetzt auch an seine Grenze. Auch unser demokratisches System kommen irgendwie an unsere Grenze, also es braucht (.) laufend neue Utopien. #00:27:27-1#
- (181) I: Mhm (bejahend) #00:27:27-1#
- (182) B: Also, äh (.), weil wir sehen ja gerade: Wir haben sehr viel Innovation im technischen Bereich, #00:27:33-2#
- (183) I: Mhm (bejahend) #00:27:33-2#
- (184) B: der uns so ein bisschen zu überrollen droht. Und wir brauchen auch, äh, soziale Innovationen. #00:27:36-5#
- (185) I: Mhm (bejahend) #00:27:36-5#
- (186) B: Und ich denke, das Grundeinkommen ist wirklich ne (..), eine der wichtigsten positiven Visionen für das 21. Jahrhundert. #00:27:43-0#



**Interview 4: Kater Demos\_Utopie\_Transkript**

- (82) B: Und dann weiß man das auch vielleicht nicht so. Ich habe jetzt auch so durch, durch die Arbeit an dem Magazin mitbekommen, dass es total viele Magazine gibt, die (..), die gar nicht so im normalen Laden stehen. Ähm, wo es aber trotzdem irgendwie ne Szene gibt. Ähm (...), deswegen fand ich's jetzt erstmal gar nicht so unrealistisch. Ähm (..), naja und diese utopische Idee fand ich einfach gut. Also, ähm (...), ich hab mich tatsächlich auch im Studium ein bisschen auch mit Utopien beschäftigt, also nicht so aus der politischen Perspektive, aber eher so aus der (..), ähm, ich hatte ein Seminar zu Utopien, da ging's aber mehr so darum, (.) um architektonische Utopien. #00:09:41-4#
- (83) I: Mhm (bejahend) #00:09:41-4#
- (84) B: Oder um Planungsutopien oder sowas. Ähm (.), und es hat mich immer irgendwie begeistert, dass es Leute gibt, die (.), ähm (..), ja, die Sachen anders sehen und die irgendwie ne Vision haben, ähm. #00:09:53-7#
- (85) I: Mhm (bejahend) #00:09:53-7#
- (86) B: Und gerade (.) so im Politischen finde ich es total wichtig, auch, ähm (.), andere Wege aufzuzeigen und zu sagen: Es muss nicht so sein, wie es gerade ist. #00:10:02-3#
- (87) I: Mhm (bejahend). Also, gegen die Alternativlosigkeit da anzugehen. #00:10:05-8#
- (88) B: Genau, ja. #00:10:06-9#
- (89) I: Ja. Hast du selbst so ein Bild oder eine Vision von einer besseren Gesellschaft? #00:10:11-0#
- (90) B: Ähm (.), also, ich bin in den letzten Jahren auch selber ein bisschen politischer geworden (.), durch die Arbeit (.), ähm, an dem Magazin, aber auch durch (..) zum Beispiel mein, ich hab ein Erasmus, ein Auslandssemester in Irland gemacht. (..) Und hab danach so gemerkt, dass, ähm, dass zum Beispiel Europa total gut ist (.) und dass Europa ne Errungenschaft ist, die, ähm, die mir vorher gar nicht so bewusst war, weil ich natürlich auch die ganze Entwicklung dahin nicht mitbekommen habe. #00:10:36-2#
- (91) I: Mhm (bejahend)# #00:10:36-2#

- (92) B: Ähm und ähm, umso schlimmer finde ich es jetzt, zu sehen, dass es, dass es Leute gibt in England oder auch in Frankreich, Marine Le Pen, die irgendwie, ähm (.) gegen die EU sind, die das Ganze auflösen wollen. #00:10:49-4#
- [...]
- (104) B: Ich hab keine konkrete Utopie vor Augen, glaube ich tatsächlich. #00:11:36-1#
- (105) I: Ja. #00:11:36-1#
- (106) B: Aber (.), ähm (.), na ja, es gibt einfach Dinge, vor allem so aus dem aktuellen politischen Zeitgeschehen, wo ich sage, ähm, meine Utopie wäre zum Beispiel, dass jeder akzeptiert, dass wir ne, (.) ähm, vielfältige Gesellschaft sind und dass zum Beispiel, ähm, ja tatsächlich wäre meine Utopie, dass jeder versteht, dass zum Beispiel Zuwanderung eigentlich gut ist. #00:11:55-5#
- (107) I: Mhm (bejahend) #00:11:55-5#
- (108) B: Weil man davon nur lernen kann, ähm, vom kulturellen Austausch #00:12:00-3#
- (109) I: Mhm (bejahend), Mhm (bejahend) #00:12:00-3#
- (110) B: und dass es eigentlich keine Gefahr darstellt. #00:12:01-0#
- (111) I: Mhm (bejahend) #00:12:01-0#
- (112) B: Äh ja, das wäre so (.) meine kleine Utopie. (lacht) #00:12:02-7#
- (113) I: Was wären (.) dann Missstände, die du vielleicht heute in unserer Gesellschaft identifizieren kannst? Wo du sagst, also das ist was, was uns eigentlich daran hindert oder was uns stört irgendwie, in ner guten Gesellschaft zu leben? Oder vielleicht in ner besseren Gesellschaft? #00:12:19-6#
- (114) B: Mhm (bejahend). Ja, ich glaube, Fremdenfeindlichkeit ist immer ein großes Thema. #00:12:21-6#
- (115) I: Ja #00:12:21-6#
- (116) B: Natürlich. Oder Angst vor Fremden (.), äh. #00:12:24-9#

- (117) I: Ja #00:12:25-6#
- (118) B: Ähm, (..) ja, und (.) ja, ich bin vielleicht so ein bisschen politisch eher links orientiert. #00:12:31-8#
- (119) I: Mhm (bejahend) #00:12:31-7#
- (120) B: Also, (.) ähm, ich bin auch manchmal so ein bisschen wirtschaftskritisch, (.) ähm (..), also, (.) ich find (.) also zum Beispiel schwierig, dass man natürlich sagt: Wir engagieren uns nicht in Kriegen. Gleichzeitig exportieren wir aber Waffen #00:12:42-7#
- (121) I: Ja #00:12:42-7#
- (122) B: in Krisengebiete. #00:12:46-1#
- (123) I: Ja. Ja. (.) Sind das Sachen, ähm, (..) was dich stört, was du als Missstände auch identifizieren würdest, wo du sagen würdest: Dagegen an arbeiten wir auch bei Kater Demos? Oder hat das nichts miteinander zu tun? #00:13:00-3#
- (124) B: Ähm (.), doch das tun wir schon. Also, das versuchen wir und, ähm (.), wir versuchen ja, uns in jeder Ausgabe uns ein Thema rauszunehmen und zu gucken: Wie ist eigentlich der Status quo? Und, ähm, wie könnte man den Status quo verändern? Oder wie wird es vielleicht auch an anderen, ähm, an anderen Ort zum Beispiel gemacht? Und was können wir davon lernen? #00:13:17-3#
- (125) I: Mhm (bejahend) #00:13:17-3#
- (126) B: Ähm (.), und das ist unser Anreiz für uns selbst, aber hoffentlich auch für unsere Leser, irgendwie zu sagen, ähm (.), ja, man, man kann auch was Anderes machen. #00:13:24-0#
- (127) I: Mhm (bejahend). Also immer die Alternativen irgendwie aufzuzeigen? #00:13:28-1#
- (128) B: Genau. #00:13:31-4#
- (129) I: Okay, dann hab ich natürlich die Frage, ähm, nach der Utopie. Wir haben schon darüber gesprochen, aber was ist für dich selber überhaupt ne Utopie? Also, wie würdest du diesen Begriff greifen? #00:13:43-1#

- (130) B: Mhm (bejahend) #00:13:44-6#
- (131) I: (lacht) Ja #00:13:46-1#
- (132) B: Ehrlich? #00:13:46-1#
- (133) I: Ja, natürlich. #00:13:46-1#
- (134) B: Ähm (...), ja. Ich leite Sachen natürlich gerne sprachlich her, ich weiß auch, woher es kommt. #00:13:52-9#
- (135) I: Ja? #00:13:54-4#
- (136) B: Der Nicht-Ort im Griechischen, aber (.), ähm (.), ja, ich weiß nicht. Also, für mich ist, heißt Utopie eigentlich ein (...), ein Zustand, ein gesellschaftlicher Zustand, der gerade (..), der gerade nicht herrscht. #00:14:05-3#
- (137) I: Mhm (bejahend) #00:14:05-3#
- (138) B: Ähm und ähm, den man aber anstrebt. Ich finde, es hat viele Parallelen auch mit vielleicht ner Ideologie, aber also jetzt nicht so sehr im (...), im Sinne einer politischen Ideologie, sondern einfach einer, ja einer Idee. Das gehört auch für mich sehr stark zusammen. Ähm (...), ja. #00:14:26-1#
- (139) I: Aber was wäre dann der Unterschied zwischen Ideologie und Utopie? #00:14:25-9#
- (140) B: Mhm (bejahend) (lacht). Ich glaube, ne, also ne Utopie, ähm (...) eine Utopie möchte man vielleicht herbeiführen oder strebt man an, #00:14:35-8#
- (141) I: Ja #00:14:35-8#
- (142) B: sie existiert auf jeden Fall nicht. #00:14:38-2#
- (143) I: Ja #00:14:38-2#
- (144) B: Und eigentlich, wenn man (.), wenn man so weit ist, es zu realisieren, dann ist es keine Utopie mehr. #00:14:42-1#
- (145) I: Ja #00:14:42-1#

- (146) B: Und ne Ideologie kann man haben und ne Ideologie kann man auch durchführen und vielleicht verbreiten, ähm (..), ja. #00:14:51-6#
- (147) I: Also, die Utopie ist irgendwie immer was, was uns wieder verloren geht, weil, wenn wir sie realisiert haben, #00:14:54-8#
- (148) B: Ja #00:14:54-8#
- (149) I: ist sie nicht mehr da. Ja. #00:14:58-9#
- (150) B: Ich glaub, also ne Utopie hat ja auch immer ne sehr positive, positive Konnotation, während ne Ideologie (...) beides sein kann, also positiv und negativ. #00:15:03-1#
- (151) I: Ist das für dich so? Also, wenn ich sage, ich habe ne Utopie, das wäre immer positiv besetzt? #00:15:07-1#
- (152) B: Ja, einfach, weil es auch den Gegenbegriff gibt. #00:15:10-0#
- (153) I: Ja #00:15:08-2#
- (154) B: Dystopie, würde ich schon sagen, ja, dass man ne Utopie eigentlich eher (..) positiv besetzt. #00:15:20-0#
- (155) I: Okay, und ähm, du hast ja also schon den Nicht-Ort eingeführt. Wäre es für dich immer auch örtlich verhaftet? Oder ist es mehr so, dass da kommt der Begriff her, aber es muss jetzt nicht ein Ort, ein bestimmter Ort sein? #00:15:31-8#
- (156) B: Ne, es ist für mich tatsächlich eher so begriffs(.)geschichtlich. Ähm, an den Ort würde ich das gar nicht binden, also eher (..), ich würde es eher abstrakt sehen und mehr an (..), ja an Gesellschaft, Werte und sowas binden, also an abstrakte Dinge als an einen Ort. #00:15:43-9#
- (157) I: Mhm (bejahend). Und wenn ich euch jetzt also Utopisten bezeichnen würde? Könntest du dich damit identifizieren? #00:15:51-8#
- (158) B: Mhm (bejahend). (...) Ja, ich glaube schon. Also, ähm, vielleicht noch mehr meine Kollegen als mich selbst. (lacht) #00:15:55-5#
- (159) I: Ja. (lacht) #00:15:55-5#

- 
- (160) B: So, weil ich weniger inhaltlich damit zu tun hab, aber schon, ja. #00:15:59-7#
- (161) I: Ja (.), und in welcher Form, also das sind natürlich Begriffsspielereien, aber was macht denn den Utopisten aus? Also, vielleicht auch im Gegensatz zum (..) Ideologen oder Populisten? Also: Was ist ein, was ist ein Utopist? Was macht der? #00:16:13-6#
- (162) B: Hm, also ich glaube, der Utopist versucht, ähm (.), versucht, Zustände zu verbessern. Und versucht, Alternativen aufzuzeigen zu dem, was es gibt. #00:16:23-4#
- (163) I: Ja #00:16:24-4#
- (164) B: Ähm, ich würde sagen, ein Ideologe würde eher versuchen, seine eigenen Ideen durchzusetzen. #00:16:31-4#
- (165) I: Ja #00:16:31-4#
- (166) B: Ähm, also, das heißt auch beides, dass man vielleicht nen Zustand verändert, ähm (..), aber äh, da würde ich wieder sagen, dass die Utopie zum einen vielleicht ne Verbesserung darstellen soll. #00:16:43-6#
- (167) I: Mhm (bejahend) #00:16:43-6#
- (168) B: Ähm, ja (.), und auch irgendwie (..), ähm, ein eher abstraktes Ziel ist, während eine Ideologie vielleicht tatsächlich klarer durchgesetzt werden kann. #00:16:50-6#

**Interview 5: Gemüsekoop\_Utopie\_Transkript**

- (25) I: Und wie bist du dann zu Gemüsekoop gekommen? Also, das hat sich ja, hast du ja schon angedeutet, langsam angebahnt, aber wie ist da überhaupt der (.) Weg dahin gewesen? #00:03:21-2#
- (26) B: Mein persönlicher (.), also ist aber schwer also, ähm (.), ich, äh, ich fange in meinem (.) persönlichen Leben, wie wir alle orientiere ich mich eben auch an den großen Moden und irgendwie so oder den großen (..) Wellen, in denen also in Moden jetzt ist es ja, gibt es ja auch in der Alternativszene. So sehe ich das. #00:03:39-0#
- (27) I: Ja. #00:03:39-0#
- (28) B: Ich habe mich lange, lange mit Verkehr beschäftigt. Und habe diese, diese Siedlung, die autofreie Siedlung auch mitgegründet. #00:03:45-8#
- (29) I: Mhm (bejahend) #00:03:45-8#
- (30) B: Ähm (.), und dann war das irgendwie so also im (.), in meinem Leben beendet. Und war aber auch nicht mehr so (..), son, so, wurde nicht mehr so diskutiert. Und irgendwann kam diese Ernährungswelle. Also, dass viele Leute sich mit dem Thema Ernährung beschäftigt haben. #00:03:59-8#
- [...]
- (97) I: Was ist eure oder deine Grundintention? Also, warum gerade diese Art von Landwirtschaft? Und warum, ähm, dafür auch so ne Kooperation zu starten und das hier ins Leben zu rufen? Was willst du damit erreichen? #00:16:20-3#
- (98) B: Ja, ähm, also da habe ich, da habe ich irgendwie als bei der geistigen, inneren Vorbereitung auf dieses Gespräch ist mir das nochmal so klargeworden. Die, ähm, die Landwirtschaft ist mir persönlich irgendwie (.), ähm, ähm, das Sekundäre. Also das könnte auch, das könnte tatsächlich auch n (.) Fußballverein sein (..) oder irgendwie nen Musikgeschäft oder ein Konzert-Veranstalter oder irgendwas. Also mir kommt's auf die (.), ähm, sage ich mal, auf die demokratische (..), selbstbestimmte Verfassung des Ganzen an irgendwie. Und das sozusagen (.) ins Leben zu rufen und ins Leben zu bringen und im Leben zu halten. Das ist, das ist verdammt schwer. Aber das ist das, warum ich es mache. Also, warum ich es hauptsächlich mache. Also sagen wir mal:

- Biologisch angebautes Gemüse kaufe ich irgendwie in der gleichen Qualität auf dem Öko-Markt, also von hier aus knappe 10 Minuten mit dem Fahrrad jeden Donnerstag vor der Agneskirche. Also das, da kommt Bollheim, da kommt Burch und die machen, die arbeiten nicht anders, als bei uns die Leute arbeiten, irgendwie. Und zu (..), es ist okay, dass es einen weiteren Betrieb dieser Art gibt, aber ich bin an dem Punkt auch, ähm, schon seit einiger Zeit, schon seitdem ich mich damit genauer beschäftige, aus dem Dogmatismus raus. Also ich finde, konventionellen Anbau nicht mehr prinzipiell zu verteuern. Ich finde, die, ähm, diese Bio-Labels übertreiben manches, die verhindern, finde ich, auch Innovation. #00:18:08-3#
- (99) I: Mhm (bejahend) #00:18:08-3#
- (100) B: Was vielleicht so sein muss, das aber so, aber das ist nichts also eher, da muss ich mich persönlich jetzt nicht dranhalten und ich mache es jedenfalls jetzt nicht, um nen weiteren Bio-Betrieb irgendwie, nen 100%igen zu gründen. Sondern ich würde eher bei uns irgendwie für ein bisschen, bisschen Flexibilität plädieren, dass man mal irgendwie was Originelles ausprobiert wie zum Beispiel irgendwie diese Aquaponik-Sachen, dass man also Fische, Fische mit Salat kombiniert. #00:18:36-2#
- (101) I: Mhm (bejahend) #00:18:36-2#
- (102) B: Da gibt es so Sachen so, ne? Und das ist irgendwie bei den nach Bio-Richtlinien ist das verboten. #00:18:41-5#
- (103) I: Ja. #00:18:44-6#
- (104) B: Und wenn du das an einer Stelle machst, dann ist der ganze, die ganze Zertifizierung im Eimer! Ja? #00:18:48-3#
- (105) I: Mhm (bejahend) #00:18:48-3#
- (106) B: Ne, das ist, so sind die halt so. Also das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist eben demokratisch Unternehmen, irgendwie Hierarchie soweit wie möglich abschaffen, (.) irgendwie nach den, nach den inneren Prozessen suchen, die eben Selbstbestimmung ermöglichen, und die eben, die eben, was weiß ich, verhindern, dass, dass (.) Leute das, sowas, dass hierarchische Strukturen auftauchen. #00:19:22-7#
- (107) I: Mhm (bejahend) #00:19:22-7#



- (108) B: Beziehungsweise irgendwie diese, wenn sie auftauchen, irgendwie, ähm, bewusst machen und sagen: Wollen wir das? Und wo können wir's gebrauchen und wo können wir's nicht? So. #00:19:35-7#
- (109) I: Ist es für dich denn auch wie so ein (.) alternativer Raum innerhalb unserer Gesellschaft, der nach, ich sag mal, anderen Regeln funktioniert als, ähm, unsere Mainstream-Gesellschaft? #00:19:48-9#
- (110) B: Ja, sowas wie ein Labor. #00:19:48-9#
- (111) I: Also ein Experimentierraum oder so? #00:19:56-8#
- (112) B: Ja, ja, genau. Wobei ich irgendwie, also ich sehe da jetzt nicht so: Die und Wir. Das ist irgendwie (.), ich glaube, dass, ähm, unsere Gesellschaft irgendwie also tatsächlich solche Räume, Platz für solche Räume lässt. Und das finde ich irgendwie, das ist auch der Mainstream, dass das möglich ist, sowas zu machen. Und irgendwie, äh (..), sagen wir mal im Großen das, es gibt irgendwie, ähm (.), es gibt so Unternehmen wie DM oder, oder wie Fielmann, die also sehr, also innerhalb ihrer Unternehmen solche Räume öffnen. #00:20:35-6#
- (113) I: Mhm (bejahend) #00:20:35-6#
- (114) B: Das, da kann man im Detail an allen möglichen Sachen irgendwie Kritik üben, irgendwie und das ist auch berechtigt. Auch bei uns kann man Kritik üben. Aber, also ich finde jetzt eines der Prinzipien des modernen (..) Kapitalismus oder Post-Kapitalismus gepaart mit demokratischen, irgendwie ner demokratischen Gesellschaft, das ist, dass eben ausprobiert wird. #00:20:59-7#
- (115) I: Mhm (bejahend) #00:20:59-7#
- (116) B: Und dass man eben guckt, welches, welches von den Modellen funktioniert. Also zum Beispiel die autofreie Siedlung ist ein Experimentierfeld, die hat sich leider nicht durchgesetzt. Muss man einfach sagen. #00:21:11-1#
- (117) I: Hätte ich auch noch nachgefragt, denn ich hatte auch das Gefühl, also ich finde die Idee total toll, aber ich, also ich hab mich so nicht so viel damit beschäftigt, aber ich habe von vielen gehört: Ja gut, jetzt wohnen da Leute, die finden das auch nett zu wohnen, aber dann stehen die SUVs halt draußen

- vor der Tür und man wohnt einfach da nett und es hat jetzt keinen Multiplikator-Effekt oder sowas. #00:21:30-8#
- (118) B: Ja, das ist so ein Beispiel. Kann sein, dass das irgendwie, also die ist ja 2006 war ja der erste Einzug #00:21:39-3#
- (119) I: Mhm (bejahend) #00:21:39-4#
- (120) B: und tatsächlich erst 2013, also als ich hier eingezogen bin, sind die letzten Leute hier eingezogen. Insofern kann man sagen, es ist noch ein bisschen zu früh irgendwie, aber #00:21:53-7#
- (121) I: da eine Auswertung, ja #00:21:53-7#
- (122) B: aber es ist gut möglich, dass das einfach, dass dieses Modell, das hat ja, das ist ja ne ganz spezifische Organisationsform, auch irgendwie, wie das jetzt gelöst ist mit den Autos oder nicht Autos, dass das einfach n Flop ist. #00:22:06-0#
- (123) I: Mhm (bejahend) #00:22:06-0#
- (124) B: So. Und es ist trotzdem wichtig, dass es ausprobiert wurde. #00:22:10-3#
- (125) I: Ja. #00:22:10-3#
- (126) B: Und, äh, ne, und hier kommen auch irgendwie alle Nase lang Leute aus Südkorea, aus USA, aus Kanada oder aus, aus Buxtehude oder aus München oder sowas und gucken sich das an und dann ziehen sie ihre eigenen Schlüsse daraus irgendwie. Und so sehe ich das mit der Gemüsekoop auch. Und ähm, ja #00:22:31-8#
- [...]
- (151) I: Gibt es trotzdem Sachen, die du als Missstände bei uns in der Gesellschaft identifizieren würdest? Was du sagen würdest, da würde ich, wenn man ansetzt, als Erstes ansetzen, was zu ändern? #00:29:09-8#
- (152) B: Ja, (.) das ist die Ungleichheit. #00:29:15-8#
- (153) I: Sozial #00:29:15-8#

- (154) B: Die sozial-ökonomische Ungleichheit. Also die, das Auseinanderdriften der, ähm, der Einkommen und Vermögen. Das ist irgendwie (..), das ist für mich gerade, das ist schlimmer als das, als der Klimawandel irgendwie. Bei dem habe ich, bei dem da habe ich nicht so viele (..), weiß ich nicht, den, den sehe ich nicht so (.) bedrohlich. #00:29:36-9#
- (155) I: Mhm (bejahend). Okay. Ähm, zu meinem Begriff der Utopie: Hast du selbst ein Konzept der Utopie? Oder als Erstes eigentlich ist die Frage: Wie würdest Utopie begrifflich fassen? Was ist das für dich? #00:29:51-8#
- (156) B: Ja, Utopie ist (.), ähm (..), sowas, ähm (.), nach vorn, also, ähm, wie könnte die Gesellschaft anders aussehen und, und, und besser aussehen? Also, wie könnten, sage ich mal, irgendwie alle möglichen Missstände in ner anderen Form von Gesellschaft aufgehoben oder behoben sein und das ganze Thema Zusammenleben der Menschen besser gelöst sein? #00:30:25-7#
- (157) I: Mhm (bejahend) #00:30:27-4#
- (158) B: So das, das so würde ich Utopie fassen, ja. #00:30:33-6#
- (159) I: Mhm (bejahend). Okay, aber würdest du selbst sagen, du verfolgst dann sowas wie eine Utopie? #00:30:39-3#
- (160) B: (..) Ja, also ich würde sagen, (..) also so, also ich hab da so, aber ich hab da aber jetzt die ganze Zeit, merke ich, diese, es gibt diesen einen Roman irgendwie vor Augen. Ähm, das ist ein Science-Fiction aus der Zeit zwischen den beiden großen Kriegen, zwischen den beiden Weltkriegen. Und das heißt ‚Menschen, Göttern gleich‘.  
[Telefon klingelt, Telefongespräch] #00:31:07-0#
- (161) I: (lacht) #00:34:24-5#
- (162) B: Wo waren wir? Ach so, Menschen, Göttern gleich! #00:34:24-8#
- (163) I: Ja. #00:34:24-8#
- (164) B: Ne? Dieses, dieser, dieser das ist ein Science-Fiction, der aus dem England der zwanziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts in so ne Zukunft springt, 400 Jahre, 4 bis -500 Jahre in, in ne Welt (.), also das arbeitet mit dem Bild, es gibt mehrere Dimensionen und es laufen mehrere Welten parallel, aber diese Welt, die da dann besucht wird von den Menschen, von den zeitgenös-

- sischen Menschen, die ist so eine, die so ne Weiterentwicklung unserer Welt sein könnte. Also, da passt so einiges, da könnte man sagen: Das sind wir in 500 Jahren. Und da hat sich dann eben, ähm, also deren Entwicklung ist dann so, dass sich dann irgendwann in der Menschheitsgeschichte – Aldous Huxley ist es übrigens! – irgendwann in der Menschheitsgeschichte, der Autor, hat sich eben so eine Bewusstseinsentwicklung über Bildung, über, über Aufklärung, über, über Literaturwissenschaft ergeben, die so nach und nach jeden einzelnen Menschen zum Beispiel dazu gebracht hat, dass irgendwie die Anwendung von Gewalt außer Diskussion ist. Sozusagen, ne? #00:35:43-2#
- (165) I: Mhm (bejahend) #00:35:43-2#
- (166) B: Und ähm, ebenso und sage ich mal Naturphänomene einfach mit ner großen Wissenschaftlichkeit angegangen werden, also so verschiedene Sachen, die einfach auf ner, auf ner, ähm, kollektiven Weiterentwicklung (.) Parallelen der, der individuellen Bewusstseins. Sodass die irgendwie, die setzen sich zusammen und machen, was weiß ich, irgendwie (.), irgendwie so diskutieren ihre Belange und brauchen die Regeln nicht, weil es einfach (lachend) völlig klar ist, dass es sehr viel sinnvoller ist, sich abzusprechen als sein eigenes Ding zu machen. Und das, dieser Ansatz hat mir sehr gefallen. So, da gibt's verschiedene (.) andere, die irgendwie auch in die Richtung gehen, und ich irgendwie, ich denke, wir sind auch in so ner, es ist also, glaube ich, tatsächlich so, dass sich die Menschheit in so nem Prozess befindet, in dem das (.), ähm, das individuelle Bewusstsein von Generation zu Generation (.) klüger wird, ganz eindeutig klüger wird. #00:36:43-2#
- (167) I: Es ist ja eigentlich so auch (..) eine Art der alten Idee des ‚neuen Menschen‘. Also auch einfach, zwar im Prozess gedacht, nicht, dass er auf plötzlich eingesetzt wird, aber eigentlich von der Idee her: Wir brauchen eigentlich erst einen neuen Menschen, damit ne bessere Welt funktioniert. Anstatt eine bessere Welt zu konstruieren mit dem Menschen von jetzt. #00:37:03-5#
- (168) B: Ja, wobei das ist ne (.), ne unzulässige Dichotomie. Das ist, also natürlich geht deswegen, äh, deswegen Gemüsekoop und deswegen autofreie Siedlung also als einfach nur zu Hause zu sitzen und zu meditieren und irgendwie Kreuzworträtsel zu lösen, ist es ja nicht. Sondern, also diese Fähigkeiten müssen praktisch erprobt werden. #00:37:28-8#
- (169) I: Mhm (bejahend) #00:37:28-8#

- (170) B: Irgendwie, und wenn die Gemüsekoop daran scheitert, dann, dann, ähm hoffentlich so, dass die Leute, die dabei waren, gelernt haben, irgendwie, ähm, was weiß ich, also daraus gelernt haben, damit sie's beim nächsten Mal, also ich versuch jedenfalls damit so umzugehen, damit sie beim nächsten Mal (.) nochmal wieder den nächsten Schritt machen. Und weiter versuchen. So, ne? Also das heißt, es muss schon mit ner Praxis kombiniert sein. #00:37:50-9#
- (171) I: Also wir arbeiten sozusagen daran, den neuen Menschen selber zu schaffen, indem wir versuchen, die Welt besser zu machen? Oder #00:37:56-7#
- (172) B: Ja, ja. #00:37:56-7#
- (173) I: Dinge auszuprobieren? Ja, okay. #00:37:58-6#
- (174) B: Ja genau, das ist das. #00:37:57-8#
- (175) I: Und wenn ich euch jetzt oder dich persönlich als Utopisten bezeichnen würde, würdest du dich damit wohlfühlen? #00:38:05-7#
- (176) B: (..) Ja gut, der Begriff Utopist ist irgendwie so ein komischer, so ein komischer (..), ähm #00:38:15-2#
- (177) I: Konnotation dabei? #00:38:15-0#
- (178) B: hat so ne, hat diese negative Konnotation, das stimmt. Ich glaube, ich würde mich eher Idealist nennen. Ja. #00:38:23-8#
- (179) I: Ja, aber der realistischste von den Idealisten bei der Gemüsekoop. Weil du eben gesagt hast (lacht) #00:38:29-0#
- (180) B: (lachend) Ja, ja, genau! Mhm (bejahend) #00:38:30-3#
- (181) I: Ja, okay. Ich habe noch eine Frage: 1990 hat man das auch ganz groß aufgebracht, Joachim Fest beispielsweise, so (..) das schließt so an diese Idee vom Ende der Geschichte an, es ist auch das Ende der Utopie. Die letzte große Utopie war irgendwie noch der sogenannte realexistierende Sozialismus und jetzt haben wir sozusagen eine Zeit ohne Utopien und das ist auch ganz gut so. Ähm, würdest du dem folgen oder siehst du heute auch nen Bedarf an Utopien? Oder würdest auch sagen: Wir brauchen vielleicht irgendwas Neues, aber Utopien, (.) ähm, brauchen wir nicht mehr? #00:39:04-6#

- (182) B: Nö, also ich finde, also jetzt so gesprochen, Utopien glaube ich, brauchen wir. Also, ähm (.), also ich meine so, dass was jetzt so (.), weil was jetzt mit dieser Europa-Idee gemacht wird, also unabhängig davon irgendwie, dass mir das jetzt irgendwie, weiß ich jetzt nicht genau, das ist irgendwie nicht mein Ding, die, ähm, diese Leute, die sich dann da immer treffen so, ich weiß es nicht. Also, keine Ahnung. Das ist ne gefühlsmäßige Sache, vielleicht habe ich auch jetzt einfach gerade keinen Platz dafür. Aber schon so ein Macron irgendwie (.) finde ich zum Beispiel schon (.) einen Schritt in ne richtige Richtung. Irgendwie (.), ähm, das so, ähm, für sowas wie (.), ähm, Demokratie eben Europa als (.), ähm, als offene Gesellschaft, als irgendwie, es kommt jetzt nicht so auf die Herkunft an, sondern es kommt auf nen, auf ne größere Kooperation an zwischen den Staaten so und eigentlich ist Europa (.), ähm, würde sich auch eigentlich öffnen in Richtung UNO und Welt so nach und nach. #00:40:13-8#
- (183) I: Mhm (bejahend) #00:40:13-8#
- (184) B: Also das gehört dann auch ne Türkei dazu und so weiter. Unter bestimmten Bedingungen. Also dieser ganze, dieser ganze Gedankengang, das irgendwo mit, mit ner Emotionalität zu, zu ähm, zu ähm (.), verbinden. #00:40:28-0#
- (185) I: Mhm (bejahend) #00:40:28-0#
- (186) B: Irgendwie nicht nach dem Motto: Das haben wir alles schon so und ich (.) irgendwie mache mein Ding. Sondern das ist eigentlich ne Idee, die müssen wir, das stammt ja bestimmt nicht von mir, die müssen wir, die müssen wir eigentlich immer wieder neu erfinden. #00:40:37-1#
- (187) I: Mhm (bejahend) #00:40:37-1#
- (188) B: Und da müssen wir auch immer wieder neu für begeistern. Es gibt irgendwie jemanden, der mal sagte, dass wir, wir brauchen, also, es ist gut so, dass wir keine Religionen mehr haben jetzt so in ner, also auch da der ‚neue Mensch‘, also in der Entwicklung, da sehe ich sozusagen, da sehe ich (.) keinen Platz für Religion. Also, ähm, aber, aber etwas, was den Platz einnimmt. Und was ein gemeinsames auch gefühlsmäßiges Fundament der Weltenbürger (.) irgendwie (.), ähm, umschließt so. Und was eben zum Beispiel dann so ein Macron oder (.) der Obama hat das ja zum Teil auch verkörpert, ne? Und das muss jetzt auch nicht unbedingt irgendwie, es gibt Leute, die sagen, so Gemeinschaften so sollen irgendwie, sollen die neuen Gurus sein. Irgendwie das ist so Schloss Tempelhof zum Beispiel. #00:41:25-7#

- (189) I: Mhm (bejahend) #00:41:25-7#
- (190) B: So irgendwie da und, und das muss auch jetzt nicht eine große Bewegung sein, wo irgendwie die ganze Welt auf einmal alle Laola macht, sondern da sind vielleicht (.), äh, 500.000 an verschiedenen Stellen. #00:41:38-4#
- (191) I: Mhm (bejahend) #00:41:38-4#
- (192) B: Aber, ähm, also das glaube ich irgendwie, ähm (.), was weiß ich, also (.) dafür ist Bedarf. Dafür ist ein Bedarf irgendwie, dass auch (.), ähm, dass da kraftvolle Bilder sind, kraftvolle Erzählungen. Da sehe ich durchaus auch einige. Also ich, also weiß ich nicht, Ken Will war zum Beispiel der, ich weiß nicht, ob du den kennst, aber der, der, der hat ja auch son Modell und ich finde, dass der auch irgendwie ganz, ganz überzeugend dafür wirbt irgendwie so und da (.) aber das sind so (.), irgendwie so Bausteine, wo es vielleicht sogar ganz gut ist, dass die (.), dass die sich nicht eben verbinden zu sowas Zentralistischem, aber dass es sowas gibt und immer wieder neu gibt, also finde ich wichtig. Ne? Weil so (.), ja. #00:42:30-1#
- (193) I: Um Innovationen auch voranzutreiben? Und ne Identifikation zu ermöglichen? #00:42:35-3#
- (194) B: Ja, das ist eben auch was, was Gemeinschaftliches ist das. Dass es irgendwie verbindende Ideen, nicht nur jeder in seinem Kämmerlein und auch nicht nur 180 Leute in ner, in ner Gemüsekoop. Das ist ja (.) irgendwie auch was Elitäres. Es ist wirklich was Elitäres. Und mir ist relativ klar, dass wir, wir können nicht ganz Köln als Gemüsekoop führen. Also das ist irgendwie, da gibt es ganz handfeste Gründe. Wir haben gar nicht so viel Acker! #00:43:00-0#
- (195) I: Mhm (bejahend) #00:43:00-0#
- (196) B: Also irgendwie, wenn wir Köln aus der Region ernähren wollten, müssten wir Düsseldorf platt machen. Wir können nicht Düsseldorf komplett platt machen. #00:43:08-6#
- (197) I: (lacht) #00:43:07-8#
- (198) B: Und nicht nur Düsseldorf. #00:43:10-0#

**Interview 6: Attac\_Utopie\_Transkript**

- (19) B: Also jetzt Attac allgemein, sagen wir mal, hat, ist ja ein globalisierungskritisches Netzwerk. #00:02:40-9#
- (20) I: Mhm (bejahend) #00:02:41-7#
- (21) B: Das heißt, wir sind keine Globalisierungsgegner, was immer wieder fälschlich behauptet wird, sondern wir wollen eine andere Globalisierung und, sagen wir mal, die würde dann, der inhaltliche Kern oder was uns alle eint, ist die Kritik am Neoliberalismus, am neoliberalen Kapitalismus und, ähm, wir haben so zwei grundlegende Slogans, kann man so sagen. Erstmal, ähm: Die Welt ist keine Ware. Also, das heißt, diese Ökonomisierung und Kapitalisierung der Welt halten wir für einen Irrweg. Und zum anderen halt, äh, ähm: Eine andere Welt ist möglich. Also: Es gibt Alternativen. Und damit beschäftigen wir uns halt auch. Also natürlich auch mit Kritik am Bestehenden, aber auch eben mit Alternativen. #00:03:29-2#
- (22) I: Mhm (bejahend). Was wäre für euch also eine Globalisierung, die positiv wäre? Also das Gegenmodell? #00:03:37-9#
- (23) B: Ja zum Beispiel, indem man sagt, dass, ähm (.), eben soziale Rechte globalisiert werden, dass jeder Mensch, äh, das Recht auf ein menschenwürdiges (.) Dasein hat, auf dass seine Grundbedürfnisse, ökonomischen und sozialen (.) Grundbedürfnisse, befriedigt werden, ähm (.), dass (.) man zum Beispiel, also der Weg dahin ist dann (.), gibt's viele Möglichkeiten, aber zum Beispiel eben ein globaler Mindestlohn, ein, ähm, äh (.), soziale Mindeststandards in der Produktion weltweit, die gelten müssen. Äh, vielleicht auch, äh (.), einheitliche Steuersätze, um diesen Steuer-Vermeidungs-Wettbewerb zu unterbinden, und viele andere. #00:04:22-5#
- (24) I: Mhm (bejahend) #00:04:24-6#
- (25) B: Sachen, auf den, (.) in die Richtung, die man machen könnte. #00:04:28-4#
- (26) I: Mhm (bejahend). Also schon eine globale Vernetzung, aber halt nicht nur allein ökonomischer Art und nicht nur Ausbeutung #00:04:36-0#
- (27) B: Genau, also sagen wir mal #00:04:36-0#



- (28) I: Ja #00:04:38-1#
- (29) B: Wir sehen das, versuchen, das immer sehr breit zu sehen, also eben die Welt ist eben nicht nur ne Ökonomie. Also die Ökonomie ist zwar die entscheidende (.), ähm, politische Kraft, die also sehr viel unser Zusammenleben natürlich steuert, #00:04:48-9#
- (30) I: Mhm (bejahend) #00:04:50-7#
- (31) B: deswegen finden wir auch wichtig, uns damit zu beschäftigen, aber man darf natürlich sich nicht auf ein ökonomistisches Weltbild (.) reduzieren lassen und das tun (.) die, äh, Kapitalisten eigentlich jeder Couleur. #00:05:01-2#
- (32) I: Mhm (bejahend) #00:05:01-2#
- (33) B: Finde ich. #00:05:01-2#
- (34) I: Mhm (bejahend). Was machst du konkret? Selbst da? #00:05:08-3#
- (35) B: Ja, wir sind da also an unterschiedlichen (.), ähm, Bereichen aktiv. Einmal würden wir sagen, es gibt so den Ansatz eben der ökonomischen Alphabetisierung. Dass wir versuchen, eben Informationsveranstaltungen zu vielen (.) Themen im weiteren, im Bereich, die Attac beschäftigt, anzubieten und Leute zu informieren, Angebote zu machen. Ähm, und uns selber schlau zu machen erstmal, weil wir selber ja auch (.) lernen müssen. Also das wäre so dieser Teil der Information. Dann natürlich auch der Teil des Protestes. Also kreativer Protest in jeder Art und Weise, also von, äh (.), Unterschriften sammeln, ähm, und Infoständen über Demonstrationen bis hin zu (.) satirischen Aktionen, bis hin zu (.) großen Beteiligungen, Beteiligungen an großen Bündnissen wie jetzt gegen G20 oder Gipfel in Hamburg oder Blockupy oder sowas. #00:06:01-3#
- (36) I: Mhm (bejahend) #00:06:01-3#
- (37) B: Also praktische Sachen, das wäre so der zweite Strang, ähm (.), und der dritte Strang wäre eben, auch über Alternativen zu diskutieren. Was halt auch (.) unserer Ansicht nach sonst oft zu kurz kommt, dass wir überlegen: Wie könnte es anders sein? Und versuchen auch, also und erstmal unter uns das zu diskutieren, aber auch (.), sowas auch in die Öffentlichkeit zu tragen. #00:06:19-7#

[...]

- (42) I: Was wäre so (.) für dich das erste Ziel oder was würdest du dir wünschen, was ihr in der Gesellschaft erreichen könntet? In der Gesamtgesellschaft. #00:06:39-3#
- (43) B: (...) Na ja, einfach ein Bewusstsein dafür, dass wir (.), wenn wir (.) eine menschenwürdige Zukunft haben wollen, unser (.) gesellschaftliches Zusammenleben grundlegend ändern. #00:06:52-7#
- (44) I: Mhm (bejahend) #00:06:52-7#
- (45) B: Das heißt also vor allem auch, das Wirtschaftssystem (.) grundlegend verändern müssen. Also es in ganz verschiedenen Punkten, sagen wir mal, ein ganz zentraler Punkt ist, dass wir eine Wirtschaft und ein Zusammenleben brauchen, was nicht auf Wachstum (.) basiert mehr, weil wir nicht mehr, weil wir überall an Grenzen stoßen ökologisch und von Rohstoffen und so weiter. Also irgendwie ne Art von Gleichgewichtswirtschaft (.) brauchen wir. Dann brauchen wir ne Wirtschaft, die den Reichtum, äh (.), gerecht verteilt. Das ist ja im Moment (.) krass ungerecht verteilt und da (.), ähm, muss sich natürlich grundsätzlich was ändern. Aber natürlich, was auch wichtig ist natürlich, ist, äh, es muss auf einem demokratischen Weg passieren. Und es kann nur demokratisch funktionieren. #00:07:36-0#
- (46) I: Mhm (bejahend) #00:07:36-0#
- (47) B: Das kann nicht, äh (.), als Diktatur funktionieren, das haben wir ja auch (.), das ist auch eine Lehre aus der Vergangenheit. So, würde ich sagen. #00:07:45-1#
- (48) I: Mhm (bejahend). Was wären aktuell für dich die gravierendsten Missstände bei uns in der Gesellschaft? (..) Sozial? Gesellschaftspolitisch? #00:07:53-2#
- (49) B: Ja, puh, gibt's ne lange Liste! #00:07:54-9#
- (50) I: (lachend) Ja #00:07:54-9#
- (51) B: Ne? Also, deswegen ist es schwer, zu sagen, was sind die wichtigsten. Also sicherlich, ähm, die zunehmende soziale Spaltung. Es wird ja nicht sozusagen, ähm, man bewegt sich ja gesellschaftlich nicht aufeinander zu (.), ähm, weder weltweit noch hierzulande, sondern es geht ja immer weiter auseinander.

der die Schere. Das ist der eine Punkt auf der sozialen Ebene. Dann auf der ökologischen Ebene, dass wir den Krieg mit der Natur oder die Ausbeutung der Natur (.) beenden müssen. Natürlich. Um überhaupt ne Zukunft zu machen. Und ja, das sind so Sachen, und natürlich, jetzt kann man auch sagen vor dem, vor der Rechtsentwicklung, vor dem Hintergrund, natürlich überhaupt erstmal die Demokratie zu verteidigen und auch wieder auszubauen. Sagen wir mal, das ist auch entscheidend, ähm (.), unserer Ansicht nach endet die Demokratie, ähm (.), spätestens an den Werkstoren oder an den Eigentumsverhältnissen und das ist eigentlich, kann so nicht, nicht bleiben. Ähm, alle Menschen sind betroffen von Entscheidungen, die, ähm, in den, in den Betrieben und so weiter gefällt werden. Und deswegen müssen sie auch mitbestimmen können. Und da muss (.) eine andere Art von Demokratie her. Eine umfassendere. Wirtschaftsdemokratie kann man das nennen. #00:09:07-3#

[...]

- (66) I: Genau 2010 ist das ja glaube ich verstärkt aufgekommen: die Alternativlosigkeit. Was würdest du dem entgegensetzen? #00:12:04-1#
- (67) B: Also, ich glaube, das ist schon älter. Alternativlosigkeit, das hat ja schon Maggie Thatcher (.) erfunden. #00:12:06-8#
- (68) I: (lachend) Gut, ja, neu populär geworden, ja. #00:12:10-5#
- (69) B: Genau, aber die, ähm, diese Alternativlosigkeit ist natürlich Humbug, es gibt immer eine Alternative. Und (.), ähm, das ist eigentlich der Versuch, äh, Denkverbote auszusprechen, zu sagen, man darf gar nicht über dieses Wirtschaftssystem diskutieren, über die grundlegenden Strukturen, wie wir unser Zusammenleben (.) regeln. Und das, das ist natürlich (.) inakzeptabel und darüber kann man sich eigentlich nur lustig machen, das tun wir zum Teil auch. #00:12:37-8#
- (70) I: Mhm (bejahend) (lacht) #00:12:37-8#
- (71) B: Wir haben zum Beispiel so eine Initiative ‚Neoliberalismus ins Museum‘, äh, wo wir eben diesen, diese Art des Kapitalismus ins Museum bringen. Und da bringen wir zum Beispiel Maggie Thatchers Handtasche ins Museum. #00:12:52-6#

[...]

- (80) I: Was wäre für dich erstmal der Begriff der Utopie? Also, wie würdest du die Utopie überhaupt begrifflich fassen, definieren? #00:13:22-3#
- (81) B: (.) Habe ich mir so noch keine Gedanken drüber gemacht, aber natürlich #00:13:25-1#
- (82) I: (lachend) machen die wenigsten #00:13:24-9#
- (83) B: genau, aber ich würde sagen, (.) natürlich, die Utopie (.) ist ein Ziel, auf das man hinarbeitet, was aber so eins zu eins nie zu erreichen ist. Vielleicht ein Ideal. Aber ich finde sie wichtig, Utopien, weil sie natürlich eben auch ne Richtung (.), äh, vorgeben. Wenn man dahin will, dann muss man in die Richtung gehen, in dem Bewusstsein, dass man nie eine ideale Gesellschaft erreichen (.) kann, und vielleicht ist das auch langweilig. Aber, sagen wir mal, versuchen, in die Richtung, in die Richtung zu gehen, ist (.), äh, richtig und auch überlebenswichtig. #00:14:00-3#
- (84) I: Mhm (bejahend) (.). Richtungsweisend kann ich jetzt gut nachvollziehen, aber es klingt jetzt schon so ein bisschen nach Pfadabhängigkeit? #00:14:07-7#
- (85) B: Nach was? Ach so, Pfad #00:14:07-7#
- (86) I: Nach Pfadabhängigkeit #00:14:07-6#
- (87) B: Wie meinst du das? #00:14:09-9#
- (88) I: Wie bei, das ist auch oft in der Politik irgendwie so: Okay, wir haben jetzt einmal den Weg Richtung EU eingeschlagen, jetzt müssen wir den, ähm, für immer zu Ende gehen oder sowas. #00:14:20-2#
- (89) B: (.) Ja, also dann, klar, das darf natürlich nicht sein, dass man so einmal irgendwas festlegt und dann sagt: In die Richtung muss es gehen! Natürlich muss, äh, müssen solche Sachen immer flexibel bleiben und überprüfbar und veränderbar, das auf jeden Fall. Also, sagen wir mal so eine Flexibilität muss Teil so einer Strategie sein. Also da (.), beispielsweise diese Gemeinwohl-Ökonomie finde ich deswegen auch spannend, weil sie (.), ähm, unterschiedliche alternative Wirtschaftsansätze (.), äh, zulässt und vereint. Also dass man sagen kann: Egal, ob man jetzt ne Genossenschaft (.) macht oder einen Familienbetrieb, der aber besonders (.), Familienunternehmer, der aber besonders sozial ist und sehr viel Mitbestimmung zulässt oder (.), ähm, ein Alternativ-

Projekt oder was auch immer. Ähm, da muss man gucken: Was haben die für Ergebnisse im Sinne der, des Gemeinwohls? Und dann kriegen die entsprechende Unterstützung dafür, Belohnung, indem sie weniger Steuern zahlen oder öffentliche Aufträge kriegen. Also solche, solche offenen Modelle (..) wären schon wichtig. #00:15:23-4#

(90) I: Und, ähm, würdest du dich selber als Utopisten bezeichnen? #00:15:28-4#

(91) B: Ja, also ich finde das kein Schimpfwort. #00:15:28-3#

(92) I: Mhm (bejahend) #00:15:29-3#

(93) B: Also ich finde das eher ein positives Wort und, äh (.), in dem Sinne kann man schon sagen ja. Also und ich finde das auch wichtig, dass es also diese Utopien gibt, dass man also nicht sagt (.): Es ist sowieso unmöglich und von daher hat es auch gar keinen Sinn, (.) was verändern zu wollen. #00:15:47-3#

(94) I: Mhm (bejahend). Also im Sinne von über Alternativen nachdenken? #00:15:53-7#

(95) B: Genau, also sagen wir mal, was es ja heute so gibt, ist ja dieses Auf-Sicht-Fahren, das berühmte von Merkel und anderen, einfach gucken (.), wie kann man jetzt die nächsten Entscheidungen sich so durchlawinern. #00:16:03-6#

(96) I: Ja #00:16:03-6#

(97) B: Und das ist natürlich irgendwie keine (.), keine sinnvolle Perspektive. Weil wir natürlich längerfristig denken (.) müssen. Das kann's nicht sein. Finde ich. #00:16:14-7#

[...]

(109) B: Also, auf jeden Fall brauchen wir politische Utopien. Äh, technische Utopien halte ich, wenn sie rein technologisch sind, für gefährlich im Sinne (.) sozusagen, die Leute in der Zukunft werden schon was finden, sodass wir dann so weitermachen können wie bisher. #00:17:26-3#

(110) I: Mhm (bejahend) #00:17:27-1#

(111) B: Also es gibt ja in der Wachstumsdebatte zum Beispiel die (.), die Tendenz, #00:17:30-6#

- (112) I: Ja. #00:17:30-6#
- (113) B: zu sagen: Ja klar, müssen wir, kommen wir irgendwie an Grenzen, also so die, die, sagen auch die Kapitalisten oder die Wissenschaftler aus dieser Richtung, aber man kann ja immer was Neues erfinden und immer weiter entkoppeln und dass wir immer weniger Rohstoffe brauchen und dann können wir schon ins Virtuelle, ins Unendliche wachsen, weil wir haben ja, die #00:17:51-5#
- (114) I: die Technik #00:17:50-7#
- (115) B: die schöne neue Welt. Das ist auch (.), äh, verrückt, weil wir auch an (.) Grenzen des Menschen stoßen. Also das heißt, wir haben gar keine Aufnahmekapazität für alle möglichen virtuellen Produkte, die wir noch konsumieren (.) könnten. Also auch das ist ein Irrweg zum Beispiel. Oder, äh, es gibt einfach auch andere, also das ist so ein technologischer Irrweg oder ne technologische Utopie, die ich für falsch halte. Und dann würde ich auch sagen, auch der Kapitalismus übrigens ist ja im Kern eine Utopie. Und zwar eine (.), ähm, eine (.), würde ich sagen, ziemlich verrückte Utopie, weil er auf zwei (lachend) vollkommen verrückten Grundlagen beruht, nämlich die erste ist, ähm, dass es eben unbegrenztes Wachstum geben könnte #00:18:28-6#
- (116) I: // unbegrenztes Wachstum #00:18:29-3#
- (117) B: und die zweite verrückte Annahme ist, wenn jeder, also, das ist so ein bisschen ins Satirische gezogen: Wenn jeder zu jedem gemein ist, entsteht das Gemeinwohl. #00:18:38-8#
- (118) I: (lacht) #00:18:38-8#
- (119) B: Also das ist natürlich verrückt. #00:18:45-3#
- (120) I: Ja #00:18:45-3#
- (121) B: Also, äh (.), natürlich ist Kooperation sehr viel (.), ähm, zielführender und es gibt auch längst, die meisten Sozialwissenschaften außer der Ökonomie haben längst herausgefunden (lacht), dass Kooperation nicht nur humaner ist, sondern auch effektiver (..) als Konkurrenz. #00:18:58-5#
- (122) I: Mhm (bejahend) #00:18:58-5#

(123) B: Also jedenfalls kapitalistische Konkurrenz. #00:19:00-5#

[...]

(137) B: Ja, dieses System ist sehr gut darin, Kritik und Widerstände oder, oder sowas aufzusaugen. Deshalb würde ich eben sagen: Also entscheidend ist, ähm, dass man bei neuen Wegen wirklich (.) dieses System grundsätzlich (.) kritisiert und hinterfragt. #00:21:52-5#

(138) I: Mhm (bejahend) #00:21:53-0#

(139) B: Und in Frage stellt. Das ist zum Beispiel bei der Gemeinwohl-Ökonomie so, da gibt es eben viele Leute, die eben Unternehmensberater sind und denen ihr jetziger Job stinkt, zu Recht, und die was Anderes wollen. Und die dann jetzt so diese Bewegung auf den Weg lenken im Sinne von: Ja, wir fangen erstmal konkret im Kleinen an und machen hier (.) ne Verbesserung und machen mal ne Öko-Bilanz, ne ne Gemeinwohl-Bilanz für unser Unternehmen und gucken mal, was wir verbessern können. (.) Das ist für sich genommen zwar (.) ehrenwert und auch nicht falsch, aber wenn man nur auf, wenn man nur das versucht, wird man sehr schnell aufgesaugt von dem System. Also entscheidend ist bei der Gemeinwohl-Ökonomie, finde ich, die Forderung: Diese neuen Regeln müssen für alle gelten! Das können nicht einfach ein paar anfangen, (.) das Dumme beim Kapitalismus eben ist, wenn ein paar anfangen, ähm (.), und sagen wir mal sozusagen was verbessern aus, aus idealistischen Motiven, werden sie aber von der Konkurrenz klein gemacht. #00:22:46-2#

(140) I: Mhm (bejahend) #00:22:46-2#

(141) B: Das heißt, entweder sie haben eine Nische, wo sie überleben, mehr schlecht als recht, oder sie gehen auf Dauer kaputt, weil sie nicht mithalten können (.) in der kapitalistischen Konkurrenz. Und deswegen ist entscheidend, (.) dass man eben die Forderung stellt, eben die Regeln zu verändern, und nicht, äh (.), nur im Kleinen anzufangen. Das haben viele Bewegungen versucht, ob jetzt die Genossenschaften Anfang des 20. Jahrhunderts oder die Alternativ-Bewegung in den 70er/80er-Jahren, das waren auch gute Ansätze, aber eben nicht ausreichend. Wir müssen halt (.) gesellschaftlich, es muss mit gesellschaftlichen Forderungen verbunden werden. Und das ist, glaube ich, sowas, was wir versuchen (.) mit Attac. #00:23:23-2

**Interview 7: Beginen\_Utopie\_Transkript**

- (69) I: Mhm (bejahend). Was oder, ich weiß nicht, ob man das verallgemeinern kann, aber vielleicht für Sie persönlich: Haben Sie ne Intention, irgendwie weiter zu wirken als, als hier? Sondern in der Gesamtgesellschaft auch? #00:11:25-2#
- (70) B: Ja, das ist zum Beispiel auch ein, eines unserer Leitbilder. Ich hätte Ihnen mal das Leit-, Sie können auf die Homepage gehen, haben Sie doch bestimmt getan. #00:11:30-1#
- (71) I: Ja. Ja, ja. #00:11:31-5#
- (72) B: Da ist das Leitbild. Ja, in bin ein politischer Mensch. Und ich habe immer das Gefühl, viele, die hierherkommen, ähm, das wirkt. Das wirkt. Da haben sich Frauen zusammengetan, ne? Die haben hier ein Projekt auf die Beine gestemmt, 5 Millionen. Ist ja auch nicht so ohne, ne? Und, äh, äh, so, und dann gibt es halt auch Themen, die wir hier so (.) besprechen oder die hier angeboten werden. Das ist, (.) ich habe den gesellschaftspolitischen Anspruch. Ne? Wir leben in einer Zeit, wo es irgendwie nicht mehr weitergeht. Ne? Das ist so. Das Pendel ist ausgeschlagen mit Kapital und Patriarchat, obwohl es nochmal dick zugreift. Aber ist ja auch schon die Suche nach anderen Gesellschaftsformen. Ne? Und das sind dann eben so Menschen, die dann anderes ausprobieren. #00:12:18-5#
- (73) I: Mhm (bejahend). Ja. #00:12:18-5#
- (74) B: Was wir ja suchen. (.) Weil wir schon ahnen, dass es so nicht weitergehen kann. #00:12:22-2#
- (75) I: Wäre das für Sie dann so auch ein Versuch oder sowas hier? Mal irgendwie ne andere Lebensform auszuprobieren, die man dann eventuell auch auf die Gesamtgesellschaft übertragen kann? #00:12:30-8#
- (76) B: Och, das weiß ich nicht. Aber es ist ja schon ne andere Lebensform. Wir haben ja schon so, gucken Sie mal, wir sind hier 27 Frauen (.) und haben praktisch eine (.), ne eigene Frauengenossenschaft gegründet. Ne? Das ist schon mal so ein Politikum, dass dies, dass wir auch wollen, dass das Geld in Frauenhand bleibt. Ne? Wir hätten ja auch nen Investor nehmen können. #00:12:49-5#



- (77) I: Mhm (bejahend) #00:12:49-5#
- (78) B: Und dann haben wir zum Beispiel diesen sozialen Anspruch. Wir haben drei verschiedene Wohnformen. Wir haben ein Drittel geförderte Wohnungen, ein Drittel frei finanzierte und ein Drittel (.), äh, sogenannte eigentumsähnliche Wohnungen. Ne? Also die Wohnung gehört zwar der Frau nicht, aber ne so, wenn sie stirbt oder auszieht, dann muss sie die Wohnung der Genossenschaft überlassen. Sie kriegt dann das Geld dafür zurück. Ne? Und das ist ja auch schon mal so ne Möglichkeit, dass hier diese Formen existieren. (.) Dass es schwache, also schwachere, schwach, schwach Einkommende gibt und, und, und Wohlhabende, die jetzt einfach mehr Geld hatten oder so, warum auch immer. Das ist schon mal ein Ansatz, was. #00:13:35-2#
- (79) I: Ein Solidarprinzip eigentlich, was hier wirkt, oder? #00:13:34-8#
- (80) B: Ja, genau. Ja. #00:13:36-4#
- (81) I: Ja, ja. #00:13:36-4#
- (82) B: Und das versuchen wir schon hier. Ne? #00:13:38-4#
- (83) I: Mhm (bejahend) #00:13:38-4#
- (84) B: So, dass wir sagen, ja (.), und dann auch die gegenseitige Unterstützung, ne? Es ist ja nun mehr als jetzt nachbarschaftlich. Jetzt haben wir eine Frau, die ist jetzt seit drei Tagen im Krankenhaus und das ist nicht eine der beliebtesten, weil sie sehr (lachend) egozentrisch ist. #00:13:55-0#
- (85) I: (lacht) #00:13:55-0#
- (86) B: (lacht) Eine pensionierte (.) Berufsschullehrerin, die hat immer nur geguckt, sie will immer nur haben, haben, haben. Sie war nicht die beliebteste. Trotzdem haben wir uns am Mittwoch (..) ne, haben wir hier Hausversammlung gemacht. Einige waren, sind ganz sauer so, (.) auch gekränkt worden von ihr, ne? Sodass sie also auch so ne scharfe Zunge hat. Jetzt haben wir nen Plan aufgestellt, dass jeden Tag jemand sie besuchen geht und so. Wissen Sie? Das würde ein Nachbar nicht machen so. #00:14:22-0#
- [...]
- (90) B: Ja, das gerne. (.) Also, wir haben 27 Wohnungen, also 27 Frauen wohnen hier. (..) Es sind eigentlich 30 Wohnung hier. Hier die beiden sind auch zwei

Wohnungen, dann haben wir noch ne Wohnung (.) umfunktioniert zu einem sogenannten Raum der Stille. #00:15:13-8#

(91) I: Mhm (bejahend) #00:15:13-8#

(92) B: Ne? Also 27 Frauen leben hier und jede Wohnung ist komplett mit Küche, Bad, alles ausgestattet, also jede Frau ist für sich. Ne? Das, unser Slogan ist: Individualität in der Gemeinschaft. Ne? Jede ist für sich (.), und was sie darüber hinaus in der Gemeinschaft macht, das muss sich dann so entwickeln. Es gibt eine Frau, die hat Lust, zwei, drei Mal in der Woche zu kochen mittags, dann gibt's nen Mittagstisch. Aber sie lädt dann auch dazu, also sie sagt dann, spricht dann Frauen an, weil sie will nicht mehr als sechs haben. So, ne, das ist ihr dann zu stressig. Und, ähm, manchmal gibt es auch gemeinsame Essen, wenn jemand Lust hat, dann was gemeinsames. Es gibt hier viele Events, das machen wir dann zusammen. Dann gibt es alle zwei Wochen ne Hausversammlung und dann gibt es (..), was gibt es? Ja und dann gibt es so Begineninterne Gruppen. Wie jetzt dieses, den Klaaf. Da kommen wir, da treffen wir uns und da gibt es dann ein Thema, das dann vorgeschlagen wird. Oder es gibt ne Supervisionsgruppe, es gibt ne Dialog-Gruppe, es gibt Himmel-und-Erd, das ist ne spirituelle Gruppe. Es gibt viel, aber da sind dann eigentlich die anderen dann auch mit aus dem Verein. Ja, das stimmt. Da sind die anderen mit aus dem Verein. Also hier nur mit den Hausbewohnerinnen (..), nee, wir wollen das jetzt auch ein bisschen ändern. Denn es gibt ja 120 Frauen im Verein und wir sind ja nur 27. Und bisher hat fast immer alles hier stattgefunden, aber wir haben, bevor wir hierhergekommen sind, (..) waren wir am Alter Markt im Beginen-Fenster. #00:16:51-4#

(93) I: Ja #00:16:51-4#

(94) B: Und da hat das Vereinsleben stattgefunden. Das ist jetzt hier ein bisschen rübergerutscht, aber das hat zur Folge, dass das Vereinsleben, wenn hier was ist, dann die Hauptfrauen aus dem Haus das bestreiten. Und jetzt haben wir entschieden, schon zwei, drei Dinge, das wir da wieder mit ins Beginen-Fenster gehen. Dass die anderen Frauen aus dem Verein (..), ne, dann auch wieder da sind oder die Möglichkeit haben. Weil die kommen eher in die Stadt als hier raus. Das ist so ne Hürde, ne? Hier rauszukommen. #00:17:18-5#

(95) I: Ja. Ja, ja. #00:17:19-7#

- (96) B: Und das machen wir jetzt wieder so mehr. Und ansonsten bilden sich jetzt nach drei Jahren so verschiedene Untergruppierungen nach gemeinsamen Interessen, das Unternehmungen gemacht werden so, ne? #00:17:33-9#
- (97) I: Dass man sich so einbringen kann, wie man gerne möchte. #00:17:36-5#
- (98) B: Ja, ja. Oder die einen gehen zusammen ins Theater, die anderen in die Philharmonie, die nächsten dahin und so. Sowas. #00:17:44-3#
- [...]
- (117) I: Sie haben ja vorhin schon darüber gesprochen. Wie haben Sie es formuliert? Ähm, dass die Gesellschaft, so wie sie jetzt ist, irgendwie an ihr Ende gekommen ist, vielleicht der Entwicklung. Was würden Sie aktuell für die größten Missstände identifizieren? #00:19:31-1#
- (118) B: Puh. (.) Muss ich das sagen? #00:19:34-3#
- (119) I: (lacht) Sie müssen nicht. #00:19:34-3#
- (120) B: Ich finde zum Beispiel das Amerika unmöglich jetzt mit dem Trump, #00:19:36-9#
- (121) I: Ja #00:19:36-9#
- (122) B: und jetzt mit dem Klimaschutz, dass der, also der hat sie nicht mehr alle. Also das finde ich, ich hab das Gefühl, das ist jetzt das Ende. Da kommen wir nicht, da kriegen wir jetzt richtig sowas nochmal auf, ne, sowas auf(.)oktroziert. Ne? So dieser Trump. In Nordrhein-Westfalen CDU und FDP (lachend). Ne so, das sind so, das ist für mich ein Unding. Ich kann mir nur sagen: Nochmal muss das so gekartet werden und, äh, aber es ist jetzt, (.) ja, es ist schwierig. Also ich denke, so dieses, (.) diese Profitgier, ne? So das ist so dieses, diese wirtschaftliche Profitgier (.), ähm, das finde ich schon schwierig. Ne? #00:20:16-3#
- (123) I: Immer schneller, immer mehr #00:20:19-2#
- (124) B: Immer mehr, immer mehr und haben wollen und (.) und ich denke jetzt auch jetzt mit dieser, mit den Flüchtlingen kriegen wir auch ganz, kriegen wir auch (.), die werden uns auch wachrütteln, so ne? #00:20:29-5#

- (125) I: Mhm (bejahend) #00:20:24-0#
- (126) B: Wenn die integriert werden müssen, das wird nicht so ohne weiteres gehen, und äh (..), das wird auch (..), ja, finde ich auch sehr schwierig, ne? So. Und ich glaube, die werden auch ein bisschen uns aufrütteln. Ne? (.) So. #00:20:46-0#
- (127) I: Ja #00:20:47-3#
- (128) B: Das vielleicht die Generation, aber die Kindeskind, und die Kinder und Kindeskind, wir haben ja auch ne Flüchtlingsfrau mit ihrem Sohn und so. #00:20:52-5#
- (129) I: Mhm (bejahend)? #00:20:52-6#
- (130) B: Das, äh (.), ist auch ne Herausforderung, finde ich. Ne, so. Aber ich werde das wahrscheinlich gar nicht mehr mitkriegen, diese, diese Veränderungen. Ich mache ja jetzt hier so im, im Kleinen, aber (.) gucken Sie mal Ihre Generation und die, also ich find's nicht lustig. Ne? Nein, also ich finde damals, ne, wir waren, also ich hatte wirklich ne gute Zeit und meine Generation, ne? Wir waren fertig, wir wussten, wir kriegen auf jeden Fall nen Arbeitsplatz, da muss man ja heute schon so [fährt die Ellbogen aus] machen, um überhaupt, überhaupt irgendwie, man studiert ja schon darauf hin, dass man einen kriegt, ne? Und im Grunde #00:21:30-7#
- (131) I: Ja, aber ich hatte auch das Gefühl, also die 68er und die alte Frauenbewegung, da war so, so viel Power. Und auch die Öko-Bewegung, heute #00:21:39-1#
- (132) B: Ja, das war ein Aufbruch! #00:21:40-0#
- (133) I: Ja, und heute ist das viel auch so (.), ja #00:21:44-1#
- (134) B: Ja, das stimmt. Da muss was Neues kommen. #00:21:46-1#
- (135) I: Ja #00:21:46-1#
- (136) B: Ich weiß gar nicht, wie das zu stoppen ist, dieses. Ich denke, manchmal denke ich, nur durch eine Katastrophe oder so. Wer will das? Die Wirtschaft gibt freiwillig ihren, ihr Profitgehabe nicht auf. #00:21:55-6#

- (137) I: Mhm (bejahend) #00:21:55-6#
- (138) B: Ne? Und wie soll das gestoppt werden? #00:21:59-3#
- (139) I: Hätten Sie ein Bild von einer besseren Gesellschaft? #00:22:04-9#
- (140) B: Also das, was ich auch im Moment ganz schlimm finde, ist die Schere zwischen Arm und Reich. #00:22:07-7#
- (141) I: Mhm (bejahend) #00:22:07-4#
- (142) B: Ne, so, das muss ich auch sagen. Und ich finde, das ist eigentlich, für meine Begriffe ist das der wundeste Punkt. Der ist noch schlimmer jetzt als die Öko-Geschichte. Weil ich denke, wenn ich nichts zu essen habe, kann ich mich auch nicht darum kümmern, ob ich jetzt (.) umweltbewusst, die können sich nicht umweltbewusst verhalten. Da gehen Sie billig einkaufen und was weiß ich. Ne? #00:22:30-0#
- (143) I: Mhm (bejahend) #00:22:30-0#
- (144) B: Und das, finde ich, ist einer der wundesten Punkte. Das müsste angegangen werden. Und da finde ich so einen Ansatz wie mit dem bedingungslosen Grundeinkommen, ich meine, Ihre Generation, wie wollen die noch an die Renten rankommen? #00:22:43-0#
- (145) I: (lachend) Ja, das ist (.) bei uns auch ein Dauer-Witz. #00:22:47-4#
- (146) B: Wir haben bei uns ja noch einige Frauen, die haben ne drei vor dem Komma. Sowas ist #00:22:50-8#
- (147) I: Puh #00:22:50-8#
- (148) B: Ja, das sind diese Lehrerinnen! Die dann ihr Leben lang brav durchgearbeitet haben und so. Und das glaube ich, ist so der, der schwierigste Punkt. Diese Schere. #00:23:01-8#
- [...]
- (188) B: Ja, ja, das stimmt. (.) Ja, und was ich mit der Gesellschaft Utopie, (.) ja, ich finde auch, dass es mehr solche, und ich glaube, das wird auch kommen, mehr solche gemeinschaftlichen Wohnprojekte gibt. #00:27:28-4#

- (189) I: Mhm (bejahend) #00:27:28-4#
- (190) B: Für Menschen, die jetzt nicht unbedingt (.) auch nicht alleine leben müssen. Weil es gibt ja diese Single-Horte, sind ja auch am, am Rand angeschlagen, ne? Wie viele Single-Haushalte es gibt. Und dass es das immer und dass auch günstiger Wohnraum dadurch entsteht. #00:27:46-2#
- (191) I: Mhm (bejahend) #00:27:46-2#
- (192) B: Ne? So. Das ist ja schon anders, hier zu (.), in so einem Projekt zu leben als wenn ich jetzt ne, was weiß ich, Zweizimmerwohnung hätte, ne? #00:27:53-6#
- (193) I: Mhm (bejahend) #00:27:53-6#
- (194) B: Und das ist ja auch alles (.) gut von der Energieeffizienz her sehr gut und diese ganzen neuen Bauten und so. Ja, das fände ich gut. So mehr in (...) gemeinsam, ne? Gemeinsam. Oder in (.), ja, das ist ne gute (.), auch Familie nicht so begrenzt, dass das mehr geöffnet wird, ne? So mehr so ein Wir-Gefühl geschaffen wird. Und dann finde ich auch (.), Utopia finde ich auch (...), ja, ich finde den Kapitalismus ganz furchtbar. Wir hatten letztens hier nen Vortrag von Maria Mies, ist Ihnen das ein Begriff? #00:28:31-1#
- (195) I: Nee #00:28:29-9#
- (196) B: Das ist ne Professorin gewesen für Soziologie (.), die ist jetzt schon 86. Die war hier, jetzt ist sie aber langsam, (lachend) kann sie nicht mehr. #00:28:40-9#
- (197) I: (lacht) #00:28:40-9#
- (198) B: Und die hat das Buch geschrieben, schon vor, was weiß ich, 40 Jahren oder noch länger: Patriarchat und Kapital. #00:28:46-8#
- (199) I: Ja #00:28:47-8#
- (200) B: Ne? Und, äh, da sagt sie auch nochmal: So dieses Kapital, so dieses Verselbstständigen, diese Verselbstständigung des Kapitals, dass das nicht mehr an den Bedürfnissen der Menschen, wird nicht mehr (.), ähm (.), produziert, sondern was gewinnbringend ist. So, dass da zurückzugehen nen Schritt oder so (.), das fände ich wichtig, ne? Und dann auch diese Globalisierung mit ne

in China dann, also ich war ja, hab ja 12 Jahre nen Apple gehabt. Ich bin ja ein absoluter Apple-Fan. (lacht) #00:29:25-5#

(201) I: (lacht) #00:29:25-5#

(202) B: Mhmm, jetzt hab ich mein, mein, mein gibt jetzt immer mehr den Geist auf und ich finde es einfach von der Handhabung her so toll und so #00:29:33-0#

(203) I: ja #00:29:31-6#

(204) B: Ne? Ich habe in den 12 Jahren einmal 20 Euro ausgegeben, bin damit mal in nen Apple-Store, äh, Shop gegangen, mehr nicht. #00:29:40-6#

(205) I: Mhm (bejahend) #00:29:40-6#

(206) B: Das hat immer tadellos gelaufen. (..) Aber, ich meine, Apple produziert dann dieses iPhone für einen Euro in China, ne? Und wir wissen ja, wie es hier. Ja und dann hab ich da und auf der anderen Seite kostet ja auch so ein neues Gerät mindestens das billigste zwölfhundert Euro und das (..) jetzt bin ich, hab ich davon Abstand genommen. Sowas also auch nicht mehr zu unterstützen. So dahinten das so, ne? Oder damals in Bangladesch, wo da die ganzen Fabriken zusammen, ne? Wo die unter welchen Bedingungen und Missstände da produziert wird, nur damit wir das hier haben. Also so das finde ich schon auch schlimm. #00:30:20-1#

(207) I: Manche würden ja jetzt sagen, dass sowas wie dieser Beginen-Hof könnte man als eine Art Anders-Ort zumindest bezeichnen und dann wären Sie sowas wie Utopisten. #00:30:30-8#

(208) B: Ah na ja, das sind ja jetzt hier, das sind ja jetzt hier nur Frauen, das ist ja nicht #00:30:34-0#

(209) I: Utopistinnen! #00:30:35-0#

(210) B: vielleicht. Ja, ich weiß jetzt nicht, ob das jetzt so gesellschaftlich so. Ich meine, die Frauen, die hier leben, man muss nicht mannlos leben. Wir haben hier eine Frau, die ist, hat ihre Partnerschaft, der lebt, der Mann lebt nebenan in dem katholischen (..) Haus, der ist (.) und das finden sie beide gut. Sie haben getrennte Wohnungen jetzt im Alter, die wollen nicht mehr, ne? So, das ist gut. Man muss nicht mannlos (...) leben, aber mannlos wohnen, ne?

- Das ist vielleicht ne Anstrengung. Ich find's auch gut, wenn jüngere Frauen kommen und Beginnen werden. Ich meine, das ist ja jetzt so, die Alten sterben ja langsam wahrscheinlich weg, dann kommen die jüngeren, ne? So habe ich das auch immer gesehen. Ich habe immer gesehen: Wir zwar hier alle so Rentenalter und plus, wir haben nen paar wenige, die arbeiten noch was, ne? So. Und die hatten noch die Fähigkeiten, das Ganze hier zu stemmen, ne? Das war unglaublich viel Arbeit mit der Frauengenossenschaft, die haben die Fähigkeiten das zu stemmen, aber wenn die dann langsam weggehen, da kommen dann die neuen. Und da denke ich, dass das auch sehr gut wäre für die Vernetzung von Frauen, Frauen zu stärken, ne? Wir wissen ja, Frauen in (..) Führungspositionen ist nach wie vor schwierig. #00:31:45-8#
- (211) I: Mhm (bejahend) #00:31:45-8#
- (212) B: Und so das ist auch so ne Utopia, obwohl man ja auch manchmal nicht weiß, ob Frauen das besser machen, ne? (lacht) Marine Le Pen, die macht es ja nun auch nicht besser. #00:31:58-0#
- (213) I: (lachend) ja #00:31:58-0#
- (214) B: Ne wissen so? Das weiß ich nicht, aber man könnte das so auch sehen, (.) so ne Stärkung dieses (.), ähm, ich sag immer, des Weiblichen. Nicht mehr nur hier (..) Logos, sondern auch das Weibliche, das Mitgefühl, das Fühlen, das Kreative, das Intuitive (.), wenn das mehr reinkommt. Ich schätze den Logos sehr, möchte ich nicht sagen, der soll weg, aber das andere mit dazu nehmen. Ne? Die Gefühlsebene mit dazu nehmen. Mehr zu spüren: Ist es jetzt richtig, stimmt das, ist das stimmig, ne? #00:32:30-5#
- (215) I: Mhm (bejahend) #00:32:30-5#
- (216) B: Ja? #00:32:33-7#
- (217) I: Also, dass das sozusagen noch ne Intention wäre, eine gesellschaftliche Bewegung, die man hier antritt? #00:32:38-6#
- (218) B: Ja, so, ich denke schon. Gucken Sie mal, Männer haben unheimliche Netzwerke. #00:32:44-4#
- (219) I: Ja #00:32:44-4#
- (220) B: Haben Frauen nicht. #00:32:45-1#



- (221) I: Ja, ja #00:32:47-7#
- (222) B: So. Die werden viel, weil sie einfach auch auf der Spur sind. #00:32:53-9#
- (223) I: Ja, spannend, das wären ja gerade die letzten #00:32:54-6#
- (224) B: Ja, das wäre für mich zum Beispiel wichtig, dass auch Frauen zu unterstützen, auch dahin, dass sie ihren Weg gehen und dass die Männer auch ihren Teil übernehmen bei der Familiengründung und dann nicht alles wieder den Frauen. #00:33:07-5#
- (225) I: Ja #00:33:07-5#
- (226) B: Die Frauen, die Frauen, es ist inzwischen klar, dass Frauen sehr klug sind, sehr intelligent sind. Immer mehr Frauen machen Hochschulabschlüsse oder, oder, ne, Abi, Hochschulabschlüsse, aber sie gehen irgendwie dann verloren #00:33:21-1#
- (227) I: Mhm (bejahend) Mhm (bejahend) #00:33:21-1#
- (228) B: weil dann, wenn die Biologie kommt, ne? #00:33:25-2#
- (229) I: Bleibt doch eher die Frau zu Hause, ja #00:33:25-2#
- (230) B: Ja! #00:33:26-3#
- [...]
- (238) B: (...) Also, ich habe immer gesagt, man braucht Visionen. Oder ich brauche Visionen, wenn ich sie auch nicht erreiche, aber so. Mit den Utopien, ich glaube, es wäre gut, einfach eine Entwicklung geschehen zu lassen. Also Utopie wäre für mich auch eine gerechtere Welt. So das wäre auch schon ne Utopie. Die, die Güter gerechter zu verteilen, das ist schon Utopia. Da können wir uns drauf hinbewegen, wie das dann sein wird, ist dann die andere Frage. Oder wie es sein könnte oder geschehen könnte. #00:35:30-2#
- (239) I: Ja, aber dass man so ein Bild entwickelt: Wo wollen wir eigentlich hin als Staat? Nicht einfach immer mehr oder #00:35:38-5#

- 
- (240) B: Ja! Auf jeden Fall und auch mit dem Klima, mit der Nachhaltigkeit. All das ist ja auch schon im Bewusstsein, ne? Also ich denke, so sehr, da wird ja auch dran gearbeitet, so sehr ist es nicht mehr Utopia. #00:35:54-0#
- (241) I: (lachend) Nee eigentlich #00:35:53-9#
- (242) B: Da wird ja auch schon viel dran gearbeitet, auch wenn Trump jetzt noch mal ausschert. #00:35:58-9#
- (243) I: Ja. Und das wäre dann auch das, was Sie meinten mit der Vision, also dass man irgendwo ein Ziel hat, auf das man hingeht, dass man nicht einfach weiter fortschreitet? #00:36:08-9#
- (244) B: Ja, ich brauche das, dass ich sowas brauche, wo ich drauf hingehge, so (..) ein Ziel, wo dann der Weg ja nochmal was Anderes ist. #00:36:16-0#
- (245) I: Ja, (.) okay. #00:36:19-3#
- (246) B: Das bräuchte ich. Das fände ich auch wichtig, ne? Ich denke so, also ich kann schlecht, ich bin ein Mensch, ich kann schlecht jetzt einfach so leben so mit ein paar Hobbies oder so. #00:36:28-3#
- (247) I: Mhm (bejahend) #00:36:28-3#
- (248) B: Das wäre mir zu wenig. #00:36:33-4#
- (249) I: Ja, gibt's manchmal auch die These, dass Utopie sozusagen als so ein Motor oder ein Wegweiser oder sowas funktionieren können. #00:36:39-2#
- (250) B: Ja, ja, ja! #00:36:39-3#

## Interview 8: AfD\_Utopie\_Transkript

- (1) I: Ja, läuft. (...) Ja, Sie dürfen gerne weitermachen mit dem Utopisten.  
#00:00:12-4#
- (2) B: Ach so okay, Sie haben's eingeschaltet, ja? #00:00:14-0#
- (3) I: Ja. #00:00:14-0#
- (4) B: Ich bin (..), jeder Mensch ist auf ne gewisse Weise Utopist. #00:00:18-9#
- (5) I: Ja? #00:00:18-9#
- (6) B: Weil (.), man muss, Utopie ist ja ein, ein Begriff, der sowohl positiv wie negativ besetzt ist (.), und ich denke mir, wenn man (.), äh, Träume hat, die von der Realität ausgehen und die Realität dann weiterentwickeln über einen nicht mehr überschaubaren Zeitraum, man kann, ein, zwei oder drei Jahre kann man planen, #00:00:45-2#
- (7) I: Mhm (bejahend) #00:00:45-2#
- (8) B: dann gibt es keinen, wahrscheinlich keine großen Trendumbrüche, wenn man aber über fünf Jahre, über zehn Jahre, über 20 Jahre hinaus seine Zukunft entwickeln will, jetzt mal auf den persönlichen Bereich, nicht mal auf die gesamte Gesellschaft bezogen, dann ist es eine Utopie. Und, äh, in meinem konkreten Fall, ich hatte mit elf Jahren mein erstes Auto, (..) ich konnte Auto fahren. #00:01:11-8#
- (9) I: Mit elf Jahren? #00:01:11-8#
- (10) B: Mit elf Jahren. Ja, ja, ich komme ja vom Dorf. Und da war das unproblematisch (lachend) über die Feldwege zu brettern. #00:01:16-5#
- [...]
- (20) B: Der Kompass in der Gesellschaft ist, ist nicht mehr so vorhanden. Nicht, dass man sich da, den großen Vorreiter. Jetzt haben wir ja Kohl, nehmen wir mal Thema Kohl. #00:05:43-5#
- (21) I: Ja #00:05:43-5#

- (22) B: Kohl war ja ein, ein, ein Fels in der Brandung und hat mit sonorer Stimme gesagt: Ey, ja. Aber auch seine Utopie, es war ja eine Utopie. Unvorstellbar! Es war unvorstellbar. #00:05:55-7#
- (23) I: Die blühenden Landschaften? #00:05:55-6#
- (24) B: Die blühenden Landschaften, na, aber vorher noch, dass die DDR überhaupt fallen kann. Das war für (.), äh, sehr große Teile der Bevölkerung und auch kaum vorstellbar und in der Politik lange Zeit nicht mehrheitsfähig, zu sagen: Wir kriegen Wiedervereinigung! Sondern da hieß es Realpolitik, erkennt das doch an und so weiter. Und Kohl hat gesagt: Nein! Es war sein Traum. Und den hat er dann letztendlich auch umsetzen können. Das heißt, (lachend) er hat den Mantel der Geschichte ergriffen. (lacht) Und auch das war eine Utopie. Man hat Kohl ausgelacht. #00:06:34-6#
- (25) I: Ja. #00:06:34-6#
- (26) B: Man hat ihn ausgelacht, wenn er davon sprach, dass er die Wiedervereinigung haben will. Und jetzt ist natürlich die Frage, was eine der Kernfragen ist: Was macht eine Utopie realisierbar? Kommt die Utopie auf die Menschen zu? Oder die Realität, dass die Utopie Realität wird. Kommt das auf den Menschen zu? Was bewegt das? #00:07:03-4#
- (27) I: Mhm (bejahend) #00:07:03-4#
- (28) B: Oder müssen die Menschen auf die Utopie hinarbeiten? Ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Aber wir haben hier in der Partei einen Philosophen, vielleicht kann der das klären. (lacht) #00:07:11-7#
- (29) I: Ja. Wenn die Utopie kommt, wäre das sozusagen der Erlösungsgedanke? Also, es wird irgendwann besser? Oder wir arbeiten halt dran. #00:07:23-2#
- (30) B: Äh, ich denke, dass man an der Umsetzung einer Utopie arbeiten muss. Da aber eine Utopie immer eine Idealvorstellung ist, wird man sie in der Form nie umsetzen können. Weil, äh, alle diese Idealvorstellungen, die meisten, sind ja gescheitert. Kommunismus (..) wäre ja eine Idealvorstellung, aber er ist den Protagonisten aus der Hand geglitten. Und wahrscheinlich ist es der Mensch an sich, der es nicht zulässt, das Individuum. Und auch die, die Bewegungen innerhalb einer Masse Menschen, dass sich immer Gruppen bilden, die (.), äh, Widerstände leisten. Dass man, äh, ich denke mir, eine Utopie als Idealvorstellung, die würde ich Totalitarismus, in einem totalitären Staat en-

den. So wie beim Kommunismus. Also muss man sich mit (.), äh, der halben Utopie zufriedengeben, sodass, weil auch die Utopie in der Idealform müsste einem großen Teil der Menschen die Freiheit nehmen. Weil (..) Idealgemeinschaft und Freiheit, die stehen in gewissen Punkten doch gegeneinander. Also es ist ein sehr spannendes Thema, #00:08:52-1#

(31) I: Ja #00:08:52-1#

(32) B: weil man sich fragt, (.) gut von Marx bis zum Kommunismus hat es lange gedauert, aber wir leben heute in einer Zeit, in der die Informationen innerhalb von Sekunden laufen. Und deswegen, äh (.), den Kommunismus konnte man aufbauen (.), weil man diese, diese Kommunikationswege, das ist auch so ein Faktor, der da ne Rolle spielt: Die Welt ist ein Dorf geworden. #00:09:21-1#

(33) I: Mhm (bejahend) #00:09:21-1#

(34) B: Und, äh, die gegenseitigen Beeinflussungen sind so enorm, sind so enorm, dass wir (.), äh, nicht die Zeit haben, lange auf einen Idealzustand zu warten, sondern wir, wir sind tatsächlich im Augenblick (.) durch die, durch das Tagesgeschäft überrollt. #00:09:42-1#

(35) I: Mhm (bejahend) #00:09:42-2#

(36) B: Denken wir an die Migrationsgeschichte, die Migrationswelle, sie ist nicht, sie ist nicht beherrscht, sie ist nicht, zumindest mit den derzeitigen Mitteln, nicht beherrschbar. Weil jeden Tag, jeden Tag kommen an der libyschen Küste 11.000 Leute an, die wollen rüber. Und man spricht von 15 Millionen Afrikanern, für die es einen Sog, einen Sog nach Europa gibt. Einen Druck gibt es grundsätzlich mal nicht. #00:10:13-1#

(37) I: Mhm (bejahend)? #00:10:13-1#

(38) B: Weil, äh (.), man könnte in Afrika auch leben, denn Afrika ist nicht arm. Und das ist, das ist eine Geschichte, wo wir (.) eine Vorstellung haben, wie Afrika entwickelt werden könnte, aber da sind die Chinesen dagegen. Weil China erobert Afrika und, und, und greift alle Ressourcen ab, Bodenschätze und so weiter. Und demgegenüber stehen die Amerikaner, die das nicht zulassen wollen. Und auch die Franzosen stehen dem gegenüber. Und so, dass unsere Idealvorstellung, wie wir Afrika entwickeln könnten, nicht die Zeit haben, umgesetzt zu werden. Das heißt, wir haben eine Utopie, wie das gehen

- könnte, aber wir, aber es gibt da Widerstände. In unserer Gesellschaft, ja (lacht), da sind, sagen wir mal die Grünen sind die Utopisten schlechthin. (.) Und sie werden dran scheitern. Sie werden daran scheitern. #00:11:09-6#
- (39) I: Dass sie utopisch denken? #00:11:09-6#
- (40) B: Ja, weil sie denken, sie können Utopien jetzt umsetzen. #00:11:12-8#
- (41) I: Mhm (bejahend). Okay. #00:11:12-8#
- (42) B: Ja? Weil, wenn man, wenn man sich da so manche Dinge anschaut, äh, die sind konträr zu unserer Leistungsgesellschaft. #00:11:23-4#
- (43) I: Mhm (bejahend) #00:11:25-0#
- (44) B: Und ohne Leistungsgesellschaft werden wir Probleme bekommen. Und, äh, das wiederum spielt in die Migrationsgeschichte rein. Hier kommen Leute rein, die (..) hier kaum eine Chance haben würden, wenn das so weitergeht. Wir können (..) von denen, die hier sind, vielleicht ein Drittel verkraften und hierbehalten, die anderen nicht. Ja, und wir müssen uns da andere Dinge überlegen. Aber Utopien zu haben, die zu denken, (..) bedeutet, dass man neue Wege gehen muss. Über den Tag hinaus vor allen Dingen auch rückwärts schaut, die Gegenwart kritisch betrachtet und sich fragt: Ist das alles richtig, was wir machen? Was können wir besser machen? #00:12:17-8#
- [...]
- (55) I: Ja, das wäre genau meine Frage gewesen jetzt auch. Weil Sie, würden Sie sagen, es gibt heute noch Utopien in der Politik? Weil meistens würde ich auch sagen, okay, wir machen eher Realpolitik und irgendwie Pfadabhängigkeit statt neue Wege oder neue Ideen. #00:13:16-3#
- (56) B: Es muss die Utopien geben. Es muss sie geben. #00:13:19-2#
- (57) I: Mhm (bejahend) #00:13:19-2#
- (58) B: Denn ohne Utopien gibt es keine Weiterentwicklung der Realität. Weil wir müssen die Utopien aus kritischer Betrachtung der Realität entwickeln, (.) um zu einem besseren Zustand zu kommen. Das heißt also im Qualitätsmanagement. Und das ist wiederum, (lacht) weil ich aus dem Wirtschaftsbereich komme. #00:13:39-6#

- (59) I: Ja? #00:13:47-3#
- (60) B: Es ist das permanente Hinterfragen, ob die Situation noch zielführend ist. Und da geht es um eine permanente Verbesserung (.) der Prozesse des Lebens. Weil, schauen Sie, (.) die digitale Welt, die kommt. Wir werden Millionen Arbeitslose zusätzlich haben. Weil alles, jede Arbeit, die man auf Algorithmen legen kann, wird dort hingelegt. Ja? Schauen Sie, ich bin Apotheker. Jetzt ist es, wir haben einen (.), ich will nicht sagen, also wenn ich jetzt sage reaktionär, dann bitte in Anführungszeichen. Wir haben eine ‚reaktionäre‘ Standesführung. Die meint, sie können die Apotheken in einen Naturschutzzaun legen. Nein! Die Versorgung mit Arzneimitteln wird in Zukunft zu großen Teilen digital erfolgen. #00:14:39-3#
- (61) I: Mhm (bejahend) #00:14:39-3#
- (62) B: Mit dem elektronischen Rezept über den Versandhandel in das Haus. Und zwar taggenau. Und da braucht es weniger Apotheken. Da braucht es in ganz Deutschland 10.000 Apotheken, wir haben im Augenblick noch 16.000, plus 3.000 Filialapotheken. Die Filialapotheken weg und 5.000 noch weniger, haben wir 11.000. Die reichen. Die reichen! Und wir brauchen auch keine, uns keine Sorgen machen um demografischen Wandel. Deutschland kann auch mit 60 Millionen gut existieren. Ja? Denn wohin mit den vielen Millionen Arbeitslosen, die durch die digitale Revolution, Revolution, das ist keine Revolution, das ist ne Evolution. Ja? Es war mal ne Revolution. Es ist aber evolutionär. #00:15:24-5#
- (63) I: Mhm (bejahend) #00:15:24-5#
- (64) B: So, und da muss man jetzt überlegen, entwickeln, (.) aber man kann ja die, die Entwicklungssprünge der digitalen Welt heute noch gar nicht erahnen. #00:15:34-4#
- (65) I: Mhm (bejahend). Ja #00:15:34-4#
- (66) B: Künstliche Intelligenz. #00:15:35-4#
- (67) I: Ja. #00:15:38-7#
- (68) B: Ja. Und da, ich habe in Saarbrücken studiert und, und im letzten Jahrtausend und da hat man über und ich hatte einen Bekannten, der ist heute Profes-

- sor für Kl. (..) (lachend) Was der damals schon für Utopien entwickelte!  
#00:15:51-2#
- (69) I: Ja, ja #00:15:54-0#
- (70) B: Deshalb ist der Begriff Utopie mir, na ja, also. Ja? Und, äh, deswegen, diese Entwicklungssprünge, die da gehen, die muss man jetzt vorausdenken. Ja? Proaktiv im Denken sein, denn es kommt ja was. #00:16:10-8#
- (71) I: Mhm (bejahend) #00:16:10-8#
- (72) B: Und das ist halt, das ist kein Science-Fiction. Star Trek ist heute Wirklichkeit. Ne? Heute fliegen wir hier rum. #00:16:20-4#
- [...]
- (80) B: Denn sonst kommt man so in diese (..), ja sagen wir mal Szene rein, die so esoterisch wirkt. #00:18:33-3#
- (81) I: Mhm (bejahend). Oder halt ins Totalitäre tatsächlich auch. #00:18:34-5#
- (82) B: Oder ins Totalitäre, wenn man es erzwingen will. #00:18:38-4#
- (83) I: Ja. Ja, ja, genau. #00:18:38-4#
- (84) B: Und das ist halt diese Geschichte, dass man und vor allem, man kann die Leute, die diese Utopie, ein ganzes Volk oder eine ganze Nation, die diese, die diesen Weg mitgehen sollen, können Sie nicht zwingen, diesen Weg mitzugehen. Sondern Sie müssen da immer Mehrheiten finden. Das heißt also, die Entwicklung stockt auch schon mal. #00:19:02-3#
- (85) I: Mhm (bejahend) #00:19:02-3#
- (86) B: Und Sie müssen Überzeugungsarbeit leisten. Das muss, dieser Weg muss den Leuten vermittelt werden, er muss (.) die Akzeptanz der Mehrheit finden. Und das ist nicht einfach. Und ich denke, äh, es gibt also, äh, es gibt diesen, diesen Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen. Ich weiß jetzt, der wurde von der rot-grünen Regierung angestoßen und dieser Plan geht auf 30 bis 50 Jahre. Das heißt also, dort werden Festlegungen getroffen, die Realpolitik sind. Und wissen Sie, was dort drinstand? Dort stand drin, (.) dass in Nordrhein-Westfalen die Bevölkerung auf dem Land (.) sowieso wegstirbt



und dass Dörfer aufgegeben werden. Das heißt, es werden keine Infra, keine Investitionen mehr dort getroffen. Das heißt, äh, die, die Kommunen dort dürfen keine größeren Flächen mehr für Gewerbegebiete und Wohn, und Wohnraum ausweisen. #00:20:05-1#

(87) I: Mhm (bejahend) #00:20:05-6#

(88) B: Ja? Während meine Utopie darin besteht: Raus in die Fläche! Raus auf die Dörfer! Bessere Lebensqualität, bessere Umwelt. Und auch Teile der Uni dorthin verlegen. Weshalb soll eine landwirtschaftliche Universität nicht auf dem Land sein? Mitten unter den Feldern. Weshalb soll Betriebswirtschaft nicht in einem Cluster von Handwerksbetrieben auf dem Land sein? Weshalb sollte, digitale Wissenschaften, weshalb sollten die nicht auf dem Land sein? #00:20:35-4#

[...]

(130) B: Und deswegen bin ich Europäer, und Europa (.), das war eine Utopie und die ist Realität geworden. Allerdings (.) geht, kehrt sich jetzt diese Utopie um. #00:25:53-8#

(131) I: Ich wollte gerade nachfragen, ist das #00:25:57-8#

(132) B: Ja, ja. Die kippt jetzt. Und deswegen muss, muss daran gearbeitet werden. #00:26:02-4#

(133) I: Ja #00:26:02-3#

(134) B: Damit diese alte Utopie (.) der, des Europas der Nationen der Vaterländer. Ja? Dass die wieder, denn wir haben ja friedlich zusammengelebt. Und jetzt sind wir plötzlich so. Und das, das darf nie sein. #00:26:18-3#

(135) I: Wie ist die verloren gegangen die Utopie Europas? #00:26:25-3#

(136) B: Bei vielen Leuten, ja. Sie ist einer, einer Interessenpolitik untergeordnet worden. Ja? Diese Geschichte mit Griechenland und dem Euro, äh, und, und diese jetzt, man muss sich mal überlegen, äh, jetzt, dass die EU-Kommission Verfahren gegen Ungarn und Tschechien und Polen einleitet, das darf nicht sein. Das ist eine souveräne Entscheidung dieser Länder, ob man die nun mag oder nicht, man muss sie akzeptieren. #00:26:52-7#

(137) I: Mhm (bejahend) #00:26:54-6#

(138) B: Denn die Ursache ist ja die, dass Merkel einen Fehler gemacht hat und will jetzt diesen Fehler europäisieren. Ja? Verteilen. (..) Natürlich, sie hat, sie kann Druck ausüben auf Juncker, (..) das ist nicht gut. Das, das führt zu Streitigkeiten. Deswegen ist diese, diese schöne Utopie eines, eines besseren, eines friedlichen Europas oder beispielsweise (..), ich hatte Anfang der 90er-Jahre ein EU-Projekt in Moskau, (...) es darf nicht sein, dass ein riesen Land wie Russland, das kulturelle, wirtschaftliche Beziehungen über Jahrhunderte mit Deutschland und Europa gepflegt hat, äh, Zar Peter der Zweite, der Große ab dann und, äh, äh, Krusenstern, diese großen Leute, wo es diesen Austausch gab, immer hin und her zu beiderseitigem Nutzen, dass dieses Land plötzlich mit Sanktionen belegt wird, ausgegrenzt wird. #00:27:55-0#

[...]

(152) B: Wir haben (..) eine (..), äh, von der Politik beförderte Neid-Diskussion. Die Reichen werden immer reicher, die Armen werden immer ärmer. Nein, nein, nein. (..) Wir haben eine (..) ganz unglückliche Konstellation in der politischen Auseinandersetzung. (..) Wir haben regierungstreue Medien. Wir haben (..) ganz unappetitliche politische Äußerungen aus klerikalen Kreisen. (..) Wir haben Gewerkschaften, die immer noch klassenkämpferisch auftreten. #00:31:07-1#

(153) I: Mhm (bejahend) #00:31:07-1#

(154) B: Wir haben eine Regierung, (..) die den Leuten nicht erzählt, wie prekär die finanzielle Situation dieses Landes ist. Wir haben eine eingestandene Verschuldung von fast drei Billionen, hinzu kommen Tage-Zwei-Salden von einer Billion (..) bis Ende des Jahres. Und wir haben eine Binnenschuldung, die (..), das sind nun Zahlen, die Metzger, der ehemalige Finanzexperte der Grünen, ein sehr guter Mann, (..) errechnet hat. Eine Binnenschuldung von zwischen vier bis fünf Billionen. (..) Dann, äh, sind wir (..) über den Euro in eine (..) Krise hineingeraten, die den deutschen Sparern (..) einen hohen zweistelligen Milliardenbetrag (..) weggenommen hat. Also eine kalte Enteignung. Und wir reiten sehenden Auges in eine Altersarmut von Millionen von Menschen. Und was noch viel schlimmer ist, viel schlimmer ist, (..) wir haben über 2,5 Millionen Kinder, die im Hartz IV-Milieu, also in mehr oder weniger prekären Verhältnissen leben, (..) was die Kinder für ihr Leben prägt. Und das ist ein, ein (..), eine Dystopie, die sich an die Erhard'sche, Ludwig Erhard'sche Forderung ‚Wohlstand für alle‘ (..) anschließt. Das heißt also, die Gesellschaft

ist insgesamt gekippt und es fehlt in dieser Gesellschaft eine positive Grundstimmung. Und, äh (.), ganz schlimm ist es, dass eine Bundeskanzlerin vor zwei Jahren drei Psychologen (.) im Bundeskanzleramt eingestellt hat, die nichts anderes machen als Nudging. Das heißt also, das können Sie, die Stellenanzeige war in der FAZ, und Nudging ist von den Amerikanern übernommen worden, das heißt, diese Leute entwickeln positive Nachrichten. Und der Herr, äh, ein Umfrageinstitut Infratest dimap liefert wöchentlich dem Bundeskanzleramt Stimmungsmeldungen in der Bevölkerung. Und nach diesen Stimmungsmeldungen wird Politik ausgerichtet. #00:33:56-3#

(155) I: Mhm (bejahend) #00:33:56-3#

(156) B: Und die Frau Christiansen, die auch im Bundeskanzleramt arbeitet, äh, gibt den Medien täglich die Wasserstandsmeldungen, wie sie (.) den Lesern oder den Zuschauern die Politik unserer Regierung zu vermelden haben. Äh, kann man schön nachlesen in dem Buch von Robin Alexander und das ist ein Nestbeschmutzer aus den Medien, der ist, arbeitet nämlich bei der Welt als Redakteur. #00:34:23-7#

(157) I: Ah, okay #00:34:24-2#

(158) B: Und, äh, das sind, das sind Dinge, die in die Dystopie laufen. Das heißt, das sind schon fast, fast totalitäre Zustände, wo also den Leuten etwas vorgegaukelt wird und das Denken, also ein betreutes Denken, aufoktroziert wird. (.) Und wer Kritik übt an diesen Zuständen, die hier herrschen, wird sofort in eine Ecke gestellt. Gut, ich bin dann Populist. Ja! Ich stehe dazu, dass ich Populist bin, ich bin Populist nach der Definition von Shakespeare, der gesagt hat: Ein Populist ist ein Mensch, der einen Hasen einen Hasen und einen Spaten einen Spaten nennt. Und nach der neueren Definition (..), das hat ein Parteikollege gesagt: Ein Populist (.) ist ein Mensch, der Mann und Frau mit bloßem Auge (.) bei normaler Sehstärke erkennen kann. #00:35:23-0#

[...]

(182) B: Nein, nein. Das kommt noch. Also diese Utopie von Erhardt ‚Wohlstand für alle‘ wird jetzt zur Dystopie. #00:37:45-7#

(183) I: Mhm (bejahend) #00:37:45-7#

(184) B: Und (.) Erhardt #00:37:49-4#

(185) I: Wie wird die jetzt zur Dystopie? Weil die Leute nicht mehr dran glauben, oder? #00:37:54-0#

- (186) B: Nein, weil es nicht, äh, wir waren ja auf dem Weg dahin, dass es tatsächlich funktioniert, dass wir einen allgemeinen Wohlstand haben. #00:37:59-2#
- (187) I: Und jetzt geht die Schere auseinander. #00:37:59-3#
- (188) B: Und die Schere geht jetzt auseinander. #00:38:00-1#
- (189) I: Ja #00:38:00-1#
- (190) B: Dass die einen sich den Wohlstand, die haben den Wohlstand, was auch (.) Sinn macht, aber wenn Sie jetzt sehen, dass, äh, eine Familie mit zwei Kindern und einem Jahreseinkommen von 35.000 bis 36.000 Euro schon an der Armutsgrenze liegt. Und, äh, wir haben hier einen Kandidaten auch für den Landtag, äh, der Mann ist Lastwagenfahrer, arbeitet mehr als 160 Stunden die Woche, hat vier Kinder, der muss aufstocken. (..) Ja? #00:38:40-7#
- (191) I: Wahnsinn, ja. #00:38:40-7#
- (192) B: Und das ist so ein konkretes Beispiel und, äh, wir haben eine riesige Zahl von Rentnern, die nur 800 bis 900 Euro Rente haben. #00:38:50-5#
- (193) I: Mhm (bejahend) #00:38:52-2#
- (194) B: Und, äh, es wird den Leuten jetzt auf vorgegaukelt, dass die Renten sicher seien, nein, die laufen nachher auf 40 % bis 43 % hinaus. Und das ist, weil das Sozialsystem, das sagte ich ja schon, am Krachen, Zusammenkrachen ist. Und da hat sich das umgekehrt zur Dystopie. Nur den Leuten wird nicht die Realität geschildert, sondern es wird immer noch etwas vorgegaukelt. Und, äh, ich meine, es gibt ja dann so diese Rürup und Riester und das ist alles nur Blendwerk. Das heißt Sie, (.) Sie sind in einem Alter, wo Sie sich wirklich überlegen müssen, (..) #00:39:31-2#
- (195) I: was dabei noch rumkommt #00:39:33-7#
- (196) B: Ja, Ihre Utopie. Ihre Utopie entwickeln, wie Sie in (.) 40 Jahren leben wollen. Und meine, in 40 Jahren bin ich nicht mehr da. (lacht) Das heißt, ich werden noch gute 30 Jahre haben, aber (.) es ist ihre Zukunft, wo Sie die, ich entwickle die Utopien für Sie, so sieht's aus! #00:39:50-8#

[...]

- (221) I: Es ging direkt los. #00:44:19-6#
- (222) B: Ging direkt los. Wir mussten, bumm Zack, 4,9 %. Und, ähm (.), zum Glück. #00:44:27-8#
- (223) I: (lacht) #00:44:28-4#
- (224) B: (lachend) Zum Glück sind wir nicht eingezogen in den Bundestag, sondern wir haben uns dann besonnen und gesagt, so. Aber Lucke, Lucke (.) hat es nicht geschafft, ein Programm (.) #00:44:40-2#
- (225) I: Ich wollte gerade fragen, er ist ja ausgestiegen jetzt, oder? #00:44:44-3#
- (226) B: Nein, nein, das war so, äh (.), es ist etwas, vom Hintergrund her, Lucke (..) hat, äh, hat hier in Nordrhein-Westfalen einen Putschversuch unternommen. Hatte vorher schon einen Verein innerhalb der Partei gegründet, hat für diesen Partei, für diesen Verein, 350.000 Euro (.) eingesammelt und wollte den Putsch machen. Hat diesen Putsch auch hier versucht auf ganz, ganz unappetitliche Art. Ich war zu dieser Zeit im Gesundheitsausschuss des Landes, bin rausgegangen. Und dann gab es 2015 den Parteitag in (.), äh, in Essen. Und das wird von den Medien (.) immer falsch dargestellt. Lucke wurde auf gut Deutsch abgeschossen. Und zwar zu Recht aufgrund der Vorgänge, die vorher lagen. So und, äh (..), seitdem und da konnte die Partei auch dann anfangen, ein Programm aufzubauen. Und das wurde übrigens basisdemokratisch (.), das Parteiprogramm wurde basisdemokratisch erstellt. Das ging von unten, von unten nach oben, von oben nach unten wieder zurück mit fast zwei Millionen Datensätzen. Sätze. Ganze Sätze. #00:45:51-0#
- (227) I: Mhm (bejahend) #00:45:52-6#
- (228) B: Redaktionell aufgearbeitet. Wir haben ein Programm, (..) an dem immer noch gearbeitet werden muss, verständlicherweise. Joa. Und, äh, dann ging das so weiter, ne? [...] #00:46:14-6#
- [...]
- (242) B: Aber wir haben auch noch viel Arbeit vor uns. Wir sind ja Realisten. [Kellnerin kommt, nimmt Bestellung auf] #00:47:13-1#
- (243) I: Ich würde gerne noch eine Sache zu den Utopisten fragen, weil du hast ja direkt gesagt, du bist Utopist, und du hast jetzt auch deutlich gemacht, wir

- brauchen Utopien, aber (.) ist nicht in der Politik sonst dieser Begriff eher negativ besetzt? #00:47:22-6#
- (244) B: Ja, der ist absolut negativ besetzt. #00:47:25-2#
- (245) I: Ja #00:47:25-2#
- (246) B: Aber, äh (.), man sollte den Begriff vielleicht nicht so verwenden. Sondern man sollte (.) Vordenker, Vordenker, ja. #00:47:33-5#
- (247) I: Vordenker. Mhm (bejahend) #00:47:33-5#
- (248) B: Natürlich würde ich nie sagen, ich würde mich nie hinstellen, äh, bei irgendeiner #00:47:38-0#
- (249) I: Ja, kann man ja nicht machen, eigentlich. #00:47:38-8#
- (250) B: Bewerbung. Nein, nein, nein. Ich würde mich nie hinstellen und dann sagen: Ich bin Utopist! Ja? Weil dieser, dieser Begriff (.) #00:47:46-3#
- (251) I: Aber ich fände das mal spannend, wenn das doch mal ein Politiker machen würde und sagen: Ich bin Utopist und ich hab jetzt diese Idee und das gehen wir jetzt an! Weil ich finde dieses, wir haben hier jetzt die realen Bedingungen und jetzt müssen daran arbeiten und machen irgendwelche Maßnahmenpakete. #00:48:01-5#
- (252) B: Ja also Vordenker ist, ich meine, die Sprache ändert sich ja. Die ändert sich ja permanent. Und der Begriff Utopist ist konnotiert. Konnotiert nur negativ, Träumer, Spinner und alles Mögliche. Äh (.), wenn man das mit Vordenken bezeichnen würde, dann denke ich gerne nach vorne. Wobei ich dann aber auf meinen Erfahrungsschatz zurückgreife mit auf und ab und Irrungen und Wirrungen, äh, Fehleinschätzungen, ja? Dazu muss man dann auch stehen, dass man Fehleinschätzungen gemacht hat und dann sagt, aus diesen Erfahrungen heraus (..) denke ich nach vorne und ich beharre nicht auf einem Zustand, was ja unsere Mitbewerber tun. Ja, ich meine, (..) die Mitbewerber, die wollen ja nur beharren. Und das ist das Schöne bei uns, wir machen (.), bei uns wird keiner 16 Jahre im Bundestag sitzen. (..) Ja? #00:49:08-6#

[...]

- (259) B2<sup>2</sup>: Diese Problematik einer politischen Kommunikation ist, dass du manchmal Sachen sehr stark simplifizieren musst, um überhaupt durchzukommen. Und du bist auch sehr stark mit Begrifflichkeiten. Ich habe sogar noch ein anderes CDU-Beispiel, das ist auch gut. Äh, wir haben mal ne Diskussion in Deutschland gehabt, das ist zwar nie dazu gekommen, dass man's geändert hat, das Thema Kopfpauschale und Bürgerversicherung. Kopfpauschale allein schon als Begriff ist scheiße. Das ist politische Kommunikation, man hätte auch Bürgerpauschale bald besser sagen können als Kopfpauschale. Dann Bürgerversicherung, das klingt erstmal gut. #00:50:57-9#
- (260) I: Ja #00:50:57-9#
- (261) B2: Und das ist auch ein grundlegendes Problem unserer Politik und unserer Demokratie im Allgemeinen. Das heißt nicht, dass ich die Demokratie infrage stelle. Wir haben, weite Teile der Bevölkerung sind so beschäftigt mit ihrem eigenen Leben, dass sie auch nur begrenzt Zeit haben, sich mit politischen Themen zu beschäftigen wie auch aktiv daran teilzunehmen. Der Familienvater mit drei kleinen Kindern, der die Woche, die ganze Woche über arbeitet, der hat ehrlich gesagt, das ist übrigens auch in unserer Partei, sage ich ganz offen, keine Zeit, sich daran zu beteiligen. #00:51:30-6#
- (262) B: Abgesehen davon, dass er, dass er auch noch Probleme auf dem Job bekäme, gerade wenn er, wenn er im Staatsdienst wäre oder, äh (..), oder eine Kneipe hat. In Duisburg hat jetzt ein Kneipier jetzt seine Kneipe zumachen müssen, der hat ne Veranstaltung unserer Partei, äh, dort gehabt, dem haben sie alle Scheiben eingeschlagen, der muss zumachen. Ja? #00:51:54-7#

---

2 Zum Ende des Interviews kam ein weiterer Parteikollege (B2) dazu, der noch diesen letzten Aspekt der politischen Kommunikation aufgebracht hat.

# Politikwissenschaft



Thomas Kruchem

## **Am Tropf von Big Food**

Wie die Lebensmittelkonzerne den Süden erobern  
und arme Menschen krank machen

2017, 214 S., kart., zahlr. Abb.

19,99 € (DE), 978-3-8376-3965-0

E-Book: 16,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3965-4

EPUB: 16,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3965-0



Torben Lütjen

## **Partei der Extreme: Die Republikaner**

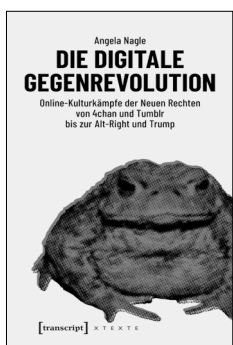
Über die Implosion des amerikanischen Konservativismus

2016, 148 S., kart.

14,99 € (DE), 978-3-8376-3609-3

E-Book: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3609-7

EPUB: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3609-3



Angela Nagle

## **Die digitale Gegenrevolution**

Online-Kulturkämpfe der Neuen Rechten von 4chan  
und Tumblr bis zur Alt-Right und Trump

2018, 148 S., kart.

19,99 € (DE), 978-3-8376-4397-8

E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4397-2

EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-4397-8

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**



# Politikwissenschaft



Ines-Jacqueline Werkner

## **Gerechter Frieden**

Das fortwährende Dilemma militärischer Gewalt

2018, 106 S., kart.

14,99 € (DE), 978-3-8376-4074-8

E-Book: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4074-2



Alexander Schellinger, Philipp Steinberg (Hg.)

## **Die Zukunft der Eurozone**

Wie wir den Euro retten und Europa zusammenhalten

2016, 222 S., kart.

19,99 € (DE), 978-3-8376-3636-9

E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3636-3

EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3636-9



Karl-Siegbert Rehberg, Franziska Kunz, Tino Schlinzig (Hg.)

## **PEGIDA –**

**Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und »Wende«-Enttäuschung?**

Analysen im Überblick

2016, 384 S., kart.

29,99 € (DE), 978-3-8376-3658-1

E-Book: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3658-5

EPUB: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3658-1

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**